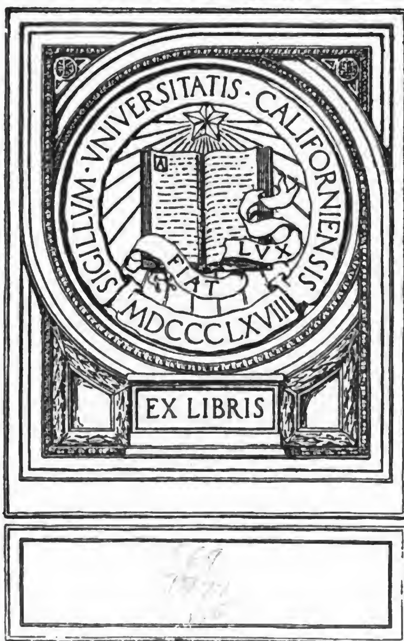
Aus dem nachlass des fürsten Pückler-Musk...

Hermann Pückler-Muskau (Fürst von), ...


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Aus dem Nachlaß des Fürsten von Pückler-Muskau.

Briefwechsel und Tagebücher

des

Fürsten Hermann von Pückler-Muskau

herausgegeben von

Ludmilla Assing-Grimelli.

Sechster Band.

Berlin.
Wedekind & Schwieger.
1874.

Briefwechsel

des

Fürsten Hermann von Pückler-Muskau.

Herausgegeben von

Ludmilla Assing-Grimelli.

Sechster Band.

Berlin,
Wedekind & Schwieger.
1874.

Inhalt.

Briefwechsel zwischen Pückler und Heinrich Laube.

Briefwechsel zwischen Pückler und die Herzogin Dorothea v. Sagan

Briefwechsel zwischen Pückler und Edwina Viereck.

Briefwechsel zwischen Pückler, seinem Neffen, dem Fürsten von Schönaich-Carolath und Grävell, wegen Anstellung eines Predigers.

Briefe Pückler's an Lucie 1824 — 1826.

Briefe Pückler's an Lucie während seines Aufenthalts in England. 1827 — 1829.

Vermischter Briefwechsel aus Pückler's Jugendzeit, 1821 — 1826.



Briefwechsel

zwischen

Pückler und Heinrich Laube.



Auch dieser Briefwechsel zeigt Pückler von einer neuen Seite in heiterem, angeregten Verkehr mit Heinrich Laube, den er als jugendlich kecken Vertreter des jungen Deutschlands kennen lernte, und mit dem er bis an seinen Tod in freundschaftlicher Beziehung blieb. Dieser Briefwechsel gereicht beiden zur Ehre! Wie viel treue Aufrichtigkeit, unbefangene Harmlosigkeit und Frische, wie viel Humor und Eigenthümlichkeit auf beiden Seiten! Hier zeigt sich recht, in welchem nahen Zusammenhang Pückler mit dem jungen Deuschland stand, und Varnhagen von Ense, indem er die Verbindung zwischen Pückler und Laube beförderte, ahnte richtig die Sympathie voraus, welche sie gegenseitig für einander empfinden mußten.

1.

Heinrich Laube an Pückler.

Berlin, den 22. Juli 1834.

Ew. Durchlaucht

mögen ein kurzes formloses Schreiben von mir entschuldigen. Herr von Varnhagen sagt, ich möge mich Ew. Durchlaucht als Reisebegleiter in die weite Welt anbieten, da ich in der nächsten eben nichts zu suchen habe. Vielleicht hätten Sie nichts dawider. Es müsse aber auf das schleunigste geschehen, Ihre Zeit sei knapp zugemessen. Damit mögen Ew. Durchlaucht diese flüchtigen Haken entschuldigen, denen Frack und Chapeau bas fehlen.

Ich weiß nicht, Ew. Durchlaucht, wie ich die rechten Sachen und Worte finden soll, um mich Ihnen zu empfehlen; ich will Zustände, Verhältnisse, Menschen von allen Arten sehen, das kleine ausgerechnete Deutschland mit dem täglich falschen Facit ist mir langweilig geworden, und ich selbst scheine den Leuten gefährlich, sie jagen mich von einem Lande in's andere. Ich möchte hinaus in die Welt, möchte sehen, ob wirklich alles so schlecht ist, was ich denke, ob es wirklich nicht nöthig ist, daß Religion, Sitte und was damit zusammenhängt, neu werde, ob sie wirklich nicht morsch und modrig sind, ob nicht wirklich die meisten Menschen lügen mit ihrer dürren Tugend und den angewöhnten Empfindungen.

Nun hat es mir immer geschienen, Ew. Durchlaucht, als kämen meine modernen Forderungen im Grunde mit

den Ihrigen überein, meine kämen nur aus Herz und Kopf eines plumpen Bürgers, die Ihrigen aus Herz und Kopf eines unserer feinsten Weltmänner. Und die Kleidung macht ja so viel in dieser Welt, wo alles erst durch Erscheinung etwas wird.

Ich bin jung, das heißt 28 Jahr, und könnte viel von Ew. Durchlaucht lernen — ich halte Form aller Art für die Spitze der Bildung. Fürchten Sie in mir keinen Mann ohne Hosen; aber Sie wissen, wie weit es von einem solchen bis zum feinsten Weltmann ist, wie viel Modifikationen man auch von der Mitte zwischen beiden noch durchzumachen hat. Ich lebe ferner nur von meiner Feder, und die Federn sind in Deutschland wohlfeil, ein deutscher Schriftsteller bringt es nicht leicht zum Reisen, Herrn von Varnhagen's Aufforderung war mir so überraschend und angenehm, daß ich mich entschloß, schnell eine Anfrage zu versuchen.

Ist es Ew. Durchlaucht nicht genehm, so weiß ich doch, daß Sie die ergebene Anfrage nehmen, wie sie gegeben wurde, harmlos, unbefangen. Konvenirt es Ihnen: ich bin in 24 Stunden auf der Post, in acht Tagen in Paris und weiter.

Herr von Varnhagen empfiehlt sich Ihnen angelegentlichst — heut Abend steigt er in den Reisewagen gen Wien und Oberitalien. Er kränkelte viel in den letzten Tagen ich glaube, er geht nicht straff genug in die Luft hinein.

Um drei Zeilen Antwort „Berlin, Behrenstraße 26" unterthänigst bittend, habe ich die Ehre, mich Ihrem Wohlwollen ergebenst zu empfehlen als

Ew. Durchlaucht

bereitwilliger Diener
Dr. Heinrich Laube.

2.

Pückler an Heinrich Laube.

Paris, den 1. August 1834.

Lange hat mir kein Brief so viel Freude gemacht, als der Ihrige. Uebrigens beurtheilen Sie mich gewiß ganz falsch. Ich scheue auch die Ohnehosen nicht (obgleich ich recht gut weiß, daß kein Deutscher dazu gehören kann) wenn Sie nur Herz und Kopf so gestellt haben, wie Sie, mein liebenswürdiger Gegner.

Die Feder mit Ihnen zu reißen ist durchaus lieblich für mich. Der Blinde und Lahme vereinigt, machen zusammen einen Hellsehenden und Gradgehenden aus. Aber Sie — Sie Glücklicher! sind jung, ich bin alt. — Ich muß Sie also erst kennen lernen, persönlich, ehe wir Weiteres in dieser Sache bestimmen. Eine verwickelte Geschichte, deren Ausgang ich noch nicht beurtheilen kann, wird wahrscheinlich für dieses Jahr meine amerikanische Reise zu Wasser machen. In die neue Welt komme ich diesmal noch nicht; muß ich nicht in eine andere wandern, so ist für den Winter Sizilien, Konstantinopel und Aegypten mein Ziel.

Wird das Land der Sklaverei dem liberalen Laube genießbar sein? Ich, der schwer mit der Abspannung und dem Degout alles Irdischen kämpft, ich würde mich gewiß an Ihrer Jugendlichkeit stärken, wenigstens wiegen, aber *Ihnen* werde ich schlecht genügen, höchstens das schwache, vorübergehende Interesse einer Ruine Ihnen erwiedern. Denn wir alten Adligen sind nichts anderes, und ich persönlich auch nicht.

Sie sollen weiter von mir hören. Nun aber noch eins. Sie haben mich in Ihrer Rezension ein wenig gestriegelt, und ich habe es ebenfalls ein wenig wiedergegeben, doch ganz in derselben Art, das heißt freundlich-feindlich.

Dies hat nichts zu thun mit unseren Privatverhältnissen; in der litterarischen Welt könnten wir kämpfen, und

in der gewöhnlichen dennoch herzliche Freunde sein. Dergleichen ist ritterlich, und die deutsche Nation ist dies durch alle Klassen mehr oder weniger, oft ohne es selbst zu wissen. Ich nehme nur diejenigen aus, die das Geld an die Stelle der Ehre setzen. Also später mehr, vor der Hand nehmen Sie dies als eine sturzmüthige Antwort auf eine liebenswürdige Anfrage, und wenn Sie Varnhagen noch sehen, grüßen Sie ihn auf's beste von mir, denn ich liebe und schätze ihn sehr.

Ganz der Ihrige

H. Pückler.

Noch eins: Im vierten Theil der „Tutti Frutti" erklärt der Verfasser seine Ansicht von Aristokratie. Wenn Sie irgend damit übereinstimmen können, so unterstützen Sie dieselbe. Ich bin überzeugt, daß eine Monarchie, namentlich eine konstitutionelle, ohne sie nicht groß und stark bestehen kann.

3.

Heinrich Laube an Pückler.

Berlin, den 8. April 1835.

Ew. Durchlaucht

erwiederten eine kecke Anfrage von meiner Seite auf eine so freundliche Weise, daß Sie vielleicht darin eine Entschuldigung für mich finden, wenn Ihnen diese Zeilen von einem eben Entkerkerten unbequem kommen sollten. Der Brief von Ew. Durchlaucht, den ich im dritten Monate meines Gefängnißlebens erhielt, war die erste noachische Taube, die zurück kam, und mich belehrte, es sei noch Land draußen. Ich hab' eine kindische Freude darüber gehabt; das Kerkerleben — denn ein solches war es in jeder Ausdehnung — setzt den Eingekerkerten, er mag noch so stark und stolz sein, in seinen Augen herunter, man kämpft mit sich selbst um eine Art von Ehre. Und nun schrieben Sie mir aus Ihrer hohen, beneidenswerthen Stellung, die Ihr

eigendstes Ich so originell und bedeutsam gemacht hat, auf die liebevollste Art! Nur der Schreck war eben so groß, als ich bald darauf in einem alten, mir zugeschickten Buche Mirabeau's die eingeschmuggelten Worte fand „Le prince Pückler est mort, il est tombé à Paris en duel.“ Es war mir entsetzlich, einen Mann, wie Ew. Durchlaucht, der in jeder Faser auf ein rastloses Leben angewiesen ist, der noch so viel zu thun hat, plötzlich verschwinden zu sehen. Es giebt Personen, für welche der Tod unnatürlich erscheint, ja es würde mir immer wie ein Mord vorkommen, wenn Sie einmal plötzlich sterben sollten. Man denkt, einen Irrthum der Natur zu sehen, der man immer künstlerische Vollendung unterlegt, wenn sie Leute in den ersten Akten ihres Dramas hinwegrafft. So entsetzte mich von jeher Mirabeau's Tod, er erschien mir wie ein Theaterkoup, der großen Entwickelungsgeschichte unwürdig. — Was glaubt, ich nicht alles gerettet, als mir Herr von Varnhagen schrieb, daß Ew. Durchlaucht lebe. Unter anderem konnte die Dedikation meiner „Liebesbriefe“ gerettet sein, an die ich selbst damals dachte, wo ich noch keine Feder besaß, und täglich von Jahre langer Haft des Briefstellers sprechen hörte. Ich will Ew. Durchlaucht nämlich durch diese Zeilen nicht bloß Dank und Hochachtung ausdrücken, sondern auch gleich wie ein ächter Bürgerlicher um etwas petitioniren. Das zu erklären, bedarf's einiger Details über mich, die Sie mir gestatten wollen. —

Ich bin gegen juratorische Kaution entlassen, nach Naumburg a/S. verwiesen, und unter spezielle Kontrolle gestellt. Ein schriftstellerischer falscher Tritt kann mir neue Unbequemlichkeit bringen, und doch ist meine Existenz lediglich auf's Schriftstellern angewiesen. Nun liegt es seit langer Zeit gar nicht in meiner Absicht, etwas zu schreiben, was aufregen könnte, meine innere Position ist viel höher gestellt, ich glaube, längst einen historischen Mittelpunkt gefunden zu haben für mich und für künstlerische Darstellung unserer

Zustände, es ist keine Spur von Fanatismus in meiner Seele, und die schlimme Behandlung, die ich erduldet und erdulde, macht es mir zur Ehrensache, unbefangen zu sein, wenn ich es auch nicht schon früher gewesen wäre. Aber ich bin durch und durch aus einem so anderen Teige, als daß ich nicht fürchten müßte, mit der harmlosesten Arbeit anstößig zu werden, ich bin in der Lage eines Liebhabers, der Geliebte, Leben und Vermögen riskirt, wenn er nur von Liebe spricht. Kurz, ich darf an der vollen Krippe nichts genießen. Unter solchen Umständen muß ich eine kleine Novelle „Liebesbriefe" vehementer und gewöhnlicher schließen, als ich wollte, und da mir Herr von Varnhagen sagte, daß Sie der Stoff interessiren dürfte, so gäbe ich sie gern mit einer Dedikation an Ew. Durchlaucht heraus. Die Erlaubniß dazu wollte ich hiermit erbitten. Die Novelle wird vom Liebhaber in Briefen an seine Geliebte geschrieben: sie haben sich gegenseitig das Versprechen gegeben, einander nicht treu zu bleiben, weil sie Treue im alltäglichen Sinne des Wortes für eine Armuth, ja unter gewissen Bedingungen für ein Uebel, für ein Laster hielten. Der Geliebte wird indeß von seiner Dame düpirt, und die Sache endet polizeilich straflos; das Ganze wird mehr Spiel und Anregung, als Dogma, und die Atmosphäre der Novelle bleibt durchweg hell und sonnig. — Was werden Ew. Durchlaucht nach Ihrer kühnen Atlasfahrt, die auf der Wilhelms- und Behrenstraße und im ganzen Westend neues, mächtiges Erstaunen über den nicht definirbaren demokratischen Aristokraten erregt hat, zu solchen kleinen, putzigen Dingen sagen! Während Sie eben von den Schultern des griechischen Weltträgers kommen, fragt Sie ein kleiner Sprottauer, ob Sie Ihren Namen zu einer Liebeständelei hergeben wollen, wo die Schultern eines weißen Mädchens alle Reize auf sich versammeln sollen. Indessen — die Dinge sind ja alle nur etwas im Verhältniß, werden Sie doch vielleicht sagen, und meiner Dreistigkeit

nicht zürnen. Ew. Durchlaucht die Dedikation selbst zu schicken, hat leider gar zu viel Schwierigkeiten, auch wenn sie selbst schon geschrieben wäre, ich muß also noch obenein bitten, darin meiner Diskretion zu vertrauen. Es sind so viel Knoten und Schlingen, daß nur ein Alexandrischer Säbelhieb das Ding so oder so lösen kann. Um diesen Hieb bitte ich Ew. Durchlaucht ergebenst. Ich will in dieser Vorrede tändelnd und gutmüthig von der poetischen, mannigfachen Liebe sprechen, welche keine Fesseln duldet, und wir die Welt an blumenreichsten Abgründen am Schönsten, auf gebahnten Wegen am Langweiligsten sei, und wie ein edles Herz auch auf den gefahrvollsten Wegen sicher einherspringt. Ew. Durchlaucht sehen gewiß durch, wenn ich auch die Dinge überall nur mit halben Farben, dünnen, sich verlierenden Strichen hinwerfen kann — es ist das Thema des Code civil von der Ehe als schwankendes Himmelsbild der poetischen Sympathieen. — Soeben habe ich erst Ihre drei letzten Bände „Tutti Frutti“ erhalten, und gehe sogleich an die neue Aristokratie. Gestatten Sie mir's, und haben Sie die Güte, mir Anlaß zu geben, so spreche ich einmal zu Ew. Durchlaucht offen darüber. Ich bin viel mehr, als meine Schriften vielleicht zu glauben berechtigen, für sanftere Ausgleichungen der Differenzen, aber ich fürchte, die Geschichte wird uns damit zermalmen: sie pflegt durch ganze Zustände zu modifizirten überzugehen, nicht umgekehrt, wie wir's möchten, und gern voraussetzen nach den Träumen von organischer Entwickelung. Wir gehören — entschuldigen Sie den dreisten Pluralis — bereits zu den mehr und mehr der Geschichte verfallenden poetischen Liberalen, die ein modernes Ritterthum wollen. Ach, und die nächste Phase wird eine prosaische Zeit des Geldes und des platten Nutzens. — Herr von Varnhagen hat mir den Titel Ihres neuen Buches gesagt; wenn ich nicht überhaupt fürchten müßte, den richtigen Ton zu Ew. Durchlaucht ohnedies gar oft zu verfehlen, und dabei auf

Ihre humane Nachsicht rechnen zu müssen, so würde ich mir erlauben, Ihnen von diesem schwierigen und tonlosen Titel abzurathen. „Tutti Frutti“ war sehr schön, „Nepenthes“ rc. behalten die Leute nicht. Verzeihen mir Ew. Durchlaucht die Dreistigkeit, sie kommt nur aus dem großen Antheile, welchen ich an Ihrem neuen Buche nehme; es ist vielleicht niemand in Deutschland gespannter darauf, als ich, für den es noch ein elegisches Element hat, da ich mich in Ihre Nähe, und auf die Schauplätze des Buchs hatte drängen wollen. — Wollen mich Ew. Durchlaucht mit ein paar Zeilen Antwort beehren, vielleicht von der Stätte des alten Karthago, wo Sie sich befinden dürften, so bitte ich unterthänigst, selbige an Herrn von Varnhagen beizulegen, oder direkt nach Naumburg a/S. zu schicken. — Naumburg und Karthago! Punier und Hussiten; Aristokraten und Demokraten, alles durch- und nebeneinander, und die Zeit immer still und dieselbe dazwischen, Durchlaucht, es ist eine wunderliche Welt, und es wäre traurig, wenn's hiermit zu Ende wäre, und wir nicht einmal eine Vogelperspektive gewännen; Humboldt ist mit dem kompletten Glauben an eine persönliche Fortdauer gestorben, und so beschränkt und schwach diese Ansicht sein mag, sie ist sehr tröstlich; er hat sich auf Schiller gefreut, ich freue mich auf Goethe; es giebt für uns keine Poesie, als in der Persönlichkeit, die Poesie ist aber die Gottheit in uns, sollen wir dieser die Macht und Stimme in uns absprechen, und unsere innersten, unmittelbarsten Wünsche und Hoffnungen Lügen schelten! Erlauben Sie mir also die Versicherungen für diese und sonst noch eine Welt, daß ich mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit bin

Ew. Durchlaucht

ergebenster Diener
Dr. Heinr. Laube.

(Hier fehlt ein Brief Pückler's).

4.

Heinrich Laube an Pückler.

den 11. Juli 1835.

Ew. Durchlaucht

statte ich meinen herzlichsten und ergebensten Dank ab, für die große Freundlichkeit, von der alten Byrrsa nach Naumburg an einen Exilirten geschrieben zu haben, der kein Anrecht darauf hat, als seine Jugendlichkeit. Der Raum ist mir kurz zugemessen hier in Kösen und hier auf dem Papiere, gestatten Ew. Durchlaucht, daß manche wichtige Worte der Form ergänzt werden aus der respektvollen Hochachtung, die ich stets für Sie empfinde. Das Adelsgestüt Ew. Durchlaucht hat uns zu Breslau in einem poetischen Vereine lange beschäftigt, das Physische, die Materie, ist wahrhaftig nichts so Unwichtiges, als die Pfaffen sagen, es ist nun einmal diese Welt; und das ausgedehnteste Beachten des Stoffs für die Entwickelung der Menschheit ist gewiß die Lücke unserer Kultur, welche die nächste Zeit zu erfüllen hat. Ich spreche in einem neuen Buche viel von „moderner Schule", und suche sie gut zu definiren, ich erlaube mir auch, Ew. Durchlaucht dahin zu rechnen, und finde eine Ihrer Wesenheiten darin, alles Wirkliche, Daseiende zu verbrauchen, aus der ächten Welt in die geistige zu schaffen, weniger umgekehrt, wie bisher geschah, noch weniger drüber hinaus, wie die Hyperchristen wollen. Dies und ein Suchen nach höheren Mittelpunkten, als der französische Liberalismus, der juristische, bisher darbot, wird der Zustand strebsamer Jugend sein, den Sie bei Ihrer Rückkehr finden werden. Das Schlachtfeld wechselt, das Aug' im Auge verschwindet, und die Politik sieht im Augenblicke so aus, als ob man dort 99 sagen wollte, um später 100 zu sagen.

Herrscher in der Literatur tauchen gar nicht auf, zwei Weiber, Rahel und in beschränktem Kreise Bettina von Arnim haben die tiefsten und breitesten Wellen geworfen, dem Si-

monismus zur Vertheidigung; in der älteren Schriftstellerwelt ist viel Mattheit, in der jungen viel Unform, Ehrgeiz, Egoismus, wenig Behagen, wie das am Ende natürlich ist. Wir sind im Rennen, und jeder will am Weitesten kommen, da giebt's Fußtritte, die zu gewinnenden Leute werden irre dabei, und die Eroberung. welche die Zeit immer macht, wird verzögert, ebenso die ruhige Ausbildung der Form. Ich werde jetzt einen „Almanach der Schönheit" mit lauter Portraitbildern — die schönsten Mädchen, moderne Künstler und Schriftsteller 2c. — in unerhörter Pracht herausgeben, und das soll ein Sammelpunkt schöner neuer Schreibart werden. Darf ich Ew. Durchlaucht — und die Bitte ist mir meinen halben Kopf werth — unterthänigst um einen kleinen Beitrag bitten, um eine Skizze, gleichgültig welcher Art, aus Ihrem letzten Leben? Bis in den Oktober hinein ist es Zeit, und bis dahin — wüßt ich gewiß, daß etwas käme, möchte ein leerer Raum zu noch längerem Warten gelassen werden — reist es auch von Tripolis oder Cyrene bis hierher. Möchten Ew. Durchlaucht freundlichst dieses europäischen Winkels gedenken, wo man auf der Landkarte Ihren mährchenartigen Zügen sehnsüchtig folgt, an die Scholle und die alten, grauen Wolken und Gewässer gefesselt.

In ergebenster Hochachtung
Ew. Durchlaucht
unterthäniger Diener
Laube.

5.

Pückler an Heinrich Laube.

Malta, 10. Dezember 1835.

In großer Eile, die meine Reise nach Athen verursacht, melde ich Ihnen, bester Herr Laube, daß ich Ihren freundlichen, rosenrothen Brief mit einem frischgrünen Blatt Varn-

hagen's erst vor sechs Tagen hier erhielt, nachdem er das Fegfeuer im Schwefelpfuhl mehrerer Quarantainen glücklich überstanden. Sie sehen also, daß es für den Beitrag zum Almanach der Schönheit jedenfalls zu spät für diesen Jahrgang ist, was ich um so mehr bedaure, da ich etwas recht Passendes und Originelles hätte schicken können, was nun schon, meiner Reisebeschreibung einverleibt, nicht mehr dienen kann. Für den zweiten Jahrgang bin ich indeß bereit, wenn ich anders noch etwas zu schreiben fähig bin, woran ich seit einem Monat zu zweifeln anfange, denn die sonst ziemlich rege Lust daran scheint gänzlich von mir gewichen zu sein, und einem Dégout Platz gemacht zu haben, der den Folgen einer Indigestion gleicht.

Ich habe des Guten oder Schlimmen dieser Art zuviel in Afrika gethan, und Freund Varnhagen ist jetzt mit dem Höllenrichteramt darüber bekleidet. Die guten Freunden müssen dem Schwachen durchhelfen, der sich vielleicht eingedrängt, wo er nicht hingehört.

Tausend Dank für alles Graziöse und Schmeichelhafte, was Ihr Brief enthält. Sie sehen mich, meine verehrten Herren, im eigenen Glanz, und täuschen sich über das bischen Licht, was der Reflex mir giebt. Wie dunkel, unbedeutend, und noch chaotisch mein eigener Stern ist, weiß niemand besser, als ich selbst! Ein Streben, einen Zweck, wenigstens einen bewußten, habe ich gar nicht. Wenn ich singe, ist es wie ein armer Waldvogel, der aus Reminiszenzen sich ein groteskes Gemengsel zusammenbraut, oder in besserer Laune mit fremden Stimmen seine Gefährten neckt, zuweilen wohl auch einen eigenen unförmlichen Ton der aufgehenden Sonne freudig entgegen ruft, am häufigsten aber die untergehende mit einer Schmerzensnote begleitet, die sich für die, welche die Vögelsprache verstehen, in Ironie auflöst.

Ich muß schließen, obgleich ich gern mit Ihnen schwatze. Varnhagen schreibt mir von Ihnen als Schluß eines langen

Lobes mit seinen Blitzworten: „Er beweist, daß ein Talent immer vornehm ist, sobald es will.“ Das höre ich gern, denn das Vornehme liebe ich sehr. Es ist auch eines jener Worte, welches die Deutschen allein haben, wie Gemüth, Witz u. s. w. — ich meine das Wort, denn die Eigenschaft besitzen wir zwar gleichfalls, aber die anderen Nationen haben sie uns abgepachtet, weshalb sie auch in der äußeren Erscheinung weit mehr davon zur Schau stellen können. Es giebt noch gar viel, was wir armen Deutschen der Art verpachtet haben, und nur ein König der Deutschen kann einmal die versetzten Besitzthümer allegesammt wieder einlösen. Da indeß dieß eine in jeder Hinsicht chimairische und mährchenhafte Person ist, so müssen wir uns wohl ewig mit dem Traum und der Phantasie begnügen. Auch dies ist eine Realität, und hat das Gute, daß man sie sich so erhaben stellen kann, als man will.

Adieu, Adieu.

Ihr ergebener H. Pückler.

6.

Heinrich Laube an Pückler.

Berlin, den 8. Januar 1836.

Ew. Durchlaucht

statte ich den herzlichsten Dank dafür ab, daß Sie die für mich so ehrenvolle und erfreuliche Anknüpfung an Ihre persönlichen Interessen immer wieder durch einige gütige Worte bestätigen. Die Briefe Ew. Durchlaucht an mich aus jenen fernen, heißen, historischen Orten haben mir etwas wunderbar poetisch Anregendes, ich sehe die Ommajaden und die Malteserriter in wohlgestanzten Heldengedichten vorüberziehen, Gedichte, die ich lieber sehe als lese. Ich glaube, auf Ihrer Beschreibung dieses afrikanischen und Meereszuges wird ein magischer Sonnennebel ruhen; dies schreiben zu

können, beneide ich viel mehr, als Athen, und sonst noch was, das in der Schule klassisch hieß, und für dessen Ignoranz wir Arrest bekamen. Um über Griechenland zu schreiben, muß man vorher einige Jahre Philologe gewesen sein, sonst ist einem das Alphabet nicht geläufig, was ein thöricht Herkommen durchaus verlangt. Ich könnte mich am Ilyssus nicht ohne Schulgewissensbisse amüsiren. Dagegen sehr bei den Türken; am Wüstenrande, an der öden Küste Afrika's, dort kann man schwärmen, ohne hinterdrein eine kompromittirende Wissenschaft fürchten zu müssen. Wenn Ew. Durchlaucht nur so wohl gestimmt waren, wie in den Pyrenäen. Dieser dritte Theil des „Semilasso“, den ich eben lese, ist das Frischeste, Grünste, was Sie geschrieben; ich möchte auf der Stelle nach St. Sauveur reisen, und Reisebeschreibungen locken mich sonst selten. Ihre augenblickliche Schreibindigestion hat sich gegeben, ehe Sie dies lesen, das Schreiben ist Ihnen und jedem Schriftsteller nothwendig, und solche innere Nothwendigkeit erzeugt immer von neuem die Befähigung. Es ist dies wohl eins der Geheimnisse unseres Organismus. — Wenn Ew. Durchlaucht zurückkehren, werden Sie in unserer Geisterwelt merkwürdige Veränderungen vorfinden: was bei Ihrer Abreise junger Anflug war, ist in Ermangelung anderer Stämme zu Maaleichen gemacht und gebannt worden. Ich glaube, das wird kein äußerer Akt bleiben, es wird eine neue Wendung anderer Kulturströmung zeitigen, und dieser wilde Schößling „junges Deutschland“ kann wirklich ein historisches Moment werden. Der alte Kampf, welchen die größte aller Revolutionen, die Reformation, erzeugt hat, der Kampf zwischen Katholischem und Modernem ist neu weiter gerückt. Dies ganze spinozistische Element, was Gott in den Manifestationen findet, wovon unsere sämmtliche Kultur, wovon Hegel, Goethe infizirt ist, all dies ist angegriffen, und wenn man konsequent sein könnte, so würde dies eine welthistorische polizeiliche Erscheinung. Was ich Anfangs nicht

vermochte, ich sehe diese Maßregel in dem jetzigen Augenblicke für tief durchdacht an, und halte sie für unbeschreiblich wichtig — jener Spinozismus hat wirklich noch immer nichts ächt Organisches gestalten können, er muß jetzt in sich gehen, entweder sterben oder sich umgestalten — just wir als Extreme bezeichneten müssen uns dieses Momentes mit redlichem Willen bemächtigen, ich habe bereits alle befangenden Schiboleths abgeschüttelt, und sehe wieder einmal nackt in die Kultur-Arena, offen gestanden, nicht ohne konservative Sympathie, und bin sehr neugierig, was aus uns werden wird. Lebhaft wünsche ich, auch in neuer Gestalt das Wohlwollen Ew. Durchlaucht zu bewahren, dem ich mich angelegentlichst empfehle.

Dr. H. Laube.

7.

Pückler an Heinrich Laube.

Athen (April 1836).

Mein verehrtester Herr Doktor Laube,

Sie thun gut, sich einzubilden, Ihre Meinung geändert zu haben, weil Sie einsehen, nicht damit durchzukommen. Was liegt auch in unserer Zeit, welche die Kraft längst verlassen, welche Meinung man hat, wenn man sie nur mit Verstand und Talent zu verfechten versteht. — Sie sehen hier, welchen Vortheil meine Superfizialität hat, die gar keiner Meinung anhängt, sondern sich nur gelegentlich über alle lustig macht. — Da Sie, wie Sie mir schreiben, alles Alte über Bord geworfen haben, und als nackter Mensch wieder dastehen, so hoffe ich, begegnen wir uns noch einst als Mitarbeiter im Interesse meines Freundes, des preußischen Polizeiministers, des genialen Herrn von Rochow, nur, bitte, wenn's möglich ist, werden Sie kein Frömmler. Dies ist die einzige Race, gegen die ich eine natürliche Idiosynkrasie

habe, wie manche Menschen gegen die Wanzen. — Wenn Sie mir aber sagen, daß der Spinozismus noch nichts Organisches gestaltet, muß ich widersprechen. Sie vergessen den Saint-Simonismus, der, seine französischen Narrheiten abgerechnet, die erste Eröffnung dazu gemacht. Er hat das Saamenkorn in die Erde gelegt, und der organische Wuchs wird schon kommen, wenn wir auch noch zu dürrer Boden sind, um daß er gleich daraus emporkeimen könne.

Klassisch und polizeilich gewordenes junges Deutschland, klage mich wegen dieser Ketzerei nicht an. Von etwas anderem. Die Philologie macht mir keine Noth am Ilyssus. Dergleichen wird in meinen Berichten von Griechenland Nebensache bleiben, und dennoch hoffe ich, wird man sie mit Interesse lesen, und vielleicht selbst Sie, verehrter preußischer Doktor. Sie sind an diesem neuen Buche Schuld, denn daß Sie einmal gesagt, ich könne kein Buch machen, wurmt mich fortwährend, und ich habe es nun eigentlich zum erstenmale versucht. Wenn Sie es lesen, werden Sie verstehen, wie ich das meine, und ich erwarte privatim, nämlich ganz ehrliche Kritik. Oeffentlich bitte ich jedenfalls um Lob aus guter alter Freundschaft.

Ich liebe Sie von Herzen, weil Sie liebenswürdig sind, als Ihr ergebenster

H. Pückler.

8.

Pückler an Heinrich Laube.

Theben, den 28. August 1837.

Mein verehrter Ritter,

Sie haben wahrlich eine kecke und nachdrückliche Lanze für mich, Ihren deutschen Landsmann, geführt, während ich hülflos im Lande der Ungläubigen gefangen sitze. Im Gefecht erkennt man seine Freunde, und ich sage dem so gewandt und kräftig-Helfenden herzlichen Dank.

Ihnen noch mehr zu sagen, fehlt mir der Stoff; denn ich weiß von ganz Europa so ganz und gar nichts, daß heute am Ende des Augusts mir erst des Königs von England Tod kund ward, der angeblich im Mai erfolgt sein soll. Eine junge Königin im mächtigsten Reiche der Welt, deren Mutter den neuen Ideen sich zuneigt, ist eine interessante Erscheinung, vielleicht bestimmt, großen bevorstehenden Umwälzungen den Ausschlag zu geben. Sollte 3000 Jahre später London in Ruinen liegen, so wird es dennoch nichts dem Aehnliches bieten, als was ich heute im Königspallaste des großen Rhamses — Sesostris zum zehntenmale betrachte, und immer mit größerem Erstaunen bewundern muß.

Glauben Sie mir, wer die ägyptische Baukunst nicht kennt (und die Bilder von Denon, Gau, Rosselin ꝛc. geben durchaus keinen genügenden Begriff davon schon deshalb, weil alle bildliche Darstellungen dieser Art nur das Kleine groß, das wahrhaft Erhabene aber immer unter seinem Werth erscheinen lassen) dem fehlt in der Kunst überhaupt ein vollständiger Sinn, der Blick in eine ganz neue, unbekannte Welt. Aegyptische Baukunst und griechische verhalten sich zueinander wie Shakespeare zum Verfasser der „Athalia". Bei der einen fühlt man das Entzücken über vollendete Meisterschaft, die andere erschüttert die Seele, und umfaßt Himmel und Erde; jene ist der Triumph der auf das glücklichste gefesselten Form, hier wogt der unendliche Gedanke, die Ahnung des Höchsten, wie schrankenlos und riesenhaft in ungemessenen Räumen.

Es mag vielleicht die eine der anderen nicht unbedingt vorzuziehen sein, denn beide haben in ihrer Art den Gipfel erreicht; aber so viel ist gewiß, daß die griechische Baukunst der ägyptischen viel zu verdanken hat, die ägyptische dagegen nie etwas von der griechischen entlehnte, und sobald unter den Ptolemäern sich das griechische Prinzip bei ihr einschlich, beginnt auch augenblicklich, wenngleich sehr allmählig, der

Verfall, wie dieser unter den Römern zur fast ekelhaften Karikatur wird.

Aber genug von Aegypten. Wie geht es Ihnen im Vaterland? Sie haben geheirathet, wie ich höre, der beste Lebenstrost, wenn man glücklich wählt, und ich wünsche Ihnen von Herzen diesen Segen.

Was treiben Sie sonst, redigiren Sie ein Blatt, soll ich Ihnen etwas aus meinem Jahrmarkts-Guckkasten mittheilen? Befehlen Sie über mich, sei es aus Griechenland, dem Archipel, Aegypten oder dem abentheuerlichen Aethiopien, wo oft 20 Krokodille vor mir im Sande schliefen, während ein Nilpferd ruhig neben mir graste, und ein Trupp Elephanten in der Ferne seinen Durst im blauen Flusse löschte. Syrien, Kleinasien, die europäische Türkei und Ungarn sollen für diesmal meine Pilgerschaft schließen, und im lieben Deutschland wieder angelangt, wird es eines meiner ersten Bestreben sein, Ihnen persönlich zu wiederholen, wie dankbar ich Ihnen ergeben bin.

H. Pückler.

9.

Heinrich Laube an Pückler.

Muskau, den 15. Februar 1837.

Ew. Durchlaucht überschütten den, der ausdrückt, wie interessant ihm Dero Schriften geschmeckt, auch noch mit Lob, geben Honig dafür, daß man Honig genossen, und erfüllen damit den alten Mendelsohn'schen Wunsch „wenn man doch zum Zucker Zucker nehmen könnte!“ Und wie viel bin ich Durchlaucht außerdem und seitdem schuldig geworden, daß mich ein Dank für so kleinen litterarischen Dienst, der nur eben als solcher litterarische Schuldigkeit war, überaus beschämt. Ich habe den ganzen Sommer Ihr größtes ästhetisches Werk, Ihren Park gekostet, und mich an allen großen

und kleinen Gedanken desselben erquickt, ich sitze meine Festungszeit im Amthause ab, was uns Ew. Durchlaucht gnädige Gemahlin eingeräumt, und woneben sie uns mit einer unzählbaren Fülle von Gnadenbeweisen beschenkt hat, daß man am Ende an der Fähigkeit des Dankes verzweifelt, und alles wie eine Poesie über sich kommen läßt. Wir haben all die Angst um Euer Durchlaucht Schicksal mitempfunden, und dadurch einen theilnahmvollen Bezug zu Ihrer Existenz mehr gewonnen, was ja stets ein Glück ist, auch wenn es unerwiedert wäre. Liebe ist ja Liebe und Glück, auch ohne Gegenliebe. Und nun sind Durchlaucht im Sicheren! Hätten Sie den Jubel gesehen, den diese Nachricht erregte, es wäre Ihnen ein Segen für Jahre gewesen, denn Sie sind geliebt, wie man nur in Feenmährchen dergleichen möglich glaubt.

Aeußerlich war leider jetzt gar nichts zu thun, leider! Wie der Wundarzt im „Spion" sagt, daß keine Kugeln in die Leiber schlagen. Die Reisen von Durchlaucht sind jetzt so in's Kolossale gerathen, daß der vorlaute Neid sich zurückzieht, und Sie vor der Hand wie eine incommensurable Größe betrachtet. Unterdeß gehen Sie als ein Litteraturbegriff in die eigentlichen Bücher über, und werden bei der Rückkehr sehr bequemes Terrain finden. Um so besser, wenn diese Rückkehr bald eintritt, denn es ist jetzt gerade eine sehr geneigte Ruhe eingetreten, und die Produktion ist gering; man wird sehr aufmerksam horchen auf den Laut des Löwen, auf das Schweigen der Wüste, und das Treiben in Sennaar. — Die Revolution finden Durchlaucht durchaus zur Formbestrebung geschmeidigt, nur einzelne Alte und Journalisten grollen machtlos im Weiten; der Hauptführer Börne ist todt. Talente haben sich nicht viel neue aufgethan, aber die Schreibefähigkeit steigt zahllos zu einer gewissen artigen Fertigkeit. — Frankreich ist sehr unproduktiv geworden, und England ungewöhnlich verlassen von vorragenden Genies.

Ich habe mich hier in Muskau an ein großes Werk, an eine umfassende deutsche Litteraturgeschichte gemacht, und bin bald damit zu Rande. Eine besondere Freude ist mir's, dabei Ew. Durchlaucht Park als ästhetische That, wie ja in Baukunst und Aehnlichem wichtige Momente in die Aesthetik heraustreten, anführen, und daneben die Theorie selbst und das Gartenbuch beifügen zu können. Merkwürdigerweise geschieht nach solcher lebhaften Anregung für diese Theorie noch immer gar nichts, und so reißend der Preis Ihres Parks sich verbreitet hat, so ungewöhnlich anerkennend Ihre Theorie aufgenommen wird, es läßt sich kein Talent wecken, und die mannigfach darauf bezügliche Anschauung, welche Durchlaucht von so viel neuen Anblicken gewiß mitbringen, wird sehr willkommen sein. So sehr ich meine Freiheit wünsche, so sehr freute ich mich doch, die Ankunft von Durchlaucht hier zu erleben, mit Unterdrückung der Furcht, daß ein persönliches Mißfallen eine Theilnahme enden oder schwächen könnte, die mir so werth ist. In größter Ergebenheit

Ew. Durchlaucht

unterthäniger
Laube.

10.

Heinrich Laube an Pückler.

Muskau, den letzten Juli Vormittag, 1838.

Eurer Durchlaucht

gnädigste Botschaft habe ich zu meinem Bedauern nicht die gemessene Folge leisten können. In Verzweiflung über das schneckenartige Vorrücken meiner Literaturgeschichtsabschrift war ich nach Schulmeistern in der Umgegend ausgezogen, und habe denn auch glücklich solch eine Hälfte des göttlichen Wortes vom Lande angeworben.

Wenn ich recht vermuthe nach seinem Gespräche mit Schefer, so betrifft Eurer Durchlaucht Mittheilung und ge-

legentlicher Auftrag wohl die französische Uebertragung des Gartenwerks. Was — nach Schefer's Bericht — bisher dafür geschehen, wahrscheinlich von einem älteren, nicht mehr couranten Franzosen geschehen ist, das scheint mir nicht nur unzulänglich, sondern sogar bedenklich. Durchlaucht wissen, daß eine nicht courante Phrase in Frankreich dem besten Buche einen Zopf anhängt. Zunächst müßte die Uebersetzung sauber abgeschrieben werden, ich habe mich unter der Hand bereits nach einem mir bekannten Franzosen in Berlin erkundigt, der es wohl brauchbar machen könnte. Am Besten, nach allseitiger Umsicht scheint es mir aber, jene Abschrift und ein deutsches Exemplar direkt an Heine nach Paris zu senden. Just auch über solches Geschäft bin ich mit ihm in Verbindung, weiß, daß er die besten Mittel sogleich beschaffen kann, weiß, daß er es mir sogleich zu Gefallen thäte, wenn er auch nicht mit Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten bekannt, und um der Sache selbst willen bereit wäre. Er ist ferner mit Temps, Debats rc. so liirt, daß er sogleich für den in Frankreich nöthigen Athem der Journale sorgen würde — kurz, die Sache scheint mir solchergestalt leicht und glücklich, und wenn Ihre Durchlaucht dies genehmigten, so wäre zunächst nur jene saubere Abschrift für's allererste zu veranstalten.

Vielleicht habe ich aber dies alles in eine blaue Hypothese hingesprochen, und Durchlaucht hatten mich zu etwas ganz anderem entboten. In diesem Falle hätten Sie wohl die Gnade, mir eine Weisung angedeihen zu lassen.

Mit der unterthänigsten Bitte um ferneres gnädiges Wohlwollen verharre ich als

Eurer Durchlaucht

unterthänigster Diener

Dr. Laube.

11.

Prolog

zu

Seiner Durchlaucht des Fürsten Pückler-Muskau Geburtstage,

den 30. Oktober 1838

von Heinrich Laube.

(Ein orientalisches Mädchen tritt auf):

Ich komme aus dem Oriente
Auf dem geschwind'sten Elemente,
Auf der Luft zu Euch daher —
Es ist ein Tag des Wunders heute,
Da fliegen auch solide Leute,
Ich komme weit über Land und Meer.
Heut' Morgen war's, da saß ich stille
Auf dem Palmenhügel bei Ephesus.
Meine Hoffnung des Tages war ein Kuß,
Zu träumen, zu lieben war mein Wille.
Da trat eine Fee zu mir und sprach:
„Mache Dich auf, zieh' den Wolken nach,
Die unverweilt nach Abend fliegen.
Sie sollen Dich nach Muskau wiegen.
Dort senke Dich auf ein Paradies,
Das er aus Nichts entstehen hieß,
Er, der da unten vorüberfliegt,
Auf schnellem Rosse sich grüßend wiegt.
Heut' ist der Tag, der ihn geboren.
Er glaubt, er wisse das — fremd hier — allein,
Ich aber hab' mir ihn auserkoren,
Die Wunder sollen ihm günstig sein. —
Der frische Geist, die muthige That,
Das glückliche Wort, der rasche Rath,
Sie wurden ihm bei der Geburt geschenkt,
Haben Götter und Menschen ihm zugelenkt —
Ich senk' ihm heute Sehnsucht in's Herz,
Der Sehnsucht süßen, drängenden Schmerz
Nach seiner Heimath — eile hin,
Sei dieses Zustands Verkünderin!
Sag, daß das Glück ihm treu und eigen
Geblieben sei unter Lorbeerzweigen,

Wie unter dem heimischen Eichenbaum;
Sag, daß er liebe trotz Zeit und Raum
Sein Muskau, und was es ihm aufbewahre
An Lieb' und Treu' in deutschen Herzen,
Ein Herz vor allen, und andre Herzen,
Daß nichts vermocht der Trennung Jahre:
Was die Herrin gesorgt, was der Park geblüht,
Was die Getreuen um sein Wohl gemüht,
Heut' alles durch sein Herze zieht.
Sag, daß er im Herzen und Geiste schon
Daheim heut' sei und unter ihnen
Mit fröhlichem Sinn und glücklichen Mienen."
So sprach die Fee. Empfindet Ihr's?
Ist nicht ein Säuseln mit eingekehrt?
Ein Schimmern, was aller Trennung wehrt?
Schwebt nicht sein Bild schon unter Euch?
Haltet es fest, es bürget Euch,
Daß auch das Urbild nahe sei.
Was im Herzen tief lebendig erwacht,
Das ist schon dadurch in's Leben gebracht,
Ist Wirklichkeit im Schöpfungsei.
Haltet das Bild, es bürget Euch,
Daß wenn der Dreißigste wiederkehrt,
Leibhaftig, freundlich, unversehrt
Der Fürst zu Euch ist heimgekehrt.
„Dies ist das Wort des Tags", sprach die Fee,
„Eil' und verkünd'ge es am Luciensee!"
Nun, ich verkünd' es:
Daß, wenn der Dreißigste wiederkehrt,
Leibhaftig, freundlich, unversehrt
Der Fürst zu Euch ist heimgekehrt.
Ein Sohn der Götter straft den Gott nicht Lügen,
Er wird zum Spruche die Erfüllung fügen:
Schließt dies Geburtstagswort in Eure Herzen,
Daß es zum Frühling bunt erblühet sei.
Zuletzt sprach noch die Fee: „Bevor Du scheidest,
Streu morgenländ'sche Wünsche weit und breit
Durch Muskau's Park — in meiner Mächtigkeit
Soll'n sie zu Blumen und Bäumen gedeihn,
Und über's Jahr in Blüthe sein."

Beim nächsten Frühling schaut darnach,
Und denket an den heut'gen Tag.
Es ist ein schwarzes Auge darunter
Das hundert Jahr glänzend ist und munter,
Ein Mund voll Süßigkeit und Witz
Und vom ew'gen Leben ein rascher Blitz,
Seht Ihr das Alles, denkt an den Tag
Dies ist der Tag, dem Muskau danket,
Was sich von grüner Gotteslust
In Muskau's Höh'n und Thälern ranket.
Was Wunder, wenn aus Eurer Brust
An diesem Tage stets das Wünschen steigt:
Es sei der Himmel dem geneigt,
Der Muskau schuf, ein Paradies,
Das man im fernen Morgenlande pries,
Was Wunder, wenn Ihr jubelnd ruft und wünscht:
Der dreißigste Oktober sei gesegnet,
Wo zur Geburt sich Glücklichstes begegnet!
Wo zur Geburt sich Glücklichstes begegnet,
Der dreißigste Oktober sei gesegnet.

12.

Heinrich Laube an die Fürstin von Pückler.

Kissingen, den 15. April 1839.

Eurer Durchlaucht

nach langer Pause wieder ein eigenes Wort adressiren zu können, freut mich an und für sich ungemein, da es mir stets eine erwünschte Gelegenheit ist und sein wird, meinen innig gefühlten Dank gegen Dero nie verschlossene Gnade auszudrücken. In diesem Falle freut es mich besonders, weil ich über den unvergänglichen Frühling Ihrer Seele, über den Herrn Fürsten, einen vortrefflichen Eindruck schildern kann, den ich als Litterat durch den Artikel über arabische Pferde empfangen habe, und weil ich ferner von meinem Schwager aus Leipzig soeben die günstigsten Nachrichten erhalte in Bezug auf die befürchtete Schmähschrift.

Jener Artikel über arabische Pferde ist, meines Erachtens, das Beste, was der Herr Fürst in solcher Form jemals geschrieben hat. Durchlaucht wissen, wie ungebildet herb ich in allen litterarischen Dingen bin, und wie krittlich in Ansprüchen auf Befriedigung. Ich finde diesen Artikel in seinen richtigen Gränzen, in seiner inneren Solidität, in seiner durchaus geistreichen und unübertrefflich feinen Polemik, in diesem Hauche der Ueberlegenheit, welcher ihm dadurch mitgetheilt wird, ich finde ihn in diesem Ensemble ganz und gar klassisch. Welch ein unschätzbarer Gewinn für das litterarische Publikum und für den Autor ist es, wenn sich beide bewußt werden, daß so gesteigerte Zeugnisse der Virtuosität immer noch bevorstehen! Aehnliche Gesammtfassung des Materials wird für die Reisebeschreibung des Herrn Fürsten eine ganz neue Phase der Autorschaft sein, und eine innerlich überwältigende, tief nachhaltige. —

Daß ich den Leipziger Auftrag meinem Schwager übertrug wegen unserer Abreise, werden mir Eure Durchlaucht um so eher verzeihen jemehr ich der Wahrheit gemäß versichern kann, daß er für solche Aufgabe gewandter ist als ich, daß er von den verschlossensten Diskretion, und dem Interesse von Euer Durchlaucht ebenso ergeben ist, als wir es sind. Denn er liebt uns, und damit auch die Pflichten unseres Herzens. Er ist denn auch schnell auf meinen Zugängen fortgerückt, und Sie werden von ihm aus vermittelst Herrn von Varnhagen bereits unterrichtet sein, daß die Besorgniß ungegründet gewesen zu sein scheint. — Erschiene ein solches Buch anderswo, so beginnt es seinen Cours doch auch von Leipzig, und mein Schwager wird alle Aufmerksamkeit gerichtet halten, damit man auch dann noch zu rechter Zeit Mögliches thun könne. Ich als Schriftsteller bin überzeugt, daß auch im schlimmsten Falle solcher Plunder im Wesentlichen gar nichts thun kann. Für die zarte Theilnahme von Ew. Durchlaucht wünsche ich allerdings, daß sich das ganze

als Nichtexistenz bestätigen möge, und empfehle mich unter diesem, für den Augenblick nöthigsten Wunsche von ganzem Herzen und mit treulichst ergebener Gesinnung als

Euer Durchlaucht

bereitwilligster Diener
Laube.

P. S. Die Nachschrift mögen Durchlaucht unserem lebhaften Wunsche nachsehen, daß wir nur höchst ungern von öfterer Mittheilung Eurer Durchlaucht abgeschnitten sein möchten. Sie betrifft also unsere Adresse: Wir bleiben noch zwölf Tage hier, und sind von da ab in etwa vierzehn Tagen in Paris, wo die Buchhandlung „Brockhaus und Avenarius" Rue Richélieu Nr. 60 Briefe für uns in Empfang nimmt und besorgt.

13.

Heinrich Laube an Pückler.

Toulon, den 14. September 1839.

Ich schreibe Eurer Durchlaucht in einer Absicht, die schon als Zudringlichkeit all Ihre Schonung in Anspruch nimmt, und um dieser Absicht irgend zu genügen, in einem Tone, den Sie nur dem Litteraten zugestehen mögen. Denn das Hauptfundament meiner Gründe, womit ich Ew. Durchlaucht bestürmen will, ist ein litterarisches. In diesem Augenblicke nämlich, wo ich seit meinem Abschiede von Muskau etwa ein halbes Jahr auf Reisen und eben im Begriffe bin, mich mit meiner Frau nach Algier einzuschiffen, schreibt mir mein Schwager für gewiß aus Leipzig, daß Ew. Durchlaucht Muskau verkaufen, und nicht mehr zurückkehren wollten. Wir waren wie von Donner getroffen. Nicht bloß um Muskau's willen, dessen damit verlorenes Schicksal ich gar bitterlich beweinen könnte, wie man trauern muß, wenn ein

Dichter sein angefangenes großes Werk mißmuthig für immer bei Seite oder in den Kauf wirft. Alles Leben ist dort einzig und allein auf Ew. Durchlaucht Rückkunft gestellt, man lebt nur, wie manche Blume Jahre lang verschlossen ist für den einen Tag, der sie öffnet, man lebt dort nur für den Gedanken Ihrer Rückkehr. Und nun gäbe es nicht nur keine Zukunft mehr für diese bloße Vegetation, nein, auch die bloße Vegetation hörte auf. Alle die braven, zum Theil bis zum Lebensopfer Ihnen ergebenen Diener — es fällt mir da unter Anderen der brave, Ihnen so treueigene Goltsch auf dem Jagdhause ein — Alle verlieren mit einemmale die Poesie ihres Lebens, ihres Alters. Durchlaucht sind über ritterliche Reize so oft mit mir einig gewesen, Sie empfinden es, daß für den edlen Diener der Herr allein der Stern des Lebens ist. Geht der unter, so ist der arme Mann wie verloren. Ich sehe eine unendliche Wehklage in jenen Wäldern und Büschen, die mir selbst so theuer geworden, wenn jene traurige Nachricht sich bestätigt. Diese armen Leute sollen ihr Leben von vorn anfangen, denn ein neuer Herr zählt ihnen die Vergangenheit nicht, und erkennt keine Herzensschuld des früheren Besitzers an, und diese armen Leute sind so einfach: mit einer Intention ist ihr Leben zu Ende. — Doch auf dies alles wollte ich nicht hin. Eure Durchlaucht aber verlieren, die Heimath aufgebend, allen innigeren Genuß der eigenen Lebensgeschichte. Der edelste Reiz, den wir im vorgerückten Alter haben, setzt so viel unausgesprochen Verstandenes bei unseren Umgebungen voraus, daß die Fremde allein schon ihn tödtet. Und gar eine so arge Fremde, wie der Orient, eine so simple Welt der äußerlichsten Beziehungen, wo zwar der Ueberreiz und manche Verschrobenheit unserer Kultur fehlt, aber auch das ganze feine Zellgewebe einer welthistorischen Bildung, was unser geheimstes und wirklichstes Leben bildet. So hören Ew. Durchlaucht von dem Augenblicke auf, deutscher Schriftsteller zu sein, wo Sie die

Heimath aufgeben. Nicht bloß, weil Ihnen die ächte Gemeinschaft mit unserer Denkwelt nach und nach wirklich entgeht, sondern weil Deutschland Sie auf der Stelle aufgiebt Ein nicht heimkehrender Odysseus ist kein Grieche mehr; Anteus, der keinen Fuß auf dem Erdboden hat, ist machtlos. Sie sind als Gründer einer Naturkunst in Ihrem Park, als deutscher Seigneur, der alle Tage wieder unter uns sein und von seiner Schöpfung Muskau aus vergleichen, unsere Personen und Zustände von heute vergleichen kann mit dem Schatze von Bemerkungen, den er mitbringt, Ew. Durchlaucht sind in dieser, just in dieser, nur in dieser Beziehung eine nachdrücklich wirksame litterarische Figur, ein Faktor Deutschlands. So wie dies Verhältniß aufhört, müssen Sie alles von neuem gewinnen, aller früherer Vortheil Ihrer Schrift ist fertige Geschichte, und man fragt uns nach den streng objektiven Hülfsmitteln für ein neues Konto von Theilnahme und Ruhm. Da sage ich noch nichts von einer staatlich-patriotischen Welt, die alle Tage so mannigfach geübte Kräfte wie die Ihrigen in der wichtigsten Form suchen könnte; denn was ist Preußen anders, als eine Zukunft Deutschlands, die in unserem Schooße liegt? Und wie könnten wir's verantworten, eine so geprüfte Potenz wie die Ihrige animalischen Reitervölkern zu überlassen!

Gott gebe, daß ich das alles ohne Noth schreibe, daß ich ohne Noth ungebührlich in Eure Durchlaucht hinein rede, als ob ich einen Journalartikel aufsetzte. Ich weiß, Durchlaucht werden mir das Ungebührliche daran vergeben, ich würde sogar lieber in ein Uebelwollen von Durchlaucht Seite mich ergeben, als still geschehen lassen, daß ein Mann, der uns so nöthig, uns verloren ginge.

Würdigen mich Eure Durchlaucht eine Zeile; zu kommt sie mir entweder durch der Frau Fürstin Güte, die öfter die Gnade hat, meiner Frau zu schreiben, oder durch die Adresse „Paris, Rue Richelieu 60, Brockhaus und Avenarius". —

Es ist ein Geschäftspunkt, in Sachen des französischen übersetzten Gartenwerks von Ew. Durchlaucht, wo mir ein kategorisches Ja oder Nein von Ihrer Seite wünschenswerth. Hallberger hat eine Uebersetzung anfertigen lassen, ich sandte sie an Heine, damit der sie heut-französisch machen ließe. Der und Franzosen sagen: sie ist fehlerlos, aber nicht gut, nicht schriftstellerisch französisch. Hallberger scheut neue Kosten, und windet sich, und die Zeit verstreicht, ich halte völlig neue Uebersetzung für räthlich, kann aber nicht kategorisch verfahren. Wenn Letzteres nun Ew. Durchlaucht thun wollten? — Der mangelnde Raum läßt keine wiederholten Geleitsentschuldigungen solches Briefes zu, nur die ergebenste Bitte meiner Frau und meiner selbst in Gnade empfohlen zu sein an Ew. Durchlaucht.

Heinrich Laube.

14.

Heinrich Laube an Pückler.

Paris, Boulevard des Italiens No. 7,
den 7. Dezember 1839.

Eurer Durchlaucht

hab' ich vor drei Monaten einen Brief nach Konstantinopel adressirt, in der Angst, Sie wollten Europa für immer aufgeben. Jetzt erfahre ich, daß diese Besorgniß überflüssig gewesen, und daß Ew. Durchlaucht schon in Pesth sich aufhalten. Kommt mein alttestamentarisches Gestöhn jenes Briefes dennoch zu Ihnen, so bitte ich unterthänigst, das darin Unpassende meiner Anhänglichkeit an Ihre Person zu vergeben, und der tiefen Betrübniß, Ihren Bezug für die gemeinschaftliche Heimath für immer zerrissen, die schöne Aussicht und Hoffnung für immer abgeschnitten zu sehen. Solche Aussicht und Hoffnung auf ein großes vaterländisches

Wirken hege ich nämlich mit sicherster Zuversicht für Sie. Betrachten Eure Durchlaucht nur die unbeschreibliche Krisis in unserer Heimath, und Sie werden mir beistimmen, daß man alle Tage an die Thür neuer und doch versuchter Kräfte klopfen kann. Und welch Unheil wäre es, wenn ein Mann gleich Ihnen, versucht in den seltensten und weitesten Verhältnissen, wenn ein Mann, den wir nicht zum zweitenmale haben, uns für immer fehlte!

Jetzt komme ich auf jenen Brief zurück, um eines Geschäfts willen, was in wenig Wochen erledigt sein muß, wenn es Ihnen von sorglichen Händen erledigt werden soll. Dies ist die franzäsische Uebersetzung des Gartenwerkes, die in unbrauchbarem Französisch bei mir liegt, und die, meines und Heine's Dafürhaltens nach, ganz umgeworfen werden muß. Sobald Eure Durchlaucht befehlen, ich also weiß, daß die Arbeiterkosten gedeckt sind, so geb' ich es sogleich in Arbeit, und beaufsichtige es noch. Die Kosten werden kaum zehn Louisd'or überschreiten, und zwanzig gewiß nicht erreichen. Hallberger, der schon einmal dafür ausgegeben, und dafür ein zähes Gehör hat, muß die Auslage theilen. Endliche Beeilung liegt aber durchaus in Ew. Durchlaucht Interesse. Hallberger behandelt die Litteratur wie jeden anderen Artikel, wie Leinwand oder Kohlen, ihm kommt die Erscheinung immer zeitig genug. Solcher Maßstab gilt so wenig für Eurer Durchlaucht Reisen, denn es kommen später Reisende, wie für die Aesthetik einer neuen Kunst, dieser Gartenkunst Der Ruhm, diese Kunst der Natur bei uns geweckt und in Gesetze gebracht zu haben, wird Ihnen nicht genommen durch ein anderes Werk, aber er kann geschmälert werden, jeder versäumte Tag des Druckes ist ein Verlust, weil unberechenbar. Ich habe Hallberger getrieben mit Wort und Peitsche, alles umsonst bei dem schweren Schwaben. Ich bitte Ew. Durchlaucht, den Knoten durchzuhauen, damit ich noch das Meinige hier dazu beitragen kann. Ich denke noch bis Ende

Januar hier zu bleiben und dann ein stilles deutsches Jagdschloß zu suchen, um ein Buch über Frankreich ungestört zu beendigen, und zur Anfrischung dazu ein Dutzend Stück Wild zu erlegen. Solch ein Leben neben einem nassen Manuskripte prägt diesem frischen Waldesduft und Thatendrang auf. Wäre ich nicht schon in so großer Schuld beim Hause Pückler-Muskau für mein soeben erschienenes Geschichtsbuch der deutschen Litteratur, was sein Bestes Ihrem Park und Ihren Wäldern verdankt, und was ich mir erlaube, Ihnen durch Hallberger überreichen zu lassen; fürchtete ich nicht, eine solche Bitte belästige Eure Durchlaucht, da sie im Fall der Gewährung ein geschriebenes Wort nöthig macht, so ließ ich meine Phantasie für Februar und März dreist um den „alten Teich" spielen, und etablirte im Geiste meine französischen Könige im Amthause und Jagdhause Muskau's, wo ich eine gesammelte und schöne Naturzeit verlebt. Welcher Franzose möchte es glauben, daß ich auf dem Boulevard des Italiens täglich mit Sehnsucht an's Zapfenhäuschen und Jagdhaus denke.

Diese ganze Parthie ist mir so unwillkührlich in die Feder gelaufen, und ich bitte Euer Durchlaucht dringendst, beim mindesten Mißfallen daran auch nicht die mindeste Notiz davon zu nehmen, sondern mir in zwei Zeilen Ordre zu ertheilen, ob übersetzt werden soll oder nicht. Heine empfiehlt sich zu Gnaden, und, ein eingefochtener auteur d'ici, wird er das erschienene französische Buch nach allen Seiten in das richtige und günstigste Licht stellen lassen.

Ebenso bittet meine Frau Eurer Durchlaucht unterthänigst empfohlen sein zu dürfen. Wir werden uns bei unserer Rückkehr wohl in Leipzig einrichten, wo Eltern und Kinder unserer warten. Wäre doch Euer Durchlaucht Existenz in Muskau oder Berlin recht nahe in Aussicht! Aber Wien liegt als erster Ernteort des Ruhms im Wege, und es wird lange dauern, ehe da alles genossen ist.

Ich bitte, mir die Versicherung innigster Theilnahme zu gestatten als

Eurer Durchlaucht

ergebenster
Dr. Laube.

(Hier fehlt ein Brief von Laube.)

15.

Pückler an Heinrich Laube in Paris.

Pesth, den 20. Dezember 1839.

Mein gütiger, junger Freund,

Allerdings habe ich Ihren Brief aus dem südlichen Frankreich erhalten, und mit dem aufrichtigsten Dank. Da ich aber Ihre Adresse nicht wußte, habe ich meine Antwort an Schefer gerichtet mit dem Auftrag, sie Ihnen mitzutheilen, was hoffentlich jetzt geschehen ist, weswegen ich über diesen Punkt weiter nichts hinzusetze, dessen förmliche Debattirung überhaupt sehr weit führen würde.

Gleich dankbar bin ich für das gütige Interesse, das Sie an der Uebersetzung meines Gartenwerks nehmen, und gebe Ihnen in dieser Hinsicht ganz Carte blanche, mit der Bitte alles Pekuniaire mit Herrn Schefer abzumachen. Sehr recht haben Sie, daß die große Verspätung meiner Reiseberichte dem Interesse derselben großen Abbruch thun muß, aber nicht ich bin daran Schuld, sondern nur: erstens die Ihnen bekannte Defektion des Sekretairs Jäger, zweitens die Muskauer Camarilla, welche den unglücklichen Gedanken faßte, den kleinen Funken meines litterarischen Talents, zu einem großen, leuchtenden Feuer anblasen zu wollen, und so die Publikation dessen, was da war, über die Gebühr aufhielt, wodurch alles in's Stocken gerathen ist, am meisten mein eigener Trieb, etwas zu produziren — denn so lange ich ganz un=

besorgt um den Werth dieser Produktion, zu meiner eigenen Unterhaltung schrieb, geschah es mit Lust, seitdem man mir aber die Besorgniß eingeflößt, daß man weit Besseres von mir erwarte, habe ich mit der Unbefangenheit auch die Lust verloren. Orientalische Faulheit kommt dazu, und so habe ich die Bude jetzt so gut wie geschlossen. Es giebt geringe Fähigkeiten, die, durch eine besonders günstige Konstallation gehoben, lange über ihr Verdienst das Publikum anziehen, doch ist es dann nöthig, dies letztere fortwährend in Athem zu erhalten, und die Wege der Gewohnheit dabei in Anspruch zu nehmen. Dies einmal versäumt, wird dasselbe Interesse von neuem schwer wieder hervorgerufen.

Doch genug, und mehr als genug von mir. Es freut mich sehr, daß Sie meinem Grund und Boden die Ehre geben wollen, ein neues Werk Ihres reichen Genius darauf erwachsen zu lassen, und von Herzen stehen Ihnen dazu meine Hirsche, meine Waldhütte und die sie umgebende Dichtereinsamkeit zu Gebote.

Herrn Heine bitte ich meinen anhänglichen Respekt zu vermelden, ich kann keinen richtiger bezeichnenden Ausdruck für die Huldigung finden, die ich ihm als Schriftsteller weihe, denn persönlich habe ich ihn leider nicht kennen gelernt. Auch seine Franzosenwerdung (gleich der Menschwerdung eines Bewohners des Himmels) ist mir sehr merkwürdig, und muß gewiß höchst erfolgreich werden. Seit lange war es eine Lieblingsidee von mir, daß nur durch die innige Durchdringung, Einigung und Verbrüderung deutscher und französischer Nationalität (denn jede dieser Nationen besitzt gerade das, was der anderen fehlt) sowohl in litterarischer als politischer Hinsicht, noch ungeahnt Großes geboren werden wird. Heine aber eignet sich besonders zu einem der mächtigsten Gründer und Befestiger dieser Verschmelzung, die zwar schon von einer wie der anderen Seite in einzelnen Erscheinungen vorbereitet wurde, aber in ihrer ganzen Bedeutung und Zu-

kunft vielleicht noch nie — am wenigsten von unseren Staatsmännern — gewürdigt wurde. Und wäre diese höchste Blüthe europäischer Bildung erreicht, so bliebe ihr nur noch die Begattung mit dem Orient übrig, um die glorreichsten Früchte der Zukunft zur Reife zu bringen. Lieber Meister, wenn ich mich zu hoch versteige, so lachen Sie Ihren sehr demüthigen Verehrer aus, erhalten Sie ihm aber Ihr ferneres gütiges Andenken.

H. Pückler.

16.

Heinrich Laube an die Fürstin von Pückler.

Paris, Boulevard des Italiens No. 7,
den 22. Dezember 1839.

Werden Ew. Durchlaucht glauben, daß kein Tag vergangen ist, wir mochten sein wo wir wollten, an dem wir nicht Ihrer Güte für uns, Ihres Schicksals, unseres stillen Lebens in Muskau gedacht hätten! In allem Glanz und Geräusch hier trag' ich nur den Gedanken mit mir herum an das stille Jagdhaus, an die Wiesen, an Goltsch, an den Hirsch und den Rehbock!

Mit diesem Gedanken habe ich ganz Frankreich durchreist, nichts so gesucht als Wälder und Wild, und nirgends, nirgends auch nur eine entfernte Annäherung, an die großen, wildbelebten Waldstrecken Muskaus gefunden, nicht in Fontainebleau, nicht in Chambord, nicht in Eu. Nirgends, bei allen Lustresidenzen auch nur eine Annäherung an den Park von Muskau. Was ich also auch schreibe über Frankreich, Muskau steht dabei stets im Hintergrunde wie jene isle enchantée des italienischen Dichters. Wäre doch nur auch die Herrin davon wohl und glücklich. Wir wissen seit so langer Zeit nichts Näheres über Ihre Durchlaucht! Daß meine Litteraturgeschichte, auch ein Werk Ihrer Güte, Ew.

Durchlaucht noch nicht überreicht worden ist, liegt an dem sehr langsamen, unpraktischen Schweben Hallberger's, der mir durch Indolenz damit manche Absicht vereitelt hat. So kann ich von ihm auch keine decisive Antwort über des Herrn Fürsten Gartenwerk erhalten, und habe deshalb einmal nach Konstantinopel, und jetzt nach Pesth geschrieben, damit der Herr Fürst selbstständig bestimme.

Umgearbeitet muß es nach Heine's Ausspruch durchaus werden, und das Beste geht mit diesem trägen Abwarten verloren. Ich möchte so gern vor meiner Abreise noch das dafür Nöthige besorgen. — Möchten Ew. Durchlaucht uns einige Zeilen Antwort würdigen, und uns sagen können, daß Sie wohlauf und zufrieden. Mit unwandelbar treuer Verehrung

Ew. Durchlaucht ergebenster

Laube.

17.

Heinrich Laube an Pückler.

Paris, den 12. Januar 1840.

Ich habe, Durchlauchtigster Herr, Ihre beiden Schreiben zu großer Freude erhalten. Gestatten Sie, daß ich mich im besonderen Danke später darüber ausbreite, und hier sogleich das geschäftliche Ihres zweiten Briefes aufnehme. Schrift und Ausdruck werden matt und lahm sein, ich stehe zum erstenmale vom Krankenlager auf seit acht Tagen, und nehme zum erstenmale wieder etwas Nahrung. Schlechter Unterleib und Winter hatten mir einen Rothlauf an den Kopf geworfen. Ich denke aber, es handelt sich bei der Zeitungsfrage mehr um Kenntniß der Dinge, als Geist, und so werde ich wohl genügend antworten. Schnell muß so etwas geschehen, sonst ist's gar nichts, man sitzt unorientirt in der Fremde, ist unthätig, weil mürrisch, mürrisch, weil

man nicht weiß, wohin man am Besten seine Thätigkeit richten soll. — Dies Streichen und Aendern sieht dem Cotta und Kolb gar ähnlich — Cotta hat nur gut zu heißen, ist impotent — und es ist unerträglich. Durchlaucht wissen, daß die Anknüpfung damals geschah, weil Polemik gegen Sie in dem Blatte ausbrach. Diese Polemik ist Kolb, der Redakteur, heute noch wie damals, ein demokratischer Champion. Er ist kluger Redakteur genug, Ihre Beiträge für das Blatt zu benutzen. Gekneipt mögen sie deshalb mehr als andere sein. Ich erwähne dies, um zu zeigen, ob eine Aenderung leicht zu erwirken sei. Nein. Man wird sich bücken und drehen, und nichts weiter. Ein ebenso bedeutend Blatt ist nicht da in Deutschland. Aber ein Rival ist da, schon sehr verbreitet, und dem die Absicht angerechnet wird wie die That, die Absicht nämlich, ebenfalls erste allgemeine Zeitung zu sein. Es ist die Leipziger Allgemeine Zeitung, in Leipzig bei Brockhaus erscheinend. So wie Durchlaucht sich heut entschließen, jener den Nasenstüber zu geben, besorge ich auf der Stelle, daß Sie mit Ihren Artikeln dort unter denselben 12 Louisd'or eintreten. Ich bin in vier Wochen in Leipzig, das heißt schon den 7. Februar, spreche mit Brockhaus, und hoffe in zehn Minuten das Geschäft abgemacht zu haben. Um alles exakt zu haben, bäte ich also Ew. Durchlaucht, Ihre Antwort auf diesen meinen Brief, und — eventuell — wenn just ein Artikel bereit und nach schnellem Druck begierig wäre, Briefe und Artikel unter meiner Adresse direkt nach Leipzig, Burgstraße, zu senden. Ich würde nicht eher handeln — aus Besorgniß, Ihnen unpassend vorzugreifen — bis ich einige Zeilen von Ihnen in Leipzig hätte, die mir sagten: handle!

Das Projekt, Französisch zu schreiben, habe ich gar nicht berührt. Es ist unausführbar. Nicht bloß gehen die feinen Farben alle verloren, die Widersprüche, Anspielungen auf Heimathliches, worin ja, außer dem Abstraktesten, aller Reiz

liegt; das Terrain ist auch nicht besser. Die Journale sind Großtürken; haben die Freiheit der Presse jedes nur für sich, schneiden der objektivsten Nachricht Arme und Beine so, wie's eben gebraucht wird. Und der Artikel geht verloren in der Foule!

Bis 15. oder 16. Februar bleib' ich in Leipzig, und gehe dann direkt mit meinem Hunde nach Muskau — was bin ich Ew. Durchlaucht ergeben und dankbar für die so leicht geschenkte Erlaubniß, dort mein Frankreich ausschreiben, und dazwischen Hirsche schießen zu dürfen! — Ich bin von da in wöchentlich zweimaliger Verbindung mit Leipzig, wenn Durchlaucht über Muskau durch mich dahin spediren wollen.

Im Hintergrunde liegt ein großer Plan von Heine und mir, an den wir Durchlaucht zu Ausgang des Jahres gern fesseln möchten. Aber ich weiß, wie sehr sie ein wiederkehrend litterarisch Engagement scheuen. Ich spreche später davon, wenn ich gesünder bin. Heine war ganz beschämt von dem Füllhorn, was Durchlaucht über ihn schütteten — er ist blöder Natur! — und erhofft, am litterarischen Hofe zu Muskau über Kurz oder Lang die Klage anbringen zu können gegen Attentat durch Schmeichelei. Der litterarische Hof zu Muskau gehörte vielleicht zu einer Konsequenz des großen Journals, was wir unternehmen sollten, und wovon ich oben nur andeutete; ein monatlich wiederkehrender Theil, groß, klein nach Ihrem jedesmaligen Bedürfnisse, hieße „der Park" und umschlösse all das Ihrige. —

Meine Kräfte sind heute doch noch zu schwach; ich muß aufhören und zwar thu' ich's mit Dank für Ihre Gnade! Behüte das Geschick Eure Durchlaucht sich und den Ihrigen, und möchten Sie mich zu diesen rechnen. Meine Frau empfiehlt sich Durchlaucht zu Gnaden.

Dr. H. Laube.

(Hier fehlt ein Brief von Pückler.)

18.

Heinrich Laube an Pückler.

Jagdhaus, den 28. Februar 1840.

Eurer Durchlaucht

gnädiges Schreiben vom 28. Januar habe ich in Leipzig vorgefunden — etwas später als ich erwartete, weil meine Abreise von Paris verzögert worden war. Nach diesem Schreiben war eine Anknüpfung mit der Brockhaus'schen Zeitung nicht mehr so dringend, da Kolb sich entschuldigt hatte. Sie schien mir indessen als Rückhalt immer wünschenswerth, und ich habe dem Herrn Brockhaus mitgetheilt, daß Durchlaucht jeweilig Artikel in das Blatt geben wollten, wenn sie ein Honorar von 12 Louisd'or pro Bogen zu zahlen erbötig wären. Obwohl sie über das Honorar erschracken, war ihnen doch das Anerbieten sehr erwünscht, und sie erklärten, daß es ihnen sehr erfreulich sein würde, dieser Verabredung gemäß Artikel von Ew. Durchlaucht zu erhalten. Ich denke die Wiener Gesellschaft, und die neu zuströmenden vaterländischen alten Interessen werden jetzt nicht viel Schriftliches aufkommen lassen Man schreibt ja am Ende nur, wenn man ein besser geistig Leben hat, und das Wort „Schreiben ist Unnatur" ist nicht so unwahr. Zwei andere Bedenken sind noch da, diese Zeitung für nichts Weiteres als für einen Rückhalt zu benützen, für eine Zwickmühle, wie es in Schlesien heißt. Das erste Bedenken ist, daß ich bei meiner Zurückkunft bemerkt, die Zeitung habe in ihrem Aufschwunge schon nachgelassen. Das zweite: ohne Veranlassung gegeben zu haben, würde die Augsburger einen jeweiligen Wechsel tief übel nehmen, da es sich hier um eine direkte Rivalität handelt. Ist nun Kolb jetzt gefüg, so wäre es für den Augenblick wohl besser, Durchlaucht sparten Leipzig für eintretenden Zwangs- und Nothfall. — Die Uebersetzung des Gartenwerks hab' ich vor meiner Abreise noch definitiv abgemacht mit dem Franzosen und mit Hallberger — die

Sache kostet Durchlaucht 25 Thaler, wäre aber ohne dies kleine Opfer in Ewigkeit liegen geblieben, da Hallberger vielleicht 100, allein aber nicht 10 gegeben hätte, ganz in guter Krämerrechnung. Ich denke, in diesem Augenblicke ist die Arbeit schon fertig in Heine's Händen, der sie kontrollirt, und an Hallberger zum Druck abgiebt. Trödelt dieser nicht wieder — und ich werd' ihn kitzeln — so kann das Buch im Frühsommer für die französische Welt erscheinen. Durch Heine ꝛc. werd' ich die dort nöthigen Journaltrompeten schon besorgen. Von all Ihren Schriften, Durchlaucht, nehme ich an dieser, wie sehr sie Skizze, und wie viel mehr Sie dafür noch thun können, das tiefste Interesse. Es ist eine konstitutive Originalität, mit der Ew. Durchlaucht in der Litteraturgeschichte eine ganz eigene Stelle einnehmen, die Stelle eines Natur-Aesthetikers, dem die reichsten Vergleiche und Erfahrungen zu Gebote stehen. Diesem Zweige sollten Durchlaucht weiter nachtrachten; alles Uebrige — das Ensemble Ihrer Persönlichkeit ausgenommen — kann man Ihnen nachthun, dies aber nicht, denn es ist ein spezifischer Genius des Geschmacks. Was hat man Goethe nachgemacht! Aber sein Lied und seinen „Faust“ nicht.

Ich bin seit einigen Tage unter der französischen Küche der Frau Goltsch, und durchstreife in der Mittagsstunde diesen prächtigen Forst, dessen Jagd ruinirt sein soll, in Wahrheit aber brillanter ist, als je eine der reichsten in Deutschland, eine Wildbahn, wie alle Königsforsten Frankreichs zusammen nicht aufbringen. Ich habe sie in Bezug darauf fast alle durchkrochen, ach, das klassische Jagdland des Ritterthums ist durch die Ultra-Konsequenzen der Revolution ganz entzaubert! Durchlaucht mögen nicht fürchten, daß ich einigen Schaden thu', ich liebe hier alles viel zu sehr, bin in meiner poetischen Heimath, und erschrecke gar selten das stumme, nach Einsicht fragende Gethier mit einem Schusse.

Halten Ew. Durchlaucht für rathsam, in drei Zeilen Vorworts zur Uebersetzung den Franzosen anzuzeigen, daß die Uebersetzung spät kommt? -- Es wäre für den Fall, daß nicht neue Zusätze aus den neuen Erfahrungen von Ew. Durchlaucht verlangt werden dürften. In diesem Falle bäte ich ergebenst, mir diese drei Zeilen deutsch oder französisch zu senden, damit ich sie durch Heine anbringen ließe. Genau besehen, ist's aber wohl überflüssig.

Möchten Durchlaucht gesund heimkehren, und Wohlgefallen an der Heimath haben. Dies und Ihr Gedeihen in allen Dingen wünscht von Herzen

Ew. Durchlaucht

getreuester
Laube.

19.

Heinrich Laube an die Fürstin von Pückler.

Jagdhaus, den 16. März 1840.

Eurer Durchlaucht

gnädiges Schreiben habe ich zu großer Freude vor einigen Tagen erhalten, und ich habe ihm flugs alle nöthige Folge gegeben. Fast hätte ich gesagt, daß mich auch die Gelegenheit erfreut hätte — wenigstens insofern als ich höchst vergnüglich für den Herrn Fürsten eine Lanze breche. Aber es war ein Ritter von der traurigen Gestalt, und verkappt, und in der Haude-Spenerschen Zeitung, auf einem bloß Berlinischen, außen unbekannten, obskuren Turnierplatze. Hoffentlich rückt Brockhaus die Zurechtweisung, welche ich für die „Leipziger Allgemeine Zeitung" gesendet, sogleich ein, und es steht nicht zu erwarten, daß dagegen noch einmal gekläfft werde. Sie ist ebenfalls von „Wien, den 15. März" datirt, und so wird dieser Wegelagerer-Angriff aus dem Hinterhalte wohl abgeprallt sein für immer, ohne weitere Berücksichtigung. Lord Spiecker mag wohl dahinter stecken.

Als ich hierher kam, hieß es, Ihre Durchlaucht könnten jeden Tag eintreffen, deshalb unterließ ich meine Pflichtschuldigkeit, von Mille roses, den Rhone-Ufern, und von der Cevennun-Opposition in Nochtena Rapport abzustatten. Ich bin nämlich keineswegs ausgerissen, sondern im Gegentheil ganz wohnlich eingerichtet, und theile mein Lebensinteresse zwischen französischer Geschichte, die ich schreibe, zwischen genialen Kochplänen, die ich mit Frau Goltsch entwerfe, zwischen „Flemming's vollkommenem taktischen Jäger" und Herrn Goltsches etwas antiquirten Reiseberichten über Bruges und Mons, wo er für den Herrn Fürsten Windhunde transportirt, und wo er, ich mag Belgien sagen so viel ich will, durchaus Frankreich gesehen zu haben glaubt. Wie wir denn überhaupt, was französische Prononciation betrifft, uns durchaus nicht vereinigen können. Sonst erquickt mich diese grundbrave Dienergesinnung gegen Ihre Durchlaucht und den Herrn Fürsten doch alle Tage, und ich sehe hier in allem Detail das Ideal einer Dienerpoesie, wie sie heut zu Tage selten ist. Nach einer treuen Frau wüßte ich meinem besten Freunde nichts Besseres zu wünschen, als solchen Diener, ein drittes Auge, ein sechster Sinn des Herrn. — Mit dem Wilde bin ich bis jetzt so freundschaftlich umgegangen, daß sich nach vier Wochen, die ich hier bin, erst ein einziges Stück über feindliche Behandlung zu beklagen hätte, wäre diese Behandlung nicht in einer halben Minute vom Leben zum Tode wirksam gewesen. Es ist übrigens eine so gesegnete Wildbahn vorhanden, wie sie — im Rothwilde — ganz Frankreich vom Norden bis zum Süden nicht zusammentreiben kann.

Soeben dringt in unsere Stille die unsichere Nachricht, Durchlaucht befänden sich unwohl — das verschneite Jagdhaus ist ein Ort, wo jeder einzelne Bewohner von ganzem

Herzen wünscht, diese Nachricht möge unrichtig wie unsicher sein.

Mich zu Gnaden empfehlend, verharre ich als
Ew. Durchlaucht

unterthänigster Diener
Heinrich Laube.

20.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 19. Mai 1840.

Eurer Durchlaucht

meinen unterthänigsten und aufrichtigsten Dank abzustatten für die Jagdhaus-Erlaubniß, die mir so werth, und von Ihnen, Durchlaucht, so gnädig war, ist der Hauptzweck dieser Zeilen. Ich habe alle meine Zwecke dort erreicht: Wald und Jagd genossen mit dem alten braven Goltsch, und ein Buch geschrieben. Daß es wahrscheinlich das letztemal, goß einen elegischen Reiz darüber.

Daß Durchlaucht dem Zeitungsgeschwätz zum Staunen plötzlich mitten unter die sogenannten Feinde nach Preßburg gegangen sind, hätte uns besorgt gemacht, wenn wir nicht Ew. Durchlaucht Sicherheit und Ueberlegenheit in dergleichen hinreichend kennten.

Mit den früher berührten litterarischen Planen und Fragen belästige ich jetzt Durchlaucht nicht, da sie mehr oder minder auf eine Existenz in Muskau berechnet waren, und jedenfalls von Durchlaucht nicht mit Muße und Theilnahme aufzunehmen sind, bis Ihnen das Besitz-Geschäft von der Schulter, oder neuer Niederlassungs- und Heimathsplan im Reinen ist. Wenn ich nur bitten darf, daß Durchlaucht, am Ende dieser Geschäfte, mit einem Wort jener Vorschläge gedenken. Ich beginne im Herbst dieses Jahres wahrschein-

lich jenes große Journal, von dem ich Durchlaucht gesprochen, und für welches ich monatlich oder vierteljährlich einen regelmäßig wiederkehrenden Abschnitt „der Park“ einverleiben wollte, wenn Durchlaucht dafür eine fortgesetzte Theilnahme gewähren, oder gar selbst davon die Redaktion übernehmen möchten.

Gestatten Sie mir, Durchlaucht, den Ausdruck herzlichen Wunsches, daß die Besitzwandelung, in welcher Sie begriffen, zu Ihrem Wohlausgehen, und daß Ihnen Gesundheit und Glück noch lange treu sein möge!

In ergebener Theilnahme und Hochachtung

Eurer Durchlaucht

unterthäniger Diener
Dr. Heinrich Laube.

Der amerikanische Konsul List, Gründer der deutschen Eisenbahnen, und jetzt eben im Begriff, eine große moderne Nationalökonomie herauszugeben, erzählt mir in diesem Augenblicke, daß er Ihre Ansichten über Aristokratie &c. in jenem Werke mit lebhaftester Zustimmung erwähne, und daß er erwarte, Durchlaucht würden in Ungarn auf große Kolonisationspläne spekuliren — Ungarn, Serbien &c. seien die natürlichsten Kolonialplätze für Deutschland.

21.

Pückler an Heinrich Laube.

Wien, den 25. Juni 1840.

Es ist gar nicht freundlich von Ihnen, mein verehrter Kollege — si licet parva comparare magnis, mir zuerst Ihre Zufriedenheit mit dem Aufenthalt in meiner Waldwüste zu bezeigen, und dann hinzuzusetzen, „daß Sie sie wahrscheinlich zum letztenmale besucht“. Ich hoffe, zu Ihrer Recht-

fertigung, daß diese feindlichen Worte nur in der Voraussetzung des Verkaufs von Muskau geschrieben wurden, und nun, da der Verkauf nicht mehr in meinen Plänen liegt, oder vielmehr — um ganz aufrichtig zu sein — ich mit dieser Idee nur, wie Wallenstein mit dem Verrath, Komödie gespielt habe, und daher jedesmal, wenn die That dem Gedanken folgen sollte, zu dieser mich nicht entschließen konnte — da ich also definitiv Besitzer des Jagdhauses bleibe, so darf ich mir wohl mit Recht schmeicheln, daß ich nicht dazu verurtheilt bin, Ihre Besuche immer nur in meiner Abwesenheit zu erhalten, obgleich ich in Ihrer Meinung vielleicht dadurch gewinnen, aber dies durch eigene Entbehrung zu theuer erkaufen würde.

Wir mögen also nun auch die litterarischen Beziehungen um so bequemer wieder berücksichtigen, obgleich ich mir nicht zutraue, Ihrem Journal viel nützen zu können. Jedenfalls habe ich einiges Bedenken gegen die Ueberschrift: „Der Park". Park heißt eigentlich nichts als ein Thiergarten. Anlagen ohne Wild werden auch in England nie Park, sondern grounds oder ornamented grounds, in neuerer Zeit gewöhnlich cottage ornée, halb englisch, halb französisch benannt.

Es sollte daher wohl ein richtiger bezeichnendes Wort gewählt werden, was freilich ohne Umschreibung schwer zu finden ist, und vielleicht erst erfunden werden müßte. Ich weiß in diesem Augenblick nichts als tout bonnement: Gartenkunst — denn Sie wollen doch ohne Zweifel nicht bloß Landschaftsgärtnerei ausschließlich, sondern jede Gartenbeziehung, insofern sie sich im Gebiete des Schönen bewegt, unter dieser Rubrik abhandeln lassen?

Auf Ihr Jagdhauswerk freue ich mich sehr, es wird für mich außer allem übrigen Guten, auch noch ein ganz besonderes heimathliches Interesse haben. Uebrigens hoffe ich, Ihnen das nächstemal eine bessere Wohnung daselbst an-

bieten zu können, denn dort soll mein neues Wirken zuerst beginnen. Ich werde alle Zeit dazu haben, da mein Schriftstellername ganz versiegt ist, und meine türkische Faulheit in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig läßt. Nur für meinen Freund Mehemed Ali ergreife ich noch manchmal die Feder, obgleich à mon corps défendant, und selbst meiner Korrespondenz fühle ich mich nicht mehr gewachsen. Ich werde alt, und fange an, mich nach der Wollust des Vegetirens ernstlich zu sehnen. Je n'irai pas seulement planter des choux, mais je compte devenir choux moi-même.

Adieu, und Gott mit Ihnen in der Gestalt Ihrer liebenswürdigen Frau, der ich mich zu Füßen lege. Ihr aufrichtig ergebener

H. Pückler.

22.

Heinrich Laube an Pückler.

Karlsbad im goldnen Stuck,
den 16. Juli 1840.

Ew. Durchlaucht

rücken, wie ich eben höre, in mäßigen Pausen der Heimath näher, alle Welt fragt hier voll Neugierde und Theilnahme, ob Karlsbad auch ein Stationspunkt werden könne. Merkwürdig sind dabei besonders die Ungarn, unzufrieden mit jenem Aufsatze, und doch alle eifrig Ihre Bekanntschaft wünschend, Bekanntschaft an sich, und als Gelegenheit, über ungrische Zustände mit Ew. Durchlaucht zu sprechen.

Ich danke Durchlaucht ergebenst für die letzte freundliche Zuschrift, und bin sehr glücklich, daß der Wechsel mit Muskau für immer ausgestrichen zu sein scheint, ein Wechsel, der uns allen, die herzlich am Wohl von Ew. Durchlaucht Theil nehmen, entschieden bedenklich und mißlich schien. Es hat jeder starke Mensch seine eigene Welt mit eigenen Kon-

sequenzen, die muß man respektiren, wenn sie irgendwo entschieden wollend auftritt — das that ich während der Muskau-Schwebe, bin aber doch glücklich, als ob ich einen Schatz gefunden, jetzt, da Durchlaucht wieder die Bahnen unserer Ansicht gut heißen.

Wenn mich nicht eine wunderliche, und doch im Grunde vernünftige Furcht abhält, so erlaube ich mir nach Beendigung meiner Kur Ew. Durchlaucht meine Aufwartung in Marienbad zu machen. Die Furcht besteht darin, daß ich Ew. Durchlaucht persönlich mißfallen, und daß ich mir dadurch ein Verhältniß zerstören könne, was mir so werthvoll geworden, und was ich mir ohne das persönliche Wagniß vielleicht immer erhalten könnte. Zum spanisch romantischen Drama der Lebensakte gehört es, daß ich ohne darauf auszugehen, mich plötzlich nur 5 Stunden von Ew. Durchlaucht entfernt sehe, während mir bisher stets Meere und Welttheile dazwischen zu liegen schienen. Nach langem Reisen denkt man wohl, die Erde ist doch nur ein klein Häufchen, und unser nächster Stern muß offenbar viel größer sein. Die alten Vorstellungen unserer Väter und unserer selbst, von erschrecklichen Erdentfernungen, sie sind doch eigentlich ein Zeichen, daß wir uns eines Lebens vor diesem Leben erinnern, was in enge und kleine Verhältnisse zusammengeschnürt war. Ueber persönliches Erinnern wird's auch nach dem Abgange von hier nicht gehen, und ein schlechter Christ möchte wohl sagen: Das lohnt nicht der Mühe.

Möchte ich, dem sei wie ihm wolle, Durchlaucht für die hiesige Spanne günstig empfohlen sein als

treu ergebener Diener
Laube.

23.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 18. Oktober 1840.

Eure Durchlaucht

behellige ich in diesem Augenblicke, wo Ihnen Zeit und Interesse durch große Staatsdinge, und durch Wiedersehen einer alten, sich neugeberdenden Welt in Anspruch genommen ist, wunderlicherweise auf Veranlassung eines Setzers. Eines Setzers! Ich kann seit Jahren kein Buch drucken lassen, ohne daß Muskau dabei eine Rolle spielte, und so ist's auch hier: es handelt sich um ein das Jagdleben schilderndes poetisches Büchlein, was mir durch Eurer Durchlaucht und der Frau Fürstin Durchlaucht gnädige Jagderlaubniß im Muskauer Forste entstanden und erwachsen ist. Einem stillen, unscheinbaren Manne, dem alten, hirschgerechten, kreuzbraven Goltsch auf dem Jagdhause will ich damit eine Freude machen; ich denke, solchem einfachen Manne ist das eine Freude für's Leben: ich will ihm das Büchlein zueignen. Er ist mein Jagdlehrmeister gewesen, uneigennützig und tüchtig; ein heutiges Tags seltener Kenner der Jagd, ein ebenso seltener altpoetischer Diener seines Herrn, ihm treu wie Gold, in dessen Interesse rein wie eine Jungfrau, kurz, ein Walter-Scott'scher ächter Diener von altem Schrot und Korn. Ich habe nirgends einen so reinen Typus wiedergesehen, und möchte ihm gern eine Freude machen. Nun kommt eben der Setzer des Büchleins, die zweite Zeile

„Fürstlich-Pückler-Muskau'scher Förster"

sehe so kahl aus, ob ich ihm nicht ein Beiwort für „Förster" verschaffen könne, Ober-Förster, oder so was? Das kann ich nun aber doch nicht, und muß deshalb bei des Dieners gnädigem Herrn anfragen, ob die Form überhaupt richtig und zulässig, und was für ein ausfüllender Zusatz erlaubt sei.

Daß ich Eure Durchlaucht in Karlsbad durch meine frühere Abreise verfehlt, und daß ich Dero Aufenthalt in Dresden, wohin man von hier so schnell gelangt, ebenfalls zu spät erfahren habe, thut mir außerordentlich leid; ich scheine bestimmt dazu, Durchlaucht nur aus der Ferne zu bewundern. Herr von Varnhagen schreibt mir zu großer Freude, daß er Sie wiedergesehen habe, als ob es noch 1834 sei, und Sie nur eine Spazierfahrt gemacht hätten. Glückliches, unberufenes Loos! Man fragt allgemein, ob denn die ausführlichen Reiseberichte von Durchlaucht nicht bald veröffentlicht würden — die obschwebende orientalische Krisis steigert natürlich solch Verlangen. Trödelt wie gewöhnlich Hallberger, oder hätten wir — was ich nicht glaube — sobald nichts zu erwarten? Falls Durchlaucht an einer vorläufigen, oder wenn etwas erscheint, raschen Anzeige in der hiesigen „Allgemeinen Zeitung" gelegen ist, so haben Durchlaucht nur zu befehlen. Meine Frau bittet, Ew. Durchlaucht, und wenn Durchlaucht Frau Fürstin in Dero Nähe, ihr mit mir zu Gnaden empfohlen sein zu dürfen, wie sich Ew. Durchlaucht unterthänigst empfiehlt Dero

treu ergebener
Laube.

24.

Pückler an Heinrich Laube.

Berlin, den 20. Oktober 1840.

Mein verehrtester Herr Doktor,

Aus unserem Lazareth, denn wir sind Beide, ich und die Fürstin, recht bedeutend krank, senden wir Ihnen den herzlichsten Dank zu, für Uebersendung Ihres trefflichen Werkes, für die Ehre, die Sie der Fürstin durch die Zueignung desselben erzeugt, und die nachsichtige Berücksichtigung, welche mir darin zu Theil geworden.

Die noch ihr Bett hütende Fürstin trägt mir noch ganz speziell auf, Ihnen zu sagen, daß sie beim Lesen Ihrer Zueignung eine wahre Rührung empfunden, indem sie sich so lebhaft die angenehmen Stunden zurückgerufen, die sie in Ihrer und Ihrer lieblichen Lebensgefährtin Nähe zugebracht, wo stets Geist und Herz gleiche Nahrung gefunden, und deren Andenken ihr immer so theuer als unvergeßlich bleiben würde.

Was mich betrifft, so hoffe ich, daß mir alles das noch bevorsteht, und, obgleich wir uns in Märienbad und Karlsbad verfehlt, der Himmel Sie und Ihre Frau Gemahlin doch einmal wieder in unsere Wüste zurückführen wird, deren melancholischen Reiz in aller ihrer Dürftigkeit nur Wenige so wie Sie, mein verehrter Herr, zu würdigen wissen.

Ich Aermster kann mich nur mit dem Klima nicht verständigen, und darf die Nase nicht aus dem Fenster strecken, ohne sofort einen Schnupfen davon zu tragen. Dies ist nun freilich sehr peinlich.

An dem hiesigen Huldigungstrouble nahm ich daher auch nur den nothgedrungendsten Theil, und bewunderte dabei das Rednertalent unseres populairen Königs, sowie die Bockhäutigkeit unserer Pfaffen, die sich nimmer verläugnet, und diesmal deren Chef seine Anrede folgendermaßen beginnen ließ: „Wir stehen hier Euer Majestät nicht nur in unserem Namen zu huldigen, sondern im Namen Gottes und Jesu Christi“ 2c. Es war karakteristisch, daß sie in der sonst gewohnten Phrase den heiligen Geist diesmal ausließen.

Der Himmel gieße stets etwas von dem Letzteren über uns aus, und sub hoc signo empfehle ich mich bestens

Ihr aufrichtig ergebener

H. Pückler.

25.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 10. November 1840.

Eure Durchlaucht

mögen gnädigst erlauben, daß ich Ihnen beifolgend das Buch überreiche, zu welchem Sie mir vergangenen Spätwinter Raum und Ermunterung gewährten durch Obdach und Jagd auf Ihrem Jagdhause. Wenn Durchlaucht einiges Gefallen daran fänden, so wäre ein Dank, den ich ungewöhnlich aussprechen möchte, für mich am Erfreulichsten in Wirksamkeit gesetzt.

Meine Anfrage, ob neue Drucksachen von Durchlaucht auf dem Wege oder schon erschienen seien, haben Sie leider in Ihrem gnädigen Antwortschreiben übergangen. Es scheint mir passend, das Publikum jetzt, nachdem Durchlaucht lange geschwiegen, über Ihre Intentionen au fait zu setzen. Dies ist besonders nöthig, da Hallberger ungebührlich säumig in Anzeigen und Versenden ist — so habe ich auf zufällig erlangte Notiz hin mit Mühe und Noth — hier am Büchermarkt — Ihren „Vergnügling" auffinden können, und möchte nun gern auch über beabsichtigte Folge öffentlich etwas sagen.

Wichtiger als all dies hat uns aber die Nachricht betroffen, Durchlaucht wären fortdauernd leidend. Und daß Sie der rauheren Jahreszeit entgegen, jetzt nach Muskau zurückgegangen sind, scheint dies fast zu bestätigen. Wir sinnen hin und her, unsere geringen Kräfte überschätzend, ob es nicht irgendwie in unserer Macht sei, Durchlaucht die einsame Zeit in irgend etwas erleichtern zu helfen: ob Sie zum Beispiele doch so weit wohlauf seien, um geistige, will sagen litterarische Anregung goutiren möchten, ob ich Ihnen allwöchentlich schicken dürfte, was von Büchern Interessantes neu erscheint? Jedenfalls bäte ich dann Durchlaucht, sich nicht mit Beantwortung meiner Briefe zu inkommodiren, denn ich weiß,

wie eine auch noch so beiläufige Korrespondenz inkommodiren kann, wenn man von prickelnden Körperzuständen im Schach gehalten ist.

Auch daß, den letzten Nachrichten nach, die Frau Fürstin Durchlaucht an's Bett gefesselt war, bekümmert uns sehr, die wir mehr als hundert Andere wissen, wie diese vortreffliche Frau die ungestörteste Existenz verdiente.

Möchten Durchlaucht nur noch fleißig zu Pferd sein können, die Waldluft und der schöne Frieden Muskaus werden dann schon eine harmonische Leibeswelt Ihnen wieder zu Wege bringen. Erlauben Sie uns, daß wir dies als unseren herzlichsten Wunsch bezeichnen, und uns Eurer Durchlaucht gnädigem Wohlwollen empfehlen dürfen.

Dr. Laube.

26.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 18. November 1840.

Der Verlust des liebsten Geschöpfes und des liebendesten, das ich auf Erden hatte, kann nur schwer verwunden werden, und hat mir die Theilnahme an allem geraubt.

Dennoch versäumte ich nicht eine Gelegenheit, die sich mir zufällig darbot, für Ihr Werk nützlich zu sein. Brockhaus wünscht Ihr Werk zu verlegen. Ich habe ihm vorläufig nur gesagt, was Sie für den Bogen als letzten Preis verlangen, was er genehmigt.

Wegen der übrigen Bedingungen müssen Sie ihm selbst schreiben, und Sie werden vielleicht gut thun, sich des Herrn Dr. August Jäger, dessen Brief ich hier mitschicke, als Mittelsperson zu bedienen, wenn die Sache sich irgendwo anhaken sollte.

Herrn Jäger's Brief erbitte ich mir zurück, sowie einiges Neue über Berlin aus Ihrem weitverbreiteten Bekannten-

kreise. Mit Thile hatten Sie doch nicht Recht, und Bresson war besser unterrichtet. Was sagt man denn darüber? Friede bleibt es also Gott Lob, und meine Ahnung hat mich nicht betrogen, aber in zwei Jahren wird es anders aussehen. Die Nemesis rügt jeden Fehler.

Verwundern Sie sich nicht, daß ich Ihnen mein letztes Buch nicht schicke, dessen Titel so grausam mit meiner Stimmung kontrastirt. — Hallberger hat mir noch nichts geschickt.

Adieu, und alle Prosperität wünscht von Herzen

Ihr ergebenster

H. Pückler.

27.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, 25. November 1840.

Ich beeile mich, auf ein von Ew. Durchlaucht soeben eingehendes Schreiben zu erwiedern, was offenbar nicht an mich geschrieben, sondern nur durch die Adresse gerichtet ist. Glücklicherweise enthält es gar nichts, was Ew. Durchlaucht ungern einem Dritten, wenn auch dem Diskretesten, unter die Augen hielten. Denn, wie schön ich's könnte! ich mag nicht läugnen, daß ich's ganz gelesen habe, obwohl ich schon auf der ersten Seite von einer irrthümlichen Adresse überzeugt war — ich konnte mich ja irren, und hatte ja ohnedies schon die Freude verloren, die nur der erste Augenblick gewährt hatte, einen Brief von Durchlaucht zu bekommen. So las ich wenigstens von Durchlaucht, wenn auch nicht an mich. Außerdem hab' ich die stille Hoffnung, mein Name werde nicht ganz zufällig auf die Adresse gerathen, sondern Briefe werden verwechselt sein in der Aufschrift — Jäger's Einlage z. B. fehlte im beifolgenden. Dann existirte also schon ein Brief an mich, und er würde sich aus der Verirrung schon zu mir finden.

Betroffen hat es mich — um von dem Zufallsspiele abzugehen — auch hier Ihren Schmerz an den Verlust jenes seltenen Mädchens in so unmittelbarem Herzenslaute erwähnen zu hören. Ich habe keine Ahnung gehabt von solcher Größe Ihres Verlustes, bis Durchlaucht mir im vorigen Briefe eine so ergreifende Schilderung davon gaben, ja, solch ein Wesen ist allerdings laut fließender Thränen werth! Es ist in unseren verschnürten Menschenkreisen unter Millionen nicht aufzufinden, und bei einfachen Völkern doch auch unter Millionen nicht wiederzufinden, weil es eben doch eine geniale Natur ist. Ich versuche da keinen Trost für Sie, denn es giebt keinen — Glück und geniales Herz lassen sich nur finden und verlieren, nicht suchen und ersetzen. Das Eine und wahrlich wunderbar Große behalten Sie aber doch vor uns Allen voraus, solch einen Schatz besessen, und solchen Eindruck einer reinen und doch begabten Menschenseele doch genossen zu haben, — wornach sich begabte Geister von Anbeginn der Bildung vergeblich gesehnt haben. Rousseau erfand sich solch Wesen, wie wir wissen, karrikirt genug — Sie haben's Jahre lang gehabt, weinen jetzt um den Tod, haben aber das wirkliche Leben desselben, so weit es bedeutet und eigen ist, für sich und mittelbar für uns behalten, und werden dies noch oft neben der Schönheit solchen Schmerzes — noch oft! — segnen. Durchlaucht bezweifeln nicht, daß ich deshalb das körperliche lebendige Leben hochschätze wie irgend Einer, doppelt hoch bei so seltenem Wesen! Aber was geschehen ist, bloß zu beklagen, ist ja leichte Arbeit der Mittelmäßigen.

Möchten Durchlaucht nur ohne körperlichen Nachtheil den Schmerz um solchen Verlust bestehen — es giebt allerdings keinen gerechteren, weil keinen größeren für den, der Gott sucht im Menschengeheimnisse, und nicht bloß im Geplärr der Ueberlieferung.

Schmerzlichst Theil nehmend Laube.

28.

Pückler an Heinrich Laube.

Jagdhaus, den 28. November 1840.

Bester Herr Doktor,

Ich muß vielmals um Verzeihung bitten, Sie mit einem Briefe belästigt zu haben, der nicht einmal für Sie bestimmt war. Ich kann zu meiner Entschuldigung wirklich nur das Sprüchwort anführen: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, und zuweilen auch die Feder — denn obgleich ich nicht an Sie geschrieben hatte, und folglich keine Verwechslung, sondern nur eine einfache Zerstreuung stattfand, so war und bin ich doch mit der Lectüre Ihres vortrefflichen, mir geschenkten Werkes beschäftigt, das mich nicht nur ungemein interessirt und belehrt, sondern mit dem ich auch in allen seinen Urtheilen und Ansichten durchaus übereinstimme, höchstens das ausgenommen, was persönliche Güte über mich ausspricht.

Apropos davon muß ich Sie indeß doch benachrichtigen, daß Ihr protegirtes Jagdhaus, dem Ihr verlängerter Aufenthalt daselbst nun ein historisches Interesse gegeben, sehr eifrig von mir bearbeitet wird, und bei Ihrer Wiederkunft, auf die ich gewiß rechne, Ihnen eine würdigere und bequemere Residenz bieten soll, als es bisher der Fall sein konnte, ohne doch, wie ich hoffe, seinem poetischen Anstrich der Waldeinsamkeit dadurch zu nahe zu treten. Diese letztere soll im Gegentheil noch mehr hervorgehoben; und nur dem Besucher etwas zugänglicher gemacht, und mit mehr Komfort zu Hause verbunden werden. Auch in Muskau sollen Sie sehen, wie bedeutend schon seit kurzer Zeit das Auge des Herrn dort gewaltet, geordnet und vermehrt hat.

Die Verkaufsprojekte habe ich definitiv aufgegeben, einmal, weil ich doch eigentlich zum Verpflanzen ein schon zu alt gewordener Baum bin, zweitens, weil man nicht bloß seinetwegen leben darf, und in der That am Tage des

jüngsten Gerichts das, was ich in Muskau, trotz der ungünstigsten Umstände, geschaffen, mein Hauptargument sein wird, dem Verdammungsurtheil zu entgehen, umsonst gelebt zu haben. Uebrigens finde ich jetzt auch noch den besten Trost in solcher unausgesetzten Thätigkeit, und wenn ich Abends müde bin, küße ich zur Belohnung die Blumen auf meiner armen Schwarzen provisorischem Grabe; denn ich gedenke ihr das schönste Monument in meinem Parke zu, wo wir einst beieinander ruhen werden.

Auch Ihr Brief hat mich getröstet, eben weil er so vernünftig keinen Anspruch darauf machte, und doch das Schönste, ewig Bleibende für mich hervorhob, nämlich das bei allem Schmerz beseligende Gefühl, in einem solchen Verhältniß gelebt zu haben, und ohne eine Spur von Eigennutz von einem so edlen und guten, rein menschlichen Wesen mit so vollständiger Hingebung geliebt und geehrt worden zu sein.

Leben Sie wohl, und sagen Sie Ihrer Frau Gemahlin, daß ich nach dem Enthusiasmus, den ihre Liebenswürdigkeit hier bei Alt und Jung erregt hat, sehr begierig bin, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, Ihnen aber boudire ich doch noch ein wenig, daß Sie mich in Marienbad nicht haben aufsuchen wollen.

Ihre Empfehlung des Försters Goltsch werde ich möglichst berücksichtigen.

Ihr aufrichtigst ergebener H. Pückler.

29.

Pückler an Iduna Laube.

Schloß Muskau, den 18. Dezember 1840.

Meine beste Frau Doktorin,

Leider ist aus unserer Promenade wieder nichts geworden, auf morgen aber lasse ich mir dies Vergnügen gewiß nicht entgehen.

Zur Entschädigung bitte ich aber jetzt mir ein anderes Vergnügen zu gewähren, nämlich die Erlaubniß, Ihnen ein kleines Andenken jener fernen Gegenden senden zu dürfen, wo Sie mir mit so gütiger Theilnahme zuweilen gefolgt sind, ein ägyptisches Tuch, das auf keinen anderen Werth Anspruch machen kann, als eben ein Andenken zu sein.

Mit herzlichster Ergebenheit

Ihr gehorsamster
H. Pückler.

30.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 25. Dezember 1840.

Ich komme erst einige Tage nach meiner Rückkunft dazu, Ew. Durchlaucht für die gnädige und freundliche Aufnahme in Muskau herzlichst zu danken, weil ich gern jene Anfrage an Brockhaus wegen der Ersch=Gruber'schen Encyclopädie damit erledigt hätte. Ich hab' aber des Brockhaus noch nicht habhaft werden können, und will dies doch nicht in offizieller Form abmachen. Nächster Tage denke ich wohl einmal bei ihm zu essen, und unterrichte alsdann Ew. Durchlaucht sogleich.

In Sachen der Litteratur ist mir auf der Herreise nur folgendes für Durchlaucht nicht uninteressante Symptom aufgestoßen: Es war eine bitterkalte Nacht, als wir die Haide zwischen Hoyerswerda und Königsbrück passirten, dazwischen ist ein noch wüster „Waldhof“, eine entstehende Poststation, darin saß, in einem noch nicht kalktrockenen, hundekalten Zimmer ein Postoffiziant, und las, und las, und überhörte in dieser Oede unsere Ankunft und las — „Tutti Frutti“. Ist das nicht für jeden Schriftsteller ermuthigend, auch für Einen dem das Glück des Besitzes — unberufen! — so weich im

Schooße liegt wie Durchlaucht? Den Totaleindruck aussprechend, bekenne ich, daß ich noch keine behaglichere, in großem Stile reizendere, und äußerlich wie innerlich reichere Existenz gesehen, darum noch keine schönere Existenz gesehen habe, weil sie mit so viel Spekulationen schaffender Kunst unerschöpflich wechselnd und thatvoll, und weil sie durch ein unwandelbar straffes geistiges Lebensinteresse Ihrer Seele so würdig und tüchtig gemacht ist. Ich wüßte nicht, daß mir der Wunsch schon einmal lebendig geworden wäre; denn ich bin nicht ohne Stolz auf selbstgeschaffene Selbstständigkeit, aber ich gestehe gern, daß es mir für den nächsten Erdenkreis ein idealisch lockender Wunsch geworden: in solchem Besitze, in solcher Kraft und Fähigkeit des Schaffens und Genießens, in solcher Atmosphäre des Seins ein Menschenalter zu verleben. Mögen Ew. Durchlaucht noch tausend Jahre darin so beglückt sein, wie ich mir vorstelle, daß Sie es sind. Ganz so sind Sie es allerdings nicht, denn Sie sind mittendrinn, haben nicht Façaden-Ansicht, nicht Uebersicht, sehen's nicht in voller Erkenntniß dessen, was Ihre Lage von der Anderer unterscheidet.

Das Schloß mit seiner Tagesordnung ist ein vortrefflich Terrain zu einer Novelle, die sich zum großen Theile billetartig durch die Hügel und Stockwerke abspinnen kann. Vergessen Sie doch ja nicht — namentlich jetzt, wo der Eindruck noch so lebhaft — den Roman der Machbuba, das ist ihre Lebensgeschichte zu schreiben, aus Ihren Sensationen heraus! — Ihre und der Frau Fürstin Ausstellungen an meiner Tragödie hab' ich nach und nach — leider füg' ich mich bei so was langsam — alle gegründet gefunden, und ändere darnach die Reinschrift. Ich halte Durchlaucht bei Ihrer gnädigen Zusage, und denke, in etwa acht Tagen Ihnen gedruckte Exemplare zuzusenden.

Zu meinem Leidwesen fand ich einen Brief Kolb's vor: er habe Ihre neuesten Bücher noch einem Zweiten zur An-

zeige übertragen, und zwar zur ausführlichen. Wenn es mir recht wäre, möchte ich's dem ganz überlassen — das ist mir aber nicht recht, und ich nöthige ihm jedenfalls ein summarisches Urtheil von mir auf, da das Blatt zu wichtig, und eine einseitige, vielleicht nicht zustimmende — ich weiß nicht von wem? — Anzeige gerade dort gar zu ärgerlich ist. Ich will also diese Woche ganz „Griechischen Leiden“ obliegen, um womöglich der erste Ankündiger zu sein.

Darf ich Durchlaucht ergebenst bitten, die Frau Fürstin meiner ehrerbietigsten Ergebenheit zu versichern, und meine Frau und mich Ihnen selbst, Durchlaucht, angelegentlichst und herzlichst empfohlen sein zu lassen?

Eurer Durchlaucht

getreulichster Diener

Laube.

Mögen Durchlaucht entschuldigen, daß sich meine Frau eine Einlage gestattet an die Frau Fürstin!

31.

Pückler an Heinrich Laube.

Schloß Muskau, den 3. Januar 1841.

Liebster Doktor,

Ich bin Ihnen recht lange eine Antwort schuldig, aber Sie müssen mir verzeihen, da einestheils mein armer Kopf noch immer von dem gewaltigsten Schlage dröhnt, den er je erhalten hat, zweitens, die Muskauer Verkaufssache, die immer ernstlicher heranrückt (unter uns gesagt) mich so absorbirt, daß ich zu nichts mehr tauge.

Sobald es mir irgend möglich ist, schicke ich Ihnen etwas für Ihre Zeitung, der alten Jungfer, die sich mit Ihrem unwiderstehlichen Schönheitswasser zur reizenden Hebe verjüngt hat.

Da Sie aber angekündigt, nur unzweifelhaften Talenten erlauben zu wollen, ihr die Cour zu machen, so brauche ich kaum mehr mit dem besten Willen in die Schranken zu treten; denn, ganz aufrichtig, wenn mein Talent vielleicht immer zweifelhaft war, so fürchte ich mit vielem Grunde, daß es jetzt unzweifelhaft todt ist. Doch will ich thun, was ich kann, und einstweilen mich an Ihren eigenen Geistesprodukten und denen Ihrer Kollaboratoren zu stärken suchen. Eine Idee die ich ganz genial finde, und die alle meine Sympathieen hat, ist die: eine deutsche Mode, also eine Art von Nationaltracht, so weit es die allgemeine Vermischung und Vermischung unserer Zeit gestattet, bei uns einzuführen. Wenn Ihnen dies gelingt, so verdienen Sie einen Platz in der Walhalla besser wie Luther.

Da ich schon seit lange nichts mehr las, als die beiden allgemeinen Schwestern, wovon die Leipziger anfing, pikant zu werden, und überhaupt die ist, von der wir alle Nachrichten wenigstens am schnellsten bekommen, so bin ich höchst entrüstet über das Verbot derselben, und bezahlte sie als ächtes Evakind jetzt gern doppelt, wenn ich sie erhalten könnte. Was sagt Brockhaus zu diesem Staatsstreich? Die Energie des preußischen Gouvernements ist wirklich formidabel; wenn es auch das Ehescheidungsgesetz und die Anglikanisirung unserer Kirche noch durchgesetzt, so reiche ich ihm die Palme vor allen. Es weiß dann wenigstens, was es will, nämlich das commencement de la fin. Ich bereite mir indeß im voraus einen guten Platz von weitem zuzusehen. C'est plus sûr.

Adieu, Verehrtester, das Wild vom Jagdschloß läßt seinen Fänger grüßen, und die Sauen melden, daß sie in großen Konflikt mit den Liegnitzer Schweinen gerathen sind ꝛc. das heißt, mit den dasigen Regierungsräthen, doch vertheidigen wir sie rüstig. Madame Laube küsse ich die Hände, und empfehle mich bestens als Ihr treu ergebener H. P.

31.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 19. Januar 1841.

Eure Durchlaucht

mögen gnädigst entschuldigen, daß ich erst nach einigen Wochen Empfang und Dank für Ihr letztes Schreiben ausspreche. Das Drucken des „Monaldeschi“ ist so langsam von statten gegangen, und ich kann ihn erst heute beilegen. Auch Brockhaus hat mich mit der Zahlenantwort wegen der Encyklopädie warten lassen.

Herrn von Varnhagen's Brief, für dessen mir zugedachte Mittheilung ich ergebenst danke, ist nicht mit in's Kouvert gekommen, Durchlaucht mögen ihn also hier in dem meinigen nicht vermissen. Ich bekam indessen fast gleichzeitig einen Brief von ihm, worin er, schon wissend, daß ich vor Ankunft seines Briefes aus Muskau gegangen, mir das Wesentliche noch einmal mittheilt, was mir in dem Briefe an Durchlaucht mit zugedacht war. — Ich habe unterdessen die „Griechischen Leiden“ genossen, und bin — Durchlaucht mögen mir erlauben, schriftstellerisch frei mich auszudrücken — sehr erbaut und erfreut davon. Erbaut ist ein ganz absichtlich Wort: das Buch baut dem Leser jenes Griechenland so vollständig auf, wie dies bis jetzt kein Buch gethan, ja vielleicht auch von Ihnen selbst, Durchlaucht, kein anderes Buch von anderem Land in solcher straffen Einheit gethan hat. Selbst die Briefe des Verstorbenen von England nicht, wenn sie auch um der näheren Lage und anderer Zuthaten Manchem von noch größerem Interesse sein können. Es wird so rundum alles Griechenland gesehen und erschöpft, Form und Sinn wird voll, man freut sich mit Ihnen die ganze Reise gemacht zu haben, und athmet doch mit Ihnen auf, in Zante an kultivirtes Land zu steigen. Die Untersuchungen auf Ithaka über Homer finde ich vortrefflich, von größtem Interesse, von großer Ueberzeugungskraft, weil man sie langsam und maß-

voll entstehen sieht, und am Ende schlagend. Ein in Lokalpoesie geübtes Auge zeigt sich dabei von unwiderstehlicher Ueberlegenheit. Wenn ich das alles für die Zeitung, an die ich eben abgeschickt, in ganz anderem, viel doktrinairerem Tone ausdrücke, so werden Durchlaucht gewiß meiner Versicherung glauben, daß dies im Interesse Ihres Ruhmes geschieht. Ich hab's in zehnjähriger Schriftstellerpraxis hundertfach gesehen, daß die geradein lobenden und nur roh motivirt lobenden Freunde einem die empfindlichsten Feinde auf den Hals ziehen. Um wirksam zu sein für litterarische Freunde muß man meines Erachtens gerade die Flanken in Rede und Betrachtung ziehen, die der Feind sicherlich auch erwählen wird zum Angriffe, und diese erst decken, ehe man frei von den glücklichen Eindrücken spricht, die einem geworden. Durchlaucht sehen, daß ich im Kriegsstudium begriffen bin, und allerdings beschäftigt mich nach Griechenland von Willisen's „Theorie des großen Krieges", die ich Durchlaucht sehr empfehlen möchte.

Anbei folgen denn fünf Exemplare des „Monaldeschi", den Durchlaucht nach Ihren Ausstellungen, die mir alle sehr einleuchtend geworden sind, umgestaltet finden. Der Ueberfall durch's Fenster ist mehr motivirt, der letzte Akt gekürzt, Sylva's Stellung geändert, Santinelli in der peinlichen Szene um Hülfe angesprochen 2c. 2c.

Das Stück ist offenbar dadurch richtiger, einiger und wirksamer geworden. Möchten Durchlaucht ihm Ihre Theilnahme ferner angedeihen lassen! So bäte ich ergebenst, es flugs an Graf Redern zu schicken, dann fänden Durchlaucht, nach Berlin kommend, die zeitraubenden Vorgeschäfte des Lesens, Mittheilens, Abschreibens 2c. schon erledigt. Auch einmal angenommen, braucht es wenigstens einen Monat zum Einstudirtwerden, und die Wintermonate, die Lebenszeit neuer Theaterstücke, neigen schon abwärts. Würde es angenommen, so könnte man, um Abschreibezeit zu sparen, gedruckte

Exemplare für die Schauspieler, statt der ausgeschriebenen Rollen anbieten. Die Schauspieler anbetreffend, bin ich immer nach für Seydelmann zur Rolle Monaldeschi's, Hendrichs = Malström, Weiß = Brahe.

Wäre es nicht gar zu unbescheiden, so bäte ich Durchlaucht, auch es nach Wien zu schicken, da es durch Ihre Verbindungen dort mit den Großen des Reichs, oder die Verbindung mit dem Großen des Reichs ihm sofortige Annahme sichert, wenn man — wie dorthin nöthig — freieste Streichung der Religionsbeziehungen einräumt. Ich allein brauchte auf dortigem Terrain wenigstens Zeit bis zum nächsten Winter, oder wäre kurz abgewiesen wegen Konfessions= und sonstiger Inkonvenienzien.

Mich peinigen die Wehen eines neuen Stücks, ich lasse aber die Geburt nicht aufkommen, bis ich vier bis sechs Wochen ungestörte Einsamkeit um mich habe. Man glaubt es nicht, wie viel Hingebung und Sammlung solche Aufgabe nöthig hat, um nicht fetzenhaft szenisch vereinzelt zu werden — vielleicht gewähren mir Durchlaucht wieder einmal ein Stübchen auf dem Waldschlosse, und einen gelegentlich freien Schuß daneben. Dann bringe ich dies Kind — aus der Renaissance=Zeit — zur Welt! — Semilasso's orientalischer Gegner, Fallmerayer, mit dem konstantinopolitanischen Zeichen ☩ rast ja wie ein Freigelassener in der Allgemeinen Zeitung! — Die beiden inliegenden Zettel besagen den Preis der Encyklopädie. Unterthänigst bittend, meine Frau und mich Ew. Durchlaucht und der gnädigen Frau Fürstin empfohlen sein zu lassen, verharre ich als

Ew. Durchlaucht

ergebenster Diener

Laube.

32.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 28. Januar 1841.

Verehrter Dichter,

Ich schicke augenblicklich ein Exemplar Christinens nach Berlin, an Graf Redern, und eines an die Fürstin Metternich. Sie sind sehr gütig, auf unsere Laienbemerkungen so nachgiebig eingegangen zu sein, und da sie nur aus dem lebhaftesten Interesse an Ihrer originellen Schöpfung hervorgingen, so mag uns dieses auch nicht falsch inspirirt haben.

Sehr freue ich mich auf Ihre Kritik meiner Leiden, und um so mehr, wenn Sie mich nicht allzusehr geschont haben — denn ich bin ganz darin mit Ihnen einverstanden, daß partieller Tadel zur Würze einer Rezension, wie Salz zum Fleisch nöthig ist, und bloße fade Lobhudelei einem Autor mehr schadet als nützt. Der Nachsicht und Freundschaft bleibt immer noch ein großer Spielraum.

Ich wünschte nur, ich könnte meine Faulheit, oder vielmehr Abneigung besiegen, um weiter zu arbeiten, aber bis jetzt bleibt alle günstige Stimmung dazu noch hartnäckig aus. Auch habe ich sehr viel andere wesentliche Geschäfte in der vergangenen Zeit beseitigen müssen, daß mir wenig Muße übrig blieb. Wer aber wirklich arbeiten will, findet am Ende auch immer die Zeit dazu.

Die Encyklopädie nehme ich mit bestem Dank für Ihre desfallsige Bemühung, und bitte nur noch um Nachricht, ob ich recht verstanden, daß sie, soweit sie heraus ist, 75 Thlr. kostet, um Ihnen das Geld zu übermachen. Die „Theorie des großen Krieges“ ist vortrefflich wie alles, was aus dieser sehr begabten Autorsfeder floß, und ich freue mich, daß er nun auch einen genialen Rezensenten bekommt.

Den 30.

Bei neuer näherer Durchsicht Ihrer Tragödie finde ich doch noch einige störende Kleinigkeiten, und da Sie sich ohne-

hin zum Zweck der Aufführung auf Gnade und Ungnade der Regisseure und Schauspieler überlassen müssen, so habe ich das, was ich für Verbesserung halte, daneben gesetzt.

Erschrecken Sie aber nicht, denn es betrifft nichts Hauptsächliches. Zum Beispiel gleich zu Anfang eröffnet Sylva das Stück mit folgender Phrase: „Diese Quälerei ist unerträglich, ich will nicht lieben, und ich kann nicht lieben, wenn zum Lieben dies immerwährende Thun und Hätscheln gehört.“

Nun hätte ich im weiteren Verlauf des Stückes eben nichts gegen diesen etwas trivialen Ausdruck, aber schon in der ersten Phrase könnte er meines Erachtens unangenehm ausfallen, und man muß bei einer so kitzlichen Sache wie das Theater, auch an die Pedanten und Schwachen denken. Ich habe also statt diese Quälerei- dies Getreibe, und dann statt: Thun und Hätscheln-Quälerei gesetzt.

Nur in diesem Genre sind meine (immer sehr anmaßlichen) Korrekturen. Auch habe ich einige wenige Klammern mehr angebracht, und einige dafür weggelassen.

Die Veränderungen mit Sylva waren gewiß wesentlich, überhaupt scheint mir der letzte Akt außerordentlich gewonnen zu haben, die Hauptsache, denn auf diesen kommt ja alles an. Doch bleiben mir noch einige pia desideria für den Druck, die ich Ihnen mündlich auf dem Waldschloß mittheilen werde, welches ich bitte, ganz als Ihre zweite Wohnung anzusehen, sobald der Sinn Sie dahin treibt.

Noch eins, das Gemeine Christinen's am Ende, und ihr Ausruf: „Auch ich bin todt“ sind etwas zu komödienartig. Ich schlage vor, so zu schließen: Brahn. Leb wohl, Christine. Wir ziehen heim. Chr. (auffahrend): Um Jesu Willen, Brahe, thut dies nicht! Auf Gottes Welt wär ich allein! Br.: Du bist allein. Chr. (sich stolz aufrichtend): So geht, wohin Ihr müßt, mein Schicksal ist erfüllt.

Dies ist besser in Christinen's Karakter als zu flennen.

Schreiben Sie mir doch, welche Akteure in Wien die Rollen übernehmen sollen. Meine besten Empfehlungen Madame Laube, und von Herzen der Ihrige

H. Pückler.

Apropos, meinen Sie, daß ich gelegentlich den Fallmereyer vornehmen soll? Es ist wohl nicht der Mühe werth, und zu viel Polemik in meiner Stellung auch nicht gerathen.

33.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 2. Februar 1841.

Ich danke Eurer Durchlaucht auf's eifrigste für die fortgesetzte und immer gleich gnädige Theilnahme am „Monaldeschi." Ich nehme dies auch für ein mir sehr schmeichelhaftes Zeugniß, daß das Stück die zweite, das ist die erste Lese-Probe leidlich bestanden hat. Für die Korrekturen bin ich sehr dankbar, und finde z. B. die Eingangs gemachte zur Vermeidung trivialen Entrées sehr förderlich. Nicht so ohne Weiteres möchte ich der am Schluß beistimmen, obwohl ich gestehe, daß sie ganz befugt ist. Christine nämlich ist das ganze Stück hindurch straff, das Gefühl überwältigt sie nie sie handelt rücksichtslos, sie hat hier das Aergste gethan, und es schien mir als ein Siegeszeichen des Tragischen über sie, als eine Genugthuung für die Theilnehmer, daß sie nun einen Augenblick doch auch innerlichst zerbrochen und Weib ist. Der Eindruck auf's Publikum ohne diese Erweichung — die Schauspielerin darf um Gotteswillen nicht flennen — wäre vielleicht zu kalt und starr, und es ist der letzte Eindruck. Daß sich Durchlaucht Wiens auch so ohne Weiteres annehmen, ist mir unschätzbar. Denn dort würde es ohne solche Hülfe nicht anzubringen sein: dort streicht man alle Frage um Protestantismus und Katholizismus, Glaubens-

wechsel ganz und gar heraus, geht selbst dem armen Prior bis an's Leben, und was weiß ich noch. Das muß man zugemachten Auges von vornherein drein geben, selbst drein geben im Anbieten des Stückes, sonst reicht vielleicht nicht die mächtigste Protektion, die Ihrige durch das Fürstlich-Metternich'sche Haus selbst nicht hin — Durchlaucht erinnern sich, daß Kaiser Franz, ein Stück ansehend, worin derlei Bedenklichkeiten, zu seiner Gemahlin sagte: „Seien wir froh, heute zur ersten Aufführung gekommen zu sein, das Stuck lossen's uns nicht mehr geben". — Ueber das Personal an der Burg bin ich jetzt nicht so orientirt, um da Personen unmaßgeblich vorzuschlagen: ich glaube Fichtner wird Monaldeschi, Korn Brahe, Herzfeld Schnure, Lucas Malmström, Madame Rettich Christine und Mlle. Peche Sylva werden.

Gestrichen wird auch in Berlin im Dialog noch viel, das sehe ich jetzt schon als Nothwendigkeit ein, und je mehr es Durchlaucht selbst thun oder gethan, desto besser ist das Stück empfohlen. Der Autor selbst macht das viel schlechter, so muß ich es — beinahe ganz im Wiener Geiste oder doch Stile, wegen katholischen Hofes — für Dresden thun, wenn ich es dort einreichen, und auf eine Annahme hoffen will. Und an Dresden ist sehr viel gelegen, es hat fast noch bessere Mittel für das Stück als Berlin: Emil Devrient für den Monaldeschi, Mlle. Bauer für Christine.

Durchlaucht vergeben, daß ich Sie mit so viel Detail behellige — ich bin ungemein begierig und im voraus dankbar für die Winke, welche Durchlaucht mir noch, wenn der Druck heran rückt, mündlich zu geben gedenken. Liegt's erst eine Zeitlang hinter Einem, hat man's namentlich auf den Brettern gesehen, dann wird die Aus- und Ansicht viel freier, für mich eine ganz neue Entdeckung, und als Rath von einem litterarischen Freunde ein ganz neuer Gewinn, der ich bisher alles prima vista, und von keinem Menschen als mir gesehen, in die Welt jagte. Das neue Stück, was zu Tage will, bewegt

sich ebenfalls zwischen historischen Personen, und die hauptsächlichsten sind, obwohl Jahrhunderte zurückliegend, gerade Ihnen, Durchlaucht, sehr vertraut und interessant. Da Durchlaucht wiederholt so gnädig sind, mir die einsamen Jagd- und Waldreize des Waldschlosses gelegentlich wieder zu gestatten, so denke ich mit scheidendem Winter auf einige Wochen meine Puppenwelt dort aufzubauen, und die Staatsaktionen in Sammetschleppen um die darum unbesorgten Goltsch und Trinks herzuziehen. Zöge sich's bis zu den ersten Knospen hin, und disponirten Durchlaucht vielleicht für Jagdgäste zur Auerhahnbalz, so weiche ich für diesen Fall in's schmalste Winkelchen, und komme auch mit dem stolzen Auerhahne niemand in den Weg, da ich ihn in seiner stolzen Einfalt schon lange nicht so interessant finde, wie den höchst gescheidten, ja genialen Birkhahn, der auf der Tzschöllner und Trebendörfer Seite in außerordentlicher Ueberzahl, und fast ignorirt balzt — gewöhnlich Schicksal! Er ist unscheinbarer, häufiger und schwerer, aber offenbar das Genie des Waldes, der Pendant des Fuchses, und in der Schönheit Pendant des Rehs, also für mich auch ebenso viel schöner, als der Auerhahn, wie mir das Reh schöner ist, als der Hirsch, wenigstens als die Hirschkuh.

Die Anzeige von Willisen's Buche ist schon in der „Allgemeinen", aber Durchlaucht müssen nur das einfachste Referat erwarten, ich verstehe ja nichts Rechts davon, und spreche nur drüber, damit doch gesprochen werde, — Ungeschick unserer Litteratur läßt das Wichtigste und Zeitgemäßeste bei Seite liegen. Früher noch war das Referat über „Griechische Leiden" — für deren gnädigste Uebersendung ich unterthänigst danke — in Augsburg, aber es wird uns wohl noch ein paar Wochen warten lassen. Zu einer speziellen Polemik gegen Fallmereyer riethe ich durchaus nicht — einmal sind die Gegensätze zu entschieden, daß der Ihrige am Imposantesten unbekümmert seinen Weg geht, zweitens ist dieser Mann ja offenbar jach-

cholerisch, und Durchlaucht setzten sich da den gröblichsten Anbellereien aus — ohne Noth. Die Sachen selbst haben übrigens doch eine ganz andere, Mehemed günstige Wendung genommen! — Nach der Lektüre Willisen's kommt einem die militairische Behandlung der Pariser Befestigungsfrage beinahe unreif vor. Stünde Frankreich wirklich an einem Epochenrande, wo es wie unter Louis dem Fünfzehnten eine Zeit lang aus erster Reihe der Kapacität und des Einflusses weichen müßte? Wenn nur Preußen den Moment energisch benützte: Allianz mit Frankreich, zunächst in Folge davon Zwingung der Länder an Elbe- und Weser-Mündung sich unserem Zollsystem anzuschließen — ist's nicht lächerlich, ein paar Hundert Kaufleute in Hamburg und Bremen sich auf unser Aller Kosten bereichern zu sehen, und uns dabei immer gutmüthig — dann Fuß fassen, Errichtung einer Küstenflotte, Avanciren gegen Holland, Befreiung der Rheinmündung, kurz norddeutsches Reich!

Aber ich spreche das alles nebenher, die Grundstimmung, aus der ich schon vor Empfang Ihres Briefes zu Durchlaucht reden wollte, betrifft die „Briefe eines Verstorbenen," über die ich seit zehn Jahren wieder einmal gekommen, und von denen ich seit acht Tagen nicht mehr losgekommen bin. Ich habe sie als sehr geistreich im Gedächtniß gehabt, finde sie aber unvergleichlich bedeutender als ich gedacht, und mache mir die lebhaftesten Vorwürfe, daß ich in der Litteraturgeschichte nicht mit größerem Nachdruck davon gesprochen, daß ich sie damals nicht noch einmal gelesen habe. Man sollte sich doch nie mit alten Eindrücken begnügen, wo einem die Erneuerung möglich, man zieht ja nicht ohne Weiteres zehn Jahr alte Kleider an, und der Geist formirt sich ja viel öfter als der Körper. Der Grundeindruck von dieser Lektüre ist mir: daß Durchlaucht einer der mannigfaltigsten — welches noch etwas anderes als vielseitig — und, weil unzerstörbar naiv, einer der glücklichsten Menschen sind. Die Unverwüstlichkeit des Interessenehmens, die Natür-

lichkeit, an die Dinge zu gehen, an Anfang, Motiv und Zweck derselben zu gehen: giebt ein gleichzeitig freies und praktisches Naturel, was für alle großen Aufgaben, auch des Staatsmanns und Feldherrn gleichmäßig geschickt wäre, weil es in letzter Instanz immer gründlich und unbefangen ist. — Den Preis der Encyklopädie haben Durchlaucht, so viel ich mich erinnere, richtig verstanden. — Ich fahnde jetzt auf ein kleines Rittergut in den Elsteranfängen zwischen Kamenz, Wittgenau und Königswartha, von wo aus ich auf Waldwegen zu Pferde das Waldschloß in ein paar Stunden erreichen könnte. Gewährt es, wie es den Anschein hat, eine leidliche Rentirung des Kapitals mit einiger Sicherheit, so wird unsere beiderseitige Neigung für Pferde und Jagd, die nur solchergestalt zu befriedigen ist, uns wohl verleiten, in solche Sorge hinein zu tappen.

Meine Frau bittet, mit mir der gnädigen Frau Fürstin und Ew. Durchlaucht angelegentlichst empfohlen sein zu dürfen. Arbeitsstimmung, die Durchlaucht vermissen, läßt sich nicht erzwingen, sie kommt aber sicherlich nach sechswöchentlicher Stadtzerstreuung mit dem Bedürfniß nach Sammlung, und das Waldschloß gebiert dann Bücher.

Mit besten Wünschen und in getreulichster Ergebenheit

Laube.

34.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 9. Februar 1841.

Der Aufsatz Eurer Durchlaucht ist sehr wichtig, sehr à propos, sehr tapfer und gerade in Ihrer Stellung unschätzbar, weil sicherlich wirksam. Ich habe mir, wie Durchlaucht andeuteten, erlaubt, einige Einschachtelung — nach dem beigegebenen Zahlensysteme hoffentlich verständlich — zu vereinfachen, und Titel und Kleinigkeiten vorzuschlagen.

Die Auszüge aus den beiden Allgemeinen Zeitungen habe ich dem wesentlichsten Gedanken nach einzuschieben gesucht, weil die Augsburger der Leipziger, die sie haßt, solche Citation um keinen Preis angedeihen ließe, und weil sie sich selbst auch nicht so ausführlich citirt.

Erst dachte ich, der Aufsatz wäre für die hiesige Allgemeine bestimmt und hätte ihn beinahe noch heißbacken hier in Druck gegeben; da kam das Postskript, was Wiederzuschickung nach Muskau heißt. Es ist möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß Kolb mit der Aufnahme zögert — für diesen unwahrscheinlichen Fall verlangen Sie doch eiligen Abdruck oder eilige Rücksendung, damit es dann in der hiesigen angebracht werde.

Die gnädige Frau Fürstin möge mich entschuldigen, daß ich den Auftrag — die Nummern der hiesigen Allgemeinen, worin von Ew. Durchlaucht die Rede, zu beschaffen — noch nicht erledigt habe. Es liegt dies nicht an mir, und ist etwas schwierig, der Redakteur hat mir aber zugesagt, die Nummern aufzusuchen und einzuhändigen.

Der Artikel in den „Hallischen Jahrbüchern" war einfach Robespierrianisch, ohne weiteren Geist und weitere Bedeutung; gegen denselben hab' ich schon mit ein paar Worten operiren lassen. Durchlaucht können ihn meines Erachtens auch für sich selbst vollkommen ignoriren. —

Der König, den ich wegen seines durchgebildeten, wissenschaftlichen Sinnes sehr liebe, muß auf energische, unbefangene Produktion denken, damit die allerdings eingetretene Enttäuschung von ihm enttäuscht, und Preußen thätig werde. Ich wundere mich, daß Durchlaucht noch nicht in Berlin sind — in Muskau hat unter anderen das arme Wild, dessen ich täglich bei dem Bärenwinter mitleidig gedenke, gewiß den Vortheil davon, fleißiger und besser gefüttert zu werden, als wenn der Herr fern wäre. — Ich freue mich

sehr, Durchlaucht thätig in unsere eigene Politik eintreten zu sehen, das hat die lebendigsten Konsequenzen. In treuester Ergebenheit Laube.

35.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 20. Februar 1841.

Zu meinem Erstaunen und Leidwesen schickt mir soeben die Expedition der „Leipziger Zeitung“ die „Anzeige“ von Ew. Durchlaucht mit dem Bemerken zurück, daß der Abdruck von der Censur verboten worden sei.

So weit geht Bevormundung, Sorgfalt, Kinderei, wie soll man's nennen!

Es fragt sich nun, ob es just die „Leipziger Zeitung“ sein soll, ob ein Versuch bei der „Leipziger Allgemeinen“ zu machen sei — wo man allerdings demselben vorsichtigen Censor begegnen könne — oder sonst was?

Die Nummern, worin seit ein paar Jahren auf eine oder die andere Weise von Durchlaucht in der Allgemeinen hiesigen Zeitung die Rede gewesen, habe ich nun bis auf drei zusammen, und gebe sie unter Kreuzcouvert nach Muskau. Jene drei fehlenden Nummern sind vergriffen. Liegt Durchlaucht viel daran, den Inhalt wenigstens auch von diesen zu kennen, so will ich sie wenigstens anzusehen trachten in einem aufgesammelten Exemplare.

Mich zu Gnaden empfehlend Dr. Laube.

Die als feindselig voraus angekündigte Anzeige über „Semilasso“, in der „Augsburger“ ist ja sehr artig ausgefallen: der beste Freund kann's nicht geschickter machen, ein feiner und gescheuter Mann muß der Kritikus eben auch sein. Meine Anzeige — irrthümlich hat man diese dafür gehalten, liegt noch in Kolb's Kasten; wer weiß, ob und wann er sie bringt.

(Hier fehlt ein Brief von Pückler).

36.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 7. März 1841.

Eure Durchlaucht schreiben, daß Sie unwohl, und bei dem unbarmherzigen Winter übel daran sind in Muskau. Der Winter ist entsetzlich, und ich begreife nur zu sehr, daß Durchlaucht Sehnsucht nach dem Orient empfinden. Aber uns erschreckt dies Unwohlsein und diese Sehnsucht; wir hoffen, daß Durchlaucht noch wenigstens zwanzig Jahre bei uns bleiben, wenn wir auch kleine Ausflüge um den Nordpol und an den Missisippi gestatten. Dies Erschrecken hat mich verwegen gemacht; ich habe folgendermaßen raisonnirt: kannst Du auch nichts Besonderes, so kannst Du doch eine zerstreuende Ansprache gewähren, wenn Du ein oder zweimal in der Woche auf dem Muskauer Schlosse erscheinen darfst auf einige Stunden. Je eher das geschieht, so lange die Jahreszeit schlecht, und der Herr Fürst an's Zimmer gebannt, übel disponirt ist, desto verzeihlicher ist die Anmaßung des Gedankens. Mache also früher, als Du gewollt, von der Dir gnädigst ertheilten Erlaubniß, auf dem Jagdhause einkehren zu dürfen, Gebrauch, gürte Lenden, Manuskripte und Bücher, besteige Donnerstags den 11. März die Eisenbahn, um Freitag Vormittag bei Schleife aussteigen, und nach dem Waldschlosse Dich wenden, folgenden Tags aber in Muskau um Gestattung einer Antrittsvisite bitten zu können. Der Herr Fürst wird doch vielleicht die Intention lächelnd aufnehmen. —

Wäre dem so, dann ginge mein rascher Vorsatz glücklich aus.

Ich hätte gern die Encyklopädie — für welche das fürstliche Rentamt mir 75 Thaler übermacht — mit mir genommen, es ist aber ein so furchtbarer Ballen, daß er aller Post erschrecklich, und ich deshalb den Spremberger Fuhrmann dafür aufsuche.

Die Novelle vom Fürstlichen Lichnowsky hoffe ich Durchlaucht mündlich zu erzählen. — Was über Durchlaucht Schriftstellerperson Erhebliches erscheint, kontrollire ich in der Journalistik gewissenhaft — und bin ich nicht hier, thut's meine Frau — und theile für die Zukunft genau mit, was der Kenntnißnahme werth. — Den Artikel in der „Augsburger Allgemeinen" haben Durchlaucht gesehen — er war sehr geschickt abgefaßt, und im Eindrucke so vortheilhaft, als ich ihn nach Kolb's Voraussage feindlich geglaubt hatte. Um so besser — ich kann nicht ahnen, von wem er sei; fürchte nur, daß er nun den meinigen liegen läßt. —

Darmstadt, den Rhein verderbend, hat den kleinen Staaten ein Memento mori gesetzt, woran sie mit Schrecken denken werden; die Sache klingt wie Faustrecht-Mittelalter. — Die orientalische Frage nimmt mehr und mehr, auch in der Berichterstattung, die Wendung von Durchlaucht Ansichten: die wahnsinnigen drei Fermane beginnen den zweiten Akt, statt das Stück zu schließen. So war Ihr „letztes Wort" in sehr gutem Momente angebracht. In der preußischen Heimath sieht's aus, als begännen die „états généraux", qui ne sont jamais généreux. —

Darf ich wohl meinem Einfalle in's Muskauische die unterthänigste und aufrichtigste Bitte vorausschicken, auf dem Waldschlosse nur wie ein durchpassirender Jäger beachtet zu sein, welcher in der ihm wohl vertrauten Frugalität der Goltschischen Mittel Genüge und guten Muth findet, und in der Gestattung jeweiliger Einkehr auf Schloß Muskau überschwengliche Entschädigung für die ländlichen Mängel einer abgelegenen Förstermenage genießt. Ich schreibe dies zufällig nach einem profusen Kaufherrn-Diner, und eine schnurrige Sehnsucht nach der Frau Goltsch blutreinigenden Milchspeisen, von denen ich voriges Frühjahr leicht, aber gesund und produktiv wie ein Fisch, Abschied nahm, beschleicht mich.

Vielleicht finden Durchlaucht diese Zeilen schon in Berlin — obwohl es mir jetzt fast scheinen will, als würde nach einmal vergangenem Karneval Berlin dies Frühjahr gar nicht an die Reihe kommen. — Eben sehe ich in der „Europa" eine ziemlich günstige Anzeige des „Bildersaals"; es ist aber nichts besonderes Merkwürdiges darin, als die Bemerkung, alle Kapitel „Nicht für Damen" sollten mit griechischen Lettern gedruckt sein. — Wie früher die Herrnhut'schen Lieder — damit die Damen bei dieser Gelegenheit das griechische Alphabet erlernten.

„Monaldeschi" ist — anonym — in Stuttgart mit großem Succeß nach erster Vorlesung zur Aufführung, und zwar zur sofortigen, angenommen worden, soll mit allem Glanz in Szene gesetzt, und im folgenden Monat gegeben werden.

Meine Frau, sich Durchlaucht zu Gnaden empfehlend, erlaubt sich, einen Brief an die Durchlauchtige Frau Fürstin, die wir ebenfalls noch in Muskau vermuthen, beizulegen.

Alles Glückliche wünschend, empfehle ich mich angelegentlichst als

Ew. Durchlaucht

ergebenster Diener
Laube.

Die Scribe'schen Lasterhaftigkeiten sind so vortrefflich komponirt, daß man zu entscheiden verlegen ist, ob sie raffinirt oder kunstreich zu nennen sind. Amüsant jedenfalls Hautreliefs aus Chocolade und Vanille. —

37.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldschloß, den 2. April 1841.

Ich wüßte sonst nichts für den Aufsatz zu bemerken, als beifolgende Kleinigkeiten. Auch sie können eingeschoben werden, ohne daß eine neue Abschrift, also eine neue Verzögerung des Absendens, nöthig wäre. Der Kopist hat eine Kommawuth, die ich durch unmittelbares Ausstreichen gebändigt habe.

Holland betreffend meinen doch Durchlaucht, daß der Verband zunächst nur auf ein Jahr verlängert sei? Dies war, meines Wissens, die letzte Nachricht. Dort muß aber noch viel mehr geschehen. Können wir uns im Wesentlichen dieses Landes bemächtigen — und dies ist die neue Aufgabe Friedrichs des Großen; Schlesien heißt jetzt Holland — dann sind wir ein Jahrhundert gewachsen, haben dann erst den Rhein, Handel, Marine, Kolonieen.

Mit dem Vertrage also, den die Mynheers brauchen, müssen sie ganz anders gepfeffert werden, als bis jetzt geschehen ist, und das kann geschehen, wenn der abscheuliche Vorpostenfeind, der Hannöversche Verband, Hamburg und Bremen überwunden sind. Dann hat Holland keinen Markt mehr, denn dann können wir uns ganz abschließen, wenn sie nicht nachgeben.

Beiliegend erlaube ich mir, dem Uebereinkommen gemäß, Durchlaucht den Brief, präsentabel für Herrn von Willisen, und womöglich noch weiter zu senden. Es wäre gut, ihn kopiren zu lassen, damit der Gedankengang später für die Presse benutzt werden könnte, wenn er auf dem jetzt versuchten Wege in's Wasser fiele. Vielleicht empföhle es mich der Theilnahme des Herrn von Willisen, wenn er erführe, daß die günstige Anzeige des Buchs von seinem Bruder in der „Allgemeinen Zeitung" von mir herrührt. — Das Re-

dern'sche Monaldeschi-Exemplar lege ich also zur nochmaligen Reise nach Berlin wieder bei.

Eben so den Redern'schen Brief für Durchlaucht.

Mit dem Packet folgt alsdann die Staatszeitung; die übrigen hab' ich noch nicht erledigt.

Gesundheit und Glück wünscht Durchlaucht

Ihr ergebenster
Laube.

P. S. Die Zeitungen will ich doch lieber im Ganzen senden. — Das Einschiebsel im Aufsatze ad vocem „Censur" bezieht sich darauf, daß in diesem Punkte noch gar nichts geschehen ist.

38.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldschloß, den 6. April 1841.

Ich danke Durchlaucht zum Allerschönsten! Der Brief ist vortrefflich: erschöpfend, kräftig und zweckmäßig. Kommt er an den richtigen Mann, und durch diesen die Angelegenheit an die richtige Quelle, so giebt's wohl eine Wirkung.

Die Grippe nochmals? Das ist zu viel! Ueberflüssig und lästig — halten sich Durchlaucht nur an's Transpiriren. Wassertrinken befördert's am Besten.

Mit Holland hatte ich in Betreff des Zollvertrags Unrecht — er sei, sagt — wie Durchlaucht also besser als ich wußten — die „Allgemeine Zeitung" auch nicht mehr auf ein Jahr verlängert.

Unter den beifolgenden Zeitungen fehlt Nr. 86 der „Staatszeitung", die nicht herausgekommen ist.

Die Auerhähne machen uns todt durch Mangel an Liebesfeuer: nöthigen uns alle Morgen um 4 heraus, und führen sich dann wie eine Fastenpredigt. Die Morgen

sind noch zu kalt — heut Nacht aber wechselt der Mond, und bringt hoffentlich Wärme.

Scheide damit auch die Grippe!

Ergebenst

Laube.

39.

Pückler an Heinrich Laube.

Den 14. April 1841.

Wie geht es Ihnen, liebster Laube? Ich bin krank und das Wetter auch, und darum besuchte ich Sie noch nicht auf dem Waldschloß.

Unterdessen habe ich Ihren vierten Theil des „Salons" gelesen (leider kenne ich die ersten drei noch nicht), der meinen Enthusiasmus für Heine von neuem in lichte Flammen gesetzt hat. Ich meine hauptsächlich die Briefe über das französische Theater, denn das Ihnen gewidmete Romanfragment hat mir weniger gemundet. Die Briefe aber sind köstlich! auch die Gedichte. Heine hat eine Art Witz, wie noch niemand vor ihm, ganz den blitzartigen Kopfbewegungen und seltsamen Blicken nach Jenen ähnlich, die er so treffend am Spiele Kean's schilderte.

Ich erfreue mich innig an dieser Lektüre, und besonders darüber, daß er im Jahre 1840, nach der langen Entfremdung von Deutschland, noch so mit ganzer jugendlicher Frische der Alte geblieben ist. Wahrhaftig, auf ihn und Meyerbeer, den er mit ächter Meisterschaft karakterisirt, können wir auch in unserer geniearmen Zeit mit höchstem Rechte stolz sein. Wie ich mit dem „Salon" fertig war, hätte ich Heine'n gleich eine Liebeserklärung machen mögen, denn ich kenne keinen Autor, der mich so anreizt, so beglückt, obgleich ich keineswegs immer mit ihm einverstanden bin, und manchmal sein rücksichtsloser Cynismus meiner aristokratischen Erbsünde

widersteht, eben so wie er selbst sagt, wie ein Haar im Milchkaffee.

Haben Sie noch immer keinen Auerhahn geschossen? Bei 4 Grad Kälte, wie wir sie vorige Nacht hier hatten, muß freilich selbst dem Vieh alle Liebeslust vergehen. Die Kiebitze nur lassen sich nicht irre machen, und ich schicke Ihnen ein Dutzend ihrer Eier.

Gott zum Gruß.

Ihr herzlich ergebener
H. Pückler.

40.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldschloß, Donnerstag, den 15. April 1841.

Hier giebt's nichts Neues, Durchlaucht, nicht einmal neues Wetter! Deutscher Frühling! Der Auerhahn, von halbem Drang gepeinigt, ist in Eunuchen-Verzweiflung. Tausend Dank für die Kiebitz-Eier!

Die Sage ging, es würden Pferde zur Springübung herauskommen — Durchlaucht sagen aber nichts davon. Beiliegendes Büchlein hab ich — ein Produkt der kürzlichen Aufregung — ich glaube nicht, daß diese streng politische Lektüre Durchlaucht jetzt interessiren wird, leg' es aber doch zum allenfallsigen Durchblättern bei. Glück und Gesundheit wünschend ergebenst Laube.

41.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldschloß, Donnerstag Nachmittag.

Im Auftrage Ihres Hern Schwagers soll ich Durchlaucht zu geneigter Ansicht mittheilen, wie er von Wald, Waldschloß

Wildbahn und Auerhahnfülle dergestalt überrascht und entzückt sei, daß er sich gemüßigt sehe, noch um einen Tag Urlaub dahier zu bitten. Will sagen: er dankt in großer Rührung für die rührenden Zeichen intimen Antheils, welche ihm Durchlaucht durch Uebersendung eines Fasans, diverser Flaschen Champagner, ja selbst eines Stücks Rindfleisch ausgedrückt, er bittet, ihm diese reelle Gnadenbezeigung nur noch 24 Stunden von Dato zu erhalten, und ihm erst Sonnabend gegen Mittag den Wagen für die Rückkehr gefälligst zu bewilligen, Diana nämlich hat bisher nur gelockt, wenn auch in einem Auerhahngrade, wie ihm bisher noch nicht vorgekommen sei, und er möchte nicht gern eher scheiden, als bis er einen Hahn erlegt habe. Denn just wegen embarras de richesse, das heißt wegen Ueberfülle an Hähnen, ist ihm dies bis jetzt noch nicht gelungen. —

Ich höre eben, daß der Lausitz-Artikel schon abgedruckt ist — unerhört rasch! Und ich freue mich auf die Lausitzer Chausséen.

Im Geleit Ihres Herrn Schwagers denk' ich, mit Durchlaucht Erlaubniß, hinein zu kommen, um mich diesmal, für gnädige Gastfreundschaft dankend, Ew. Durchlaucht zu empfehlen, da meine Saison verlaufen ist, und ich im Laufe nächster Woche heimkehren will.

Unter herzlichen Wünschen für Wohlsein und Glück
Eurer Durchlaucht
ergebenster Laube.

42.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldschloß, 26. April 1841.

Den allerherzlichsten Dank, Durchlaucht, für die so außerordentlich schnelle und überaus gnädige, in sich vollkommene Erfüllung meiner Bitte. Wer bald giebt, giebt doppelt. Und

wie könnte ich darin nur das Mindeste geändert wünschen, wo das Geleitschreiben vortrefflich, und das Geleit selbst mir so angenehm und förderlich. Denn ich setze voraus, da Durchlaucht Ihre Aenderungen zu meinem Besten geltend machen wollen, daß Sie Ihr korrigirtes Exemplar dem Küstnerschen Briefe beilegen werden. Um dies bei Durchlaucht selbst zu ergänzen, leg' ich ein frisch Exemplar bei.

Da ich gestern Abend den neuen Mond zum erstenmal an meiner linken Seite erblickt — wie ein lieblicher Aberglaube — was mir — unberufen (dreimal!) — ein Glückszeichen, da ich denn auch in der That gleich heut Morgen um 3 Uhr einen Auerhahn heruntergeholt, und jetzt am Mittage durch Ihren Brief ein zweites Zeichen der Geschickesgunst durch Ihren Brief erhalten habe, so denke ich: unter diesen günstigen Auspizien werden wir München erorbern. Dies Nest, wo grobe Knochen, Heil'genbilder und Rosenkränze nahe einander auf dunklem Biergrunde schwimmen.

v. Küstner wird am Tage des Briefempfangs Brausepulver nehmen müssen, um sich zu kalmiren, und ich sehe ihn Mittag im „Hirsch" bei Havard — wo er speist — einen Fuß schleppend erscheinen, wie's der Hahn und Graf Henkel in Breslau machen, sobald ihnen stolzes Gefühl ihrer Würde den Kamm schwellt.

Den Zettel leg' ich bei. Ich schließe, nochmals dankend, um meinem Friedrich August, der dicht am Gelingen der zu verführenden Marquise, nicht längere Pein, oder gar eine Krankheit zuzuziehen.

In getreulichster Ergebenheit

Eurer Durchlaucht

Laube.

43.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 12. Mai 1841.

In Betreff des Flügels muß ich Durchlaucht doch noch um ein paar Zeilen Auskunft bitten. Die Wahl solches Instrumentes ist nämlich viel leichter und viel schwerer, als wir gedacht haben. Viel leichter, weil durchschnittlich von der besten Sorte — mit englischem Mechanismus — eins wie das andere ist, nach Clara Wieck's Versicherung, die ich in Mendelssohn's Abwesenheit zu Rathe gezogen, und eins wie das andere vortrefflich, die äußerste Vervollkommnung dessen, was wir bis jetzt zu Stande gebracht. Clara Wieck, jetzt Schumann — ich weiß nicht, ob ihr Name, der unter den ersten Klaviervirtuosen zählt, Durchlaucht bekannt ist — besitzt zum Beispiele neben einem solchen Härtel-englischen, einen Wiener Flügel erster Sorte von Graf, eine Sorte, welche mit deutschem Mechanismas, für die beste gilt, und 300 Thaler à Stück kostet, und sie versicherte, daß sie diesen das ganze Jahr nicht anrühre, weil der Ton unvergleichlich schlechter sei.

Viel schwerer, weil ein solcher englischer Flügel 500 Thlr. kostet, und für die nächste Zeit gar nicht zu haben ist. Sie werden nämlich nur hier bei Härtel gebaut, und dergestalt gesucht, daß bis zum Winter alle Arbeit voraus bestellt, von Vorrath aber gar nicht die Rede ist. Härtel, dem ich bekannt, bedauerte dies sehr, ehe ich ihm sagte, für wen er sollte. Als er dies erfuhr, war er außer sich — Durchlaucht sehen, wie schwer Ihre Berühmtheit wiegt — rannte durch alle Werkstätten und Komptoirbücher, und kam nach einem halbstündigen Tumult und Gestöhn zu dem Resultate: ein obskurer Bewohner Revals, dem für Ausgang Juni ein Instrument zugesagt sei, müsse Ihnen weichen, und vier Wochen länger warten; bis Ende Juni sollten Durchlaucht das sorgfältigst gearbeitete Instrument in Muskau haben. —

Ich habe mir nun unter dem Vorwand, es könnte Ihnen dieser Termin doch noch zu spät sein — obwohl ich dies nicht glaube — ausgebeten, daß ich erst eine Antwort von Ihnen abwarten müßte, ehe ich die Bestellung fest machen könnte. Um eine solche bitte ich nun hiermit ergebenst. Der Preis von fünfhundert Thalern ist doch so bedeutend, daß ich auch übrigens nicht ohne Weiteres hätte kaufen mögen; auf der anderen Seite gilt aber jetzt, und ist jedes andere Instrument nur mittelmäßig, nachdem einmal diese stark und unverwüstlich fest tönenden erfunden sind, die im Gegensatze zu anderen durch längeren Gebrauch schöner werden, und in den hohen Räumen Ihres Schlosses vortrefflich am Orte sind.

Um keinen Posttag zu versäumen, füge ich nichts bei, als die Versicherungen meiner getreuesten Ergebenheit für Ihre Durchlaucht. Laube.

44.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, Mittwoch früh, den 12. Mai 1841.

Ich hatte eben meinen Flügel-Bericht auf die Post geschickt, als Durchlauchts Brief eintraf. Beide Artikel waren mir entgangen, und wie Harrison's und Schenk's Tod in meine Reisepause gefallen. Man hat doch nicht einen Tag Ruhe! Ich ging also auf's hiesige Redaktionsbureau, um nachzulesen und nachzufragen. Aber der Asmodi-Gegner ist ein wirklicher Wiener Korrespondent, dessen Name, weil er ein Wiener, unter Diskretion gehalten werden muß. Er ist von einiger Distinktion, sei's durch Amt oder litterarischen oder geselligen Ruf. Mehr war nicht herauszubringen.

Ferner der Opponent der Lausitzer-Anti-England-Politik ist wahrscheinlich List nicht — es ist nicht eben sein Stil, nicht sein Ideengang, und nicht sein Zeichen. Letzteres △ verläugnet er gar nicht, da er am Liebsten mit seinem Namen

schriebe, wären unsere Zeitungen nicht dafür prüde, und wollten sie nicht wie kleine Theater ihren Mitgliedern das Ansehen unzählbarer Menge geben. Eine direkte Polemik gegen jenen Artikel würde, meines Erachtens, nur bei einem neuen Stoffe beiläufig und in kurzen scharfen Zügen anzubringen sein; so wie von jenem Gegner das Raisonnement geleitet ist, verliert es sich in's Wüste, Weite, Beliebige. Es war keine Schärfe darin, und solch Einem folgend geräth man leicht in's Kannegießern. Das kann geistreich sein, ist aber immer todt und überflüssig. Mein Rath wäre also: neues Thema, und dafür im Eingange mit drei Schwertstreichen jenen Mann erledigen. Das hat keine Eile; die preußischen Etats généraux sind aus, und die zu resumiren — äußerst schwer, aber unermeßlich verdienstlich — deren politische Nichtigkeit, slavisch matten Karakter ꝛc. nachzuweisen, für diesen preußischen Gang Linien vorzuzeichnen, wäre eine schöne Aufgabe für Durchlaucht. Wie ich vermuthete, so bestätigt sich's. Man hat gar kein System in Berlin, wie sehr man mit System angefangen hat; man geht dem Ruhme, das heißt dem günstigen Urtheile des Tages, der Popularität nach: das Heft ist also in den Händen gescheidter Schriftsteller, welche Bedürfnisse darzustellen, und in der Zeitung Geschichte zu machen verstehen. Die Zeitungen haben leider alle keinen Muth: ein mäßiges aber fest wollendes Journal wäre jetzt in einem halben Jahre Kanzler von Preußen.

Daß Durchlaucht wieder Fieber gehabt, ist ja unbegreiflich. So sehr ich wünschte, Durchlaucht nach 6 Wochen durch Reise erfrischt, und bei dieser Gelegenheit noch einmal hier zu sehen, so sehr fürcht' ich doch, Sie sind dann für die Sommer-Saison in Muskau verloren, und deshalb weiß ich nicht, was ich wünschen soll. — Mit Dresden hab' ich noch nichts versucht, wir sind über den Gang noch nicht einig, und möchten erst einen Stützpunkt darin, daß schon eine andere bedeutende Bühne angenommen hätte. Es ist ein Elend! Man

bringt eher eine Allianz mit Frankreich zu Stande — wofür ich seit drei Jahren wie an Hollands und Norddeutschlands Eroberung schreibe — als ein historisch Stück auf die deutschen Bühnen. Alles beste Glück für Durchlaucht!

Getreulichst
Laube.

45.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 24. Mai.

Das Packet an Hallberger habe ich Tags der Ankunft zum Kommissionair desselben, und durch diesen nach Stuttgart geschafft. Bin ganz erstaunt, wo denn Durchlaucht ein Manuskript hergenommen haben!

Schade, daß über den Plan „Leben und Wesen der Machbuba, eine Romanskizze“, Gras gewachsen ist!

Küstner's Brief lege ich dankend bei. Wenn er Kourage hätte, striche er alle Religion und Religionswechsel aus dem Stücke, es bliebe noch ein Stück, und mir ist's einerlei, wenn's nur gegeben wird. Was fehlt, erfaßt die Welt doch. Die Nachrichten aus Stuttgart sagen, dort würde es im Maimonat gegeben, es könnte also schon entjungfraut sein.

Mit Dresden will ich noch etwas zuwarten, man muß auf Strümpfen gehen wie zu einem Verbrechen, so weit haben's die Kammerherrn-Intendanten gebracht. Vielleicht nehme ich später Ihre gütigst versprochene Unterstützung für dort in Anspruch. Das Herumschleichen um Berlin hab' ich satt, und Durchlaucht sehen in der „Leipziger Allgemeinen Zeitung“, daß ich die Intendanz zu beschießen anfange, nicht für mein Stück, sondern für ihren Sturz. —

Der Artikel aus Kandia, wie ein Ladenhüter angekündigt, war sehr interessant. Eine Meile Besitz am Gebirgsabhange wäre ganz schön. Ich bin hier jetzt in einer unerhört ledernen, anti-romantischen, aller Produktion feindlichen Stimmung,

und konnte Durchlaucht um das auffallend treue Zahngeschwür beneiden. Ich wäre schon nach Karlsbad, hätte nicht unser ältester Junge die Masern gekriegt, was meine Frau und somit mich zurückhält. — Daß Durchlaucht vor der schlechten Jahreszeit nicht über Muskau's Weichbild hinaus kommen, ist mir moralisch einleuchtend und sicher, hat auch seine großen Schönheiten und Vortheile.

List ras't unter allen Daten und Chiffren gegen England selbst! — man lebt doch nicht lange genug! Wenn man einige Langeweile abgewartet hat, giebt's immer wieder Bewegung.

Gesundheit und Glück wünschend

Ew. Durchlaucht

ergebenster Laube.

46.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 9. Juni 1841.

„Herr, Deine Güte ist groß, und
unerforschlich sind Deine Wege!"

sagt der Psalmist, und der Autor des „Monaldeschi" flüchtet zur Bibel, um seine Dankbarkeit auszudrücken. Auch hätte ich mein Lebtag nicht geglaubt, daß selbst im Orient Journalistendrohungen so bekannt wären! Die Börse oder das Leben! Aufführung oder Herunterreißung! Wie können Durchlaucht zweifeln, daß ich einen mir so erwünschten Brief nicht mit erster Schnellpost fortgeschickt hätte!

Und doch hab' ich's noch nicht gethan, um ein purifizirtes Exemplar, wie mir's zur Vorlage in Dresden die dortigen Schauspieler zugestutzt, beilegen zu können. So bekommt er Griff und Degen zugleich; denn jene Heiden haben nicht ein Lümpchen Religion drin gelassen.

Daß Willisen nicht schreibt, ist auffallend. Es ist doch ein gar zu großer Umweg, eine ganze Intendantur mit allen Hofverzweigungen per censurirte Presse stürzen müssen, um ein Stück noch einmal zur Aufführung präsentiren zu können!

Höchlichst interessirt mich, wie das Wochenbett der Chabra abgelaufen, und ob die edle Wöchnerin eines hoffnungsvolles Geschöpfes genesen sei, sich auch ferner den Umständen angemessen wohl befinde.

Mendelssohn ist zurück, und bleibt gerade so lange hier, um den zu versprochener Zeit fertig werdenden Flügel zu probiren, und wenn er irgendwie noch mangelhaft, die nöthige und praktikable Korrektur anzuordnen.

Ich hoffe, Durchlaucht verlassen nun vor Spätherbst die Heimath nicht mehr, denn jetzt ist's überall weniger schön als in Muskau, und ich hätte dann, mit Ihrer gnädigen Erlaubniß dies Jahr noch einmal das Vergnügen, Ew. Durchlaucht persönlich auszudrücken, mit welcher Ergebenheit ich bin Dero

getreulichster Diener

Dr. Laube.

47.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 12. Juni 1841.

Ich weiß wirklich nicht — denn es schwebt mir nur dunkel vor — ob ich nicht in meinem Drohbrief an quistre bei Erwähnung des Königs von Baiern, dessen Name Ludwig, auf den ich mich damals nicht gleich besinnen konnte, in bianco gelassen habe? In diesem Fall bitte ich die Lücke auszufüllen.

Das Piano betreffend, bitte ich es ja nicht zu schicken, wenn es nicht vollkommen ist, denn die Fürstin schreit über dessen enormen Preis, und beim geringsten Defekt würde sie es mir lange Zeit vorhalten (und Ihnen auch), uns haben

aufführen zu lassen. Vergessen habe ich auch noch zu erwähnen, daß ich es von Polisandreholz wünsche, da das Mahagoni furchtbar gemein, und gar nicht mehr gentil ist. Sollte also dieser Umstand nicht berücksichtigt sein, so warte ich lieber etwas länger. Sonst wünsche ich das Aeußere nur geschmackvoll und gediegen, aber einfach, wo möglich genau nach englischem Muster.

Hier ist alles beim Alten, und Regen nach Herzenslust. Von Willisen verlautet noch immer nichts. Vielleicht ist er ein Freund von Redern, und sind wir so an den Unrechten gekommen. Que le diable les emporte tous les deux, et vive Monaldeschi! quand-même, das heißt, selbst ohne Katholizismus, obgleich ich den armen Kerl bedaure, zum Opfertode im voraus bestimmt, dazu keineswegs, wie sonst gebräuchlich, gemästet, sondern so schmählich abgemagert zu werden. Gott verdamme alle feigen Memmen, sage ich mit Falstaff.

Kennen Sie einen „Roman Schloß“ Goschin betitelt? Was ist daran?

Adieu, und alle Götter zum Gruß!

Ihr treuergebener
H. Pückler.

Schefer wird täglich närrischer, und mein Doktor täglich dümmer, ich aber auch Gottlob!

48.

Heinrich Laube an Pückler.

Karlsbad, den 21. Juni 1841.

Ich bekomme soeben — in Karlsbad — Eurer Durchlaucht Schreiben, welches am 15. Juni von Muskau abgegangen ist. Es ist mir also unmöglich, und ist der Bestellung gemäß unmöglich, noch eine Aenderung am Flügel anzuordnen.

Er ist jetzt schon seit einigen Tagen fertig, und wird von Clara Wieck und Mendelssohn probirt. Was diese beide — die besten derartigen Kenner in Deutschland — noch daran auszusetzen finden, wird nach deren Angabe geändert, bevor das Instrument nach Muskau abgeht. Viel wird es nicht sein, denn die Herren Breitkopf & Härtel halten um jeden Preis auf ihren europäischen Ruf, die besten Flügel zu bauen, und würden Durchlaucht kein Instrument schicken, an welchem ein Makel wäre. Am Wenigsten ein Makel, welcher selbst Laien bemerklich wäre. Also ist wahrscheinlich der Flügel schon in diesen Tagen unterweges, und ist aller Wahrscheinlichkeit nach eins der vollkommensten Instrumente, wie der jetzige Standpunkt der Fabrikation sie hervorbringt, und zwar in Europa, denn Wien, Berlin und Frankreich kommen gar nicht in Vergleich, sondern nur England. Und Mendelssohn, der fast alle Jahre nach England geht, rangirt die Härtelschen vollkommen gleich mit den englischen — sie haben auch theilweise englische Arbeiter dafür — und die englischen übertreffen sie nur in der Höhe des Preises. Die äußere Form ist ebenfalls ganz nach letzter englischer Mode: der Verkehr mit Leipzig ist ja durch Elbdampfboot und Magdeburger Eisenbahn überaus schnell und täglich. Daß aber Polysanderholz zu so soliden Instrumenten genommen werde. bezweifle ich. Dergleichen Geschmack, gewöhnlich nach ein paar Jahren abgenutzt, verträgt sich nicht so gut mit massiven Bauten, wie er sich mit einem Repräsentations-Piano zu 100 Thaler im kleinen Stadt-Salon vertragen mag. Ist es indessen Durchlaucht streng um dies Holz und um Abwehr des Instrumentes als eines übertheuren zu thun, so rath' ich unmaßgeblich, sogleich an Härtel zu schreiben, daß er die Absendung sistire, oder unterwegs zurückbeordre. Denn so leid es ihm sein wird, Ihnen nicht aufwarten zu können, so wenig ist er doch in Verlegenheit mit dem Instrumente, da er, wie sich Durchlaucht erinnern, eigentlich Vorausbestellung bis in's nächste Jahr hinein, und die

Absendung nach Muskau nur mit Zurücksetzung eines voraus-bestellten Kaufes bewerkstelligt hat. —

Durchlaucht Klage über die Leipziger Allgemeine Zeitung wird mehr und mehr allgemein. Ich vermisse nicht sowohl Halt als Leben. In der englischen Vertragsfrage zum Beispiel konnte sie ein großes Recht der Opposition gegen die Aufregung in der Augsburger ausbeuten: diese nämlich übertreibt die Anforderung der Binnenstaaten Baiern und Würtemberg, welche nicht an's Meer kommen, und kehrt die Blöße des Zollvereins, in welchem Binnen- und Uferstaat gleichmäßig nebeneinander gehen soll, schreiend heraus. Statt dahin zu schlagen, sprach die Leipziger Allgemeine Zeitung persönlich.

„Schloß Gotschin" kenn' ich nur ein wenig nach Schilderung Anderer. Darnach ist dieser Roman aber nicht viel, im Vergleich mit den sehr guten Vorbildern der Schloß-Romane „Godvie Castle" und „St. Roche" von der Paalzow. Durchlaucht kennen sie doch? — Wenn nicht, so will ich sie mitbringen nach Muskau, sie sind von großem Werthe. Kolb ist so ungeschickt, Berichte darüber wie über die Leiden Griechenlands, Mundt rc. ewig liegen zu lassen. Ich hab' dergleichen jetzt zurückverlangt, um es anderswie zu publiziren, ehe es veraltet. So ungeschickt. Statt des in der Zeit Wichtigen ein Stück Litteraturgeschichte, G. E. Lessing, zu geben, was man anderswo und immer zur Zeit lesen kann.

Haben Durchlaucht „Morgenland und Abendland" vom Verfasser der „Cartons" (Heilbronner) 3 Bände — darin Konstantinopel, Griechenland, Aegypten, Syrien rc. also Ihr letztes und noch zu beschreibendes Terrain gesehen? Es ist wichtig genug, um von den vielfachen Abweichungen, die zwischen ihm und Durchlaucht unvermeidlich sind, Notiz zu nehmen, ehe Durchlaucht „Mehemed Ali's Reich" konstituiren.

Meine Frau bittet mit mir der Frau Fürstin und Ihnen, Durchlaucht, empfohlen sein zu dürfen, und ich wünsche eine güte Stunde um die andere für die einsiedlerische Muße in Muskau.

In getreuer Ergebenheit
Laube.

49.

Heinrich Laube an Pückler.

Karlsbad, den 5. Juli 1841.

So dankbar ist's, über vaterländische Dinge zu schreiben! — Das Sendschreiben von Durchlaucht in der „Allgemeinen Zeitung“ macht hier so viel Furore, wie ihn ein Buch nicht machen könnte. Man widerspricht, man billigt, man lobt, kurz, es ist und wirkt wie eine Epoche, die Epoche der preußischen Diskussion. Unglaublich, wie jüngferlich die Leute sind. Einer schrie: Ach, wird Nostiz erschrecken! Er meinte nur, weil es an ihn adressirt sei. In der That, ist auch meines Erachtens das Schreiben vortrefflich gedacht, und in der zweiten Hälfte vortrefflich ausgedrückt. Und über alles das: à propos. — Und à propos davon ward der Lausitz-Artikel besprochen, und ein Graf Kleist erzählt, der König habe in Folge desselben sogleich 30,000 Thaler aus seiner Chatoulle zur Beschleunigung des Straßenbaues bewilligt, und man baue in der That — dieser Graf Kleist ist aus der nördlichen Lausitz — jetzt sehr eifrig.

Ich verkehre hier täglich mit Mrs. Austin, der Uebersetzerin der „Briefe eines Verstorbenen“. „Wenn dieser Mann, der Verstorbene nämlich, sagt sie in gebrochenem Deutsch, nur etwas mehr Diskretion, das ist Tugend hätte, er wäre vortrefflich.“ Heine finden sie, diese Engländer, so lasterhaft, daß man nicht davon sprechen könne. In ihrer Politik haben sie mir jetzt imponirt, aber im Einzelnen und außerhalb der Massenpolitik sind sie doch erschreckend ledern und prosaisch.

Wegen des Flügels schrieb ich nach Empfang Ihres letzten Schreibens nach Leipzig: könnte Mendelssohn das kleinste Makelchen daran entdecken, so sollte man das Instrument nicht schicken. Darauf schreibt uns unser Vater: Mendelssohn hat im Gegentheil erklärt, es sei das beste Instrument, was noch aus dieser besten Offizin des Kontinents hervorgegangen sei, und zur Feier des anwesenden Thorwaldsen hat er darauf gespielt.

Obiger Graf Kleist erzählte, er hat Durchlaucht zwischen Dresden und Großenhayn gesehen — aber auf Reisen O weh! Sind Sie erst flügge, dann kann niemand sagen, ob's bis Pichelswerder, oder bis Mexico geht, und wir finden Durchlaucht schwerlich Ausgang Juli in Muskau!

Glückliche Sterne und glücklichen Muth wünscht herzlichst

Euer Durchlaucht

ergebenster

Laube.

50.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldschloß Mittwoch, 25. August 1841.

Besten Dankes send' ich anbei an Durchlaucht die Zeitungen, um neue ergebenst bittend, wenn deren welche vorräthig. Die „Augsburger“ war ganz vollzählig, und es fehlte nur von der „Leipziger“ die Beilage 231. —

Fonfrède's Tod war mir neu, und die offenbar nachgemachten Briefe Abdel Kader's, der französischer Journalist geworden, sehr drollig. Heine's Angelegenheit hat sich ja gebessert. Frankreich bleibt in so entschiedener Dekadenz, daß ihm ein Bündniß mit uns bald größeres Bedürfniß sein wird, als uns selber. Die Unruhen im Süden sind von gar keiner anderen Bedeutung, als daß der französische Staat jetzt ein höchst äußerlich mechanischer ist. Wie unendlich tiefer, tüchtiger gegliedert ist daneben das englische Leben, welch eine

merkwürdige Wendung tritt jetzt mit dem Peel'schen Regimente ein, welche Atlassorgen ruhen auf diesem Manne!

Ueber dem Orient lullt man sich ein, und Fallmerayer selbst wird zag und süß – wenn Durchlaucht nur bald Mehemed Ali's Reich schrieben!

Die auf Park-Studien gesandte Exzellenz ist wirklich sehr interessant; vielleicht begegne ich ihr, wenn ich in einigen Tagen mit dem Wuste über meinen Dauphin so weit zu Stande bin, daß ich Ihnen den geschichtlichen Hergang bis zu den heutigen Tagen — eine äußerst klaubrige Arbeit! — vorlesen kann. Ich bäte dann Sie, Durchlaucht, und die durchlauchtige Frau Fürstin, der ich mich ergebenst empfehle, um alle möglichen artikulirten Einwendungen, die ich für den noch übrigen, letzten Abschnitt des Buches benützen möchte, unter dem Titel „Kritik".

Meine Frau hat mir aufgetragen, sie noch angelegentlichst zu empfehlen, und noch vielmal in ihrem Namen für die große Freude des Reitens auf der Sochne und dem Schamm zu danken.

Gesundheit und Glück!

Ergebenst Laube.

51.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 25. September 1841.

Ich weiß nicht, ob Durchlaucht wieder in Muskau sind — man hat mir gesagt, Sie seien nach Carolath und weiter gegangen — muß Sie aber doch von einem eröffneten Kriegszuge unterrichten, an dem Sie Interesse nehmen, und Sie für denselben zu einer kombinirten Bewegung auffordern. Es ist der Krieg gegen Holland, den ich seit einigen Wochen mutterseelen allein unter allerlei Regimentsmontur in der

hiesigen „Allgemeinen" führe, und den das „Journal de la Haye" allwöchentlich mit einer Kanonade beantwortet. Durchlaucht sind ja auch der Ansicht, daß dies Land Deutschland angehören müsse, vielleicht kommt Ihnen eine Wendung, den begonnenen Kampf hier oder in der „Augsburger" anzufeuern. Durchlaucht schweigen überhaupt schon gar lange, und die Welt fragt. Den Artikel über „Griechische Leiden" ꝛc., welchen ich dies Frühjahr an Kolb geschickt, und den er nicht aufgenommen hatte, hab' ich — wie ich Euer Durchlaucht schon mündlich mitgetheilt — zurückverlangt, und in den Brockhaus'schen „Blättern für litterarische Unterhaltung" abdrucken lassen. Publikus muß doch den Schuß hören, den man einmal abgedrückt hat! Haben Durchlaucht den Artikel in Ihren Journalen nicht gesehen, so will ich mir die Nummern verschaffen, und Ihnen zusenden. — Ueber den letzten siebenjährigen Krieg Spaniens erscheint jetzt viel — Lichnowsky, Rahden, Höffken — haben Durchlaucht davon schon, oder soll ich Ihnen schicken? Lichnowsky und Höffken kann ich Durchlaucht leihen, da man doch nicht gern unbesehen kauft; ich hab' die Sachen zur Besprechung eingeschickt erhalten. Ebenso „Reisebriefe der Gräfin Hahn-Hahn." Ich selbst bin, seit ich von Muskau zurück, so gut wie geistesabwesend gewesen: ich habe nämlich in förmlich stierer Wuth wieder ein fünfaktig Stück geschrieben, diesmal leichtere Waare, und hoffentlich wenigstens praktischere, mit der ich Durchlaucht gelegentlich wieder zu belästigen denke. Unterdessen ist der „Prätendent" gedruckt worden, den ich Euer Durchlaucht, der Sie nur das Ende kennen, beizulegen mir erlaube. Damit ihn Durchlaucht wenigstens zuerst haben, warte ich nicht das Einbinden ab, sondern bin so unhöflich, ein bloß brochirtes Exemplar zu übersenden. — Wie mag es der armen durchlauchtigen Frau Fürstin ergehen! Wir denken ihrer alle Tage mit innigster Theilnahme, und vermuthen dieselbe noch in Carolath. Wie tapfer und groß trug sie doch wieder dies schwere Leid! —

In der Zeitung (Leipz. Allg.) hab' ich damals eine Anzeige des Unglücks gemacht, und es wird etwa um die Zeit nach Muskau gekommen sein, da Sie nach Dr. Freund's Bericht nach Karolath abgereist waren, wird Ihnen also wohl nicht zu Gesicht gekommen sein. —

Lichnowsky gedenkt Ew. Durchlaucht einmal in seinen „Erinnerungen" in gutem Sinne; er sieht überhaupt etwas nach Copie Semilasso's aus, nur schenkt er sich den Esprit.

Meine Frau empfiehlt sich Euer Durchlaucht angelegentlichst zu Gnaden, sie schwärmt noch tapfer für Sodne und Scham und sendet ihnen oft Küsse, wie Julie ihrem Romeo.

Möchten Durchlaucht heiter und glücklich sein, und mir in zwei Zeilen sagen, wo Sie sich aufhalten, und ob ich in irgend etwas zu Diensten sein kann.

Mit herzlichster Ergebenheit

Ew. Durchlaucht

Laube.

52.

Pückler an Heinrich Laube.

Schloß Muskau, den 30. Oktober 1841.

Ich danke Ihnen, liebster Laube, für Ihren Brief, den „Prätendenten" und Ihre Rezension meiner alten Scharteke, welche Kritik ich mit Vergnügen lesen werde, wenn Sie sie mir zuschicken, obgleich ich sonst für alles, was ich geschrieben und noch schreiben soll, nur nausea fühle. Ich kann Ihnen deshalb auch nicht bestimmt versprechen, an dem Kriege gegen Holland thätigen Antheil zu nehmen, da es mir so schlecht von der Hand geht, daß ich seit unserer Trennung wohl zehn Aufsätze für die „Allgemeine Zeitung" anfing, aber nicht einen zu vollenden im Stande war.

Dagegen hat mir die ganz wieder erwachte Passion für Anlagen, welche den größten Theil meiner Zeit wegnimmt,

von den Damen die Benennung des fürstlichen Tagelöhners zugezogen, und in der That denke ich vor der Hand an nichts anderes mehr. Allerdings empfinde ich dabei zugleich eine große Befriedigung meiner Eitelkeit, denn sowie ich sehr wohl einsehe, daß ich in litterarischer Hinsicht keineswegs ein Vorläufer, sondern nur ein Mitläufer bin, so kann ich mir andererseits gar nicht die Gerechtigkeit versagen, zuzugestehen, daß ich in dem Zweige der Kunst, dem ich mich gewidmet, als ein nachahmungswerthes Muster aufgestellt zu werden verdiene, und dies ist immer keine Kleinigkeit, ja es ist offenbar stets das Größte, was ein Individuum überhaupt innerhalb seines bedingten Horizonts erreichen kann, sei der Gegenstand mächtiger oder geringer Natur. Dazu gehört aber freilich, daß man sich möglichst zu beschränken verstehe, und wenn man zum Beispiel das Talent hat, vortreffliche Schuhe zu machen, sich nicht zugleich auch einbilde, ein Jakob Böhme werden zu können. Die Fürstin empfiehlt sich Ihnen angelegentlichst. Sie ist durch den unglücklichen Todesfall ihrer Enkelin sehr tief ergriffen worden, und es scheint ein bleibender Eindruck zu sein. Doch wirkt eigentlich ein solcher Schmerz wohlthätig auf den Karakter, denn man wird sanfter und ergebener, die Hauptsache im Leben der Frauen. Im Uebrigen ist hier alles beim Alten, und unsere Gesundheit leidlich. Mein Neffe Louis ist seit einigen Tagen bei uns, den der König durch Kabinets-Ordre von Berlin relegirt hat, weil er in der Trunkenheit über den Schaafgraben zu springen versucht, und hineingefallen ist. Diese spartanische Protektion der gymnastischen Uebungen (denn ohne Zweifel ist er nur für das Mißlingen des Sprunges bestraft) gefällt mir sehr wohl, und nenne ich meinen hoffnungsvollen Neffen seitdem nicht anders mehr, als Ludwig den Springer.

Auf Ihr neues Drama sind wir sehr begierig, und bitten inständig um baldige Uebersendung desselben. Wie steht es aber mit der Aufführung des „Monaldeschi“ in Stutt-

gart? Man muß leider bis jetzt von dem kühnen Wüstling sagen: daß er sich schlecht aufführt!

Scham und Sochne sind sehr gerührt vom gnädigen Andenken ihrer Gönnerin, und schmachten nach derselben süßen Last, für Sie aber, liebster Doktor, vermehrt sich täglich das Gewild auf dem Waldschloß, so daß unter anderen neulich drei Bachen, jede mit einer kleinen Gesellschaft Frischlinge, den Zaun eingebrochen, und den halben Garten verwüstet haben. Die merkwürdigste Rolle dabei spielten die Komposthaufen. Diese müssen bekanntlich alle Jahre sorgfältig durchwühlt und umgearbeitet werden, ein Geschäft was diesmal dem Gärtner gänzlich erspart wurde, weil es die Bachen bereits mit unglaublicher Vollständigkeit verrichtet hatten. Ich bitte Sie diese méfaits des Saugeschlechts in der nächsten Ausgabe Ihres Jagd-Reviers dem Publikum zu denunziren, und verbleibe

Ihr sehr ergebener Pückler.

Acht Tage später P. S. Vortrefflicher Aufsatz über den Brand des Tower, wenigstens gefällt er mir, der 10 Minuten, ehe er ankam, fast dasselbe gesagt hatte, ein Zusammentreffen das mich sehr freute. Et signum dei — ich bin ganz Ihrer Meinung.

53.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, Dienstag früh, den 30. November 1841.

Tausend Dank, Durchlauchtigster Herr, für den allerliebsten Brief von Ludwig dem Springer, und den die Gärtnerei betreibenden Sauen. Durchlaucht mögen eine so vertrauliche Anrede entschuldigen, aber wir haben in der That so darüber gelacht, daß ich mir einbilde, Durchlaucht müßten heut noch in so guter Laune sein. Anbei die durch einige Druckfehler schwülstige Rezension.

Es giebt bei uns im Augenblicke nichts als „Monaldeschi", der Name ist so ordinair geworden wie Maccaroni, und ich verschone auch Durchlaucht nicht damit, ja ich erlaube mir sogar, Ihnen ein ganz Packet Originalberichte darüber, welche mir der Regisseur aus Stuttgart eingesendet, beizulegen, weil Durchlaucht doch einmal für den Mitvater des Stücks gelten. Sie haben in Betreff des Schlusses einen völligen Triumph über mich gefeiert: die Stuttgarter Regie hat die ganze letzte Szene ratzenkahl gestrichen!

Auch in Berlin ist etwas vorgegangen, was ganz darnach aussieht, als ob es mit Durchlaucht Briefe an Herrn von Willisen in Zusammenhang stünde. Seydelmann nämlich schreibt mir, auf seine Nachfrage um „Monaldeschi" habe ihm die offiziellste Person, Hofrath Esperstedt, geantwortet: „dies Stück sei in Folge eines späteren Schrittes von Seiten des Grafen Redern angenommen worden, doch wolle er geschwind einmal nachsehen, ob er sich nicht irre". —

Mehr weiß ich noch nicht. Sei dem wie ihm wolle, ein späterer Schritt hat also jedenfalls stattgefunden, und ein solcher hängt jedenfalls mit Ihrem Briefe zusammen. Denn ich habe nicht gemuckst.

In diesem Augenblicke lasse ich nun nach allen Bühnen hin alle Minen springen, denn die Stuttgarter Bresche ist unschätzbar, weil vollständig. Sogar nach Wien schieße ich. — Die „Militairischen Briefe" bekomme ich erst in einigen Tagen und sende sie dann unverweilt. Ich bin auch neugierig darauf. Mein Lustspiel wird in spätestens 8 Tagen zu Ende gedruckt, und es fliegt Durchlaucht dann sogleich zu Füßen.

Glück und Gesundheit von Herzen wünschend

Ew. Durchlaucht

ergebenster Diener

Laube.

54.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 9. Dezember 1841.

Ich sende Ew. Durchlaucht anbei das eben erst eingetroffene und von der Frau Fürstin befohlene Buch „Militärische Briefe eines Verstorbenen", und lege ein paar neue französische Pièccn bei. Die Unterhaltung in Muskau muß ja doch mehr und mehr auf's Zimmer beschränkt sein.

Bei uns ist noch immerfort das Theater das Ein und Alles. Berlin hat den „Monaldeschi" definitiv angenommen, und er wird hoffentlich im Januar gegeben werden. Ich bin überzeugt, daß dies dort von einer mir unbekannt gebliebenen Einwirkung Herrn v. Willisen's, oder einer unmittelbaren Veranlassung durch den König herrühre. Denn sie haben nicht einmal ein Exemplar verlangt, und doch hat Graf Redern das eingesendete damals, so viel ich zu wissen glaube, an Durchlaucht zurückgeschickt. Jedenfalls ist der Zweck erreicht.

Willkomm, ein hiesiger Schriftsteller, ist eben damit beschäftigt einen Stoff der „Briefe eines Verstorbenen" zu dramatisiren. „Der Richter von Galway" wird das Stück heißen, und es betrifft jene Brutusgeschichte, wornach der Vater, mit höchster Richtergewalt ausgerüstet, seinen Sohn dem Volkswillen zum Trotz richtet und hinrichtet. Die ganze Litteratur wird jetzt dramatisch, und da Durchlaucht mit dem „Monaldeschi" vorgespukt haben, so erwartet man, Sie werden den Geisterglauben durch ein Stück in Ehren erhalten.

Liszt ist hier und giebt den 13. Konzert. Haben Durchlaucht etwas für ihn zu befehlen?

Tieck hat hier gelesen, und die Antigone-Epidemie verbreitet, man spricht von Schutzmitteln gegen griechisches Schicksal, und die Berliner werden zornig gegen „Sophokles".

Mich der Frau Fürstin und Ew. Durchlaucht zu Gnaden empfehlend, wünscht alles gute Glück

Ew. Durchlaucht ergebenster Laube.

55.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 10. Dezember 1841.

Der glückliche Wendepunkt in „Monaldeschi's" Schicksalen hat mich sehr erfreut, und ich bin eitel darauf, von Hause aus mehr Zutrauen zu dem Werth dieser Dichtung gezeigt zu haben, als Sie selbst

Die Aktenstücke habe ich alle sorgfältig durchlesen, und obgleich, wie gewöhnlich, die Kritiken sich gegenseitig widersprechen, und oft Unzureichendes vorbringen, so enthält doch auch jede Beherzigenswerthes. Daß man die letzte Szene ganz gestrichen, kann ich nicht billigen, obgleich sie, wie sie war, nicht genügte. Es ist die Schuld Ihrer eigenen Caprice, keine Umschmelzung versuchen zu wollen. Was nun das alberne Gerücht betrifft, daß ich an der Tragödie mitgeholfen, so halte ich es für zweckmäßig, deshalb etwas öffentlich zu sagen, um so mehr, da es mir Gelegenheit zum Weiteren giebt. Lesen Sie den beifolgenden Brouillon, und wenn Sie ihn billigen, schicken Sie ihn sogleich für mich nach Augsburg, oder wenn Sie glauben, daß man ihn dort aus bairischen Rücksichten nicht aufnimmt, so lassen Sie ihn in der „Leipziger Zeitung" publiziren. Abgeändert möchte ich aber nichts ohne fernere Rücksprache darin haben. Belustigen wird Sie die beifolgende Kopie eines ängstlichen Schreibens des guten Cuistre, der meinen Drohbrief für baaren Ernst genommen hat. In Berlin wird man sich wegen des schwedischen Gesandten hinter den Ohren kratzen, aber gewiß gerade deshalb mit der Aufführung um desto mehr eilen.

Liszt bitte ich viel Schönes von mir zu sagen, und daß ich eigends durch Ihre Güte das bestmöglichste Fortepiano angeschafft, um einmal das Glück zu haben, den König des Piano in Muskau darauf spielen zu hören. Doch bitte ich auch hinzuzusetzen, daß ich leider jetzt hier nicht gegenwärtig sei, weil ich, wie Sie wissen, viel zu kokett mit Muskau

bin, um es einem solchen Lion wie Liszt anders als in bestem Schmuck zu zeigen. Nehmen Sie ihm aber ja womöglich das Versprechen ab, mich einmal vom 1. Mai bis Mitte Oktober (wo ich hier allein anzutreffen) besuchen zu wollen. Die „Militairischen Briefe“ hat mir seitdem der Verfasser selbst mit einem sehr hübschen Briefe zugeschickt, die Schrift von Hormayr habe ich aber noch nicht erhalten, und bitte darum, sie mir zu kaufen. Für das Französische vielen Dank. Sind die Briefe Ihr Exemplar, oder für uns gekauft? Madame Laube küsse ich die Hand. Adieu P.

Noch ein Skrupel. Ich kann die Antwort des Grafen Redern an mich nicht finden. Haben Sie sie, oder doch wenigstens eine Abschrift? Dann bitte ich, nachzusuchen, ob es auch mit dem schwedischen Gesandten seine Richtigkeit hat, denn ich zitirte blos aus dem Gedächtnisse.

56.

Brouillon.

Schloß Muskau, den 10. Dezember 1841.

Da sich ein Gerücht verbreitet hat, und in mehreren öffentlichen Blättern laut geworden ist, das Trauerspiel „Monaldeschi“, dessen Darstellung in Stuttgart mit großem Beifall aufgenommen wurde, sei von dem Herrn Doktor Laube und mir gemeinschaftlich verfaßt worden, — so glaubte ich es dem Herrn Doktor Laube und mir selbst schuldig zu sein, hiermit öffentlich zu erklären, daß ich an besagter dramatischer Arbeit nicht den mindesten Antheil habe. Auch bin ich überzeugt, daß der geehrte Verfasser jenes Stückes ebensowenig beim Trauer- wie Lustspiel eines Partners bedarf, als ich von mir selbst weiß, daß, fühlte ich je Lust und Talent in mir, ein ähnliches Unternehmen zu wagen, ich diesen Versuch gleichfalls allein vollbringen würde.

Wahr ist es jedoch, daß ich mich für das Trauerspiel „Monaldeschi“, als Herr Laube, der sich eben zum Besuch bei

mir befand, es uns mitzutheilen die Güte hatte, vom ersten Augenblicke an, auf das Lebhafteste interessirte, ja, daß ich demselben sogleich einen größeren Werth zuschrieb, als der bescheidene Verfasser selbst ihm einräumen wollte. Aus diesem Grunde (und dies hat ohne Zweifel das erwähnte Gerücht veranlaßt) schickte ich, mit Herrn Laube's Genehmigung, das Manuskript ohne Nennung des Autors an die Berliner und Münchener Theater-Direktionen, es beiden dringend zur baldigen Inszenesetzung empfehlend, erhielt auch von beiden sehr anerkennende Antworten, jedoch versagten auch beide die Aufführung, die Berliner Intendanz, angeblich aus Besorgniß eines Einspruchs des schwedischen Gesandten, die Münchener aus religiösen Bedenklichkeiten.

Ganz beschämt über einen so wenig erwarteten ungünstigen Erfolg blieb mir nichts anderes übrig, als meinem verehrten Freunde, Herrn Laube, reuig zu bekennen, daß mein Diensteifer ihm, wenn nicht geschadet, doch wenigstens zu meinem größten Bedauern nichts genutzt habe, obgleich ich früher nimmermehr geglaubt, daß sein liebenswürdiger Sünder „Monaldeschi“ sich in Deutschland so schlecht aufführen werde. Glücklicherweise war es indessen Herrn Laube selbst gelungen, in den freien und liberalen würtembergischen Landen auf weniger Bedenklichkeiten zu stoßen, und der glänzende Erfolg der Aufführung „Monaldeschi's“ in Stuttgart hat meine früheren Voraussetzungen gerechtfertigt, indem dort ein größeres Publikum, gleich unserem kleinen Kreise mit Freuden ein Werk aufnahm, das, welche Mängel man ihm auch beilegen mag, sich wenigstens durch kräftige Frische und wahre Originalität auszeichnet, zwei Eigenschaften, die man seit geraumer Zeit in den dramatischen Produkten Deutschlands so selten anzutreffen gewohnt ist.

Hermann Pückler.

57.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 16. Dezember 1841.

Ich danke Ew. Durchlaucht herzlich für die mir so überaus günstige und vortheilhafte „Erklärung." Den Redern'schen Brief habe ich damals an Durchlaucht zurückgegeben, erinnere mich aber ganz deutlich, daß der „schwedische und französische Gesandte genannt waren. Ihrem Befehle gemäß habe ich deshalb die Absendung noch aufgehoben, um erst das Amendement „und französischen" zu beantragen, welches meines Erachtens die Sache noch viel pikanter macht.

Da es nun also zu Amendements kommt, so bitte ich im Interesse der Verbreitung „Monaldeschi's" noch um zwei andere.

1) um die eingeschaltete Notiz, daß Berlin später angenommen habe, weil ohne diese Notiz „Monaldeschi" bis zur Aufführung in Berlin, welche jetzt bis Anfang März hinausgeschoben ist, also während der besten Saison bei allen anderen Bühnen als ein von Berlin aus abgewiesener, also nicht besonders zu suchender Patron gilt.

Ich schlüge vor, die Notiz hinter den Worten einzuschalten: „glücklicherweise war es indessen gelungen, in 2c. würtembergischen Landen auf weniger Bedenklichkeit zu stoßen",

Amendement: „„ja am Ende auch die Annahme des Stücks in Berlin zu erreichen""

2) bäte ich bei den Worten „die Münchner aus religiösen Bedenklichkeiten" um den Zusatz:

„welche nöthigenfalls durch einige Auslassungen leichtlich zu beseitigen waren."

Ich habe nämlich mit Wien wieder angeknüpft, und bin nicht ohne alle Aussicht, erschwere mir aber alle dortige Möglichkeit sehr, wenn die Zeitung ohne Weiteres von religiösen Bedenklichkeiten und deshalb erfolgtem Münchner refus spricht.

Ich bitte Durchlaucht ergebenst, mir umgehend in zwei Worten kund zu thun, ob Sie gegen diese Zusätze etwas einzuwenden haben. Wenden Sie nichts ein, so besorge ich den Abdruck dergestalt, daß er, wenn die „Augsburger“ zögert, in der hiesigen allein, oder gleichzeitig mit der „Augsburger“ erscheint.

Küstner hatte mir eben auch und in derselben Art geschrieben: ich fürchte, wir kommen aus dem Regen in die Traufe. Ein Parvenü ohne Kourage ist noch viel hemmender als ein mittelmäßiger Kammerherr.

Die Wiederholung „Monaldeschi's“ in Stuttgart ist noch glänzender abgelaufen, als die erste Vorstellung. Aber immer noch zu lang. Ich hab' es hier mit Schauspielern gelesen, und ein Viertheil gestrichen. Ohne dies Opfer verlangen die Bühnen ein viel größeres, das ganze Schiff. Dies ist aber nicht nur ein szenischer Verlust, sondern ist der Ruhepunkt des ganzen Stücks, und ein wesentlicher innerer Reiz desselben. Ihr Vorwurf wegen der letzten Szene traf mich jetzt nicht mehr ganz, ich hatte sie schon geändert und gekürzt, Christine durchaus nicht mehr flennte, und dennoch ist sie nachschleppend. In Stuttgart fällt der Vorhang, wenn Christine ruft „Santinelli“, und dieser mit Bewaffneten herbeistürzt.

Heute lege ich nun Durchlaucht das neue Stück bei. Ihrem Kennerblick, der sich jetzt so bewährt hat, darf ich nicht erst die Bemerkung zumuthen, es sei in einem praktischen Lustspiele nichts Monaldeschiartiges zu erwarten. Ich bin äußerst neugierig auf Ihr Urtheil, der ich gewiß weiß, sie verhehlen mir's nicht, auch wenn es total bei Ihnen durchfällt. Und das ist gar möglich. Es hat schon eine kleine Geschichte: zwei ganz verschiedene Partheien haben es diametral verschieden beurtheilt. Sobald Durchlaucht gesprochen, theil ich's Ihnen mit, es ist merkwürdig.

Liszt zeigte sich sehr erfreut, daß Durchlaucht seiner gedacht, und beklagte sehr, daß Sie nicht daheim seien. Er

habe allerdings vorgehabt, von Berlin nach Breslau gehend, über Muskau zu kommen. Er bleibt von morgen an vierzehn Tage in Berlin, sollten also Durchlaucht Ihren Plan ändern wollen, so trifft ihn dort Nachricht.

Die „Militairischen Briefe“ sind leider das Exemplar, welches die Frau Fürstin bestellt hat. Ich lege aber mein Hormayr’sches Exemplar bei, mit der Bitte um Rückgabe, weil sich darüber ein bedenklicher Kampf entzündet, dem ich folge. — Mich der Frau Fürstin und Eurer Durchlaucht zu Gnaden empfehlend, verharre ich als Dero

ergebenster Diener

Laube.

58.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, 18. Januar 1842.

Ew. Durchlaucht

sage ich ergebensten Dank für die Zusendung. Die drei Briefe folgen anbei zurück — das Erstaunlichste darin ist, daß wir schon im Juni so nahe am Gelingen gewesen sind, ohne es zu ahnen; v. Willisen allein, scheint es — wahrscheinlich nicht ohne Drohung mit dem Könige im Hintergrunde — durchgesetzt zu haben. Durchlaucht haben in der „Leipziger Allgemeinen“ aus Berlin gelesen, welches Aufsehen Ihre überall nachgedruckte Erklärung gemacht hat, und daß in Folge dieser Monaldeschi-Verweigerung Graf Redern reif für den Sturz erklärt worden sein soll. Wenn’s nicht wahr ist, so ist’s doch gut kombinirt, und noch ist kein Widerspruch gekommen. Für Aufführung zu Ende Februar oder Anfang März lauten auch meine Nachrichten vom Regisseur Stawinsky, der das Stück in Szene setzt. Uebrigens wird es vorbereitet hier in Leipzig, in Breslau, Kassel, Schwerin und an mehreren kleineren Bühnen. Dresden will’s — bloß, weil es zu viel koste, noch ohne Schiff geben, was ich verweigert habe. Und nun „Rokoko“!

Damit mache ich die merkwürdigsten Erfahrungen: es ist in Muskau total durchgefallen, und Sie sagen mir dies nur so schonend wie möglich, es ist ihm in Breslau nicht viel besser gegangen, während Stuttgart und andere Bühnen es mit Akklamation aufgenommen, während Tieck, der mich sammt der ganzen jungen Litteratur nicht ausstehen kann, mir durch Expresse sagen läßt, es sei ein Meisterstück. Ich fürchte, das Stück wird schlimmen Stand haben, je mehr Tieck, wie er thut, sein übertriebenes Lob verbreitet. Die Aufgabe solches Lustspiels ist nämlich darum so schwer, weil es ein praktisches, auf der Bühne wirksames, und doch auch feine Verhältnisse fein behandeln soll. Könnt' ich das Letztere auch, wie ich es wahrscheinlich nicht kann, so weiß ich doch zu gut, daß ich im Theater ein ganz ander Publikum als das Lesepublikum habe, und deshalb trachte ich nach Drastischem, wie es Ihnen vom Leser-Standpunkt aus mißbehagt. Eine feine Schilderung der Rokoko-Zeit geht gar nicht in meinen Rahmen, und ich bin über nichts so sehr erschrocken, als über das Breslauer Urtheil: das Stück sei als Komposition nicht klar und interessant genug, aber eine gute Sittenschilderung. Ist dies wahr — und das ist's meiner Meinung nach nicht — so fällt das Stück auch auf dem Theater, und mein Ausruf bei Tieck's Lobe „nun ist das Stück gewiß unpraktisch!" erfüllt sich. Eh bien, dann schreib' ich ein neues, wenn ich meine Kräfte auf dem Jagdhaus-Reviere wieder erfrischt habe. Durchlaucht glauben nicht, wie schwer die dramatische Aufgabe bei uns wegen des so verschiedenen Lese- und Schaupublikums. Bei der Tragödie bemerkt man das nicht so; aber beim Lustspiele! Um zu wirken, muß es noch viel greller sein als „Rokoko".

Und nun im Gegensatze machen die „Vandomire", die ich ohne Interesse, ja bloß weil ich Geld brauchte, geschrieben, und denen ich gar nichts zutraute, das entschiedenste Glück überall. Diese Kontraste sind ein Reiz der Schriftstellerei.

— Da fällt mir ein: in Stuttgart hat die Erklärung von Durchlaucht große Statisfaction gewährt und sehr beglückt. Es wird dort jetzt eine Garten-Dekoration nach Durchlaucht Gartenwerke gemalt — so gehen die Erfindungen auf wunderlichste Art in der Welt herum.

Wegen des Bronze-Firniß hab' ich noch nichts gesagt, und kann ich noch nichts sagen, weil ich trotz aller Erkundigung noch nichts Ordentliches erfahren habe. Kaufmann Schletter, der viel derartiges machen läßt, hat mir aber versprochen, Exactes darüber einzusammeln, und mir für Durchlaucht mitzutheilen. Ich säume nicht damit, sobald ich's erfahre.

Sochne wird hier sehr beklagt, und meine Frau ist trostlos darüber. Auf der Jagd wurde mir neulich versichert, es sei hier in der Gegend ein Bauerngenie in Behandlung der Lähmungen bei Pferden, selbst bei Buglähmungen. Wenn mir Durchlaucht etwas Näheres angeben wollen — oder ist weiter nichts zu sagen, als daß es buglahm scheine — so möchte ich den Mann einmal aufsuchen.

Daß Sie bei so vorgerücktem Jahre noch in Muskau, macht mich etwas besorgt für Ihren Zeitvertreib, denn man kann doch nicht den ganzen Tag lesen und schreiben. Ich lege bei, was von Neuigkeiten leichterer Waare eben vorhanden ist, und wünsche Erlösung vom Katarrh.

Meine Frau und mich der Frau Fürstin und Ihnen, Durchlaucht, angelegentlichst empfehlend, verbleibe ich als Dero

unterthänigster Diener
Laube.

59.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 9. Februar 1842.

Die Sachverständigen sagen: mit Bronzirung des Eisens habe es keine andere Bewandniß, als mit Bronzirung des

Holzes, es werde das Eine wie das Andere gemacht. Man streiche es mit derjenigen Oelfarbe an, welche es erhalten solle, und trage darauf die Bronze stärker oder schwächer, je nachdem man hier oder da den Hauptglanz oder Hauptschatten haben wolle. Dies käme ganz auf eine Handgeschicklichkeit hinaus, welche sich nicht weiter beschreiben, sondern nur durch Uebung gewinnen lasse. — In großem Stile und sehr gut würde dergleichen jetzt in Lauchhammer (Einsiedeln'schen Hüttenwerke) betrieben, und Arbeiter von dort zu beziehen, wäre empfehlenswerth. — So viel hab' ich bis jetzt erfahren über die Bronzirungsfrage, welche eben auch die französische Akademie beschäftigt.

Aber wir sind in völliger Besorgniß um Ew. Durchlaucht, da wir's einem ungewöhnlichen Zufall beilegen zu müssen glauben, daß Sie den ganzen Winter in Muskau sitzen bleiben. Vor einigen Tagen fragte halb Leipzig bei uns an, ob Durchlaucht denn in halbem Incognito hier gewesen sei, im „Tageblatte“ hatte gestanden: Hotel de Bavière: Graf Pückler, Rentier von Muskau. Ich vermuthe, es sei Graf Louis gewesen, obwohl ich die Eigenschaft eines Rentiers an ihm noch nicht gekannt habe.

Unseren Sieg — erst einen sehr kleinen! — gegen Holland haben Durchlaucht gesehen; ich fürchte, er wird gleich wieder durch den Besuch verdorben, denn vom „göttlichen Gottesdienste“ kommend, wird der König gar zu hingebend sein.

Mich absorbirt diesen Winter das Theater: nächsten Dienstag, den 15. haben wir „Monaldeschi“ hier, den 26. in Dresden, und ungefähr um dieselbe Zeit in Berlin. Dort, fürchte ich, wird er am unwirksamsten sein, weil Herr Devrient, der die Hauptrolle giebt, ein gar zu kalter und lebloser Mann ist.

Zu dem dritten Stücke, das ich in diesem Winter geschrieben, schlugen meine Frau und mein Schwager die Hände

über dem Kopfe zusammen, ausrufend, ich sollte es lieber verbrennen, als drucken lassen. Ich mache also schöne Fortschritte! Die Hauptperson darin ist eine edle Maitresse.

Meine Frau hat die Angst, Durchlaucht oder die Frau Fürstin seien krank; ich hoffe, daß dies ein Irrthum ist, und daß meine Bitten um Dero beiderseitiges gnädiges Wohlwollen für uns, gesunde Muskauer Herrscher antreffen.

In getreuster Ergebenheit

Laube.

60.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 11. Februar 1842.

Vielen Dank für das Bronzir-Rezept, wobei mir besonders die Adresse von Lauchhammer nützlich sein wird. —

Die Bücher, in denen ich Ihre Aufsätze mit dem lebhaftesten Interesse gelesen habe, besonders die Parallele zwischen Gans und Zimmermann (wovon Sie den letzten meines schwachen Erachtens viel zu hoch stellen) sende ich hierbei zurück. Was Sie mir über Ihre Komödie „Rokoko" sagen, ist sehr plausibel, und daher auch sehr möglich, daß dieselbe in Deutschland als französische Sittenschilderung gefällt, wofür man sie in Frankreich nicht leicht passiren lassen würde.

Jedenfalls sehe ich Ihren „Monaldeschi" in Dresden oder Berlin, nach welchen beiden Orten ich nächstens abgehe. Die Fürstin ist schon längst in Berlin, und ich bin blos hier geblieben, um ein bischen Freiheit zu genießen. Der glückliche Rentier in Leipzig, der wahrscheinlich, um inkognito zu reisen, meinen Namen angenommen hatte, war ich aber nicht, sonst hätten Sie zuerst von mir erfahren. Die edle Maitresse schicken Sie mir doch, womöglich in natura, denn ich möchte sehr gerne eine haben, und zur Noth auch eine weiße, da

vor der Hand keine schwarze mehr zu bekommen ist. Man ennuyirt sich zuletzt allein ohne alle Art von Harem, und es bleibt für uns arme Christen nichts anderes mehr übrig, als unter die Mucker zu gehen.

Apropos, den Kampf gegen England und Holland betreffend, müssen wir uns submittiren, la saison est passée, und die englisch-holländische Reise wird uns bald mit unseren patriotischen Ansichten ex officio ad absurdum führen. Diese Leute sind alle zu klug für uns, und die Schaafe emanzipiren sich nie, ihre Bestimmung ist geschoren zu werden, bis an der Welt Ende. Wenn ich in meiner nächsten menschlichen Existenz kein Engländer werden kann, bleibe ich lieber im Grabe. Hier ist alles beim Alten, außer daß ich den Schnellläufer Mensen Ernst als zweibeinigen Renner im türkischen Kostüm in meine Dienste genommen habe.

Meine unterthänigste Empfehlung an die Frau Doktorin der Philosophie und ganz der Ihrige P.

61.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 23. Februar 1842.

Eurer Durchlaucht

letzte Nachricht hat uns Hoffnung gemacht, Sie vielleicht Sonnabend (26.) schon in Dresden zu sehen; aber das schöne Frühlingswetter dürfte leicht zu Wege bringen, daß Durchlaucht zu gar keinem Winterquartier ausrücken. Jedenfalls wird es nun ein bloßes Luftschöpfen, denn das Pflanzen und Arbeiten kann ja nun bald losgehen. Hier am Orte wir haben „Monaldeschi“ nun schon zweimal gehabt und zwar mit gutem Glücke, obwohl nur — Christine ausgenommen — mit mittelmäßigen Talenten. Die Aufführung ist wie eine Geburt: das Kind, aus Mutterleibe geschlüpft,

ist ein total ander Ding, als das Kind im bloßen Druck. Was man vorher gar nicht bemerkt, tritt groß hervor, und das groß Geglaubte schrumpft zusammen. Und wie furchtbar hab' ich streichen müssen, und wie gelichtet erschien — auch ohne Rücksicht auf Striche! — der scheinbar dicke Wald von Vorfällen und Handlungen des Stücks. Der Markt des Lebens hat einen ungeheuren Rachen. Die Abdankung und der fünfte Akt halten das Stück, Alles Andere — das Schiff ist nichts! — nimmt man nur als Vorbereitung dafür. Wäre der fünfte Akt nicht eben der letzte, so wäre das Stück auf der Bühne verloren. Noch Eins: Monaldeschi, hier allerdings nicht kräftig genug, verschwindet neben Christinen, welche die Zügel des ganzen Stückes führt, und eine sehr mächtige Rolle ist.

Morgen Abend fahre ich nach Dresden hinüber zu den Proben, und bin sehr begierig, ob der berühmte Emil Devrient ebenfalls der Christine wird weichen müssen. Die Ausstattung, besonders des Schiffes, wird schön sein. Wenn es Durchlaucht in den Reiseplan paßte, die dortige erste Vorstellung auf den Sonnabend anzusehen, so würde ich mit Rücksicht auf Berlin dazu rathen: in Berlin nämlich ist solche Indisziplin der Schauspieler, solcher Streit um Rollen, solche Verwirrung und Auflösung, daß es jetzt aussieht, als ob die endliche Aufführung noch daran scheitern würde. — Hätten Durchlaucht für jetzt oder später in Dresden etwas zu bestellen, so bäte ich mich von Donnerstag bis Sonntag — Zeit meines dortigen Verweilens — damit zu beauftragen. Meine Adresse ist das Hôtel „Stadt Berlin".

Ich freue mich sehr, gelegentlich Mensen Ernst's Bekanntschaft zu machen: er soll ein Bourbon sein, die ganze Welt gesehen, und mit Beharrlichkeit nichts gelernt haben.

Falls Durchlaucht Muskau gar nicht verlassen, so stehen sehr viel neue französische Stücke, die angenommen sind, zu Dienst.

Alles gute Glück wünschend

Ew. Durchlaucht

ergebenster Diener

Laube.

62.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 3. März 1842.

Meine herzlichste Gratulation, liebster Doktor, daß auch in Dresden „Monaldeschi" Furore gemacht, und diesmal, wie ich höre, Monaldeschi selbst, der in Stümperhand nur Christine nachstehen kann, obgleich beide Karaktere meiner Meinung nach gleichen Anspruch an das Hauptinteresse haben, und recht vereint dadurch ein doppelt starkes beim Zuschauen hervorbringen müssen.

Ich selbst konnte leider nicht nach Dresden kommen, da ich seit vierzehn Tagen an Krücken gehe, und leider noch keine Besserung vor mir sehe. Das Pferd kam bei einer schnellen Wendung im jähen Lauf auf noch mit Schnee bedecktes Eis, schlug wie ein Blitz nieder auf die Seite und quetschte meinen Fuß gerade wiede. auf derselben Stelle, wie er in Kairo so schlimm hergerichtet wurde, ein Uebel, von dem ich noch bis jetzt nicht ganz geheilt war, und wovon nun der Rückfall höchst penibel ist. Doch kann ich jetzt schon wieder mit einigen Vorrichtungen reiten, aber nicht gehen, ein herbes Hinderniß bei meinen Frühjahrsarbeiten.

Sobald es geht, komme ich nach Dresden „Monaldeschi" zu sehen; wann sind Sie wieder da? Lassen Sie mich es wissen. Adieu.

Pückler.

63.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 8. März 1842.

Die Nachricht von Durchlaucht neuem Unfalle hat uns sehr bestürzt, das wird ja mehr als unbequem, und am Ende muß man noch das Glück preisen, daß es noch so leidlich abgelaufen. Wenn man nur den Fuß bricht, so heißt's ein Glück, daß man nicht den Hals gebrochen hat. Möchten sich Durchlaucht nur wenigstens nun eine Zeit lang schonen, damit sich der Schaden nicht in die Länge verschleppt; deshalb preise ich den neuen Frost, der die Erdarbeiten und deshalb Durchlaucht am Ausreiten verhindern wird. Nehmen Sie Ihre frühere gütige Erlaubniß nicht zurück, so komm ich nach Erledigung des Berliner „Monaldeschi" wieder auf's Waldschloß, um mich dort neben dem Tory Goltsch wieder auf einige Wochen zu etabliren, und von dort aus hin und wieder Gelegenheit zu suchen, wie ich Durchlaucht durch Erzählung aus der Welt, welche Sie schon ein Jahr lang verachten, und durch neue Lektüre zu zerstreuen. Sonntag schon bin ich in Berlin, und begrüße, wenn es mir gestattet wird, die Frau Fürstin, die wohl auch neuere Nachrichten über Ew. Durchlaucht Befinden haben wird. Von der dortigen Aufführung verspreche ich mir keine großen Rosinen, weil „Monaldeschi" selbst ein kalter, matter Prinz, und nur seines Bruders in Dresden Bruder ist. Dennoch war dieser Eduard Devrient unter dem Berliner Invalidenkorps noch der passendste. Ferner ist die wüthendste Partheiung dort wegen des Stücks ausgebrochen: die Crelinger hat gesagt, Christine gebühre ihr, nicht der Hagn, Grua desgleichen mit der Titelrolle, und Bertha Stich, welche Sylva sein sollte, spielt nicht neben der Hagn — der dreißigjährige Krieg der Theaterintendanz. Das wirkt nun bei der Aufführung, denn die Komödianten-Gegner lassen nun ihren Rival' nicht ohne Zischen beklatschen, und der arme Dichter kommt dazwischen in den nachtheiligsten

Windzug. Uebrigens ist Graf Redern jetzt wie ein Sünder, welcher weiß, in sechs Wochen soll ihn der Teufel holen, jetzt möchte er in Todesangst alles mit einemmale gut machen, was er so viel Jahre hindurch versäumt hat, es sollen nun im Handumkehren Stücke über Stücke einstudirt werden, daß die Invaliden sich verzehnfachen und außer sich gerathen möchten. Zu spät! Der Teufel ist nun einmal an die Wand gemalt!

In Dresden ruht das Stück nach dreimaliger Wiederholung binnen acht Tagen nun leider drei Monate: der Held nämlich geht nach Petersburg so lange auf Urlaub. Er war in der Rolle brillant, und es war in der stillen-Stadt ein förmlicher Enthusiasmus für unseren Taugenichts; ich saß wie die Rose im Klee an der Spitze des Amphitheaters, wohin mich von Lüttichau postirt hatte, um Hof und sonstige Herrlichkeit bequemes Lorgnettenfeuer auf mein schönes Antlitz spielen zu lassen. Ich war ganz beschämt. Es konnte übrigens in dem schönen Hause kein Apfel zur Erde fallen, so voll war's, und Schiff und Haus zusammen boten einen süperben Anblick. Das Königreich Sachsen hätten wir nun und Württemberg — komisch genug wurde es denselben Abend auch gerade in Leipzig, zum drittenmale gegeben, also in der ganzen Monarchie herrschte an diesem Abende der Abentheurer! in dieser so ordentlichen Monarchie! — Hätten wir nur erst Preußen. Kassel kommt in diesen Tagen, dann Hannover. Aber machen die Theater Einem zu thun! Wie Sirenen fassen sie ein unschuldig Blut. Wenn ich nicht auf dem Jagdschlosse ein neues Stück zu Stande bringe, hier geschieht's nicht.

Wir haben die „Antigone" von Mendelssohn und Herrn Sophokles auch hier gehabt, und die Kaufmannsdiener sind alle klassisch — welch ein Mißgriff! Dem Schauspiele aufzuhelfen macht man aus der Antigone eine Oper! Und die Oper ist unser einziger Feind! Und diese Antigone ist eine komplete Oper. Ich sende oder bringe Durchlaucht da-

rüber fulminante Oppositionsartikel. Alle guten Genien mögen Genesung fördern!

Getreulichst Eurer Durchlaucht

ergebenster Diener
Laube.

PS. Durchlaucht haben doch in der „Leipziger Allgemeinen Zeitung" den Artikel gesehen, welcher von Dero starkem Beitrage für das Jerusalemer Bisthum spricht? — Gestern Abend in einer Ungher-Soirée trat mich Herr Brockhaus an, ob Durchlaucht nicht vielleicht geneigt wären, Ihre desfallsigen Motive, auf die man allgemein sehr begierig wäre, in ein paar Worten darzulegen.

Wollten dies Durchlaucht, dann würde ich erst noch einmal öffentlich den Wunsch ausdrücken, diese Motive kennen zu lernen.

64.

Heinrich Laube an Pückler.

Sprottau, den 14. April 1842.

Ew. Durchlaucht

sehen aus der Ueberschrift, daß ich östlich hinter Ihnen bin. Von Berlin aus bin ich zu einer traurigeren Tragödie hierher genöthigt worden: meine Mutter ist bedenklich erkrankt, und ich sehe mit großem Schmerze, daß die Katastrophe, jener unerläßliche Sündenfall, welchen die Pfaffen sonstwohin verlegen, zwar nicht nahe bevorsteht, aber leider in auszurechnender Zeit unvermeidlich scheint. Und es ist mir noch viel entsetzlicher, das Gespenst des Todes ein Jahr lang auf mich zuschreiten zu sehen. Was sind wir unmächtig! — Nach alle dem, was ich von der Frau Fürstin in Berlin gehört, sind Durchlaucht von den Folgen des letzten Unfalles noch immer widerwärtig gepeinigt, es wäre erstaunlich, wenn Sie davon nicht ungeduldig und verdrießlich würden. Hemmende Baga-

tellen am Leibe können mich wenigstens viel eher zur Verzweiflung bringen, als große Schläge: unsere Reaktion gegen jene muß kleinlich werden, und das ärgert schöpferische Menschen. Ich komme deshalb auch mit großer Schüchternheit nächster Tage durch Muskau, bei Durchlaucht persönlich anzufragen, ob ich etwas zu Ihrer Zerstreuung beitragen, ob ich ein kleines Plätzchen auf dem Waldschlosse zu einer poetischen Arbeit für einige Wochen einnehmen könne, oder ob es Durchlaucht gerathener scheine, daß ich mich rückwärts gen Leipzig zum Teufel schere. Ihrer bisherigen freundlichen Theilnahme für mich vertraue ich darin, daß ich eines unverhüllten Ja oder Nein versichert sein zu dürfen glaube.

Einige Stunden vor meiner Abreise aus Berlin vorgestern ließ mich Herr von Humboldt noch einmal rufen, um mir Aeußerungen des Königs in Bezug auf Jerusalem und „Monaldeschi" in größerer Ausführlichkeit mitzutheilen, als er — wie Durchlaucht schon bekannt sein wird — vorher schon gethan hatte. Die Freude des Königs über Ew. Durchlaucht Inschutznahme des Jerusalemer Bisthums sei sehr groß gewesen und habe sich zum Zeichen ihrer Größe zu wiederholten Malen geäußert. Eben weil jene Inschutznahme von einem Manne unabhängiger Gesinnung und Unabhängigkeitssinnes ausgegangen, habe sie für den König so großen Werth, und weil sie auf Lokalkenntniß gestützt sei, habe sie, dem Könige zur Hülfe, ein großes Gewicht gegen die Widersacher. Herr von Humboldt bedauerte sehr, daß Durchlaucht gar nicht nach Berlin kämen, und sich dadurch allen Beweisen persönlicher Erkenntlichkeit entzögen. — Neuestes in Berlin war das wahrscheinlich nahe bevorstehende Ende des Rochow'schen Ministeriums. Körperliches Unterliegen erhöht diesmal die schon oft behauptete Wahrscheinlichkeit.

Möge der Neumond gute Sterne heraufführen über Durchlaucht Haupt!

Treu und ergebenst.

Laube.

65.

Heinrich Laube an Pückler.

Freitag früh. Den 6. Mai 1842.

Eurer Durchlaucht

gnädiger Erlaubniß gemäß, bitte ich hiermit ergebenst, Sie morgen Nachmittag besuchen zu dürfen. Ich verwildere erstaunlich, und weiß nicht, wer in Europa regiert. Durchlaucht thäten, wenn nicht ein gutes, doch ein mit großem Danke anerkanntes Werk, wenn Sie mir durch Ueberbringer dieser Zeilen einige Zeitungen zukommen ließen, damit ich für die Unterhaltung nicht ganz außerhalb des Kourses erschiene. — Ich lege wieder einige französische Theaterstücke bei, die ich meines Wissens Durchlaucht noch nicht mitgetheilt habe. Ein dramatisches Manuskript von Frau von Paalzow (St. Roche) bring' ich mit hinein für den Fall, daß Durchlaucht sich bis zum Durchlesen dafür interessiren sollten.

Gegen die Impertinenz der „Augsburger" muß ich was thun, dafür bin ich Mutter; ich werde Durchlaucht eine kombinirte Operation vorlegen, und wäre sehr dankbar, wenn Sie einen kleinen Finger und einen Abschreiber dafür böten.

„Lettre de M. Arago à M. de Humboldt", eine Brochüre, die mir Herr von Humboldt diesmal gegeben, leg' ich ebenfalls bei, weil sie Durchlaucht vielleicht nicht bekannt, und weil es von mancherlei Interesse ist, ein paar Blicke in diese Verhältnisse zu thun. — Arago, der Busenfreund unseres die Könige berathenden Kammerherrn ist Republikaner de la trempe de Baboeuf.

Ueber allen Wipfeln ist Ruh',
Ueber allen Gipfeln bist Du,
Und segnest die Erde
Und vergissest den Regen!

heißt's hier im Thiergarten. —

Unter Wünschen für alles Gelingen

Eurer Durchlaucht

ergebenster Diener Laube.

66.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, Donnerstag, den 26. Mai 1842.

Ich danke Durchlaucht ergebenst für so wirksame Theilnahme in der wunderlichen carlistischen Angelegenheit. Ohne diese wäre es offenbar zu den thörichtsten und unbequemsten Aeußerungen gekommen: ein Freund von mir und Bekannter des Fürsten Lichnowsky, Dr. Kuranda, Redakteur der von Brüssel aus erscheinenden „Grenzboten" ist mit den Herren von Dresden hierher gefahren, und hat noch die verwunderlichsten — ich weiß kein ander Wort — Renommistereien mit angehört, als ob die Litteratur ein karlistisch Kriegslager, und das zur Duell-Kourage Erforderliche aus der Welt verschwunden sei. Fürst Lichnowsky hat übrigens wiederholt gesagt, er sei mit der Beurtheilung seines Buches sehr zufrieden, und pauke nur für Rahden. Die Hagelwolke ist vorüber, wie es heißt, gen Lissabon.

Durchlaucht Artikel über Mensen hat prächtig gewirkt: die Leute wissen nicht, ob's Mystifikation oder Ernst sei, und fragen ganz verdutzt. Er war wörtlich abgedruckt. Für Absendung an Kolb danke außerordentlich. Der Brief von Durchlaucht klingt, als ob Sie schwerlich hierher kommen, sondern wohl nach Muskau zurückkehren würden. Wegen „Rokoko's" habe ich so evidente Nachrichten über schlechte und zwar unverbesserlich schlechte Darstellung in Dresden eingezogen, daß ich Durchlaucht ergebenst bitten muß, kein Wort um Wiederholung zu verlieren. Sie haben dort kein Zeug, und besonders keine Regie für das Stück. — Ich kann mich noch immer nicht von meiner trägen Frühlings-Dummheit und Tonlosigkeit erholen, und gehe deshalb heute Abend noch nach Karlsbad, um Leben zu ertrinken.

Ist Durchlaucht Folgendes bekannt:

Herr von Humboldt, mit dem Könige beim Könige von Hannover speisend, wird von diesem angeredet: Nun, was

machen Ihre Göttinger Professoren? Huren und Professoren sind überall für Geld zu haben, nicht wahr? —

Von Humboldt: Jene kenne ich nicht, zu diesen gerechnet zu werden, ist mir immer eine Ehre gewesen. — König von Preußen beim Weggehen zu Humboldt: Viel zu fein, lieber Humboldt, die Art muß gröber bedient werden.

NB. Aeußerung Humboldt's und unseres Königs wird in Abrede gestellt. Das Pikante für mich liegt darin, daß auch in der Malice des Königs von Hannover viel Wahres ist. — Alle Welt krankt hier an dem vertrocknenden Frühjahre, möchten Durchlaucht sich erholt haben!

In getreuer Verehrung

Laube.

67.

Heinrich Laube an Pückler.

Waldschloß, 21. August 1842.

Ew. Durchlaucht

mögen mir erlauben, daß ich Sie an eine Zusage erinnere, die Sie mir in Leipzig gnädigst gewährt haben: einen Unterstützungsbrief nämlich für „Monaldeschi“ in Wien an den Grafen von Kolowrat zu schreiben. Den Nachrichten nach, welche ich eben erhalte, ist wieder einige Aussicht für unseren Sünder an der Burg: ich werde durch einen neu motivirten Antrag es erreichen, daß er nochmals der Zensur unterbreitet werde. Kommt nun gleichzeitig ein unterstützendes Wort von Graf Kolowrat — an welchen ich eben auch, natürlich ohne Aussicht auf besondere Wirkung schreibe — an den Grafen Sedlnitzky, dem Chef der Zensur, so hoffen wir den Helden bis in's Fegefeuer der Aufführung zu bringen. Der Zeitpunkt ist jetzt der günstige, da sich jetzt die Vorbereitungen für die Winter-Saison entscheiden.

Wie ich höre, haben Durchlaucht den nächsten Umweg über Baden-Baden nach Karlsbad eingeschlagen, ganz wie die Aerzte eine Badevorbereitung verlangen. Unterdeß seufzt hier alles unter Helios' Pfeilen, die man seit Menschengedenken nicht so glühend und dauernd in der Lausitz gesehen hat. Diese Lausitz bleibt aber Original: alles gute Land leidet dreimal so sehr unter der Hitze, als dieser Meeresgrund Lausitz, den der Ozean mit ein paar tausend Jahren vergessen hat. Auch ist die Badesaison nie so glänzend gewesen, als diesmal.

Der Thurm auf dem Jagdhause ist gut gerathen, aber nach Nordost zu — gegen Muskau — doch noch nicht hoch genug. Dorthin decken noch die Bäume. Ich glaube indessen nicht, daß man der Rede Werthes gewänne: Muskau bliebe in der Tiefe versteckt, wenn man noch so hoch stiege. Uebrigens ist, besonders nach Sachsen zu, die Umsicht grandios.

Ich quäle mich in der Hitze mit der Liebe einer unglücklichen Gräfin, und mache die Person immer unglücklicher, je weniger es regnen will. Sie mag Gott danken, wenn sie todt und der Roman aus ist. — Würden Bücher nicht bezahlt, so würden $^9/_{10}$ weniger geschrieben; 's ist aber wohl mit allen Dingen so: Faulheit ist die natürliche Stimmung. Möge sie Durchlaucht süß und erquickend sein; ich bin leider zu geldarm dafür, und zu pedantisch dafür geworden. Alles gute Glück von Ihrem ergebensten Laube.

PS. Geheimerath Neigebaur, der vielbewanderte Reisende, hat sein Handbuch für Reisende in Griechenland an mich hier geschickt, damit ich es in seinem Namen Durchlaucht überreiche, als ein Zeichen seiner Hochachtung. Ich lege es des Porto's wegen nicht bei, und stelle es zur Disposition an die Frau Fürstin, es Durchlaucht für gelegene Zeit bestens empfehlend, da es ein außerordentlicher, und außer Ihrem eigenen Buche einziger Schatz von genauen Nachrichten über

dies Embryo-Königreich ist. Der Verfasser, uns befreundet und ein eigenthümlicher Heiliger, ist ein lebhafter Bewunderer Eurer Durchlaucht, und würde, Ihnen auf seiner steten Reise einmal begegnend, sehr glücklich sein, eine freundliche Beachtung von Durchlaucht zu gewinnen.

68.

Pückler an Heinrich Laube.

Muskau, den 25. Oktober 1872.

Ich höre mit Vergnügen von der Fürstin, liebster Doktor, daß Ihre Negotiation in Wien, den „Monaldeschi" betreffend, gelungen ist. Was mich betrifft, so trug ich Bedenken, an Graf Kollowrat zu schreiben, um den Polizei-Minister zu influiren, da mir bekannt ist, daß Letzterer corps et âme zur Metternich'schen Parthei gehört, und dieser eben kein Freund von Kollowrat. Ich habe aber Gelegenheit genommen, die Fürstin Metternich mündlich auf dem Johannisberge besser für „Monaldeschi" zu stimmen, als sie es früher war und in diesem Sinn mit Sedlnitzky zu sprechen, was sie in ihrer scherzhaften Art wenigstens nicht ganz abgelehnt, und wie ich glaube später gethan hat, wenn es noch nöthig war.

Wie geht es Ihnen sonst, und was giebt es Neues in der litterarischen Welt von Belang? Hier ist alles beim Alten, einförmig und unbedeutend, Krautjunkervegetationen in schönster Vollendung, und Faulheit unsere Göttin. Begnügen Sie sich also mit diesem kurzen Brief, empfehlen Sie mich und Sochne (die noch immer lahm ist) Ihrer lieben Frau, und behalten Sie in huldreichem Andenken

Ihren aufrichtig ergebenen
Pückler.

PS. Können Sie mir die Adresse des Dr. Jäger geben, der mich malgré bongré besingen will, wofür ich ihm zwar sehr dankbar bin, aber unter uns gesagt, herzlich wünschte, die Idee verginge ihm.

69.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 4. November 1842.

Ew. Durchlaucht mögen entschuldigen, daß ich nicht, wie ich so gern gewollt, umgehend geantwortet habe. Meine Gräfin Chateaubriant mußte nun endlich sterben, da ihr der Schluß des Drucks an die Fersen drückte, und da habe ich mich denn halb krank geschrieben, und ihr endlich gestern das Epitaphium gesetzt, welches mir die gnädige Frau Fürstin aus der Muskauer Schloß=Bibliothek gesendet. In etwa 14 Tagen hoffe ich Ihnen den Roman, der auf drei Bände angeschwollen ist, überreichen zu können. Gott kennt mein Herz und meinen Unterleib: ich schreibe so bald nicht wieder einen dreibändigen Roman. So viel Franzosen auf dem Halse zu haben, die nach Versorgung schreien, ruinirt am Ende. Und nun steht noch mit Stoizismus zu erwarten, was die Leute dazu sagen!

Die Adresse des Dr. Jäger ist wohl durch eine Stuttgarter Buchhandlung zu umgehen, da er wahrscheinlich in Stuttgart ist, etwa

„Dr. Jäger in Stuttgart,
Hallberger'sche Buchhandlung,
die gebeten wird, den Brief abgeben zu lassen.“

Die Biographie des Herrn Fürsten Pückler erscheint in Stuttgart, also wäre er selbst nicht da, so besorgt die Verlagshandlung, welche ihn durch Hallberger erhält, den Brief nämlich, an die Jäger'sche Adresse.

Für neue Empfehlung „Monaldeschi's“ an die Frau Fürstin Metternich meinen unterthänigsten Dank: die Angelegenheit steht jetzt bei einer gelinden Abänderung des Schlusses — welches sehr schwer!

Aber ach, ich selbst stehe schon wieder ganz wo anders, und bereits wieder mit einer neuen viel ärgeren Bitte vor Ew. Durchlaucht. Ich möchte nicht mehr und nicht minder,

als einen schönen Aufsatz von Ihnen. Bah! sagen Durchlaucht, und lesen weiter.

Ich habe nämlich die Redaktion der „Zeitung für die elegante Welt" wieder übernommen für nächstes Jahr, und will sie auf das Eleganteste reformiren. Es fehlt uns in der That an einem nachdrücklichen Mittelpunkte für schöne Litteratur, einmal in strenger Auswahl der nur besten Artikel, zweitens in strenger litterarischer Kritik. Dazu paßt dieses Blatt, es ist noch sehr geachtet, es ist das älteste in Deutschland, und ist mir jetzt zu großem Aufwande erbötig. Mit obiger Tendenz haben wir aber noch kein großes Publikum, deshalb muß das Blatt hinter dem litterarischen Fond eine Modezeitung werden, und zwar mit feinen Kupferstichen, nicht ordinairen Abklatschen der Pariser Bilder, Portraits von Zeitgenossen, merkwürdige Gebäude, Parkanlagen rc. rc., so daß es nachdrückliche litterarische Bedeutung und Reiz für die Frauen hat, eine Verbindung, die noch nicht dagewesen ist, die auch peu à peu eine National-Mode herbeiführen soll, und die großen Erfolg haben kann.

Das Materielle ist bereits in Ordnung, und Mitte Dezember wird die erste Probelieferung einer Woche mit allem Luxus ausgestattet in vielen tausend Exemplaren versendet. Besonders zu dieser Lieferung wäre mir ein Artikel von Durchlaucht unschätzbar. In Ihrer orientalischen Reise liegen noch ganze Bände: wenn Sie sich doch einen Abschnitt einrahmten, und mir den Anfang sendeten; vielleicht reizt er Sie zur Fortsetzung, vielleicht ließen sich in der Folge Kostüme oder sonstige Abbildungen dazu geben. Wird ein Buch daraus, so hindert der theilweise vorläufige Abdruck das Buch nicht im Mindesten.

Oder: reizten Sie einige Skizzen Ihrer letzten Sommerreise? Durchlaucht sind ja wieder einer Menge interessanter Leute begegnet, die geschildert sein wollen, wenn sie auch depreciren.

Oder: das Geschwätz Jägers gründlich zu endigen, wäre es nicht ein sehr interessantes Unternehmen, wenn Durchlaucht selbst Ihr Leben beschrieben? Auch skizzenweis, Tableau's, die man sich einrahmt, so viel einem gut dünkt, in die man hinein zieht, was einen eben anspricht von Umgebung, von psychologischem Stoffe, die man ohne Uebergang verläßt für ein anderes Tableau.

Ich bitte sehr, sehen Durchlaucht mit einem freundlichen Blicke auf diese Zudringlichkeiten, und geben Sie mir nach einem träumerischen Ritte auf Schamm gnädigen Bescheid.

Ein Haufen neuer französischer Stücke ist wieder da: sobald ich weiß, daß Durchlaucht noch einige Zeit in Muskau bleiben, sende ich sie. Alles Glück!

Durchlaucht ergebenster

Laube.

70.

Pückler an Heinrich Laube.

Dresden, den 4. November 1849.

Lieber, bester Laube,

Mit unendlichem Interesse habe ich Ihr Parlamentsbuch gelesen. Der Dramaturg hat sich auch als bedeutender Historiker bewährt.

Als Freund von Lichnovsky bedaure ich, daß Sie ihm auch das kleinste Partikelchen Nachruhm abgestreift haben, obgleich sein Märtyrerthum von so großen Folgen gewesen ist. Dennoch muß ich unter uns gestehen, daß dessen Schilderung tief und wahr gegriffen ist. Eben so meisterhaft die des Herrn von Radowitz, obwohl ich am Schluß Ihres Werkes Sie doch mit ihm auf demselben Wege, wenn auch von anderen Motiven geleitet, antreffe. Denn Sie wollen Beide ein deutsches Parlament, durch das Sie Deutschlands Freiheit auf friedlichem Wege zu erzielen hoffen. Ich, der sich

in nichts Politisches gemengt, und nur als kalter (in Ihrem Sinne vielleicht schmählich theilnahmloser) Beobachter zugeschaut, bin schon seit lange der festen Ueberzeugung, daß durch Worte in einer Umwälzungsperiode wie die unserige, zwar viel an- und aufgeregt, aber nichts geschlichtet werden kann. Das Schwert allein kann und wird es thun, der Eroberer und Gesetzgeber wird zu seiner Zeit nicht fehlen. aber vorher kommt die Anarchie, sei es durch Demagogie oder Soldatenherrschaft, aus denen der große endliche Vermittler allein hervorgehen kann. Dies alles erwarte ich, wenn ich's noch erleben sollte, wie ein interessantes Schauspiel, denn der Deutsche neuerer Zeit ist eigentlich geborener Kosmopolit, und in dieser Hinsicht bin ich deutscher als Sie, mein verehrtester Freund, der noch aus Armins Zeiten datirt, wo man sich den Patriotismus als naturwüchsig unter den Deutschen denken kann. Als Engländer auch heute noch, sogar als Franzose, aber als Deutscher nach dem ersten Parlamente!! dazu gehört jedenfalls mehr als ich vermag.

Nun zuletzt eine recht unverschämte, aber deshalb dringende Bitte.

Sie haben in dem eben gelesenen Werke eine so eminente Befähigung für Karakterschilderung gezeigt, und ich Aermster lege so großen Werth darauf, mich selbst möglichst vollständig kennen zu lernen, daß ich Sie aus alter Freundschaft inständig bitte, eine müßige Stunde dazu anzuwenden, aufzuschreiben, wie ich Ihnen erscheine.

So viel trauen Sie mir hoffentlich zu (obgleich es nicht wenig ist), daß ich, unter uns, die ganze Wahrheit vertragen kann, ja meine Eitelkeit selbst trägt vielleicht wesentlich dazu bei, daß auch das Nachtheiligste über mich mir nicht unangenehm ist, wenn es nur wirklich trifft. Ihnen aber traue ich zu, daß Sie, wenn aufgefordert dazu, nicht nur die Wahrheit finden, sondern auch sagen können, was Vielen

durch schwächliche Gutmüthigkeit fast unmöglich wird, und ich selbst, der anerkennt schwach zu sein, habe dies oft empfunden. Also thun Sie mir den Gefallen, und seien Sie nicht zu stolz, Ihr Talent auch einmal einer weniger bedeutenden Persönlichkeit zu weihen. Jeder Mensch richtig erfaßt, ist ja interessant. —

Nun Addio und tausend Freundliches und Herzliches von Ihrem

ergebenen
H. Pückler.

71.
Pückler an Heinrich Laube.

Schloß Branitz, den 20. November 1849.

Liebster Freund,

Auch ich habe lachen müssen über die Portraitmalerei die ich Ihnen so naiv zugemuthet, aber meinen Wünschen kann ich immer schlecht nur widerstehen, einer schon von den Hauptfehlern — dem in mir stark, wo nicht vorherrschenden weiblichen Prinzip gemäß.

Auch darin haben Sie Recht, daß ich allen Vortheil, Sie allen Nachtheil bei der Sache haben, nur nicht den, welchen Sie anführen, sondern blos die Langeweile der aufgezwungenen Arbeit. Auf ganz volle Wahrheit nach Ihrer Ansicht muß ich aber dringen, denn da die Schilderung natürlich ganz unter uns bleiben muß, so kann ich auch alles, selbst das Demüthigendste, ohne irgend eine unangenehme Empfindung, noch weniger eine auf Sie zurückwirkende, ertragen. Irren Sie sich in etwas, so werde ich es bestreiten, was ich aber als wahr erkenne — und ich glaube wenig Leute haben an ihrer Selbstkenntniß mehr gearbeitet (viel weniger an Selbstbesserung, die ich überhaupt zu $^7/_8$ für eine Selbsttäuschung halte) als meine Wenigkeit — das wird mich

freuen, erscheine es auch noch so schlimm, lächerlich oder mißachtlich. Also nur zu und ohne Schonung, denn an Lob ist mir diesmal gar wenig gelegen, sondern nur am Gegentheil. Ich will mich im möglichst akkuraten Spiegel sehen, um den, welchen ich mir selbst vorhalte, damit zu vergleichen. Also ich bitte um keine Schonung.

Im Güterkauf in österreichischen Landen sollen Sie mir später helfen. Es ist mein größter Wunsch, mich dort anzusiedeln, und überhaupt Grundbesitz zu akquiriren, denn mit Kapitalsdirigirung verstehe ich nicht umzugehen, und habe in den Papieren schmählich verloren, was ich in der Regel besser ertragen kann als Viele, aber doch zuweilen eine fatale Empfindung des Vorwurfs gegen mich selbst fühle.

Sie in Dresden zu sehen, wird mich und die Fürstin, wie Sie wissen, enorm freuen. Die Letztere verließ ich vor acht Tagen ziemlich wohl, besser als seit lange, und Gott erhalte es so. Ich sitze jetzt wieder in Branitz in der Wüste, die ebenfalls schon wieder durch meinen belebenden Hauch zur Oasis in nächster Umgebung geworden ist, so daß der wandernde Araber am Thore rufen kann:

Fremdling, laß deine Stute grasen;
O zieh' nicht weiter diese Nacht!
Dies ist die grünste der Oasen.
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Rasen,
Gleichwie in Mitte von Topasen
Ein grüner, funkelnder Smaragd.

Wären Sie doch der im künftigen Mai dies ausrufende Fremdling! Adieu und Gott zum Gruß.

H. Pückler.

72

Pückler an Heinrich Laube.

Koblenz, den 12. Dezember 1853.

Ihren Brief vom 10. November, liebster Direktor, habe ich erst vor 3 Tagen hier erhalten, und schon den Tag darauf benutzte ich ihn, soweit er nicht mich und unsere persönlichen Beziehungen allein betrifft, in unserer täglichen, kleinen Abendgesellschaft bei Hofe dem Prinzen und der Prinzessin vorzulesen, die allem, was er enthält, vollkommen beistimmten, bis auf den einen Punkt der geschlossenen Logen, den ich dagegen, der diese Veränderung immer gewünscht hat, möglichst vertheidigte. Vor der Hand jedoch, fürchte ich, bleiben unsere beiderseitigen Wünsche für eine solche heilsame Regeneration des Berliner Theaters pia desideria. Wäre erst die politische Ruhe wieder hergestellt, so ließe sich eher der Theaterfeldzug eröffnen, an welchem ich mich dann gern erbiete, als eifrigster Volontair, mit Theil zu nehmen.

Mit der Fürstin Zustand ist es eine eigene Sache! Die Aerzte finden keine irgend nahe Gefahr für ihr Leben. Die Brust ist frei und der Appetit wiedergekehrt, seit die Beine aufgebrochen sind, aber sie ist immer noch auf ein trauriges Leben im Lehnstuhl beschränkt, bei einer Lebhaftigkeit und Reizbarkeit, die damit im wunderbaren Kontraste stehen, jedenfalls aber noch große Lebenskraft beweisen. Ich habe ihr jetzt Branitz ganz überlassen, wo sie eine erstaunliche Thätigkeit im Kleinen entwickelt, wenn auch etwas wechselvoll, aber ich danke Gott, daß sie dadurch wenigstens einige Unterhaltung bei ihrem bedauernswerthen Zustande findet, da sie sonderbar genug an Litteratur wie Natur gar kein Interesse mehr nimmt. Denn außer Zeitungsfragmenten läßt sie sich nichts vorlesen, und in der ganzen schönen Jahreszeit hat sie sich auch nicht ein einziges mal nur an's Fenster tragen lassen, um in die frische, wirklich über Erwarten freundlich gewordene, grüne Gegend zu schauen. Auch Ge-

sellschaft, die sie sonst so sehr liebte, ist ihr ganz zuwider geworden, und nur äußerst selten gestattet sie mehr einen Besuch nächster Verwandten und Freunde auf kürzeste Zeit.

Was mich selbst betrifft — da Sie immer noch so gütig sind, sich auch dafür zu interessiren, so geht es mir fortwährend, wie mein ganzes Leben lang, tant bien que mal, mit einem Wort, was ich selbst bin, mittelmäßig. Am Besten befinde ich mich noch im Reich der Phantasie, und finde keinen Aufent alt genußreicher, als den in Luftschlössern.

Empfehlen Sie mich meiner liebenswürdigen Gönnerin, Madame Laube, auf das angelegentlichste, und sagen Sie ihr, daß der Rückblick auf ihre beiderseitige, so bedeutende und für mich stets wohlwollende Erscheinung immer für mich einer der befriedigendsten in die Vergangenheit bleiben wird. Wie schön, wenn er mit der Zeit wieder zu einem dauernden Anblick würde! Vor der Hand logire ich Sie mit allem möglichen Komfort in mein Luftschloß Nr. 1.

Ihr Brief hat mich so sehr erfreut, daß ich hoffe, Sie benutzen bald wieder eine müßige Stunde zur Wiederholung, und somit Gott befohlen für heute.

H. Pückler.

73.

Heinrich Laube an Pückler.

Wien, den 21. November 1857.

Ich finde endlich einmal wieder Gelegenheit, Ew. Durchlaucht anzusprechen, und Ihnen auszudrücken, wie sehr ich es beklage, der Verbindung mit Ihnen so sehr entbehren zu müssen. Ein ,kleines Büchelchen von mir, „das Jagdbrevier“, welches durch Ihre Liberalität für meine Jagdpassion entstanden ist in den Muskauer Wäldern, hat eine neue Auflage erlebt, und der Leipziger Buchhändler wird nächster Tage die Ehre haben, ein Exemplar dieser neuen Auflage Ew. Durchlaucht einzusenden. Möchten Sie einen Blick

darauf werfen. Vielleicht muthen Sie einige kleine Betrachtungen, die nicht unmittelbar mit dem Jagdhandwerk zu thun haben, leidlich an.

Ich selbst ergreife lebhaft diese Veranlassung, Sie um ein paar Zeilen Nachricht zu bitten, wie es Ihnen in dieser Welt ergeht? Wir vermuthen Sie in Berlin, und denken Sie sehr interessirt für die endlich eintretende neue Wendung in Preußen. Leider tritt sie so zäh und verkümmert ein, wie nur möglich, da sie nur ein halbes Auftreten zuläßt. Aber ich meine doch, sie ist da, und folge den neuen Schritten mit großer Aufmerksamkeit.

Ueber Kurz oder Lang komme ich wohl auch in die Heimath zurück, denn ich mag mich stellen, wie ich will, die dortige Atmosphäre ist doch die meinige, und — was niemand zu wissen scheint — auch mein Beruf, ein Theater zu bilden und zu leiten, gehört in protestantische Luft. Seit dem Konkordat hier zu Lande, hab' ich die noch nirgends ausgesprochene Entdeckung gemacht, daß ein erstes Theater mit dem strengen Katholizismus unvereinbar ist. Unser geistig bedeutendes Drama datirt wirklich von Shakespeare. Es muß alles erörtern können, und damit ist gesagt, daß es von protestantischen Elementen getragen sein will.

Aeußerlich hab' ich mich gar nicht zu beklagen. Es geht uns gut, und das Burgtheater, jetzt wirklich weitaus das beste in Deutschland, florirt wie nie. Aber nur durch Emsigkeit, Fleiß und Ensemble. Auf alles Wichtige muß ich seit Jahren mehr und mehr verzichten, und darunter leid' ich, da ich nicht bloß eine gute Anstellung brauche. Ich bin deshalb seit einiger Zeit öfters auf dem Punkte, von diesem Schauplatze abzutreten. Meine Frau hat's bis jetzt immer verhindert.

Sollte es Ihnen nicht ein Leichtes sein zu erfahren, ob das neue Regiment in Preußen nicht auch eine gründliche Reform des sehr verkommenen Berliner Hoftheaters vorhat?

Ich halte diese Reform zwar für sehr schwer, da auch ein geschlossenes Publikum erst wieder gebildet werden müßte, aber ich halte sie innerhalb dreier Jahre für möglich, wenn — von oben ein bestimmter Wille dazu vorhanden ist, und mir scheint nach allem, was ich durch Sie, Durchlaucht, über die Frau Prinzessin weiß, als ob diese Dame wohl eine solche Intention hegen und durchführen könne. — Möchten Sie mir darüber wohl ein Wort schenken?

Wüßte ich Durchlaucht in Berlin, so verschaffte ich mir vielleicht zu Weihnacht ein paar Tage Urlaub, um endlich einmal wieder ein paar Stunden mündlichen Austausches zu gewinnen. Das Leben geht Einem zu Ende, und man versäumt so viel, was man haben könnte! Ist dies nicht ein Vorwurf, der unsere gepriesene Lebenskunst am wahrsten trifft?

Wir wünschen von Herzen, daß es Durchlaucht wohl ergehen möge, und Frau wie Doktor empfehlen sich angelegentlich Ihrem Wohlwollen.

Eurer Durchlaucht

treu ergebener
Laube.

74.

Pückler an Heinrich Laube.

Schloß Branitz, den 20. Januar 1858.

Verehrtester Freund,

Ich habe immer gezögert, Ihren mir sehr lieben Brief zu beantworten, weil darin ein Exemplar der neuen Auflage Ihres allerwärts so beliebten Jagdbreviers annoncirt war, das ich aber bisher vergebens erwartete, und daher nun nicht länger zögern will Ihnen zu danken, und über das zu berichten, was Sie wünschen.

Sie fragen freundlichst zuerst, wie es mir ergeht? Immer tant bien que mal, wie so ziemlich allen Menschen.

Dazu bin ich sehr alt, sehr faul, und habe alles vom Philister in mir, was so gut kultivirt, daß ich mich nach nichts mehr sehne, als nach der ersten Bürgerpflicht: Ruhe mit beschränktem Unterthanenverstand.

Daher interessire ich mich auch nur noch für meinen künstlerischen Beruf: dem Geschmack für das Schöne, den mir die Natur gegeben, wo ich kann, Gestalt zu verleihen. Daß nun die Umstände es so gefügt, dies nur in der Wüste und Einsamkeit ausführen zu müssen, irrt mich nicht. Auch darin folge ich der Natur, die, unbekümmert, ob es je vom Menschen gesehen wird, oft ihre schönsten Schöpfungen in unzugängliche Wildnisse verlegt. Wenn man die Dinge um ihrer selbst willen thut, ohne alle anderen Rücksichten, so giebt der Erfolg allein schon reinste Befriedigung, und es bedarf nichts weiter. Dies ist denn eigentlich mein Kultus, die Uebung meiner Frömmigkeit, da, wie Sie wissen, ich für andere Kulten wenig Sinn habe, und bis wir nicht eine Religion des Schönen erhalten, mit deren durch die Bank verzerrten Schwestern wenig Gemeinschaft halte.

So viel über das, was mich betrifft.

Die Berliner Zustände, nach denen Sie sich erkundigen sind in jeder Hinsicht traurig, und es konnte meines Erachtens nichts Ungünstigeres für jetzt wie für die Zukunft geschehen, als wie sich die Dinge gestaltet.

Mündlich darüber ein Mehreres, denn ich hoffe Sie und meine hochverehrte Gönnerin werden doch einmal im Frühjahr, Sommer oder Herbst nach Berlin reisen, und dann den Branitzer Einsiedler nicht übergehen. Ich selbst vermeide Berlin, weil ich unter keinen Umständen mehr in Verhältnisse treten will, die meine jetzige Unabhängigkeit im mindesten beschränken könnten. Uebrigens ist in Berlin „selbst ein halbes Auftreten noch nicht da", und auch für die Zukunft ein ganzes nicht mehr wahrscheinlich. Sollte indeß die Dame, von der Sie sprechen, noch einmal zu Einfluß

kommen (der jetzt von allen Seiten, die selbst von Einfluß sein können, untergraben wird), so ist von dieser alles, was verständig, wünschenswerth und heilsam wäre, gewiß zu erwarten. Also kommt Zeit, kommt Rath — vielleicht!

Daß dann Ihre Wünsche auch die meinigen sein werden, und kann ich etwas zu deren Erfüllung thun, dies Ihnen sicher ist, versteht sich von selbst, um so mehr, da unser Theater immermehr herabsinkt, und für mich wenigstens gänzlich ungenießbar geworden ist. Bei den Sängern der Oper, die meistens auf dem letzten Loche pfeifen, wird man vom Mitleid mit den schmerzlichen Anstrengungen dieser armen Invaliden wahrhaft gepeinigt, und will man lachen, so ist dies im Schauspielhause nur in der Tragödie zu erzielen.

Und nun noch tausend Schönes an Ihre vortreffliche Frau, die sehr Recht hat Sie abzuhalten, getrübtes Wasser auszuschütten, ehe reines dafür da ist. Ich empfahl Ihnen vor mehreren Monaten unseren berühmten Aegyptier Doktor Brugsch. Hat er meinen Brief abgegeben?

Herzlich der Ihrige

H. F. Pückler.

75.

Heinrich Laube an Pückler.

Wien, den 3. Juni 1858.

Ew. Durchlaucht

sage ich herzlichen Dank für den Brief, welchen Sie mir neulich geschenkt. Er athmet unveränderte Lebenskraft, und hat uns dadurch sehr erfreut. Dr. Brugsch, nach welchem Sie fragen, ist weder bei mir gewesen, noch hat er einen Brief abgegeben.

In der zweiten Hälfte dieses Monats tret' ich meine Sommerreise an, welche sich nach allen Himmelsgegenden die

ein Theater haben, um Karlsbad gruppirt, und bei dieser Gelegenheit möchte ich wohl auf einen Tag von Ihrer freundlichen Erlaubniß Gebrauch machen, Sie auf ein paar Stunden zu sprechen, und Branitz, Ihr neuestes Werk, kennen zu lernen. Hätten Sie die Gnade, mir in einer Zeile anzuzeigen: ob und wenn Sie vom 20. Juni an in Branitz sind, und welches die nächste Eisenbahnstation zu Ihrem Buen Retiro ist, so wäre ich im Stande, dies für eine Bestätigung Ihrer Erlaubniß zu halten.

In dieser Hoffnung kürze ich mein Schreiben ab, damit ich mündlich desto mehr auszukramen behalte.

Meine Frau empfiehlt sich Ihrem freundlichen Angedenken, und ich begrüße Sie unter herzlichen Wünschen für Ihr Wohl als

Eurer Durchlaucht

treu ergebener

Laube.

76.

Heinrich Laube an Pückler.

Frankfurt a/M., 1. August 1858.

Ew. Durchlaucht

letzten Auftrag in Betreff der Gräfin Merfeldt habe ich nach Kräften betrieben, das Resultat ist aber ein ziemlich trostloses. Sie selbst fand ich nicht im Laufe des Abends, welchen ich mich in Leipzig aufhielt, ich habe aber von drei ganz kompetenten Männern Auskunft erhalten über ihre Fähigkeit und ihr Talent zum Theater. Alle waren darüber einig, daß sie eine mit schönen Mitteln reichlich begabte Dame sei, Alle aber stimmten auch darin zusammen, daß sie zu spät zum Theater gekommen, und für diese Carrière hoffnungslos sei. Anfangs glaubte ich, es sei durch ein Jahr fleißigen Spielens an geringerer Bühne das zu erringen,

was ihr bei allen guten Eigenschaften noch abgehe, und ich unterhandelte zu dem Ende mit einem Theater-Agenten über ein Engagement, welches ihr zahlreiche Gelegenheit zum Auftreten gewähre. Aber selbst dieser, der nur Vortheil davon haben konnte, verhielt sich zögernd, und es kam denn endlich der Hauptübelstand zum Vorschein: daß es ihr ganz und gar nicht an Sicherheit und Leichtigkeit fehle, und gerade deshalb sei sie hoffnungslos. Sie habe, durch gesellige Tournure unterstützt, die breite Basis des auf der Bühne nöthigen Vortrags dergestalt übersprungen, und könne eben ihrer Sicherheit wegen nicht mehr zur Anfängerin gemacht werden, um Stufe für Stufe aufzusteigen. Außerdem sei sie nicht mehr jung genug, um ein dankbares Fach im Lustspiele oder Schauspiele auszufüllen, habe also unter allen Umständen eine ganz undankbare Laufbahn vor sich, wenn sie beim Theater verharren wolle.

Nach alle dem thun Durchlaucht ihrem Schützlinge offenbar den größten Gefallen, wenn Sie ihr dringend rathen, diese Carrière aufzugeben. Ich würde nicht so bestimmt sprechen, wenn ich auch nur ein einziges kleines Merkmal in den verschiedenen Berichten entdeckt hätte, welches Aussicht auf Erfolg gewähren könnte.

Schelten Sie Ihren Chargé d'affaires nicht, daß er nichts Besseres zu Stande gebracht — il n'y a pas moyen! —

Mögen Durchlaucht wohl und munter sein und mit Wohlwollen gedenken

Ihres

treu ergebenen
Laube.

77.

Pückler an Heinrich Laube.

Branitz, den 25. März 1865.

Mein alter Freund und Gönner,

Ich benutze mit wahrer Freude die Gelegenheit Ihnen einmal wieder mein Andenken zurückzurufen. Ja, ich existire wirklich noch in meinem 80. Jahre, und erinnere mich noch immer gleich lebhaft mit aufrichtiger Anhänglichkeit an alles, was wir zusammen erlebt, am lebhaftesten aber an alle die Freundlichkeit, die Sie und Ihre vortreffliche Lebensgefährtin mir und meiner Nichte in Wien erzeigt haben.

Oft habe ich mich nach Ihnen erkundigt, und mit Vergnügen erfahren, wie ehrenvoll und einflußreich sich Ihre Laufbahn immer schöner entwickelt hat, obgleich mit etwas Kampf.

In diesem Augenblick lese ich mit dem größten Interesse Ihr neuestes Werk: „den Deutschen Krieg“, eine höchst glückliche Wahl des Gegenstandes, und eine gleich gelungene, fesselnde Ausführung.

Ich finde dies Werk Ihren früheren dieser Art sehr überlegen, und das ist heuzutage noch mehr werth als sonst, weil in neuerer Zeit auch unsere bedeutendsten Autoren sich mehr ausschreiben, als fortschreiten. Diese ausdauernde Frische ist aber ganz in Ihrer Natur, und ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück dazu. Doch muß ich bemerken, daß ich bis jetzt erst bis zur Mitte des dritten Theils von Junker Hans avancirt bin, und daher die ohne Zweifel wichtigsten Theile des Werkes noch gar nicht kenne.

Ich komme jetzt zu der Ueberbringerin dieses Briefes, die bisherige Prima Donna des Potsdamer Theaters, ein junges Mädchen, für das ich mich interessire, weil ich von Dresden aus seit langer Zeit dessen Eltern kenne, brave und wohlhabende Leute zur Zeit der Revolution, in Folge welcher sie aber den größten Theil ihres Vermögens ver-

loren haben. Dies ist später wahrscheinlich der Beweggrund geworden, aus dem Fräulein Jenny Zink auf den Rath Gutzkow's, der mit der Familie befreundet war, die theatralische Laufbahn vorzugsweise gewählt, und zu dem Ende eine geraume Zeit Gutzkow's speziellen Unterricht genossen hat. Ich selbst kann von ihrem Talent als Schauspielerin nicht urtheilen, da ich sie nie spielen gesehen habe, aber ich weiß, daß sie immer für einen Liebling des Potsdamer Publikums galt.

Sie verläßt jetzt die dortige Bühne, um einem Engagement in Pesth zu folgen, wünscht aber sehnlich, später bei irgend einem Theater in Wien angestellt zu werden.

Da Sie natürlich von der ganzen Bühnenwelt hochverehrt sind, und Fräulein Zink öfter von mir gehört, daß ich mich ihrer näheren Bekanntschaft erfreue, so hat sie mich inständig gebeten, sie als Ueberbringerin eines Briefes von mir bei Ihnen einzuführen, und da ich die besten Wünsche für ihr weiteres Fortkommen hege, so bitte ich, sie Ihrer Protektion so weit empfehlen zu dürfen, als es Ihnen nicht die mindeste Unbequemlichkeit verursacht, und Sie es überhaupt für thunlich finden.

Eine Antwort von Ihnen wird ein sehr angenehmes Ereigniß für mich sein, und wenn Ihre Frau Gemahlin, der ich mich zu Füßen zu legen bitte, noch mit alter Gewogenheit an mich denkt, so wird ein Gruß von ihr mich sehr beglücken.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen diesen Brief durch Nimrod Billy, für den Ihr Jagdbrevier noch immer seine eigentliche Bibel ist, schreiben lassen muß, weil ich schon Monate lang an einer hartnäckigen Grippe daniederliege, und zu schwach bin, um mehr als meinen Namen unterschreiben zu können.

Mit herzlicher Verehrung ganz der

Ihrige

H. Pückler.

78.

Heinrich Laube an Pückler.

Wien, den 25. April 1865.

Wir haben uns herzlich gefreut, von Ew. Durchlaucht ein Lebenszeichen zu erhalten. Und ein so angenehmes. Denn obwohl Sie an der Grippe leiden, und Bürger Billy hat schreiben müssen, so leuchtet doch aus dem Briefe Ihr ganz unveränderter frischer Lebensgeist. Wahrhaftig, Durchlaucht sind eine tapfere Natur! Und wir hoffen nun zuversichtlich, Sie in der guten Jahreszeit hier zu sehen auf Ihrem Römerzuge. Denn das Fräulein Zink — etwas weise zwar für ihr Alter, aber sonst recht artig, der ich nach Kräften zu Dienst sein werde — hat uns gesagt, daß Sie es auf längeren Aufenthalt in Rom abgesehen haben, um da aufzuleben, und das Papstthum sterben zu sehen. — Möge es sich nur fügen, daß Sie nicht Juli oder Anfangs August hier durchpassiren; das ist meine Ferienzeit, welche wir in Karlsbad und Ragaz in der Schweiz zu verbringen pflegen. Ragaz mit seinem belebenden Pfäffers-Wasser — à la Gastein — wäre übrigens leichtlich auch für Sie eine erquickende Wohlthat.

Es freut mich sehr, daß Sie den deutschen Krieg lesen; ich schreibe am dritten und letzten Buche „Herzog Bernhard von Weimar“.

Ihnen selbst mach' ich zum Vorwurfe, daß Sie Billy nicht Ihre Memoiren diktiren. Von der sächsischen Zeit an, Kapitel um Kapitel in Schilderungen, ohne engeren Verband, und allenfalls aphoristisch. Es stehen Ihnen so viel karakteristische Erinnerungen zu Gebote, und Sie lebten dabei behaglich Ihr Leben noch einmal durch, und freuten sich Ihrer Weisheit, und der kleinen Hiebe, die mitunter ausgetheilt würden. Wir leben ja doch nur, indem wir schaffen und gestalten. Reiche Erinnerung ist aber ein mächtiges Material — lassen Sie es nicht ungemünzt. Gerade dafür wäre Ihr

seines Schriftstellertalent so zupassend und ergiebig. Und wenn Sie's nicht selbst herausgeben wollten, so schicken Sie's an mich. Ich besorge das.

Wir leben übrigens nach dem Verluste unseres trefflichen Jungen resignirt. Wer muß das nicht, wenn die Fünfzig hinter ihm liegen! Die Eitelkeiten der Welt verbleichen, und man muß zufrieden sein, wenn's noch gute Stunden giebt. Sich dieser dankbar bewußt zu werden, ist eine dankbare Kunst. Wem sag' ich das?! Darin hab' ich von Ihnen gelernt.

Hier besteh' ich auch nach einer Maxime von Ihnen: Man muß nicht der Erste, sondern der Zweite sein wollen. — Und wenn schwere Noth über mich kommt, dann hab' ich gewöhnlich gegen diese Maxime gesündigt.

Meine Frau wünscht alles Gute und Schöne. Der Himmel behüte Sie, werther Fürst, und hoffentlich auf Wiedersehen. Dem Bürger Billy danke ich für sein schmeichelhaftes Schreiben, und Eurer Durchlaucht Wohlwollen möchte ich dauernd empfohlen sein.

In treuer Ergebenheit

Laube.

79.

Pückler an Heinrich Laube.

Branitz, den 18. Februar 1867.

Mein verehrtester alter Freund und Gönner,

Ich lebe immer noch, so unbegreiflich mir dies ist, liege aber zugleich an der Gicht im Bett, wozu mir alle meine Bekannten innigst gratuliren, mich versichernd, daß nichts das Leben mehr erhalte wie diese wohlthätige Krankheit. Ich muß indessen gestehen: que je trouve le remède pireque le mal, da die Schmerzen oft sehr unangenehm sind.

Ich danke Ihnen bestens für den mir in Ihrem letzten Briefe ertheilten guten Rath, meine Memoiren in Bruch-

stücken zu schreiben. Kann ich die Faulheit meines Alters besiegen, so werde ich ihn befolgen.

Von der Welt ziemlich zurückgezogen, lebe ich auf dem Lande, um die Branitzer Anlagen womöglich zu vollenden. Kommen Sie je in deren Nähe, so vergessen Sie mich nicht. Nimrod Billy, der sich Ihnen bestens empfiehlt, wird Ihnen, mit dem Jagdbrevier in der Hand, bei der hiesigen jetzt sehr gut gewordenen Jagd, die Honneurs derselben machen.

Könnte ich auch Ihre Frau Gemahlin noch einmal hier wiedersehen, so würde mich dies sehr beglücken. Einstweilen legen Sie mich ihr herzlichst zu Füßen.

Mit aller Ihnen bekannten Anhänglichkeit ganz der Ihrige H. P.

P. S. Apropos, was ist denn aus der kleinen Fräulein Jenny geworden, die ich Ihrer Protektion vor Jahren empfahl? Wenn Sie es wissen, so bitte ich mir deren Adresse zukommen zu lassen. Eine ihrer intimen Freundinnen hat mich darum gebeten, und ich selbst hörte lange nichts mehr von ihr.

80.

Heinrich Laube an Pückler.

Wien, den 23. Februar 1867.

Ich bin höchlich erfreut, von Durchlaucht ein Lebenszeichen zu erhalten, und zwar, trotz der Gicht, ein humoristisches. Das deutet auf noch lange Lebenskraft.

Es wäre sehr schade, wenn diese nicht zu Diktaten an Billy benützt würde, um Genrebilder von der sächsischen Fähndrichszeit bis zu Unterhaltungen mit Louis Napoleon zu geben.

Ein eben erschienenes Tagebuch „Journal d'un poëte“ aus Alfred de Vigny's Nachlaß giebt bloß „Bemerkungen“

und ist doch sehr interessant. Um wie viel mehr kleine Schilderungen aus Ihren weiten Lebenskreisen!

Fräulein Jenny — damit ist doch wohl Fräulein Zink gemeint — ist in Prag am Landestheater engagirt, und scheint zu gefallen. Ich habe sie persönlich recht angenehm gefunden, als Schauspielerin nicht talentvoll genug für die Burg. Sie wurde denn hier am Wiedner-Theater angebracht, und hat nun an einem recht anständigen Theater, wie es scheint, eine gute Stelle gefunden.

Meine Frau grüßt herzlich, und Durchlaucht sind wirklich gar nicht sicher vor einem Ueberfalle in Branitz, wenn uns der Weg einmal zur Sommerszeit in den Norden führt.

Möge das Leben Ihnen noch lange erträglich scheinen. Starke Lebenskraft ist ja auch Lebensbedürfniß.

Unter Versicherung treuer Anhänglichkeit, und mit einem würdevollen Gruße an den Staatssekretair Billy, der kalligraphisch und orthographisch große Achtung herausfordert, wünscht Glück und Gedeihen

Eurer Durchlaucht

sehr ergebener
Laube.

81.

Pückler an Heinrich Laube.

Branitz, den 26. November 1869.

Mein bester alter Freund,

Eine Schriftstellerin, die von Wien kommt, wo sie nach Weihnachten Vorlesungen halten soll und wo, wie ich glaube, auch eins ihrer Theaterstücke (das man sehr lobt) aufgeführt wird — Fräulein * aus Berlin, eine Bekanntschaft aus früherer Zeit, ist die erwähnte Dame. — Sie hat mich hier auf zwei Tage besucht, und theilte mir mit, daß sie jetzt nach Leipzig reise, um den berühmten Laube dort näher kennen zu lernen

und ihn auch um einen guten Rath wegen Wien zu bitten, wo sie sehr freundlich aufgenommen worden sei, und angenehme Tage verlebt. Es ist eine sehr unterrichtete und zugleich hübsche Dame, die ich Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin mir zu empfehlen erlaube.

Leider bin ich schon seit einem halben Jahre krank, und an Stube und Bett meistens gefesselt -- sonst hätte ich Sie schon lange aufgesucht.

Ich höre viel Schönes über Ihr jetziges Theater, in jeder Hinsicht, und unter Ihrer vortrefflichen Direktion wird es gewiß ein Muster für Deutschland werden, was diesem in jetziger Zeit recht wohlthätig sein wird.

Im nächsten Sommer müssen Sie und Madame Laube mich jedenfalls hier in meiner Oasis besuchen, wenn ich mich vorher im Süden etwas gestärkt habe, und nicht bei diesem Geschäft gestorben bin, denn im 85sten Jahre, und nach einem stürmischen Leben, wäre das ganz in Ordnung; aber vielleicht habe ich mehr Glück als Verdienst. Ein Beweis davon ist, daß ich jetzt eifriger Schopenhauer's (meines Jugendfreundes) Werke, als die jüdischen Annalen — Bibel genannt — studire.

Gern unterhielte ich mich länger mit Ihnen, aber ich fühle mich noch zu schwach, freue mich aber sehr auf Ihre gütige Antwort.

Im Sommer reiten wir wieder (nach 30 Jahren) zusammen, und ich darf meiner, mir immer gnädigen Gönnerin dankbar die Hand küssen.

Herzlich der Ihrige und auf freudiges Wiedersehen.

H. Pückler.

82.

Pückler an Heinrich Laube.

Branitz, den 26. Januar 1870.

Mein alter, verehrter Freund,

Ich habe Ihnen Ende November vorigen Jahres durch Fräulein * einen Brief überschickt, dessen Kopie ich hier beilege, da ich fast vermuthen muß, daß Ihnen dieser Brief von * nicht abgegeben worden ist, über welche ich in neuerer Zeit sehr unvortheilhafte Spezialitäten erfahren.

Hat sie Ihnen meinen Brief nicht abgegeben, so behielt sie ihn wahrscheinlich, um sich durch Vorzeigung desselben selbst zu empfehlen, ich aber habe seitdem allen Verkehr mit ihr aufgehoben.

Nun, lassen wir diese Odiosa bei Seite, und bitte ich Sie auch um Verschwiegenheit über diese ganze Sache, die nicht verdient weiter berücksichtigt zu werden.

Sie können mich aber herzlich erfreuen durch eine möglichst baldige Antwort auf diesen Brief. Ich bin seit langer Zeit krank und leidend gewesen, muß aber auf den Wunsch der Aerzte, da ich mich seit einigen Tagen besser fühle, das milde Winterwetter, was jetzt eingetreten, sobald als möglich benutzen, um mich in ein wärmeres Klima zu begeben.

Ich ersuche Sie daher, Ihre gütige Antwort unter meiner Adresse und wohlversiegelt, mit einem zweiten Konvert zu umgeben, mit der Aufschrift: An Sr. Wohlgeb. den Oberförster Herrn Eggert, Schloß Branitz bei Kottbus. Dieser wird mir den an mich adressirten Brief zuschicken, da er stets weiß, wo ich mich befinde.

Haben Sie die Güte, mich Ihrer Frau Gemahlin angelegentlichst zu empfehlen, und wenn es mir irgend möglich ist, mache ich einen Umweg über Leipzig während meiner Reise nach dem Süden, und wie sehr ich mich freuen werde Sie nach so langer Zeit im Schooß Ihrer Familie wieder-

zusehen, und Ihre schöne Schöpfung im Leipziger Theater zu bewundern, können Sie sich leicht denken.

Bis dahin wird mein Leben auf dieser Erde wohl noch aushalten, und ich schließe mit der Bitte, mich bis zur letzten unbekannten Reise in recht freundlichem Andenken zu behalten als

Ihren

treu ergebenen
Freund und Diener
H. F. Pückler.

83.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 1. Februar 1870.

Herzlich haben wir uns gefreut, Durchlaucht, ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten. Der Bote selbst, Fräulein * von mir von lange her bekannt, und zwar gerade so, wie es Durchlaucht erst nachträglich bekannt geworden ist, hohl, bombastisch, unzuverlässig. Was kümmert uns das! Die Hauptsache ist, daß wir beide noch leben, und wie wir leben. Sie, Durchlaucht, bei hohem Alter doch wohl noch mit leidlich fungirenden Organen, ein Erbe der unverwüstlichen Mutter, also mit der Anwartschaft auf eine Anzahl neunziger Jahre, was gelingen möge, wenn der Körper nur einigermaßen seine Schuldigkeit thut, für den Magen und für den Geist. Und jetzt scheint er sie noch zu thun, wie ich aus den Nachrichten entnehme. Freilich wäre es uns eine große Freude, Sie einmal wieder zu sehen, den Weisen aus dem Morgenlande, wenn Sie sich wirklich in Bewegung setzen, und nochmals auf die Reise gehen. Freund Billy notifizirt uns das wohl bei Zeiten, damit wir eventuell in Dresden zusammentreffen könnten, wenn der Umweg über Leipzig für Sie zu lästig würde.

Ich selbst rudre immerfort noch mitten im großen Strome, und habe hier — heut ist der Jahrestag — ein Schauspiel und eine Oper geschaffen, die wirlich zum Besten gehören, was man in Deutschland findet. Durch tägliche Arbeit von früh bis in die Nacht seine Aufgabe lösen, heißt leben. Wenn dann der Abend gelingt, so ist man bezahlt. Ueberhaupt schaffen, schaffen, sei's auch nur in einer Spezialität, das ist Richtigleben, will sagen, gleichzeitig für sich und für die Anderen. So Sie, Durchlaucht, mit Ihrer Parkschaffung, ich mit meinem Theater. Danken Sie Gott, daß er uns das beschieden.

Nebenbei finde ich immer noch Zeit zu schreiben. Jetzt Memoiren, die unter dem Titel „Erinnerungen" in der „Neuen freien Presse" (Wien) abgedruckt werden. Bin jetzt anno 34. Anno 37 kam ich nach Muskau. Da schildere ich die treffliche Fürstin Lucie und den mit 14 arabischen Rossen heimkehrenden Pascha — diese Blätter sende ich Ihnen, sobald sie gedruckt sind.

Hoffentlich haben wir uns bis dahin noch einmal gesprochen. Tausend Wünsche für Ihr Wohlergehen von meiner Frau und

Ihrem

treu ergebenen

Laube.

84.

Pückler an Heinrich Laube.

Branitz, den 4. Februar 1870.

Ihr Brief hat mich sehr erfreut, mein verehrter Freund, aber mit meiner Gesundheit steht es kläglich. Doch mein geringes Schaffen wird fortgesetzt, und die Natur unterstützt mich fortwährend gütig, obgleich ich selbst, besonders jetzt im Winter, fast gar nicht mein Bett verlassen kann. Im Sommer

wird es vielleicht noch eine kurze Zeit der Besserung geben, und dann nehme ich Sie mit Ihrer Frau Gemahlin zum Monat Juni in Beschlag, damit ich vor meinem nahen Tode noch eine rechte Freude habe.

Uebrigens gratulire ich Ihnen, daß Sie das dünkelvolle Wien (obgleich es jetzt fast in allem dem übrigen Deutschland nachsteht) verlassen haben, um sich einen neuen, selbstständigen, ruhmvollen Platz in der gebildeten Welt zu gründen, wo Sie in der kurzen Zeit schon so viel wieder geleistet, und jedenfalls ist diese Stellung ohne Zweifel viel freier für Sie, als in Berlin.

Nun bitte ich noch um Erlaubniß, Ihnen den beiliegenden Brief nebst Repertoire einer jungen Schauspielerin, (gegenwärtig beim Potsdamer Theater) mitsenden zu dürfen, der an mich gerichtet ist, aber nur Sie im Auge hat. Das Fräulein Schulz ist ein recht hübsches und gebildetes Mädchen, das viel Lust und Eifer für die Bühne zeigt. Sie ist, wie sie selbst sagt, noch Anfängerin, doch glaube ich, daß sie Talent besitzt, und unter Ihrer vortrefflichen Leitung wird sie sich gewiß bald auszeichnen.

Deren Brief bitte ich mir gefälligst zurückzuschicken unter doppeltem Couvert: an Herrn Oberförster Eggert, Schloß Branitz, und innen die Adresse an mich — ohne Namen des Orts, weil Eggert stets weiß, wo ich mich aufhalte, im Fall ich im Winter noch im Stande bin, meine Reise anzutreten.

Tausend beste Wünsche für Sie, Ihre vortreffliche Frau und ganze Familie.

Ihr

treu ergebener
H. Pückler.

85.

Heinrich Laube an Pückler.

Leipzig, den 8. Februar 1870.

Anbei der Brief der jungen Soubrette zurück, wie Durchlaucht gewünscht. Ich werde sogleich mich nach ihr umschauen, und wenn sie annehmbar und versprechend erscheint, mich direkt mit ihr in Verbindung setzen.

Möge Ihnen die sibirische Kälte nichts anhaben! Unter besten Wünschen für Ihr Wohl

Ew. Durchlaucht

ergebenster
Laube.

Briefwechsel

zwischen

Pückler und der Herzogin Dorothea v. Sagan.



Wer auch in den hier ausgesprochenen Urtheilen nicht mit Pückler übereinstimmt, wird doch Gemüth, Herzensgüte und Geist außer der Grazie und Anmuth der Ausdrucksweise in diesen seinen Briefen anerkennen müssen. Für Lichnowsky hatte Pückler eine besondere Vorliebe, und seine großmüthige Anerkennungslust Anderer trieb ihn zuweilen bis zur überschwenglichsten Ueberschätzung. An Lichnowsky gefiel ihm das kühne, abentheuerliche Wesen. Alle problematischen Naturen hatten einen großen Reiz für ihn.

1.

Die
Herzogin von Sagan an die Fürstin von Pückler.

Sagan, 5. juin 1845.

Chère et bien chère Princesse!

J'ai sçu par Bonaventura, que vous étiez à Muskau; il me faut recourir à toute ma discrétion pour ne pas aller vous y chercher — mais une visite, même celle d'une amie dévouée, pourrait dans ce moment-ci vous être importune; vous avez des affaires; vous vous occupez de préparatifs, qui réclament votre temps et doivent vous faire préférer la solititude! — Je m'abstiens donc, mais je vous prie de m'en savoir gré — Il ne faut pas cependant que ce sacrifice reste sans dédomagement; aussi je compte qu'en vous rendant à Carolath, vous viendrez faire une petite station dans ce vieux Sagan, que j'ai bien de la peine à tirer de ses ruines! — J,y reste jusqu'au 14. de ce mois; puis après une tournée que mes affaires nécessitent, j'irai m'établir à Günthersdorff pour la plus grande partie du mois de juillet. — Si donc votre départ de Muskau, chère Princesse, ne se plaçait pas dans les prochain 8 ou 9 jours, et qu'il me fallut renoncer au bonheur de vous recevoir ici à votre passage; il me resterait la perspective d'être au mois de juillet la voisine de Mme. votre fille; chez laquelle j'irai avec empressement vous chercher; et de chez laquelle je vous demanderai de venir jeter un

regard sur mon petit Jagd-Schloss de Günthersdorff! Je ne viens pas m'appesantir sur des cordes sensibles; il m'est cependant impossible de ne pas vous dire encore une fois combien je reste peinée de la fin de Muskau; car c'est périr que de passer en d'autres mains! — Quel changement en moins de deux ans! — Tout alors y portait le cachet de votre goût exquis et celui de l'être original qui en était le créateur! — On y respirait je ne sais quoi d'exotique, un parfum d'orient, un luxe élégant, si étranger à nos climats qu'on se croyait sous quelque magique influence! — j'en ai subis toute la séduction, et le souvenir ne saurait s'en effacer! — Conservez-moi toujours, chère Princesse, la bienveillance que depuis lors vous avez bien voulu me témoigner, et croyez que mon coeur vous est bien fidèlement attaché.

Duchesse de Sagan et T.

2.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Branitz, den 26. September 1848.

Mit der tiefsten Rührung habe ich Ihren Brief gelesen, theure Herzogin, und in innigster Sympathie haben sich gewiß unsere Seelen in dem Augenblick begegnet. Ja, so äußert sich nur wahres, tiefstes Gefühl, und jetzt erst liebe ich Sie mit vollem Vertrauen, wie ich unseren hohen, herrlichen Felix liebte, blos aus reiner Freude an seiner schönen liebenswerthen Natur, so reich vom göttlichen Funken durchdrungen, daß selbst seine leichten Fehler, schon ihrer ächten Naivetät wegen — mir immer nur in einem anmuthigen Lichte erschienen.

Ihr Gefühl hat es auch errathen, daß ich durch mein unterwegs geschriebenes Billet Sie vorläufig nur beruhigen

wollte, weil ich der festen, leider so bitter getäuschten! inneren Ueberzeugung war, daß die höhere Weltführung, an die ich glaube, in solcher Zeit einen solchen Mann nicht abrufen wollen, ein junges Leben in so rosiger Grazie, in Liebe und ritterlichem Abentheuer hingeflossen, unter pöbelhaften Abschaumes unbarmherzigen Händen so gräßlich nicht enden lassen könne. — O Gott! man müßte kein Mensch sein, um über ein solches Loos nicht heiße Thränen zu vergießen, nicht einen Augenblick selbst an jener höheren Leitung irre zu werden, die doch unser einziger wahrer Trost bleiben muß, wenn wir nicht in Apathie oder Verzweiflung versinken wollen.

Lichnowsky, sage ich mir zum Trost, ist als Märtyrer eines edlen Strebens gestorben, wie einst unser aller menschlich schönes Vorbild, in der glorreichsten und schönsten Epoche seines Lebens, zugleich während der mächtigsten Krise, der die ganze Menschheit vielleicht je unterworfen war. Sein und seines ehrenwerthen Freundes schaudervoller Tod, ein unaustilgbarer Schandfleck für den deutschen Namen, sowie des Ueberlebenden festes erhabenes Benehmen bis zum letzten Augenblick seiner Qualen, müssen nicht nur alles erklären, was von irdischem Staube dem leuchtenden Golde seines Wesens beigemischt sein mochte, sondern alles dies vereinigt, sichert dem Freunde Ihres Herzens die Unsterblichkeit — ein Jahrtausende dauerndes Leben für eine Spanne Zeit mit dem bald herannahenden Alter! Wer weiß, was unser noch jugendlicher Held mit seinem Durst nach Ruhm, dem edlen thatkräftigen Ehrgeiz, der ihn so durch und durch belebte — von außerhalb sich beschauend für sich gewählt haben würde?

Darum trauern Sie, weinen Sie mit zerrissenem Herzen über den entsetzlichen Verlust, aber blicken Sie auch durch Ihre Thränen auf jenen fernen, in überirdischem Diamantenfeuer strahlenden Stern, der allen denen leuchtet, welche, ohne

das Irdische zu verachten, (denn das ist krankhafter Irrthum) doch tief fühlen, daß etwas in uns lebt, was uns auch noch mit einer höheren Welt verbindet.

Genug für jetzt, ein anderes Mal werde ich Ihnen von meiner letzten Zusammenkunft mit Felix erzählen und welch einen merkwürdigen Eindruck sie bei mir zurückließ. Gott stärke Sie in dieser kummervollen Noth, meine theure, verehrte — darf ich sagen — Freundin? ich glaube dieser Gunst würdig zu sein.

Die Fürstin, so tief bewegt, als ich sie jemals sah, sendet Ihnen den wehmüthigsten Trauergruß.

H. Pückler.

3.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Branitz, den 5. November 1848.

Meine gnädigste Herzogin,

Ich kann wahrlich kaum genügende Worte finden, um Ihnen meinen Dank für das liebe, liebe Geschenk auszudrücken, und besonders für die zarte, gefühlvolle Art der Auswahl desselben, doppelt theuer mir nun in Erinnerung an den edlen Todten, wie zugleich an die liebenswürdige Lebende im ähnlichsten Ausdruck ihrer schönen Züge.

Das Bild hängt jetzt über meinem Sopha und an der Wand gegenüber unser geschiedener Freund. Ach, oft ist es mir, wenn ich auf ihn hinblicke, als sei es nur ein Traum, daß so übersprudelnde Lebenskraft, wie sie aus diesem Antlitz in hundert Flammen aufloderte, ein so bewegliches, rastloses Streben, wie es diesen Feuergeist beseelte, schon auf immer dahin sein solle!

Man thäte vielleicht besser nur Portraits von Lebenden aufzubewahren, Bilder geliebter Todten bekümmern zu tief. Darum war es so lieblich von Ihnen mir Felix's Andenken in Ihrem Bilde vor die Augen zu führen.

Sie fragen gütig, was ich treibe, wie ich lebe? Kürzlich war ich in Wien, wo ich, weil eben Emeute war (vorläufige Probe der großen) nicht in die Stadt konnte, und mich eine Nacht in den Vorstädten behelfen mußte. Dieser Zustand in Wien erregte mich viel wehmüthiger, als in Berlin, wo die Gehässigkeit von jeher zu Hause war, und die Genußsucht nie harmlos wie in Wien erschienen ist. Dann habe ich an der Donau meines Ahnherrn Rüdigers verfallene Burgruine besucht, König Ludwigs Walhalla bewundert, und jetzt vegetire ich im wahren Sinne des Worts hier in Branitz d. h. ich pflanze und säe und rühre Erde und Wasser um, damit etwas einer Gegend Aehnliches daraus entstehe, ein Begriff, der der Stadt Kottbus bisher gänzlich fremd war.

Die Fürstin Pückler hat von Berlin nach Dresden übergesiedelt und ist dort mit ihrer neuen Einrichtung noch beschäftigter als ich, dessen Tage sehr einsam vergehen. Doch habe ich neulich meinen 63sten Geburtstag mit einem zeitgemäßen Arbeiterball gefeiert, bei dem ich mich von Neuem überzeugte, daß immer noch nur die niederen Klassen wahrhaft vergnügungsfähig sind. Wie Weniges sie vollständig zu beglücken im Stande ist, wird uns schwer zu verstehen. Die Fortschritte der modernen Demokratie möchten indeß auch diesen Klassen bald die Glücksfähigkeit rauben, ich zweifle nicht daran, bis in ferneren Zeiten der immer sich wandelnde Weltgeist einmal wieder eine ganz andere Richtung einschlägt.

Genug aber dieses Geschwätzes. Mit dankbarer Verehrung und herzlicher Anhänglichkeit

Ihr treu ergebener

H. Pückler.

4.

Die

Herzogin von Sagan an die Fürstin von Pückler.

Sagan, 8. avril 1849.

Chère et bonne Princesse!

Il n'y a presque plus d'anniversaires qui ne soyent marquées par des douleurs et des regrets, il en est un cependant, et il se célèbre demain, qui fait exception, et qui dans le coeur de vos dévoués, vous savez si je suis de ce nombre, est une date chère et heureuse! — Je demande plus que qui que ce soit, que vous soyez entourée de consolations, et que la santé de votre chère fille, à laquelle je suis si attachée, en s'améliorant, vous soit bientôt une douce récompense des soins dont vous entourez cette bonne et excellente Princesse C.! — Je pense sans cesse à elle, avec une extrême sollicitude. La visite de Lucie et de son excellent époux m'a permis de m'épancher sur un sujet aussi intime! — Et je l'ai fait avec d'autant plus d'abandon, que j'ai été extrêmement satisfaite du coeur et de la raison du jeune ménage! — Je ne veux pas abuser, chère Princesse, de ces moments, mais je tenais en vous offrant mes voeux, à vous dire avec quelle profonde sympathie je m'unis à toutes vos anxiétés maternelles, et à vous remercier encore de l'accueil touchant que vous m'avez fait à Dresde, et dont le souvenir ne s'efface pas plus de mon coeur que ceux dont Muskau a été le point de départ! —

Veuillez me rappeler au bon souvenir du Prince de Carolath, ainsi qu'à celui du Prince Pückler, s'il se trouve auprès de vous. — Je compte passer encore 3 semaines ici, à soigner ma santé, dont l'ébranlement se fait de plus en plus sentir; après quoi les affaires,

qui m'ont été confiées, me conduiront momentanément en Autriche. — Agréez, chère Princesse, mes plus tendres et dévoués homages.

D. Duchesse de Sagan.

Est-ce que Billy est bien rétabli de l'accident de ses pauvres petits pieds?

5.

Die
Herzogin von Sagan an die Fürstin von Pückler.

Sagan, 29. avril 1849.

Chère et bonne Princesse!

Je me hâte d'obéir à vos ordres; et j'expédie ce matin non seulement l'image de celui que vous honorez d'un souvenir si précieux*); mais encore, puisque vous l'ordonnez ainsi; j'y joins deux de mes lithographies, faites toutes deux depuis que j'ai le bonheur de vous étre connue. — Veuillez choisir celle des deux qui vous paraîtra préférable, et daignez faire renvoyer l'autre ici à l'adresse des Schloss-Intendanten Wolff. — Je ne puis assez vous dire, chère Princesse, combien la perspective que vous m'ouvrez, de vous posseder ici, m'est chère; ne me l'enlevez pas, et croyez que je mettrai un soin de coeur à vous rendre Sagan le plus comfortable que je pourrais. — Il me serait bien agréable d'y voir en même temps, le Prince Pückler, et de repasser avec lui tous les souvenirs qui se rattachent à l'être distingué dont il avait si bien reconnu dés l'abord les rares et charmantes facultés! — Je compte partir après-demain pour Grätz. — J'y serais tout occupée de faire placer le monument funèbre! Je

*) Felix Lichnowsky.

dois y rencontrer aussi les soeurs du Prince martyr! — Le mois de juin, me verra revenir ici, et vous y recevoir! — Mais ces projets – se réaliseront-ils? — Y a-t-il un lendemain? une sécurité quelconque? — Quand je regarde les différents points de l'horizon, je ne vois partout qu'obscurité et orage qui s'amoncèllent! — Je suis même à l'heure qu'il est particulièrement troublée pour Berlin. — Hier on m'a dit qu'on s'y battait, ce matin le train du chemin de fer a manqué! — Et mon beau-frère Schulenburg se trouvait précisément pour affaires à Berlin, d'où il devait revenir aujourd'hui; pour partir avec moi après-demain, — je me trouve dans une grande agitation! — Quelle époque, grand Dieu! — Et quand les chagrins de coeur s'en mêlent, c'est vraiment trop! — Vous savez, chère Princesse, combien je sympathise avec les vôtres! — et si je partage vos angoisses maternelles! — Sans cesse ma pensée se reporte à vous, ma pauvre amie! et cela avec bien des larmes et bien des prières ferventes vers Dieu! — Chère, bonne Princesse. conservez-moi vos bontés, et croyez à mon fidèle attachement.

D. de Sagan.

6.

Die
Herzogin von Sagan an die Fürstin von Pückler.

Sagan, 1. mai 1849.

Chère et bonne Princesse!

J'étais bien loin de penser, en vous écrivant avant-hier, qu'au même instant vous perdiez une fille chérie, qui avait pour vous un culte dont elle m'entretenait souvent! — Le fil s'est rompu qui est le plus intime, le plus indissoluble de tous ceux consacrés par la

nature! — Je m'effraie de cette nouvelle secousse pour votre santé, bonne et chère princesse, et je voudrais qu'il me fut accordé de vous offrir mes soins! — Je suis inquiète de cette pauvre Lucie, et désolée qu'on m'attende à jour fixe à Grätz pour des affaires importantes, sans quoi au lieu de partir aujourd'hui même pour m'y rendre, je serais déjà en route pour Carolath, afin d'entourer la pauvre jeune femme de ma maternelle affection. Hélas, elle perd ce qu'il y a de plus précieux en ce monde.

Une bonne mère! — Moi-même je perds une amie qui avait des larmes pour mes douleurs, et qui m'accordait une confiance justifiée par mon profond attachement. — Ce souvenir qui m'est sacré me donne le droit de vous adresser ces lignes, chère Princesse, et d'y joindre mes tendres hommages!

D. Duchesse de Sagan.

7.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Dresden, den 1. Mai 1849.

Verehrteste Herzogin,

Welcher große Vorzug ist Ihnen doch dadurch geworden, zugleich eine deutsche und eine französische Erziehung genossen zu haben; denn bei Ihrer ausgezeichneten Natur nahmen Sie nur die hervorragenden Eigenschaften beider Nationen in sich auf, eine Verschmelzung, die ich immer als mein Ideal für diese Nationen selbst gewünscht hätte. So hat z. B. Ihr edles, bewunderungswerthes Benehmen nach dem Tode unseres verewigten Freundes Ihr deutsches Gemüth, Ihr deutsches warmes Herz auf das herrlichste bekräftigt, während Ihre weltliche Liebenswürdigkeit, Ihr hoher Takt im Leben, die Klarheit und Präzision Ihres Ausdrucks, wie die schnelle

Bestimmtheit Ihres Handelns ganz französisch im schönsten Sinne sind.

Diese Ihnen vielleicht im ersten Augenblick abrupt erscheinenden Aeußerungen wurden in mir lebhaft von Neuem hervorgerufen, als ich (mehr als einmal) Ihren liebenswürdigen Brief an meine arme Lucie las, den ich vorläufig zu beantworten beauftragt bin, weil sie selbst, die heute — am ersten Tage des Wonnemondes!! ihre so zärtlich geliebte Tochter begräbt, sich noch außer Stande befindet, auch den liebsten Brief zu beantworten. Sie dankt Ihnen deshalb nicht weniger mit der innigsten Herzlichkeit für die übersandten, uns so lieben Bilder, sowie für Ihre Theilnahme, Ihre Sympathie an den schweren Leiden, von denen Adelheid nun endlich erlöst ist, deren Gewicht aber noch überwältigend, auf dem Mutterherzen lastet! Auch ich, verehrte Herzogin, der einen großen Theil des gestrigen Tages mit meiner trostlosen Freundin bei der Leiche zugebracht, bin sehr ernst gestimmt und tief bekümmert. Dennoch hat der Anblick der Todten einen, wenn auch erschütternden und schmerzlich aufregenden, doch im letzten Resultate wohlthuenden Eindruck bei mir zurückgelassen, und niemand, der die Dahingeschiedene gekannt hat, konnte ohne Rührung die wunderbare Veränderung betrachten, die mit ihr vorgegangen war. Nie habe ich etwas Aehnliches gesehen! Denn während gewöhnlich der Tod die Züge entstellt und altert, erschien Adelheids Leiche im verklärtesten, himmlische süße Ruhe und gleichsam noch athmenden Ausdruck wenigstens um zwanzig Jahre gegen die Lebende verjüngt, die Haut glatt und jugendlich, jede Runzel, jede Unebenheit wie jede Röthe des Teints verschwunden, rein wie Marmor, nur einer Schlafenden gleich, die der Schlummer nach einer beglückenden Stunde überrascht hat. Das Räthselhafteste dabei war, daß sie, was doch auch im Leben nie der Fall gewesen, jetzt im Tode eine so auffallende Aehnlichkeit mit ihrer früher gestorbenen Tochter hatte, daß ich oft wie

unwillkürlich glaubte, nicht mehr die Mutter, sondern jene vor mir zu sehen, ja selbst jener jungfräuliche Reiz liebevoller Unschuld und Würde, welche der jüngeren Adelheid Schönheit etwas so Unwiderstehliches gab, ruhte auch auf dem selig lächelnden Antlitz dieser verklärten Leiche, von dem alle irdischen Schlacken abgestreift schienen, nur das Gepräge ursprünglicher Schönheit einer edlen Seele in ein anderes Leben mit hinübernehmend.

Einer Fremden würde ich diese Details nicht mittheilen, von Ihnen, theure Herzogin, bin ich überzeugt, daß Sie sie nicht ohne Mitgefühl lesen werden, und herzlich freue ich mich in Folge Ihrer freundlichen Einladung Ihnen recht bald mündlich in Sagan im ungestörtestem Austausch unserer Gedanken über theure Todte wie über das Elend der Gegenwart, fortwährend wiederholen zu dürfen, wie treu die Fürstin und ich Sie lieben und verehren, und welchen großen Werth wir auf Ihre Freundschaft setzen.

H. Pückler.

8.

Die Herzogin von Sagan an die Fürstin von Pückler.

Grätz, 30. Mai 1849.

Meine theure verehrte Fürstin.

Wie unendlich gütig sind Sie, auch in den traurigsten Tagen sich meines Wunsches erinnert zu haben! — und wie kann ich diese unendliche Freundlichkeit genug erkennen; nur soviel bleibt gewiß, ich rechtfertige sie durch meine Treue für die Heimgegangenen, wie für die Ueberlebenden! — Sie schweben mir stets vor; ich war unendlich besorgt, die Dresdner Ereignisse möchten Sie vertrieben haben, auch bleibe ich dem Fürsten Pückler recht herzlich dankbar, mir Nachrichten von

Ihnen gegeben zu haben; wie glücklich, daß er in den bösen Tagen bei Ihnen war! —

Da Sie Sich so gnädig für mich in Kopenhagen verwendet haben, so gestehe ich Ihnen offen, daß es nicht das Bild aus Friedrichsburg war, was ich gewünscht hatte — sondern die Kopie eines Miniaturbildes der Christine Munck, was in der Ronnburg sich befindet, und worin sie in einer Art von costumes de fantaisie angezogen ist — in diesem kleinen Bilde aus der jugendlichen Zeit der Christine Munck, ist eine auffallende Aehnlichkeit mit ihrem Urenkel Felix zu entdecken — doch ist mir auch das Bild aus der Friedrichsburg interessant; sollte es Ihnen, beste Fürstin, also die geringste Mühe verursachen, das Miniaturbild anstatt des Oelbildes zu wechseln, so beschwöre ich Sie, sich ja nicht mit meinem unbescheidenen Wunsch zu befassen — doch jedenfalls müßte ich bitten, die Kopie des Oelbildes dann nur en buste zu befehlen, da wir in Zeiten leben, wo man sich nicht in zu hohe Preise versteigen kann! — In 14 Tagen spätestens bin ich in Sagan zurück, und hoffe, daß Sie, theure Fürstin, meinen Wunsch, Sie dort zu begrüßen, erfüllen werden! — Mein erster Gang wird mich nach Carolath zum Grabe der geliebten, heiß beweinten Freundin führen, ich habe eine große Sehnsucht dort zu beten, zu weinen! hat die gute Adelheid doch die Todten so innig mit mir beweint! — Alles so tief und zart mit mir empfunden! ihre Theilnahme fehlt mir, und wird noch oft in meinem Leben mir schmerzlich entgehen! —

Ich lege mich Ihnen, theure Fürstin, mit treuer Liebe und Verehrung zu Füßen.

Dorothea, Herzogin von Sagan.

9.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Ce 6. février 1850.

Puisque vous voulez bien m'accorder la faveur, chère Duchesse, d'oser vous offrir un petit souvenir avec mon bouquet et mes compliments pour votre fête, j'ai entouré les fleurs d'une chaine de Smyrne, que j'ai porté long-temps, et qui me parait le meilleur symbole de l'attachement sincére et respectueux que votre ancien et vieux vassal vous a voué pour la vie.

H. Puckler.

10.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Schloß Branitz, den 23. März 1850.

Verehrteste Herzogin,

Meinen besten Dank für Ihre sich immer gleich bleibende freundschaftliche Theilnahme. Allerdings hat mich der Tod meiner guten Mutter tief ergriffen Doch wäre dieser Schmerz viel größer gewesen, wenn wir nicht seit meiner frühesten Kindheit stets gänzlich entfernt von einander gelebt hätten, so daß ich wohl während 56 Jahren, alle verschiedenen Vereinigungen zusammen genommen, kaum ein Jahr mit meiner Mutter verlebt habe. Sie hatte eine große Vorliebe für den Sohn ihrer zweiten Ehe, (meinen Stiefbruder Graf Seydewitz) die sie aus Liebe schloß, während die Verbindung mit meinem Vater nur eine Konvenienzheirath war, und beide Naturen gar nicht für einander paßten.

So lebte meine Mutter stets, so viel es sich nur thun ließ mit oder bei ihrem Liebling, während, durch die Verhältnisse getrennt, wir uns materiell etwas fremd wurden, obgleich vielleicht eben darum unser langes Leben nie auch,

nur durch die leiseste Wolke getrübt wurde, ein heiterer Tag, aber ohne glühenden Sonnenschein. In allen ihren Handlungen verläugnete sie nie eine ruhige mütterliche Liebe, ich in den meinigen nie die gern geübte Pflicht kindlicher Verehrung. Sie selbst lebte glücklich, weil sie stets wenige Bedürfnisse hatte, und wenig vom Schicksal verlangte, und hatte auch einen glücklichen Tod, indem sie im achtzigsten Jahre ihres Lebens noch ganz rüstig und wohl, plötzlich fast, nach nur fünfstündiger, schmerzloser Krankheit an einem Nervenschlage verschied. Ruhe ihrer Asche, wenn nichts weiter von ihr übrig bleibt, worauf Gott allein die unbezweifelte Antwort geben könnte!

Freuen wir uns also dieses Lebens, dessen wir sicher sind, so lange es dauert, aber auf ernste, würdige Weise, wozu auch die Trauer oft gehört, denn mit Recht sagt schon Seneca: die wahre Freude ist sehr ernster Natur. Sie, meine theure Herzogin müssen jetzt in Ihrer schönen Besitzung solche Freuden im angenehmsten Gewande genießen, wo Sie so viel Gutes thun, und so viel Schönes schaffen.

Möge der Himmel Ihnen alles lange, lange Jahre erhalten.

H. Pückler.

11.

Die Herzogin von Sagan an die Fürstin von Pückler.

Sagan, den 22. November 1851.

Verehrte Fürstin,

Die gute Luttitz hat mir so überaus freundliche Worte aus Ihrem letzten Briefe wiederholt, daß ich es mir nicht versagen kann, den innigsten Dank selbst auszudrücken. — Ihre Güte, geliebte Fürstin, rührt mich tief; erhalten Sie mir dieses Wohlwollen, was mich ehrt, und in der öden täglich unheimlicheren Welt, was mich hebt und erquickt! —

Vielleicht komme ich bald auf ein paar Tage nach Dresden, und klopfe dann gleich bei Ihnen an. — Ich würde es für sicher sagen, wenn meine schwankende Gesundheit nicht stets hemmend mir entgegen trete. — Die so oft versprochene Nachwirkung der Badekur ist dieses Jahr nicht eingetreten! —

Sie wissen, daß Prinzeß von Preußen einen winterlichen Aufenthalt in Baden=Baden nicht scheute. Pour lui c'est mieux que la patrie! Hélas, je le regrette pour elle et pour nous! — Ich höre Fürst Pückler kommt dieser Tage aus London zurück — bitte, theure Fürstin, ihn schönstens von mir zu grüßen. — Ich sollte eigentlich mit ihm grollen, da er mich, trotz aller Versprechungen, nie besuchte. — Von meiner neuen Nachbarin spreche ich nicht! — Doch werden Sie, verehrte Fürstin, am besten sich sagen können, was ich in Beziehung auch lieber heiliger Erinnerung empfinde!

Möge der alte Fürst glücklich sein; dies war ja der Wunsch, das unermüdliche Streben meiner lieben vorangegangenen, edlen Freundin! —

Es droht mir in wenig Tagen ein Verlust, der mir nahe geht — mein talentvoller Baurath, der mir vor fünf Jahren vom theuren Opfer empfohlen wurde, endigt nun sein vielversprechendes Leben, hier, wo er im vollen schönen Wirken sich bethätigte! — Eine Verarmung mehr!

Darf ich bitten, dem guten Billy ein freundliches Wort von mir sagen zu wollen? — Er brachte mir, auf die zierlichste Weise, das schönste Präsent, wofür ich noch herzlichst danke. —

Erhalten Sie mir, theure Fürstin, Ihre Güte, und erlauben mir, Sie in Liebe und Verehrung zu umarmen.

Dorothea, Herzogin von Sagan.

12.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Verehrteste Frau Herzogin,

Ich soll Ihnen im Namen der armen Fürstin schreiben, die durch immer wiederkehrende Leiden bisher verhindert wurde, Ihren so überaus freundlichen und liebenswürdigen Brief früher zu beantworten. Ich bin zu schwach, sagt sie, dieser so geistreichen und vortrefflichen Herzogin meine Gefühle innigster Bewunderung und Anhänglichkeit irgend Ihrer würdig auszudrücken — und ich, erwiederte ich, bin ich es weniger? wenn auch nicht körperlich, doch gewiß geistig. Nur unsere Herzen brauchen sich nie vor der Ueberlegenheit der seltenen Frau zu scheuen, die uns selbst so herzlich entgegenkommt, und so beständig in ihren gütigen Gesinnungen für uns bleibt.

Ja, verehrte Herzogin, was ich hier schreibe, ist so ganz wahr, daß ich nie unseres seligen Freundes Glück beneidenswerther gefunden habe, als damals, wo er in Ihnen eine fast wunderbare Ergänzung und Vollendung seiner eigenen genialen Natur gefunden hatte. Es war dies Loos vielleicht zu groß, zu schön, zu folgenreich, um von den feindlichen Mächten geduldet zu werden, die kein irdisches Glück vollkommen werden, noch auch das bedingte lange andauern lassen mögen. Meine Lucie und ich sind wenigstens durch unsere Gesinnung werth gewesen, sich Ihnen als treue Trabanten in allen Lagen des Lebens in Gedanken anzuschließen und werden dies auf ewig bleiben, obgleich ganz unfähig, Ihnen mehr zu bieten, als diesen guten Willen. Schmerzlich ist es uns zu hören, daß Ihre Gesundheit nicht ganz wünschenswerth ist, theure Herzogin, und die Folgen der Badekur den Versicherungen der Aerzte noch nicht ganz entsprechen, aber Badekuren wirken oft erst viel später nach, und müssen auch wiederholt werden, wenn die Besserung nicht bald erfolgt.

Als wir das letztemal in Berlin zusammentrafen, sahen Sie so blühend und schön aus, daß ich an die überstandene Krankheit kaum recht glauben konnte, und bin daher um so mehr betrübt über diese Rückfälle.

Nächstens aber will ich mich selbst von Ihrem Befinden in Sagan überzeugen, wenn Sie uns nicht in Dresden zuvorkommen, was für uns das nachträgliche heilige Christgeschenk sein wird, auf welches die Kinder sich schon Wochenlang vorher freuen.

Kinder! ach, die einzigen menschlichen Wesen, denen das Glück noch als eine Wirklichkeit vorschwebt, als die goldbeglänzte Frucht, von der sie noch nicht wissen, daß sie nur in der Ferne winkt, ohne je mehr als auf Augenblicke höchstens erfaßt werden zu können. Wohl denen daher, die, als innere Poeten, den kindlichen Sinn, die Freude an der Täuschung, bis in den Winter des Alters zu erhalten verstehen, car les seuls châteaux solides sont les châteaux en Espagne. Tant mieux peut-être si on peut parvenir à les bâtir en pierre de taille, et peut-être aussi tant pis! Unser Wiedersehen aber, hoffe ich, soll uns auf beide Arten erfreuen, erstens lieblich gaukelnd in der Luft, und dann sich wirklich vergegenwärtigend in augenscheinlicher Wirklichkeit.

Unterdessen empfehlen wir uns Ihrem Andenken in treuer Freundschaft und Verehrung.

13.
Pückler an die Herzogin von Sagan.

Schloß Branitz, den 20. Dezember 1852.

Gnädigste Herzogin,

Die Sie so hoch verehrende Fürstin hat wieder einen neuen Beweis Ihrer freundschaftlich, herzlichen Theilnahme durch Frau von Luttitz, die merkwürdige Greisin, erhalten,

und trägt mir auf, Ihnen dafür den innigsten Dank zu sagen. Leider geht es mit meiner armen Freundin noch immer in nichts Wesentlichem besser! Sie kann nur sitzen, weder liegen noch stehen, da das Bein noch immer gelähmt bleibt, leidet viel von Beängstigungen und Schmerzen wunder, aufgeriebener Stellen, genießt fast nichts als Milch und etwas Compotte, kurz es bleibt ein qualvolles Leben für sie, und ein herzbekümmernder Anblick für uns, die nicht helfen können, und doch so gern jedes Opfer zu ihrer Heilung bringen würden. Nur der Geist ist vollkommen derselbe geblieben, wenn er auch durch die so leidensvolle und traurige Krankheit seine ehemalige Heiterkeit verlieren mußte.

Mit dem größten Interesse haben wir Beide die Ihren Aufenthalt in Nizza betreffenden Nachrichten erhalten, und wünschen Ihnen von ganzer Seele die wohlthätigsten Folgen des milderen, sonnigen Klima's für Ihre so vielen Tausenden theure Gesundheit. Hier ist alles traurig und öde, überall ein grauer Horizont, und die evergreens, unsere Kiefern, auch nur graugrün. Im Hause, in der Welt alles noch düsterer, obgleich in politischer Hinsicht der Besuch des Kaisers von Oesterreich in Berlin mich mit Freude erfüllt, da er der berechtigten Hoffnung Raum giebt, daß er den unklugen und unheilschwangeren Zwiespalt zwischen den zwei Mächten, die eigentlich Deutschland sind, endlich zur Versöhnung bringen wird. —

Ich schließe mit einer Bitte. Ein Brief von Ihrer lieben Hand wird der Fürstin ein Sonnenstrahl in ihrer leidensvollen Einsamkeit sein, besonders wenn er recht viel von Ihnen selbst uns mittheilt, wie es mit Ihrem Befinden jetzt geht, wie Sie leben, wen Sie gern sehen, wie lange Sie unter den Orangengärten zu verweilen gedenken, und wann wir auf Ihre Rückkehr uns Rechnung machen dürfen.

Ist alles dies aber zu viel verlangt, so verzeihen Sie meine Unbescheidenheit, und erhalten jedenfalls Ihr gnädiges Andenken

Euer Durchlaucht
altem Vasallen
und treu ergebenen Diener
H. Pückler.

14.
Die Herzogin von Sagan an Pückler.

Nizza, den 30. Dezember 1852.

Mein bester Fürst,

Sie haben mir einen sehr lieben Brief geschrieben! Wie ein Gruß aus der schönen Muskauer Zeit winkt er mir zu! — Haben Sie Dank, und danken der theuren Fürstin für das wohlwollende Andenken, was mich in weiter Ferne so freundlich aufsucht und erquickt! —

Sie wollen Beide, daß ich viel von mir berichten soll — und ich kann nur wenig sagen. — Meine Gesundheit ist nicht schlechter, nicht besser im Sonnenschein, am blauen Meer, unter schlanken Palmen, blühenden Rosen, Lorbeerlauben, und goldenen Orangengebüschen, als sie im Schnee, Frost und Kieferwäldern des Nordens war. — Meine Leiden liegen tiefer, und hängen von keinem Himmelsstrich ab! — Schön und mannigfaltig ist hier die Natur, besonders die warme Färbung, die durchsichtige Luft. Ich wandere viel umher, besonders auf den Bergen, die Nizza schützen; von dort ist das herrliche Meer am schönsten — auf diesen Höhen bleibe ich sitzen, lasse mich sonnen, genieße den aromatischen Duft der hiesigen reichen, eigenthümlichen Flora; doch die Seele bleibt dem Norden zugewendet; dort gehöre ich an — dort ist die Gräberheimath: die heiligste, die liebste! —

So bleibe ich Stunden lang im Freien, sinnend, träumend, bis mich der zu oft wiederkehrende scharfe Mistral oder der lähmende Scirocco, in das zugige Haus, zum rauchenden Kamin, in die sehr mangelhafte südliche Einquartierung, zurücktreibt. —

Fremde giebt es hier die Menge — und politische Refugié's Haufenweis. — Um jede Berührung mit diesem unbequemen Elemente zu vermeiden, lebt die gutgesinnte Welt, auch unter sich, sehr abgesondert. — Man begegnet sich viel, man verkehrt wenig; Visitenkarten, die freigebig gewechselt werden, vertreten meistens die persönliche Annäherung. — Ich habe übrigens bis jetzt nicht eine Erscheinung getroffen, die mir den Wunsch eines intimen Umgangs gegeben hätte.

Meine Tochter ist seit einigen Wochen hier. — Meine Söhne holen bald die Schwester ab. — Mein Schwager kommt später, um mich von hier nach Venedig zu begleiten, wo ich die wärmeren Tage abwarten will. — Ende Mai bin ich, so Gott will, in Ihrer Nachbarschaft. — Wie glücklich würde es mich machen, die theure Fürstin wohler zu finden, sie in Branitz aufsuchen zu dürfen! Sie würden es mir erlauben, nicht wahr, lieber Fürst; und auch endlich den lang versprochenen Besuch in Sagan verwirklichen? — Ich rechne sehr auf die Freude, Sie dort zu bewillkommnen. —

Empfehlen Sie mich angelegentlichst der edlen, verehrten Fürstin, der ich mit festen Banden angehöre! — Behalten Sie mich Beide im freundlichen Andenken. — Vous n'avez pas à faire à une ingrate! —

Dorothea, Herzogin von Sagan.

15

Die Herzogin von Sagan an Pückler.

Freitag.

Mein lieber Fürst,

Tausend Dank, und das recht herzlich! Aber warum in Ungnade? Ich sah und hörte nichts von Ihnen, und glaubte Sie in Branitz. — Wollen Sie meinen Besuch? oder paßt es Ihnen bald besser, so hoffe ich auf den Ihrigen. —

Noch einmal Dank! — Sie wissen ja wie ich, was von Ihnen kömmt, freudig entgegennehme!

Dorothea, Herzogin von Sagan.

16.

Pückler an die Herzogin von Sagan.

Berlin, den 7. Februar 1857.

Ihr liebenswürdiges Billet, gnädigste Herzogin, hat mich sehr erfreut.

Ueber die befürchtete Ungnade mündlich das Weitere.

Was aber das huldreiche Anerbieten Ihres Besuches betrifft, so ist die Verführung in der That so groß, daß sie mich leicht indiskret genug machen könnte, ihn anzunehmen, aber mein trauriges Krankenlager im Gasthof ist in der That eines so hohen Besuchs nicht würdig.

Da ich aber bereits im Stadium der Genesung bin, obgleich diese, nach dem Beispiel mancher Regierungen, nur den verzögerten Fortschritt geht — Pötchen vor Pötchen, wie die poetischen Holländer dies ausdrücken — so darf ich doch hoffen, Euer Durchlaucht noch vor Ihrer Abreise persönlich meine Aufwartung machen zu dürfen.

Mit größter Verehrung

Ew. Durchlaucht gehorsamster
H. Pückler.

PS. Da ich aus den Zeitungen ersehe, daß der Herr Herzog von Dino hier ist, so bitte ich Euer Durchlaucht, die Gnade zu haben, mich in dessen freundliches Gedächtniß zurückrufen zu wollen.

17.

Die Herzogin von Sagan an Pückler.

Montag.

Mein bester Fürst,

Lassen Sie mich nicht abreisen, ohne mir en détails wissen zu lassen, wie es Ihnen geht. — Les bulletins d'antichambre ne me suffisent pas. — Ich kehre nun in mein Stillleben zurück, wo ich Ihren mir längst versprochenen Besnch erwarte. — Er wird sich doch endlich verwirklichen?

Trotz Ihrer Neckerei von der vermeinten Ungnade will ich nicht grollen, que vous m'ayez cherché injustement querelle, und Ihnen herzlich beide Hände reichen!

Dorothea, Herzogin von Sagan.

18

Die Herzogin von Sagan an Pückler.

Dienstag.

Lieber Fürst.

Leider reise ich schon morgen fort, kann mich also hier Ihrer hoffentlich schnellen Genesung nicht mehr erfreuen, noch um le mot de l'énigme fragen. — Also kein Scherz? — „et vous m' en voulez assez sérieusement!“ Da muß eine Berliner Malice gespielt haben; la bonne ville y et sujette. — So viel ist gewiß, daß ich Ihnen mit dem besten, freundschaftlichen Gewissen die Hand reiche — drücken Sie sie in vollem Vertrauen, und in Sagan wollen wir über die bösartigen, lügenhaften Menschen zusammen mitleidig lachen.

Dorothea, Herzogin von Sagan.

Briefwechsel

zwischen

Pückler und Edwina Viereck.

Die dramatischen Künstler, die nur durch ihre Persönlichkeit zu wirken vermögen, haben das Schicksal nach dem Dahinschwinden dieser letzteren leicht vergessen zu werden. Doch gewiß erinnern sich noch Viele der durch ihre stattliche Gestalt und strahlende Schönheit ausgezeichneten Berliner Schauspielerin Edwina Viereck, die durch einen frühen Tod noch in vollem Jugendglanz der Bühne entrissen wurde. Auch mit ihr stand, wie die nachfolgende Blätter zeigen, Pückler in freundlicher, heiterer Beziehung.

1.

Edwina Viereck an Pückler.

Mittwoch Abend.

Freundlichen Dank für Ihre lieben Zeilen und Ihre übergroße Güte, Durchlaucht, ich weiß ja nicht, wie ich Ihnen erwiedern soll. — Morgen habe ich zwei kleine Rollen zu spielen, bin aber sicher um ½9 Uhr daheim, und werde viel Freude haben, Sie zu sehen. Holde Grüße und viel Schönes von Ihrer ergebenen

Edwina Viereck.

2.

Edwina Viereck an Pückler.

Sonntag Morgen.

Guten Morgen, Kamerad,

Reisen werde ich erst Morgen, der Doktor erlaubt meinem Jungen mit Vorsicht mitzugehen, was mich sehr glücklich macht, da ich eine sehr trübe Reise ohne den Schatz machen würde. Leider werde ich heute nicht ausgehen dürfen, ich habe mich gestern Abend beim Zuhauselaufen erkältet, die linke Seite meines Kopfes schmerzt mich ganz barbarisch. Hoffentlich sehe ich meinen dämonischen Kameraden noch heute bei mir, es wäre abscheulich, wenn Sie sich durch irgend etwas abhalten ließen. Heute Nacht habe ich schlecht geschlafen, und höchst tolles Zeug geträumt.

Die Bücher und der Indier ist in meinen Händen, ich freue mich über beides recht kindisch und herzhaft.

Also Adieu, und auf recht baldiges Wiedersehen.

Ihre Kameradin

Edwina, Wendinfürstin.

3.

Edwina Viereck an Pückler.

Sonntag Abend.

Ich habe eine Masse Senfspiritus und Watte um meine kranke linke Seite gebunden, und verspüre wohl einige Linderung, jedoch nur wenig, alle anderen Fatalitäten sind noch vorhanden. — — Den ganzen Tag war ich allein, ich hoffe es auch zu bleiben, sollte aber vielleicht Werder mir Adieu sagen wollen, so kann ich nicht umhin, ihn einige Zeit anzunehmen, ich werde es aber schon so einrichten, daß er nicht lange bleibt, wenn er überhaupt kommen sollte. Sie haben als guter Kamerad die Erlaubniß, im türkischen Kostüme zu erscheinen. Kommen Sie aber recht bald, denn die gestrige Mitternachtsstunde, welche ich versäumt zu schlafen, liegt mir noch in den Gliedern, und Morgen muß ich eine Nacht mit dem Jungen auf der Eisenbahn zubringen.

Guten Abend, bis wir uns wiedersehen von Ihrer

Edwina.

4.

Edwina Viereck an Pückler.

Sonnabend früh.

Also nicht verliebt! es kommt mir so wunderbar vor, daß ich schon eine Weile saß, und über diesen Punkt nachdachte. Vorläufig glaube ich Ihnen noch nicht recht, denn in meiner Praxis ist mir dergleichen noch nicht vorgekommen.

Jedermann, welcher sich mir bisher genähert, habe ich in dieser oder jeder Art in mich verliebt gefunden, und wenn er es nicht war, so habe ich ihm einige Dosis verabreicht, und die Wirkung war eine entschiedene.

Natürlich bin ich jetzt nicht mehr gewöhnt, die Männer mit anderen Augen anzusehen, und zählte Sie mit dazu, das soll ein Irrthum gewesen sein? Nun gut, wir wollen sehen. -- Auf die mir gebotene Kameradschaft gehe ich von Herzen ein, vielleicht verliebe ich mich jetzt in Sie, weil ich weiß, daß Sie es nicht in mich sind, aber verlassen können Sie sich niemals darauf, denn ich werde es Ihnen aus Rache niemals eingestehen. Unser Beisammensein wird jetzt von besonderem Interesse für mich sein, ein Mann, der mir Wohlwollen, Interesse, Zärtlichkeit bietet, und nicht verliebt in mich ist, nein, das ist zu kurios, mir so unbegreiflich, daß ich noch lange ein Zweifler bleiben werde, hüten Sie sich mir das Gegentheil zu zeigen, Sie würden jetzt fürchterlich gepeinigt werden.

Ihre Epistel empfing ich, noch zu Bett liegend, und schreibe Ihnen auch von diesem Posten, es ist eine höchst unbequeme Situation, und deshalb schließe ich, hoffend, Sie heute Vormittag noch bei mir zu sehen, wir werden dann noch mehr über unsere Angelegenheiten sprechen. Freundlichen Guten Morgen von Ihrer

Edwina.

5.

Edwina Viereck an Pückler.

Frankfurt, den 5. Juli 1853.

Mein theurer Kamerad,

Denken Sie sich, ich muß hier von 11—2½ Uhr in Frankfurt liegen bleiben!, die unverantwortlichen Eisenbahnmenschen warteten nur 10 Minuten, und ich konnte in dieser

kurzen Zeit meine Sachen nicht erhalten, ich war außer mir darüber, konnte aber leider mit meinem sonst sehr harten Kopf nicht durch die Wand, und muß nun in einem abscheulichen Wirthszimmer neben der Eisenbahn in Gesellschaft von allen möglichen Menschen sitzen; glücklicherweise fällt mir ein, jetzt im letzten Moment, denn es ist bereits 3/4 2 Uhr, daß Papier und sonst nöthiges Zubehör in meiner Chatulle befindlich, und will einige Worte an meinen Kameraden richten. Vor allem muß ich Ihnen bittere Vorwürfe machen, mich ohne Abschied fortzuschicken, es hat mir sehr trübe Stimmung gemacht, denn wenn ich auch Schmerz bei Trennung von lieben Personen empfinde, so ist es mir aber eine gewisse Beruhigung, diesen Schmerz erlebt zu haben; ich habe von jeder Emotion immer eine Befriedigung, und wäre sie auch sehr schmerzlich, es härtet mich ab, und ich zehre von dem letzten Lebewohl. Ohne Abschied von Jemand gehen, kommt mir vor, als etwas gewaltsam zerbrechen — — Gott im Himmel, der Kellner sagt: „Meine Damen, es ist die höchste Zeit", ja, ja, auf Wiedersehen, recht bald, womöglich im Schlangenbad auf der Durchreise. Louis hat die Trübseligkeiten einer Nachtfahrt so ziemlich überstanden, aber meine Backe ist ganz dick, mich erkennt kein Mensch, ich sehe jämmerlich aus. — Von Schlangenbad mehr und geordneter, schreiben Sie mir bald, darum bitten herzlich ihr Kamerad und Wendin

Edwina.

6.

Edwina Viereck an Pückler.

Schlangenbad, den 7. Juli 1853.

Mein gutester Kamerad,

Ich schreibe Ihnen aus meiner Einsamkeit, um Ihnen zu erzählen, daß ich glücklich hier angekommen, und mich so-

weit ganz wohl befinde. Vor allem will ich Ihnen meine hiesige Wohnung beschreiben, die wirklich originell und reizend ist. Vorm Jahr wurde für die Kaiserin aller Reußen ein Schweizerhäuschen gebaut, ein Salon zum Frühstück, ein Erdgeschoß und oben Wohnungen für die Großfürstin, und dieses Etablissement bewohne ich ganz allein mit meinem Jungen, der sich sehr wohl dabei findet; es ist das schönste und reizendste Quartier hier, welches unbegreiflicherweise noch leer war, weil das Wetter kühl und regnerisch war, ich brachte aber schöne und warme Tage mit, und von dem Augenblick, wo ich es gemiethet, kamen eine Menge Leute, unter anderen auch der Graf Schafgotsch von Prinz Karl, aber es war und blieb mein. Die Aussicht ist himmlisch, ich sehe in drei Thäler, und wohne nicht sehr entfernt vom Badehaus, und doch ganz abgeschlossen von der anderen Badewelt, ich habe faktisch noch kein Wort mit jemand Anderem geredet, ja nicht einmal gesehen, heute will ich aber in den sogenannten Nassauer Hof zum Speisen gehen, und werde mir die Badegesellschaft zum Theil betrachten. Wohnungen sind nicht mehr zu bekommen, wenn Sie aber, mein liebster Kamerad, Ihre treue Wendin besuchen wollen, so finden Sie ein eingerichtetes Schlafzimmerchen und kleinen Salon bei mir in meinem Schweizerpallast vor, und ich würde mich königlich amüsiren, meinen neugewonnenen Freund bei mir aufnehmen zu können.

Nein! was mir das für eine außerordentliche Freude sein würde, kann ich Ihnen gar nicht sagen, denn, wenn wir auch nicht ineinander verliebt sind, so haben wir uns doch herzlich lieb, das ist mir klar, und sehnen uns nacheinander, mir wenigstens geht es so; von meinem Schreibtisch aus sehe ich die ganze Gegend; auch die Landstraße, welche von Wiesbaden kommt, liegt vor mir wie ein Band gezogen, jeder Wagen, der kommt, erregt meine stille Aufmerksamkeit, und unwillkürlich denke ich: „Ach, wenn e r es

doch wäre“. Wie oft werde ich diesen Wunsch vergeblich haben — oder nein? — Bis den 25. d. M. gedenke ich hier zu bleiben, und dann, wenn Sie es recht sehr wünschen, komme ich auf einige Zeit nach Baden, und begebe mich dann nach Ostende. Sehen Sie nur, daß Sie es möglich machen können, hierher zu kommen, so ungestört können wir nirgends mehr zusammen sein. — Sie könnten ja auch in Wiesbaden wohnen, in zwei Stunden fährt man hier heraus, einen Tag besuche ich Sie dann in Wiesbaden und wir machen kleine Parthieen in die Umgegend, entweder zu Pferde oder Esel, ganz nach unserem Belieben. Nun, zeigen Sie mir einmal, wie jung Sie eigentlich noch sind. — — —

Nun muß ich Ihnen aber auch sagen, wie sehr mir der erste Theil Ihrer „Rückkehr“ gefallen, ich bin damit fertig, und freue mich kindisch auf die anderen Theile. — Eine Reisebeschreibung las ich nicht mehr, sondern ich fuhr selbst auf dem Nil, lag hingestreckt auf weichem Teppich, und ließ mir von Ajamé, welche meines Kameraden Gestalt angenommen, abyssinische Lieder vorsingen; wie oft mußte ich herzhaft innerlich lachen, wenn ich Sie so ganz und gar in Ihrem Buche fand; es gewährt mir einen hohen Genuß, und die innigste Freude, ich kann mich nicht erinnern, jemals ein Buch mit solchen Empfindungen von Freude gelesen zu haben, haben Sie Dank, herzlichen Dank dafür. Es wäre prächtig, wenn Sie noch etwas von Ihren Sachen mir mitbringen wollten, wie sehr würde ich meinem theuren Kameraden die Backen dafür streicheln. — Haben Sie denn von Frankfurt den Brief erhalten, den ich Ihnen geschrieben? Ich habe ihn nach Berlin gesendet, weil ich Sie sogar heute noch dort glaube, er war etwas verworren, doch Sie nehmen es für den guten Willen. Seien Sie mir auch nicht böse, daß ich Sie durch Schepel bitten ließ, mir den Schein für eine Kiste von der Bank mitzubringen? Gelt nein, Sie sind lieb und gut, und sind Ihrer lieben Wendin gern gefällig, davon habe

ich ja Beweise, also bitte, verwahren Sie mir den Schein, bis wir uns früher oder später wiedersehen. Erfreuen Sie mich recht oft mit schriftlichen Beweisen Ihrer Huld, es ist in meiner Einsamkeit eine große Erquickung für mich. — Nun, für heute leben Sie mir recht wohl, und behalten Sie lieb Ihre treue Wendin

Edwina.

In Ihrem Buche fand ich so oft den Namen Viereck, zwar immer in sehr entfernter Beziehung von Ihrer Kameradin, aber es frappirt mich jedesmal, so oft das Wort von Ihnen geschrieben zu lesen.

7.

Edwina Viereck an Pückler.

Schlangenbad, den 9. Juli 1853.

Ich nenne Sie nach wie vor lieber Kamerad als Freund, weil mir das so viel besser gefällt, und eine Kameradschaft viel mehr Freiheiten bietet, als eine Freundschaft, und ich will auch von Ihnen lieber Kameradin als Freundin genannt werden, die Freundin will ich nicht sein, denn so eine Allerweltsfreundin behagt mir ganz und gar nicht.

Eben traf Ihr Bote Brief ein, und brachte mich in eine freudige Aufregung. Weiß der Kuckuck, was Sie mit mir angegeben, aber ich möchte gar so gern nur dort sein, wo Sie hausen, mir wird manchmal ordentlich angst und bange. Vor allem bitte ich Sie, theuerster Kamerad, bei mir keine Künste anwenden zu wollen, verkehren Sie mit mir, wie es Ihnen eben um's Herz ist, und machen Sie es nicht etwa wie mit Lady Hester, derlei Machinationen könnten mich zur Verzweiflung bringen, und Ihnen nichts nützen. Was Sie erreichen wollen, treue, innige Anhänglichkeit, muß Ihnen ohne Künste werden, also bitte, bitte — ja? Seien Sie ehrlich

mit Ihrer Wendin, die Ihnen schon jetzt treu ergeben ist, und die meiste Zeit an ihren Kameraden im Sultanskleide denkt. Wie begreiflich finde ich die Anhänglichkeit der anmuthigen Machbuba, ich habe sie schon von Herzen liebgewonnen, und wünsche bei unserem Wiedersehen recht viel von ihr zu hören.

Also bei Elisen sind Sie schon wieder gewesen, sonderbar, ich bin ordentlich jalouse, eine sehr schlechte Eigenschaft von mir, lassen Sie sich nicht gar so viel bezaubern, damit mir bei unserem Wiedersehen nicht gar so viel Arbeit bleibt, für diesmal will ich Sie für mich erobern, und Judas Ischarioth kann sehen wo er bleibt. Die arme Bernhardt beklage ich aufrichtig, und habe ihr auch durch meine Freundschaft es bewiesen, das ist ein armes Thierchen, heute schön und bewundert, und morgen krank und vergessen, sie erlebt ein entsetzliches Schicksal, was mich tief ergreift, und mir namentlich wieder die Herren der Schöpfung im wahren Licht erscheinen läßt, bei Gelegenheit erzähle ich Ihnen einiges, was ich davon weiß. Wo sind Sie denn nun eigentlich? Machen Sie doch, daß Sie aus dem staubigen Berlin fortkommen, mir kommt es förmlich als ein Unrecht vor, daß Sie noch dort bleiben, während ich schon fünf Tage fort bin; gehen Sie nach Branitz, wohin ich auch laut Ihrer Ordre meine Briefe sende, und sputen Sie sich recht, denn ich wäre untröstlich, außer mir, wenn Sie mich nicht hier besuchten, und wäre es auch nur 1—2 Tage; ich denke es mir zu hübsch, mit Ihnen so allein die Gegend zu durchstreifen, einen Tag gehen wir nach Wiesbaden, den anderen vertreiben wir uns hier, und haben Sie noch länger Zeit, so wäre es noch himmlischer, denn in Baden, wo es so viel Leute giebt, ist man doch mehr oder weniger genirt, trotzdem denke ich doch den 26. d. M. dort einzutreffen, d. h. nur unter der Bedingung, daß es mein braver Kamerad so recht sehr wünscht.

Werden Sie nun noch nach Weimar reisen? Die Prinzeß Karl geht auch auf einen Tag dorthin. Nein, was mich diese schöne Dame heute mit ihrer Tochter Anna erschreckt hat, ich liege Nachmittag im tiefsten Negligée vor meinem Schweizerhause auf einem Divan so nachlässig als möglich ausgestreckt, und lese in meines Kameraden Rückkehr, als auf einmal zwei Damen vor mir stehen; beim Aufblicken erkenne ich die Prinzessinnen, und erschrak so heftig vermöge meiner Toilette, daß sie sich liebenswürdig genug ein paar Schritte wegwandten, und dann wieder umdrehten; sie unterhielten sich eine Weile höchst gnädig und huldvoll mit mir und verschwanden. Ich war außer mir, daß ich gerade in einem so nachlässigen Anzuge war, der für Männeraugen wohl Gnade gefunden hätte, jedoch solche strenge und gnädige Damen mögen sich wohl so manches von liederlichen Künstlerinnen gedacht haben, was doch bei mir durchaus nicht der Fall ist, wenigstens halte ich mich, wenn auch für bequem, doch ordentlich, nun, ich muß mich in's Unvermeidliche fügen.

Hier ist es zum Sterben langweilig, zum Naturschwelgen himmlisch, zum Faullenzen entzückend, ich thue nichts als Essen, Baden, Schlafen und sachte Gehen; mit dem Denken gebe ich mich gar nicht ab, und an Arbeiten ist nun vollends nicht zu denken, es wäre zu reizend, wenn mich mein Kamerad hierin etwas unterstützen wollte. —

Mein höchster Genuß sind Ihre Bücher. Sie glauben gar nicht, mit welchem großen Interesse ich alles verschlinge, und wie ich so oft meinen Kameraden ohne alle Maske hinter den Buchstaben hervorgucken sehe; ich muß manchmal überlaut lachen, wenn mir so ächt Pückler'sche Worte entgegen leuchten, ich weiß nicht, ob ich mich richtig ausgedrückt, ob Sie wissen, was ich damit meine, ich empfinde es auf das Allerlebhafteste, kann es aber nicht so in Worte übersetzen, doch Ihr scharfer Geist wird mir wohl zu Hülfe kommen.

Vergessen Sie ja nicht, mir noch etwas davon mitzubringen, ich mag jetzt nichts anderes lesen, und den letzten Theil habe ich bereits angefangen. — Von Bekannten habe ich niemand hier gefunden, nur gestern überraschte mich der kleine Prinz Alexander Croy, welcher seine Familie hier besucht, er geht aber Montag schon wieder fort. Heute besuchte mich ein alter österreichischer General, von Zochi, oder Gott weiß wie, ich habe den Namen nicht behalten, Louis nennt ihn einen Struwelpeter, weil ihm die Haare so zu Berge standen. Auf der Terrasse, wo sich die Badegesellschaft immer versammelt, war ich noch mit keinem Fuße, ich muß aber doch nächstens einmal hingehen. Nun, Adieu, 1000 Engel umschweben Sie, wovon ich der Anführer bin. Behalten Sie mich lieb, und bewahren mir Ihre Kameradschaft.

Edwina.

8.

Pückler an Edwina Viereck.

Schloß Branitz, den 11. Juli 1853.

Liebste Freundin,

Ich habe soeben Ihren Brief vom 7. von der Fürstin Pückler erhalten, der man ihn gebracht hatte, weil die Kammerjungfer die Adresse nicht richtig gelesen, und den der Geheimsecretair Billy eben der Fürstin vorzulesen anfing, als ich zufällig hereinkam, und das Schreiben als mein Eigenthum sofort reklamirte.

Ich ersehe daraus, daß Sie meinen Brief aus Berlin noch nicht erhalten haben, nach dem ich doch sich auf der Post zu erkundigen bitte. Den Schein von der Bank habe ich auch veranlaßt, Ihnen rekommandirt zuzuschicken, liebe Edwina, denn von Geldsachen verstehe ich nichts, und befasse mich auch nie damit.

Daß Sie ein so hübsches Logis gefunden, freut mich sehr, aber von Ihrem gütigen Anerbieten werde ich schwerlich profitiren können, da ich noch so viel Geschäfte hier vorgefunden habe, und der Tod des Großherzogs von Weimar einen längeren Aufenthalt für mich dort erfordern wird, als ich früher glaubte. Gott weiß, wann und ob ich noch nach Baden komme, da es mein Loos ist, immer das Gegentheil von dem thun zu müssen, was ich mir vorgenommen, und oft was ich allein wünsche.

Daß Sie mir übrigens einen so langen Brief geschrieben, schöne Donna, ist allerdings großmüthig, und ein Opfer, dessen Tragweite ich ganz zu ermessen weiß.

Auch schmeichelt mir Ihr Ausspruch: daß mein Buch mich ganz darstelle wie ich im Leben sei, und ich gerade so schreibe wie ich spreche. Ich hatte in der That nie eine größere Prätension, als eben einmal dem deutschen Publikum einen natürlichen, ungezwungenen, in kein Schulformat eingeklemmten Schriftsteller zu präsentiren, und es hat dies freundlicher aufgenommen, als ich je zu erwarten berechtigt war. Daß Sie, erlauchte Wendin nnd Muse, diesem Beispiel ebenfalls folgen, ist sehr artig und gütig.

Mein Vöglein flötet Ihnen eben als mein Papier zu Ende geht, ein schmelzendes addio zu, und schmettert mit Tusch ein Lebehoch nach, dem beiden ich mich anschließe, als Ihr treu ergebener

Kamerad.

9.

Pückler an Edwina Viereck.

Weimar, den 24. November 1853.

Mit großer Verwunderung und Freude finde ich hier im Gasthof zum „Erbprinzen“ einen unerwarteten Brief von Ihnen, liebe Freundin, aber vom 16. Juli, und mit vielen Vorwürfen hélas.

Diese kann ich nun allerdings nicht anders entschuldigend beantworten, als mit dem Geständniß großer, unwiderstehlicher Trägheit im Briefschreiben, die mich zuweilen wie ein Mehlthau überfällt, und noch aufrichtiger gestanden, auch ein wenig wegen des leidigen, aber wahren Sprüchworts: Aus den Augen, aus dem Sinn. Denn in anderen Ländern braucht man doch sehr natürlich auch gute Kameraden, was jedoch bei der Wiederkehr in's theure Vaterland das zweite Sprüchwort ebenfalls zur Geltung bringt: On revient toujours à ses moutons.

Und ich gehe jetzt so weit weg! Ueber Paris nach Spanien und Portugal u. s. w., Gott weiß wann, und ob ich überhaupt zurückkomme. Jedenfalls aber bringe oder im Todesfall vermache ich Ihnen, holde Wendin, neben hübschen spanischen Kuriosen oder Pretiosen auch ein chateau en Espagne, die einzigen Schlösser, die, nach meiner Erfahrung, noch wahres Vergnügen in der Welt zu gewähren im Stande sind.

Haben Sie mir aber noch sonst einen Auftrag zu geben, so adressiren Sie Ihren Brief nach Branitz, wo er mich zwar langsam, aber sicher trifft, und ich werde alles bestens

zu besorgen suchen. Hiermit küsse ich die Hände meiner Juno, und verbleibe stets der Wendin-Fürstin

aufrichtiger Freund und Bewunderer

H. P.

NB. (Meine Briefbrouillons sehen deswegen immer so bunt aus, weil ich beim Abschreiben immer ganz anders denke, und das dann in den Brouillon wieder hineinkorrigiren muß.)



Briefwechsel

zwischen

Pückler und seinem Neffen,

dem

Fürsten Ludwig v. Schönaich-Carolath und Geheimerath Grävell,

wegen Anstellung eines Predigers.

1.

Fürst Ludwig von Schönaich-Carolath an Pückler.

Kölmchen, den 10. Januar 1841.

Lieber Onkel,

Erlaube, daß ich mich dankbar an die zwar kurzen, aber gehaltvollen Tage erinnere, die ich in Muskau verlebt; sie stehen gleich einer Oase in der Wüste dieses einsamen Winters.

Mit vielem Interesse habe ich Deinen Aufsatz über Mehemed Ali, den Du schon so gütig warst, mir mitzutheilen, im Drucke gelesen. Daß ich Deine Meinung über den Pascha ganz theile, weißt Du; ich vergleiche ihn mit Peter dem Großen, und dann fragt es sich noch, ob der Christ oder der Türke christlichere Gesinnungen hatte. Doch omnis comparatio claudicat, und ich bedaure nur, daß Mehemed Ali jetzt so ignoble behandelt wird, er, der im Glücke so viel Mäßigung gezeigt. Die Engländer, denen der Vizekönig im Anfange dieses Jahrhunderts diverse Niederlagen in Aegypten beigebracht, haben eigentlich nur Revanche genommen, aber Frankreich! Ich fürchte, es muß bloß um seine Reputation wieder aufzurichten, sich blindlings in den Krieg stürzen, und der arme Ludwig Philipp wird seinen bequemen Filzhut und Regenschirm mit Helm und Schwert vertauschen müssen. Valmy, Jemappes, Valmy, Jemappes. Ob Preußen bei eintretenden Wirren zum neunundneunzigsten Male den Moment vorübergehen lassen wird? Es ist zu glauben, denn wir haben nur Muth le pistolet sur la gorge.

Diese Nacht träumte mir sehr ernsthaft und zusammenhängend, ich wäre wegen eines Briefs an Dich zum Tode verurtheilt worden; ich empfand ziemliche Todesfurcht.

Indem ich mich Deinem Andenken empfehle, verharre mit bekannter Liebe und Verehrung

Dein Dich liebender Neffe
Ludwig.

2.

Pückler an Fürst Ludwig von Schönaich-Carolath.

Muskau den 18. Januar 1841.

Lieber Louis,

Ich höre daß Du eine Pfaffenstelle bei Dir zu vergeben hast, Du würdest mich ungemein verbinden, wenn Du zu ihrer Besetzung einen Kandidaten von mir annehmen wolltest. Ich stelle Dir dafür gerne, wenn ich eine Vacanz habe, einen von Dir empfohlenen Jüngling an. Willst Du meine Supplik allergnädigst berücksichtigen, so bitte ich um genaue Angabe der Emolumente jener Stelle, et sur ce que Dieu vous bénisse.

Der Schönsten der Schönen küsse ich ehrfurchtsvoll Hand und Fuß.

Dein alter Onkel
H. Pückler.

3.

Fürst Ludwig von Schönaich-Carolath an Pückler.

Kölmchen, den 27. Januar 1841.

Lieber Onkel,

Aus Deinem Briefe vom 18. ersehe ich, daß Du glaubst ich hätte eine Pfarrstelle zu vergeben. Zu meinem Bedauern, Dir nicht dienen zu können, muß ich jedoch hinzufügen, daß zwar der Superintendent Homuth in Stargard bei Amtitz

einen Ruf als Oberpfarrer nach Triebel erhalten; derselbe aber nur unter der Bedingung vocirt worden ist, daß ich der Regierung Reversation zu Anstellung eines ihrer Kandidaten gewähre; es sind also hier nur zwei Fälle möglich, erstens, Herr Homuth geht nach Triebel, und der Kandidat der Frankfurter Regierung wird Pfarrer in Stargard, oder zweitens, Herr Homuth geht nicht nach Triebel, sondern bleibt wo er gewesen, so daß alles beim Alten bleibt; diesen zweiten Fall halte ich für den wahrscheinlichsten, indem ich die Reversation entschieden verweigert habe.

Demnach ist hier von keiner Vacanz die Rede, sondern nur von einem Stellentausche.

Indem ich nochmals mein unendliches Bedauern ausdrücke, Dir nicht gefällig sein zu können, bemerke ich, daß meine Bedingungen bei Anstellung eines Pfarrers, bei sonstiger Qualifikation folgende wären: 1. alle Querelen und Gesuche zu vermeiden, wenn nicht die Nothwendigkeit da ist; 2. mich mit religiösen Dingen auf alle Weise zu verschonen, und 3. L'Hombre spielen zu können, welche schöne Kunst conditio sine qua non wäre.

Adelheid empfiehlt sich zu Gnaden. Meinen unterthänigsten Respekt der Fürstin. Mit größter Liebe und Verehrung verharre

Dein treuer Neffe
Ludwig.

4.

Pückler an Geheimerath Grävell.

Muskau, den 1. Februar 1841.

Verehrtester Herr Geheimerath,

Ich schob die Beantwortung Ihres freundlichen und dem Autor sehr schmeichelhaften Briefes bis jetzt auf, um Ihnen zugleich Nachricht wegen der Zibeller Angelegenheit

geben zu können. Leider ist diese immer noch nicht erwünscht. Aus der Beilage werden Sie ersehen, daß in Amtitz nichts zu machen ist. Nun bleibt noch folgendes übrig. Sie wissen, daß die hiesige Hofpredigerstelle mit dem Rektorate verbunden ist, weshalb die Regierung für jeden Bewerber um diesen Posten ein Rektoratsexamen verlangt. Herr Senftleben, der schon Jahr und Tag dieselbe Stelle als Hofprediger und Rektor versehen hat, mußte sich diesem Examen auch unterwerfen, und fiel durch. Er hat nun darum angehalten, das Examen noch einmal zu machen, was ihm früher freigestellt wurde, und nun nicht abgeschlagen werden kann. Indessen glaubt man, daß die neue Tentation kaum besser als die erste ausfallen möchte. Ist dies der Fall, so biete ich mit Vergnügen, um Ihnen gefällig zu sein, dem Zibeller Substituten die Hofpredigerstelle, welche dann vacant wird, an, vom Examen kann ich ihn aber auch nicht losmachen, und weiß nicht, ob er ihm gewachsen sein wird. Auf meine Anfrage schien er keine rechte Lust zu haben, sich demselben zu unterziehen, und muß ich Ihnen, liebster Geheimerath, überlassen, wenn es so weit kommt, ihm besseren Muth einzuflößen. Eine andere geistliche Stelle ist dermalen in Muskau nicht disponibel, ereignet sich aber eine Vacanz, so steht Ihnen die Disposition darüber ganz zu Befehl. Gewiß ist es, daß unsere lebende Mumie in Zibelle eine wahre Naturmerkwürdigkeit darbietet, und es thut mir sehr leid, daß Ihr Herr Sohn so viel Schwierigkeit findet, damit zu Ende zu kommen. Jedenfalls wünsche ich ihm, wenn er einmal im Hafen ist, dort auch der Methusalemsnatur seines Vorgängers theilhaftig zu werden.

Die Nachsicht, mit der Sie meinen „Vergnügling“ aufgenommen, macht mich so kühn, Ihnen auch die (korrigirte) Folge desselben, „meinen Griechischen Leiden“ zu übersenden,

vielleicht meine letzte Arbeit, denn ich bin so faul geworden, wie ein Pascha von sechs Roßschweifen.

Mit alter Freundschaft

Euer Hochwohlgeboren

dankbar ergebener

H. Pückler-Muskau.

5.

Grävell an Pückler.

Lübben, den 10. Februar 1841.

Mein verehrtester Fürst,

Sie haben mir mit der Fortsetzung Ihrer Reisebeschreibung, noch mehr durch Ihren herzlichen Brief, große Freude gemacht, welche durch die mir mitgetheilte Nachricht keineswegs getrübt worden ist Denn, wenn ich auch darin kein guter Türke bin, daß ich nicht darauf warte, wie mir die gebratenen Tauben in den Mund fliegen werden, so bin ich es doch in so weit, daß ich über den Erfolg meiner und meiner Freunde Anstrengungen nicht murre, sondern mich der letzteren um ihrer selbst willen freue. Ihr Buch hat bei mir eine eigene Nachbarschaft erhalten. Der erste Band hat unter dem Spinoza gelegen, der zweite liegt unter Kant's „Kritik der reinen Vernunft", und der dritte wird unter Erie's „Psychologie' liegen. Jene Werke nämlich studiere ich eben jetzt, habe aber von jeher eingeführt, das Ernste mit dem Schönen so zu verbinden, daß, wenn mich jenes zu ermüden anfängt, ich es nur bei Seite schieben darf, um mich sogleich an dem Genusse des letzteren zu laben. Daß Sie nach einer so langen und anstrengenden Reise jetzt Behagen an der Gemächlichkeit finden, finde ich sehr natürlich. Ruhen Sie aus, bis daß das in Ihnen waltende Thätigkeitsprinzip wieder sein Recht geltend machen wird, was nicht ausbleiben wird. Ich für meinen Theil bin gerade am gespanntesten von Anfang an auf den

Theil Ihrer Reisebeschreibung gewesen, der nun noch zurück ist,und Sie haben den gewaltigen Vortheil, daß Sie nun mit vollkommener Ruhe das Vergangene überschauen, und es für die Gegenwart beschreiben können. Für diese vorzunehmende Arbeit möchte ich zweierlei vorzüglich wünschen, wozu Ihnen die Natur so vorzügliche Anlagen geschenkt hat, durch deren hervorgehobene Anwendung Sie also recht eigentlich ein Pückler'sches Werk hinterlassen werden, nämlich

1) daß Sie das wirklich Erlebte, Wahrgenomme und Bemerkte mit der ganzen Lebendigkeit der Schilderung und Darstellung, welche Ihr Hauptvorzug ist, mit Ihrer Gutmüthigkeit, und mit dem Air der Unbefangenheit erzählen, und mittelst Ihrer Feder noch einmal so durchleben, als genössen Sie es noch einmal, oder dächten es noch einmal, nur dasjenige weglassend, wovon Ihnen Ihr Geschmack sagt, daß es sich nicht verlohne, dabei zu verweilen, aber auch überall keine Erfindung der Phantasie hier einmischend, und

2) längere Ausführungen und Demonstrationen zu vermeiden, wo nicht die Gründlichkeit eines wichtigen Gegenstandes das Gegentheil bedingt, hingegen mit Laune und Witz Ihre Beurtheilungen zu verlautbaren, woran Sie ja nicht arm sind, mit einem Worte, ganz in dem Tone eines Weltmannes oder angesehenen Hofmannes, der jedoch niemanden den Hof macht, als wo es ihm eben gefällt.

Endlich danke ich Ihnen auch recht herzlich im Namen meines Sohnes für Ihr aufrichtiges Bestreben, ihm zu Gunsten zu sein. Möge es die Vorsehung machen, wie sie will! Er ist ja einstweilen unter Dach und Fach, wenn es auch durch jenes hindurch mitunter einregnet. Insofern aber ihm zugleich und dem armen Mädchen, die mich durch ihren naiven Brief ganz für sich eingenommen hat, geholfen werden kann, erlaube ich mir zu bemerken, daß die Furcht vor dem Examen der wahre Grund ist, weshalb Hr. Lucas ansteht, die Muskauer Stelle zu ambiren, (für welche, wenn Sie dazu keinen zu Be-

vorzugenden haben, ich Ihnen einen jungen Mann empfehlen könnte, für den Sie mir später Dank wissen würden), und daß ebendeshalb auf diesem Wege nicht ans Ziel zu kommen sein möchte. Aber es bietet sich noch eine andere Gelegenheit dar. Der Pastor B. in * bei K. ist ganz ein Mann der Gesellschaft, wie ihn der Kölmchen'sche Herr verlangt, hat indessen es nicht leiden mögen, daß der junge Wirthschaftsinspektor allzuoft seine Frau während seiner Amtsabwesenheit besucht hat, und ist darüber mit demselben etwas zu laut zusammengerathen. Da er ein guter Prediger und geachteter Mann ist, so ist es der Regierung darum zu thun, ihn in eine entferntere Gegend zu versetzen, wo der Vorgang unbekannt ist, und wozu der Patron, Kammerherr v. Patow, der Regierung bereits den Revers gegeben hat. Wäre nun der Fürst Carolath zu bewegen, daß er sich dahin erklärte: er wolle behufs der Versetzung des rc. Homuth von Stargard nach Triebel den Revers unter der Bedingung ertheilen, daß an dessen Stelle der B. von * nach Stargard, und der Hülfsprediger Lucas von Zibelle nach * gesetzt und vocirt werde; so würde sich alles machen und machen lassen. Ob Sie es nun aber angemessen finden, Ihrem Neffen noch einmal deshalb zu schreiben, vermag ich nicht zu beurtheilen, und stelle solches ganz in Ihr Ermessen, nur allein bevorwortend, daß im bejahenden Falle wohl ein expresser Bote daran zu wenden sein möchte.

Ew. Durchlaucht ganz ergebener Grävell.

6.

Pückler an den Fürsten Ludwig von Schönaich-Carolath.

Schloß Muskau, den 15. Februar 1841.

Lieber Louis,

Wenn Du einen vortrefflichen Gesellschafter, Whist- und Hombrespieler, liebenswürdigen und braven Mann als Geist-

lichen bei Dir in Amtitz wünschest, so ließe sich die ganze Pfaffengeschichte noch zu unserer beiderseitigen Zufriedenheit arrangiren. Hör' auf meine Rede, vernimm mein Wort!

Der Pastor B. in * bei K., eben jener gute Kartenspieler und Kanzelredner, hat auch eine sehr hübsche Frau, die (wahrscheinlich während er mit Pique Dame verkehrte) als Revanche sich mit dem Coeurbuben in Gestalt des Wirthschaftsinspektors vergnügt zu haben scheint, weshalb besagter Ehemann sehnlich nach einer Versetzung schmachtet, um das Fleisch von seinem Fleische dem leckern Liebhaber durch das einzig sichere Mittel der Entfernung, aus den Zähnen zu reißen. Da nun der Mann wirklich sehr geschätzt wird, so wünscht die Regierung selbst ihm behülflich zu einer solchen Versetzung sein zu können, zu welchem Endzweck der Patron Hr. von Patow (ohne Zweifel ein natürlicher Sohn des Kosakenhetmanns) bereits der Regierung den Revers gegeben hat.

Kann Dich nun, geliebter, aber wie ich weiß gestrenger Neffe, mein Flehen bewegen, so wirst Du folgendes thun: nämlich die Erklärung an die Regierung abgeben, Du wollest Behufs der Versetzung Deines Sklaven Homuth von Stargard nach Triebel, den Revers unter der Bedingung ertheilen, daß an dessen Stelle der (Cocu) B. von * gepflanzt und vocirt werde, so würde alles sich so rosenroth arrangiren, wie die Farbe dieser Supplik ist, welche ich nur, um Dich in heitere Laune (couleur de rose) dadurch zu versetzen, gewählt habe, holder Neffe; denn mein Protégé käme im Fall Deines Cocu Sentiments (con sentiment) nun an die Stelle des Cocu. Der Cocu erfüllte alle Deine Wünsche, als Kanzelredner, Spieler und plastron en cas de besoin; Cocu selbst fiele ein zentnerschwerer Stein vom Herzen, und die erhabene Regierung zu Liegnitz hätte ihren erlauchten Willen.

Selten, o junger Louis! wird Dir in der Praxis des Lebens ein Geschäft vorkommen, das so viele Glückliche

macht. Erbarme Dich also meines Cocu, et si cela vous arrange, faites aussi la cour à sa femme.

Sur ce je prie le diable de vous inspirer pour le bien de l'église.

Votre vertueux oncle
et ami H Pückler.

Antworte mit Blitzesschnelle, ich stehe erwartungsvoll auf einem Beine.

7.

Fürst Ludwig von Schönaich-Carolath an Pückler.

Kölmchen, den 18. Februar 1841.

Lieber Onkel,

Kaum ist das rosenrothe Blättchen des 15. hujus meinen Händen entfallen, als ich mich auch schon beeile, Dir die gewünschte Nachricht zu ertheilen. Die etwas unmoralische Epistel kam zu einem ziemlich günstigen Zeitpunkte hier an, wo ich als Strohwittwer lebte. Das Standesmitleid mit dem Cocu that etwas, das L'Hombre auch; doch bitte ich drei Viertheile auf den Wunsch zu rechnen, Dir zu dienen. Ich habe Anweisung ergehen lassen, daß die Regierung zu * den gewünschten Pastor B. vocirt, gegen den Stellenwechsel nichts einzuwenden. Dies ist nun freilich abzuwarten, scheint jedoch Deiner Meinung nach nicht zweifelhaft zu sein.

Daß mir die belobte Madame B. hier gar nichts gilt, will ich kaum sagen, denn Du würdest es mir nicht glauben; es ist aber so. So ein Winter auf dem Lande, notabene wenn man eine hübsche Frau hat, macht entsetzlich moralisch.

Mein Schwiegervater ist von Berlin zurückgekehrt, und wird binnen kurzem nach Breslau abgehen.

Indem ich Dich bitte, mich der Fürstin zu Gnaden zu empfehlen, verharre mit bekannter Liebe und Verehrung

Dein frommer Neffe
Ludwig.

8.

Grävell an Pückler.

Lübben, den 18. Februar 1841.

Ew. Durchlaucht

müssen nun schon entschuldigen, daß ich Sie in Ihrer behaglichen Ruhe schon wieder störe. Aber Fräulein Auguste Jentzsch hat mich nun einmal zum Werkzeuge ihrer Pläne ausersehen, und wer mag einer süßen Mädchenstimme widerstehen, wenn sie eben das erbittet, was man selber wünscht! Freilich macht sie einen bedeutenden Umweg von Zibelle über Lübben nach Muskau. Vor zehn Jahren würde ich es Herrn Lucas nicht verdacht haben, wenn er jede unmittelbare Verhandlung mit dem Besieger der Sara verhindert hätte, denn Augustchen war wirklich ein sehr hübsches Kind. Jetzt mag ihr geistiger Reiz wohl den leiblichen weit überwiegen. Aber jener hat mich wirklich so für sie eingenommen, daß ich ihr die Kour mache und ganz gewiß für sie, zwar nicht mit dem Degen, aber doch mit der Feder arbeiten würde, wenn auch ihr Wunsch nicht mit dem meinigen sich vereinte.

Sie schickt mir nämlich einen Brief des Superintendenten Homnth vom 1. Mai, worin dieser den Herrn Lucas benachrichtigt, daß seine Versetzung von Stargard jedenfalls erfolgen werde, und fügt hinzu, daß nach einer späteren Mittheilung dieselbe bereits amtlich ausgesprochen sei, weshalb denn auch derjenige, durch den sie Frau Pastorin werden will, nicht gesäumt habe, bei dem Herrn Fürsten zu Carolath um die Stargarder Predigerstelle anzuhalten. Sie ver-

spricht sich jedoch den Erfolg vorzüglich von Ihrer Einwirkung.

Da solchergestalt die Regierung auf die Reversertheilung verzichtet hat, mithin der Herr Fürst zu Carolath nun freie Hand hat, so würde allerdings die Versagung des Lucas'schen Gesuches nur eine Frucht seines Willens sein, umgekehrt ihn nichts von der Gewährung abhalten, und zwar ganz direkt. Wollen nun Ew. Durchlaucht noch einmal interzediren, daß

1) die Vocation überhaupt zugesichert werde, und

2) diese Zusicherung auch durch Ihre Hand gehe, so ist allerdings keine Zeit zu versäumen, damit nichts dazwischen komme.

Uebrigens kann ich aus guter Quelle noch von der Person des Herrn Lucas berichten, daß er drei Jahr in einem vornehmen Hause Hauslehrer gewesen, und dort in den Familienumgang gezogen worden ist, daß er Französisch versteht, mit der neueren Litteratur sich beschäftigt, und gern ein Partiechen L'Hombre macht. Seine künftige kluge und gewandte Frau wird jedenfalls für die Fürstin Adelheid bei ihrem Aufenthalte in Amtitz eine angenehme Ausstattung der Pfarre sein.

Nun habe ich nur noch die Bitte, mich der Frau Fürstin von Pückler recht angelegentlich zu empfehlen, selbst aber ferner zu bleiben der Freund und Gönner

Ihres Ihnen ganz ergebenen
Grävell.

9.

Pückler an den Fürsten Ludwig von Schönaich-Carolath.

Muskau, den 24. Februar 1841.

Mit unermeßlicher Dankbarkeit und tief gerührten Eingeweiden sage ich Dir, tugendhafter Neffe, meinen überschwenglichen Dank für die Gnade, die Du meinem Cocu hast angedeihen lassen wollen. Die Anstellung besagten Cocu's als Hombrespieler bei Dir hat den Verlauf einer Schneelavine, denn 7—8 Personen gelangen dadurch theils in's Amt, theils in Ruhe. Hast Du jetzt einen Hofnarren zu versorgen, und verlangst, daß ich ihn zum Hofprediger mache — was dabei von mir abhängt, hast Du künftig nur zu befehlen. Jede geistliche Pfründe in meinem Bereich steht fortan zu Deiner Disposition.

Der Himmel sei mit Dir, tausend Empfehlungen der göttlichen Fürstin, und vergeßt beide nicht, daß Ihr zum Juni nach Muskau geladen seid.

Nochmals Addio
H. Pückler.

10.

Grävell an Pückler.

Lübben, den 27. Februar 1841.

Ew. Durchlaucht

mir heute übersendeten Beweis Ihrer thätigen Theilnahme empfinde ich mit herzlichem Danke, und werde sie immer anerkennen, selbst wenn eine Besorgniß eintreten sollte, welche Ihre Meldung selbst aufgeregt hat. Sie schreiben nämlich: „Fürst Louis hat sich erbitten lassen, der Regierung zu gestatten, die bei ihm vacante Stelle zu besetzen, mit dem Bedinge, daß dieselbe den Herrn Pastor B. wählt.“

Da fehlt nämlich noch der Zusatz: „und an des letzteren Stelle wieder den Herrn Kandidaten Lucas setzt.“ Denn wäre dieser Zusatz aus Versehen weggeblieben, würde mir die Gefälligkeit des Herrn Fürsten zu Carolath nichts nutzen, da die Regierung den Revers zur Besetzung der Stelle in * bereits in Händen hat, und dazu ganz gewiß keinen Kandidaten aus einem fremden Departement beruft, wenn es ihr nicht zur Bedingung gemacht wird.

Mittlerweile hat sich nun, wie ich Ihnen vor einigen Tagen angezeigt habe, auch Herr Lucas selbst beim Herrn Fürsten zu Carolath gemeldet, und es schien nach dem, was seine Braut schreibt, als wenn die Versetzung des Superintendenten Herr Homuth angeordnet sei, ohne den Revers seines Patrons abzuwarten, in welchem Falle der letztere ganz freie Hand noch haben würde, entweder unmittelbar Herrn Lucas selbst zu berufen, oder aber der Regierung den Tausch mit dem Herrn Pastor B. zur Bedingung zu machen.

Wie nun die Sache eigentlich steht, weiß ich nicht, habe aber in jedem Falle geeilt, Ihnen meine Besorgniß vorzutragen, damit auf die eine oder die andere Weise noch schleunigst nachgeholt werde, was etwa noch zu bestimmen ist.

Sie sehen, daß es Ihnen nichts hilft, nicht selbst mehr Konsistorialpräsident zu sein; Sie müssen sich doch mit einer Konsistorialsache plagen lassen. Da indessen es eine psychologische und ästhetische Regel ist, daß Kontraste sich gegenseitig heben, so hoffe ich, daß irgend etwas Angenehmes, was Ihnen hiernächst in die Hand kommt, Ihnen um so besser schmecken werde.

Sobald ich von Ihnen nun Nachricht erhalte, daß alles in der Ordnung sei mit der Berufung des Herrn Lucas, komme ich selbst nach Muskau, um mit dem alten Herrn Richtigkeit zu treffen. Vorher kann ich noch nichts thun. So sehr ich mich darauf freue, Sie recht viel erzählen zu

hören, so freue ich mich doch noch weit mehr darauf, Sie wiederzusehen.

Ew. Durchlaucht ganz ergebenster
Grävell.

11.

Fürst Ludwig von Schönaich-Carolath an Pückler.

Kölmchen, den 9. März 1841.

Lieber Onkel,

Soeben erhalte ich Deinen Brief vom 2. dieses, der demnach etwas lange gereist zu sein scheint.

Nach den über den Pastor B. von mir eingezogenen Nachrichten, scheint derselbe durchaus mauvais sujet zu sein. Früher als Raufbold bekannt, soll er sogar eines Mordattentates auf den Coeurbuben verdächtig sein, und was das Schlimmste ist, mit seinem Patrone sich in chicaneuse Prozesse verwickelt haben. Dies überschreitet bedeutend meine Toleranz, und ich bezweifle sogar, ob die Regierung ihn berücksichtigen würde.

Meinem Antrage gemäß, hat die Regierung zu Frankfurt ganz von Reversalien abstrahirt, und der freien Besetzung der Stargarder Pfarrstelle von meiner Seite steht nichts im Wege.

Da Du nun selbst den Hülfsprediger Lucas in Zibelle zu begünstigen scheinst, und wir jetzt völlig freie Hand haben, so werde ich dem Herrn Lucas die Probepredigt in Stargard zusagen, wenn Du mit mir darin übereinstimmst. Herr Lucas hat sich ohnedem bei mir schon früher zu der vacanten Stelle gemeldet, ist jedoch abschläglich beschieden worden.

Lassen wir demnach den Cocu fallen, und wenden wir uns ausschließlich dem heiligen Lucas zu; so wird dieser geistliche Knoten am Besten gelöst sein.

Indem ich Dich bitte, mir recht bald Deine Ansicht über die Vocation des Kandidaten Lucas mitzutheilen, verharre mit größter Liebe und Verehrung

Dein treuer Neffe
Ludwig.

12.
Pückler an Grävell.

Muskau, den 9. März 1841.

Kurz nachdem mein letzter Brief an Sie, bester Herr Geheimerath, abgegangen war, bekam ich einen Brief von meinem Neffen, worin sich folgende Stelle befindet. „Nach den über den Pastor B. von mir eingezogenen Nachrichten, scheint derselbe durchaus mauvais sujet zu sein. Früher als Raufbold bekannt, soll er sogar eines Mordanschlags auf den Anbeter seiner Frau verdächtig sein, und was das Schlimmste ist, mit seinem Patron sich in chikaneuse Prozesse verwickelt haben. Dies überschreitet bedeutend meine Toleranz, und ich zweifle sogar, ob die Regierung ihn berücksichtigen werde."

Gott weiß, wer diese Lügen meinem Neffen vorgetragen, aber von dieser Seite war nichts mehr zu machen.

Nun ist es mir aber gelungen, ihn noch einmal zur Eingehung in meine Wünsche zu bewegen, daß er dem Lucas selbst eine Probepredigt bewilligen, und wenn seine Persönlichkeit dabei irgend genügt, ihm die vacante Stelle ertheilen will. Ich habe den Lucas sogleich hierher beschieden, ihn ernstlich ermahnt L'Hombre zu lernen (was er hoffte bald zu begreifen, da ihm bereits Kenntniß des Whist und Solo beiwohne), und sich zur Probepredigt vorzubereiten, zu welcher ich die Aufforderung von Seiten des Fürsten Louis möglichst zu beschleunigen suchen werde.

Es ist also zu hoffen, daß wir in dieser langwierigen Angelegenheit nun endlich zum Ziele kommen werden! Dagegen ersucht Sie die Fürstin, dem hiesigen provisorischen Hofprediger, wenn er wegen des damit verbundenen Rektorats die hiesige Stelle verliert, womöglich diejenige zu verschaffen, welche Ihr Herr Sohn abgiebt, sobald er Probst in Zibelle wird. Ich vermuthe, daß es Ihnen nicht schwer werden wird, dies zu arrangiren, da der junge Senftleben ein sehr artiger Mann und recht guter Prediger ist, den man durchaus nur empfehlen kann, obgleich er der Regierung als Schulmann nicht zu genügen scheint. Er unternimmt nun zwar das Examen zum zweitenmal, ich zweifle aber an einem günstigen Erfolg. Mich bestens empfehlend verbleibe ich mit alter Verehrung

Euer Wohlgeboren sehr ergebener
H. Pückler.

13.

Pückler an den Fürsten Ludwig von Schönaich-Carolath.

Muskau, den 12. März 1841.

Du bist die Liebenswürdigkeit selbst, bester Louis, und glaube ich auch in der That, daß Du mit dem Lucas gleich aus erster Hand, am Besten fahren wirst. Er spielt Whist, Solo und L'Hombre, und hat meines Wissens weder Jemand umgebracht, noch friedliebende Leute mit Prozessen chicanirt, ist naiv, gutmüthig, und wird Dir das angenehme Gefühl verschaffen, zwei Glückliche gemacht zu haben, nämlich ihn und seine hübsche junge Braut. Habe also ja die Gnade, ihn recht bald zur Antrittspredigt oder Probepredigt zu Dir zu bescheiden, und prüfe die Rede nicht zu streng.

Dein dankbarlichst ergebener Onkel
H. Pückler.

14.
Grävell an Pückler.

Lübben, den 21. März 1841.

Ew. Durchlaucht

Mittheilung vom 9. Mai giebt mir einen neuen Beweis, mit welcher Theilnahme und mit welchem Eifer Sie die Sache betreiben. Glauben Sie mir, daß dieser schöne Zug mich innig rührt, und daß ich ihn jedenfalls nach seinem eigenen Werthe, ohne Rücksicht auf seinen Erfolg im Herzen bewahre. Jedenfalls ist es mir weit lieber, wenn es gelingt, Herrn Lucas unmittelbar nach Stargard zu bringen, als wenn es dazu erst der Dazwischenschiebung des Pastor B. bedarf. Mag also letzterer auf sich beruhen! Auch ist es ziemlich gleichgültig, was Fürst Carolath von ihm denkt, und deshalb nicht nöthig, die Gerüchte zu widerlegen, die er Ihnen mitgetheilt hat. Aber bei Ihnen mag ich nicht leiden, daß ich Sie für einen Mann in Thätigkeit hätte setzen wollen oder können, der es solchergestalt nicht verdiente. Zwar kenne ich ihn persönlich gar nicht, ja seinen Namen erst, seitdem er seinen Ehestörer verwundet hat; aber hierdurch ist er so interessant geworden, daß ich genau über ihn unterrichtet bin. Also

1) es ist wahr, daß er auf der Universität ein flotter Bursch und guter Schläger gewesen ist; aber darum kein Händelmacher und kein Raufbold.

2) Es ist wahr, daß er den Wirthschaftsinspektor darüber zur Rede gestellt hat, was er immer in seiner Abwesenheit bei seiner Frau zu schaffen habe, und daß er denselben mit seinem Pfeifenräumer in die Brust dabei gestochen. Diese Sache war indessen unter den Interessenten bereits beigelegt, als der Herr Patron aus Haß gegen seinen Prediger dieselbe denunzirte, und eine fiskalische Untersuchung veranlaßte, die mit einer Freisprechung endiget.

3) Es ist wahr, daß zwischen Patron und dem Pfarrer Prozesse schweben; aber auch eben so wahr, daß der letztere

außerdem keine hat, und bei seiner Gemeinde sehr beliebt ist, wogegen der erstere zu den sonderbarsten Leuten gehört, der überdies die Pfennige sehr liebt, und große Prätensionen hegt. Allein seine Familie ist eine der ausgebreitesten in der Niederlausitz, und sein jüngster Sohn ein Allmächtiger in Berlin. Wessen Erzählungen daher den meisten Glauben finden und als Gerücht gelten werden, ist leicht zu begreifen.

Der Frau Fürstin werde ich antworten, sobald ich von Becher Nachricht bekomme, der ich mit jedem Posttage entgegensehe. Daß ich alles, was in meinen Kräften ist, nach dem Wunsche derselben, für Herrn Senftleben aufbieten werde, versteht sich von selbst; aber ich bezweifle selbst den Erfolg. Die Frau Gräfin von Fontana ist eine ganz eigene Frau. Vor der Berufung meines Sohnes hab' ich sie gar nicht gekannt; jene ist hauptsächlich der Erfolg des Beifalls, den die Predigten meines Sohnes bei ihr und den Eingepfarrten gefunden haben. Auch nach dessen Anstellung bin ich mit ihr wohl besser bekannt, aber darum noch lange nicht befreundet geworden, und darf mir keinen direkten Einfluß zuschreiben. Aber ich werde mich eines indirekten zu versichern bemühen.

Ew. Durchlaucht ganz ergebener
Grävell.

15.

Fürst Ludwig von Schönaich-Carolath an Pückler.

Kölmchen, den 5. Mai 1841.

Lieber Onkel,

Gestern empfing ich Deinen Brief vom 30. vorigen Monats, und erwiedere in Bezug auf Sankt Lucas, daß derselbe bereits eine Gastpredigt in Stargard gehalten; vor der Vocation bedarf er jedoch noch der Erfüllung einiger Formen, als ein Kolloquium u. s. w. Nach gehaltener Probepredigt

kann erst die Vocation ausgefertigt werden; und ich vermuthe, daß Sankt Lucas nicht gesäumt haben wird, das ihm Obliegende zu thun, wonach ich dann so bald als möglich Dir Deinem Wunsche gemäß die Vocation zusenden werde. Du magst dieselbe dann der majorennen Braut überreichen, welche dann wiederum ihren getreuen Liebhaber damit erfreuen wird.

Noch habe ich nicht vergessen, daß wir Deiner gütigen Aufforderung zufolge Anfang Juni nach Muskau kommen sollen; hätte sich hierin etwa etwas geändert, so bitte ich, mich hievon in Kenntniß zu setzen, indem meine Zeit in der nächsten Zeit ziemlich in Anspruch genommen ist.

Meine Frau grüßt mit dem schuldigen Respekt, und ich verharre mit bekannter Liebe und Verehrung

Dein treuer Neffe
Ludwig.



Briefe Pückler's an Lucie.

1824 — 1826.



1824.

1.

Pückler an Lucie.

Zum neuen Jahr 1824 bei einem sehr trüben Tage.

Ein neues Jahr beginnt,
Und Sand= auf Sandkorn rinnt!
Wird's Glück bedeuten,
Oder Unheil bereiten?

Die Wolken ziehn, die Stürme sausen,
Der Donner rollt, die Fluthen brausen,
Gefahrvoll ist das Schiff zu schauen,
Wer mag dem falschen Meere trauen!

Doch hinter jenem schwarzen Schleier,
Erhellt die Nacht ein goldner Blick,
Ist es der Mond in sanfter Feier, —
Oder der Sonne Abschiedsblick?

2.

Pückler an Lucie.

Muskau, Freitag.

Einsam und verlassen, meine gute Schnucke, schreibe ich an Deinem Schreibtische in der grünen Stube, und vergebens blühen neue Blumen um mich her, da die gute Schnucke fehlt, mich darauf aufmerksam zu machen, und mir zu befehlen, wohin ich meine Blicke zu richten habe. Niemand will mich mehr tyrannisiren, und ungehindert werden des Leibes Bedürfnisse befriedigt, der Kaffee ist nebst allem Zubehör à point, die Temperatur der Stuben nicht mehr Ananaswärme, der Küchenzettel von mir gewählt, verschiedene kleine Anordnungen verschwunden, und dennoch, dennoch fehlt überall die gute Schnucke mit ihren gutmüthigen Aeuglein und ihrer Pulvertonne im Strickbeutel.

Ueber mein sparsames Haushalten wirst Du Ursache haben zufrieden zu sein, denn nie bitte ich mehr außer Kämpf eine Person zu Tische. Der Küchenzettel enthält täglich zwei bis drei Speisen weniger als bei Dir, und nie wird über eine Bouteille ordinairer weißer Wein spendirt. Die Dienerschaft bleibt in ihrer Morgenkleidung, und noch ist, seit ich hier bin, kein Aerger vorgefallen. Salat wird, um das gute Oel zu sparen, nie gegessen, sondern nur Preißelbeeren und Gurken wechseln ab, und ich schreibe es der Mäßigkeit in dieser Hinsicht, dem wenigen Genuß von Wein und der behaglichen Ruhe, deren ich mich hier erfreue, zu, daß ich mich, Gott sei gedankt, außerordentlich wohl befinde, und von Indigestion nichts weiß, seit ich in Muskau bin.

Das Wetter war größtentheils schön, die Anlagen gehen langsam, aber doch besser vorwärts, als wenn ich nicht da

bin, und um mich her thut alles meinen Willen, der sich jedoch eben deswegen keineswegs streng noch unbequem äußert.

So lebe ich ganz kindlich und vergnügt, früh betreibe ich die Geschäfte, und von Mittag an ist die Zeit den Anlagen gewidmet. Abends wird gelesen. Große Ordnung und Reinlichkeit wird streng gehalten, eine Sache, deren Abwesenheit mir das Leben schwer macht. Die Vogelbauer, alle zerbrochen und zum Uebelwerden schmutzig, glänzen nun wieder, alle Schwalbennester am Schloß sind weggemacht, die Fenster blank, das Zerrissene und Zerbrochene reparirt, enfin ordentlich partout, so weit es sich bei dem alten Hause thun läßt. Drei Hunde und eine Katze vertilgen die Ratten, die sich selten mehr spüren lassen. Der Geruch aus der Küche dringt nicht mehr in die Besuchzimmer, alle drei Tage visitire ich im Schlosse, und die Inspektorin folgt mir, da sie sich jetzt nicht meinen Befehlen zu gehorchen entbunden glaubt, wie es vor meiner Abreise beinahe der Fall schien.

Ueberzeuge Dich nun selbst, gute Schnucke, ob mein Regiment gut ist, und theile es; mache es auch da noch besser, wo ich etwas übersah, handle aber in dem Sinne und mit dem wirklichen Wunsche, es mir recht zu machen. Es ist dies ja der Frauen Bestimmung, sie sollen darin ihr Vergnügen finden, und es ist daher kein Opfer, wenn sie es thun. Ich kann einmal keinen anderen Willen neben mir dulden. Ueber mir oder unter mir muß er sein. Zu über wirst Du es nicht bringen, das liegt in meiner Natur, Du mußt also schon das Letztere wählen. Es wird Dich nicht reuen; aber es muß nicht bloß in Worten, sondern in der That bestehen.

Nimm das Gesagte aber nicht für das Resultat einer üblen Stimmung, ich liebe Dich herzlich, und freue mich sehr auf Deine Ankunft. Du mußt aber genau wissen, wie ich denke, und wie es mir immer mehr selbst klar wird. Es ist zu unser beider Frieden nöthig, und nun kein Wort weiter

über diesen Gegenstand. Ich finde gewiß eine liebende, folgsame und sanft heitere Schnucke wieder, wie ich sie mir wünsche. Kannst Du mir den Tag Deiner Ankunft wissen lassen, so komme ich Dir entgegen.

Ich küsse Dich herzlich, und bleibe Dein

treuer Lou.

3.

Pückler an Lucie.

Dresden, den 22. Februar 1824.

Gestern Abend um 10 Uhr verließ ich endlich nothgedrungen Muskau mit schwerem Herzen, und fuhr, von einem Fackelträger begleitet, hinaus in die dunkle Nacht. Vertieft in Gedanken, bemerkte ich erst eine Stunde hinter Schleife im Walde, daß der konfuse Christian sich auf diesem ihm so bekannten Wege dennoch verirrt, und in eine fast unwegsame Wildniß gerathen war. Ich glaubte indeß, das Uebel würde von kurzer Dauer sein, und verließ mich auf die Zahl meiner vier Fackeln. Der Himmel hatte es aber anders beschlossen. Soviel wir Wege einschlugen, und obgleich wir selbst zweimal im Walde Wegweiser antrafen, die in verschiedenen Distanzen Spremberg ankündigten, so schien es doch immer, als wenn eine unsichtbare Macht uns jedesmal wieder vom rechten Wege abführte. Kurzum, wir fuhren und fuhren, die armen Pferde konnten vor Mattigkeit kaum mehr fort, die Uhren zeigten schon 3 Uhr, und der Rest der letzten Fackel einen fast spurlosen Holzweg, auf dem wir uns nur mühsam fortarbeiteten, und einen unabsehbaren Schlag mit frisch gesetzten Klaftern, und vielfach umhergeworfenem Reißig. Da brannte der kurze Fackelstumpf zum letztenmal auf und verglimmte, und die Finsterniß ward aegyptisch.

Ich mußte aussteigen, und mit den Leuten auf allen Vieren fast kriechend das schwache Gleis suchen, dem der Wagen ganz langsam folgte, um uns nicht völlig im ver-

hauenen Schlage festzufahren. Ueber eine Stunde quälten wir uns, alle Augenblicke den Weg verlierend, wieder einlenkend, an die Klaftern oder einzelnen Bäume anfahrend, immer ohne unsere Augen an die durch Nebel wahrhaft undurchdringlich gemachte Finsterniß gewöhnen zu können. Mit Schmerz erinnerte ich mich, kurz vorher gelesen zu haben, daß die Tiger und Schlangen im Dunkeln weit besser sehen, als im Hellen, und machte vergebens meine Verwandtschaft zu gleichem Behufe geltend. Endlich erbarmte sich der Sand- und Kieferngeist Tannzapfel unserer Noth, und ließ uns auf eine Straße gerathen, die nach einer Stunde uns glücklich nach dem verzauberten Spremberg brachte, wo die Glocken, eben hell durch die Straßen klingend, die fünfte Stunde verkündigten. Sieben Stunden hatte also unsere Tour gedauert, und die Pferde fielen fast über die Pflastersteine vor Mattigkeit.

Nachdem ich Christian mündlich aufgetragen hatte, sich durch den Kammerherrn von Seckendorf 24 Stunden in's Stockhaus setzen zu lassen, fuhr ich bei sanftem Regen und unter den lebhaftesten Träumen, die an's Somnambüle gränzten, weiter, und kam zwar verzweifelt langsam, aber ohne weitere Fata Abends 5 Uhr im Hôtel de Pologne an, wo ich Dir dieses schreibe. Die hier herrschende Epidemie besteht in drei oder vier Kranken von der vornehmen Welt, welche die Masern haben, voilà tout.

Morgen packe ich den Wagen aus, und spätestens Mittwoch reise ich nach Berlin, wo ich am Donnerstag Abend einzutreffen gedenke; denn um den Wagen zu schonen, will ich nicht die Nacht reisen.

Dem letzten Diner in Muskau, der sogenannten Henkersmahlzeit, wohnte Herr Regierungsrath Grävell bei.

Den 23.

Mein Wagen ist in guten Umständen, und sehr schön. Unter anderen Umständen würde mir dies Spielzeug viel

Freude machen. Es ist noch ein solcher Wagen jetzt hier, der einem Grafen Malzahn aus München gehört, welcher auch in England eine sehr reiche Frau geheirathet hat, und nun zu seinem Vergnügen hier lebt. Die Bockdecke ist aber leider noch nicht da, so daß ich den Wagen in Berlin noch nicht brauchen kann, was mich besonders deswegen ärgert, weil ich meine Schnucke gern in Berlin zuerst in anständiger Equipage zeigen möchte. Vielleicht kommt sie noch bis zu Deiner Ankunft in Berlin.

Adieu, die Post geht, morgen mehr.

Dein treuer, Dich herzlich liebender Sohn, Freund, Mann, Vater, Lind, Lou, alles in allem der Schnucke.

4.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 28. Februar 1824.

Beste Schnucke,

Ehe ich Dresden verließ, habe ich noch bei meiner Schwester gegessen, und sie auch mit ihrem Mann und Kindern bei mir frugal bewirthet. Ich kann nicht anders sagen, Clementine und ihre Familie, obgleich von mir doch, wie Du weißt, sehr zurückgesetzt, haben sich so liebevoll und herzlich gegen mich benommen, (was man doch nicht so natürlich, besonders die Kinder, nachahmen kann, wenn es nicht von Herzen geht), daß ich mich recht wohl in ihrem Kreise befand. Namentlich hatte die kleine Anna eine förmliche Passion für mich bekommen, die sich ganz pudelnärrisch und ordentlich rührend äußerte. Ich kann mir wohl denken, daß man sich an ein gutes und liebenswürdiges Kind sehr attachiren mag, dagegen unartige und häßliche sehr widerlich sind.

Im neuen Wagen, über das Spielwerk wohl erfreut aber doch dabei, mit dem Schwerte über dem Haupte, sehr hypochondrisch gestimmt, verließ ich Dresden um Mitternacht.

Durch einförmige Sand- und Lehmwüsten führt der Weg bis Jüterbock, einem unendlich langen, krüpplichten Neste, wo ich, zu angegriffen um weiter zu fahren, mit einer derben Migraine in einem sehr elenden Gasthofe die Nacht blieb. Nach der ersten Station erreichte ich wieder die Chaussee, und rollte nun schnell als glänzendes Elend nach Berlin. In Potsdam, das sich von dieser Seite her besonders schön ausnimmt, und im Winter, wo man die ärmliche Vegetation nicht sehen kann, und die Einbildungskraft freien Spielraum hat, das Skelett mit dem herrlichsten Gewande zu bekleiden, noch reicher erscheint, hörte ich im Vorüberfahren einigemal den Ausruf von Frauen: Das ist ein schöner Wagen! Vor zwanzig Jahren hörte ich manchmal: Ach, das ist ein hübscher Mensch! aus weiblichem Munde, welches der Eitelkeit noch besser zusagte, und am Liebsten hätte ich heute, man könnte ausrufen, und es wäre wahr: Das ist ein reicher Kerl! Leider aber konnte ich mir selbst nur leise zu flüstern: In dem schönen Wagen sitzt ein armseliger Fürst eine Amphibie in jeder Hinsicht; vornehm und doch nicht angesehen, von Luxus umgeben, und doch arm, klug und doch nicht vorwärtskommend, gutmüthig und doch für bös gehalten, ein Philosoph, und doch für einen Narren ausgeschrieen, bei alle dem beneidet, und doch unglücklich!

In Berlin angekommen, frug ich zuerst nach Deinen Briefen und Geschenken. Die letzteren sind sehr hübsch, und ich danke Dir herzlich dafür. Sobald ich ausgehe, werde ich die Nadel anstecken, und den Beutel übergeben, der sehr genteel aussieht. Von Briefen war nichts da, als ein kleiner, Dein Lotterieloos betreffend. Die Sache ist mir unbegreiflich, und ich schreibe sogleich deshalb an Beneke. Für jetzt gute Nacht bis morgen.

Den 29.

Heute wird die Haarfärbung vollendet, und ich kann vor morgen noch nicht ausgehen. Dies sind immer 24 unangenehme Stunden, welche die Embellirungsoperation wegnimmt! Ein Brief von Dir, meine gute Schnucke, ist angekommen, der recht melancholisch ist, und freilich, wie mag's anders sein! Indessen laß uns doch nicht zu sehr dieser Stimmung nachhängen; denn sie führt, wie ich selbst nur zu sehr fühle, zur Indolenz, und mit dieser gehen wir sicher zu Grunde, denn es ist bei Gott die höchste Zeit. Liebe Lucie, wir müssen Ernst machen, oder wir sind unwiederbringlich für unsere bisherige Existenz verloren! Und doch ist das Mittel der Rettung auch wie ein Berg, der sich auf uns wälzt, immer ängstlicher, je näher die Entscheidung heranrückt. Gute Schnucke, Du hast mich mit Deinem Kummer angesteckt, früher sah ich es vernünftiger an; denn im Grunde ist doch wahrlich unter solchen Umständen eine Trennung keine, als einer nichtssagenden Form nach; aber kannst Du es nicht leichter nehmen, so bricht Dein Schmerz auch mir das Herz, und es bleibt beim Alten mit der guten, lieben Alten, der treuen Schnucke, wie keine wieder sein wird! — Auf der anderen Seite droht Verderben und lebenslänglicher, vielleicht lebensraubender Kummer — welche verzweiflungsvolle Lage! Drum hilf Du mir, meine Schnucke, ich bin Dein Kind, und ein weiches Wachs in Deiner Hand. Du willst, ich weiß es ja hinlänglich, ein bitteres Opfer bringen, um unsere Existenz, wo möglich, zu erhalten, ein Opfer, das, für mich gebracht, doch auch für mich selbst das herbste ist — ich aber kann die Energie nicht finden, es anzunehmen. Verweigert, würde ich es fordern, mir entgegen gebracht, kann ich mich nicht dazu entschließen. So ist mein Seelenzustand auf ein Haar gezeichnet, gute Schnucke, laß mich die Augen zumachen, wie der dumme Strauß, der den Kopf in den Busch steckt, und walte Du. Doch es komme, wie es wolle, Dein leb ich,

Dein sterb ich, und damit Amen. Dies beruhigt mich am meisten; nur meiner Mammy treue innige Liebe erhalte mir der liebe Gott. Wahrhaft geliebt, ist man nie wahrhaft unglücklich, wenn man es sich auch einbildet.

Zum 9. März habe ich Dein Logis bestellt. Essen kannst Du bei mir, wenn Ew. Durchlaucht die kleine ménage eines garçon nicht zu schlecht ist. Du machst so bonne chair als in Muskau, und da Leboeuf nur drei Häuser von mir wohnt, so braucht nichts aufgewärmt zu werden. Wir werden Champagner trinken, und ganz en bonne fortune zusammen leben, nach Tische in's Theater gehen, und niemand sehen, als uns selbst, und Brayer tout au plus.

Heute gehe ich gar nicht aus, da mich

1) die Welt anekelt,
2) Mein Wagen, der doch durch den Transport einige bedeutende Beschädigungen erlitten hat, beim Lackirer steht, und vor 10—12 Tagen kaum fertig werden wird, ich also hier wieder die theure Remise nehmen müßte, obgleich meine Pferde im Stalle stehen, so habe ich nicht übel Lust, bis Du herkommst, nach Neu-Hardenberg zu Deinem Bruder zu gehen, wenn ich vorher die Geschäfte wieder eingeleitet habe.

5.

Pückler an Lucie.

Den 3. März 1824.

Liebe Schnucke,

Gestern ritt ich zum erstenmal aus, und da ich im Thiergarten den Prinzen Paul fand, schloß ich mich an ihn an. Nach einer Weile begegneten wir dem König zu Fuß, der mit dem Prinzen sprach, und dann auch ganz gnädig mich frug, warum ich zum Karneval so spät käme, und die ganze Zeit in Muskau geblieben wäre. Ich antwortete, daß

leider ein wichtiges Geschäft mich verhindert hätte in dieser Zeit an Vergnügungen zu denken, und hatte Mühe, meinen Rappen von Sr. Maj. abzuhalten, der wie verrückt umherkarakollirte. Heute früh machte ich meine Tournée bei den Prinzen, wurde aber nur von Prinz Wilhelm angenommen, wo ich ziemlich lange blieb, und mich über verschiedene unserer griefs auf dem Lande expektorirte. Ihm, glaube ich, habe ich es zu verdanken, daß ich zu morgen zu einer Komödie in des Königs Palais eingeladen worden bin, wo der Herzog Karl eine Rolle Potiers spielt, und wozu nicht jederman gezogen ist.

Unser guter Wittgenstein hat meine Visite en personne erwiedert, ich war aber leider nicht zu Hause, hat auch auf meine schriftliche Bitte mich beim König zu melden, sehr artig geantwortet; ich bezweifle aber, daß er deshalb viel favorablere Gesinnungen hegt, enfin nous verrons. Von Neuigkeiten giebt es hier wenige. Der russische Kaiser ist ernstlich krank geworden, et pour revenir du grand au petit, der kleine Greuhm ist den Morgen nach einem bal, wo er sehr viel gegessen hat, vom Schlage gerührt worden, und vorgestern, glaube ich, begraben, wenn nicht schon früher. Die glänzendste Fête dieses Winters hat Graf Henckel gegeben, und sein Quartier zu einem Garten umgeschaffen mit einer Sonne und einem Springbrunnen.

6.

Pückler an Lucie.

Mittwoch, im Moment des Zurückkommens,
bei mir zu Hause.

Meine einzige Herzensschnucke,

Wie tief schmerzlich gerührt ich diesmal Dich verlassen habe, kann ich Dir gar nicht ausdrücken.

Von dem Moment an, wo ich das gute, liebe Gesicht, das treue Aeuglein meines Mutterls nicht mehr sah, kamen die Thränen in die meinen. Wie ich beim Hôtel de Petersbourg vorbeifuhr, that es mir so weh, wie manchmal in meiner Kindheit, wenn ich einen recht tiefen Schmerz hatte, und eine recht innige Sehnsucht. — Ach, da tröstete doch der Gedanke recht sehr, daß unsere Trennung nur in Worten besteht, nicht die fürchterliche Trennung eingetreten ist, die keine Hoffnung mehr übrig läßt! So lange wir leben, sind zwei Seelen, die sich so verstehen und lieben, gewiß immer eins und ungetheilt, die Verhältnisse seien, welche sie wollen. Mein Engel, gute, liebe Schnucke, diese hingeschriebenen Worte mußten mich erleichtern, sonst brach es mir das Herz ab, nun fort zum Anzuge, zu allen den lästigen Pflichten, die die kleinliche, elende Welt, unbekümmert, wie schmerzlich das Gefühl darunter leidet, uns zu beobachten zwingt. Adieu, adieu, mein Alles. —

Donnerstag früh.

Wenn Du wüßtest, gute Schnucke, wie sehr ich es fühle, und wie glücklich mich es macht, an Dir die einzige, treueste Freundin zu besitzen, ein Herz, auf das ich mehr, möchte ich sagen, wie auf mein eigenes zähle — gewiß, Du gäbest nie dem Gedanken der Möglichkeit mich zu verlassen Raum!

Ich war zu traurig und maussade gestern gestimmt, um an dem Balle Vergnügen zu finden, er war auch nicht nach meinem Geschmacke. Das Beste war der schöne Blücher als Dame, der sehr lange unbekannt blieb, seine Rolle ganz meisterhaft durchführte, und selbst ohne Maske nachher hübscher aussah, als alle übrigen Weiber. Die Crayen holte sich bei ihm eine sehr üble défaite. Sie hatte nämlich erfahren, daß es Blücher sein solle, und verfolgte ihn immerwährend. Nachdem sie ihm einige ziemlich pikante Sachen gesagt hatte, fuhr sie fort! „Si le vieux maréchal Blücher vivait encore, il vous adresserait sans doute son mot favori: Vorwärts." —

„C'est, possible, Madame," erwiederte Blücher, „mais quand je rencontre une forteresse comme vous, Madame, je m'empressé de dire: Rückwärts." Mit Widerwillen, und, ich kann nicht läugnen, mit Verlegenheit, weil ich jedesmal, wenn ich mich gewissen Damen nähere, lauter satyrische Blicke um mich her erblicke, und heimliche Worte in's Ohr raunen höre, suchte ich eine Unterredung mit dem jungen Gegenstand anzuknüpfen, fand aber eine ganz verschiedene Aufnahme als früher, ja, man that ganz wie beleidigt, und antwortete nur ganz kurz mit der sichtlichen Absicht, die Unterhaltung nicht weiter zu führen. Der jüngste R. war dagegen äußerst assidu, und gewiß ist der Neid schon im voraus geschäftig gewesen, mir ein Bein unterzuschlagen. Natürlich drang ich mich nicht auf, sondern zog die Fühlhörner sogleich wieder ein, und unterhielt mich dann den größten Theil des Balls mit der Tochter von Frau von Fouqué, die ohne Zweifel eines der angenehmsten Mädchen hier ist. Prinz Wilhelm habe ich Gelegenheit gefunden, meine Entschuldigung wegen der unterlassenen Gratulation bei seinem Geburtstage zu machen. Sr. Majestät haben mir auch einige Worte adressirt. Uebrigens glaubte mich jederman abgereist, weil man mich lange nicht gesehen hatte, und in Summa, es waren alles indifferente Figuren, Schatten, bei denen mir nicht wohl wird; denn weder sie haben mir, noch ich ihnen mein Inneres erschlossen.

Sonnabend.

Heute früh war Gratulation und Déjeuner bei Frau v. Alopäus, die ihre ganze Liebenswürdigkeit noch einmal entfaltete. Bald wird die Schönheit nicht mehr sein, und vergehen wie alles Irdische; denn so liebend die Natur die Jugend umfängt, so erbarmungslos und unerbittlich ist sie gegen das Alter.

Sonntag Abends.

Ein alter Bekannter von mir, der Marquis Alfieri, der aus Paris hier angekommen ist, erinnerte mich lebhaft der sorglosen Zeiten. Er ist reich, jung, unabhängig, sehr hübsch und liebenswürdig, dabei gut lancirt in diplomatischer Carrière, und geht jetzt als Chargé d'affaires nach Petersburg, ein Loos, wie es scheint, ohne bittere Beimischung. Dabei muß man es ihm von Herzen gönnen, da er mit allem möglichen Anstande eines vornehmen Mannes und eines Mannes von Welt eine so gewinnende Offenheit und ausgesuchte Höflichkeit verbindet, daß er mir wirklich als das Muster eines jungen Mannes erscheint. Er hat eine große Menge Nippes und Bijous von Paris mitgebracht, die ich nie so hübsch gesehen habe, und die Dich gewiß sehr interessirt hätten. Ich war zum Diner heute bei seinem Gesandten eingeladen, wo er wohnt und mir alle seine Herrlichkeiten zeigte. Das Diner war übrigens ganz exzellent in jeder Hinsicht, wiewohl ohne allen Luxus der Nebendinge, das heißt schlecht servirende Leute in schmutziger Livree, ein Service melirt von Fayence und Porcellan, silberne Gabeln zwar, doch hölzerne Messer, das Wesentliche aber in größter Vollkommenheit, das heißt Essen und Weine, und zum letzteren auch schönes englisches Krystall. Dies finde ich außerordentlich praktisch, da Graf Salles wahrscheinlich nicht reich ist, und ich wette, jeder Gast geht lieber mit geschmeicheltem Magen, als geschmeichelten Augen weg, besonders wenn er so Gourmand ist, als Dein Lou.

Abends habe ich Brayer bei Frau von Fouqué präsentirt, wo große Gesellschaft war, und bei Gräfin Haagen, auch bei Mad. Crelinger, die ihm zum Empfang sagte: „Mais vous n'avez pas du tout l'air français, mais d'un bon allemand", was mich sehr amüsirte, da Brayer dies nach der jactance seiner Nation für eine Art von Beleidigung hielt, über die

er roth und blaß ward, jedoch Schande halber es sich nicht merken lassen durfte.

Um die Post nicht zum drittenmal zu versäumen, schließe ich, mein süßes, gutes Schnuckchen, und bleibe Dein

wohlgewogener Herr und Meister

Lou.

7.

Pückler an Lucie.

Meine gute Schnucke,

Ich weiß nicht, Deine Briefe kommen mir so kalt und gar nicht so herzlich, zärtlich liebend als sonst vor. Siehst Du mich schon als einen an, der Dir nicht mehr gehört — kannst Du mich je als einen solchen ansehen, der Dir nur um ein Jota weniger angehört, weil er nicht mehr Dein Mann heißen wird! O Schnucke, das wäre traurig, dann hätte ich keine Mammali mehr, kein treues Schnuckenherz, und Du wärst auch um nichts besser wie andere Leute Doch das verhüte Gott, und ich mache mir vielleicht nur jetzt trübe Gedanken über alles. Wenn ich in der grünen Stube mit meiner Schnucke wieder sitzen und Kaffee mit Kuchen genießen werde, dann wirst Du wohl aufhören fremd mit Deinem Lou zu thun.

Sehr hübsch ist und sehr galant, was Du über mich in Deinem Briefe sagst, „daß Deine liebste Blume auf Erden nur dann gedeiht, wenn bei ihr Geschmack und Geist und Eitelkeitchen auch diese ihr erforderliche und jene ihr zusagende Nahrung erhält.“ Sehr hübsch, aber sehr verschnupft hat mich dafür die Stelle: „Doch ich will mit dem, was mich selbst verwirrt und quält, nicht Deine Augenblicke, die wenigen, wo Du vielleicht noch an mich denkst“ ꝛc. Und dann: „Du schreibst zwar allerliebste Briefe; es geht aber daraus hervor, daß Du die meinigen recht flüchtig ansiehst — und Deine Antwort eben so schnell expedirst.“

Nimm mir nicht übel, aber das ist wirklich die Ungerechtigkeit etwas weit getrieben. Ich schreibe Dir beinahe alle Tage, in Summa Rieße von Papier, mache alle Deine großen und kleinen Kommissionen, während die wichtigsten Geschäfte mir hier Ruhe und Zeit rauben, auf's Pünktlichste, und werde doch immer gescholten, ohne zu wissen warum.

Da ich hier überall sage, daß ich mir vorgenommen habe, ein Jahr zu reisen, und namentlich nach England zu gehen, so wundert sich kein Mensch darüber, daß ich alles verkaufe, und der Verkauf der alten Engländer passirt hier überall für den besten, der seit langer Zeit gemacht worden ist, da das jüngste der guten Thiere 16 Jahre alt war. Hart ist es, daß Du sie jetzt bedauerst, nachdem Du immer über das blinde Thier, und den alten Smith, der nicht mehr gehen könnte, mir früher sarkastische Anmerkungen machtest. Uebrigens habe ich mich selbst nicht geschont, und meine Reitpferde, eine harte Entbehrung für mich, auch hingegeben. Hier reißt sich alle Welt nach meinen Leuten, und Graf Nostitz und Fürst Schönburg bitten mich inständig, ihnen Berndt abzulassen. Da er aber wirklich höchst brauchbar ist, und auf zwei Jahre vollständige neue Livree hat, so glaubte ich ihn Dir erhalten zu müssen; doch willst Du ihn nicht, so will ich ihn gehen lassen, und ich bitte mir Deine definitiven Befehle darüber aus.

Wegen des Bades laß den Muth nicht sinken, es wird gewiß allerliebst, und wenn es auch nichts einbringt, doch der Mühe werth es geschaffen zu haben. Ich interessire mich lebhaft dafür, und es ist mein Scherz, wenn ich Dich manchmal damit necke, sowie auch den guten Rehder. Lege nur alles nach Deinem Sinne an, es wird mir gewiß gefallen.

8.

Pückler an Lucie.

Den 11. April 1824.

Beste Schnucke,

Meine jetzt gute Gesundheit und Lebenslust, die so viel Freude an Luxus und Kleinigkeiten hat, steht in dem jämmerlichsten Kontrast mit den Sorgen meiner Lage und quält mich unbeschreiblich. Ich suche mich so viel als möglich zu betäuben, aber vergebens, und ich fühle mich einer unbezwinglichen Schüchternheit und Muthlosigkeit immer mehr hingegeben.

Es war heute ein Diner bei Nostitz, wo meine Equipage, die nun zusammen und wirklich ausgezeichnet schön ist, sehr bewundert wurde. Das hätte mir sonst geschmeichelt und gefreut, heute war es Gift.

Adieu, alte Schnucke, bedaure immerfort recht sehr

Deinen armseligsten Lou.

9.

Pückler an Lucie.

Den 12. Abends.

Alles was ich hören kann, benimmt mir fast alle Hoffnung, daß der König sich dazu verstehen möchte, Muskau zu kaufen; auch ist jetzt allerdings der schlechteste Zeitpunkt dazu, und die noch nicht erfolgte Regulirung des Hypothekenwesens der schlimmste Umstand; denn so lange dies nicht geschehen ist, scheint es fast unmöglich wegen des zu befürchtenden Einspruchs. Es ist auch dies ein Traum, und des Himmels Schluß mein Untergang.

Den 14.

Ich war heute zu einem großen Diner bei Bülow und einem anderen bei Massow, dem Adjutanten, gebeten, wo Du Dich bei dem ersteren über die stählernen Gabeln skandalisirt

haben würdest. Abends war ich beim Herzog von Cumberland zu kleiner Gesellschaft eingeladen, wo ich die Ehre hatte, den größten Theil des Abends im Kabinet der kranken Herzogin zuzubringen. Wenn der Verstand mir à volonté zu Gebote stände, so wäre ich gern recht aimable gewesen, meine Stimmung war aber unbesiegbar traurig. Glücklicherweise sprach die Herzogin selbst sehr viel, und nicht ohne Prätensionen, et je peux me vanter d'avoir au moins écouté avec esprit.

Den 15.

Ich assistirte heute wieder einem großen Diner bei Heydebreck, das sehr schlecht war, und machte dann verschiedene Visiten.

Schlafe wohl, mein Herz, es ist sehr spät, und ich habe Kopfweh.

Dein treues Louchen.

10.

Pückler an Lucie.

Den 16.

Gute Schnucke,

Ich war heute wieder beim Herzog eingeladen, um seine Parthie zu machen, es war niemand da wie die Großherzogin von Mecklenburg und die beiden Hofdamen, die Familie mit Prinz Friedrich, Nostitz und Graf Podewils. Die Großherzogin ist hübsch, aimable, und auch ein wenig kokett, und überhaupt das Haus angenehm, weil es das einzige hier ist, wo alles aus dem Vollen und vollkommen nobel und anständig hergeht. Dies ist übrigens nur mit englischen Oberoffizianten zu erreichen, und vielem Gelde dazu, versteht sich

Den 17. früh.

Eben bekomme ich schon wieder eine Einladung zum Herzog, zugleich aber einen alle Laune verderbenden Brief

von Mühle, in welchem dieser 5000 Thaler von neuem zur Bezahlung der Zinsen verlangt. Wie lange kann das noch gehen! Die Scheidung kann nur das bewirken, daß mir der Weg möglich gemacht wird, mit einigem Glück und Geschick wieder in bessere, meiner Lage in der Welt angemessenere Umstände zu kommen — aber wenn wir nicht vorher schon gänzlich umwerfen sollen, müssen wir, liebe Schnucke, den festen Entschluß fassen, vom ersten August, mit dem neuen Wirthschaftsjahre an, alle Anlagen ohne Ausnahme zu sistiren, die Haushaltung so weit aufzuheben, als es nöthig für Dich ist, um ganz allein mit Deiner Rente und den Lieferungen auszukommen, und ich muß gleichfalls Pferde, Wagen, alles bei Seite setzen, und mit einem Jäger fortreisen, so ökonomisch als nur immer möglich. Auf diese Art allein ist es möglich noch ein Jahr hinzubringen, und vielleicht muß noch Silber oder Schmuck und Gallinchen dazu beitragen, durchzukommen. Das versprich mir auf jeden Fall. Bis dahin wollen wir unsere Laune so gut erhalten, als wir können, und nicht öfter an unser Unglück denken, als es nöthig ist.

Den 18.

Der Großherzogin zu Ehren wird übermorgen noch ein großes Wettrennen veranstaltet, wobei ich zwar nicht hoffen darf, zu gewinnen, da mein Pferd nicht so sehr schnell ist, aber doch des Vergnügens halber mitreiten will, wiewohl mir jetzt nichts Vergnügen macht; indessen zerstreuen wenigstens solche Sachen am Besten.

Abends.

Alte, tolle, leibeigene Schnucke, was schreibst Du mir für verwirrtes Zeug! Wie verstehst Du mich so falsch! Nicht Deine Briefe an mich habe ich unerbrochen liegen lassen, sondern bloß die Geschäftssachen und die Briefe von W. und Deinem Bruder, die ich alle noch einmal mündlich mit Dir besprechen will, die mir schrecklich wehe thun, und die ich daher ohne Noth nicht lesen wollte. Es ärgert mich sehr,

daß Du meine Gefühle so ganz falsch beurtheilst, wenn Du zwanzig Meilen von mir bist, unsere Gemüther sollten sich besser kennen! Schnucke, Du bist gar nicht mehr gehörig unterthänig, Du willst viel zu selbstständig sein, und das taugt für Dich gar nichts. Sei Sklavin, ergieb Dich blindlings wie Käthchen von Heilbronn. Lies dies herrliche Gedicht von Kleist, und nimm es Dir zum Muster. In Ivanhoe, einem der ältesten Romane von Walter Scott, ist nichts für Dich. Schön ist er aber, und mein Held darin der Templer, ein herrlicher Karakter, wie ich sein möchte, und vielleicht in jener Zeit hätte werden können.

Nun vom Poetischen zum Prosaischen. Beruhige Dich wegen des Bades; eine Thorheit mehr oder weniger verschlägt nichts, und ausgebadet muß das Bad nun werden, cela va sans dire.

Vielleicht bringt es auch künftig etwas ein, Hoffnung ist immer besser noch wie Wirklichkeit, und ich habe mir vorgenommen, von nun an alle Sorgen zu allen zehntausend Teufeln zu jagen, und mir schönere châteaux en Espagne zu bauen, als irgend jemand noch aufgeführt hat. Tout cela revient au même, nur wollen wir dabei sparen in der Wirklichkeit so viel wir können, und allen Genuß künftig nur auf die Phantasie beschränken.

11.
Pückler an Lucie.

Den 19., Abends.

Die Wittgenstein'sche Orgie war heute für mich ziemlich lustig, da ich eine amüsante Parthie hatte. Auch war der Alte ziemlich freundlich gegen mich. Vor der Komödie hatte ich die Ehre den Prinzen Karl in meinem Tilbury unter den Linden und im Thiergarten spazieren zu fahren, vielleicht verkaufe ich ihm das Tilbury.

Den 20.

Das große Wettrennen fand heute statt, und wider Erwarten war ich der Zweite (ich glaubte der Letzte, und Clanwilliam der Erste). Es fand statt hinter dem Templower Monument, und war wegen der vielen Zuschauer und Equipagen wirklich recht glänzend Nach der Wette gab Clanwilliam ein großes Diner, welches weit weniger gut und weniger gut servirt war als beim Herzog. Ich saß zwischen Gräfin Brandenburg und Fräulein Zenner, und amüsirte mich recht gut dabei. Abends war ich beim Herzog eingeladen, wo ich eigentlich am liebsten bin, weil alles so genteel und reich dort ist. Die Herzogin war diesmal im großen Salon, und sehr aimable.

Den 21.

Etwas mißmuthig entzog ich mich heute der Gesellschaft, um „Käthchen von Heilbronn“ von Kleist im Theater zu sehen. Ich finde dies Stück ungemein rührend, und es wurde sehr gut gegeben, besonders die beiden Hauptrollen. Eine solche Rührung ist sehr wohlthuend, und söhnt einen mit der erbärmlichen Gemeinheit des gewöhnlichen Lebens wohl auf einige Zeit aus.

Den 22.

Heute träumte mir, ich verließe Muskau zu Fuß mit fünf Louisd'or in der Tasche bei der Nacht, und hielt mein erstes Nachtlager in der Bauernschenke zu Weißwasser mit zwei armen Bettelkindern, und wußte nicht, was aus mir werden würde.

Der Prinz Karl hat mein Tilbury für 40 Friedrichsd'or gekauft, dies mit dem vom Verkauf des Rappen erlösten Gelde macht 500 Thlr., die ich hier für Dein Bad einlege. Es ist alles, was ich habe.

Den 23.

Abends fuhr ich, um einmal womöglich froh zu sein in die Komödie nach Charlottenburg. Man gab „Hermann

und Dorothea", welches von Wolff und seiner Frau besonders meisterhaft gespielt wurde, und „ein Stündchen vor dem Potsdamer Thor", das mich ganz herzlich lachen gemacht hat. Gern macht darin eine bonne d'enfant zum Sterben, und Rüthling als Rekrut ist auch vortrefflich. Das Stück ist übrigens voller sehr zweideutiger Späße.

Den 24.

Ein großes Diner bei Benecke gab mir Gelegenheit meinen Wagen wieder zu zeigen, der sehr bewundert wurde.

Abends war eine Soirée bei Rechberg, wo wieder mit der Armbrust geschossen wurde, wo Du ohne Zweifel mit Deiner Geschicklichkeit mehr Ehre wie wir Alle eingelegt haben würdest.

Den 25.

Benecke hatte mich heute zu einer Landparthie nach seinem Gut Pichelsberg eingeladen, wo wir uns mit Ballspielen, Reiten, Fahren, Essen, Trinken, Jagen und Wasserfahren nach Möglichkeit zu vergnügen suchten.

Wie ich nach Hause kam, fand ich eine Einladung des Herzogs, und Briefe von Muskau, welche zu beantworten ich dort absagen ließ.

Mit Hufeland, den ich deshalb expreß besuchte, habe ich, da er erster Rath in Altenstein's Ministerium für die medizinischen Angelegenheiten ist, eine lange Unterredung gehabt, und ihn, soviel ich konnte, für das Bad interessirt. Je me mets en quatre pour vous servir à votre gré. Nach Muskau gehe ich aber eigentlich nicht gern, weil ich mich fürchte, mich von neuem wieder zu sehr daran zu attachiren, und es mit zu schwerem Herzen zu verlassen, was doch leider unvermeidlich ist. Lieber möchte ich mir beinahe mit Dir in Carolath Rendezvous geben. Was meinst Du? Ich bin auch seit acht Tagen wieder recht unwohl, und will, wenn ich alles, was möglich, verkauft habe, damit anfangen

nach Karlsbad zu gehen, und es wenigstens vierzehn Tage zu brauchen, immer dabei mit dem leidigen Zweck vor Augen 400,000 Thaler zu finden, von da nach Paris, wohin mir Benecke Empfehlungen geben will, dann nach Holland und England. Hier kommt mir einmal keine gebratene Gans in's Maul geflogen, und für unsere Wünsche ist auch eine fremde viel besser. Uebrigens werde ich mich dabei so ökonomisch als möglich einrichten, und höchstwahrscheinlich den neuen englischen Wagen, der hier keinen Käufer findet, Dir zurücklassen, in welchem Falle man den alten noch zu Gelde machen könnte.

Den 26.

Nagler habe ich besucht, ihm das Scherflein der Wittwe, den Tropfen in's Meer überbracht, und Dir vielen Dank auszurichten. Ich habe ihn zugleich gebeten, discursive Altenstein für das Bad zu interessiren. Alles das hilft aber nichts. Die Unteren im Ministerium muß man gewinnen, denn diese machen alles. Altenstein ist krank, und nahm mich nicht an. Ich habe ihm also Deinen Brief hereingeschickt.

Nun adieu, gute Mammali-Schnucke, Deine Befehle sind alle auf's beste befolgt, und ich empfehle mich Deinen ferneren gnädigsten Aufträgen, als allzeit fertiger und doch immer geschmälter, wenig gelobter

Kommissionair Lou.

12.

Pückler an Lucie.

Den 1. Mai 1824.

Liebe Schnucke,

Ich habe mein altes Curricle, welches ich schon in England alt kaufte, und das gewiß zwanzig Jahre alt ist,

nebst den vier Wagenpferden, die Du immer so verachtetest, doch für 1500 Thlr. zusammen verkauft, das Geld aber an Beneke zahlen lassen. Könnte ich nur auch meinen englischen Wagen noch los werden, denn den Eitelkeiten dieser Welt muß nun doch entsagt werden, es hilft nichts. Ich fuhr daher auch heute wieder im alten Fiacre zum Kronprinzen, wo ich zu Tisch gebeten war. Ich hoffe ihn, der jetzt recht gnädig gegen mich scheint, noch vor meiner Abreise über die mir so ungerechterweise entzogene Virilstimme zu sprechen, und vielleicht darin noch eine Diversion zu bewirken. Die Kronprinzessin ist immer höchst liebenswürdig, und in ihrem Benehmen ungemein reizend.

Ich bin zu morgen nach Potsdam beim König eingeladen, und muß daher schon heute meinen Brief schließen, da ich erst Montag Abend zurückzukommen gedenke, um Lenné seine neuen Anlagen und die Pfaueninsel zu besehen, die jetzt ihren schönsten Moment hat, denn hier ist alles schon grün.

Den 2. Mai.

Alles ist fertig, um nach Potsdam zu fahren, und der Wagen, der nun ganz wie er sein soll, ohne Vorderbock zur Reise eingerichtet ist, in der That so leicht, bequem und hübsch, daß ich die reichen Leute beneide, die ohne Gewissensbisse ihres Beutels so reisen können. Wie glücklich wäre ich, wenn ich nur wäre, was man in England wohlhabend nennt.

Kein Mensch, glaube ich, schätzt so den Genuß, die Eleganz, Bequemlichkeit und Eitelkeit gewährt, als ich, ich gestehe es, und diese Genüsse wenigstens kann Geld in hohem Grade verschaffen. Ich will mir einmal ein paar Stunden lang einzubilden versuchen, ich wäre in dieser Verfassung, und empfehle mich meinem Schnückchen als

Mylord Lou.

13.

Pückler an Lucie.

Den 4. Mai 1824.

Meine gute, liebe Schnucke,

Ich kam ganz vergnügt von Potsdam zurück, meine Sorgen einmal halb und halb vergessend, als ich bei meiner Ankunft in Berlin wieder eine recht niederschlagende Nachricht von der Salzdirektion erhielt.

Es ist schrecklich, wie mich jetzt das Unglück verfolgt, nichts gelingt mehr, ohngeachtet aller Mühe, die ich mir gebe. Deine Auslegung meines Traumes ist zwar sehr liebenswürdig; ich fürchte aber, mein Stern ist ganz untergegangen! Und doch kann ich mich von dem Irdischen noch gar nicht gern losreißen; je mehr es schwindet, je lieber wird es mir.

Gestern war ich in Glienicke, wo mich der Prinz Karl eingeladen hatte, um meinen Rath wegen seiner Anlagen zu hören. Es geht dort schon alles darüber und drunter, und ich fühlte recht lebhafte Theilnahme und Freude bei einem Streben, das so sehr auch das meinige ist. Ich habe ihm alle meine Ideen mitgetheilt, wie ich es als reicher Mann gemacht haben würde, und ich denke wohl, es wird manches davon ausgeführt werden. Lenné ist auch dabei employirt, und hat nicht ohne bedeutenden Nutzen England gesehen, obgleich nicht lange genug. Er war besonders über den orientalischen Luxus und Reichthum der englischen Großen erstaunt, von denen zum Beispiel der Herzog von Bridgewater jährlich für seinen Park nur Unterhaltungskosten 8000 Pfund Sterling ausgesetzt hat, und Lord Grosvenor seit zwanzig Jahren an einem Palaste baut, der bereits 700,000 Pfund kostet. Solche Leute genießen ihr Leben. Hätten wir indeß nur die erste Summe, welche den Park

des Herzogs unterhält, pour tout potage, wir würden eben so glücklich, wenn auch genügsamer sein.

Meine Idee, Dich in Carolath zu sehen, war eigentlich nur eine bouderie gegen das Schicksal. Ich selbst hätte am Ende den Muth nicht wegzugehen, ohne Muskau noch einmal gesehen zu haben, und mich mit meiner Schnucke dort noch einmal harmlos, womöglich, an unserer kleinen Schöpfung erfreut, und sie recht innig genossen zu haben. Nur will ich nicht eher weggehen, bis hier nichts mehr zu thun ist. Etwa in zehn Tagen von heute, medio Mai, wo es auch am schönsten ist.

Abends.

Ein Fürst von Neuwied, der hier ist, erhielt heute bei Tisch die Nachricht, daß sein Vetter, der Fürst von Wied-runkel, ohne Erben verstorben ist, und ihm sein Ländchen mit 100,000 Gulden Revenüen hinterläßt. Wie sonderbar das Glück mit den Leuten spielt. Dieser Mann ist schon reich, und dabei alt; es kann ihm wenig mehr helfen. Doch gönne ich es ihm herzlich, und freue mich jedesmal, wenn einer reich wird; denn es ist eine schöne Sache! Wäre sie mir beschieden, wäre es mir freilich am liebsten. Die Hälfte jener Erbschaft würde alle meine Wünsche erfüllen. Umsonst — für mich ist keine Hoffnung mehr, keine Ahnung sagt mir etwas Gutes! Ich falle wie eine unreife Blüthe ab, und all mein Streben verfliegt in Rauch.

Es thut mir doch recht weh, so eins nach dem anderen zu verkaufen, und immer mehr depouillirt dazustehen, der Anfang von noch weit größeren Opfern. Doch verzeih, gute Schnucke, daß ich Dich betrübe, Dich, gute Seele, die so gern mich glücklich sähe, und ihre höchste Freude daran finden würde, mich froh, reich und glänzend zu erblicken. Mit wem möchte ich auch ein solches Loos lieber theilen, wie mit Dir, die mich so liebt, so versteht, und mir so liebenswürdig schmeichelt, und kindisch genug ist, um, wenn ich es verlange,

mit mir spielen zu können, comme si eile avait toujours quinze ans. — Ach, und doch soll das alles nicht sein! N'en parlons plus. —

Du schreibst mir nicht, ob diesmal Muskau im Frühjahre hübsch aussieht, und ob nicht zu viel Linden weggenommen worden sind. Gar nichts vom Garten. Sind die neuen Pflanzungen zweckmäßig placirt oder nicht?

Expliquez-vous.

Den 6.

Heute habe ich nun auch mein letztes Pferd, mein so sehr geliebtes Stütchen, verkauft, und beinahe darüber geweint, als sie weggeführt wurde, um so mehr, da sie nach Frankreich geht, und ich sie schwerlich je wiedersehen werde. Da dieses Pferd so herrlich sprang, und überhaupt für einen jungen Mann, um sich brillant und kühn zu produziren, geschaffen war, so ist es mir ordentlich, als wenn ich recht ausdrücklich mit ihm von Jugend und Glanz Abschied nähme, um den Rest meines Lebens niedrig und unbemerkt zu vertrauern, und die Trennung betrübt mich unter solchen Umständen auf eine seltsame Weise. 500 Thaler habe ich dafür bekommen, ein elender Preis unter anderen Umständen, heute tine Sache von Wichtigkeit für mich. Könnte ich den englischen Wagen los werden, ich würde gern 1000 Thaler daran verlieren, denn mit äußerster Sparsamkeit muß ich doch reisen, wenn es überhaupt möglich werden soll, obgleich meinem Zwecke einiger Luxus angemessen gewesen wäre. Lebe wohl, mein Herz, Dein Lou geht nun zu Fuße.

14.
Pückler an Lucie.

Sonnabend.

Heute habe ich mich endlich entschlossen, gegen die bewußte Dame die Attaque zu eröffnen, und obgleich das Resultat keineswegs günstig ist, so bin ich doch sehr froh, es

gethan zu haben, da ich nun genau weiß, woran ich bin, und ich mir jede unnütze Demarche ersparen kann.

Was ich neulich auf dem Balle vermuthete, ist geschehen, nämlich die kleine Person hat mich früher ganz interessant gefunden, und sich gefreut, wenn ich ihre Unterhaltung aufsuchte, so selten es geschehen ist; nun hat ihr aber eine Freundin vertraut, ich ließe mich scheiden, um sie zu heirathen wegen ihres reichen Vaters, und in der ganzen Stadt fände man dies abscheulich, und wundere sich, wie sie Propositionen dieser Art von einem Manne annehmen könne, der die andere Frau noch nicht einmal verlassen habe — sie könne sich doch was Besseres wie einen geschiedenen Mann aussuchen u. s. w. Darauf ist sie comme de raison höchst zornig gewesen, hat der W. dies mit Thränen geklagt, die ihr gesagt hat, sie sei eine Närrin — seit der Zeit aber habe sie eine Furcht vor mir wie vor dem Feuer bekommen, wolle sich nicht kompromittiren, und traue mir überdem die höchste List und den schlimmsten Karakter zu, nach den ihr gemachten Schilderungen ihrer Freundin. Wer diese charitable Freundin ist, erfahre ich wohl noch bei Gelegenheit, obgleich ich unter solchen Umständen, da ich ohnedem es höchst wider Willen thue, lieber die Sache aufgebe. Da die W. ganz außerordentlich einging, und mir die Worte so zu sagen vom Munde nahm, sich für mich auch sehr zu interessiren schien, so zeigte ich ihr Deinen Brief, der auf die Frau, welche sehr verständig ist, den Eindruck machte, den er auf jeden machen muß, der Geist und Gefühl besitzt. Da ich ihr nun hinwarf, daß die lebhafte Schilderung, die ich Dir oft von der Liebenswürdigkeit ihrer Pflegetochter gemacht, wohl viel Antheil an Deinem Entschluß haben könne, kam sie mit den erwähnten Schwierigkeiten zum Vorschein.

Auf jeden Fall, meinte sie, sei der Augenblick, im Falle ich wirklich ernstliche Absichten auf die Person habe, höchst ungünstig, und müsse vorüber gelassen werden. Die Leute

müßten die Scheidung und alles, was damit verbunden wäre, erst niedersprechen, und die lebhafte Neugierde deshalb vorüber sein, ehe man wagen könne, der Sache näher zu treten. Denn jetzt, verberge sie mir nicht, sei das Mädchen, durch wen, wisse sie noch nicht bestimmt, auf alle Art gegen mich eingenommen worden.

Da ich nun auf alles das zu warten meine Zeit nicht verlieren darf, so scheint mir hier keine Chance. Das Vermögen betreffend, scheint auch mehr in der Zukunft als jetzt zu hoffen. Auf diesen Punkt habe ich mich jedoch gar nicht eingelassen, ihr über das Ganze aber den Eid der Verschwiegenheit abgenommen.

Uebrigens ist Berlin doch ein merkwürdiger Ort, da man schon während Deiner Anwesenheit hier, obgleich ich nie mit einem Wort unseren Vorsatz je verrathen habe, die Frau von W. geradezu gefragt hat, wann die Hochzeit sein werde, und ob nun alles richtig sei, und auf der anderen Seite die Attentionen eines einzigen Abends damals bei Kleewitz schon genug waren, dieses Gerücht zu verbreiten. Der Scharfsinn des Errathens ist eben so wunderbar, als die ungeheure Krähwinkelei dieses Nestes.

Ach, Schnucke, Deine Stimmung kann nicht schlimmer sein, als die meine. Wie ein gehetzter Hirsch flüchte ich vor meinen eigenen Gedanken, und der Gedanke mich, wenn auch nur formell, von Dir, die mich so lieb hat, und die so willig ihr schweres Opfer bringt, loszureißen, ist immer dennoch vor meiner Seele mit brennender Pein! Und doch ist kein Ausweg, als Entsagung unserer bisherigen Existenz, herabsteigen in eine ganz andere Sphäre, und dennoch auch dort nur eine Existenz, die nach Deinem Verlust mir nichts übrig läßt, als Dir freiwillig zu folgen oder zu betteln. Welche verzweiflungsvolle Alternative!

Ich grüble bei Tag und Nacht, aber immer vergebens, die Antwort des unerbittlichen Schicksals ist immer dieselbe.

Bei alledem sind doch eigentlich nur zwei Sachen, vor denen ich schaudere, nicht die Ehescheidung, nicht Armuth, nicht Tod selbst — nur diese: Verringerung Deiner Liebe in einem neuen Verhältniß, oder ein ewiger, nagender Kummer in Deinem Herzen, der Dir nicht einmal so viel trauriges Glück mehr ließe, als Du an meiner Seite genossen hast. Wäre ich über diese beiden Sachen beruhigt, so wäre alles gut, ich könnte frisch von neuem in's Leben hineingehen mit dem Muthe, der jetzt so gänzlich von mir gewichen ist.

Daß meine Gesinnungen für Dich dieselben nicht nur bleiben, sondern nach der Eigenheit meines Karakters sich noch steigern müssen, da Du ein unsicheres Gut für mich wirst, steht felsenfest, das fühle ich auf's tiefste in meinem Herzen; denn wer der guten Schnucke Liebe so wie ich empfunden und gekannt, der kann sie auch nicht entbehren, so lange er lebt und denkt, und wer wird mich je wieder so verstehen wie Du — meine einzige treue Schnuckenseele. Ach Schnucke, seit ich Dich, wenngleich nur dem Namen nach, verlieren soll, bin ich komplett verliebt in Dich. Uebrigens wiederhole ich noch einmal, übereile nichts ohne Noth. Laß mich es aussprechen, wenn es sein soll und muß. Besser scheint es mir auf jeden Fall, daß wir beide in Muskau zusammen sind, wenn es publizirt wird, damit man gleich in Muskau sieht, daß unter uns nicht die mindeste Veränderung vorgegangen ist. Dies wird ungleich besser auf Alle dort wirken, und ihnen gleich den Maßstab für ihr künftiges Betragen geben. Auch ist es für mich viel besser, als hier in Berlin zu sein, wo man es, wie die W. sehr gut sagt, erst niedersprechen lassen muß. Die Briefe an W., Deinen Bruder rc. machen alle einen besseren Effekt in der Abwesenheit, und vor allen Dingen ist es für mich ein Trost unschätzbarer Art in diesem Augenblicke um Dich zu sein, wodurch der traurigen Begebenheit für mich der herbste

Stachel benommen wird. Ich bitte Dich innig, gute Schnucke, sei mir hierin nicht entgegen, meine ganze Ruhe hängt davon ab. Zu lange will ich nicht bleiben, aber vierzehn Tage muß ich nachher noch mit Dir dort sein, und vierzehn vorher, dann wollen wir weiter sehen, was zu thun ist.

Ach, warum gönnt uns der Himmel das harmlose Glück in Muskau nicht, wie gern wollte ich der Welt entsagen, wie gern und mit Dir für unser Muskau leben und sterben! — Ich habe noch auf keinen meiner Briefe Antwort von Dir. Mich hat gestern ein Pferd geschlagen, und ich bin ganz lahm, welches mich sehr zu der heutigen Hochzeit meiner Cousine Pückler genirt, die bei Hessenstein gefeiert wird. Es wird dort wieder alles lustig und froh sein bis auf mich Aermsten.

Dein treuer, aber höchst bekümmerter und gebeugter

Lou.

15.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 11. Mai 1824.

Herzensliebe Schnucke,

Mich foltern die Gedanken an die Zukunft so sehr, und beschäftigen mich so unaufhörlich, daß ich davon gänzlich absorbirt werde. Ich mag es herumdrehen wie ich will, immer bleibt es feststehen, daß, um in meinem Plane zu reüssiren, ich, besonders in England, Fonds haben muß, um, wenn auch keineswegs mit verschwenderischem Luxus, doch mit Anstand aufzutreten, und der Anstand dort in der vornehmen Welt ist schon theurer, als hier die Verschwendung.

Diese Klippe weiß ich nicht zu umgehen; denn nur zu wahr ist es: wo etwas ist, da kömmt leicht etwas hinzu, und zu vielem noch leichter viel mehr, aber mit nichts erwirbt man

selten etwas. Ach, jetzt wäre der Zeitpunkt 50,000 Thaler in der Lotterie zu gewinnen, um mit der einen Hälfte Dein Muskau sicher zu stellen, mit der anderen mein Heil zu versuchen. Strenge Deinen Kopf an, meine Mammali, mein Schnückchen, einen Ausweg zu finden, und wenn ich nach Muskau komme, erleuchte durch einen Genieblitz das Chaos, welches uns umgiebt — Aber Du wirst, arme Schnucke, antworten müssen, wie Karl der Siebente: „Kann ich Demanten aus der Erde stampfen, wächst mir das Gold und Silber in der flachen Hand?" Vielleicht hilft der Himmel noch durch einen glücklichen Zufall; so muthlos ich eigentlich bin, so ist doch noch aus der kühnen Jugendzeit ein Theilchen Leichtsinn zurückgeblieben, das mich manchmal auf einen Deus ex machina hoffen läßt.

Nun laß uns von Muskau noch ein wenig plaudern. Da ich erst gegen Ende des Monats hinkomme, so kannst Du mich mit der Orangerie vor dem Schlosse empfangen. Ueberhaupt, gute Schnucke, mache alles recht hübsch zu meinem Empfang. Laß die Thüren weißen und die Vorhänge waschen; denn es mag nun gehen wie es will, ein paar Wochen möchte ich mich gern in Muskau vorher noch freuen, und von meinen sauer entbehrten Pferden und dem daraus gelösten Gelde einige hundert Thaler zu Guterletzt dem Parke widmen, damit doch wenigstens die Wüste vor dem Schlosse umgeschaffen werden kann, und der Grund zu der Rampe gemauert, damit man ausfüllen kann, weil diese Arbeiten miteinander Hand in Hand gehen müssen.

Du schreibst mir noch nicht einmal, ob der Frühling schön ist. Nimmt sich denn das Ganze nicht gut aus, sind vielleicht die letzten Veränderungen doch nicht gelungen, und der Park durch das viele Hinwegnehmen von Bäumen zu kahl geworden? Dein gänzliches Schweigen läßt mich das beinahe fürchten, oder absorbirt Dich das Bad so, oder interessirt Dich Muskau gar nicht mehr?

Den 12., Nachmittags.

Dein lieber Brief vom 9. kommt eben recht, um alle meine vorhergehenden Fragen sehr gütig und freudig für mich zu beantworten. In diesem Briefe erkenne ich meine alte Schnucke wieder, an deren Liebe ich so gewöhnt und durch sie verwöhnt bin, daß ich auch die kleinste Verminderung Deiner Herzlichkeit und Hingebung gleich sehr schmerzlich empfinde. Gute Schnucke, sei Du fromm für Dich und mich, sei immer mein Schutzgeist und mein Vertreter bei dem hohen, unerforschlichen Wesen, vor dessen Thron mein Herz mich niederwirft, den der Verstand aber zu hoch über den Staubgeborenen stellt, um glauben zu können, daß der Allerhöchste anders über ihm wacht und waltet, als durch die allerumfassendsten Gesetze und Kräfte, die die Welt wie die Milbe regieren. Darum hast Du wohl recht zu sagen, ich soll alle meine Kräfte üben, denn das eben ist Gottes Hülfe, der uns die Kräfte gab! Aber meine Stärke ist anderer Art, als ich sie jetzt brauche. Ich verstehe aus dem Gegebenen vielleicht mehr zu machen, als die Meisten, aber mir selbst Mittel zu schaffen, und den Weg zu bahnen, ist mein Talent nicht. Vielleicht aber, wie auf der Erde einzelne Könige und Fürsten herrschen, sind auch die Welten des Universums einzelnen geistigen Herrschern unterthan, und ein Gott der Erde lebt, der das Schicksal der Menschen leitet und regiert nach seinem Wohlgefallen, dem wir nahe genug stehen, um seine einzelne Fürsorge uns denken zu können. Der hilft uns vielleicht, weil wir doch gute und nicht gemeine Kinder sind, und in uns beiden viel Liebe lebt, bei Dir für die Menschen, bei mir für die übrige Natur. Zu diesem Glauben neige ich mich gern hin, und sehe in diesem Herrscher der Erde dasselbe, was die Katholiken in ihrer Jungfrau Maria, und die Herrnhuter in ihrem Heiland.

Es freut mich herzlich, daß der Garten Dir gefällt, und ich bin sehr begierig auf Deine neuen Ideen, die, ich sage es

mit einiger Beschämung, eigentlich grade in der großen landschaftlichen Ansicht die meinigen übertreffen, und vereinigt mit Repton mich erst auf den rechten Weg geleitet haben, und mich darin erhalten.

Den 13.

Die ewige Noth und Sorge, dieses nie zu verstopfende Sieb, ist wirklich eine Höllenqual, und wüßte ich, daß es nie aufhören sollte, so wäre es mein größtes Glück, heute noch, hingerichtet zu werden.

Ich bin in einer sehr niedrigen Stimmung, und will daher lieber schließen, denn das Klagen und Jammern hilft doch zu nichts, als sich gegenseitig das Leben noch schwerer zu machen, als es schon ist.

Schreibe mir vom Bade und Park, und lasse mir vor der Hand alles andere ruhen.

Dein halb beißender, halb heulender
Lou.

16.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 19. Mai 1824.

Liebste Schnucke,

Der fromme Theil Deines Briefes ist sehr schön, und die angezogene Stelle aus „Faust" allerdings tief aus dem Herzen geschöpft, aber eben doch nur selbstgeschaffenen Trost in Zweifel und Ungewißheit ausdrückend. Doch ist es höchst erhebend gerade für den Zustand meiner Seele, und ich danke Dir herzlich dafür, mich darauf aufmerksam gemacht zu haben. Mehr aber, viel mehr danke ich Dir für Deine herzliche, treue Liebe, gute Schnucke, die, traurig oder freudig, sich nie verläugnet, und auf die ich rechne wie auf mein felsenfestes Eigenthum und meinen höchsten Schatz! Doch ist meine

Stimmung fast unbesiegbar niedergeschlagen und häßlich, drum laß mich zu dem Tagestreiben übergehen. —

Erinnere mich nicht an meine nahen Vierzig. Desto schlimmer, daß es so ist! Denn die Anmuth, und der Muth der Jugend, beides thäte mir jetzt Noth zu haben, und es nicht zu haben, macht und verursacht vielleicht bittere Noth. Ich will Dir für Deine Stelle aus „Faust" auch etwas Hübsches wiedergeben.

Erstens die bei Goethe's Lieder sich am meisten aufdrängende Bemerkung, daß die ächte Poesie sich dadurch am Besten erkennen läßt, daß sich wie bei der Natur unser eigentlichstes Selbst in jeglicher Stimmung verschönt daraus wiederspiegelt, gleichwie aus einem klaren Strome.

Strahlt wellenathmend Dein Gesicht
Nicht doppelt schöner her?

Vergiß nicht, Schnucke, mir die Freude zu machen, wenigstens die hübschesten Ahnenbilder in dem Vorzimmer aufzuhängen, da es jetzt wahrlich, glaub' es mir, leer aussieht, und mit vollen Wänden einen viel schicklicheren und reichen Effekt machen wird. Mache mir die Freude, je voller, je besser. —

Adieu, alte, ganz alte Schnucke. Ich bin wenigstens um zwanzig Jahre jünger.

Dein mißrathener Lou.

17.

Pückler an Lucie.

Den 21.

Liebe Schnucke,

Heute war Manoeuvre, wozu ich um 6 Uhr aufstand, und mein Pferd, welches sehr ruhig ist, der Frau von Rayneval borgte, und mit ihr und der Alopäus die Manoeuvres mitmachte, welches ziemlich amüsant war, besonders einmal, wo

Frau von Alopäus, die ihr Pferd nicht halten konnte, beinahe den König umritt. Ich sehe nur halbgern indessen militairische Uebungen, denn das Herz lacht mir zwar dabei, aber der trostlose Gedanke peinigt mich auch immer dabei, daß gerade hier Glück und Ruhm für mich blühte, und ich in drei der schönsten Gelegenheiten sie schmählich versäumt habe. Gelegenheiten, wie sie die Geschichte nur selten bietet: 1) Napoleons Glück, 2) Napoleons Fall, 3) Spanien.

Ich komme mir ganz nichtswürdig vor, wenn ich bedenke, daß ich bei dem, was ich leisten konnte, ruhmlos solche Zeit durchlebt habe, mit Studentenstreichen und Gärtnerarbeiten beschäftigt! Nun ist es vorbei, und je eher diese alberne Erscheinung, Fürst Pückler genannt, verschwindet, um einer besseren Platz zu machen, je besser.

Den 22.

Ich will die Manoeuvres, welche heute oder morgen stattfinden, mit ansehen, und habe mich an Nostitz, der eine Brigade befehligt, angeschlossen als Quasi-Adjutant, bivouakire die Nacht mit, und will mir einbilden, ich wäre Soldat. Das Wort einbilden ist sehr gut gewählt; denn Bilder machen ist die Hauptsache bei mir, und ich glaube, ich bin dazu bestimmt, als ein halbes Kunstgenie, das nur bis zum Auffassen, aber nicht bis zum Ausführen kommen kann, ohngefähr in dem Verhältniß, wie der Affe zum Menschen steht.

Montag.

Ich war heute beim Herzog von Cumberland zu Tisch, und auch bei Alopäus gebeten, wo ich noch zum Dessert zurecht kam, um der schönen Wirthin etwas die Kur zu machen, die jedoch nun mit Gewalt zu altern anfängt, und den Tag nicht mehr verträgt.

Dienstag.

Abends war großer Ball bei Gräfin Bose, sehr animirt, und alles im Ueberfluß. Nur ich allein vielleicht unter der

heiteren Gesellschaft war in meinem Innern tödtlich traurig! Zu dieser Stimmung trug noch bei, daß mir die Salzdirektion einen zweiten Vorschuß abgeschlagen hat, und ich nun gar nicht weiß, wie uns helfen. Dabei habe ich eine so entsetzliche Abneigung für alle Schritte zu dieser verdammten neuen Heirath, daß ich es nicht beschreiben kann, und ich würde leicht zu überreden sein, schon jetzt alles im Stiche zu lassen, und mit meiner Schnucke nach der Schweiz zu flüchten.

Mittwoch.

Eben bekomme ich die traurigen Papiere von Marchand Ich habe noch korrigirt und hinzugesetzt, alles, was Dich recht sichert und beruhigen kann, soweit es nur möglich ist. Wenn es ausgearbeitet wird, will ich noch einmal mit ihm sprechen, ob man Dir außer der Muskauer Hypothek nicht auch noch die Branitzer speziell geben kann, im Fall ich den Prozeß mit den Agnaten gewinne.

Schwöre mir nur einen heiligen Eid, daß Du Muskau und mich nie verlassen willst; denn meine Angst und kummervolle Sorge in dieser Hinsicht kann von der Deinigen nicht übertroffen werden. Ich habe mich nie in meinem Leben so muthlos und in der innersten Seele niedergedrückt gefühlt! Verläßt Du mich auch, Schnucke, so ist es mein sicheres und unwiderrufliches Todesurtheil.

Schreibe wegen unserer unglückseligen Trennung an niemand, auch nicht an Adelheid, ohne mir vorher die Briefe zu schicken, denn ich will die Messer alle sehen und ihre Schneiden fühlen, ehe sie in meinem Fleische wühlen werden; denn wahrlich gerade so ist mir zu Muthe, und kein Leichtsinn kommt mir zu Hülfe. Der Tod wäre mir willkommener, und gerade Dein Kummer ist mir der schrecklichste Gedanke. Drum beschwöre ich Dich, Herzensschnucke, durchdringe Dich nur ganz mit dem Gedanken: es ist nur Spiegelfechterei vor der Welt, wir bleiben Eins nach wie vor, und gerade, was

uns scheinbar trennt, ist der höchste Beweis, daß wir nur einer für den anderen leben. Wäre nur das erdrückend Formelle und Neue erst überstanden, gewiß finden wir dann alles leichter und besser, wie wir glauben. Wie viel schlimmer wäre doch der Tod und Verborgenheit, Herabsteigen in eine geringe, vielleicht viel glücklichere Lage! Das bleibt uns immer noch, Du, meine treue Mutter, und ich Dein nur dann für Dich lebender Sohn. Und dann ist es doch offenbar unsere Pflicht, dieses Loos so lange von uns abzuhalten, als möglich, da in diesem Falle auch Du alles verlörest.

Da kommt in diesem Augenblicke Dein Brief vom 29. Gute, gute, arme Schnucke! Ach wie sehr bedauere ich Dich und mich, und doch ist kein Rath, keine Hülfe! Mache mir mehr Muth, meine Schnucke, oder die letzte Kraft schwindet von mir, und Dein Opfer selbst bringt keine Rettung. Doch aber übereile nichts, und mache nichts bekannt, bis ich es Dir sage, und der unvermeidliche Augenblick des Unheils nicht mehr aufgeschoben werden kann. Bereite vor, aber gehe nicht zu weit ohne Noth.

Den 28.

Ich habe meine einsame Laune, und bin seit meinem letzten Briefe nirgends hingegangen, und bleibe auch heute zu Hause. Das Treiben in den Gesellschaften ist zu leer, hundertmal lieber trinke ich zu Hause meinen Thee, und lese ein gutes Buch dazu, oder auch ein schlechtes, was wenigstens mich amüsirt. Heute kommt zu dieser Unterhaltung noch Dein Brief hinzu, der jedoch nur vom Bade mich unterhält, und mich mit einigen Kommissionen abermals beehrt.

Für's Erste kannst Du Dich beruhigen hinsichtlich meiner Ankunft, die noch nicht so sehr schnell erfolgen kann, und wohl noch 14 Tage anstehen wird. Nicht lieb ist es mir, daß Du fürchtest, ich werde Deine Anlagen tadeln. Du mußt damit kein gutes Gewissen haben, denn sonst könnte dies nicht der Fall sein.

18.

Pückler an Lucie.

Muskau, Sonntag, den 29. August 1824.

Liebste Herzensschnucke,

Seit Deiner Abreise bin ich sehr einsam und traurig, Du fehlst mir überall, und so sehr ich, verstimmt durch so manches bei Deiner Anwesenheit, oft rauh und lieblos erschienen sein mag, so war es doch eigentlich nur Uebermuth des Wohlseins in der Sicherheit des gegenwärtigen Besitzes, und in der Gewißheit Deiner Liebe — die sich jetzt in der Entfernung in Wehmuth auflöset. Dabei hast Du mich so leicht verlassen, und vom Relais, wo ich sonst immer ein Briefchen bekam, nur einen kalten Gruß durch Vivarais bestellen lassen, was mich zu recht ernsten und traurigen Betrachtungen geführt hat.

Es kommen seit Deiner Abreise noch immer viele Fremde, unter anderen hat die Fürstin von Hohenzollern ihren Arzt hergeschickt, um die hiesigen Bäder zu untersuchen, und ihr Rapport abzustatten, da sie dieselben nächstes Jahr im Mai, da sie Marienbad so unreinlich gefunden, und es ihr überhaupt nicht bekommen ist, versuchen will. Heute Sonntags sollen viel angesehene Fremde hier gewesen sein, wie mir Hilke erzählte, und die Table d'hôte 50 Couverts gezählt haben. —

Meine theure Freundin, meine über alles geliebte Seele, Du allein bist mein Trost in dieser wahrlich schweren Zeit, die ich viel tiefer empfinde, als Du glaubst. — Deine Liebe ist mein Stab, verlöre ich den auch nur zum geringsten Theile, so würde ich mein Leben für gebrochen ansehen, und auch Du, meine Schnucke, wie ich Dich zu kennen glaube, würdest in keinem anderen Verhältniß Deinen armen Lou ersetzt finden. Also bleibe so innig mein, als Du immer warst, zu unser beider Heil, Glück und Wohlergehen. Amen.

Eine Lieblingsidee aber mußt Du mir nicht bestreiten, wenn Du mich nicht ungeduldig und sehr übler Laune machen willst. Ich gebe nämlich die Gemälde und Portraits in der Schlafstube auf, und beschränke mich in dieser Hinsicht auf die Leda über dem Kamin nebst den drei kleinen Unformen, wie Du sie nennst. Dagegen bringt mich nichts davon ab, auf beiden Seiten des Bettes, auf der einen die kleine Venus und den sich einen Dorn ausziehenden Knaben, die in die grüne Stube bestimmt waren, auf der anderen den Hermaphroditen und zwischen Thür und Ofen die Venus Medicis zu stellen, meine Toilette aber in ein Fenster. Da alles in der Stube blau und weiß und höchst einfach ist, so werden sich die weißen Statuen herrlich ausnehmen, und werden auf diese Art doch gesehen, und auch an einem sicheren Ort aufgestellt. Es ist auch zur Aufstellung dieser niemand aus Berlin vonnöthen.

Den 1. September.

Ein sehr gnädiger Brief des Rex an mich vom 28. ist gestern angekommen, worin baldiges Avancement versprochen wird; Du wirst Dich also von neuem überzeugen, daß meine Beurtheilung richtiger wie die Deinige ist, gute Schnucke. Wenn dergleichen Beispiele nur besser bei Dir fruchteten.

Die Schwiegereltern des Herrn von Seckendorff nebst einer Schwester der Frau, eine Gräfin Sehr, sind angekommen, und ganz artige Leute. Als gute Landwirthe bewundern sie am meisten im Garten den schönen, fetten Schlamm, der wie Wagentheer flüssig, glänzend und schwarz in quatschenden Haufen rund um das Schloß aufgethürmt ist.

Die alte Mamsell im Bade kann, wie sie sagt, bereits ihre Finger bewegen, und ist daher entzückt von der unerwarteten Wirkung der Kur, hat auch ihre Stube bereits wieder zum nächsten Jahre gemiethet.

1825.

19.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 5. Januar 1825.

Die Sache wegen der Virilstimme muß auf jeden Fall sogleich abgegeben werden, und ist keine Bitte um eine Gnadenbestätigung in keiner Art, wie ich es Dich auch gegen Albrecht zu äußern bitte, sondern eine Reklamation wegen eines mir zukommenden Rechtes. Es ist eine wahre Abnormität, wenn ein Besitz wie Muskau auf dem Landtage so gut wie unrepräsentirt bleibt.

Den 6. Abends.

Wenn die Berliner wirklich gesagt haben, daß es schon genug für mich wäre, die Reise in der Phantasie gemacht zu haben, und dies nicht von Dir selbst herkommt, so kennen sie mich besser, als ich glaubte. Gäbe doch übrigens der Himmel, daß diese Reise so abgemacht werden könnte! Gute Schnucke, wie schön und herrlich ist Dein Wunsch und Dein Gebet zum neuen Jahre! Ich las es eben wieder, und kann mich nicht davon losreißen. Welcher Schleier von feindlichen Mächten gewebt, auch meine arme Schnucke verbürge, der Glanz ihres schönen Herzens und ihres hellen Geistes, würde mit hellen und wohlthuenden Strahlen ihn immer durchdringen, um das kältere und todtere Leben des armen Lou wenigstens auf Augenblicke mit Himmelsmilde zu durchdringen! —

Dein unverändertes sehr gutes und lobenswerthes Lind.

20.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 16. Januar 1825.

Guten Morgen, liebe, gute, ehrliche Schnucke. Max ist heute vier Stunden vor meinem Aufstehen fort, und ich bin wieder ganz solo. Ehe ich meine Pfeife rauche, schreibe ich Dir. Max hat jedem Diner täglich sowie dem Déjeuner alle nur mögliche Ehre erwiesen; sonst lebe ich sehr sparsam, und von heute an esse ich wieder ganz allein. Nur Holz und Licht miß mir nicht zu knapp zu; denn bei meinem Hange zur Melancholie ist mir Abends Licht so nothwendig wie Luft. Mein neues Logis hat mir Muskau vollends so lieb gemacht, daß ich ohne Sorgen wahrlich ganz glücklich hier wäre, und die kleinen unausweichlichen Entbehrungen und Unannehmlichkeiten des Lebens gern ertragen würde. Indessen kein Mensch lebt das Leben, das er leben will, sagt Seneka, und damit muß auch ich und Du uns trösten! Hélas! Trost ist ein trauriges Wort — Freude, Freude, schöner Götterfunken, wäre besser.

Ein merkwürdiger Mensch war neulich hier. Ein Indier, den das Schicksal nach Europa verschlagen, weil seine Mutter sich mit dem Leichnam des Vaters verbrannt hat. Er spricht ein wenig Deutsch, wurde von Professor Rosenmüller in Leipzig lange Zeit zurückgehalten, um ihn Deutsch zu lehren, und ihn zum Christenthum zu bekehren, was er aber durchaus nicht will. Sein Argument war sehr einfach: „Gott Wischnu' sagte er, „soll wegwerfen! Ein Gott kann nit wegwerfen." Der Mensch sah schüchtern und gutmüthig, dabei leidend aus, aber ganz wie einer, den das Aeußere wenig kümmert, und der ein abgeschlossenes, inneres Leben führt, was dem indischen Nationalkarakter ohnehin angemessen scheint. Er sah aus, als wenn zwar sein Körper hier, aber seine Seele noch unverändert in Indien sei. Da ich hörte, daß er früher im Tempel von Jagernat angestellt war, so bat ich ihn, ein geist-

liches Lied zu singen. Er stellte sich von mir halb abwärts gewendet, schloß die Augen, und sang mit äußerst angenehmer, sanfter Stimme, und einer höchst fremdartigen Methode ein Lied, dessen Melodie ergreifend war. Sie hatte den Ausdruck tiefer, stiller Duldung, und war gewiß ächt religiös erfunden. Bei den Namen der Götter berührte er stets die Stirn, und verbeugte sich wie die Katholiken beim Bekreuzen.

Er ging auf Einladung nach Herrnhut, wo man ihn wieder bekehren will, und ist seines Handwerkes ein Schuhmacher. Er bettelt nie, weil die Religion der Buddhasekte, von der er ist, dies nicht gestattet, sondern hungert so lange, bis ihm jemand freiwillig etwas schenkt, und doch ist er so durch Asien und Europa gepilgert.

Einen schwarzgesiegelten Brief an Dich, den ich in der Hoffnung einer Erbschaft aufmachte, aber, sowie ich mich meines Irrthums überzeugt, nicht gelesen habe, lege ich bei.

21.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 19. Januar 1825.

— Wie kannst Du aber, gute Schnucke, es in Zweifel stellen, ob ich noch eine Reise zu machen gedenke oder nicht. Du lieber Gott! Wenn je das Müssen einleuchtend gewesen ist, so ist es jetzt, wo nach aller Anstrengung, und man kann sagen Glück, noch einmal vom Schicksal die knappe Möglichkeit geboten wird, unseren Plan, den einzigen in der ganzen Welt, der mich vor völliger Vernichtung, und Dich vor tiefem Gram und Reue retten kann, noch auszuführen. Ich schreibe dies allerdings mit der allertiefsten und schmerzlichsten Wehmuth, und mein kleiner Zorn über Deine unverdienten Vorwürfe, wo ich hier nur daran denke, Dir bei Deiner Rückkunft Freude zu bereiten, schmilzt jetzt vor der ernsten Ansicht. Freilich kann ich nur wiederholen, was ich so oft gesagt, das

Reelle bleibt ja unverändert, meiner Rettung, meiner Existenz auf der Welt bringst Du das Opfer meine Frau nicht mehr zu heißen, aber meine einzige Freundin, meine Mutter, meine Wohlthäterin zu sein, der ich außer der mit meinem ganzen Wesen verwachsenen, innigsten Liebe auch noch die höchste Dankbarkeit weihen muß, so lange mein armer Kopf noch Begriffe zu fassen, und mein Herz Gefühle zu empfinden fähig ist. Könntest Du mit Heiterkeit und Zuversicht Dich nur an die Sache halten, und nicht vor dem Widrigen der Form, der schmerzlichen Bitterkeit einer öffentlich ausgesprochenen Trennung zurückschaudern — uns beiden würde das nothwendige Opfer leichter werden — aber so fühle ich, daß Du noch weit mehr als in der Sache selbst durch Deine Empfindungen — der Liebe zu mir — ein großes Opfer bringst, das ich nie genug zu erkennen im Stande sein würde, wenn ich Dich, meine alte Schnucke, nicht über alles liebte und ehrte, ja selbst wenn ich bös auf Dich bin, noch immer mehr Freude, wenn gleich schmerzlich, davon habe, als wenn ich eine Andere liebe. —

Nun genug hierüber, stärke mich selbst, wenn Du Unglück verhüten willst; denn meine Vernunft beweist mir ohne Widerspruch, daß kein Mittel mehr außer Wunder für uns da ist; mein Gefühl aber wendet sich von dem entscheidenden Moment nur zu gern ab, und verfällt am Ende in die Apathie des Straußes, der, seinen Feinden zu entfliehen, und ohne Kraft zum Handeln, den Kopf im Strauch verbirgt. Glücklich noch, wenn solche Apathie von Dauer sein könnte, aber der schläft nicht lange, auf dessen einer Seite die Sorge, und auf der anderen der Kummer wacht!

Das ist das traurige Bild unserer Existenz, in deren Bereich zwar manche Blume fällt, aber verwelkt, ehe sie zur Erde sinkt. Es wird mir beinahe schwer von solchen Betrachtungen zu den Lappalien des Tageslebens überzugehen; indessen wie im ganzen Leben alles durcheinanderwirrt, Sonne

und Eis, Perlen und Mist, Engel und Teufel, so müssen wir folgen.

Also die Badepläne kommen alle mit der Fahrpost, und wenn auch Dein Projekt nicht gelingt, so laß doch die Zeichnungen von Schinkel machen. Wer weiß, was die Zukunft noch bringt, auf Regen und Thränen folgt auch manchmal ein heiterer Himmel und Freudigkeit, wo man es sich am wenigsten erwartete; und wenn ich Bilder machen dürfte, so könnte ich mir doch noch gar herzige machen, wo auch meine Schnucke wieder ganz zufrieden, und wir beide glücklich würden.

Gerührt hat mich Deine Bemerkung bei Gelegenheit der Dir überschickten Sachen, daß alles, was von mir kommt, Dir gleichmehr gilt, als alles andere. Auch mir geht es so, gute Schnucke, und Du traust mir vielleicht gar nicht einmal zu, welche Freude mir jede Zeile von Dir macht, sie müssen aber ganz gutmüthig sein, der leiseste Mißton verstimmt mich, weil ich eben in Berührung mit Dir zu reizbar bin, und dann mag es wohl sein, daß ich zu lange gequält bin, um nicht gar wund zu sein. Wäre ich glücklich und sorgenlos, meine Feder würde wohl selten stechen, und der von Dir vorausgesetzte Callenbergische Tik tiefvergraben ruhen. Auch ist er nie sehr gefährlich, liebevolles Nachgeben entwaffnet ihn jederzeit unverzüglich und sicher.

Der Prinz Karl hat mir einen sehr artigen, vier Seiten langen Brief geschrieben; sehr spaßhaft ist es, daß er glaubt, da Du (ich weiß nicht warum, oder vergaß ich die Adresse) das Couvert überschrieben hast, und er die andere Hand erkannte, in den größten Zorn auf die Post gerathen ist, und mir das Couvert zur Untersuchung, von welchem frechen Spion die Hand sein könne, zurückschickt, und glaubt, man habe den Brief von Polizei wegen geöffnet, um ihn zu lesen. Ich werde ihm nun schreiben, und den Spion entlarven. Wehe Dir dann, Schnucke, Du wirst eingesteckt, und endigst den Karneval auf der Festung, nachdem Du noch vorher

Deinem Wunsche gemäß bei dem Ordensfeste mit dem Badeorden bekleidet worden bist.

Schicke mir doch noch eine Büste des Prinzen Karl, bitte, vergiß es nicht.

Ich lese meinen langen Brief noch einmal wieder durch, und finde ihn im Anfang bös. Arme Schnucke, strafe Dein unartiges und unglückliches Kind, aber habe es immer sehr, sehr lieb, sonst stirbt es vor Reue und Schmerz, und Dir wird nimmermehr wohl auf dieser Erde, bis Du wieder bei ihm bist.

Ich bin bestimmt der Meinung, daß Du einen Versuch ganz direkt beim König wegen der Durchlaucht machen mußt. Es kann auf diese Art beinahe nicht fehlen, da er Dir und auch mir eigentlich doch wohl will. Ich lege deshalb einen Brouillon bei, den Du nach Belieben arrangiren kannst, jedoch streiche keine Stelle aus, die Dir zu stark erscheint. Man muß wahrhaftig frei sprechen, wenn man Eindruck machen will, und eine Dame hat darin ja so viel voraus! Ich gestehe, daß mir diese Sache gar sehr am Herzen liegt, und es mir auf einen Orden mehr oder weniger für Dich gar nicht ankommt, wenn Du reussirst, wie ich gar nicht im geringsten zweifle, da diese Sache eigentlich gar keine Schwierigkeiten wie die beiden anderen darbietet.

Vielleicht kannst Du den Brief an den König wegen der Durchlaucht selbst übergeben, oder durch Adelheid oder Helminen übergeben lassen, ohne ihnen den Inhalt zu sagen, enfin überlege die beste Art, ihn in des guten Rex Hände zu bringen, der hier hoffentlich einmal aus eigenem Antriebe handeln soll.

Dein treuester Lou.

22.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 25. Januar 1825.

Die Stände Schlesiens für meine isolirten Ansprüche zu gewinnen, ist eine Chimaire, und gerade hierin sehe ich an R.'s Rathgeben keine gute Intention. Ob ich nach den erhaltenen Notizen noch etwas an der Vorstellung ändere, will ich noch überlegen bis zum Posttag. Indessen bin ich ganz mit mir einig, die Sache mag durchgehen oder nicht, nicht nach Breslau zu gehen. Du weißt für's erste, daß ich es gar nicht füglich kann, da uns wichtigere Dinge auf die Nägel brennen. Dann aber würde ich auch nicht den geringsten Effekt dort machen mit der Unruhe und Sorge im Herzen, die mich jetzt belasten. Ich kenne mich in diesem Punkte, und wäre wahrlich sehr thöricht, mich mit den Windblasen unserer Ständischen Zwitterkomödie, die zum Spaß zu ernsthaft, und zum Ernst zu spaßhaft ist, herumzuwerfen während zu Hause Grund und Gut verloren ginge. Wenn ich die Virilstimme erhalte, so führt diese das Recht mit sich, einen Deputirten zu schicken, und dann sende ich Seckendorff denn dort blüht auf keinen Fall jetzt mein Weizen. Ja, wäre ich in der Lage, in der ich sein sollte, so wäre die Sache anders, und man könnte mit Nachdruck und frischem Muth versuchen, was Verstand und Gelegenheit darböte. Jetzt wäre mir das Liebste, ich könnte mit Anstand dem Könige Fürstentitel und Standesherrschaft zu Füßen legen und mit einem unabhängigen, wenn auch geringen Vermögen, mich in jene glücklichen Verhältnisse zurückziehen, wo man unbeachtet von Anderen, den Genuß in der Wirklichkeit, und nicht im Scheine findet.

Um auf R.'s Mittheilungen zurückzukommen, so sind diese nichts weniger als Geheimnisse, sondern höchst bekannte Dinge, und wenn er sagt, Pleß und ich haben dieselben Rechte, so irrt er gänzlich, wie er sich auch wohl aus meiner

Vorstellung überzeugen wird, wenn er sie liest; denn nie hatte Pleß und alle Standesherren in Schlesien in ihrer Provinz die Rechte, die ich in der Lausitz hatte, und darauf nur kann es ankommen, wenn man billig entscheiden will. So gut wie Carolath und Hatzfeldt die erste Stimme, und das Recht per deputatium zu erscheinen auf ihrem Landtag hatten, so besaß ich es in der Lausitz. Ich muß es also auch eben so gut behalten.

Uebrigens hindert mich eine jetzt erhaltene abschlägige Antwort keineswegs an einer zweiten Vorstellung auf dem Landtag, im Gegentheil, sie bereitet sie nur noch besser vor. Da mir aber dies die Umstände gar nicht erlauben, so will ich wenigstens jetzt noch mein gutes Recht verwahren so gut ich kann.

Lieb wäre es mir, wenn Du mir Carolath's Protestation in Abschrift schicken wolltest, da es allerdings vielleicht besser wäre, anstatt an den König, diesen Weg einzuschlagen, wiewohl ich auch nicht um eine Virilstimme den König als eine Gnade bitte, sondern mein Recht dazu darzulegen suche, und am Ende diese Form der Eingabe auch einerlei ist. Es kommt immer zur Entscheidung an dieselben Leute.

Deine Vertröstung auf eine Zeit, wo ich triumphiren werde, muß bald in Erfüllung gehen, sonst möchte es zu spät sein, den Triumph noch zu genießen. Ohne Jugend und Frohsinn ist das Glück nichts mehr werth, der letzte ist schon bei mir dahin, und die erste hängt nur noch an einem Haar. Ich verlange auch nicht mehr nach Glück und Größe, ich fühle es, daß schon die Empfänglichkeit dafür vorüber ist, nur nach Ruhe und heiterem Lebensgenuß sehne ich mich recht tief und sehr, da ich, seit ich existire, nicht nur im Schweiße meines Angesichts mein Brod essen mußte, sondern wie ein gehetztes Wild rastlos von der Sorge umhergetrieben wurde. Welcher traurige Rückblick! Und selbst die kleine Schöpfung hier, die ich mein Werk nennen könnte, um einst

von meinem Dasein Zeugniß zu geben, auch sie fällt vielleicht in Trümmern, ehe ich sie halbvollendet sah.

Den 26.

Es ist nun wohl kein Zweifel, daß Carolath und Hatzfeldt auch die Durchlaucht erhalten werden, und bemerkenswerth die Annonce in den Zeitungen, die ich beilege, daß beide nunmehr von den Standesherren ausscheiden, und zu den Fürsten zu rechnen sind. Ich bleibe also, da Lynar österreichischer Fürst ist, der einzige preußische Titularfürst, und auch Titularstandesherr, da die Rechte, die ich als Standesherr in meiner Provinz hatte, mir als Mitglied der Provinz Schlesien genommen sind. Eine sehr angenehme Stellung, die Wittgenstein sehr amüsiren wird, und alle unsere Freunde in Berlin.

Ich glaube in der That, wenn dies so bleibt, nichts Besseres thun zu können, als einem solchen Fürstentitel zu entsagen, und den König um Beibehaltung meiner früheren Rechte, oder vollständige Entschädigung zu bitten, die mir auf diese Art nicht im geringsten gewährt ist.

Es ist allerdings eine kleine Perfidie Deines Vaters gewesen, sowohl den Titel Durchlaucht, als die Benennung Muskau's als Fürstenthum ausdrücklich im Patent wegzulassen, und ich muß mir den Vorwurf machen, nicht selbst darauf gefallen zu sein, allein mir fehlte freilich die Erfahrung in diesen Sachen, und im Fürstwerden. —

Ich habe nach den von mir mitgetheilten Ansichten, und der Erklärung in den Zeitungen, meine Vorstellung nochmals geändert, und auch die anzüglichen Sachen ausgelassen, wünsche aber nun, daß sie ohne weiteres abgegeben wird, wobei Du Rochow allerdings so viel als möglich zu gewinnen suchen mußt.

Daß Kunofsky's Rath, eine Protestation einzulegen, so ganz schlecht sei, wenn ich eine abschlägige Antwort erhalte,

sehe ich noch keineswegs ein, obgleich er für die Berliner Herren vielleicht inkommode sein könnte, denn da ich Gründe habe und Rechte, so kann man mich nicht so gleich und leicht zur Ruhe verweisen.

Doch wenn wirklich Unpartheilichkeit herrscht, was ich außer Wittgenstein nicht bezweifle, so muß ich auch durchdringen. Verlaß nur jetzt das Terrain noch nicht ohne Noth, denn Deine Gegenwart kann doch vielleicht ganz unerwartet einmal bedeutend nutzen. Ist niemand von uns da, so kann auch keine Gelegenheit mehr benutzt werden, und unsere Angelegenheiten sind so gut als zu Grabe getragen.

Uebersende Rochow meinen Brief mit der neu stylisirten Vorstellung, et vogue la galère! Vorwärts muß die Sache gehen.

Ich habe Migraine, und schließe, um mich zu Bett zu legen. Herzlich küßt Dich

Dein treuer Lou.

23.

Pückler an Lucie.

Den 3. Februar, früh.

Was meine Lage so besonders trostlos macht, ist, daß ich fürchte, für unser Wohl gleich nöthig in England wie in Muskau zu sein, und mich doch nicht theilen kann, während ich entweder an dem ersten Ort nichts gewinne, oder an dem anderen Ort alles verlieren kann. Beides ist aber für mich Untergang. Es ist zu weit hinein böse geworden. Das ist gewiß, und Deine seltsame Vorstellung, daß ich binnen wenigen Monaten schon finden soll, was ich suche, wozu selbst bei günstigen Umständen Jahre gehören möchten, kann ohne ein großes Loosglück sich ohnmöglich realisiren. Wie aber bis dahin ausdauern? Ich sehe die Möglichkeit nicht

ein, und doch muß es versucht werden, oder man muß ruhig den Kopf in den Strauch stecken, und die Abschlachtung erwarten, wenn der Jäger kommen wird. Doch nun genug davon, die Klage hilft freilich nichts, aber sich gedankenlos blinder Hoffnung ohne Grund überlassen, ist noch schlimmer.

Es ist himmelschreiend — wenn man bedenkt, daß die Vasallensache nun schon drei Jahre ansteht. Als der liebe Gott mich preußisch werden ließ, wandte er sein Antlitz von mir, denn was habe ich davon! —

Den 6.

Um mir eine Zerstreuung zu machen, (denn Veränderung ist Zerstreuung,) bin ich gestern und heute gar nicht ausgegangen, sondern bei Licht und geschlossenen Läden zu Hause geblieben, habe Kaffee getrunken, gelesen, geschrieben, von ganz herrlichem Tabach, den mir Gerold geschickt, der aber leider fünf Thaler das Pfund kostet, täglich zwei bis drei Pfeifen geraucht, in meinen lieben Zimmern wohl erleuchtet, (Schnucke, wir haben eine eigene Wachslichterfabrik!) spazieren gegangen, und mich dabei königlich amüsirt. Ich behaupte, es giebt wenig Menschen, welche die Einsamkeit so gut vertragen können, und in ihrer Phantasie so ergötzliche Gesellschaft finden. Es sagt zwar ein geistreicher Schriftsteller, daß die Phantasie allein ohne Wissen und That nur Narren, und keine großen Männer macht! Immerhin, wenn es nur eine beglückende, oder wenigstens beruhigende und zerstreuende, tröstende Narrheit ist!

Den 7. Februar, Nachts.

Ich habe Karlsbad gewiß recht nöthig, denn mein Gesundheits- und Gemüthszustand taugt gar nichts. Eine ewige angstvolle Unruhe quält mich, und eine neue Erscheinung ist, daß ich des Nachts nicht schlafen kann. — Ich glaube, daß ich an der Leber und Hypochondrie leide. — Ich bin recht krank! Wenn Du mich todt findest, und meine Seele aus-

gelitten hat, so kannst Du alles wieder einreißen, was ich aus gutem Herzen für Dich aufgebaut hatte, und wenn ich verrückt werde, was auch möglich ist, so laß mich einsperren, wie Mad. Sallmann ihren Mann, der in der Zwangsjacke so wüthend heult, daß ich es bis an meine Fenster höre — und schalte als Herrin. Mir ist so wüst zu Muthe, recht nächtlich! Mein Blut kocht, und mein Gehirn thut weh.

Verzeih mir, wenn ich Dich betrübe, die Galle ist gewiß Schuld daran, die schwarze Galle, denn ach! wie lange schon schwärzt sich das Leben immer tiefer um mich her, es ist die Farbe, mit der meine Jugend nun zu Grabe getrauert worden ist. Sie ist dahin, an einer auszehrenden Krankheit gestorben. Gott habe sie selig! Gute Nacht, meine liebe, gute Schnucke, ich kann nicht schlafen.

Den 8.

Ich hatte die Nacht ein wenig Fieber, und mein Brief, wie ich sehe, trägt die Spuren davon. Ich war beinahe Willens, das Blatt zu zerreißen, indessen, Du mußt mich einmal nehmen, wie ich bin, und niedergeschlagen, sehr niedergeschlagen, fühle ich mich. Doch hat der Tag nicht umsonst das Licht! Das Rabenschwarze schattirt sich nun in Grau, und hinter der durchschimmernden Wolke erscheint hie und da ein Sonnenblick und schönes Hoffnungsblau.

Mache mir nur keine Vorwürfe, gutes Schnückchen, betrübe mich auch auf keine Weise, sei nur liebevoll, mitleidsvoll und sanft und gut. Ich bedarf es. — Dann werde ich auch einmal wieder heiter, arbeite ich an Vermehrung der Schnuckengalerie, dem Schnuckenstammbaum, dessen Grundlage dasjenige Schnückchen ist, welches auf der Wiese ging. Armes Schnücklein in der Wolfsburg! aber der Wolf wurde doch bezwungen.

Da ich die vorige Nacht wieder nicht geschlafen habe, und um sieben Uhr mich von dem schlaflosen Lager erhoben, so bin ich heute so matt wie eine Fliege, jedoch immer

wohler am Morgen wie Abends, was sonst gerade das Gegentheil war. Ich glaube die Abwesenheit meiner Gebieterin ist Schuld an diesen Revolutionen, und es fehlt mir der Pantoffel als heilsamer Dämpfer! Vous le pensez, j'en suis sûr. Ich aber sehne mich im Ernste nach der liebevollen Sorgfalt, nach dem treuen Herzen, nach dem traulichen Geschwätz meiner alten Schnucke, die nun schon gar lange ihren Lou nicht mehr bei den Ohren gekriegt hat, und ihn auch nicht mehr so lieb hat als sonst, da sie ihn zuweilen über Andere vergißt, wie sie selbst gesteht.

Abends.

Sonderbar genug fiel mir heute beiliegendes Blatt in die Hand, was allerdings einigen Rapport mit der Stimmung dieser Tage hat, und ohnedies so interessant ist, daß es Dich nicht reuen wird, es gelesen zu haben. Schicke mir aber ja das Blatt wieder zu, denn auch bis in den Tod würde die Ordnungsliebe mich nicht verlassen. Das Ironische des Schicksals, welches mit großen wie mit kleinen Menschen spielt, ist hier wieder, daß Lord Byron eigentlich an den Folgen des Kriegs und Strapatzen-Probirens gestorben ist, ehe er noch dazu kam, die Lektion im Ernste zu wiederholen.

Mein Befinden ist jetzt etwas besser, aber noch immer kein Schlaf. Es ist schon wieder zwölf Uhr in der Nacht, und ich wäre nicht im Stande, zu Bett zu gehen.

Dein Lou.

24.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 9. Februar 1825.

Wegen dem Porto hast Du Recht, es wird hierin nicht genug gespart, und überhaupt finde ich Ludwig in diesem

Punkte nichts weniger als besser wie alle Anderen. Es geht allerdings in Kleinigkeiten eine rasende Menge Geld darauf. Die Haushaltung ist bereits seit einem Monate mit ihren 3000 Thalern fertig, hat für beinah eben so viel Lieferungen an Holz und Viktualien bekommen, und ist dennoch eine Menge schuldig. Demungeachtet machen wir kein Haus, leben höchst eingeschränkt. Es ist aber ein Zuschnitt hier auf 40 bis 50,000 Thaler Revenüen von jeher, und dies ist so eingewurzelt in der Umgebung und den Umständen begründet, daß ich verzweifle, es wird ohne Katastrophe, die eine ganz neue Aera beginnt, auszurotten sein. Was wir thun müssen, kann hierin zweckmäßig wirken, wenn meine Schnucke den Muth hat, zu wollen, und die Kraft, zu können.

25.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 5. März 1825.

Schnucke, ich freue mich sehr auf Deine Zurückkunft! Aber Du mußt dennoch aushalten bis auf den letzten Mann, so lange es nöthig ist. Hier ist es übrigens nichts weniger als reizend, sondern recht traurig und häßlich, außer in meinen Stuben, wo jetzt auch die Schnucke zwischen Kronprinz und König über einem kleinen seidenen Pantoffel aufgeknüpft ist.

Gestern ging ich erst um sieben Uhr früh zu Bett. Die Bibliothek macht eine kolossale Arbeit, und leider fehlen entsetzlich viel einzelne Theile. Meine Geduld wird schwerlich bis an's Ende reichen. Wenn Du hier bist, sollst Du mir helfen den Katalog machen, welches ich allein nicht im Stande bin; Du stehst dann auf der Leiter, und liest die Titel ab, während ich unten schreibe und klassifizire. Die Leiter hält der kleine Bertram, und Deine Freundin, die

Inspektorin, fledert mit dem Vorstwisch. So muß die Bibliothek in Ordnung kommen, oder der Teufel sitzt darin! Sobald das große Werk vollbracht ist, wird dann ein Schnuckenfell an der Hauptthür als goldenes Vließ aufgehangen zum ewigen Andenken an die erhabene Ordnerin.

Muskua, den 12 März 1825.

— Mit wahrer Betrübniß habe ich in den Zeitungen gelesen, daß die Schauspielerin, Frau von Holtei, gestorben ist. Ich weiß nicht, ob Du sie gesehen hast, aber sie war eines der lieblichsten Wesen, und in ihren Rollen die beste Schauspielerin in Berlin; ihr Käthchen von Heibronn ist eine der lieben Erinnerungen aus meinem Leben.

Den 13.

Ich hoffe, daß Du so vernünftig sein wirst, mir wegen meinem letzten etwas verdrießlichen Brief keine Szene zu machen, die ich, wie Du weißt, in den Tod hasse.

Eine Frau muß auch zuweilen eine üble Laune mit sanfter Liebe aufzunehmen wissen, besonders wenn sie durch einigen Ungehorsam daran Schuld ist, denn in Geschäften habe ich gern, daß man meine Aufträge pünktlich besorgt, oder sie ganz zurückweist, und mit dem Virilstimmengesuch hast Du nach Deinem und nicht nach meinem Gutdünken gehandelt. —

Nun zu guter Letzt rathe ich Dir, gute Schnucke, sehr freundlich, nachgebend und sanft gegen mich zu sein, wenn ich Dir angenehm sein soll. Denn bedenke wohl, ich lasse mich sehr leicht führen, aber sehr schwer treiben.

Ach, ich wünschte, ich wäre so weit wie Lord Byron, und so berühmt! Er hat ein kurzes aber schönes, Leben gehabt.

26.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 15. März 1825.

Liebe, gute Schnucke,

Du hast einen so das Herz rührenden und den Verstand erfreuenden Brief geschrieben, daß ich Dir sehr viel Schönes darüber sagen muß. Ich umarme Dich herzlich dafür, und versichere Dich, daß was Du Rochow gesagt hast, erschöpfender ist und bündiger, als alles was ich nur erdenken könnte. Hätte es nur an die rechte Schmiede direkt gelangen können, nämlich an den Kronprinzen! Dies solltest Du suchen, wenn es ausführbar ist.

Meine momentane üble Laune hast Du also diesmal sehr liebevoll und vernünftig aufgenommen, weshalb sie auch sich nur in immer verstärktere Liebe zur guten Mammali auflöst, die jedoch sehr böse und ungerecht ist, wenn sie mich mit einer anderen Tochter Lear's als Cordelia, die gute, vergleicht. Hoffentlich kommst Du nun bald wieder, nur mußt Du nicht so leicht den Muth verlieren, und vor allen Dingen Geduld haben, wie ich sie auch in Berlin genugsam geübt habe. Was mein Hinkommen nach Berlin betrifft, so bin ich überzeugt, daß es mir noch weniger gelungen wäre, und vergiß was nicht zu ändern ist. Ich werde Dich auch als unglücklichen Negotiateur wie Philipp der Zweite gnädig empfangen, und sagen: „Gegen die Elemente ist nicht Krieg zu führen", noch weniger aber gegen das Geschick.

Das Bad ist allerdings eine Sache, die wahrscheinlich einmal gute Früchte tragen wird, aber dessen Geburt viel Noth und Schmerzen verursacht, und vielleicht nicht recht a tempo angefangen wurde. Indessen hoffe ich immer noch das Beste davon, so bald wir nur langsam vorwärts gehen, und nicht die Bedürfnisse und Forderungen der Badegäste mit unseren eigenen verwechseln, nämlich eine Menge

Pracht, Eleganz und Kosten zu unserer Befriedigung anwenden, wo viel weniger hinlänglich gewesen wäre.

Ich erwarte wenig vom Staate, aber selbst wenn Dein Gesuch ganz erfüllt würde, kann doch dies Jahr an weiter nichts als an Erbauung des Moorbades und des Stalles gedacht werden.

Von der Virilstimmensache entbinde ich Dich nun; Du hast das Deinige darin, wenngleich etwas langsam, doch treu und einsichtsvoll gethan, und kannst nun, so viel ich einzusehen vermag, nichts mehr dabei helfen. Die Sache muß ihren Gang gehen; wird sie abgeschlagen, so bleibt mir immer noch eine Entschädigungsklage. Denn daß mir etwas genommen wird, bleibt klar. Könnte ich den rothen Adlerorden bekommen, so wäre mir das noch lieber. Ueberhaupt werde ich Dir über das Majorat noch mündlich mehr neue Betrachtungen mittheilen. Für's erste kann es nicht eher stattfinden, bis die Pfandbriefe aufgenommen sind, die jetzt bald kommen müssen, und die, wie ich fürchte, das einzige Mittel sind, uns wenigstens in die Lage zu setzen, ohne Herzensangst und erdrückende Sorgen für den Augenblick, dem Ziele mit einiger Hoffnung nach Erfolg entgegenzugehen, das ich leider verfolgen muß. Wir sind dann wenigstens vor Kündigungen sicher, und vielleicht bleibt uns durch eine günstige Taxation ein Kapital übrig, was hinlänglich ist, um mit Ruhe, ohne die Angst und Sorge, welche die Ausführung fast unmöglich macht, so zu agiren, wie es erforderlich sein wird.

Dein Brief, den ich schon zweimal durchgelesen habe ist in der That, die Unterredung mit Rochow hauptsächlich, ganz vortrefflich, und Du wirst bemerken, daß ich zwei Stellen daraus in dem „Memoire" fast wörtlich entlehnt habe. Bei Gott, Du würdest, wenn Du nicht so faul wärest, und Dir deshalb zu wenig zutrautest, meisterhaft die Geschäfte führen. Es steckt wahrhaftig etwas Staatskanzler in der Schnucke;

hätte er nur ein Atom von Deinem Herzen für mich gehabt, so wäre alles, alles ganz anders! Es hat nicht sein sollen, also nur vorwärts geblickt!

Wenn meine Schnucke sagt: sie sei ein armer Wurm, den ich nicht zertreten soll, so habe ich sie gerade so gern Da lache ich und weine zugleich, und habe sie sehr lieb. Das sind der Schnucke ihre sichersten Waffen bei mir, Unterwürfigkeit und Liebe, denen kann und wird der ehrliche Lou nie widerstehen.

27.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 17. März 1825.

Warum zweifelst Du an einem guten Empfange? Ich bleibe Zeitlebens derselbe für Dich. Der mehr oder minder herzliche Empfang kommt auf meine Stimmung an, im Wesentlichen bin ich immer der nämliche, und gewöhne mich an ein unterbrochen gewesenes Verhältniß nur erst wieder in einigen Tagen, freue mich aber deswegen nicht minder auf Deine endliche Rückkunft, gute Schnucke, wiewohl mit einigem Zagen vor Szenen und Badezank. Wenn Du nicht hier bist, widerspricht mir niemand, und geschieht es je, so geht man auf Filzschuhen. Dieses Beispiel ahme nach, gute Schnucke, denn meine Natur verlangt es einmal. Von selbst berücksichtige ich deshalb gewiß nicht weniger Deine Wünsche, wie Dir die Geschichte unseres ganzen Zusammenlebens gewiß gar vielfach bewiesen haben muß. Ich bin kein Tyrann, regiere aber gern in Frieden, und ohne offenen Widerstand. In Briefen und in der Abwesenheit bist Du aber unterwürfiger als in der Gegenwart. — — Jetzt aber hast Du Dich gebessert, nicht wahr?

Ein ganz sanftes Schnückchen, ein armes bittendes Würmchen fleht de- und wehmüthig um gnädige Aufnahme

in die Wolfsburg, wird dem gestrengen Gebieter jeden Wunsch im Auge lesen, nie zu widersprechen wagen, ein Muster von Sanftmuth und Liebe sein, und stets Gehorsam als erste Pflicht sich zu üben befleißigen.

Ich sterbe vor Kopfschmerz. Adieu, liebe Seele, schreibe mir den Tag Deiner Ankunft, ehe Du abreist.

Dein alter Lou

28.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 21. März 1825.

Hier ist das schöne Wetter, und mein immer freudiger sich entfaltendes Kunstwerk im herben Widerspruch mit dem Krebs in meinem Innern. Kummervolle Angst auf einer, und Freude auf der anderen Seite, erregen in meinem Geiste ein Gefühl, das dem körperlichen Kitzel ähnlich ist, mit dem man, wie Du weißt, unter Lachen zu Tode gemartert werden kann, woraus dann Aqua Toffana entsteht, die alle Leiden endet.

Ich Armer habe die Fülle eines freudigen Lebens nie genossen, denn seit ich lebe, kämpfe ich mit dem feindlichen Metall, von dem ich doch keineswegs Schätze, sondern nur Unabhängigkeit und Sicherheit erflehe.

Den 24.

Bei meinem Diner habe ich mich beinahe in die Frau des Hofrichters verliebt, die in der That ganz allerliebst, und von einer Naivetät ist, die mich sehr anspricht. Nur ist der kleine Pavian, ihr Mann, eifersüchtig wie Othello, und so sichtlich, daß ich ein paarmal durch das unausstehliche und plumpe Herausplatzen Seckendorff's in die größte Verlegenheit gesetzt wurde. Das Jagdhaus läßt Dich grüßen. Der neue Weg und Eingang von Muskau über den Eichberg ist fertig.

Dein treuer Lou.

29.

Pückler an Lucie.

Muskau, den 1. April 1825.

Denke Dir, Lüce, wir haben 30,000 Thaler in der Hamburger Lotterie gewonnen! — Ach nein, es ist nur ein Fisch, sieh nach dem Datum.

Apropos, vergiß die Goldfische nicht.

Du kommst also bald, gute Schnucke, ich werde Dich schon wie immer gut empfangen, sei deshalb unbesorgt, und bleibe Deinen guten Vorsätzen getreu, in Deinen Leidenschaften nur wie ein Spiegel das Licht zurückzuwerfen, welches von meiner Wenigkeit ausstrahlt. Car telle est die Bestimmung der Frau, wenn sie glücklich sein und machen will.

Ich schreibe nun nicht mehr, sondern erwarte meine Sklavin baldigst mit dem Wunsche, daß sie alles so finden möge, wie es ihr lieb ist.

Dein treuer Lou.

30.

Pückler an Lucie.

Berlin, Montag, den 19. Dezember 1825.

Theuerste Schnucke,

Ich bin um 3 Uhr Nachmittags glücklich hier angekommen, und fand Pückler schon wartend vor.

Während ich mit Pleß aß, erzählte er mir, der russische Kaiser sei an der Bräune gestorben und jämmerlich erstickt; von einem gewaltsamen Tode weiß man aber durchaus nichts. Er verließ mich um 5 Uhr, um mit der Schnellpost wieder nach Potsdam zu eilen, und ich ging in's Königstädter Theater, wo ich nicht läugnen kann, daß die „Stickermamsells“ mich sehr amüsirten. Es war aber, ohngeachtet das Königliche Theater drei Tage geschlossen ist, sehr leer, und, wie ich höre, gehen die Geschäfte damit nichts weniger als gut.

Zu Hause, als ich meine Papiere ordnete, wurde ich wieder recht traurig — und dachte mit vieler Liebe und Sehnsucht an Dich, wie das Kind, das sich an den Busen seiner Mutter flüchten möchte! Meine Niedergeschlagenheit oder Hypochondrie, Gott weiß, wie ich es nennen soll, sitzt wirklich tief und fester eingewurzelt, als es gut ist; doch werde ich mit allen Kräften dagegen kämpfen.

Der Hof ist in Potsdam, und kömmt erst in 12 Tagen wieder, weshalb ich mit meinen Präsentationen Zeit habe. Uebrigens graut mir fast vor der Menge verschiedenartiger Aufträge und Geschäfte, und ich weiß kaum, wo ich anfangen soll. Wären sie nur angenehmer Art.

Dienstag, den 20.

Wegen der vermaledeiten Fasanen, die noch nicht angekommen sind, muß ich meine Geschäftsvisiten heute noch aufschieben, ich benutze daher die Zeit, alles, was Geschäfte betrifft, noch einmal genau durchzugehen, und überall meinen Angriffsplan zu ordnen, um nachher desto schneller und methodischer verfahren zu können. In meinem Logis, das sehr gut und bequem ist, bin ich schon vollkommen heimisch. Ich habe für Wartegeld nichts zu zahlen brauchen, und gebe täglich für 2 schöne Stuben vorn heraus im ersten Stock gut meublirt und ein großes Bedientenzimmer nebst Platz für meinen Wagen nicht mehr als 2 Thlr. 4 sgr. Courant, was ich für ein Privatquartier auch beinahe geben müßte. Ich werde daher jedenfalls hier bleiben. Ein recht gutes Mittagessen kostet mich mit Dessert 18 sgr. Courant. Nur der Wagen ist theuer, den ich aber viele Tage gar nicht brauchen werde, da ich nicht in Gesellschaft gehen will. Ich werde also ziemlich wohlfeil leben.

Heute Abend freue ich mich Mamsell Sonntag zu hören. Sie singt im „Schner", und ich habe auch ein Billet im Parquet bekommen. Abends schreibe ich Dir, wie sie mir gefällt.

10 Uhr.

Der „Schnee“ wurde leider zu Wasser, indem sich Herr Spitzeder betrunken hatte, und die Opér daher abgesagt werden mußte. Es war dafür Konzert, und es ist nicht zu läugnen, daß die Fertigkeit der Mamsell Sonntag nichts zu wünschen übrig läßt. Meines Erachtens aber singt sie ohne Seele wie ein Flageolet, und ist keineswegs eine Sängerin ersten Ranges von großem Genre.

Meinen Spaziergang darauf weiter fortsetzend, stieß ich auf eine Bude mit wilden Thieren, unter denen ein Elephant durch seinen Menschenverstand und bewunderungswürdigen Gehorsam wirklich in Erstaunen setzte. An der Kasse saß ein allerliebstes, braunes französisches Mädchen von 17 Jahren, die Viele noch mehr interessiren mochte als der Elephant. Herrn Fiorati's Löwen habe ich mir auch besehen. Er ist sehr zahm, verpestet aber den Galanterieladen auf eine unleidliche Weise. Der sogenannte Paradiesvogel ist nicht größer, als ein Sperling, und die übrigen Vögel und Thiere nicht der Rede werth. Um noch einmal auf den Elephanten zurückzukommen, so machte dieser folgendes: er zeigte jeden seiner vier Füße, indem er ihn vor den Zuschauern auf die Barriere legte. Er hämmerte einen Nagel in ein Brett ein. Er ahmte täuschend mit der Stimme den Ton einer Trompete und den einer Pfeife nach. Er klingelte dann nach dem Abendessen, und theilte dieses mit seinem Herrn auf die geschickteste und gewissenhafteste Weise, indem er mit seinem Rüssel von jedem Teller sehr appetitlich die Hälfte wegholte, und zuletzt trank er mit fröhlichem Hurrahgeschrei eine Bouteille Schnaps aus. Bei Tische saß er wie ein Mensch. Er ist noch jung, und nicht viel größer als ein sehr großes Pferd, so daß er im Muskauer Park sich sehr gut ausnehmen würde, wenn er an den Bergen weidete. Gute Nacht, meine liebe Schnucke. Ich muß morgen früh aufstehen, und daher zeitig zu Bette.

Mittwoch, den 21. Dezember.

Ich habe heute einiges abgethan. Mit den großen Geschäften war nichts zu machen, da den ganzen Tag Staatsrathssitzung war. Die Welt sieht jetzt ein Beispiel, das seinesgleichen noch nicht gehabt hat. Die Großfürsten Konstantin und Nikolaus bekomplimentiren sich beiderseits, wer Kaiser von Rußland werden soll. Beide deprezіren, und während der eine seinen älteren Bruder in Petersburg als Kaiser ausrufen läßt, schreibt ihm der andere: A Sa Majesté l' Empereur Nicolas. Die Welt dreht sich in der That um.

Ich sah heute „Macbeth" im Opernhause. Dieses gewaltige und furchtbare Trauerspiel wurde höchst elend gegeben. Ich ärgerte mich über die Glossen, die zwei neben mir sitzende Engländer unter sich machten, und in denen ich ihnen doch recht geben mußte. Rebenstein verhunzt den Macbeth, und Mad. Stich war eine Lady Macbeth wie Buttermilch, die Hexen ekelhaft, und das Soldatenspiel lächerlich.

Morgen früh werde ich Rust bei mir sehen, den ich heute nicht zu Hause traf, auch Lehnert und Maaßen.

Eben bringt mir Bertram noch Deinen lieben Brief. Er enthält goldene Worte, die ich gewiß beherzigen werde. Wahr ist es: große Geister in großen Lebensverhältnissen müssen Herr ihrer vielfachen Sorgen sein können, oder sie werden weder über sich noch Andere herrschen. Doch mit „Faust" muß ich leider ausrufen: Zu tief ist es gefühlt, Dir großer Geist, Dir gleich' ich nicht! Doch werde ich mich ermannen, so viel ich kann.

Nun, meine treue Schnucke, mein anderes Selbst, leb' wohl, und behalte mich auch in Carolath lieber als alles, ich bin eifersüchtig auf Adelheid und Helmine, auf alles, was Du außer mir noch lieb hast. Es ist zwar sehr schlecht, so zu denken, aber es will's halt nicht anders thun.

Ich bin sehr besorgt, den Prozeß gegen Silvius in letzter Instanz zu verlieren, da, wie es scheint, Silvius und

seine Mutter große Protektion beim Kammergerichte haben, und, wie ich merke, ihrer Sache schon ganz gewiß zu sein scheinen. Dies wäre in unserer Lage ein sehr großes Unglück. Der Himmel verhüte es. Wenigstens will ich mir meinen neuen Vorsätzen getreu, nicht vor der Zeit darüber die gefärbten Haare wieder grau werden lassen.

Adieu, adieu, ich muß aufhören zu schwatzen.

Dein Lou.

31.

Pückler an Lucie.

Donnerstag, den 22. Dezember 1825.

Ich fange in der That eine ganz neue Lebensart an; denn bis jetzt bin ich noch jeden Tag um $^3/_4$ auf 8 Uhr aufgestanden, habe um 3 Uhr gegessen, und bin um 11 Uhr zu Bett gegangen, befinde mich auch, da ich allein wenig esse, bis auf den terriblen Schnupfen recht wohl dabei. Die Gourmandise, die Passion der Anlagen und die Liebe sind Leidenschaften, die jetzt gänzlich schlafen.

Rust war heute bei mir, und sieht leider meinen Gesundheitszustand keineswegs für leicht an. Er verlangt, daß ich unverzüglich eine Kur anfangen soll. Meine Geschäfte kann ich dabei immer machen, da ich ab und zu ausfahren kann, und Gesellschaften will ich nicht besuchen. Auch die Diät wird hier am leichtesten.

Für das Bad wird er alles Mögliche thun. Der Bericht an das Ministerium ist gemacht, und sobald Haxthausen sein Opus schickt, wird er es, mit einem eigenen Aufsatz begleitet, in die Welt schicken.

Den Vormittag über habe ich meine Meldung beim Kommandanten abgemacht, wobei mir etwas Unangenehmes geschah, das den Geist der Zeit in den Büreaux karakterisirt. Der Kommandant, ein sehr guter, alter, schwacher Mann,

empfing mich sehr artig, und da wir allein waren, benutzte ich die Gelegenheit, ihm mein Befremden auszudrücken, daß ich nicht in der Zeitung gemeldet sei. Er sprang gleich ganz lebhaft auf, ging in das nebenliegende Büreau, ließ die Thür offen, so daß ich hören konnte, was er sprach, und frug den Sekretair: „Warum steht die Ankunft des Fürsten nicht in den Zeitungen?" Antw.: „Weil ich ihn nicht gemeldet habe." „Nun, warum denn nicht?" „Ich hielt den Fürsten Pückler nicht für eine so wichtige Person, daß es nöthig sei." Der Kommandant, die Thür schnell zumachend: „Nun, so melden Sie ihn noch morgen." Ich nahm hierauf Gelegenheit mich darüber zu äußern, daß ich weit entfernt sei, kleinlichen Werth auf solche Dinge zu setzen; da man aber jeden kleinen Staatsbeamten als eine wichtige Person ansehe, so glaubte ich auch der Geburt ohne Staatsdienst etwas reklamiren zu müssen.

Mit Lehnert sprach ich, und die Sache wird sich hoffentlich über Erwartung gut machen. Auch mit Maaßen wegen der Steuersache, wo freilich noch mit Mehreren verhandelt werden muß.

Stägemann war bei mir, und wirklich aufrichtig freundschaftlich, wenn ich mich nicht ganz irre. Er versichert, schon seit acht Wochen eine Kabinetsordre selbst aufgesetzt zu haben, die alle die Differenzen wegen der Entschädigung, mithin auch die Vasallensachen erledigt, und er begreift nicht wie es möglich sei, daß er sie noch nicht habe. Er verspricht, sich sogleich zu erkundigen und mich Nachricht wissen zu lassen, wo das corpus delicti liegt.

Abends.

Das heutige Diner scheint mich in der That Silvius etwas näher gebracht zu haben, und ich denke, wir werden am Ende gute Freunde werden. Wir fuhren nach dem Essen in's Königstädter Theater in Silvius' Equipage. Ich machte dort der Goltz eine Visite, die sehr ungehalten war, mich noch nicht bei sich gesehen zu haben. Ebenso die Beneke, die mir

ein Billet in ihre Loge zu der morgenden Oper „Euryanthe" gab, wozu fast keine mehr zu haben sind, und mir erzählte, daß unser Freund Biel eine sehr reiche Engländerin, Miß Thornton, heirathe. Noch immer weiß man nicht, wer Kaiser von Rußland ist oder werden wird, und Schöler ist gestern von hier ohne Beglaubigungsschreiben nach Petersburg abgereist. —

32.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 24. Dezember 1825.

Gestern war ich sehr fleißig. Du weißt, daß ich den Plan habe, über Landschaftsgärtnerei eine kleine Brochüre herauszugeben, mit einem Atlas verbunden, der den Plan des Muskauer Parkes und die schönsten Ansichten enthält, in der Repton'schen Manier, wie es war und ist. Da es nun gut ist, so etwas bei Zeiten aufzusetzen, um es ein oder zwei Jahre lang verbessern zu können, und ich eben nichts sehr Ernstes bei meinem Uebelbefinden vornehmen mochte, so fing ich die kleine Schrift an, und fand mir den Text so geläufig, daß ich, fast ohne aufzustehen und am Schreibtisch essend 31 Seiten Foliopapier vollschrieb, an denen ich beim ersten Durchlesen nur wenig zu ändern fand. Obgleich alles nur so kurz als möglich gefaßt, und nichts gesagt ist, als was zur Sache gehört, und also das Ganze vielleicht nicht mehr als 50 bis 60 gedruckte Seiten enthalten wird, so bin ich doch überzeugt, daß es sehr großen Nutzen stiften wird, und wesentlich beitragen kann, den reicheren Theil der Nation zu mehr Geschmack und Schönheitssinn zu erwecken, als sie bisher zeigten.

Krank und traurig sage ich Dir gute Nacht; habe nur nie noch etwas anderes recht lieb neben mir, dies ist mein bester Trost, und so lange verliere ich auch gewiß den Muth nicht. Merke Dir das. Gute Nacht. Ohne seine Schnucke

ist der Ton dahin. Sein Leben würde sein wie eine Landschaft, aus der das Grün hinweggenommen ist, farblos und kalt, und ohne Hoffnung.

Den 25.

Ich schicke Dir einen Neujahrswunsch, den ich für mich und Dich nicht besser hätte aussinnen können. Auch einen Brief, Neujahrswunsch und ein kleines Präsent an Helmine, was Du selbst in Carolath abgeben sollst.

Rust ist der Meinung, daß das Haarfärben mit Blei zwar der Theorie nach nicht ganz unschädlich scheine, daß er aber, da ihm bei so Vielen noch nie üble Folgen vorgekommen wären, es nicht für sehr bedenklich halte.

Du wirst in den Zeitungen gesehen haben, daß man mich ohne das Prädikat Durchlaucht gemeldet hatte. Dies ärgerte mich, und ich schrieb dem Kommandanten beifolgenden Brief, auf den ich in zwei Stunden die ebenfalls beiliegende recht befriedigende Antwort erhielt. Man muß in diesem verdammten Lande jede gemeinste Höflichkeit erkämpfen, oder durch die Hintertreppe erlangen, die hier, wie ich überzeugt bin, eine größere Rolle spielt, als irgend wo in der Welt; denn in Preußen gebieten buchstäblich die Subalternen beinahe ohne Ausnahme, von oben bis unten! Ach, wollte doch unser König regieren! Hebe mir die beiden Briefe auf.

Unbegreiflich ist es mir, daß ich heute keinen Brief von Dir bekommen. Hast Du mich schon vergessen, alte Schnucke? Wehe Dir!

Abends.

Traurig sind Deine Betrachtungen, gute Schnucke, über unsere Lage. Glaube mir, ich theile sie in ihrer ganzen Stärke! Aber wir müssen dem Strom folgen, oder in seinen Fluthen begraben werden. — Wie Dich die alte Seckendorff, so ekelt mich auch alle hiesige Welt an. Nur der Muth, den Du mir gegeben hast, hält mich obenauf, drum nimm mir

ihn nicht wieder, und traue sicherlich, wie Du mich, so werde auch ich Dich in keiner Lage der Erde verlassen oder weniger lieben, so lange Du die treue Schnucke bist.

Wer russischer Kaiser ist, weiß man noch immer nicht; doch hofft man jetzt hier allgemein, es werde Nikolas. Welch sonderbares Schauspiel!

Ich muß diesen Brief heute schließen, damit er morgen nicht zu spät auf die Post kommt, und ich früh alle meine Zeit zur Toilette eines probemäßigen Preußen gebrauche Leider bin ich noch gar nicht wohl, doch in der Besserung

Gehe ja nicht nach Carolath, ohne mich vorher bei Zeiten zu avertiren, damit meine Briefe Dich nicht verfehlen, und denke, daß nur bei Dir und in Muskau lebt

Dein eigener Lou.

Fünfzig Austern und Caviar kommt auch mit der Fahrenden.

33.

Pückler an Lucie.

Den 26.

Ich habe mich diesen Morgen abscheulich geärgert. Gestern hatte der Schneider Freitag, der mir noch eine zweite Uniform machen muß, die alte abholen lassen, um sich etwas daran zum Muster zu nehmen, und beide heute früh um 8 Uhr versprochen. Um ½ 9 Uhr bin ich fix und fertig, obgleich die Meldung beim König erst um ½ 11 Uhr bestimmt war; ich wollte aber vorher noch zum Herzog Karl und zum Feldmarschall gehen. Nur die Uniform fehlt mir. Ich schicke Bertram hin, und erhalte die Antwort, die neue Uniform habe nicht gemacht werden können, aber die alte sei bereits mit dem Burschen abgesendet, und müsse daher jetzt schon bei mir eingetroffen sein. Aber Gott weiß, was aus diesem Burschen geworden ist, denn bis jetzt um 12 Uhr, wo meine

und Freitags Leute ihn in der ganzen Stadt gesucht haben, ist weder er noch die Uniform gefunden, und ich habe mich beim König krank melden lassen müssen, und mich geduldig wieder ausziehen, was um so unangenehmer ist, da ich nun, ohngeachtet des schönsten Wetters und meines Besserbefindens, heute nicht ausgehen darf. Dergleichen lächerliche Unglücksfälle passiren wahrhaftig nur mir, und dann heißt es, ich bin unpünktlich, nie zur rechten Zeit fertig u. s. w. Außer Muskau habe ich mich noch nie über etwas mehr geärgert. Jetzt habe ich mich aber in mein Schicksal gefunden, hoffentlich wirst Du mich gehörig bedauern.

Um mir meinem heutigen Abendsstubenarrest etwas zu versüßen, habe ich den neuesten Roman von Walter Scott von Anfang bis zu Ende ausgelesen, und zwar mit vielem Interesse. Zuweilen ist es recht gut, in der Phantasiewelt Trost zu suchen, fürchte deswegen nicht, daß ich in die Lesewuth verfalle. Eine Invitation bei Gräfin Goltz zu Spiel und Souper schlug ich aus.

Den 27.

Um 9 Uhr früh war ich schon beim Justizminister, der mich zwar sehr freundlich empfing, aber recht traurige Auskunft gab. Er sagte mir, daß er es nicht für möglich halte, daß das Hypothekenwesen von 1827 bis medio 1828 regulirt sein könne, und daher vor Ende 1828 schwerlich an Einführung der Pfandbriefe bei uns zu denken sei. Dies ist recht übel, und eine zweite traurige Nachricht ist, daß er glaubt, ich werde meinen Prozeß gegen Silvius verlieren; jedenfalls glaube er nicht, daß ich, wenn er gewänne, ihm die 25,000 Thaler entziehen könne. Hiermit gehen die beiden einzigen Rettungsmittel verloren, die noch offen blieben! Indessen verliere ich doch den Muth nicht, im Gegentheile, je schlimmer es wird, je mehr wächst er, das fühle ich, und am Ende ist das Urtheil des Ministers doch nur ein persönliches und kein Orakel. Sonderbar ist es, daß ich ohngeachtet der einstimmigen Mei-

nung der Advokaten, ich könne den Prozeß gegen Silvins nicht verlieren, immer eine Besorgniß und üble Ahnung davon hatte.

Sage von beiden Dingen nichts an Seckendorff; es hilft das Klagen nichts und ist eine Thorheit. In dem gestrigen Roman las ich den persischen Spruch: „Wenn ein Fleck auf den Teppich gekommen ist, so zeigt ihn klagend der Thor, der Weise verbirgt ihn schweigend mit seinem Mantel." Laß uns dem letzteren nachahmen, und zufrieden und guter Dinge scheinen.

Vom Justizminister fuhr ich zum Hofrath Köhne, wo mich eine andere Unannehmlichkeit erwartete. Er sagte mir nämlich, er habe auf die Uebersendung des Wappens nicht geantwortet, weil er gewünscht hätte, mündlich mit mir zu sprechen. Es sei nämlich etwas ganz Sonderbares, daß alle Figuren links stünden, was in der Heraldik, wie mir gewiß unbekannt sei, uneheliche Geburt des Stammvaters bedeute. Dies wußte ich nun freilich nicht, und hatte es für indifferent gehalten. Die Sache ist aber ärgerlich, und ich habe daher gleich beiliegendes an den König geschrieben. Hoffentlich, wenn keine Malice stattfindet, wird man es abändern, damit der alte Bechlarn nicht noch im Grabe als ein Bastard beschimpft wird.

Den 28.

Heute früh hatte endlich die Meldung bei Seiner Majestät statt. Der König sah angegriffen aus, war aber ganz freundlich. Prinz Karl nahm mich an, und erzählte mir viel von Glienike; der Herzog von Cumberland hielt mich beinahe eine Stunde mit Schwatzen auf; Prinz August nahm mich auch an, und erzählte mir von Paris; der Kronprinz und Prinz Wilhelm waren nicht zu Hause. Herzog Karl, der Vortrag hatte, begrüßte mich beim König. Es sind also alle Pflichten erfüllt. Ich bin heute zur Tafel geladen, und habe nicht viel Zeit mehr übrig, also nachher mehr. Gräfin Neale

habe ich auch besucht, wo ich die Bose fand. Sie läßt sich Dir vielmals empfehlen.

Abends.

Ich bin sehr content von meinem Diner gekommen, denn der König wie der Kronprinz waren außerordentlich gnädig. Ich muß überhaupt sagen, daß ich allgemein mit großer Zuvorkommenheit behandelt wurde, wozu ich keinen Grund, als die übertrieben vortheilhaften Erzählungen von Muskau finden kann, wovon alles wie von einem Paradiese spricht. Ich kann mich der Komplimente in dieser Hinsicht kaum erwehren. Auch die Fürstin Liegnitz sah ich heute zum erstenmal, konnte aber keinen Augenblick finden, ihr vorgestellt zu werden, da sie sich mit dem König zurückzog. Sie sah kränklich und sehr demüthig aus, (Helmine ist meines Erachtens, wenn sie gesund wäre, noch immer weit hübscher) die Kronprinzessin aber sehr gut und wohl. Der König frug nach Dir und dem Bade, wo ich alles Nöthige anbrachte, eben aber als ich der Chaussee erwähnen wollte, durch die Ankunft der Kronprinzessin unterbrochen wurde. Nach Tische unterhielt er sich noch länger mit mir, erzählte des Kaisers Tod, dessen Ursache eine bloße Erkältung ist, und die Manie immer nett angezogen ohne Mantel zu erscheinen. Nachher von seinem Aufenthalte in Paris, den dort stattgefundenen Jagden, und auch von seiner italienischen Reise, enfin er war so gesprächig, wie es mir noch nicht vorgekommen ist, obgleich ich nicht anders sagen kann, als daß mich der König immer gnädig behandelt hat.

Apropos, der Herzog Cumberland erzählt mir heute früh, daß Biel eine Miß Thompson, nicht Thornton, mit 16,000 Thalern jährlicher Revenüen heirathe.

Rußland ist noch immer vacant, selbst der König tappt darüber im Dunkeln. Konstantin war noch immer nach den neuesten Nachrichten in Warschau, huldigte zwar seinem Bruder nicht, nahm aber auch kein Schreiben an den Kaiser

an, und thut, als wenn er den Tod seines Bruders Alexander gewissermaßen ignorire. So erzählte mir Gräfin Redern, die Oberhofmeisterin, heute beim König.

Mit den Bauten in Muskau halte es ganz, wie Du es für gut hältst. Du regierst.

Um Gottes=, um Deinet= und um meinetwillen behalte ich Dich lieb, mein liebes Schnückchen; darum sei unbesorgt, und nichts sollst Du entsagen, als einem Buchstaben, einem lieben Schatten, um die weit liebere Wirklichkeit zu erhalten. O Gott, leider muß ich sagen, wäre nur diese Wirklichkeit erst gerettet.

Da ich dem König nun sein Exemplar sehr schön gothisch, Gold auf Weiß gebunden, überschickt habe, werde ich morgen zu Witzleben und Altenstein wandern, auch zu Lottum, um die Kabinetsordre endlich in Gang zu bringen über die Vasallengeschichten; denn Stägemann hat mich benachrichtigt, daß sie dort liegt.

Da die Post morgen früh geht, so empfehle ich Dir bis zum nächsten Posttag bestens

den guten Lou.

34.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 29. Dezember 1825.

Liebe Lucie,

Heute früh habe ich mich beim Prinzen Wilhelm gemeldet, den ich zu Hause traf, und der mir versicherte, sein Schwager und seine Schwester fürchteten nichts mehr, als die Nothwendigkeit den russischen Thron zu besteigen. Er habe Briefe, die dies auf das stärkste aussprächen. Kannst Du das begreifen? Denn ich zweifle gar nicht, daß es aufrichtig ist. Ich kann mir diese Gefühle auch recht gut denken, wenn ich gleich sie zu theilen unfähig wäre.

Ich bin heute zum Herzog von Cumberland zu Tische gebeten, wo ich hingehen werde, und dann zur Gräfin Redern

und Bose. Weiter werde ich meine Gänge nicht sehr ausdehnen. Bei der Goltz war ich, fand sie aber nicht zu Hause.

Der Feldmarschall Gneisenau beehrte mich früh mit seinem Besuch, und lud mich zu morgen zur Tafel ein. Er ist auch einer von denen, die nicht alt werden, und einer meiner Gönner, der auch nach des Kanzlers Tode sich gleich geblieben ist.

Die Fasanen erwarte ich mit Schmerzen. Noch etwas über die russische Sache. Aus guten Quellen erfährt man, daß der Kaiser oder Großfürst Konstantin in Warschau gar nicht erlaubt, daß vom Tode Alexanders gesprochen werde, seine Adjutanten, die ihn mit Majestät anredeten, in Arrest geschickt hat, und sich in allem so benimmt, als wenn Alexander noch lebte.

Abends.

Das Diner beim Herzog war sehr lustig. Prinz Karl war da, und zufällig fühlte ich mich sehr ungenirt und aufgelegt, so daß ich manchen Scherz aufbrachte, der belacht wurde, und, was mir wahrhaftig selten so erscheint, aimable war, und folglich vergnügt, car enfin, Lou aime à plaire, et s'il plait mieux que les autres, il est content; s'il se voit eclipsé, le voilà aussitôt découragé et triste. Comme le dernier cas cependant est plus fréquent que le premier, Lou est fort enclin à la mélancholie.

Uebrigens habe ich den Tisch beim Herzog verschlechtert gefunden. Das Essen war höchst mittelmäßig, und der Wein eher schlecht wie gut, Leute und Silber aber sehr gut geputzt. Die Herzogin ist wieder melancholisch. P. sagte mir, daß er sie seit acht Wochen nicht gesehen habe. Der kleine Prinz, der nach Tisch in verschiedenen Verkleidungen erschien, erst als Postillon, und dann als Bedienter, ist nicht mehr so hübsch als früher. Der Herzog führte mich, gleich wie ich kam, an's Fenster, und sagte mir, ich sollte dem Hause gegenüber ein Kompliment machen, weil da so lange meine Gou-

vernante gewohnt hätte, denn man glaubt allgemein, Schnucke, ich stehe unter Deinem Pantoffel. Ich erwiederte aber schnell, kein Kompliment, aber eine Kußhand werde ich meiner besten Freundin in Gedanken herüberwerfen, und das that ich auch unter dem Beifall des Prinzen und der Uebrigen recht herzlich, und dachte mir meine gute, liebe Schnucke wirklich am Fenster. Der Herzog, der, wie Du weißt, immer mauvaises plaisanteries macht, frug mich, warum Du Dich nirgends als bei Beneke hättest sehen lassen? Ich begnügte mich zu erwiedern, Beneke sei unser Banquier, und es wäre daher sehr natürlich, daß Geschäfte Dich zuweilen dort hingeführt hätten. Uebrigens hättest Du immer lieber Leute in Deinem eigenen Hause gesehen, als sie bei sich aufgesucht. Bei Tische kamen nun noch manche mir persönliche Neckereien vor, die ich aber heute alle glücklich erwiederte, und mitunter derb; darin ist aber der Herzog wirklich liebenswürdig, daß er zwar zuweilen den Spaß übertreibt, aber ihn auch seinerseits vortrefflich aufzunehmen versteht. Seine armen Adjutanten müssen dagegen sans réplique täglich Stich halten, daß ihnen die Augen übergehen.

Später.

Im Theater, wo eine Schauspielerin aus Dresden ihre letzte Gastrolle gab, und sehr gut spielte, auch recht hübsch war, rührte mich ein allerliebstes Stück „das getheilte Herz" bis zu Thränen. Es war übrigens so leer wie in einer Scheune, meiner Rührung folglich aller mögliche Platz gelassen.

35.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 30. Dezember 1825,
Nachmittags.

Das Diner bei Gneisenau war recht gut, aber nicht so heiter als das gestrige. Meinen psychologischen Bemerkungen

waren besonders ein Graf Bernstorff, der Mann der sogenannten Amerika, merkwürdig, ein fataler, von Einbildung fast berstender Pedant, der dennoch viel Verstand und Kenntnisse, und wie ich glauben möchte, auch ein gutes Herz besitzt. Die Arroganz macht diesen Mann bei so schönen Eigenschaften widerlich. Was mag mir nur in der Welt so viel Feinde machen? Die insouciance glaube ich, die beleidigt, denn wenn ich daran denke, bemühe ich mich immer den Leuten alle mögliche Artigkeit zu erzeigen, und bin weit entfernt, mich in meinen Gedanken über sie zu stellen. Neid mag wohl auch das seinige thun; aber es giebt Leute, die alles haben, und die man doch nicht beneidet, enfin, es muß mir doch das fehlen, was die Menschen gewinnt, denn im Ganzen habe ich doch wenig Freunde.

Diese Bemerkung beiläufig, denn heute hatte ich eben keine Gelegenheit sie zu machen, indem ich mit aller möglichen Freundlichkeit behandelt wurde. Da keine Exzellenzen da waren, gab mir Gneisenau den Rang, was immer mich in eine Art Verlegenheit setzt, da ich mich innerlich immer noch so jung wie ein Fähndrich fühle, obleich ich leider in der Wirklichkeit schon ein alter Kerl geworden bin.

Als ich nach Hause kam, fand ich eine Einladung zum Spiel beim Herzog, die ich annahm, weil kein hübsches Theater ist.

Abends.

Die Soirée war recht unterhaltend. Die Herzogin war aufgestanden, sah nichts weniger wie krank aus, und war außerordentlich aimable, so sehr, daß sie aufstand, und mir selbst das englische Vergißmeinnicht von Ackermann holte, da sie hörte, daß ich es noch nicht gesehen hätte. Sie sprach auch viel vom Muskauer Bade; leider hatte ihr aber Hufeland, den sie expreß kommen ließ, um ihn deshalb zu befragen, dasselbe abgerathen, weil es nicht für sie passe. Prinz Karl und der Herzog Mephistopheles waren auch zugegen.

Ich habe den letzteren immer in Ehren gehalten, da er wirklich sehr klug ist, und stets artig war, was ich nicht von allen hiesigen Prinzen rühmen konnte. Doch scheint es wirklich, daß diesmal mir die Landwehruniform eine bessere Aufnahme bei Allen verschafft. Seit drei Tagen bin ich gar nicht aus dieser herausgekommen, und werde völlig zum preußischen Militairdandy.

Den 31. Dezember
am Sylvester=Abend.

Es kommt mir oft so vor, gute Schnucke, als sei mein Leben nur ein schattenähnliches Träumen, und ich sehne mich dann auf eine ahnungsvolle Weise nach dem Erwachen in einer anderen Existenz. — Ein dunkles Gefühl sagt mir, daß dieses Leben, dessen Repräsentant ich jetzt bin, zu keiner wirklichen Realität gelangen kann, woher es wohl auch kommen mag, daß der wahre Genuß für mich nur in der Phantasie besteht. Die Wirklichkeit scheint alles für mich zu entblättern, und nur das vage Reich der Illusionen ist mein eigentliches Element. Daher auch meine leidenschaftliche Liebe für die sogenannte todte Natur, deren geheimnißvolle, unsichtbare Kräfte ich nach Willkür für mich beleben und jede Deutung in sie legen kann. Es ist eine tiefe innere Poesie in meiner Seele, die aber vergebens ringt, sich plastisch zu gestalten, es bleibt beim Träumen! Bilder an Bilder ziehen phantastisch an mir vorüber; aber der Augenblick, der sie gebar, sieht sie auch wieder in den Nebel verschwinden, aus dem sie früher aufgetaucht. Gut, daß meine Schnucke wenigstens einen Halt in diese Welt der Schatten bringt.

Ich erwachte heute früh mit etwas Migraine, und beschloß daher, zu Hause zu bleiben. Eine Einladung bei Beneke schlug ich aus, meinem Vorsatze getreu, nicht in die Welt zu gehen, und beschloß diesen Tag, um mich so auszudrücken, meinem Schlafrock zu widmen. Daß dabei ein Roman nicht fern sein würde, eräthst Du schon. — Es

war zwar diesmal eine wahre Geschichte, wenn man dem Verfasser glauben darf; aber wo findet man wohl die Memoiren, denen alle Dichtung fremdgeblieben wäre, und so mag es auch mit den Memoiren des Grafen von J . . . sein, mit denen ich mich heute beschäftigte, und die ohne Zweifel, wahr oder nicht, ein hohes Interesse gewähren. Du sollst selbst davon urtheilen; denn ich schicke sie Dir später zu.

Der Hof ist wieder in Potsdam, und wie ich höre, die Gesellschaft hier ziemlich todt. Nur Bernstorff und der französische Gesandte, dessen Frau, eine geborene Caraman, sehr hübsch und aimable sein soll, haben bestimmte Empfangstage, sowie Lottum, der aber jetzt ziemlich ernsthaft krank ist. Die Goltz empfängt zwar täglich, es ist aber nicht sehr voll bei ihr. Sie hat das Pharao wieder in die Gesellschaft eingeführt, wie man mir erzählt, es wird jedoch nicht hoch gespielt.

Gott wende alles zum Besten! An Gewittern fehlt es nicht, wenn es sonst einschlagen will. — Armes Schnückchen soll mein Blitzableiter sein; aber ehe sie noch auf den Thurm steigen kann, ist ihr Liebling vielleicht schon erschlagen. Nein, nein, gute Schnucke, werde nicht traurig, Gott wird in seiner Gnade und Barmherzigkeit schon helfen. — Findest Du aber nicht, daß die Zeit von einem Posttag zum anderen recht lange dauert? Ich werde Nagler bitten, für unsere Korrespondenz noch eine besondere Schnellpost nebst einem Beiwagen zu etabliren, die alle Tage abgeht und ankömmt; denn so lange immer ohne Nachricht voneinander zu bleiben, ist wirklich höchst fatal!

12 Uhr.

Profit Neujahr! —

Der Himmel segne Dich und mich,
Dein Feind sei keiner,
Dein Freund nur Einer,

Der arme Lou.

Den 1. Januar 1826.

Ein neues Jahr beginnt,
Und Sand- auf Sandkorn rinnt — — —
Wird's Glück bedeuten
Oder Unheil bereiten?
Die Wolken ziehen, die Stürme sausen,
Der Donner rollt, die Fluthen brausen,
Gefahrvoll ist das Schiff zu schauen,
Wer mag dem falschen Meere trauen!
Doch hinter jenem schwarzen Schleier,
Erhellt die Nacht ein goldner Blick . .
Ist es der Mond in sanfter Feier,
Oder — der Sonne Abschiedsblick?

J'ai fait, je crois, de la prose, sans le savoir.

Mache Du Dichterin ein Gedicht daraus, ach! Vor allem bitte den Himmel um eine glückliche Lösung! Dies ist aber das Eine, was Noth thut.

Heute Sonntag und Neujahr sind keine Geschäfte zu machen, und das Unglück will, daß ich meinen einzigen runden Hut zum Modell weggegeben habe, ihn heute nicht zurückerhalten, und daher nicht ausgehen kann. Altenstein hat mich auf morgen bestellt, und ich ihm einstweilen Deinen Brief mit den Kupfern geschickt. Auf morgen bin ich beim Prinz August eingeladen, womit ich wohl meine Pflichten gegen die Welt abgethan haben werde. Wären es auch nur erst die Geschäfte!

Nachmittags.

Ich glaubte erst, der Brief käme noch nach, und schickte zweimal auf die Post; es bestätigte sich aber, daß keiner angekommen sei. Am Ende ißt Du heute Linsen, Kartoffeln und Kohl in Carolath, und gedenkst meiner gar nicht mehr.

Ich empfehle mich Dir also auch mit größter Gleichgültigkeit.

H. P.-M.

8 Uhr, Abends.

Schnucke, Du erhältst Pardon! Der Dich rettende Brief ist nachträglich noch mit dem Postboten erschienen. Unbegreiflich, wo er so lange geweilt, wahrscheinlich hat sich der Schurke, der ihn gelesen, dabei verspätet! Ich eile, ihn nun noch zu beantworten. Ueber Deine zärtliche Liebe und Deine gute Hoffnung freue ich mich innig, aber auf meinen Glücksstern verweise mich nicht. Der ist sehr blaß.

Adieu, meine gute, Liebe, ich schließe, um den Brief mit dem früheſten absenden zu können.

Wieder Dein treuer, besänftigter Lou.

1826.

36.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 2. Januar 1826,
Abends.

Es thut mir leid, daß keine Post heute mehr abgeht, sonst könnte ich Dir die jetzt noch ganz nagelneue Neuigkeit berichten, daß vorgestern Alopäus die hiesigen Russen für Konstantin hat schwören lassen, und heute die Kouriere mit der Nachricht der Thronbesteigung des Kaisers Nikolas angekommen sind. Der Prinz Wilhelm reist noch heute Abend zur Gratulation ab.

Von den Weltbegebenheiten zu den unserigen, die, so klein sie sein mögen, doch empfindlich genug sind, zurückkehrend, melde ich, daß ich früh mit Rother und Altenstein sprach. Der Erstere ist ganz für die Chaussee portirt, es ist sogar sein eigener Plan, nur hat er bisher Schwierigkeiten von Seiten des Militairs gefunden, die dort keine Straße haben wollen, was sehr übel ist, da dies offenbar entscheiden wird. Doch ist noch nicht alle Hoffnung verloren, und ich erwarte

bald wieder Nachricht deshalb von Rother, der unverzüglich mit Müffling deshalb konferiren will.

Altenstein war die Bereitwilligkeit selbst, läßt sich Dir sehr vielmals empfehlen, und wird thun, was er kann, denkt auch, daß der König gut gewillt ist, meint aber, ich möchte doch auch Lottum dafür zu interessiren suchen. Es wäre daher nicht übel, wenn Du ihm schriebst, mir den Brief schleunigst schicktest, und ich denselben mit noch einem bunten Exemplar übergebe.

Ich bin übrigens wieder recht unwohl, und das Diner beim Prinzen August war mir daher nichts weniger als angenehm. Ich fand daselbst meinen Freund Graf Bernstorff vor, der die ganze Tischgesellschaft außer Contenance brachte. Früh besuchte ich auch Hardenberg, der aus dem Ministerio des Innern ausgeschieden ist, weil er sich mit Schuckmann überworfen hat.

Den 3., Abends.

Um mich zu zerstreuen, ging ich in die Oper „Den Schnee", wo ich mich recht gut unterhielt. Es ist nicht zu läugnen, daß Mamsell Sonntag sehr graziös und kokett spielt, c'est le plus joli petit genre, und sie müßte wohl eine allerliebste Maitresse abgeben. Die Uebrigen, ausgenommen Spitzeder, der nur zu loben ist, waren höchst gemein, und man bemerkte leicht, daß ohngeachtet der herzoglichen und fürstlichen Kleider, Schneidermamsells und Wiener in Berlin darunter steckten.

Vorher hat mir Rust seine Villa gezeigt, die ich ziemlich kalt und ordinair fand, und ich von ihm erfahren, daß der Koch von Leboeuf, der vortrefflich ist, noch hier sei, und von ihm, Rother und noch zwölf Anderen, mit 1000 Thalern ausgestattet worden sei, um ein Logis miethen und meubliren zu können, bloß um ihnen zu einem Piquenique alle vierzehn Tage ein Diner machen zu können. Du siehst, daß diese Herren sich nichts versagen. Ich benutze indeß diese Nach-

richt auch für mich armen Schlucker, der zwar aus großer Demuth und der Neuheit wegen das tägliche Rindfleisch und den in Fett geschmorten Braten hier im Gasthofe im Anfang recht leidlich gefunden hatte, nun aber nicht mehr aushalten konnte — und arrangirte mich mit diesem Koch, täglich da für 1½ Thaler zu essen, y compris Dessert und Kaffee — und machte dann heute das erste, und ein ganz vortreffliches Diner daselbst.

Da es das erste gute eigentlich war, das ich hier, zugleich in einem charmanten frischen Lokale, genoß, so wünschte ich mir recht lebhaft meine Schnucke neben mich, anstatt des Buches, das mir nur eine todte Gesellschaft leistete. Ich trank Deine Gesundheit aus voller Seele und Herzen mit dem mir gnädigst überschickten Champagner, und ließ Dich hoch leben, während ich eine Geschichte von einer sehr guten Frau las, so gut wie meine Schnucke, und ebenso geliebt von einem glücklicheren Lou, als ich es bin. Hélas!

Es ist sonderbar genug, daß, wenn man kein Glück hat, alles und das nächste an einem vorübergeht. Die Engländerin, die Biel heirathet, ist, wie ich Dir schon gesagt, die Schwester der Frau von Malzahn in Dresden. Sie hat nach unserem Gelde 300,000 Thaler, und soll wie die Malzahn eine ganz unbedeutende, höchst sanfte und gute Seele sein, und ihr Vermögen gehört nach englischen Gesetzen nach der Hochzeit ihrem Manne. Sie reiste mit einer Verwandten, und war seit einiger Zeit in Wien. Konnte man nun dies nicht auch erfahren? Das Gelingen war eben so leicht wie bei der Blinden, die kein blindes Glück uns zuführte, obgleich beide so zu sagen an der Thüre standen!

Wenn ich nun von M. höre, daß vielleicht noch sechs Monate vergehen, ehe alle Weitläufigkeiten unseres Geschäftes beendigt sein können, so sehe ich wohl: ich soll verloren sein!

Und doch ist's meine Schuld. Wäre ich vor zwei Jahren gereist, ich hätte der Einen begegnen, von der Anderen

in Dresden hören, vielleicht viele mehr finden können. Es war eigentlich eine lange Gnadenfrist, die das Schicksal vergönnte. Jetzt mag sie vorbei sein, und was Du von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück! Wir leiden immer nur durch unsere eigene Schuld, und müssen es büßen, Thorheit wie Verbrechen. Bald wird vielleicht diese Philosophie mein einziger Trost sein. Wäre nur alles schon vorbei! Mein Tagebuch aufschlagend, stoße ich hier sonderbar genug auf eine schöne Stelle des Seneka: „Allgegenwärtig ist der Tod! Der Götter Sorge war's, daß jeder uns das Leben, doch keiner uns den Tod rauben könne. Tausend offene Wege führen zu diesem". — Ach, Muth brauche ich wohl, denn es ist kein kleines Unglück, im 40. Jahre einen solchen Fall zu thun. Das Schlimmste aber ist die Agonie. Könnte ich plötzlich von einem Zustand zum anderen übergehen, ich würde es mit Leichtigkeit ertragen, aber die lange Qual, die damit verbunden sein wird, das allmälige Absterben — dafür habe ich zu reizbare Nerven.

Mittags.

Ich bin zu sehr in's Melancholische hineingerathen, und will suchen davon ganz abzubrechen. Schinkel war bei mir, und brachte mir die Zeichnungen, die ich Dir selbst mitbringen will, weil sie einer Erklärung bedürfen, die ich nicht gut schriftlich geben kann. Auch ertheilte mir Schinkel die Auskunft über die verschiedenen Architekten.

Nachmittags.

Es ist, als wenn das Lugubre mich verfolgte, wo ich mich auch bemühen mag, es los zu werden. Als ich um ½3 Uhr zu Herrn Hottot, meinem französischen Koch gehe, um dort zu essen, finde ich alle Thüren offen bis zu meinem Kabinet, dort aber nicht gedeckt, und höre in einer entfernten Stube ein herzzerreißendes Wehklagen. Ich eile dorthin, und

was sehe ich — Rust an einem Bette stehen, und in diesem Herrn Hottot, gestern noch die Gesundheit selbst, im Todeskampf. Einen Augenblick darauf verschied er. Seine arme Frau, die erst vor zwei Tagen von Paris gekommen ist, war in einer schauerlich anzusehenden Verzweiflung; ihr Geschrei und die Art von Wahnsinn, mit der sie den todten Mann rüttelte, und ihn gewaltsam wieder wecken wollte, wird mir lange nicht wieder aus den Gedanken kommen können.

Bei meiner melancholischen Stimmung war diese Begebenheit doppelt eindringlich, und kam mir de mauvais augure vor. So war mein gestriges Mittagsmahl eine wahre Henkersmahlzeit! Wie grausam geht Freud' und Leid, Lachen und Weinen hier ewig durcheinander! Wenn Du den Küchenzettel von gestern mit dem heutigen zusammenhältst, so erweckt es Grausen. — Meine gute Schnucke, scheiden auf ewig von dem, was man liebt, ist doch das Schrecklichste auf dieser Welt, und darum verspreche ich Dir feierlich, diesen Kummer will ich Dir aus Egoismus nie freiwillig machen, es komme auch was da will.

Ehe ich zum letzten Stündlein des armen Hottot erschien, ging ich der Lottum'schen Sache wegen zu Albrecht. Ich erfuhr von ihm in dieser zwar nicht viel Gutes (indem er sagte, daß noch die Sache dem König nicht vorgetragen sei, also, da Lottum krank ist, Gott weiß wann an die Reihe kommt), aber im Uebrigen, daß der König mit vielem Wohlgefallen die Muskauer Kupfer besehen, und Dein Schreiben sofort an Lottum befördert habe. Auch meine Wappensache sei abgemacht, welches nun wohl auch nicht abgeschlagen werden konnte.

Abends.

Dein eben anlangender, liebevoller und heiterer Brief war der beste Trost in trüber Stimmung. Ich danke Dir herzlich dafür. — Wahr ist es allerdings, meine Wünsche sind bescheidener geworden, und sollte ich glücklich werden, so

werde ich es auch zu schätzen wissen. Die bittere Vorbereitung war vortrefflich; aber der auflösende Accord muß nun bald ertönen, oder die Dissonanz bleibt für dieses Leben vorherrschend.

Was war die Veranlassung mich so vortheilhaft zu beurtheilen? Deine Liebe ist nachsichtig; ich bin weder mit mir, noch mit dem Schicksal zufrieden, das, wenn es uns liebt, uns wenigstens nicht verzieht.

Dem Herzog thust Du Unrecht, er attaquirt alle Welt, nicht Dich vor Anderen; dies ist seine Art, und jeder muß sich auf diese Art von Boxen gefaßt machen.

Ich versäume nichts, was nur thunlich ist. Es ist aber hier so wenig zu thun! Hier ist kein Mensch zu erwärmen, hier ist keine große Seele, in die ein Funke geworfen werden könnte, hier ist kein Diener, der gehorchen will, hier ist weder Erbarmen noch Einsicht!

Du siehst, meine Lucie, daß wenigstens jetzt einer hier ist, der sehr pünktlich antwortet, und außerdem noch gar viel schreibt, wohl manchmal zu viel für das theilnehmende Herz seiner Schnucke, doch lieber manchmal etwas Wermuth kosten, als ganz fasten.

Als Neuigkeit füge ich noch hinzu, daß man sagt, es habe in Petersburg Unruhen gegeben, und Milaradowitsch sei erschossen worden. Es ist aber nur Kaufmannsnachricht. Gute Nacht, liebe Schnucke, schlafe sanft, und denke stets an

Deinen treuen Lou.

37.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 5. Januar 1826.

Wir Menschen sind doch wunderliche Geschöpfe. Wenn wir hören, der und der ist gestorben, so ist uns das ziemlich eben so einerlei, als zu hören: heute der Fleischer geschlachtet.

Kommen wir aber bei einem solchen täglichen Ereigniß unerwartet hinzu, so erscheint es uns von einer Wichtigkeit — wir machen tiefsinnige Bemerkungen darüber, als wäre es etwas ganz Unerhörtes, Schreckliches, Ergreifendes. Und doch ist ja nichts Gemeineres gerade als der Tod. „Wo ist der Staub, der einst nicht Leben hatte?" sagt ein englischer Dichter so wahr. Täglich treten wir unsere Vorfahreu mit Füßen, und höchstwahrscheinlich sind wir nichts anderes, als ihre ewige Verwandelung, von neuem belebter Staub. Wenn das Licht verlischt, das eben noch so glänzend, so hell, so freudig brannte, wo ging es hin? Kann ein Wesen, das so wundervolle, der Sonne gleiche Eigenschaften hatte, das leuchten und brennen konnte, dessen Gewalt hier fähig war, einen Königssitz in Asche zu legen, und dem keine Dunkelheit widerstehen konnte, soll dies nun für immer dahin sein? Gewiß lebt es als Irrlicht oder auf einer anderen Welt fort. Vielleicht sind die Sterne über uns die Seelen der hier ausgelöschten Lichter. So könnten allenfalls die Lichter raisonniren. Die Antwort wäre: Feuer und Licht wird vielleicht ewig bleiben, aber ihr einzelnen Lichter, die ausgelöscht, ihr seid dahin; eine Eigenschaft Eures Lebens ist es aber, Euch unsterblich zu glauben, denn dies erst giebt ihm in Euren Augen Werth.

Ich will und muß die melancholische Stimmung unterdrücken, denn sie ist an sich schon das größte Uebel, und vermehrt also nur die andere äußere ganz unnöthig. Hypochondrie trägt gewiß gar viel dazu bei, und Rust hat darin nur zu Recht; denn ich fühle mich einen Tag um den anderen oft ganz anders, obgleich die äußere Lage immer die nämliche bleibt.

Mittags.

Es ist gewiß, daß man gar oft nicht weiß, was einem gut ist, und für ein Unglück ansieht, was Glück ist, und so umgekehrt. Des Menschen Loos bleibt ewiger Irrthum; wie

ewiger Wechsel. Es ist mir jetzt sehr lieb, daß Marchand uns faux bond gemacht hat; denn der Justizrath Bennewitz vom Kammergericht ist der liebenswürdigste und unterrichtetste Mann, den ich noch unter den Juristen in Preußen gefunden habe, ein Mann, wie ich mir ihn längst gewünscht habe, und den ich mit vollem Vertrauen in allen unseren Affairen zu Rathe ziehen werde. Ich hatte heute früh eine lange Konferenz mit ihm, und kann Dir zu Deiner Beruhigung sagen, daß alles auf das beste und schnellste unseren Wünschen gemäß zu Stande gebracht werden wird. Marchand ist mit dem Kammergericht nicht genug bekannt, wie ich aus allem ersehe, und hat daher die Sache auch gescheut. Auch kann alles geheim bleiben, bis wir selbst es publiziren wollen, nur unter dem Sachwalter und dem Präsidenten, und in vier Wochen schon beendigt, wo Marchand wohl nur, um seiner Entschuldigung zu vieler Geschäfte eine Folie unterzulegen, die Sache als so langwierig schilderte.

Es wird alles nach Deinen Wünschen auf das sorgfältigste gemacht werden und Dir sehr bald der Brouillon zugeschickt. Alles geht auch leicht bis auf die Schenkung der Grundstücke. Diese müssen, wenn es Gültigkeit haben soll, förmlich in's Hypothekenbuch eingetragen werden.

Doch über alles dieses wird Dir der Justizrath mit dem Entwurf der Verträge noch alles Nähere selbst schreiben. Ich hoffe also jetzt, da weder meine noch Deine Gegenwart (sobald die Bedingungen festgesetzt sind), hier nöthig ist, in vierzehn Tagen wieder bei meiner Herzensschnucke zu sein, wonach ich nie so geschmachtet habe als diesmal, ein Beweis, daß ich Dich mit den Jahren immer lieber bekomme. Hilft das Glück uns zu einer sorgenfreien Existenz, so ist mein Lieblingsplan mit Dir inkognito zu reisen, Schnucke, und Dir die Welt zu zeigen; denn etwas Gutes oder Interessantes kann mir nie begegnen, ohne daß ich Dich sehnlichst herbeiwünschte.

Dein treuer Lou.

38.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 5. Januar 1826,
Nachmittags.

Dein Brief, gute Schnucke, und Deine Mahnung, daß die Zahl 6 glücklich sei für Dich, scheint mir auch schon Glück zu bringen, wenigstens hat der heutige Tag schon manches Gutes Versprechende geliefert. Erstens den Justizmann, in unserer Lage eine sehr werthvolle Bekanntschaft. Zweitens habe ich mit Witzleben gesprochen, und ihn dafür zu interessiren gesucht, daß der König 20,000 Thaler aus seiner Tasche als Darlehn dem Bade geben solle, und er stimmte ganz damit überein, versprach auch, wenn er Gelegenheit fände, das seinige dafür zu thun.

Von Silvius ging ich in's Theater, wo „die humoristischen Studien" ganz vortrefflich gegeben wurden. Besonders waren Rüthling und Wauer beide ausgezeichnet. Eine solche Vorstellung gewährt wirklich Genuß, und dabei war das Theater beinahe doch völlig leer!

Die Emeute in Petersburg ist gegründet, und wie man sagt, soll sich der neue Kaiser mit vieler Energie benommen haben. Milaradowitsch, General en chef der Garden und Gouverneur von Petersburg, ist vor dem Kaiser durch die Meuterer erschossen worden. Es sollen 600 Menschen dabei um's Leben gekommen sein, da man auf das empörte Regiment feuern und einhauen lassen mußte.

Höchst merkwürdig wirst Du die Aktenstücke der letzten Zeitung gefunden haben. Man muß in der That die Mäßigung und Philosophie beider Brüder bewundern. Es ist ein großes Beispiel, das der Welt gegeben wird, und man sage, was man wolle, die Festigkeit Konstantins in der Entsagung erweckt Ehrfurcht.

Den 6. Januar, Abends.

Die Hünerbein hatte mir ein Billet zu den Vorlesungen des Herrn von Holtei geschickt, und ich ging hin, wo er zu-

fällig gerade „Heinrich den Vierten", dasselbe Stück, das ich Dir in Muskau vorlas, zum Besten gab. Er las keineswegs schlecht; aber ich gestehe es, daß mich der große Beifall verwunderte; denn ohne alle Anmaßung, mit einiger Vorbereitung getraue ich mir beinahe es besser zu machen. In seinem Falstaff war eine sehr magere Laune, in seinem Prinzen nicht ein Funken Würde, und die Art, wie er die Weiber mit quäkender Stimme las, wollte mir am wenigsten gefallen. Doch gebe ich zu, daß es bei alle dem leichter ist zu tadeln, als besser zu machen, und ich hätte wohl Dein Urtheil hören mögen.

Den 7.

Wenn der Weg in vierzehn Tagen, wo ich hier fertig zu sein hoffe, so gut wie jetzt ist, wäre es wohl zweckmäßig, einen Abstecher nach Hamburg zu machen. Es ist zwar dort nichts für unseren Plan zu finden, aber Adressen und Bekanntschaften, die allerdings von großer Wichtigkeit werden können. Freilich ginge ich weit lieber, je eher je besser, zu Dir zurück, aber wir müssen jetzt nicht mehr fragen: was ist angenehm, sondern: was ist nützlich?

Abends.

Ich besuchte früh Nagler, der mich wie immer mit großer Freundlichkeit empfing, und Dir viel Schönes sagen läßt. Er geht in sechs Tagen wieder nach Frankfurt, und ich werde vorher noch einen Abend mit ihm zubringen. Ich habe mich bemüht, ihn ebenfalls für unser Bad und die Chaussee zu gewinnen. Auch kaufte ich Dir oder vielmehr dem Alaundirektor eine recht hübsche Stutzuhr für vier Friedrichsd'or.

Du erhältst mit der fahrenden Post also 1) eine Stutzuhr, 2) schottische Perlen, 3) des Grafen Tilly Memoiren. Ich muß Dir sagen, daß ich diesen in meiner frischen Jugend, als ich in Leipzig studirte, viel gekannt habe. Er war damals ein Ideal für mich, ein Roué des alten französischen Hofes in der Perfektion, außerordentlich schön. Dabei der Mensch

von allen, die ich gesehen, mit dem ich die meiste Aehnlichkeit im Karakter habe, nur mit dem Unterschiede, daß er in Frankreich geboren und erzogen war. Ich bin überzeugt, unter diesen Umständen wäre ich ganz dasselbe geworden. Das Unglück und seine eigene Thorheit verfolgten ihn. Er verlor alles, und tödtete sich durch einen Pistolenschuß in Brüssel, im Fiacre von seiner Maitresse nach Hause fahrend. In seiner Tasche fand man einen Brief an Ludwig den Achtzehnten, der diesem zugeschickt worden ist, ohne daß man von seinem Inhalte etwas erfahren hat. Du weißt vielleicht, daß er auch eine Zeit lang in Berlin lebte, und eine sehr hübsche Frau sich seinetwegen ersäufte. Die Crayen in ihrer besseren Zeit behandelte er in Leipzig wie eine Sklavin. Er war aber durch seine Vertreibung aus seinem Vaterlande schon damals, und auch wohl durch Mangel und Kummer etwas verwildert und ausgetauscht; denn die Franzosen jener Zeit bedurften Paris und den Hof wie der Fisch das Wasser. Ueberall anders fühlten sie sich außer ihrem Element. „Jamais je ne me ferais aux manières de ces gens,“ sagte er in Leipzig, „ils ne savent ni m'entendre, ni parler ma langue; et quand on a été élevé à la cour de France, on a de la peine à prendre l'attitude du frac.“ 4) das Modejournal, wo ich Dich bitte, eine von mir angezeichnete Stelle aus den letzten Theilen der Genlis zu berücksichtigen, die mich entschuldigt und es erklärt, warum Leute wie ich in der Welt nicht reüssiren. 5) einen hübschen Almanach, den ich Dir schenke.

Die wenigen Damen, die ich hier sehe, finden, daß mich der Bart alt macht, und mich nicht gut kleide.

Den 8.

Ich erhielt nach Tisch Deine Briefe. Ich las sie einmal durch, ging dann in die Komödie, wo mir in dem Stück „Cardillac“ nichts gefiel, als die schöne Tracht des Marquis

von Rosambert, und eilte dann zur zweiten und dritten Lektüre Deines Briefes und dessen Beantwortung zurück.

Was man bei Euch über Konstantin faselt, hat sich allerdings ganz entgegengesetzt gestaltet. Bei dem Aufstand in Petersburg sind vier Generale und 600 Menschen nach offiziellen Nachrichten geblieben. Die Kaiserin hat in Galakleidern zum Fest am Fenster stehend die ganze Sache und die Gefahr des Kaisers mitten unter dem Tumult mitansehen müssen, und schreibt, sie wüßte nun, was es heiße, den Tod im Herzen haben. Der junge Kaiser hat außerordentliche présence d'esprit und Festigkeit gezeigt. Ein schönes Loos das seinige mit 29 oder 30 Jahren!

Wegen der Vollmacht will ich mit Bennewitz sprechen: aber ich dächte, dies könnte ebenso ohne alles Aufsehen in Muskau abgeändert werden. Ueberdem kann ja die Sache, einmal geschehen, nicht mehr ganz geheim bleiben, weil man mich sonst am Ende für einen imposteur halten, und in England gar hängen könnte, nach den Dir bekannten Gesetzen der Polygamie.

Was mein Zurückziehen von der Welt betrifft, so glaubte ich, daß Du es selbst wünschtest für diesen Aufenthalt in Berlin, und ist nun nicht viel mehr zu ändern; auch stört es wirklich bei den vielerlei Sachen, die ich zu besorgen habe. Uebrigens hoffe ich ja Berlin in vierzehn Tagen zu verlassen.

Den 9.

Heute früh hatte ich eine lange Konferenz mit Köhne wegen meines Wappens, welches in gar vielen Stücken geändert werden muß. Auch das Deinige ist noch immer ganz falsch. Ich lasse nun eins malen, das auf das genaueste richtig wird.

Abends.

Es ist kein Spaß, bei 16 Grad Kälte, wie heute, vom Hotel de Brandebourg nach dem Königstädter Theater zu Fuß hin- und zurück zu wandeln. Ich habe es indessen doch

bewerkstelligt, um die „Italiener in Algier“ zu sehen, wo auch wieder Mamsell Sonntag das Kraut fett macht. Es ist aber doch eine miserable Vorstellung gegen Italiener gehalten.

Für Helminchen, an der mein Herz immer Antheil nehmen wird, kaufte ich heute früh eine Kleinigkeit, die ich im Brief einlege, nebst einem Billet für sie, das ich Dich bitte, sie in Deiner Gegenwart lesen zu lassen, und dann an Dir zu behalten, und für mich aufzuheben; denn ich will alles, was ich ihr schreibe, zu der Sammlung unserer kleinen Korrespondenz thun, die Interesse für mich hat. Vergiß es aber nicht.

Den 11.

Der Gürtel für Helmine macht ein so großes Paket, daß ich ihn ebenfalls zur fahrenden Post aufschieben muß.

Ich machte heute früh in meinem gewöhnlichen Anzuge bei 18 Grad Kälte die ganze Tour um den Thiergarten zu Fuß, ohne beinahe einem einzigen Menschen zu begegnen, obgleich das schönste Wetter war. So sehr scheint man hier die Kälte zu fürchten, die wenn sie trocken ist und ich Bewegung haben kann, mich nicht sehr genirt und mir sogar angenehm ist.

Da ich eben höre, daß eine Schnellpost nach Carolath geht, so will ich versuchen, Helminens Präsent und das Band mitzuschicken. Schreibe mir nur, was es kostet, und ob das Porto nicht zu unverhältnißmäßig hoch ist.

Lottum ist noch immer so krank, das er niemand empfängt. Manche glauben, er sei gefährlicher, als man es wissen lassen wolle.

Wo soll ich den reparirten silbernen Löffel hinschicken, nach Muskau oder Carolath? Er ist fertig.

Mit Bennewitz hatte ich eine lange Konferenz, wovon das Resultat nächstens mit dem Boten.

Jetzt küsse ich Dich von Herzen, und bin stets

der alte gute Lou.

39.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 12. Januar 1826.

Liebe Schnucke,

Ich fahre fort, hier einsam den Geschäften zu leben; und wenn doch eine Einladung sich zu mir verirrt, schlage ich sie durch die Bank aus; und wenn der Herzog zum Spiele schickt, lasse ich mich nicht finden. Wenn ich für einen Sonderling passire, bist Du daran schuld, weil Du gewünscht, daß ich nicht in Gesellschaft gehen sollte, und ich empressire mich gern zu folgen. Im Königsstädter Theater, wohin ich immer zu Fuß wandle, aber leider wieder einen Schnupfen davongetragen habe, gab man „Aschenbrödel“ von Rossini sehr gut. Die Sonntag ist wirklich durch und durch graziös, und wäre ich der König, so würde ich mir eine fantaisie für sie erlauben. Elle a l'air d'une franche petite coquine.

Trübe gehen die Tage bei dieser Lebensweise in Mühe und Sorge hin. Doch ich will nicht mehr klagen.

Dein treuer Lou.

40.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 13. Januar 1826.

Liebe Lucie,

Nostitz hat mich so lange gequält, bis ich heute ein Diner bei ihm angenommen, aber mir nur vier Personen bedungen, und diese selbst gewählt habe. Nostitz hat nämlich, seit er General geworden, ein Haus eröffnet, und seinen eigenen Koch, den er mir gern produziren will.

Abends.

Das Diner war recht gut, Hatzfeld und Lynar die anderen Gäste. Die ganze Unterhaltung beruhte auf Coche-

nillen, worunter viele alte Späße mir von neuem aufgetischt würden.

Seit einigen Tagen leide ich an einem heftigen Schmerze an dem rechten Absatz, der dem eines erfrorenen Gliedes ähnelt, und mir besonders deswegen unangenehm ist, weil er mir das Gehen beinahe unmöglich macht, und mir dadurch eine bedeutende Ausgabe mehr zuzieht. Etwas fehlt mir doch beständig, und ich werde wirklich schon recht gebrechlich! Desto lebenslustiger ist ein junger Engländer, der neben mir wohnt, und den ganzen Tag nichts thut als lachen und essen, und in Gesellschaft von drei bis vier Mädchen zu lärmen. So war ich auch vor zwanzig Jahren wild und toll, ne doutant de rien. Wie sehr hat sich das geändert! Für Andere bin ich vielleicht angenehmer geworden, für mich keineswegs.

Den 14.

Viel Dank für das Kompliment der kleinen Lucie, auf die ich schon anfange, eifersüchtig zu werden; denn die Enkel sind die schwache Seite der Großmütter, besonders der jungen wie Du Also nimm Dich in Acht, Schnucke!

Die angenehmen Schmeicheleien, die Du mir sagst, gehen mir sehr sanft und angenehm wie Zuckerwerk ein, und beweisen mir, daß Du mich lieber hast, als ich mich selbst, der sich nicht halb so gut gefällt, als ich Dir.

Lachen mußte ich über des guten Carolath Aeußerung, dergleichen müßte von selbst kommen. Von selbst kommt nichts als der Tod, besonders hier zu Lande. Und das Land, wo die gebratenen Tauben einem in's Maul fliegen, ist nur für die Maulaffen bestimmt. Wenn er den Posten wünscht, so muß er sich gar sehr rühren, aber Du hast sehr recht, nicht ab- noch zuzurathen.

41.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 15. Januar 1826,
Abends.

Ich habe heute eine kleine débauche gemacht, die mich sechs Friedrichsd'or kostet, die Du mir aber verzeihen mußt, da sie mir seit lange wieder einen angenehmen und einen gehaltvollen Tag gewährt hat.

Ich bin nämlich mit meinem Jugendfreund Wulffen, den Du aus meinem Reisejournal kennst, früh nach Tegel gefahren, und habe ihm nachher ein Diner gegeben, zu welchem ich sehr interessante Leute eingeladen hatte, nämlich erstens den berühmten Dichter Raupach, zweitens den Verfasser des „Walladmar", Willibald Alexis, dann unseren gutem Heun (Clauren) und Hofrath Schulz, den Goethe für den besten Kritiker in Berlin erklärt hat.

Tegel ist ein hübsches Gut, aus dem man etwas sehr ausgezeichnet Hübsches, wiewohl nur Kleines machen könnte. Im Hause sind die Antiken und Gypsabgüsse des Besitzers sehr geschmackvoll aufgestellt. Namentlich habe ich bei den Postamenten etwas gelernt, was ich nachahmen werde. Das Haus selbst ist auch nicht übel, aber klein.

Beim Diner war Dein Lou ziemlich in seinem Element, und die Unterhaltung von allen Seiten höchst lebhaft, für mich überdies mannigfach belehrend. Raupach ist ein vorzüglich ausgezeichneter Geist, voll Klarheit, Originalität und Scharfsinn. Ich werde Dir ein kleines Lustspiel von ihm schicken (es ist, wie ich eben höre, leider noch nicht gedruckt), das ich mit vielem Vergnügen vor einigen Tagen aufführen sah, „die Bekehrten", wo er sehr anmuthig bewiesen hat, daß man zu einer interessanten Komödie nicht eben zwanzig Personen und eben so viel Dekorationen nöthig hat. Es giebt hier der ersten nur fünf, der anderen nur zwei, und das Stück fesselt doch von Anfang bis zu Ende.

Nach Tisch, während dessen, wie ich die Eitelkeit habe zu glauben, meine Gesellschaft den Schöngeistern auch nicht ohne Interesse geblieben war, hatte ich eine kleine Konferenz mit Schuckmann (noch in der Steuersache), und ging dann ein paar Possen im Königstädter Theater zu sehen, die sehr hübsch gegeben wurden. Namentlich machten acht Mädchen in Uniform sich ganz allerliebst.

Solche Gesellschaft wie die heutige nun liebe ich, aber die, welche die sogenannte große Welt, wenigstens in Berlin darbietet, halte ich für eine unverzeihliche, schauderhaft leere Zeittödtung, und daher bleibe ich lieber zu Hause. Den Abend beschließt mein Brief an Dich. Gute Nacht.

Den 17.

Der Bote wird noch ein paar Tage auf die Abschriften hier warten müssen. Könnte ich doch mit ihm gehen! Ich sehne mich nach meiner alten Schnucke und ihrer Liebe in dieser fremden und einsamen Welt. Heute bin ich zum Kronprinzen zum Essen gebeten worden, und gehe auch hin, da dies als Befehl anzusehen ist. Ich werde mich zugleich bei ihm beurlauben. Soll ich die Hamburger Parthie machen? Ich gehe zu allen diesen Sachen wie zum Galgen. Lebe wohl, gute Schnucke, und habe mich lieb.

Dein Lou.

Ich bin jetzt ganz lahm und kann auf die rechte Hacke gar nicht auftreten.

42.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 17. Januar 1826.

Du würdest lachen, Schnucke, wenn Du mich sähest, wie ich hier sitze, und vermöge eines Räucherkerzchens Romane aus der Leihbibliothek einräuchere, ehe ich mich zum Lesen entschließen kann.

Ueber die Wappenregulirung hatte ich heute eine Konferenz mit Wenkstern, und hoffe, diese Sache, die mir nicht unwichtig ist, wird ganz nach meinen Wünschen durchgehen. Indessen bleibe ich bei meinem Grundsatze, nur das für gewiß zu halten, was schon geschehen ist. Ich hoffe bloß zum Spaß, im Ernste nicht mehr.

Bei dem Diner war der Kronprinz sehr gnädig gegen mich. Er sagte, daß er geglaubt habe, ich hielte mich nur einige Tage hier auf; sonst würde er sich früher das Vergnügen ausgebeten haben, mich zu sehen u. s. w., und nach Tische hatte ich über Kunstsachen eine ziemlich lange Unterredung mit ihm, wobei es einige Gelegenheit zum Scherzen gab. Die Prinzeß war, wie immer, höchst liebenswürdig. Sie sprach von Joko, und äußerte, daß sie eine hübsche und liebenswürdige Frau sei. Ich erwiederte, daß sie einen Theil der südlichen Grazie und Natürlichkeit besäße, die man um so mehr lieben müßte, da wir das Vollkommene in dieser Art nur selten bewundern dürften. J'espère que ce compliment n'était pas mal tourné. Aussi fût-il très bien saisi.

Die Einladung Abends bei Massow schlug ich aus, und begab mich nach Hause, um Dir zu schreiben. Einen alten Bekannten noch aus der Dresdner Zeit fand ich beim Kronprinzen, den Fürsten Trubezkoy, der so alt geworden ist, daß ich vor ihm erschrack, obgleich er kaum zehn Jahre älter sein kann als ich.

Bei Tisch setzte ich mich zu Ancillon, der mir unter anderen Bonmots erzählte, daß, als man die unwissenden Verschwörer in Petersburg rufen ließ: „Es lebe die Konstitution!" diese glaubten, es sei von Konstantins Frau die Rede.

Höchst merkwürdig ist folgende Anekdote, die ich als genau wahr von Trubezkoy hörte. Der Kaiser setzte den Tag vor seiner Krankheit über einen Fluß, dessen alter tar-

tarischer Name Verderben den Russen bedeutet. Er machte sich bei diesem Uebergange die Füße sehr naß, eine Ursache seiner Krankheit, wie man sagt, achtete es aber nicht, sondern fuhr weiter, und schickte von der nächsten Station einen Feldjäger an die Kaiserin mit einem Billet, worin er schrieb: „Je suivrai cet homme de très près." Als er ohngefähr drei bis vier Stationen weiter gereist war, findet er den abgeschickten Feldjäger sterbend auf der Straße, dem das Durchgehen der Pferde das Leben gekostet hatte. Der Kaiser nahm seinen Brief zurück, las ihn noch einmal durch, und als er an die Worte kam, je suivrai cet homme de très près, soll er ihn mit einer Art Schauder weggeworfen haben. Der Erfolg hat dies Gefühl gerechtfertigt. Uebrigens ist es noch keineswegs ausgemacht, ob Deine Prophezeiung wahr ist oder nicht.

Den 18.

Ich werde ganz ängstlich, daß ich keinen Brief von Dir bekomme, gute Schnucke, und dies macht mich noch schwermüthiger und menschenscheuer, als ich schon bin. Ich bitte den lieben Gott nur, daß er Dich mir erhält, denn so lange kann ich das Schwerste tragen, wie aber allein! Hoffentlich ist es indeß bloß Faulheit und die Zerstreuungen Carolath's, die Dich zu schreiben verhindern, vielleicht auch eine unrichtige Besorgung der Leute.

Ich habe heute bis drei Uhr geschrieben und gearbeitet, und will nun zum Essen gehen, und mich nachher im Theater zerstreuen wo möglich.

Abends.

Nun wird es mir wirklich zu arg. Wieder keinen Brief. Ich versammelte Bertram und Jukoff, um zu fragen, ob sie auf der Post gewesen wären, und was nur der Grund sein könne, daß kein Brief aus Carolath käme, wie man so in der Besorgniß, um sich nur auszusprechen, dumme Fragen thut, die kein Mensch beantworten kann. „Mein Gott"

sagte der noch dümmere Oberwesel, „es sind ja erst vier Tage, daß Euer Durchlaucht einen Brief von der Frau Fürstin erhalten haben!“ Sieh, Schnucke, so hast Du mich nun schon in Dein Netz gezogen, daß ich in alle Zustände komme, wenn ich vier Tage keinen Brief von Dir habe, und mir gleich schaurige Gedanken mache, die mir Thränen in die Augen und Schrecken in's Herz bringen. —

Wehe Dir aber, wenn Nachlässigkeit an diesem langen Schweigen Schuld ist; ich schreibe dann nicht eher wieder, bis ich nach Carolath komme, und doch ist Nachlässigkeit besser als irgend ein übler Zufall, den Gott in jeder Art verhüte! Mein Gewissen ist aber glänzend bestellt; denn ich versäumte noch keinen einzigen Posttag, ja, ich glaube sogar, keinen einzelnen Tag, ohne Dir wenigstens einige Worte zu schreiben, ein Beweis, daß die Unterhaltung mit Dir mir ein größeres Bedürfniß ist als Dir ..... fi, Schnucke, das ist gar nicht fein.

Den 19., früh.

Ich habe wieder auf die Post geschickt, und schwebe noch in der Erwartung, da Oberwesel noch nicht zurück ist. Guten Morgen einstweilen, gute Schnucke, ich werde jetzt meinen Kaffee trinken, und hoffentlich noch nicht zu Ende sein, wenn Dein Briefele ankömmt. A revoir.

Mittags.

Leider waren die Briefe schon ausgegeben, und ich konnte nicht erfahren, ob einer von Carolath dabei war. Erst Abends kommt der Postbote und so lange muß ich mich nun gedulden, diesen Brief aber abschicken, weil er sonst heute nicht mehr abgeht.

Ach, gebe doch Gott, daß diesem Opfer ein baldiges Gelingen unseres Planes folge, damit ich einmal noch vor meinem Tode die Seligkeit koste, in Sicherheit zu leben, ohne den furchtbaren Wurm der Besorgniß im Herzen, der jede Knospe der Freude vor dem Aufblühen zerfrißt, und damit

Du, meine Schnucke, in meinem Glück, Frohsinn und Ruhe das Deinige, und in meiner ewigen Dankbarkeit und Liebe Deine Belohnung finden mögest. Amen!

Dein treuer Lou!

43.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 19. Januar 1826.

Gute Schnucke,

Hier erhältst Du nun die sämmtlichen Papiere von Bennewitz und wirst finden, daß alle Deine Wünsche auf das vollständigste erfüllt worden sind.

Ueber diesen Kontrakt konnte sich übrigens Bennewitz nicht vor Verwunderung lassen. Ich sagte ihm, Du und ich wären eins, und diese Geschenke meines ganzen Eigenthums wären nur, um Dich vor meiner Familie sicher zu stellen.

„Ja aber“, sagte er, „mein Gott, Sie und ich sind alt genug, um zu wissen, ob des Menschen Herz sich ändern kann. Heute denkt Ihre Gemahlin so, aber in zehn, in zwanzig Jahren können Sie behaupten, daß nicht alles anders ist?“

„O ja, denn meine Frau und unser Verhältniß machen eine Ausnahme von der Regel.“

Hier stand ihm immer der Verstand stille, und sein Refrain war: Wenn nun Ihre Frau Gemahlin wieder heirathet.

Da er dies so oft wiederholte, und als unser beiderseitiger Rechtsgehülfe wohl auch wußte, indem allerdings dem Anscheine nach durch die drei Kontrakte mir auch nicht die Disposition über das mindeste mehr verbleibt, so habe ich endlich die Klausel des Nichtwiederverheirathens für Dich, so lange ich lebe, als Bedingung mit aufgenommen, welche auch dies Gute hat, daß die künftige Frau sieht, wie gut Du es

mit mir meinst, und um so eher darein willigt, zu ihrem eigenen Vortheil Dir Muskau ganz allein zu überlassen.

Endlich folgt ein neuer Erbvertrag, indem Du bei meinem kinderlosen Tode alles erhältst, und auch die Majoritätsfolge bestimmst, außerdem aber noch auch nach Deinem Tode über ein Kapital von 60,000 Thalern bestimmen kannst. Dieser Erbvertrag wird versiegelt in Muskau beim Hofgericht niedergelegt, und ist nur uns und Bennewitz bekannt. Alles Uebrige wird zurückgenommen.

Also Schnucke, wir haben nun gänzlich die Rollen getauscht. Anstatt, daß Du vorher ganz von mir abhingst, hänge ich jetzt von Deiner Gnade und Liebe ab, ein Gefühl, das mir wohl thut. Du kannst acht Tage nach Unterschrift dieser Kontrakte mein ganzes disponibles Eigenthum, ohne einen Pfennig auszunehmen, verschenken, an wen Du willst, und ich gebe es von Herzen in Deine Hände hin mit einem Vertrauen, von welchem Bennewitz sagt, daß es seinesgleichen suche, das ich aber sehr natürlich finde, denn ich traue Dir wahrlich mehr als mir selbst.

Das Einzige, wovor wir uns in Acht zu nehmen hätten, wäre ein untergeschobenes Dokument, wodurch Du jemand diese Dinge schenktest; dann wären sie für mich unwiederbringlich verloren. Also müssen wir es so geheim wie möglich halten, daß außer dem ersten Rezeß noch zwei andere existiren.

Die Dir freigestellte Eintragung der Immobilien (ich meine die Badehäuser u. s. w., Branitzer Güter) in's Hypothekenbuch steht ganz in Deiner Willkür, wie mir Bennewitz sagt, Du kannst sie verlangen oder nicht. Dein Recht daran bleibt dasselbe, welches sehr gut ist, da diese Sachen einzutragen große Kosten machen würde, und natürlich noch größeres Aufsehen; denn man würde entweder denken, ich habe Dir alles abtreten müssen, oder man würde merken, daß es auf

die Gläubiger abgesehen wäre! Beides müßte höchst nachtheilig und gefährlich auf den Kredit wirken.

In Muskau, denke ich nun, machen wir von unserer Auseinandersetzung gar nichts bekannt, außer daß ich Dir das Bad geschenkt, was ich auch hier überall gesagt habe.

Aber unerläßlich ist es, daß Du an den König schreibst wenn es so weit sein wird, und darüber sprechen wir mündlich. Ich weiß ganz gewiß, daß der König uns persönlich wohl will, und auch allein im Lande das Andenken Deines Vaters hoch ehrt, gegen dergleichen persönliche Attention aber sehr empfänglich ist. Doch davon mündlich mehr.

Hast Du nun noch etwas zu bemerken, so schreibe es am Rand, und schicke mir es schnell wieder zu; denn da wir nun einmal entschlossen sind, müssen wir auch keine Zeit mehr verlieren.

Ach, es ist leider die höchste! Und wenn ich daran denke, schaudere ich unwillkürlich zusammen. — Hielte mich nicht Deine Zuversicht und Deine Liebe aufrecht, ich würde zwar nicht wie ein Pinsel verzweifeln, aber ich würde wenig hoffen. Doch ich traue der Kraft der Liebe und des Willens der Menschen mehr uns unbekannte Macht und Einwirkung auf das Schicksal zu, als man glaubt, und darin allein liegt meine Hoffnung; dem menschlichen Ansehen nach würde jeder, der unsere Lage kennt, wie ich sie kenne, die Wahrscheinlichkeit eines guten Ausganges der des großen Looses in der Lotterie gleichstellen. Meine arme Schnucke! Wie ungünstig war Dein Schicksal, das Dich durch den Lou in diese lange Marter und Angst hineinwarf. Vergelte es Dir Gott doch endlich durch Ruhe! Dann würde Dein Lou erst liebenswürdig werden können. Bis jetzt war er zu tief gedrückt!

44.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 19. Januar 1826,
Abends.

Liebe Schnucke,

So groß meine Freude war, als ich den dicken Brief der dicken Schnucke endlich heute Abend, gerade wie ich mich zu Tische setze, erhielt, — so tief war meine Betrübniß, als ich seinen Inhalt durchlas.

Je crois vraiment, Schnucke, que vous êtes devenue folle. Sehr nöthig ist es, daß Du, gleichsam um es wieder gut zu machen, am Ende versicherst, Du liebst mich sehr; denn sonst könnte man wahrlich nach allen ungerechten Vorwürfen, die Du mir machst, daran zweifeln. Alles, was ich in meinen Briefen sage, hast Du ja ganz verkehrt verstanden.

Erstens giebst Du der Adelheid die Präsente, die ich mit so viel Liebe und Sorgfalt für Dich ausgesucht habe, ein guter Beweis, mit welcher Aufmerksamkeit Du meine Briefe liest, und ich begreife gar nicht, wie Du auf diese Idee gekommen bist. (Da es indessen einmal geschehen ist, so sage nun Adelheid nichts davon, um sie nicht zu beleidigen.) Dann bekomme ich ein langes Kapitel, daß ich mich einem Roué vergleiche, und doch habe ich gerade darin meine Aehnlichkeit mit Tilly gefunden, daß auch dieser eine gute und philosophirende Natur war, die nur eine übertriebene Eitelkeit zum Roué und zum unglücklichen Menschen machte und der sich am Ende das Leben nahm. Mein deutscher und also ernsterer, soliderer und gründlicher Karakter wird, bei weniger Leichtigkeit und Liebenswürdigkeit dagegen früher zur Erkenntniß kommen, und wo jener sich todtschoß, ein vernünftiger Mensch werden, der sich selbst erkennt, und sich selbst bessert. So ist meine Ansicht, und sie verdient eben nicht all zu viel Tadel.

Wie hart ist es, mir zu sagen, Du würdest nun ein Spott und Verachtung für Alle dastehen, da im Gegentheil jeder, wie die Sache in's Publikum gebracht wird, nur Deinen Edelmuth und Deine uneigennützige Liebe preisen und ehren muß! Doch wird es Dir zu schwer, so ist es jetzt noch Zeit zurückzutreten, und unser Schicksal ruhig abzuwarten. Ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß ich nicht ein Wort dagegen einwenden, und ruhig Deine Entscheidung abwarten, auch Dir nie einen Vorwurf darüber machen will. Aber Konsequenz muß jetzt stattfinden, sonst wäre wahrlich der Tod besser; denn einen zwanzigmal zur Operation hinlegen, dann immer unverrichteter Sache wieder wegschicken, und so weder leben noch sterben lassen, ist unerträglich.

Dein Brief ist wahrlich ungerecht und grausam, und lähmt alle meine Kräfte. Der Vorwurf des Leichtsinns in einer Zeit, wo ich mir lieber die Kugel vor den Kopf schösse pour en finir, und so lieblose Auslegungen sind mir fast unbegreiflich. Ich soll handeln, soll mit herkulischer Kraft Noth und Elend vergessen, mich frei und leicht bewegen und Du zerreißt mit den herbsten direkten und indirekten Vorwürfen mein Herz! O Schnucke, ist das Liebe?

Nichts weiter davon; ich habe diesmal Deine Briefe nur einmal gelesen, und fürchte mich, sie wieder anzusehen, wie man den Rosenbusch flieht, unter dem eine Schlange hervorblickte. Gestern noch vergoß ich Thränen, weil ich Dich krank glaubte, und heute werde ich so hart enttäuscht!

Glaube nicht, daß ich zornig darüber bin. Ach nein, aber es ist mir die bitterste Empfindung, wenn mein unbedingtes Vertrauen in Deine felsenfeste Liebe zu mir so erschüttert wird.

Gute Nacht. Der Himmel verzeihe Dir die schweren Stunden, die Du mir heute bereitet hast.

Den 29.

Der gestrige Tag und der gestrige Brief sind der Vergessenheit von mir gewidmet. Ich will nichts weiter von ihnen hören. Gewiß, Du bereuſt, gute Schnucke, nicht wahr? Und so sei alles gut und vorbei.

Ich wurde heute früh sehr überrascht durch Biel, der eben von London kam. Seine Heirath ist viel brillanter als man glaubt. Der Vater der Miß ist kein Bierbrauer, obgleich er auch solche Brauereien hat, sondern ein sehr reicher und angesehener Kaufmann, ein Schwager von Baring, dem ersten Banquier in England, und nach Biel's Schilderung herrscht bei ihm fürstlicher Luxus. Er bekömmt 35,000 Pfund mit, und die Erbschaft bleibt noch abzuwarten. Er geht den 14. nach Dresden, um sich zu verheirathen, von da mit seiner Frau nach Paris, und im April nach England, und ist sehr glücklich.

Da er, wie Du weißt, unsere Absichten kennt, so ver, sicherte er mich, daß, wenn ich zu derselben Zeit in London wäre, er sich überzeugt hielte, ich würde nur die Wahl haben. Unter anderen habe Baring selbst drei Töchter, von denen jede wenigstens 80,000 Pfd. mitbekomme.

Daß Biel unter den jetzigen Umständen mir sehr nützlich sein kann, ist keiner Frage unterworfen; und vielleicht ist es ein Glück, daß es sich so trifft, wenn Du anders, liebe Schnucke, Deine Gesinnung nicht geändert hast, was ich ganz, ich wiederhole es, Dir überlasse.

Ich bin nun auf beides gefaßt. Im ersten Falle muß ich noch einmal eine schwere Jagd nach dem Glücke des Lebens, das ich bisher nicht erreichen konnte, unternehmen. Ich steige höher, und vielleicht eröffnet sich mir noch eine glänzende Laufbahn. Im zweiten Falle beschließe ich sie in Frieden, was meiner Müdigkeit und Mattigkeit ohnehin sehr angemessen ist, und gehe sanft und sachte den Berg wieder hinunter, ohne weitere Ansprüche an das Leben, als mir eine

unansehnliche Hütte zu suchen, wo ich, entfernt vom Treiben der Menschen, eine verfehlte und früh geendete Laufbahn in philosophischer Ruhe und vielleicht auch recht glücklich vollenden kann. Du wirst wählen, ich werde folgen; aber entscheidest Du für das weitere Hinabklimmen der Höhe, so ziehe mich nicht am Kleide zurück, sonst könnte ein Drittes eintreten, und ich herabstürzen, und mein armes Gehirn an den Felsen zerschmettern.

Abends.

Ich konnte mich doch nicht wieder enthalten, Deinen Brief wieder zu lesen, und sonderbar, diesmal war der Eindruck anders. Ich fand mehr Schmerz und Verwirrung, als Ungerechtigkeit darin, und eben so wehe that mir die Empfindung des Mitleids, als gestern die der Kränkung. Ach, arme Schnucke, wir sind jetzt in einer Lage, wo es Pflicht ist, seinen eigenen Schmerz zu unterdrücken, um nicht den des Anderen zur unerträglichsten Flamme anzufachen. Glaube mir, ich war nie entfernter von Leichtsinn, und diesen Vorwurf wenigstens verdiene ich nicht. Sei gefaßter, ich beschwöre Dich, oder brich die ganze Sache ab; denn ich halte es so nicht aus.

Es sind so herzzerreißende Ausdrücke in Deinem Briefe, daß auch ich lieber todt sein möchte, als sie öfter hören. Ist es Dein ewiges Unglück mir endlich Ruhe zu geben, so mag ich sie um diesen Preis auf keinen Fall erkaufen. Ach Gott! Du hast das bischen Fassung, das ich erlangt hatte, bald wieder über den Haufen geworfen!

Um mich zu zerstreuen, will ich das minder Erregende aus Deinem Briefe beantworten.

Die Akten über die Konsistorialangelegenheiten werde ich direkt nach Muskau schicken. Meine Hypochonderie entsteht aus doppelter Ursache, die Hauptsache ist freilich die Sorge.

An die arme Helmine denke ich nicht anders, als mit Freundschaft und einem gewissen Gefühle, daß ich sie nie ver-

lassen darf. Von Liebe ist nicht mehr die Rede, obgleich ich ihre Eitelkeit zu vergnügen den alten Ton beibehalte.

Die Kontrakte mit den Kellnern werde ich mitbringen. Meine Lähme am rechten Fuße wird immer schlimmer, und hindert mich außerordentlich in Besorgung meiner Geschäfte; wenn es so fortgeht, werde ich bald keine Stiefel mehr anziehen können. Rust weiß nicht recht, was er daraus machen soll, ob es Frost oder eine Entzündung der Knochenhaut sei. Seine Pflaster haben bis jetzt die Sache nur verschlimmert.

Ich wünschte sehr, nun hier fortzukommen; denn der Aufenthalt kostet eine Menge unnützes Geld. Hätte ich nur Deinen Brief an Lottum und die Akten zurück, so könnte ich fort; denn den Ausgang unserer Gesuche hier abzuwarten, ist unmöglich. Ueberhaupt, liebe Lucie, halte ich die Erlangung des Vorschusses auf diesem Wege für eine Chimaire. Hier wird Dir nichts übrig bleiben, als, wenn ich fort bin, etwa in drei Monaten, noch einmal die ganze Sache an den König zu schreiben, und durch Wittgenstein, den Du freilich elbst sprechen möchtest, dem König übergeben zu lassen, nämlich als ein Kapital aus seiner Schatulle, wobei Du dann, ganz allein als Besitzerin des Bades auftretend, um so mehr das Andenken Deines Vaters geltend machen kannst.

Die Hamburger Reise gebe ich als unnütz und ohne Vortheil viel Geld kostend, auf. Ich glaube aber, ich werde statt über Carolath wohl über Dresden gehen müssen, der Mutter wegen, und Dich dann in Muskau finden, was mir auch lieber ist als in Carolath, weil ich Dich in Muskau allein habe, und in Carolath nur halb.

Um es mit der alten Goltz nicht ganz zu verderben, bin ich heute früh zu ihr gegangen. Sie war im Anfang etwas pikirt, aber bald wurde sie wieder ihrem alten Liebling sehr gewogen. Sie that alles Mögliche, um mich dem Einsiedlergelübde abwendig zu machen, und mich auf heute Abend und

einem Ball zu künftiger Woche einzuladen; ich blieb aber standhaft, und als die Frau des französischen Gesandten kam, die ich kennen zu lernen keine Lust hatte, empfahl ich mich.

Den 21., früh.

Mit großer Freude und Trost erhalte ich heute Deinen Brief vom 18., wo die gute Schnucke ihr Unrecht einsieht, und nun doppelt zärtlich und liebevoll ist, was dem Lou sehr wohlthut, ja, was er gar nicht entbehren kann, und daher jeder Vorwurf, jede nicht liebkosende Regung der Schnucke ihm unerträglich ist. Deine hübschen Verschen rührten mich sehr, denke aber auch immer so; denn nur so kann ich mir meine Schnucke denken. Jede Abweichung scheint mir ein Besuch des Teufels, der Dich heimsucht, und von mir zieht. Von Tilly's Memoiren ist nur ein Theil bis jetzt vorhanden. Härter war er wie ich, und weniger kindlich. Dies ist aber eben der Unterschied des Deutschen und Franzosen. Sehr süß ist das Ende Deines Briefes, gute Schnucke, so mild und liebend wie ich Dich anbete, gute Schnucke, nicht allein als Frau, Freundin, Mutter, sondern Du weißt schon, als eine ganz neue Art Wesen, die alles dieses zusammen in erhöhter Potenz für mich ist. Ich bleibe aber stets (dies ist mein Vorrecht)

der unartige, bissige, eigensinnige,
verrückte, aber doch gute und liebende

Lou.

45.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 26. Januar 1826.

Da alles aufgethaut ist, habe ich ein Miethpferd genommen und bin auf einsamem Wege im Köpeniker Walde einige Stunden umhergetrabt, was mir recht wohl bekommen ist. Die Ausdünstung des Pferdes machte mir in der Er=

innerung besserer Zeiten einen so angenehmen Effekt wie der Parfum einer ehemaligen Geliebten. Wie ich einst auf schönen Pferden froh und jugendlich durch die Wälder tobte, mir selbst genug und über die ganze Welt lachend! Ils sont passés, ces jours de fête. Ein kümmerlicher, ärmlicher Melancholikus, der auf einem Miethklepper dahinzottelt, ist ein trauriges Pendant zu jenem stolzen und verwegenen Jüngling! Alles war Schaum, und im Glase ist nichts geblieben als ein schwerer Tropfen Wermuth.

Den 27.

Arme, gute, liebe Schnucke! Eben empfange ich Deinen Brief, und auch mir wurde ganz kalt bei der Beschreibung Deines Zustandes, als der verhängnißvolle Bote kam! — Doch, meine treuste Freundin, das Verhängniß eben soll ja dadurch abgewandt, von dem Erdrückenden sollen wir errettet werden, durch das Aufopfern einer freilich sehr lieben, aber doch nur einer Form, deren Verlust allein uns das Wesen sichern kann. Also Muth wie Edelmuth, meine Schnucke, Vernunft wie Liebe! Ach, Du weißt es wohl, ich liege auch nicht auf Rosen, aber doch habe ich festen Muth gefaßt zu handeln, und alles bei Seite setzend, keinen Augenblick für meinen Zweck zu verlieren. Darauf kannst Du Dich verlassen, obgleich dennoch der Erfolg in des Schicksals Hand steht! Daß ich hier mich mit Büchern (und doch habe ich mehr ernste, wissenschaftliche Bücher diesmal als leichte Waare gewählt) eingeschlossen, laß Dich nicht irre machen. Neigung und Delikatesse bewogen mich in einem Augenblicke, von dem das Publikum hier doch in kurzem unterrichtet wird, daß er so traurigem Geschäfte für mich gewidmet war, nicht ein lustiges und dissipirtes Leben zu führen, sondern meine Melancholie, die jetzt vielleicht für Affektation angesehen wird, der Gesellschaft recht zu markiren. Uebrigens konnte mir hier die Gesellschaft wenig helfen, da ich bald Bekanntschaften genug machen werde.

46.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 27. Januar 1826.

Mit tiefer, aber doch sehr wohlthuender Rührung habe ich Deinen Carolather Brief noch einmal durchgelesen, der so liebevoll ist. Das thut Deinem Lind immer so wohl! Aber wüthend wird es auch sogleich, wenn es, ein verwöhntes Kind, kürzer abgefertigt oder gar geschmält wird. Es ist aber nie lange böse, und erwartet, wenn es unartig war, die Antwort immer mit tausend Angst und Schrecken. Dies ist doch ein sehr guter Karakter für ein Loulind, die viel wilder und beißiger als andere sind.

Wie sehne ich mich, Dich bald in Muskau wiederzusehen, und wie freue ich mich, daß Du wieder in Muskau bist; denn da gehörst Du hin, und bist mit ihm verwebt wie mit mir, Schnucke, es ist Dein Beruf, für Muskau und seinen Herrn zu leben und zu sterben. Einmal nehme ich Dich aber noch auf die Reise mit, zeige Dir England und Italien, und dann setzen wir uns für diese Welt nach Muskau hin, fragen nach keinem mehr, werden steinalt in unserem Park, und sterben dann wie der Superintendent und Hofprediger. Wird dies Bild wahr, so sind vierzig Jahre Unruhe, Besorgniß und Kummer nicht verloren gewesen.

Ich küsse Dich von ganzer Seele.

Dein treuer Lou.

47.

Pückler an Lucie.

Den 29. Januar.

Daß Du aber, Schnucke, noch daran denkst, während meines Lebens noch einmal zu heirathen, ist eine etwas starke Knackmandel für Deinen Lou. Ich traute meinen Augen nicht, wie ich las, wenn eine Schickung, die ich zwar keines-

wegs aufsuchen werde (!!) mir den Wunsch einer zweiten Heirath geben sollte!!!! Ei! Ei!

Abends.

Ich lese Deinen lieben Brief wieder durch, dessen Anfang so schön und gefühlvoll geschrieben ist! Gewiß, Du kannst Dich nie gegen mich ändern, meine Schnucke. Für mich wäre es auch gar nicht zu ertragen; denn es ginge damit das einzige unter, was mich an der Menschheit halten läßt. Du alberne Trine denkst Dir die Möglichkeit wieder zu heirathen! Glaubst Du, daß ich das je zulassen würde? Im Kontrakt habe ich es zwar mehr der Form wegen, und als eine Art Liebesneckerei hineinsetzen lassen, aber im Ernste bin ich gar nicht deshalb besorgt gewesen, denn so lange ich lebe, ist es unmöglich.

48.
Pückler an Lucie.

NB. Dieser Brief enthält leider bedeutende Unglücksfälle für unser Vermögen, lies ihn also ruhig und mit Fassung. Es kostet den Hals nicht. Vielleicht hast Du es auch schon durch die Fama vernommen.

Berlin, den 30. Januar 1826.

Liebe Schnucke,

Den gestrigen Tag habe ich mein Stübchen nicht verlassen, heute aber wieder einen Spazierritt gemacht. Da es sehr kalt war, stieg ich ab, um mich zu erwärmen, und lief eine gute Strecke zu Fuß, bei welcher Gelegenheit ich einen Fußgänger traf, einen 20-jährigen Burschen, der lustig pfeifend nach Hause marschirte, weil er, wie ich von ihm erfuhr, als ich mich in ein Gespräch mit ihm einließ, alle seine Besen verkauft, und 12 Groschen dafür gelöst hatte. Er war ganz arm, hatte nur noch eine alte Mutter, die er ernähren mußte,

war aber herzlich lustig. Wir sprachen sehr natürlich von der Kälte, und unterwegs erzählte er mir, vor 3 Jahren wäre er sehr unglücklich gewesen; denn er habe alle 10 Zehen erfroren, und 3 Monate liegen müssen. Nun sei es wieder gut; aber die eine große Zehe sei ihm abgeschnitten, und die beiden Ballen und die Sohlen alles mit dem Balbiermesser ausgeschält worden, so daß er bei der fürchterlichen Operation nicht mehr gewußt habe, ob er lebendig oder todt sei. Ich frug, wie der Chirurgus die Operation habe mit dem Balbiermesser machen können. „Nein," sagte er, „der Chirurgus war's nicht, das hätte mir zu viel Geld gekostet; der Drechsler, bei dem ich wohnte, hat sie mir abgeschnitten!" So gehen diese Menschen arglos mit Leben und Gesundheit um. Wieviel trauriges Elend auf der Welt aus Unwissenheit! Ich schenkte dem armen Kerl für sich ein Viergroschenstück und ebensoviel für seine Mutter, was ihn ganz glücklich machte, da es bald ebensoviel als den Erlös seiner Besen betrug, und gewiß war das ein wichtiger Glückstag für ihn. Das ist nun wieder die gute Kehrseite der Armuth. Die Armen finden leicht Freude wie die Kinder.

Abends.

Gute Schnucke, ich muß Dir leider, da Du es doch erfahren wirst, eine unangenehme Nachricht sagen, und zwar leider mehr als eine. Du bist kein Kind, und wirst daher, schon aus Liebe zu mir, Dich über eine freilich in diesem Augenblicke harte Begebenheit zu trösten wissen. Es ist Dir bekannt, daß ich, um den Kreditbrief zur Reise zu erhalten, alle Fonds vom Verkaufe von Gallinchen, die hier zahlbar waren, sowie Alaungelder an Beneke anweisen ließ, und dieser hat leider — einen Banquerott von einer Million wenigstens gemacht, der heute plötzlich ausgebrochen ist. Wir verlieren, fürchte ich, 10—12,000 Thaler, welche 1) zu Zinszahlungen, 2) zu einer Kapitalszahlung von 8000 Thalern und 3) meinem Reisegeld bestimmt waren. Was hilft das Klagen!

Manche mögen noch unglücklicher dadurch werden als wir, und wo es recht schlecht geht, kommt auch wieder vielleicht ein unerwarteter Glücksfall. Noch empfindlicher ist mir der Verlust des Branitzer Prozesses gegen Silvius, den ich immer ahnte, so ungerecht es mir scheint. Dieser triumphirt, und behauptet, er habe auch erstritten, daß ich keine Kapitalien auf Branitz aufnehmen dürfe! Da Du doch alle diese Sachen erfahren mußt, und als eine neu angehende Geschäftsführerin Muth, Entschlossenheit und Standhaftigkeit nöthig hast, so machte ich weiter keine Umstände mit Vorbereitungen, die einen in der Regel nur noch mehr ängstigen. Gern hätte ich sie Dir erspart. Sonderbar war folgendes: Abends um fünf Uhr bekam ich eine Nachricht, die mich sehr freute, und Dich auch freuen wird, nämlich eine Kabinetsordre des Königs, worin er mich mit Ertheilung des erbetenen Urlaubes zum Obersten avancirt. Ich war sehr vergnügt hierüber, und ging aus, um mit Silvius zu sprechen. Dort erfuhr ich den Verlust des Prozesses. — Im Nachhausegehen, um zu essen, sehe ich unten in Herrn Beneke's Stube Licht, und da ich ihn lange nicht besucht, denke ich, Du willst ihm einen guten Abend sagen, und für die Bilder von Gröditzberg danken. Dort erfuhr ich den Banquerott. Tout cela n'était pas fait, pour me donner de l'appétit, mais dans les grandes occasions j'ai assez de calme.

Also Herzensschnucke, Adieu. Soyez raisonnable et sage und geduldig, wie es einer Schnucke zukommt, wenn man ihr auch weh thut, wie uns das Schicksal. Ich küsse Dich zärtlich, und denke, wieviel besser doch alle diese Unglücksfälle sind, als wenn ich hörte, meiner Schnucke wäre ein Unglück geschehen, sie wäre gefährlich krank, oder so etwas die theuersten Gefühle Ergreifendes.

Später.

Die Post war schon geschlossen, und mein Brief konnte nicht mehr fort. Schlechte Nachrichten kommen aber immer

früh genug. Ein sonderbares Ding ist die Welt! Ich habe mich nun kasteit, schlecht gegessen, zu Fuß gelaufen Tag für Tag mit einem lahmen Fuß, um den Wagen zu ersparen, heute noch eine Menge Pläne gemacht, wie wohlfeil ich ohne Bedienten und mit der Diligence, wo irgend möglich, reisen wollte — und da kommt so ein plumper, spaßhafter Geist dazwischen, und nimmt mir mit einer Kapriole 12,000 Thaler aus der Tasche, und ich muß mich doch kümmern, wie ich durchkomme. Es wäre nichts, worüber sich ein Mensch von einiger Vernunft grämen dürfte, wenn es nur ein Verlust am Vermögen wäre, aber der Moment macht es zu einem schwer verdaulichen Bissen! Wenn nur meine Schnucke so gut und so gescheut ist, sich gänzlich darüber zu fassen, so wie ich es im ersten Moment gethan habe, und in der That, Unglücksfälle, bei denen man menschlicher Ansicht nach nichts verschuldet hat, sind gewiß am leichtesten zu ertragen.

Auf jeden Fall wird dies Jahr wichtig für mich, denn es fängt im großen Genre an. Meine Verse waren prophetisch, und die Deinigen, das heißt Deine Verbesserung, wird es auch sein. Ich habe nie bessere Hoffnung gehabt, daß ich das Glück noch finden werde, wenn auch vielleicht anders, als man sich's gerade vorstellt. Nur zwei Dinge sind ganz gewiß dazu nöthig, Deine treue, unwandelbare, zärtliche Freundschaft, und ein fester Vermögenszustand. Das Uebrige ist Ausschmückung, jene beiden Güter aber sind die Grundsteine. —

Unser Freund Beneke verliert auch 50,000 Thaler, aber dem ist es unbedeutend. Es ist übrigens eine solche Krisis in der Welt, daß mir Beneke sagt, selbst die Rothschild's wären in einer zweifelhaften Lage. Seltsam ist es übrigens wirklich, daß wir Jahre lang immer bei Beneke Geld schuldig waren, und gerade in der Epoche, wo sich unser Geld bei ihnen zusammenhäuft als unser letzter Effort — müssen sie Banquerott machen! Kein Mensch ahnte es, da dieses Haus

sehr einfache Geschäfte machte, und nirgends gewagte Spekulationen unternahm. Einige andere große Banquerotte haben auch den ihrigen nach sich gezogen. Die hiesigen ersten Kaufleute und die Seehandlung haben 200,000 Thaler vorschießen wollen, aber die Berechnung hat gezeigt, daß es nicht reichte und vergebens sei. Beide Gebrüder Beneke sind seit Mittag unsichtbar geworden. Den armen Teufeln mag auch nicht wohl zu Muthe sein! Nun, gute Nacht, ich muß morgen früh aufstehen, um mich beim König zu melden, und mich zu bedanken. Ein wahres Glück ist es, daß ich meine 300 Friedrichsd'or, die ich mitbrachte und schon eingesiegelt hatte, um sie auch Beneke zu schicken, ich weiß selbst nicht warum, hier behielt, und von Tag zu Tag hinzuschicken vergaß. Sonst säße ich ganz auf dem Trockenen.

Den 31.

Ich habe mich früh beim König bedankt und beurlaubt, und bei den Prinzen, jedoch gleich gesagt, daß ich noch acht bis zehn Tage hier bliebe. Ich hielt es für gut, dem König zu sagen, daß ich das Unglück gehabt hätte, bei Beneke's Banquerott 12,000 Thaler zu verlieren. Dies entschuldigt lebhaftere Démarchen wegen des Vorschusses, der nun der letzte Anker werden möchte! Ich habe mich dabei weder außer mir, noch leichtsinnig gezeigt. Der König war, wie immer, sehr gnädig. Der Kronprinz erlaubte mir, sein Stammbuch mit nach Hause zu nehmen, um es mit Muße zu besehen. Der Herzog von Cumberland machte mir aber viel Vorwürfe, daß ich auf seine wiederholten Einladungen nicht geantwortet. Ich werde nun gerade nach dem Unglücksfalle, damit man nicht glaube, ich verstecke mich deshalb, an einige Orte gehen. Es ist eigen genug, wie alles in einander greift, und vielfaches Unglück aus einer Quelle entspringt. Diese Quelle ist unsere unnatürliche, bedrängte Lage von Anfang an. Bedürften wir nicht Kredit, und zuweilen Vorschuß, und wir können nicht läugnen, daß Beneke's, die uns oft bis zu 8000 Thaler vorgeschossen,

uns großen Nutzen gebracht, so hätte niemand an ein solches immer kostbares Verhältniß gedacht, und der Verlust hätte uns nicht getroffen. Aber wir sind wie einer, der in den Sumpf gerathen ist. Die Mittel sich augenblicklich herauszuhelfen, stoßen ihn immer tiefer gleich darauf hinein, bis er am Ende ganz darin verschwindet. Heute früh bekam ich ein Billet der Hünerbein, die mich inständig bittet, ich möchte doch bei ihr singen! Du kannst Dir denken, wie singerich mir zu Muthe ist. Ich werde aber hingehen.

Abends.

Arme, gute Schnucke, welchen liebevollen „vertrauend in die Wolken greifenden" Brief bekomme ich eben von Dir noch aus Carolath, und wie wird es Dich schmerzen, daß bis jetzt so gerade das Gegentheil von dem geschieht, was Du Dir so inbrünstig erbittest. Vielleicht kommt es noch eben so unerwartet und reichlich gut, als jetzt schlecht! — Für meine Stimmung haben die gestrigen Vorfälle mehr tonisch als erschlaffend gewirkt, und meine große Schwermuth war vielleicht eine instinktartige Ahnung! — Bei alledem aber, meine gute Schnucke, was werden wir machen! Je suis au bout de mon latin. Aber alle Klagen, die Dir so wehe thun, meine gute Schnucke, habe ich im voraus ausgeschüttet. Wir wollen sie beide nun hinter uns werfen, und jeder an dem andern stärken. Indessen müssen wir auch handeln, das ist unerläßlich. Alle Anlagen, sowohl auf dem Bade wie im Garten, müssen nun wohl sofort aufhören. Nur das Nöthigste zur Erhaltung des Bestehenden darf geschehen. Es ist freilich traurig, aber nicht zu ändern, wenn der Staat keinen Vorschuß giebt.

Was mich betrifft, so darf ich keinesfalls die gute Freundschaft mit Biel, (der mich, wie ich Dir, glaube ich, schon schrieb, zum 14. zu seiner Hochzeit nach Dresden eingeladen hat) und vorzüglich mit seiner Frau, zu welcher genauere Liaison dort die beste Gelegenheit sein wird, vernachlässigen, da mir ganz

gewiß dies am ersten zur Erfüllung meiner Wünsche in England helfen kann. Um für mich Geld zu schaffen, hoffe ich für's erste zu einigen tausend Thalern Kreditbrief noch hier Anstalt machen zu können. Du, gute Schnucke, lebst in Muskau von Deinen Renten, also bleibt die Herrschaft ganz frei eine Zeit lang, und wird doch hoffentlich die Zinsen erschwingen. Kapitalien zahlen wir auf keinen Fall, und drängen sie uns, so erbitte ich mir vom König ein Moratorium auf zwei Jahre, bis die Pfandbriefe da sind, was er mir unter solchen Umständen nicht abschlagen wird und kann. Alles das besprechen wir in Muskau noch umständlicher. Du mußt aber vernünftig sein, gute Schnucke, und mich jetzt nicht zurückhalten wollen; denn obgleich ich Dich mit blutendem Herzen verlasse, so darf doch jetzt keinem weichen Gefühl nachgegeben werden. Wir müssen durch Stahl und Eisen durchbrechen, um zum Golde zu gelangen, und die Schnucke muß auch zur Wölfin werden für ihren Lou.

Ueber die Art meiner Reise habe ich auch vielfach nachgedacht. Wenn ich bedenke, daß ich unumgänglich nöthig eine Menge Uniformen und Sachen mitnehmen muß, um in der großen Welt zu figuriren, so ist es beinahe unmöglich, ohne Bedienten und mit der Diligence zu reisen, was ich sonst aus Mangel an Bequemlichkeit durchaus nicht fürchten würde, und zu meinem Vergnügen sogar vorziehen, wenn nicht die Erreichung eines ganz anderen Planes die Hauptsache wäre. Hätte ich eine Kalesche, so wäre es am Besten. Da ich aber diese nicht habe, und unter 3 bis 400 Thalern auch nicht tauglich bekommen kann, so ist es am Ende doch am Besten, ich nehme meinen englischen Wagen, den ich in London, wenn es Noth thut, immer ganz sicher für 1600 Thaler verkaufen kann, und die zwei Postpferde mehr bis Paris werden kaum 400 Thaler mehr ausmachen. Freilich hätte ich ihn Dir gern gelassen, gute Schnucke, aber Du mußt nun schon, bis Dein Lou wieder flott ist, für ihn alles ent-

behren. Der Lou wird es schon einmal wieder vergelten, und jetzt mußt Du, arme Schnucke, denken: Wenn mein Lou gegessen hat, bin ich satt geworden! Glaube mir dagegen, ich werde nicht länger so egoistisch sein, als ich muß; denn in meiner Hand ruht unser Schicksal, ich muß uns beide retten, ich allein kann es, und dazu muß alles angewendet werden, was noch zu erlangen ist. Ich fürchte auch nichts, wie schon gesagt, als ganz allein Deinen Verlust. Der aber wäre geradezu über meine Kräfte! Also gute, dicke, runde Schnucke, erhalte Dich mir, hungre ein wenig, aber sei weder melancholisch, noch ängstlich, finde Deine Zufriedenheit und Ruhe in Deiner Liebe zu mir, und Deinen Trost, wenn Du welchen bedarfst, darin, daß Du mein höchstes Gut auf dieser Welt bist.

49.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 2. Februar 1826.

Gute Lucie,

Aus den Gründen, die ich Dir gesagt, nämlich um nicht für kleinmüthig bei einem Unglücksfall gehalten zu werden, ging ich heute Abend zu einem Ball bei Gräfin Goltz, der sehr glänzend war. Der Zauber meiner preußischen Uniform wirkt noch immer fort, denn ich wurde überall, besonders von den Damen, mit viel Wohlwollen aufgenommen. Ich spielte mit dem Herzog, und hatte dann eine lange Unterredung mit der Fouqué, die mich unter anderen sehr überraschend fragte, wie mir die Karlsbader Badegeschichte gefiele, sie habe den größten Theil zu ihrem Graf Silvius von mir entnommen. Findest Du Aehnlichkeit? Gewiß nur höchst oberflächliche. Wer kennt mich? Nur Eine, und das ist Schnucke. Ich sagte ihr das, und denke Dir, sie glaubte es nicht, und als ich sie frug, ob sie Dich nicht über mich habe

sprechen hören, erwiederte sie: „O, Ihre Frau lobt Sie natürlich, aber ob es Ernst ist, das ist eine andere Frage.“ So superfiziell sind selbst diejenigen, welche fait von der Menschenkenntniß machen. Als ich sie verließ, kam die Crayen, und sagte: „Sie übersehen mich ganz über Frau von Fouqué. Freilich bin ich keine Fouqué, aber doch eine geborne La Motte.“ Nicht übel, nicht wahr? Als ich Abends nach Hause kam, fand ich zwei Einladungen zu morgen Mittag, nämlich beim Prinzen Karl und beim König, so daß ich leider die erstere refüsiren muß. Gute Wolf-Schnucke, die Spezifikation von Beneke gesendet, fand ich leider auch. Wir verlieren 10,900 Thaler, alles Gelder, wovon die Ausgaben eines halben Jahres hier bestritten werden sollten. Wir müssen denken, Gallinchen wäre durch einen Prozeß auch nicht verkaufbar geworden, so wären wir noch schlimmer daran; denn so haben wir doch von den Kaufgeldern wenigstens 6000 Thaler zubüßen können. Wäre nur nicht jetzt gerade periculum in mora. Deine Briefe athmen so viel Muth, so sichere Hoffnung auf einen guten Ausgang, daß ich dadurch allen Kleinmuth verloren habe. Soviel wirkt die treue Schnuckenseele auf ihren Lou.

Den 3.

Der Bote ist hier, und mir vom schläfrigen Jukoff die schon gestern angekommenen Pakete auf das Klavier gelegt worden, wo ich sie erst heute früh finde. Meine gute Schnucke, welche schmerzliche Empfindungen gab mir das schwarz gesiegelte Paket! Aber doch müssen wir es nicht so ansehen, nicht von der lügübren Seite wie eine todtähnliche Trennung, sondern von der einzigen wahren und ertragbaren, als ein Opfer von Liebe, gebracht zur Rettung unserer beiderseitigen Existenz, und namentlich der meinigen, ohne deren Wohl ja auch für Dich keines existiren kann! Doch genug hiervon, laß uns uns lieber zerstreuen durch andere Gegenstände, als immer in unseren eigenen Wunden wühlen. Ich wurde sehr

überrascht durch die Ankunft Deiner Tochter, die aber recht wohl und gut aussieht. Beim König fand ich Carolath, der auch zum Obersten avancirt ist, aber schrecklich alt wird. Ich saß bei Tisch beim Fürsten Trubezkoy, mit dem ich mich sehr gut unterhielt. Nach Tisch wurde ich der Fürstin Liegnitz vorgestellt, die ich recht artig und natürlich fand, dann der Großherzogin, die wieder so schön ist wie früher. Vom König ging ich zu Prinz Karl, wo noch die Gesellschaft versammelt war, und ich die Bekanntschaft des Prinzen von Braunschweig machte. Ich blieb noch ohngefähr eine Stunde, und ging dann mit Adelheid, die eine Loge hatte, in die Oper. Den Abend machte ich eine kurze Visite an die Goltz, und brachte ihn dann vollends mit Silvius, Louis und Herrn Reif bei Adelheid zu. Ihr Mann war schon um 9 Uhr zu Bett gegangen, und wir begaben uns um 12 Uhr nach Hause, wo ich die unangenehme Operation des Haarfärbens noch vornehmen muß.

Es ist übrigens eigen, daß ich mich nie so gut in Berlin durchgängig aufgenommen gefunden habe, als diesmal, und doch war ich gerade nicht aimable, da ich mich vier Wochen einschloß, und alle Einladungen ausschlug; aber ich glaube wirklich, daß Viele mich hier früher für eine Art Avantürier ansahen, und erst neuerlich die Dignität unserer Existenz recht in's Publikum gekommen ist. Ach, und doch, wo wir endlich die Früchte genießen sollten, hat, niemand sichtbar, unser Schiff einen verborgenen Leck, der es vielleicht noch vor dem Hafen scheitern macht, doch still, die Liebe meiner Schnucke wird die Segel schwellen, und trotz Sandbänken und Klippen wird das Schifflein siegen. Ach, gute Schnucke, dann wollen wir recht behaglich ausruhen; denn wahrlich, die Reise war mühsam!

Es wird Dich interessiren, daß der alte Narischkin gestorben ist, als eine Neuigkeit, da Du ihn kanntest. Er hat sich zu gut in Paris amüsirt, und konnte es nicht aushalten.

Auch war er sehr derangirt, weil er mit 300,000 Rubel jährlich nicht leben konnte! Nous le ferions à moins.

Den 4. früh.

Einen guten Oberkellner habe ich noch gefunden, und werde, wenn ich noch eine Erkundigung eingezogen, mit ihm abschließen. Ich bin zum Herzog zu Tisch gebeten, habe gefärbt, welches lange aufhält, und muß noch einiges besorgen, daher später mehr. Einen herzlichen guten Morgen dieweile meiner lieben Schnuckenseele.

Abends.

Ich machte früh Visite an den Herzog von Braunschweig, und ein paar andere, sah Carolath, und als ich bei der Goltz Hause vorbeiging, bemerkte ich viele Equipagen, und erfuhr, daß ihr Geburtstag sei. Ich ging gleich herauf, um zu gratuliren, und kurz nach mir erschien die dumme Tronchinette, brachte ein von ihr gemaltes Je länger, je lieber zum Geschenke, mit dem Motto: „Ich bringe Dir Dein Sinnbild." Mir war dies so spaßhaft, daß ich gleich wegeilte, bei Quittel einen kleinen Kolibri mit sehr langem goldenen Schweif, den ich gesehen, kaufte, und ihn mit beiliegenden Zeilen, die viel Glück gemacht haben, der Goltz zuschickte, und Abends von ihr auch eine lange poetische Antwort erhielt. Beim Diner amüsirte ich den Herzog sehr mit dieser Geschichte. Nach einigen Visiten ging ich auf den Sonnabend-Ball, blieb aber nur kurze Zeit, der Geschäfte wegen mich früh zu Bett zu legen. Gute Nacht, meine Herzensschnucke.

Den 5.

Früh Geschäfte, dann fuhr ich mit Deiner Tochter und Carolath (mit beiden bin ich jetzt sehr gut) in den Thiergarten, und aß zu Mittag bei ihnen mit Louis und dem lächerlichen Reif. Adelheid ging nachher zur Liegnitz, wo sie auf meinen Rath dem König alle Wünsche Carolath's, und auch unsere Badesache nach ihrer nachherigen Erzählung wirk-

lich wie die geübteste Hofschranze vorgetragen hat, und ich zweifle nicht an seiner Anstellung, wenn er es selbst nicht noch verdirbt. Ich war auf zwei Bällen eingeladen, bei Beneke und dem Herzog Karl, ging auch auf beide. Auf dem ersten machte ich die Bekanntschaft der Mamsell Sonntag, die in der That außer dem Theater weit verführerischer als auf demselben ist. Sie tanzt wie ein Engel, ist äußerst frisch und hübsch, dabei sanft, schwärmerisch und vom besten Ton. Es sollte mich nicht wundern, wenn sie hiermit einen vornehmen Gimpel zum Manne sich einfängt. Beim Herzog unterhielt ich mich hauptsächlich mit Generalin Witzleben lange, die diesen Sommer bei ihrer Mutter vier Wochen lang gewesen ist, ohne daß wir es wußten. Bei Tisch setzte ich mich zu der kleinen Pappenheim, die mir von der Plessen viel erzählte, wo sie kürzlich war, und recht viel Geist mit guter Erziehung verbindet.

Den 6.

Früh vielerlei Geschäfte. Der Herzog hat mich wieder zu Tisch gebeten, was mir heute sehr unlieb ist, da ich so viel zu thun habe. Ich kann es aber nicht wohl ausschlagen. Ich muß schließen, mit dem Boten, den ich morgen abfertige, die Beilage und mehreres. —

Ich liebe Dich von ganzer Seele, und werde auch im schlimmsten Falle Muth behalten, darauf verlasse Dich. Wir sind nun auf dem Punkte, wo Gemüther wie die meinigen zu klagen aufhören. Nur wünsche ich nicht lange unter den jetzigen Umständen in Muskau zu sein, da Muskau mich wirklich außerordentlich erschlafft, und vollends, wenn Du traurig bist. — Suche also Deine Ansichten, so viel Du kannst, der Hoffnung und den heiteren Seiten zuzukehren, dadurch wirst Du mir wohlthun, und die größte Sorge, nämlich Dein Unglück, von mir nehmen.

Dein ewig treuer Lou.

50.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 6. Februar 1826.

Liebe Schnucke,

Ich habe noch zwei Deiner Briefe Punkt für Punkt zu beantworten, was ich nun um 1 Uhr in der Nacht von zwei Diners (ich war nämlich auch bei Lobau zu Tische gebeten), und zwei Soirées zurückkommend thun will. Vorher aber muß ich noch sagen, daß ich eine lange Unterredung mit Kamptz hatte, die mich hoffen läßt, daß bald andere Zeiten für die Gutsbesitzer eintreten werden, und wir eine weit größere polizeiliche Autorität wieder bekommen werden, auch wieder unser Justizpersonal mit Aufkündigung verabschieden dürfen werden. Ueber Baumeister, Schlosser und Klempner laß uns in Muskau entscheiden. Leider können wir, wie ich Dir schon gesagt, nun an keine Anlagen mehr denken. Es ist rein unmöglich. Der Baumeister kann und muß zwar aufgenommen werden, aber ein Jahr Ruhestand bleiben, und zur Anhäufung von Materialien benutzt werden. Schmücke das, was fertig ist, auf, und halte alles in Ordnung, aber neue Bauten können wir nicht machen. Glücklich, wenn wir nur die Frühjahrspflanzungen zu Wege bringen, darauf allein müssen wir uns beschränken. Sehr leid thut es mir, daß die fatalen Nachrichten Dir durch S. ohne Vermittelung zukamen. Ich habe die Klage angeordnet, und Ordre gegeben, alles zu sistiren, was noch nicht gezahlt ist Man kann aber von Beneke, der arretirt ist, nichts herausbringen, und es ist wenig Hoffnung, irgend etwas zu bekommen! Daß unsere Gelder bloß in Kommission bei Beneke sind, hilft nichts. Viele haben ihr Geld zu 10, 20 und bis 90,000 Thalern, einer als reines Depositum bei ihm hingelegt, und alles verloren. Es ist ein skandalöser Banquerott. An Deinen Bruder habe ich geschrieben, aber er wird schwerlich zahlen. — An Witzleben und den König in der Badesache jetzt zu

schreiben, ist kaum zu rathen, ehe Du nicht Antwort auf Deinen Brief hast. Geschieht nichts, so mußt Du später nach Berlin, und selbst bei Witzleben oder Lottum die Sachen poussiren, wie ich es auch mit den beiden gelungenen Sachen gemacht, nämlich mit dem Obersten und mit der Deklaration, meine Entschädigung betreffend. Hätten wir den Verlust nicht gemacht, so war wegen der Trinkanstalt alles in Ordnung, und alles zum Mai fertig gewesen. Nämlich es wird an Präparaten gebraucht für höchstens 1800 Thaler, die Struve von Dresden liefert.

Wenn ich zu Biel's Hochzeit in Dresden zurecht kommen will, (die den 14. ist), und die ich nicht gut thun würde, aus den Dir bekannten Gründen zu versäumen, so werde ich wohl müssen über Dresden nach Muskau gehen. Schreibe mir Deine Meinung mit nächster Post.

Adieu, gute Schnucke, ich liebe Dich von Herzen, gebe der Himmel, ich könnte Dir bald Nachricht geben, die den bittern Kelch des Leidens endlich von uns nähmen, denn jetzt ist freilich meine Seele trübe, wenn auch der Verstand sich zu trösten sucht.

51.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 6. Februar,
Nachts, 4 Uhr.

Gute Lucie,

Von einem großen Ball, wo der König und Hof war, eben zurückkommend, setze ich mich noch hin, um Dir einen sehr wichtigen Brief zu schreiben.

Für's Erste kann ich Dich über das Pekuniaire für den Augenblick beruhigen, da ein hiesiges mir von Rother als ganz solide rekommandirtes Haus uns Kredit geben wird, oder

auch Rother selbst, wenn wir Dokumente versetzen können, weshalb ich an Mühle schreibe.

Dann aber muß ich Dich inständig bitten, einen Brief an den König zu schreiben, worin Du ihm unsere Trennung bekannt machst, und den ich selbst mit der Bitte es noch nicht verlauten zu lassen, ihm übergeben will, da es mir in den militairischen Verhältnissen nicht so schwer wird, ihn zu sprechen. Es ist dies wahrlich höchst nöthig, da man sonst gewiß diese Gelegenheit benützen wird, den König gegen uns einzunehmen. Glaube mir dies auf's Wort, wenn ich auch hier nicht die Beweise anführen kann.

Du mußt in diesem Briefe, den Dein Herz schreiben mag, dem König das Gute von mir sagen, das Du denkst, ihm sagen, daß ich lange Deinen Wunsch dahingestellt gelassen, daß Du aber selbst keine Ruhe mehr darüber gehabt, daß Du mir Erben für meine Güter wünschtest, und auch, was Du jedoch niemandem als Seiner Majestät sagen möchtest, die Nothwendigkeit einsähest, meine großen Güter durch fremdes Vermögen mehr schuldenfrei zu machen, als sie jetzt wären, wo manche trübe Stunde aus diesem Verhältnisse entstanden wäre.

Ich glaube, daß diese letzte Erwähnung sehr viel helfen kann, wenn Du dann später dringend um den Vorschuß einkömmst; doch überlasse ich es Deinem eigenen Ermessen, in wie weit Du meinem Rath folgen willst.

Hier ist eine dumme Geschichte, die viel Aufsehen gemacht, und, wie gewöhnlich, ganz zu unserem Nachtheil repräsentirt worden ist, die Annonce in den Zeitungen bei Gelegenheit des Jubiläums von Schmiedchen, daß „Ihre Durchlauchten der Fürst und die Fürstin Ihre Kammerherren zur Gratulation geschickt hatten.“ Ich begreife nicht, wer diesen Unsinn hieher geschrieben und einsetzen hat lassen.

Adelheid macht eine Menge Démarchen, um ihren Mann zum Oberjägermeister zu machen, und ich glaube, es wird

ihr gelingen, denn sie hat es sehr klug angefangen, wenn W. nicht zu sehr dagegen ist. Der arme Carolath muß à contre coeur vorwärts, obgleich es ihm sehr fatal ist.

Ich schicke Dir eine Stafette, damit ich Deinen Brief mit der nächsten Post erhalten kann. Sende ihn mir ja pünktlich, es ist weit wichtiger, als Du vielleicht glaubst, und vergiß nicht Deinen Lou zu loben. Geheim bleibt die Sache deshalb gewiß; denn der König ist diskreter als irgend jemand, und ich werde ihn außerdem darum bitten, aber er darf es nicht durch Andere zuerst erfahren.

Ich bin sehr müde und sehr traurig, meine gute Schnucke und umarme Dich von ganzem Herzen und ganzer Seele als Dein

ewig treuer Lou.

52.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 9. Februar 1826, Abends.

Liebe Schnucke,

Eben erhalte ich die Kiste mit dem Modell. Es ist gut, daß Du mir geschrieben hast, was es bedeutet, denn sonst hätte ich nie geahnt, was es vorstellen sollte; denn nichts ist angekommen, als ein Haufen von mehr als hundert Scherben, die auf keine Weise mehr zusammenzusetzen sind. Das Ganze sieht accurat aus, wie ein Haufen kleingeschlagener Scherben, und kostet vier Thaler Porto. Schnucke a encore 15 ans, comme son pauvre Lou, den weder Jahre noch Kummer bis jetzt haben alt machen können, aber doch mürbe; denn in den zerbröckelten Scherben sieht er sein Bild.

Ich aß bei Carolath, der, wie es beinahe sicher ist, den Oberjägermeister glücklich errungen hat durch die sehr ge-

schickte Einleitung der Adelheid. Wenn er es nun irgend gescheut anfängt, wird er bald alles haben können, was er wünscht, den General, die Durchlaucht und den rothen Adler, alles Dinge, die für mich einst auch viel Werth hatten, bald aber vielleicht keinen mehr haben werden. Aber meiner Schnucke wünschte ich wohl noch Glanz, nur nicht durch eine andere Heirath; denn ich wiederhole es, könntest Du, durch Andere influirt, mich einst verlassen, das heißt, nur weniger innig mit mir vereint sein, so würde ich die Menschheit und mich selbst verachten, und nicht einen Augenblick auf dieser Kloake mehr zubringen mögen. Was wäre dann Herz, Treue, Glaube, Liebe, als alberne Worte ohne Meinung, jämmerliche Dichterfloskeln, und der Tod auf dem Schaffot eigentlich noch der ehrenvollste, weil er die Heuchelei ausschließt. Könnte Dein Herz je so werden wie das Deines Vaters, ich wäre der unglücklichste der Menschen.

Den 10

Ich war bei Neale zu einem großen Diner eingeladen, wo auch der Herzog gegenwärtig war. Es ging ziemlich lustig her, besonders wurde der spanische Gesandte, ein General Mons, der sehr schlecht Französisch spricht, zum Besten gehabt. Zu mir sagte er: „Les vins d'Espagne dans l'étranger sont toujours adultères."

Nach Tisch besuchten wir Paulinen, die sich Dir vielmals empfehlen läßt. Auf der Assemblée bei Bernstorff ließ ich mich nur kurze Zeit sehen, und ging früh nach Hause, nachdem ich noch einige Visiten gemacht.

Könnte ich nur erst fort! Und wie werde ich meine so lange Abwesenheit aushalten, mit der Sehnsucht nach meiner Schnucke und nach Muskau.

Den 11.

Früh Geschäfte und einige Visiten. Herumgelaufen ohne Zweck; ich bin so unruhig, daß eine Bewegung noth thut. Alle Versuche, bei Beneke etwas zu retten, sind unnütz. Nicht

ein rother Heller kömmt heraus. Merkwürdig ist das Unglück wirklich, da bei allen den übrigen kleinen Häusern, die hier gefallen sind, 80, 60, wenigstens 40 Prozent gezahlt worden sind. Hier nichts, und auch für die Zukunft alle Hoffnung hin *).

Ich erwarte nun mit Schmerzen die Dokumente, um zu sehen, was weiter zu machen sein wird. Mittags aß ich bei dem Marquis Beneke, wie er hier genannt wird, sehr gut, da die Gesellschaft klein war, und vortreffliche Weine, aber der Name wirkt doch jetzt unangenehm. Ich suchte ihn nach Tisch zu bereden, die Kapitalien, die gekündigt sind, zu zahlen. Er wollte nicht entscheiden, und ich fürchte, er wird es mit guter Manier abschlagen. Dagegen bot er mir eine hübsche Wiener Reisekalesche, die ich ihm abkaufen wollte, um wo möglich meinen großen Wagen zu Hause lassen zu können, als Geschenk an, eine Impertinenz, über die ich mich infam ärgerte, aber doch an mich halten mußte. Wie bitter, und wie unnatürlich, daß Leute von unserem Stande solchen Demüthigungen ausgesetzt sein müssen! Wären wir in unserem Vermögen unabhängig, welche andere Stellung würden wir gegen diese Leute einnehmen, und mit aller Artigkeit und Humanität sie doch ganz von selbst in ihren Schranken halten.

Ich war mißmuthig, und blieb den Abend zu Hause, um Dir zu schreiben, mein Tagebuch nachzuholen, und ein wenig meinen Gedanken nachzuhängen. Ich küsse Dich herzlich und von ganzer Seele, meine treue Schnucke, und gehe zeitig zu Bett.

Den 12.

Eben erhalte ich Deinen Brief mit dem Kabinetsschreiben. Arme Schnucke, Du bist krank! Laß Dich nur nicht durch Betrübniß und Sorge abspannen. Bald, hoffe ich, kann ich

*) Anmerkung der Herausgeberin. Dagegen hat später das Haus alles, alles freiwillig nachgezahlt.

kommen, Dich zu trösten und Dein Glaube stehe fest: alles wird noch gut werden.

Ich muß mich auch recht zusammennehmen, nicht traurig zu werden, und die Beunruhigung über Deine Gesundheit vermehrt noch diesen Zustand. Entfernung ist doch etwas recht Trauriges. — Könnte ich jetzt zu meiner Schnucke heruntergehen, sie einen Augenblick sehen, und dann in den Park laufen, während hinter mir die Schnucke scalirte, daß ich der untheilnehmendste Mensch bei Kranken wäre, den sie je gesehen, so wäre ich ruhig und vergnügt. So bin ich ängstlich und traurig. Daß ich von Mühle die verlangten Dokumente nicht bekomme, ist mir auch sehr unangenehm. Nun dauert es noch bis Mittwoch, und jeder Tag ist mir hier wie ein Fegefeuer.

Den 13.

Deine Stafette kam heute früh an, meine arme Schnucke. Wie beklage ich Dein Kranksein und Deine Noth mit dem Briefe an den König. Aber dieser, gute Schnucke, ist so, daß ich ihn zwar sehr gut finde, innig selbst von seinem Inhalte gerührt bin, ihn aber unmöglich selbst übergeben kann, da er zu viel Lob für mich enthält. Das Wort erhaben, das Du meinem Geiste beilegst, habe ich in erleuchtet verwandelt; denn bei gekrönten Häuptern darf dieses Wort nur in Bezug auf sie selbst gebraucht werden.

Daß der König durch Dich benachrichtigt wurde, war höchst nöthig, da ich weiß, daß man schon meine Reise ihm als ein Geldschleppen außer Lande aus bloßem Uebermuth hat vorstellen wollen, und unsere Trennung eben so gehässig vorgetragen haben würde.

Uebrigens hat das Publikum sich schon früher über diese Sache ausgesprochen, und ich glaube nicht, daß sie dort mehr viel Gelegenheit zu Gerede, wenigstens in Berlin, geben wird. Die Leute sind so gleichgültig! Sehr leid thut es mir, Biel's Hochzeit versäumen zu müssen.

53.

Pückler an Lucie.

Berlin, den 15. Februar, Nachts 1 Uhr.

Ich ging auf den Ball des Ministers Brockhausen, obgleich meine Stimmung höchst antiballartig war, um zu hören und zu sehen, ob in der Gesellschaft etwas wegen unserer Trennung transpirirt und Eindruck gemacht habe. Ich fand aber durchaus nichts Verdächtiges, und denke, die Sache wird sich so hinziehen; einige werden es glauben, andere nicht, bis es völlig für die Welt das Interesse verliert.

Den 16.

Sehr angenehm war mir das mitgetheilte Schreiben wegen der Pfandbriefe. Aber Gott gebe nur, daß hier keine Täuschung stattfindet. Diese wäre tödtlich, wenn nicht eine reiche Parthie alles vorher schon in Ordnung bringt. Indessen, wie eine herabgedrückte Feder wird immer die Hoffnung stärker mit dem Unglück, und so habe ich wirklich, ein psychologisches Räthsel, seit dem großen Unglück mit Benecke weit mehr Muth als vorher.

Theile dies, meine Schnucke, und vor allem sei wohl; sei auch froh in der Hoffnung eines künftigen *sorglosen* Glückes, und liebe immer und ewig mehr als alles

Dein armes Lind.

54.

Pückler an Lucie.

Den 17. Februar.

Witzleben sagte mir, der König habe unsere Sache gut aufgenommen, obgleich er bedaure, daß die Umstände uns dazu nöthigten. Wir werden noch eine Antwort von ihm bekommen. W. selbst war äußerst freundschaftlich gegen mich. Leider nahm mich auch der Herzog Cumberland in's Gebet,

und zwar diesmal ohne seine albernen Späße, und mit viel Antheil von Dir sprechend. Ich machte evasive Antworten, so gut ich konnte, ohne geradezu zu lügen, gab zu, daß Deine Absicht allerdings schon lange gewesen sei, Dich von mir zu trennen, daß aber so definitiv noch nichts bestimmt sei, nannte ihm die Beweggründe, und bat ihn vor der Hand, das Thema fallen zu lassen, welches mir schmerzlich wäre. Sonst äußerte niemand etwas. Den ganzen Nachmittag und Abend habe ich gearbeitet an Separationssachen, die mir Buschitz geschickt hat, um daraus eine Vorstellung an Schuckmann zu formiren. Ich arbeite hier wahrlich wie ein Pferd, und habe im Ganzen doch viel ausgerichtet — wäre nicht das Unglück mit Keulenschlägen dazwischen getreten. Noch bleibt mir aber viel zu thun übrig, und immer schöpfe ich das Wasser mit dem Siebe. Gute Nacht, mein Herzensschnückchen, schlafe süß, und träume liebevoll von Deinem Lou.

Den 18.

Heute früh war große Parade, der ich auch beiwohnte, zum erstenmal hier in Berlin. 8000 Mann defilirten, und es war ein recht schönes Schauspiel, schien aber den armen alten kränklichen Herzog sehr zu ennuyiren. Abends ist großer Ball bei Prinz August.

Man glaubt jetzt stark, daß zwischen Rußland und der Türkei es doch endlich zum Kriege kommen wird. Das kann große Resultate herbeiführen.

Ich schmachte recht nach dem Sonntag, wo ich wieder einen Brief von Dir bekomme; denn Du weißt, daß leider Du mich am Mittwoch hast leer ausgehen lassen. Wie beruhigend und wohlthuend der Anblick Deiner Schriftzüge auf mich wirkt, gute Schnucke, kann ich Dir nicht ausdrücken. Es ist eigentlich hier meine einzige Freude in der Welt, die ich ungetrübt genieße, und doch auch nicht ungetrübt, so lange ich Dich nicht glücklich und zufrieden weiß. Ich hoffe aber

mit Zuversicht, dieser Zeitpunkt wird für uns beide eintreten, vielleicht schöner, als wir es zu glauben wagen! Wir haben auch beide genug gelitten, um nun etwas Sonnenschein zu verdienen. Und im Grunde thaten wir in dieser Zeit (meine Sünde gegen Helmine ausgenommen) niemandem etwas zu Leide, und vielen Gutes. Also à tout prendre waren wir nicht die schlechtesten Kinder unseres Herrgotts, aber freilich zuweilen die unklugsten. Alles wird gut, und damit Punktum.

Nachts.

Der Ball bei Prinz August war sehr brillant, aber ein solches Gedränge, daß man sich nicht rühren konnte. Ich ging bald nach Hause, da ich etwas Kopfweh hatte.

Den 19.

Eben kommt mit Stafette die Nachricht, daß Reichenbach in Leipzig gefallen ist. Unterrichtete glauben, auch Rothschild werde stürzen, und mit ihm der größte Theil aller Haupthäuser in Europa. Was daraus am Ende noch werden kann, ist gar nicht abzusehen.

Ich war bei Wittgenstein, und habe ihm alles erklärt, auch Deinen Brief annoncirt. Er nahm die Sache sehr leicht auf, wollte immerfort Plaisanterieen machen, die ich jedoch fallen ließ, und meinte am Ende, dies wäre ja ganz Familiensache, sein Bruder habe sich auch trennen lassen, und wenn beide Theile vollends so einig wären, könnte man das ja nur loben u. s. w. Ich bat ihn noch schließlich, der Gesellschaft da, wo sie meinen auf Großmuth und Liebe basirten Schritt mißdeuten wollte, die rechte Richtung zu geben, was er, als sich von selbst verstehend, versprach. Ich sagte ihm auch geradezu, daß Du mir aufgetragen, Deinen Brief an den König durch ihn abgehen zu lassen, daß er mich aber so wenig freundschaftlich in der letzten Zeit behandelt habe, daß ich nicht gewagt hätte, ihn mit dieser Sache zu behelligen, und daher einen anderen Weg eingeschlagen.

Ich bin nun mit ihm im Aeußerlichen wieder so ziemlich auf dem alten Fuß; aber Gott weiß, ob er mir wohl will, oder nicht.

Auch mit der Fouqué, wo ihre verheiratheten Töchter waren, und die Sache gleich auf's Tapet gebracht wurde, sprach ich in diesem Sinne, und fand ganz dieselbe herzliche Sprache. Die Zeunert erzählte mir, es sei bei den Prinzen davon gesprochen worden, und man habe geäußert, das sei ja gerade wie Napoleon. Darauf habe sie geantwortet, ohne noch mit mir gesprochen zu haben: „Ja, allerdings nur, wie mir scheint, mit dem Unterschiede, daß Josephine es höchst ungern und nur gezwungen that, daß es hier von der Fürstin Pückler Großmuth und klarem Verstande selbst ausgeht". Sie bittet mich, Dir diese ihre Aeußerung zu schreiben. Uebrigens hast Du (denn etwas Weltliches läuft immer mitunter) durch die übersendeten Marderfelle ihre Conquête gemacht. Ich habe ihr noch sechs versprochen, die ich Dich sehr bitte, ihr zu schicken

Abends war Ball im Komödienhause, um dem Publikum den Herzog zu zeigen. Die große Menge Menschen machte ihn diesmal recht sehr hübsch. Es war mir unter den obwaltenden Umständen sehr lieb, daß mitten in der Foule der König auf mich zukam, und mit mir sprach — denn es zeigte mehreren vielleicht Uebelwollenden, daß er durch die neuesten Ereignisse nicht geändert sei.

Den Abend nach dem Balle trank ich Thee bei Frau von Fouqué, und blieb mit ihrer Familie, der leider jetzt die hübsche Klara fehlt, bis spät in angenehmer Unterhaltung zusammen. Sie las eine angefangene Geschichte vor, die viel Interesse versprach. Noch immer kann sie über unser Verhältniß nicht in's Reine kommen, und anstatt es einfach zu nehmen, wie es ist, sucht sie Gott weiß welche komplizirten Dinge dahinter.

Den 20., Abends.

Ich habe nun noch mit der Hünerbein und der Goltz gesprochen. Allgemein wird unser Schritt sehr vernünftig beurtheilt und aufgenommen, von Deiner Seite edel und liebevoll, von meiner nicht ungünstig angesehen. Nur hier und da werden alberne einzelne Bemerkungen und Geschichten gemacht. So soll die Gräfin Reden, Gemahlin des hannöverischen Gesandten, die ich gar nicht kenne, gesagt haben, Du ließest Dich bloß scheiden, um wieder noch einmal einen jüngeren Mann 'zu heirathen. Die Goltz sagte, man habe ihr versichert, Du habest alles so gut verklausulirt, daß eine zweite Frau in Muskau nicht über das Geringste disponiren könnte. Du kannst denken, wie ich darauf geantwortet; auch habe ich die Goltz ganz für uns gewonnen, was nicht schwer war, da sie mir ohnehin gut ist.

Den 21.

Ich war heute zum Diner bei Graf Pourtalès gebeten, erhielt aber noch eine Einladung zum Kronprinzen, zum erstenmale im kleinen Komité. Ich fühlte mich aufgelegt und à mon aise, war daher über Tisch sehr gesprächig. Ich fange jetzt an, mit den Prinzen auf einen weit bekannteren Fuß zu kommen, und es wäre wohl möglich, daß ich noch einmal recht in Gnaden bei ihnen käme. Nach Tisch sagte mir Prinz Karl, er wolle in zehn Minuten zu mir kommen, um sich meinen englischen Wagen anzusehen. Ich empfing ihn also bei mir im Gasthof und zeigte ihm alle Reisebequemlichkeiten sehr en détail. Dann fuhr ich noch zu Pourtalès, wo man sehr spät ißt, und brachte den Abend bei der Goltz zu.

Den 22.

Gottlob! Rother hält mir sein Wort; aber demohngeachtet ist unsere Lage schlimm, das heißt, der Beneke'sche Verlust ist vor der Hand durch Rother gänzlich gedeckt, was meine Reise anbetrifft, ja sogar überstiegen, aber den Kün-

digungen ist nicht zu begegnen! Doch darüber mündlich mehr. Ich habe heute mich beim König und allen Prinzen zum zweitenmal beurlaubt. Der König sprach gnädig über unsere Trennung, daß er hoffe, wir hätten es gut überlegt, und daß er unsere angegebenen Gründe billigen müsse, aber weiter als Fremden ihm keine Stimme darüber zustehe. Ich erwiederte, wie Du denken kannst, jedoch kurz, um ihn nicht zu ermüden. Ich war ganz allein mit ihm und dem Adjutanten, empfahl mich und Dich seiner Gnade, und wurde freundlich entlassen.

Nach mehreren Schreibereien ging ich zum Diner bei Fürst Schönberg, wo ich von Knesebeck einige sehr interessante Anekdoten aus dem Kriege hörte, die ich mir aber vorbehalte. Dir mündlich zu erzählen, gute Schnucke, da ich bei meiner nahen Abreise keinen Augenblick missen kann, um nichts zu vergessen.

Den 23.

Gute Schnucke! Réflexion faite gehe ich morgen Abend von hier ab, und treffe Sonnabend den 25. Abends in Muskau ein, wo ich mir ein gutes Souper mit moussirendem Champagner in Eis, lauem Lafitte und guter Hausmannskost ausbitte. — Ich fühle mich recht leicht in der Hoffnung, bald wieder das Marterberlin im Rücken zu haben, und ganz froh meine gute, alte Schnucke wiederzusehen. Bei der heutigen Gratulationskour bei Prinzeß Alexandrine grüßte mich der König im Gedränge vorübergehend wieder sehr freundlich unter 30 bis 40 der Vornehmsten, hinter denen ich stand Es freut mich sehr, diesmal mich überzeugt zu haben, daß er mir wohl will. — Adieu, Schnucke, ich muß noch zu Witzleben, um Abschied zu nehmen. Heute früh war ich bei Wittgenstein in gleicher Absicht, und wurde sehr freundlich von ihm entlassen. Er hat Dir, wir er sagt, schon geantwortet.

Dein treuer Lou.

55.

Pückler an Lucie.

Dresden, Hotel de Pologne,
den 2. Juni, Nachmittags.

Liebste Schnucke,

Ich befinde mich jetzt etwas besser, habe bei großer Hitze und Staub, ohne irgend etwas Remarkables zu erleben Dresden erreicht. Mit mir zugleich kam Gräfin Pappenheim und Marquise Galeati nebst ihren beiderseitigen Töchtern hier im Gasthofe an.

Abends.

Ich bin recht traurig, gute Schnucke, so verdrossen und muthlos in der fremden Welt, mit solcher Sehnsucht nach meiner Schnucke und nach Ruhe, daß ich es gar nicht aussprechen kann. Die Pappenheim u. s. w. habe ich besucht, und den Thee bei ihnen getrunken. Ihre Neuigkeiten waren der Tod der Kaiserin (verwittweten) von Rußland, dito einer jungen Gräfin Wartensleben in Berlin, daß Nostitz mit dem Prinz Karl zur Krönung geht, die zwei Monate aufgeschoben ist, und daß Stosch Leibarzt der Kronprinzessin geworden ist. Magere Neuigkeiten. Gute Nacht, Herzensschnucke, ich freue, mich nur darauf, Dich bald wiederzusehen.

Den 3. Juni, Mittag.

Jordan, der auf dem Lande wohnt, kam heute herein und besuchte mich, war sehr artig und liebenswürdig, und nahm selbst die Karten von mir mit, um sie herum zu senden. Die Präsentation wird morgen stattfinden, aber Gesellschaft giebt es beinahe gar nicht, und jedenfalls komme ich Montag über acht Tage wieder zu Dir; denn ich kann erst künftigen Sonntag der Königin präsentirt werden. Aber, gute Schnucke, der Herzog von Weimar geht den 20. oder 25. von Weimar in's Bad, und wenn ich den nicht mehr in Weimar finde, muß die Hoffnung auf den Orden aufgegeben werden. Ach,

wie gern, Schnucke, bliebe ich ganz bei Dir, aber jetzt dürfen wir nicht weichlich sein. Ich habe lange mit Jordan über Dich gesprochen, und Du kannst denken, wie! Aus seinen ersten Aeußerungen so wie aus dem, was mir Simon geradezu sagte, ging aber hervor, daß man gar nicht im Publico glaubt, wir harmonirten so gut, sondern hätten uns ganz auseinandergesetzt, ein Gerücht, welches meinem Herzen weh thut, und auch dem Kredit nachtheilig sein könnte. Wir müssen also beide möglichst die Wahrheit verbreiten, und Dein Aufenthalt und Wirken in Muskau ist dazu auch höchst dienlich. Habe mich nur immer recht lieb, bedaure mich, und folge mir in allem, mache mir auch Muth, denn ich bedarf ihn zum Handeln noch mehr als zum Dulden. Ich bin wohl recht trübe gestimmt, und das körperliche Uebel vermehrt es.

Den 4., früh.

Ich ging gestern, innen etwas leidend, um mich zu zerstreuen, in die italienische Oper, ennuyirte mich aber di troppo, und ging daher während des zweiten Aktes auf der Brühl'schen Terrasse spaziren, ohne Zweifel das Schönste, was Dresden aufzuweisen hat. Doch hätte ich den schönen Abend noch lieber im Park in Muskau genossen. Im Theater fand ich Herrn von Cucy, der jetzt hier angestellt ist, und sich sehr angelegentlich nach Dir erkundigte, auch Herrn von Globig, einen alten Bekannten, deren sich nur noch wenige hier vorfinden, und sah eine schöne Portugisin, mit der ich ein wenig aus der Loge kokettirte, denn jung gewohnt, alt gethan. Ich vergaß, daß mein altes Gesicht mit gefärbten Haaren und schmerzenden Zähnen nicht mehr zu dem Spiele geeignet ist, das einer glatten Haut und dunkelbraunen Locken besser anstand.

Meinem Hause gegenüber wohnt ein alter Doktor, der ebenfalls eine sehr hübsche Tochter hat. Da es ein Hintergäßchen ist, so kann man sich beinahe die Hand reichen, und

wir haben daher durch Blick und Zeichen ein kleines Verständniß angesponnen. Schmäle nicht, gute Schnucke, über diese Späße; in der Welt und in meinen Gesprächen führe ich mich desto ehrbarer auf, et avec la plus grande réserve. Da Du mein Tagebuch haben willst, mußt Du mit jeder Kost vorlieb nehmen. Daher steht auch in der That, seit ich hier bin, nichts in meinem Tagebuche als: Siehe die Briefe an Lucie.

Adieu, ich muß in die Uniform, um meinem alten Herrn aufzuwarten.

Ich küsse Dich herzlich, und bin immer und ewig

Dein treuester Lou.

Sorge doch, daß der Helminenweg ein bischen in Ordnung kömmt, ehe Du die Kleine hinführst, der ich so wie Adelheid und Clementine viel Schönes sage.

56.

Pückler an Lucie.

Dresden, den 4. Juni 1826,
Nachmittag.

Liebste Schnucke,

Die Präsentation hatte heute statt, und ich wurde überall sehr artig aufgenommen, machte auch bei der Gelegenheit die Bekanntschaft des Corps diplomatique, von dem Herr Zea Bermudez, der spanische Gesandte, das ausgezeichnetste Mitglied ist. Der Prinz Anton erkundigte sich nach Dir, und bewunderte, daß Du das Landleben so gut goutirtest. Die alte gute Prinzeß erinnerte sich recht lustig der alten Zeiten, den König fand ich aber sehr gealtert. Ueberhaupt machten mehrere alte Bekannte einen sonderbaren Eindruck auf mich. Ach, wie vergeht die Zeit, und wir mit ihr! Im Ganzen sehe ich aber Dresden als den Schauplatz meiner Jugend,

immer mit Vergnügen wieder. Als ich zu Hause ankam, hatte ich ein kleines crêve-coeur. Ich bemerkte nämlich erst dort, daß meine Schärpe, die Berndt, der noch nicht recht vertraut damit ist, schlecht befestigt hatte, hinten heruntergegangen war, und, über den kurzen Flügeln der Uniform eingepreßt, ein ziemlich lächerliches Kostüm hervorbrachte, das wahrscheinlich schon bei Hofe sich in dieser Stellung befand. Ce sont de ces petits malheurs qui arrivent, dont on rit, mais qui cependant sont fort désagréables, surtout pour un fashionable, comme j'ai toujours la prétention de l'être.

Heute Abend fahre ich nach Laubegast, einem Dorfe an der Elbe, wo das ganze Corps diplomatique wohnt, um Jordan und Andere zu besuchen. Morgen soll ich Tieck lesen hören, und übermorgen bei Jorden essen. Wie begierig bin ich auf die Nachricht von Muskau, wo heute der große Tag ist! Schreibe mir ja alles recht ausführlich. Wie die Neiße geflossen, was fertig war, wie viele Menschen, wie alles ging, u. s. w., u. s. w., sans omettre le plus petit détail.

Nachts, 12 Uhr.

Meine Exkursion war nicht sehr angenehm. Ich fand bei Jordan ziemlich große Gesellschaft im Garten an der Elbe versammelt, machte nachher mit den Damen einen Spaziergang und einen Besuch bei der Gräfin Luxburg, und fuhr von da mit dem Grafen Mocenigo, einem sehr liebenswürdigen Venetianer, der bei der österreichischen Gesandtschaft attachirt ist, über die Fähre zu dem Herrn von Malzahn, der die Engländerin geheirathet hat, und dem ich mich als Maxens Bruder selbst präsentirte. Seine Frau ist eine exzellente, gute Engländerin, und sein Haus charmant eingerichtet. Es war auch hier Gesellschaft, und unter anderen die Gräfin Palffy, eine nicht hübsche, aber interessante und artige Wienerin, sowie eine Gräfin Schulenburg, die ebenfalls nicht übel schien.

Es wurde ein Feuerwerk abgebrannt, und obgleich ich nicht zum Souper blieb, kam ich doch erst um 11 Uhr nach Hause. Ich muß sagen, daß ich den Ton der Gesellschaft hier weit natürlicher und großstädtischer finde, als in Berlin, wiewohl ich freilich nur Fremde gesehen habe, die aber immer hier den Hauptfond der Gesellschaft ausmachten. Ich selbst finde kein Vergnügen an Gesellschaft, wie Du weißt, oder wenigstens nur unter solchen Umständen, die selten zu erreichen sind. Uebrigens spiele ich meine Rolle darin wohl so gut, wie ein Anderer, ohne mich gerade ni en bien, ni en mal auszuzeichnen. Uebrigens bin ich so artig, dezent und sanft wie eine Jungfer, Deiner Ermahnungen eingedenk, gute Schnucke. Ich hörte eine Nachricht, die mich recht sehr betrübte. Der arme Schönfeldt hat sein ganzes noch übriges Vermögen bei dem Hause Fries verloren, 120,000 Florin.

Den 5., Nachts.

Nach dem Essen, bei welchem uns der General Beyer eine interessante Beschreibung der Schlacht von Mosaisk machte, wo er gefangen wurde, zog ich mich an, und machte eine Visite bei der Gräfin Palffi, von wo ich zu Tieck ging, ein Mann, der seinen Schriften recht sehr entspricht, und dessen Unterhaltung mir eben so einfach, als sein erschien. Du kannst denken, wie begierig ich auf sein Lesen war, um so mehr, da er mit großer Gefälligkeit die Güte hatte, mir die Wahl des Stückes zu überlassen. Ich bat um „Heinrich den Vierten", zweiter Theil, den er mit außerordentlicher Ausdauer und großer Virtuosität von Anfang bis zu Ende las. Es waren in der That nur wenige Stellen, wo ich mir es hätte besser denken können; viele, besonders in Falstaffs Rolle, waren Meisterstücke des Vortrags. Ich habe viel aus dieser Vorlesung gelernt, die etwas ganz anderes war, als die des Herrn von Holtei in Berlin. Doch à tout prendre erreicht sie mein Ideal keineswegs. Um 11 Uhr verließen wir Tieck

erst, und gingen noch einen Augenblick auf die Ressource, blieben aber bis 1 Uhr daselbst, weil wir den Fürsten Cantacuzeno, den Griechen, dort fanden, dessen Bekanntschaft und Erzählungen aus dem griechischen Kriege mich außerordentlich interessirten. Er ist ein Mann von Welt und Geist, der vortrefflich Französisch spricht, aber doch seine orientalische Originalität nicht verläugnet, dabei klein, mit einem ungeheuren Schnurrbart, 40 Jahre alt, aber wie 50 aussehend. Seiner Meinung nach gehen die Türken durch den Pascha von Aegypten, der bereits zwei polytechnische Schulen angelegt hat, wo in jeder 200 junge Türken wie in Europa erzogen werden, einer neuen Zivilisation mit schnellen Schritten entgegen, und werden dann mit leichter Mühe, wie er glaubt, durch ihr Uebergewicht an Kraft und Zahl die Rache der geopferten Griechen übernehmen, und Europa mit Schrecken erfüllen. „Dieu sait,“ disait-il, „si dans 50 ans votre église catholique ne sera pas une mosquée, et si nos enfants ne porteront pas le turban. Aussi faut-il convenir, que l'Alcoran vaut mieux que l'évangile. En voulez-vous la preuve? Les Turcs sont unis, les chrétiens sont divisés.“ Er sagte vieles sehr Merkwürdiges und Aufklärendes über die dortigen Verhältnisse, und ich machte in mir die Bemerkung, daß doch zuweilen ein Ausflug in die Welt nützlicher sei, als alle Bücher; denn das lebende Wort ist feinerer Natur als der geschriebene Buchstabe. —

Den 6.

Malzahn und Mocenigo waren heute früh bei mir, der erste, um mich zu morgen zu Tisch einzuladen. Er ist sehr lustig und amüsant, und da er über meine Reisebibliothek gerieth, machte er sehr drollige Späße über die verschiedenartigen Bücher, die sich dort finden, und nahm in seiner tollen Laune sogar einen Katalog davon auf, der, allerdings komisch genug also anfing:

1) L'art de triompher des femmes.
2) Die Kunst, Schmetterlinge zu fangen.
3) „Faust", von Goethe.
4) Fett und andere Flecke auszumachen.
5) Der kleine Krieg, von Valentini.
6) Das neue Testament.
7) Vollständige Anweisung, erfrorene Glieder zu kuriren, u. s. w., u. s. w.

Nachts.

Bei dem Diner bei Jordan lernte ich die Gräfin Ruminy, Tochter des Herzogs von Treviso, kennen, neben der ich saß, und die eine etwas kolossale, aber angenehme Frau ist. Das Essen war schlecht, und nach Tisch mußte ich eine Parthie Whist spielen, bei der ich einige Dukaten gewann. Abends machte ich einige Visiten, und brachte dann den Abend bei Frau von Wesenig zu, früher eine berühmte Schönheit, und jetzt die Dame, welche allein in der Stadt alle Abend annimmt, und ihren Salon gefüllt sieht. Der Ton in der hiesigen Gesellschaft ist allgemein sehr ungenirt, in der Kleidung beinahe zu sehr, und unendlich gutmüthiger als in Berlin.

Den 7., früh.

Sobald ich nur weiß, wann Deine Gäste weg sind, komme ich gleich nach Muskau. Hinsichtlich meines Bleibens dort muß meine gute Schnucke aber vernünftig sein. Bedenke, theuerste Freundin, liebevolle Seele, bedenke, wie wenig Zeit in jeder, jeder Hinsicht mehr zu verlieren ist! Hier ist in keiner Art etwas zu erfahren, was meinen Plänen frommen könnte.

Abends, 12 Uhr.

Ich habe mich lange nicht so gut amüsirt, als heute bei Malzahn. Der Fond von Lustigkeit dieses Menschen ist unerschöpflich, und da er dabei vollkommen comme il faut ist, höchst ergötzlich. Herr von Zea und seine Frau, der spanische

Legationssekretair, ein etwas simpler junger Mann, den Malzahn nicht aufhörte, auf die drolligste Weise zu necken, Graf Kalkreuth, der auch sein Theil abbekam, ein Offizier der russischen Garde, Baron Ramm, Malzahn's Schwägerin, eine niedliche kleine Frau, Fürst Cantacuzeno, Malzahn, seine Frau und ich machten die Gesellschaft aus. Es thut mir sehr leid, daß ich mir von seinem Talent, Geschichten aus dem Stegreif zu erfinden, Namen zu verdrehen, und anderen Bouffonnerieen so wenig gemerkt habe, es würde Dich sehr amüsirt haben, obgleich die Art, wie er die Dinge vorbringt, ihnen den meisten Werth giebt. So wurden wir beim Whistspiel immerwährend durch Kalkreuth's widrige Stimme und sein häßliches Lachen in der Nebenstube gestört. „Es ist jammerschade“ fing Malzahn sehr ernsthaft an, „daß man des Jungen Erziehung so sehr vernachlässigt hat. Wenn man ihn schon als Kind alle Morgen um 4 Uhr geweckt und regelmäßig krähen gelehrt hätte, so würde er im Kikeriki alle Haushähne übertroffen haben.“ Du mußt Dir nun denken, daß dergleichen Narrenspossen ununterbrochen fortgehen, und man in der That nicht aus dem Lachen herauskommen kann. Uebrigens ist sein Haus ganz allerliebst und englisch eingerichtet, wie man nun eine englische Hausfrau gleich erkennt. Dies ist übrigens die beste Seele, die man sich denken kann, und die Art, wie er mit ihr umgeht, höchst originell. Allerliebste englische Sachen und Neuigkeiten, und eine recherchirte Reinlichkeit zeichnen das Haus besonders aus, sowie eine wundervolle Aussicht auf die Elbe, über der es liegt, ohngefähr eine halbe Stunde von Dresden. Das Diner war übrigens nur mittelmäßig, sowie der Wein, die Bedienung aber gut. Ein paar Stunden nach Tisch wurde Thee getrunken, und Abends um 10 Uhr ganz sans gêne auf englische Art die Reste des Diners aufgewärmt und kalt wieder aufgetragen. — Ich bin nicht mehr der Alte, obgleich ich anfange alt zu werden. Alle Welt findet mich hier so ernsthaft und still im Vergleich

mit ehemals. Nur Malzahn hatte bis jetzt das Talent, mich etwas lustig zu machen. Gute Nacht, liebe Schnucke.

Den 8., früh.

Endlich bekomme ich einen lieben Brief der Schnucke vom Hofrichter, den ich schon lange mit Schmerzen erwartet. Aber wie traurig ist mein armes Schnuckenherz! Ich beschwöre Dich, sieh doch nicht so schwarz und trostlos in die Zukunft über die einzige Sache gerade in unserer Zukunft, über die wir sicher und beruhigt sein können, nämlich unsere Liebe zu einander. Wenn wir nun vor der Welt nicht getrennt wären, und ich liebte Dich nicht, wärst Du dann nicht unglücklich, wenn ich auch bei Dir wäre? Mir nimmt diese verzweiflungsvolle Stimmung von Deiner Seite allen Muth, und betrübt mich so tief, daß ich es nicht ausdrücken kann. Verlasse doch eine so falsche Ansicht unserer Lage, denn keine wird meinen Gefühlen für Dich den mindesten Abbruch thun können, und auch, so Gott will, die Abwesenheit nicht lange dauern. Ich selbst hielte es nicht aus, und bin so unempfänglich für die Freuden der Welt, daß mir das Leben darin nur den vollendetsten Ueberdruß gewährt. Auch für mich sind Deine Briefe die Hauptfreude im Leben, aber sie müssen nicht so traurig sein, liebevoll und zärtlich, aber nicht mein Herz mit bitteren Klagen zerreißen, mein gutes Schnückchen, für die jetzt doch keine Hülfe möglich ist. Ach, und bedenke, daß es uns noch schlimmer gehen könnte, und wir das Schicksal nicht mit Klagen herausfordern dürfen; ich selbst sage es mir gar oft vor, daß nur Zuversicht und Vertrauen, ja sogar ein wenig Uebermuth, das Glück bannt. Bestärke mich darin, und entnerve meinen Geist nicht noch mehr bei der Schwermuth, zu der ich ohnehin schon so sehr hinneige.

Nachts.

Das schöne Wetter benutzend, besah ich mir heute auf einem drei Stunden langen Spaziergang die neuen Anlagen

um die Stadt, die freilich sehr mangelhaft sind, jedoch mit der Zeit sehr angenehme Promenaden bilden werden. Ich besah bei dieser Gelegenheit wilde Thiere, die sehr merkwürdig sind, nämlich eine Boaschlange, zwei Klapperschlangen und ein Chamäleon, welches in einer Schachtel mit Baumwolle auf einer Wärmflasche aufbewahrt werden muß. Für einen Kakadu, den ich Dir kaufen wollte, forderte man vierundzwanzig Friedrichsd'or. Den Abend brachte ich bei Malzahn zu, wo man im Freien einem schönen Echo gegenüber Musik machte, was sich sehr originell ausnahm. Der Aufenthalt hier wird jetzt recht kostspielig dadurch, daß alles auf dem Lande ist, und man daher täglich einen Wagen braucht. Ich muß schließen, um die Post nicht zu versäumen. Ich küsse Dich herzlich, und freue mich, bald wieder bei Dir zu sein.

Dein treuer Lou.

57.

Pückler an Lucie.

Den 9., Nachmittag.

Gutes Schnückchen,

Nachdem mich heute früh der russische Gesandte, der alte General Kanikoff, der schon hier Gesandter war, als ich zur Garde du Corps kam, ziemlich lange durch seinen Besuch aufgehalten hatte, machte ich zwei interessante Visiten. Die erste beim General Gersdorff, dem Favoriten Napoleons in Sachsen, der mir zwei Stunden lang, so daß sein Diner kalt und seine Frau sehr ungeduldig ward, die merkwürdigsten Sachen über Napoleon erzählte, und der natürlich für ihn noch immer enthusiasmirt ist. Ich erzähle Dir hierüber mündlich einiges.

Die zweite beim General Gablenz, einem sehr alten Bekannten von Dir, denn er kannte Dich bei der Frau von Dieskau, wie Du 14 Jahre alt warst, und hat Dich seitdem

nicht wieder gesehen. Er scheint, da er früher ein sehr schöner Mann war, seinen Aeußerungen nach, mit Deiner Frau Mutter gut bekannt gewesen zu sein, und kömmt, die Bekanntschaft mit Dir zu erneuern, Johanni mit einer Gesellschaft von hier nach Muskau. Nach diesen Visiten besah ich das Haus und Kunstkabinet des Herrn von Quaadt, das sehr hübsch eingerichtet ist, und schätzbare Sachen, besonders neuerer Meister enthält, auch schöne Glasmalereien. Ich aß zu Hause, und brachte den Abend in Laubegast bei Graf Luxburg, der mich zum Montag zu Tische einlud, und den Rest bei Frau von Wesenig in der Stadt zu

Den 10.

Malzahn schickte mir heute, weil ich gestern sein englisches Halstuch hübsch gefunden hatte, drei solche sehr niedliche zum Geschenk, nebst einer Einladung heute zum Essen. Das Paket war mit seiner Devise gesiegelt: „Nur nicht ängstlich". Eine sehr hübsche Devise, an die ich so oft als möglich denken will. Man ist wahrhaft engouirt von mir in diesem Hause, und von der liebenswürdigsten Artigkeit, was mich eigentlich wundert, da ich mich selbst recht maussade finde.

Den 11., Abends.

Ich hatte eine Einladung zur Familientafel erhalten, was eine auffallende Auszeichnung war, da im Sommer dies in der Regel nur bei sehr vornehmen Personen geschieht. Ueber alle Erwartung, nicht artig, sondern wahrhaft herzlich, war meine Aufnahme, sowohl von der Königin, als dem König und der Prinzessin Auguste. Als die Königin den Cercle der Gesandten und Andere verabschiedete, wandte sie sich noch einmal an mich, und sagte: „Quant à vous, mon cher Prince, à revoir", was eine ordentliche Art von Sensation machte. Bei der Tafel, wo ich der einzige Fremde war, saß ich beim König, und da der Ton und Unterhaltung höchst herzlich waren (ein Unterschied wie Tag und Nacht

mit unserem Hofe), so fühlte ich mich nicht im Geringsten genirt, und machte in der That die Hauptfrais der Konversation, wobei ich den alten König mehreremal recht herzlich zu lachen machte. Beim Abschied fing die arme Königin an zu weinen, und sagte mir, ich sollte (ihre Worte) sie nicht vergessen, und ein wenig lieb behalten. Der König und sie wären wahrhaft gerührt von der Liebe, die ich für sie gezeigt hätte, und würden es mir immer gedenken. J'avais moi-même les larmes aux yeux, das Schicksal eines so gerechten und guten Fürsten sowie das seiner wider Willen von ihm gerissenen Unterthanen schien mir in dem Augenblicke doppelt hart. —

Ich war noch beim Graf Palffy zu Tische gebeten, wo ich auch hinging. Ueberhaupt bin ich hier sehr artig aufgenommen worden. Alle Gesandten haben mir ein Diner gegeben, und zweien habe ich es abschlagen müssen, weil ich morgen Abend zu Dir zurückkehren will. Die Gräfin Palffy fing bei Tisch ein wenig an mit mir zu kokettiren, worauf ich ihr nach Tisch allein sagte, que la Reine avait fait rougir son mari, en lui disant, q'uelle était la plus jolie femme de Dresde, (was auch halb wahr war) et que le jugement de Paris ne pourrait être plus juste. Meine kleine Doktorstochter, die wie eine Prinzeß im verzauberten Schlosse sitzt, hat mich heute Abend ihre Toilette dermaßen sehen lassen, daß mir nichts verborgen geblieben ist, aber leider nur par distance; denn Vater und Mutter lassen sie nie aus dem Hause.

Den 12.

Bei Luxburg gegessen, bei Jordan Abschied genommen, und den Tag mit Packen zugebracht. Leider kann ich des Steinmetz nicht habhaft werden, um Deine Befehle wegen des Gedächtnißsteines zu besorgen. Die Sehnsucht treibt mich ohnedem nach Muskau, an das Herz meiner guten Schnucke.

Briefe

von

Pückler an Lucie

während seines Aufenthalts in England.

1827 — 1829.



1827.

Pückler's Briefe an Lucie während seiner Reise nach England sind zum größten Theil als „Briefe eines Verstorbenen“ veröffentlicht, und wurden die Quelle seines Schriftstellerruhmes. Was hier folgt, sind Bruchstücke dieser Briefe, die damals nicht zum Druck gegeben werden konnten, da sie Pückler's Privatverhältnisse, seine Heirathspläne u. s. w. betreffen, die er aber aufbewahrte, da sie immerhin als ein Beitrag zu seinem Karakterbilde dienen können, und deshalb mögen sie hier chronologisch ihre Stelle finden.

Februar 1827.

*) „Inquiet avant tous les dangers, gai quand il y est (ist bei mir à la lettre der Fall), triste dans les plaisirs, malheureux même au soin du bonheur, (ich fürchte, ebenfalls nicht unwahr) blasé sur tout, se dégoutant aisément, morose, inconstant; philosophe grâve ou enfant de dix ans; point vindicatif, demandant pardon d'un chagrin qu'il a causé, réparant vite et volontiers une injustice, et désirant en ce moment la guerre uniquement pour le plaisir d'ajouter le grand cordon de St. Georges aux trente ou quarante, dont il est déjà bariolé."

Irre ich nicht, wenn ich glaube, daß ich noch etwas mehr besitze, als dieser Mann, dem ich in vielem ähnlich bin, und daß ich in seiner Lage seine Kaiserin noch größer gemacht haben würde? Antworte mir aufrichtig.

Wer weiß! Denn sehr richtig sagst Du in Deinem Briefe daß ich das Glück, wenn es sich mir darbot, und das war mehreremal der Fall, stets gering geschätzt, und nur spielend beim Finger genommen habe, statt schnell und fest seine Hand zu ergreifen. Dies ist ein großer Fehler, und auch eine Eigenschaft der Phantasiemenschen, die nie die Gegenwart weder recht schätzen, noch recht verstehen, bis sie als Vergangenheit und Bild wieder dasteht; die Vergangenheit ein Bild der Reue, die Zukunft ein Bild der Sehnsucht, die Gegenwart ein Nebelflecken.

*) Anmerkung der Herausgeberin. Das Nachfolgende ist eine Schilderung des Fürsten Potemkin, die der Fürst von Ligne entworfen, in welcher Pückler mit Recht einige Aehnlichkeit mit sich erkannte, und die er Lucien, mit seinen Anmerkungen begleitet, mittheilte.

Brighton, den 21. Februar 1827.

— Was sie aber (Miß W.) bei alle dem mir als Frau am angenehmsten machen würde, ist ihre sichtliche Herzensgüte, verbunden mit großer Beschränkung des Geistes, in der That äußerst nahe an Dummheit gränzend. Du wirst vielleicht lachen, aber ich versichere Dich, es ist dies mein vollkommener Ernst. Ich wäre sicher mit dieser Frau ganz zu machen was ich wollte, sie ist eins von jenen lieblichen, von Natur graziösen, aber so viel als nichts denkenden, und vermöge dieser Eigenschaften einem höheren Geiste sich gänzlich unterordnenden folgsamen Wesen. Elle serait absolument ce qu'il nous faut, aber leider ist auch hier die Hauptsache zwar nicht ganz abwesend, aber in dubio und höchst unsicher. Elle peut devenir riche et ne rien avoir. Dans ce moment, elle n'a rien, mais je la préférerais avec 40,000 L. S. à toutes les héritières de l'Angleterre. Diese würdest Du gewiß bald lieb gewinnen, und nicht lange eifersüchtig auf sie sein, c'est la beauté, l'innocence, la douceur, la grâce même, et point d'esprit: quel bonheur!

Mais trève de demoiselles, meiner alten Schnucke kommt doch keine gleich, et à vous, Schnucke, je pardonne généreusement votre esprit. Wäre ich nur erst wieder mit heiler Haut in Muskau Dir gegenüber in der grünen Stube. Ach, was liegt da alles noch dazwischen! So viel ist gewiß: Hors de Schnucke point de salut! Was hilft mir ein schöner Park, wenn ich ihn nicht von der Schnucke bewundern lassen, und mich mit mir darüber zanken kann? Was hilft eine herrliche Equipage, si je ne puis en faire les honneurs à Schnucke. Was hilft ein herrliches Ameublement, wenn Schnucke avec son gout exquis nicht die letzte Hand daran legt, und Grazie und Wohnlichkeit hereinbringt. Was hilft mir das Sehen fremder Länder, wenn ich meine Bemerkungen, meine Freude nicht der Schnucke

im Augenblick mittheilen, und an ihrem Mitgenuß mich erfreuen kann! Tout est mort sans elle.

Das hört meine Schnucke gewiß gern, und es ist herzlich wahr!

Den 22.

Ueberhaupt leidet mein Stolz bei dieser Frausucherei gar sehr, und ich fürchte dies unüberwindliche Gefühl wird mir noch sehr hinderlich sein. — C'est pour moi un bien triste et bien ennuyeux manège, par lequel je suis obligé de passer maintenant, s'il en vaut réellement la peine, de qui je ne puis encore suffisament juger.

Den 5. März.

Ach, meine Schnucke, hättest Du nur 150,000 Thaler, ich heirathete Dich gleich wieder. Cela suffirait pour nous maintenir, et je ne demanderais davantage. Ach, meine Wünsche werden alle Tage bescheidener — Sicherheit ist das einzige, was der Mensch nicht entbehren kann.

London, den 14. März 1827.

Gute Schnucke, Du hast mich ganz behext. Muskau fängt an durch die lange Entfernung zu verbleichen, ich kann mir sogar den schlimmsten Fall, es zu verlieren, denken, ohne zu verzweifeln, aber Dich, meine Alte, Treue, zu verlieren, kann ich mir nicht denken, ohne mir selbst aufrichtig und von Herzen den Tod zu wünschen. Arm giebt es noch viele Freuden — ohne ein Wesen, das man liebt, und von dem man geliebt wird, keine — und beide letzteren Dinge, nämlich zu lieben und geliebt zu werden, sind für mich sehr schwere und nur durch lange Jahre in dem Grade zu erreichen, der mir allein genügen kann. Meine Schnucke kann mir also in diesem Leben nicht wieder ersetzt werden. Gott segne und erhalte Dich daher für

Deinen Lou.

London, den 16. März 1827, Abends.

Ein Beweis, daß ich Feinde habe, die noch nicht ruhen, ist wieder ein Artikel in einer Pariser Zeitung, que j'avais divorcé de la fille du Prince Hardenberg pour épouser la veuve du Roi Christoph. Obgleich dieser Artikel auch in eine hiesige Zeitung aufgenommen worden ist, so hat er mir hier doch nicht im Geringsten geschadet, im Gegentheil, es hat mich nur noch bekannter gemacht, was hier gut ist, und dann ist man hier dergleichen so gewohnt, daß man lacht und sich damit neckt, sans y attacher la moindre conséquence. Aber daß die Intention feindlich war, und von Berlin aus kommt, ist um so sichtlicher, da diese Negerfürstin gar nicht hier ist, und nichts weniger als reich, ziemlich in der misère in den Niederlanden sich aufhält.

Den 31. Mai 1827.

Die Wahrheit ist aber, daß mir das ganze Heirathen unausstehlich ist, und Jede, so bald ich sie mit einem ernsten Plan zu diesem Endzweck ersehe, mir gleich fast furchtbar vorkommt! Darum möchte ich so gern wenigstens bis auf den letzten Augenblick freie Wahl behalten. Indessen ist leider nicht zu spaßen, und ich bin daher en mesure auf irgend einer Seite schnell Ernst zu machen, wenn Du überzeugt bist, es geht nicht länger, was Du allein beurtheilen kannst. Ich habe vier Röhren, 1. die G., des Doktors Tochter, hübsch und accomplie mit wenigstens 50,000 Lire Sterling, 2. eine Andere, Kaufmannstochter, sehr hübsch, gut und dumm, mit 40,000, 3. eine vornehme Häßliche, mit 100,000, 4. eine Sanfte, Kluge, Hübsche und Vornehme, nur mit 25,000. Nr. 1 ist die schlechteste, wegen Vater und Mutter, die an ihr hängen. Die Anderen würden mich allein begleiten. Mischt sich übrigens kein mächtiger Feind ein, so glaube ich, wenn ich Ernst mache, von Keiner einen Korb zu befürchten zu haben.

Wie freut es mich, daß Muskau so schön ist, und daß Schnucke wieder mit wohlthuenden Badesorgen belastet ist. Ich erwarte aber immer vergebens einen detaillirten Bericht Rehder's. Deine Angaben im Blumengarten sind vortrefflich, und ich mußte herzlich lachen, als ich sah, daß die Gartenjalousie wieder bei Dir erwacht, indem Du erklärst: qu' aprés tout sei dieser Garten Dir zum Spielen überlassen. Ja, ja, meine gute Schnucke, spiele damit wie Du willst, in der Entfernung bin ich bon Prince, aber in Muskau brouilliren wir uns bestimmt in der ersten Woche über eine Hortensia, die Du links und ich rechts haben will. Gute Kinder müssen sich lieben und sich kampeln, das ist einmal ihre Natur, ich bin aber weit besser, denn ich gab immer nach, und bot stets zuerst die Hand zur Versöhnung. O Schnucke, und Du hast mich einmal mit dem Federmesser ermorden wollen, einmal mich geschlagen, und einmal mir den Dienst aufgesagt, als Du erklärtest: der wäre die liebenswürdigste Kreatur, der seine Liebe meinem Dienst weihte. O Schnucke, welche Sünden stehen auf Deinem Register!

Den 11. Juni 1827.

Heute früh sagte ich zu Berndt:*) „Aber mein Gott, was mag nur der Grund sein, daß ich seit vierzehn Tagen keinen Brief von der Fürstin habe?“ — „Ach was wird's sein,“ antwortete er, „sie kann vorm Bade nicht dazu kommen. Das ist ja alle Jahre so gegangen, sie hat ja da keine Ruhe weder bei Tag noch Nacht.“ O Schnucke, über diese Kritik mußte ich lachen. C'est la même franchise, avec laquelle il me dit quand je lui demande quelquefois pour m'amuser, ob er glaubt, daß ich nun bald heirathen werde: „Ach, wenn Sie werden Ernst machen, werden Sie keene kriegen, die gehen nicht raus, wenn se was haben.“

*) Pückler's Diener.

Den 20. Juni 1827.

Meine Schönen sah ich heute alle, und fand sie alle widerwärtiger als je! C'est une fière médecine que je suis obligé d'avaler tôt ou tard. Als Bild geht alles das leicht herunter, aber in der Realität erweckt es schreckliche nausées.

29.

So lange es irgend angeht, keine Uebereilung! Ist es Matthäi am letzten, nun dann muß es sein, und ich werde mich immer über das trösten, was Gottes Wille ist.

Spielunglück. 800 Pfund in Einer Woche verloren! mauvais diable, que le diable t'emporte!

Den 22. Juli 1827.

In diesen letzten Wochen ist viel über mich verhängt worden.

Zuerst habe ich mich in Folge einer Reihe von erbärmlichen Gesellschaftsbegebenheiten, Klatschereien u. s. w., die zu unerträglich langweilig zu erzählen wären, und sich fast nur mündlich mittheilen lassen, mit der hauptfashionablen Gesellschaft hier total brouillirt. Obgleich ich nicht zugeben kann, Unrecht zu haben, so mag doch wohl die Callenberg'sche Natur ein wenig daran Schuld sein. Enfin, Unglück war immer genug dabei.

Zweitens habe ich meinen ganzen Gewinnst im Spiel verloren.

Drittens bin ich krank geworden, und

Viertens habe ich eine Art Korb bekommen.

Il y a de quoi décourager 4 personnes, und ich armer, ohnehin schon nerveuser Lou muß alles allein tragen!

Den 28. August 1827. Abends.

Wir fuhren nach den Races nach Egham, ich im Phaeton mit der reizenden Lady G., die leider, leider vor kaum zwei

Jahren erst verheirathet wurde, und zwar an einen alten nicht hübschen Mann, bloß seines Titels wegen! Sie ist ebenso schön als sanft und liebenswürdig, und für mich gefährlich. — Hätte ich diese unverheirathet gefunden, so wäre ich schnell entschieden. —

Den 29. August 1827.

Ich fuhr heute wieder mit Lady G., — werde mich aber nicht verlieben, Schnucke, wiewohl ich es tief beklage, diese engelsgleiche Frau nicht früher gesehen zu haben, als sie noch frei war, denn sie hatte 40,000 Livre Sterling dazu, und jede Eigenschaft, die man wünschen kann, sanft und gut und liebevoll! Die Schwestern bekommen vielleicht ebenso viel, aber welcher Unterschied, obgleich sie recht hübsch sind. Vor der Sonne verschwinden die Sterne! Wie schwer ist es aber, alles zusammen zu finden! Ich sehe wohl, ich muß mich begnügen, das Schicksal will mich nicht so glücklich machen — und wer bin ich auch, um es zu verlangen! Ich bin nur halben Sold werth, selbst so halb und unvollkommen.

Den 30. August 1827.

Wir leben hier sehr häuslich und angenehm, die Leute sind herzlich gut und die englischen Sitten auf dem Lande so ungenirt, daß ich heute nach dem Frühstück über drei Stunden lang mit der siebzehnjährigen Tochter des Hauses, Miß Harriet, einem lebendigen Mädchen (qui au moins a la beauté du diable), im Walde herumlief, ohne daß jemand nach uns fragte.

Den 31. August 1827.

Ich wünschte, ich könnte hier Monate lang bleiben, die Leute sind so gut, und ich fühle mich jetzt wie zu Hause. Leider gehen sie aber selbst fort, und ich muß morgen scheiden. Nach einem Spaziergang mit dem wilden Kinde fuhren wir aus, um zwei Parks in der Nähe zu sehen, die aber nicht das mindeste Interesse darboten. Die Landparthie an

sich war aber sehr angenehm, und ich fuhr wie gewöhnlich mit Lady G., und unterhielt sie so gut ich konnte. Sie schien nicht ohne Theilnahme, mais ce qui ferait mon bonheur dans un autre temps, n'est bon à rien maintenant!

Den 1. September 1827

Ich hatte heute früh eine sonderbare Unterredung mit Lady G., in der ich ihr sagte, daß ich ihre Schwester aus Liebe zu ihr heirathen könnte. — In der That ist diese Schwester ein liebenswürdiges Wesen, nicht schön — auch nicht häßlich — aber so naiv, so unschuldig und natürlich, daß man bei uns dergleichen, sechzehn Jahr alt, nicht antreffen würde.

Windsor, den 2. September 1827.

Ich habe die Sache mit der Schwester auf solche Art en train gesetzt, daß ich Lady G. als Confidente dabei interessirt, und mir dadurch einmal ihre Bekanntschaft, und zweitens auch eine Heirathsröhre menagirt habe, die doch wenigstens 30,000 Livres Sterling werth ist, mit einem herzensguten Kinde von sechzehn Jahren. Wir frühstückten noch zusammen, hielten lunch (déjeuner à la fourchette), und machten eine Promenade von drei Stunden, dann mußte ich endlich scheiden! Ich pflückte einige Vergißmeinnicht, die im Englischen denselben Namen haben, und übergab sie den Damen, indem ich ihnen sagte, daß ich mit dem Ausdrucke meines Dankes keinen besseren Abschied von ihnen nehmen könnte, als indem ich ihnen diese Blumen übergäbe .... Sie begleiteten mich alle bis an den Wagen, die schöne Rosabel (Lady G.) mit ihnen, gebietend wie eine Herrin unter Sklavinnen. Meine Kleine drückte mir ebenfalls ein Vergißmeinnicht in die Hand, und war sehr herzlich, aber Rosabel zog allein meine Blicke wie ein Magnet an sich. Sie hat diese sanfte, gedankenvolle Ruhe, die mich mehr als jeder andere weibliche Reiz fesselt, und die ich seit der Alopäus nicht wieder so angetroffen.

Den 3. September 1827.

Ich hatte geglaubt, ich könnte mich gar nicht mehr verlieben. Ich sehe aber, daß es hohe Zeit für mich war, Rosabel zu verlassen, denn ihre Abwesenheit beunruhigt mich weit mehr als ich selbst erwartete. Diese Frau zu lieben, zu entführen, wäre eine reizende Sünde — die Schwester auf tugendhafte Weise zu heirathen, ist mir bittere Medizin dagegen, und doch besteht alles nur in der Einbildung, aber diese eben regiert uns, und wir nicht sie. Könnte ich Dir nur ihr Bild schicken, Du würdest verwundert sein über ihre Schönheit, und den unbeschreiblichen Ausdruck von Sanftmuth, Stille und Güte in diesem Gesicht. Ein leichter Zug von Melancholie, den ein himmlisches Lächeln verklärt, der Mund wie eine frische Kirsche und die schönsten Zähne, halb hinter den Lippen verborgen, wie verstohlen sich zeigend, wenn dieser liebliche Mund sich öffnet, und leise Töne flüstert, deren süße Melodie unwiderstehlich in's Herz dringt — das ungefähr ist ihr Portrait. Sie ist noch nicht zwei Jahre verheirathet, und hat anderthalb Jahr lang sich gesträubt, ihren ganz guten, aber auch ganz reizlosen jetzigen Mann zu heirathen, — hätte sie doch noch zwei Jahre länger widerstanden! Sie mag vielleicht jetzt ebenso denken — mais n'importe, il faut l'oublier.

Abends.

Ich gehe morgen auf ein paar Tage nach London zurück. — Mittags aß ich in den Barrakes, wo ich wie zu Hause bin, und bei einem guten Diner und exzellentem Wein mich immer sehr gut amüsire. Rosabel taucht zwar aus jedem Glase auf, und sieht mich ernst und trübe an; ich kehre mich aber nicht daran, denn vergessen muß ich sie doch, wenigstens jetzt, wo alles, was wie Liebe aussieht, ganz hors de saison wäre. Gute Schnucke, nur die Liebe zu Dir bleibt immer dieselbe, und ist der Goldgrund, auf dem mein Leben gemalt wird.

London, den 5. September 1827.

Du weißt, meine Rosabel ist Canning's Cousine. Sie ist hier — und ich mit ihr in Korrespondenz wegen ihrer Schwester. Je tiens les deux fils, und schreibe ihr sehr schöne und leidenschaftliche Briefe, kann aber leider keine Kopieen davon nehmen, weil ich so enorm viel mit meinen anderen Geschäften zu thun habe.

Kann ich 50,000 Livres Sterling mit der kleinen Harriet bekommen, die ein weiches Wachs in meiner Hand sein wird, so nehme ich sie, ich fürchte aber sehr, sie hat nur 30,000, und dann kann ich mich schwerlich entschließen, doch ist am Ende, wenn das Gewitter einzuschlagen droht, der ein Thor, der durchaus nur in einen Palast eintreten will, um sich davor zu schützen, obgleich ungewiß, ob er ihn zu erreichen Zeit hat! Was meinst Du?

London, den 8. September 1827.

Ich aß im Clubb wie gewöhnlich, und war lange bei Lady G., die mir ein kleines unschuldiges Rendezvous auf dem Square, wo sie wohnt, gegeben hatte, da sie in ihrem Hause während der Abwesenheit ihres Mannes keine Besuche annehmen darf. Sie scheint mir wohl nicht abgeneigt, unser Verhältniß ist aber sonderbar, da ich mit ihr stets zugleich meine Liebe zu ihr, und die Heirath mit ihrer Schwester abhandle. Mit 30,000 Livres Sterling wäre alles richtig gewesen, ich habe mich aber nun entschlossen, es gehe wie es wolle, es nicht unter 50,000 zu thun, die geringste Summe, welche zu einer Radikalkur der Muskauer Affairen nöthig ist. Dabei heirathe ich sehr ungern im allgemeinen, es sei am Ende wer es wolle, selbst Lady G. glaube ich — also was soll ich mich kreuzigen, ohne wenigstens die Geldnoth dadurch gründlich loszuwerden. Ich habe also danach meine Demarchen eingerichtet, und werde in spätestens drei Tagen wissen, woran ich bin. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß die

Eltern, welche, obgleich sehr reich, eine Menge Söhne und Töchter haben, meiner kleinen Harriet, (die übrigens ein herzensgutes und sehr aimables Kind ist, auch glaube ich eher hübsch als häßlich, und gesund wie ein Reh), so viel geben können. Dem sei nun wie ihm wolle, mein Preis ist gesetzt, je ne me donne pas à moins. Lady G. versichert, die Kleine sei in mich verliebt, mais j'ai de la peine à le croire. Mon rang, je suppose, les tente tous plutôt que ma personne, et je n'ai jamais été moins aimable. Ich bin eigentlich, was die Engländer outworn nennen, ausgewunden durch Kummer und Sorge und disappointments. Es ist keine Nachfolge mehr in mir in nichts. Selbst meine kleine Passion für Rosabel ist kaum begonnen, schon wieder im Abnehmen. Ich wünsche die Sachen bloß wie Spielsachen. Sowie ich nur sehe, ich kann sie fassen, verlieren sie ihren Werth, und etwas recht Gutes erwarte ich gar nicht mehr. Ich sehe es als nicht für mich bestimmt an, und mich in allem unabänderlich zur Mittelmäßigkeit verurtheilt, die meinen Eigenschaften auch ganz angemessen, ja vielleicht eine Folge derselben ist.

Glaube nicht, gute Schnucke, daß ich melancholisch bin; gar nicht, nach meiner Art im Gegentheil in very good spirits, aber ich bin nicht mehr der Alte. Kühne Jugend und frischer Muth sind dahin! —

London, den 14. September 1827.

Heute erfahre ich wieder, jedoch wenn ich ganz aufrichtig sein soll, mit mehr Vergnügen als Verdruß, daß das Leben aus getäuschten Erwartungen besteht. Es ist zugleich ein Beweis, wie schwer es ist, sichere Nachrichten einzuziehen, und wie sehr in England, gleich anderen Ländern, alles übertrieben wird. Nachdem ich endlich mit vielem Aufwande von Mühe und List endlich die Sache mit der kleinen Harriet völlig auf's klare gezogen, findet sich, obgleich alle

Welt der Meinung ist, daß Lady G. bei ihrer Verheirathung 40,000 Livres Sterling bekommen hat, und der alte Papa, einer der Direktoren der ostindischen Kompagnie, für steinreich gehalten wird, daß die Kleine nicht mehr mitbekommen kann, wie . . . . 10,000 Livres Sterling, und Lady G. nur 8000 bekommen hat. Ainsi il ne faut plus y penser, und es war auch noch die Rechte nicht. Ich danke jetzt dem Himmel, daß Lady G. nicht frei war, denn bei der würde ich mehr Mühe zu entsagen gehabt haben.

London, den 24. Oktober 1827.

Es fehlt uns beiden nur an Wasser.

Wir sind bloß ein wenig vertrocknet; ein warmer, durchdringender Goldregen, und wir sind so frisch wie je.

O gutes Nückele, warum habe ich Dich nicht hier, um Dich recht auszulachen, recht abzuküssen, und Dir recht viel Wolle auszurupfen! Ich lache jetzt eben herzlich, daß Du Dich fürchtest, Du könntest mir zur Last werden. Quel enfantillage, what nonsense!

London, den 27. Oktober 1827.

Meine gute Schnucke.

Es will immer noch nicht gelingen, was wir so sehnlich wünschen müssen. Ich weiß nicht, welcher ungünstige, diabolische oder menschliche Dämon geschäftig ist, mir Steine, ja Felsen in den Weg zu werfen, über die meine Kräfte nicht hinweg können. Die Sache mit der Juwelierstochter, deren Reichthum ungeheuer, und deren Person hübsch und liebenswürdig ist, ging auf's beste. Der Vater, dessen einzige Tochter sie ist, schien enchantirt von mir, und plötzlich hat sich seine Wärme in Eis gewandelt und unsere nähere Bekanntschaft, die, seine Tochter betreffend, erst angehen sollte, ist so gut wie abgebrochen. Es ist dies um so auffallender, da er früherhin offenbar Schritte gethan hatte, und Aeußerungen

gemacht, die gar nicht anders auszulegen waren, als ein Wunsch, seine Tochter und mich zusammen zu bringen. Die Angelegenheit war indeß noch nicht so weit gediehen, und die Gelegenheiten ihn zu sehen, vermöge der obwaltenden Umstände zu selten, um eine Explikation zu versuchen. Ich fange an zu fürchten, daß die allgemein verbreitete Idee, ich wolle nur des Geldes wegen heirathen, und sei eine Art von Glücksjäger, meinen Feinden, die vielleicht hier wirksamer sind als wir ahnten, eine zu mächtige Waffe in die Hände giebt, um dagegen aufkommen zu können. Es ist fatal — ich hatte mich so gefreut, Dir vielleicht an meinem Geburtstage unerwartet eine große Freude machen zu können, der 30. Oktober will mir aber kein Glück bringen. Wir müssen ihn wieder in der Sorge verleben, obgleich er uns nicht muthlos findet. Die Hoffnung wird zwar allmählig schwächer, dafür aber empfindet man auch die getäuschte weniger. Alles Uebel führt doch immer eine kleine Kompensation mit sich.

Den 8. November 1827.*)

Mein homme d'affaires und ich haben manchen Schweißtropfen darüber vergossen, und Gott im Himmel gebe sein Gedeihen! La fortune est immense — et si je l'obtiens — (was nun freilich dahin steht), so ende ich ruhmvoll. Indessen mache ich mir gar keine Illusionen; so lange ich alle diese guten Dinge nicht in der Tasche habe, sehe ich sie immer noch als tausend Meilen entfernt an.

Den 12. November 1827.

Meine Herzensschnucke, bleibe Du nur gut, vernünftig und treu, dann werden wir, ich fühle es, noch glückliche Tage sehen, und um so mehr, als wir das Unglück kennen gelernt

*) Anmerkung der Herausgeberin. Pückler hatte mit dem Vater seiner neuen Zukünftigen dinirt, und versichert, er müsse viel Geld darauf verwenden, Geschenke zu machen.

haben. Unter gut verstehe ich, daß Du mich stets wahrhaft über alles setzest und liebst: folglich aber auch die Person, die ich heirathe, und der wir dann doch beide den Dank schuldig sind, daß sie uns rettet, mit Vorurtheil für und nicht wider, ja mit Nachsicht ansiehst. Daß ich keine mehr lieben werde, wie Dich, keiner mehr dankbar sein, und keine mehr für mich passend finden werde, kannst Du Dir wohl denken, am wenigsten eine Fremde, wo schon die verschiedene Sprache ein unübersteigliches Hinderniß (wenigstens für mich) zu rechter und völliger Vertraulichkeit ist. Unter vernünftig verstehe ich, daß Du nie an mir zweifelst, und wenn ich im Verfolgen meines Planes auf Klippen stieße, was möglich ist, blindlings meinem Rath und Wunsch folgst, fest überzeugt, daß mein Glück nur in Deinem möglich ist, und unser häufiges Zusammenleben in Muskau unentbehrlich für mich ist. Ferner daß Du nie im Ernste glaubst, (nur im Scherz mache ich Ringe, und wenn ich bei Dir bin), daß ich gegen Dich in irgend etwas Kunst anwende, oder vorarbeite, und dergleichen, sondern immer alles gerade heraus sagen werde, was ich wünsche, nie Dinge vorbereiten in der Verfolgung irgend eines Planes. Ich sage dies, weil ich darin die schwache Seite meiner Schnucke kenne, die bei jederman, und selbst gegen ihren Lou gar zu gern Absicht und vorgefaßte Pläne voraussetzt. Ueberhaupt aber sollst Du mich, wenn es mir wirklich gelingt zu heirathen, deshalb nicht um ein Iota anders ansehen, wie es mich oft manche Deiner Aeußerungen und Anspielungen auf die Zukunft fürchten lassen. Unter treu verstehe ich, daß Du mein treuer Sklave bleibst, nie vergessend, daß Du schon geraume Zeit gestorben bist, und nur in Deinem Lou, und als ein Theil von ihm fortlebst. Dies letztere schließt eigentlich alles andere schon von selbst in sich ein. Bist Du das wirklich, so kann keine Dich allein betreffende Betrachtung mehr eintreten, die nicht in meinem Sinne wäre. Es ist freilich viel verlangt, aber Du, meine

Schnucke, mußt es fähig sein, und es wird, dies ist meine Beruhigung, bei einer so ungeheuren Forderung — es wird Dein eigenes Glück sicher begründen, wenn Du es fähig bist. Meine gute alte Schnucke, ich küsse Dich jetzt feierlich auf Deine Stirn, und weihe Dich ein als mein anderes Selbst!

Den 14. November 1827.

Les affaires vont leur train — vor vierzehn Tagen kann ich Dir indeß nichts Positives melden. Je suis maintenant aux petites attentions par distance. J'envois des livres, des petits cadeaux. Demain je verrai le père, et j'ai lieu de croire que la belle rentrera en ville sous peu de jours. Alors il faudra battre le fer tant qu'il est chaud. Si j'ai le moindre espoir de réussir, je ferai ma déclaration dans la quinzaine. Hélas! es ist bei alle dem ein saurer Apfel. —

London, den 20. Nov mber 1827.

Hélas! il faut vous affliger un peu. Das heißt, alte Schnucke, nur von einem negativen Uebel ist die Rede, nämlich daß aus der Juwelierssache auch wieder nichts wird, und aus dem unsinnigsten Grunde von der Welt, aber so kommt immer kein Unglück gern allein.

Es steht mir hier ein Felsen im Wege, der schwer wegzuschieben sein wird. Du erinnerst Dich vielleicht, daß ich Dir, glaube ich, einmal schrieb, wie die Landsdowne mir kurz nach meiner Ankunft hier sagte, als ich ihr unsere Scheidung nebst ihrem ostensiblen Grunde u. s. w. erzählte: „Mein lieber Fürst, hier finden Sie keine Frau — nach unseren Gesetzen ist blos Scheidung möglich auf den Grund der Untreue, eine andere wird hier gar nicht anerkannt, und ein englisches Mädchen würde sich in solcher zweiten Ehe nur wie eine Art Maitresse ansehen.“ Ich sah dies damals für einen halben Spaß an, und achtete wenig darauf, weil es mir gar zu abgeschmackt schien.

Denke Dir aber, daß nun alles eintrifft. Der Vater des Mädchens wünscht nichts sehnlicher, als unsere Heirath, er ist mein völliger Verbündeter dabei, das Mädchen hat ihm gestanden, daß ich ihr sehr gefallen, daß sie nicht glaubte mich ohne Gefahr für ihr Herz öfter sehen zu können, daß aber ihre Gefühle ihr unter keiner Bedingung zulassen würden, unter solchen Umständen meine zweite Frau zu werden. Der Vater kam konsternirt zu mir, um mir diese saubere Erklärung mitzutheilen. Ich bearbeitete ihn nach Möglichkeit, und es gelang mir auch ihn völlig von der Albernheit des Skrupels zu überzeugen. Er versprach sein Möglichstes zu thun — aber leider kam er heute wieder, und hoffnungslos! Er habe alles angewandt, aber vergebens. Indeß sei seine Tochter in Thränen ausgebrochen, und habe ihn um Gotteswillen gebeten, Gefühle nicht zwingen zu wollen, die unüberwindlich wären. Ich mache nun noch den letzten Versuch mit einem Brief an sie, da ich eine Entrevue nicht erhalten kann — es ist aber nur pour faire mon devoir, denn an ein Gelingen ist kaum mehr zu denken. Der Papa nahm selbst mit Thränen in den Augen von mir Abschied, und ich von seinen 200,000 Livres Sterling, car pour la demoiselle, elle prouve par sa bêtise d'être une telle Stockengländerin et bégueule, que je n'en sens pas le plus petit regret.

Wenn es Dich beruhigt, gute Schnucke, zu erfahren, daß mir diese ganze Geschichte gar keinen Kummer noch Sorge macht, sondern mich bloß einen Tag nach der ersten Nachricht, die mir der Vater gab, affizirt hat — so kann ich Dir dies mit Wahrheit versichern. Im Gegentheil kommt es mir eher lächerlich vor, wenn ich bedenke, daß von meiner armen Schnucke nicht nur prätendirt wird, sie solle sich haben scheiden lassen, sondern auch, daß sie mir hätte untreu werden müssen, um mich in englischen Augen ganz frei zu machen. Zu diesem Preis wäre mir aber des Mogols Tochter zu theuer erkauft, obgleich ich untreu hier in meinem Sinne, und nicht in

dem der Welt nehme! — Aber gestehen mußt Du, daß meine Avantüren hier bizarr sind! Diese Sache war in solcher Verfassung, daß jeder Andere wie ich sie für so gut wie geschehen angesehen haben würde. Ich habe aber einen solchen Zweifel an allem Gelingen, daß ich kaum einen Augenblick mich der Täuschung überließ, und mich auch wohl in Acht nahm, Dir mehr als etwas belebende Hoffnung hinüberzuschicken. Au reste nous recommencerons de rouler la roue de nouveau pour la faire monter la montagne, aussi infatigable que le pauvre Sysiphe. Ich habe eigentlich, wenn ich mich recht prüfe, nur einen Kummer bei alledem, Dir keine Freude mehr machen zu können, wie Alexander nur Persien zu erobern wünschte, um es nach Athen schreiben zu können. Ich glaube gewiß, wenn ich Dich nicht mehr hätte, ich thäte keinen Schritt mehr für mich zu einer Verbesserung meines Schicksals. Ich würde die Rudera zu retten suchen, so viel als möglich, und in Einsamkeit für den Rest meines Lebens dem Andenken der Vergangenheit leben. Ainsi faisons ce que nous pouvons, ne négligeons rien, mais quant à vous, ne soyez jamais inquiète, bonne Schnucke, pour moi. —

Den 21. November 1827.

Ich habe nur einen Feind, das ist die Phantasie. Diesen Feind aber hat meine Vernunft überwunden, wo er meiner Ruhe gefährlich war, und ich benutze die Phantasie nur noch, wo sie Vergnügen gewährt, im Formen freundlicher Bilder.

1828.

Brighton, den 19. Januar 1828.

Wenn ich an den lieben Gott denke, denke ich auch in der Regel an Dich, weil dann eben Liebe meine Seele füllt. Ob und wie der Eine existirt, weiß ich Aermster freilich nicht

aber daß meine Schnucke lebt, das weiß ich, und daß, was ich ihr Liebes thue, auch Gott empfängt, weiß ich auch, und nichts ist schöner in Christus Lehre als dieses Wort. Er war gewiß ein göttlicher Mensch, und hat er selbst nicht existirt, so war es der, dessen poetische Fiktion er war.

Abends ging ich bei der ankommenden Fluth des Meeres unter seinem Schäumen und Donnern zu Haus; die Sterne blickten klar funkelnd herab, ewige Ruhe oben, und wildes Brausen und Wallen unten, Himmel und Erde in ihrer wahren Karakteristik! Wie herrlich, wie wohlthuend, wie furchtbar, wie schauerlich ist die Welt! Die Welt — die nie anfing, die nie endet — deren Raum nirgends begränzt ist — in deren endloser Verfolgung die Phantasie selbst schaudernd sich verhüllend, zu Boden sinkt.

O, meine Schnucke, Du verstehst mich — Liebe nur fühlt einen Ausweg aus diesem Labyrinth, wo jede andere Kraft des Geistes sich vernichtet sieht.

Den 20. Januar 1828.

Münster frug mich neulich in gutgemeintem Scherz, ob ich nach Brighton auf den Anstand ginge? Keine üble Benennung. Der Himmel gebe nur endlich ein Wild, was der Mühe werth ist, und ist es kein Edelhirsch, so müssen wir uns mit einem Häschen begnügen — den Hunger zu stillen, car malgré toute la poésie, qui remplit mon âme, il faut vivre, c'est la loi de notre nature, et il faut toujours y revenir. Mache mir also nie Vorwürfe, meine Herzensschnucke, wenn ich nach vergebenem Streben den Braten zu erlangen, mein Leben mit Kartoffeln oder selbst Tannzapfen friste. Der Römer, der sich umbrachte, weil er nicht mehr Pfauenzungen essen konnte, war doch ein großer Narr — und dem ahme ich gewiß nie nach. Ich hoffe wenigstens.

Brighton, den 24. Januar 1828.

Ich bin jetzt wieder thätig, aber ohne Geld und Zeit ist auch hier nichts zu machen. — Sei indeß für die Zukunft unbesorgt, wenn Du mir nur, oder irgend Jemand die nächste sichern können, denn kann ich nicht eine fortune machen, weil mir die Mittel zur Ausdauer fehlen, und vielleicht auch die Umstände dazu nicht günstig sind, so kann ich wenigstens das schottische Fräulein, (von der ich Dir einmal schrieb, daß ich mit ihr in London spazieren ritt, und die mir sehr gefällt, sanft, gut und unabhängig ist, mit 100,000 Thaler) heirathen, oder sollte diese unterdessen auch nicht mehr frei sein, die kleine Harriet selbst mit ihren 70,000 Thalern. Dies Geld rettet uns dann wenigstens für den Augenblick, und für die Zukunft streckt man sich nach der Decke, bis man stirbt. Uebrigens mache ich jetzt de mon côté noch einige Versuche, Geld zu bekommen, um noch etwas Besseres erwarten zu können; schlägt aber alles das fehl, so thue ich wie gesagt, was Noth thut, um der Quälerei wenigstens ein seliges Ende zu machen. Nicht wahr, Du billigst es?

Daß Du arme Schnucke in Berlin so beschränkt leben mußt, thut mir sehr wehe, aber der liebe Gott wird schon wieder bessere Zeiten geben. Erhalte Dich nur gesund, und womöglich heiter, wenn auch nicht vergnügt. —

Was mich betrifft, so vernachlässige ich nichts, und ziehe meinen Eimer, daß mir der Athem ausgeht; verschone mich aber, Dir die Details alle zu erzählen. Dies geschieht einst mündlich, wenn wir groß oder auch nur klein reussirt haben, und wenn wir gar nicht reussiren, so werde ich jeden Augenblick die Standhaftigkeit wieder haben zu reisen, wie ich damals drei Jahre in Italien und Frankreich reiste, obgleich freilich zwanzig Jahre mehr einen kleinen Unterschied machen. Es wird aber, hoffe ich, dies nicht nöthig sein, und von Zeit zu Zeit kann ich ja auch Muskau wieder sehen, nur da jammervoll wohnen, kann ich nicht, und warum wolltest Du mich zu etwas

nöthigen, was mir das Leben sicher verbittern und am schwersten machen müßte? Die Philosophie kann viel thun, aber die ganze Natur verändern kann sie nicht. Der eisernen Nothwendigkeit werde ich immer mit Ergebung und Muth folgen, eine solche ist aber nicht da. —

Einen Augenblick werde ich wohl dieses Frühjahr nach Muskau huschen müssen, um meiner Schnucke dort ein Küßchen zu geben, und einige Pfählchen zu stecken. Ich komme aber incognito in einer blonden Perrücke, und unter dem Namen Wolff un beau jour aus dem Walde herausgeschritten, und zwar in einem Röckchen mit 'nem kleinen Orden dran.

Den 29. Januar 1828.

(Ueber Geschäftssachen.)

— Voilà mes instructions, et je vous supplie de les suivre scrupuleusement sans vous troubler la tête sur les suites. — Ob ich Dich überzeugen kann, weiß ich nicht, aber folge diesmal meiner Autorität, et cela suffira pour nous deux. Ja, Schnucke, ich muß ein wenig das Rauhe herauskehren, sonst wird der entfernte Monarch ganz zum Scheinbilde, und Du vergißt den Lou — über dem Linde.

Den 30. Januar 1828. Abends.

Es ahnt mir, Schnucke, daß ich binnen sechs Wochen unter der Haube sein werde, denn bis jetzt wollte ich suchen — etwas Außerordentliches haben; nun mir aber das Feuer auf die Nägel brennt, muß ich nehmen wollen, was sich darbietet, und bin ich einmal dahin gekommen, so geht es Extrapost mit mir. Meiner neuen Philosophie gemäß habe ich mir auch fest vorgenommen, wenn ich einmal gewählt, sei es nun noch so miserabel, nicht mehr zurückzublicken, als bloß konversationsweise (wie zum Beispiel über die gefällten Linden vor dem Muskauer Schloß), aber mir nicht einen regret mehr zu erlauben, nicht noch länger gewartet zu haben, denn

es wäre Wahnsinn, wie ich schon einmal sagte, als Schiffbrüchiger im Meere schwimmend, und schon bedeutend erschöpft, ein Boot zu verschmähen, das sich zur Rettung darböte, um auf einen Dreidecker zu warten.

Möglich allerdings, daß ein solcher bereits hinter dem Felsen naht, und in dem Augenblicke, wo das Boot ihn für eine andere Bestimmung aufgenommen, mit vollen Segeln auf ihn zukommt — aber allwissend sind wir nicht, wir müssen die Chancen, die die Verbindung der Begebenheiten uns darbieten, nach der Probabilität, nicht nach der Möglichkeit behandeln.

Den 5. Februar 1828. Abends.

Gute Schnucke, mit meiner Gesundheit will es nicht mehr fort, in Gesellschaft kann ich bestimmt vor acht Tagen nicht gehen. Indessen — rien ne m'abat, et je suis décidé d'être content, plein d'espoir, et même de bonne humeur. Mein Erinnerungsbuch macht mir viel Vergnügen. Je mehr sich die Idee entwickelt, denn ich benutze meine jetzige Muße so viel ich kann zum Einkleben und Einschreiben, je mehr spricht sie mich an. Es wird für die letzten Zeiten ein vollkommener Atlas zu dem Werke meiner Briefe an Dich, und ich sehe schon im Geiste zwanzig Foliobände von beiden in unserer Bibliothek. Ich werde dann sehr weiß gepudert sein, und Dich immer feu ma bonne Schnucke nennen, während Du dick und fett an meiner Seite sitzest, und wir beide, ein wenig radottirend, aber noch immer alte spielerische Kinder, uns mit unserer Korrespondenz amüsiren. Die Jungen werden uns hinterm Rücken ein wenig auslachen, lustig davon fliegen, und wenn einer etwa nach uns fragen sollte, sagen: O, die sitzen in der Bibliothek, studiren ihre alte Bilderbibel, und hören und sehen nicht. Schnucke das möchte ich doch gar zu gern erleben, und es ist mir immer, als wenn es auch noch einmal so kommen müßte! — Was aber alles noch dazwischen liegen wird — das weiß Gott allein! —

Den 31. Januar 1828.

Meine kleinen Sächelchen haben Dich also erfreut. Nun so segne sie Gott! Die kleinen Freuden sind eben so gut als die großen, und man sollte daher darauf studiren, sich dergleichen so oft als möglich zu bereiten. Kein Aberglauben aber muß sich darein mischen. Scheeren, Messer, Nadeln sind von bester Qualität, und brauche sie daher nur fleißig; die Scheere soll noch erfunden werden, die unsere Freundschaft entzwei schneiden kann. Das könnte nur eine Krebsscheere sein, die rückwärtsgehend die Vergangenheit ungeschehen machte.

Den 13. Februar 1828.

Gute Schnucke, ich finde, daß Du gar nicht so das Bedürfniß hast, mir zu schreiben wie ich. Ich werde wohl eilen müssen, mein Gedächtniß wieder bei Dir aufzufrischen, sonst komme ich am Ende in den Hintergrund Deiner Erinnerung. O Schnucke, heißt es bei Dir auch: Aus den Augen aus dem Sinne! Schnucke, bedenke, daß Du mein Tagebuch gemordet hast, und mir dafür Ersatz schuldig bist — Du weißt aber nichts zu schreiben, weil das Herz nicht voll ist, geht der Mund nicht über — nein, je mehr ich darüber nachdenke, je strafbarer finde ich Dich — ich glaube Du vernachlässigst mich, weil ich zu gut bin, Dich weder mehr quäle noch necke, immer nur eine patte de velours über den Kanal hinüberstrecke — ich werde mich aber ändern, wenn ich nicht bald entweder einen Brief von 43 Bogen, wie ich ihn einst schickte, oder ein großes Paket und sämmtliche Parkpläne erhalte.

Brighton, den 18. Februar 1828.

Wenn das Klagen zu irgend etwas führen könnte, so könnte ich mich darüber dazu verleiten lassen, daß diese Krankheit mich gehindert hat, ein Verhältniß mit dem reizenden Mädchen anzuknüpfen, die ich bei dem letzten Diner bei Mrs. Clifton kennen lernte. Ich habe mich fast in sie verliebt, und kann

sie gar nicht aus den Gedanken bringen. Sie ist sehr reich, und war sehr zuvorkommend gegen mich. Einen Tag nur vor meinem Ausgehen sind sie alle mit weggereist, weil der Vater, dessen Vermögen immens sein soll, gefährlich krank wurde, und seinem eigenen Arzt sich bloß anvertrauen will. Quel parti cela aurait été s'il meurt. Une beauté parfaite. tournure charmante, grâce et beauté avec 50,000 Livres Sterling. N'est-ce pas chagrinant? Aber es ist ordentlich, als wenn kleine, böse Teufelchen gegen mich losgelassen wären, wovon der eine mir schnell die Fieber, der andere einen entstellenden Ausschlag schickte, sobald ein guter Engel mir einen irdischen Engel zeigt. Cependant je veux triompher. et je triompherai. C'est Lou, qui vous le dit.

Den 19. Februar 1828.

Uebrigens muß ich Dir sagen, daß, wenn ich diesmal nicht reussire, so viel wie gar keine Hoffnung für die Zukunft mehr da ist. Diese letzte Krankheit hat die Periode des plötzlich Altwerdens herbeigeführt, et je suis méconnaissable, nicht sowohl elend, als alt aussehend. Ich bin überzeugt, daß ich in einem Jahre vollständig im alten Register sein werde. Indessen wegwerfen thue ich mich noch nicht. Ich komme entweder als der einsame Schatten dessen zurück, der ich war, oder ich bringe wenigstens eine hübsche und junge und gute Frau mit, die ich mit Ehren produziren kann, und die 100,000 Thaler hat, oder eine weniger Angenehme, mit dreimal so viel.

Brighton, den 22. Februar 1828.

Die Litanei meiner Unglücksperiode ist noch nicht beendigt. Tattersall, dem ich Auftrag gegeben, mir ein Pferd für den Prinzen Karl suchen zu helfen, schickte mir eines hierher, und da ich mich recht wohl befand, ritt ich es ein wenig zur Probe. Es querfeldein gallopirend, um es doch etwas kennen zu lernen, setze ich es über einige Obstacles weg, und war sehr

damit zufrieden, als es mit einemmal in ein Loch tritt, und dermaßen hinstürzt, daß ich zwanzig Schritt davon gerade auf den Kopf geschleudert werde. War ein Stein da, so war die ganze Tragikomödie diesmal aus — und für meine alte Schnucke ist es mir herzlich lieb, daß es nicht so war, denn obgleich sie anfängt, mich ein wenig zu vergessen, und in ihrem letzten Brief mich nicht mehr so lieb hat als sonst, so würde es ihr doch wohl sehr leid gethan haben, wenn ihres armen Lou Schädel zerschmettert an den Steinen geklebt hätte. Der Choc war aber doch so gewaltig, obgleich auf ganz weichem Rasen, daß ich eine ganze Zeit lang gar nicht sehen konnte.

Jetzt ist nur noch eine geschwollene Hand und etwas Kopfweh davon übrig.

London, den 3. März 1828.

Ach, gute Schnucke, die Erinnerung wird wohl noch das Beste für mich sein! Die Gegenwart und die Zukunft sind nicht lachend. Demohngeachtet bin ich ruhig, und sogar in gewisser Art zufrieden. Der Ausweg der Genügsamkeit bleibt immer offen, und diese ersetzt ja eigentlich alles.

London, den 8. März 1828.

Ich aß bei Esterhazy zu Mittag, ging Abends in die Oper, und dann auf einen langweiligen Ball. Es ist unglaublich, wie schwer hier die Gelegenheiten sind, eine Person zu sehen, die man sehen will. Ich komme nicht vorwärts, und daß man alles angewendet hat, mir meinen Zweck hier fast unerreichbar zu machen, ist keinem Zweifel mehr unterworfen, da mir Bülow hierüber reinen Wein eingeschenkt hat, und mir vieles auseinander gesetzt und erzählt, was mir wenig Hoffnung läßt — doch muß ich das Letzte versuchen. Die Legende von Deiner üblen Behandlung hat sich nun umgedreht, und man hat die Wahrheit aufgefunden, die hier in England, und nach den hiesigen albernen Begriffen, das Nach-

theiligste für mich ist. Nämlich meinen Wunsch mit zwei Frauen auf einmal zu leben, was man in eine Art Bigamie herumgedreht hat. Man sagt, wie Bülow erzählt, in den ersten Zirkeln, daß meine Frau ja nur wie eine Maitresse sein würde, und ich spräche ja selbst gegen Jeden, der es hören wolle, mit der größten Freundschaft und Zärtlichkeit von meiner ersten Frau; sie lebe auf meinen Gütern u. s. w. und würde immer wie in einem türkischen Serail die Sultanin bleiben. Bülow sagt, es wäre zum Erstaunen, wie man hier jede Kleinigkeit über mich wisse, ja, daß Du von Berlin wieder nach Muskau gingest, um dort für mich alles vorzubereiten, habe er in einer englischen Gesellschaft erfahren. Clanwilliam muß das geschrieben haben, meinte er.

Du siehst, meine Herzensschnucke, daß die Feinde hier eine furchtbare Waffe ergriffen haben. Dagegen ist aber nichts mehr zu machen. Nach meinem letzten Versuch muß ich zurück, und dann müssen wir einen neuen Kampagneplan verabreden.

Uebrigens habe ich Bülow (der, ich muß gestehen, recht freundschaftlich gegen mich ist) geantwortet, daß die Folgerungen der Engländer albern wäre, daß ich die zärtlichste Freundschaft für Dich nie verläugnen würde, und wenn ich Venus mit zehn Millionen dafür bekommen könnte, daß Du die einzige Person in der Welt wärest, von der ich wüßte, daß sie nur in mir lebte, und nie Jemand mich so wieder lieben würde und könnte, daß aber daraus nicht folge, daß ich mit zwei Weibern auf einmal leben wolle, daß unser Verhältniß wie das zwischen Mutter und Sohn sei, und das Glück einer jungen Frau, die ich heirathete, Dir eben so sehr als mir am Herzen liege, und Deine Gegenwart in Muskau nur die Folge meiner inständigsten Bitte sei, um während meiner Abwesenheit die Geschäfte in Ordnung zu erhalten.

Ich muß so sprechen, und Du wirst es billigen, denn warum mir selbst für die kurze Zeit, die ich noch hier sein

kann, den Weg zu einem letzten Versuch ganz versperren. Heirathe ich die, welche ich im Auge habe, so machen wir nachher mit ihr, was wir wollen, und ich weiß überhaupt, daß ich mit keiner, (die ich nehme), einen Monat verheirathet sein werde, ohne daß sie meine Schnucke liebt und ehrt — aber dem Vorurtheil muß man vorher ausweichen, so lange es zu fürchten ist. Unsere Lage ist traurig — aber bloß durch Mangel an Geld, und auch hierüber hörte ich leider von Bülow, daß man nur zu gut jetzt unterrichtet ist, und das ist das Schlimmste!

Den 11. März 1828.

Voilà un fier malheur. L'opération (das Haar zu färben) a si mal réussi, le diable sait pourquoi, que je suis obligé de recommencer ce soir. Großes und kleines Unglück wechselt auf eine so angenehme Art miteinander ab, daß ich mich nicht ennuyiren kann. Mais le regne du diable ne peut pas durer éternellement, und hat der Kummer meine Haare vor der Zeit gebleicht, so soll die Kunst sie doch wieder schwarz machen, so wie den Kummer in Freude verkehren. Ne désespérons pas. Vielleicht ändert sich alles im April, und ich werde verkehrt in den April geschickt, damit das Verkehrte durch Verkehrtes geheilt wird. Ach, Schnucke, ich sehne mich nach Dir.

Dein alter Lou.

Den 1. April 1828.

Schnucke! Tout est fini, je suis marié, j'ai 200,000 L. St. de rente, et deux enfants!

Bist Du angeführt? Hélas, je ne puis annoncer de bonnes nouvelles qu'à la façon du premier Avril! —

Den 10. April 1828.

Ich habe in England viel für geschmackvolle Ausschmückung der Häuser sowohl wie Gärten gelernt — leider aber die letzten Mittel der Anwendung zugleich eingebüßt!

Wie gesagt, il ne nous restent plus d'autres chateaux que ceux en Espagne, und mit diesen wollen wir uns denn auch gar nicht geniren. Keine Ausgabe dafür sei zu groß, kein Reichthum zu kostbar, und keine Schwierigkeit unüberwindlich. Wenn wir uns nur vereinigen können, aber ich fürchte, ich fürchte hinsichtlich der Hausordnung werden wir großen Streit haben. Wer weiß, ob selbst unsere Leute je eine Livrée bekommen, wenn einer von uns nicht nachgiebt. Du willst Scharlach und Gold à la Satanas, ich kann meinem Ahnherrn Rüdiger und der Herrschaft Branitz nichts vergeben, die impérieusement Gelb und Blau verlangen. Rüdiger selbst, glaube ich, erschien mir im Traum, und flößte mir die neueste Idee ein, denn eines Morgens ward es plötzlich klar vor meinen verwirrten Sinnen, und eine innere Stimme rief vernehmlich: Gelb und Blau, das Mittelschild auf der Borte! Meine Seele erbebte, und mit thränendem Auge rief ich: Rüdiger, Dein Wille geschehe! Seine Statue zu Pferde kommt daher auch auf eine kleine Insel aus dem See auftauchend, mitten vor meinem Pallast.

Sage Adelheid, sie solle ja immer dem Rath ihres alten Freundes folgen, der bestimmt ein vortrefflicher Wegweiser sei, wenn er auch, gleich jenem, selbst nicht vom Flecke käme.

Den 15. April 1828.

Diner bei *, wo ich mit großem Regret die kleine Harriet so liebevoll und gut sah — schade, daß sie nicht mehr Geld hat! Wie werde ich mich noch heraussitzen, Gott weiß es! Et pour dire la vérité, das ganze Heirathen ist mir schrecklich! Wenn nicht alles beisammen ist, Güte, Schönheit und Reichthum. J'ai peur d'épouser une mauvaise, j'ai honte d'épouser une laide ou une qui est pauvre — et j'ai honte aussi de revenir sans avoir rien obtenu. Quel dilemma!

Den 17. April 1828.

Heute habe ich ganz allein verlebt, aufgeräumt und geschrieben, und muß wieder färben, obgleich es noch keinen Monat her ist, aber das letztemal nicht ordentlich gerieth. Schnucke, ich brauche alle Seelenkraft, um nicht auf den Boden zu sinken — der Kopf aber allein ist außer dem Wasser!

Den 18. April 1828.

Mein Körper ging Abends auf einen Ball zu Lady Borrough, mein Geist aber war bei Dir und in Muskau.

Für die magnifiken Stiefel tausend Dank. Ich wünschte, ich trüge sie als ein reicher Pascha mit hundert Weibern, und nicht als ein armer Christenhund, der vergebens laborirt, eine Einzige nach seinem Sinne und seinen Bedürfnissen zu bekommen.

Den 21. April 1828.

Ach, Herzensschnucke, welche traurige Briefe von Dir bei meinem Erwachen vom 10. April! Du bist krank gewesen! Und welcher traurige Geburtstag für Dich ohnehin! Es ist der größte Theil meiner Qual, Dich, arme Seele, mit nichts erfreuen zu können! — Was mich aber am meisten niederdrückt, sind solche Aeußerungen als die von Dir: „und dies kurze Leben endlich den zu frühen oder zu *späten* Tod". Dies ist wahrhaft lieblos, Schnucke, denn Du weißt, daß Dein Leben der allereinzige Trost ist, den ich auf der Welt habe — wäre dieses aus, so bliebe mir nichts anderes übrig, als Dir so schnell als möglich zu folgen. Also schone Dich um *meinetwillen*, und sei besonders nicht traurig um meinetwillen, denn wenn Du gefaßt und seelenheiter oder ruhig bleibst, so werde ich den Verlust irdischer Güter weit leichter ertragen, als Du Dir einbildest. Aber Liebe bedarf ich dazu, und es ist, als wenn in meiner Seele weder die Lust noch die Möglichkeit existirte, diese Liebe bei jemand Anderem zu uchen. Nur einmal kann man sich gegenseitig so vollkommen

kennen lernen und zu eigen geben, so eins werden, als wir es sind — eine Vereinigung, die sich nicht auf Leidenschaft gründet, sondern in meinem Busen so langsam erzeugt und verwachsen hat, daß zwei Pflänzchen nun einen starken Baum bilden, der nur durch den Untergang des Ganzen wieder in zwei Hälften getrennt werden kann. Ja, ich könnte selbst mit Dir höchst unzufrieden, böse auf Dich sein, und doch wärest Du mir nöthig, und hörte selbst Deine Liebe auf was unmöglich ist, so würde mich immer noch Dankbarkeit fest an Dich fesseln. — Also, Schnucke, wirf die Melancholie zum Fenster hinaus, il n'y a pas de quoi beim Lichte besehen. Wir leben noch beide, wir sind à tout prendre eher gesund wie krank zu nennen, wenigstens keiner von uns hinfällig, und können noch lange leben, wir haben keine Furcht wirklich Noth zu leiden, sondern höchstens nur den Ueberfluß zu verlieren — und dabei immer noch die Hoffnung, daß es einmal wieder besser gehen kann. Wir lieben uns nicht nur herzlich, sondern sind wahrhaft unzertrennlich, auch wenn die Körper geschieden sind durch Meer und Ferne, und sind, wie ich von Dir glaube, und von mir weiß, auch fähig in der Cottage manche kindliche Freude zu genießen.

Den 23. April, Nachts 3 Uhr.

Vom Diner und Almacksball zurückkommend, finde ich endlich die Kiste mit Deinem Bilde. Es thut mir so weh, daß ich bald geweint hätte! Erkläre Dir selbst dies Gefühl. — Als ich es aber selbst sah, fand ich gar nicht diejenige Aehnlichkeit darin, die ich liebe. Es ist ähnlich, aber so wie Du aussiehst, wenn Du Jemand unterhältst, den Du zum erstenmal siehst, und der Dich nicht interessirt, aber von der gutmüthigen, liebevollen Art, mit der Du Deinen Lou ansiehst, nicht eine Spur. — Und doch giebt es gewisse Ansichtspunkte, wo es mir die alte Schnucke treu darstellt — also à tout prendre ist es doch ein Schatz für mich, und was

nicht vom Zeichner ergriffen worden ist, werde ich selbst hineinlegen. Sehr ähnlich ist es, aber viel zu strenge, mit einem Wort, die Fürstin Pückler wie sie leibt und lebt, aber nicht meine Schnucke — et entre ces deux il y a une grande différence. Du hättest Dir während dem Malen denken sollen, Krüger sei ich. Das nächstemal will ich dabei sein, denn in meinem Eintragsbuche, das für die Nachwelt bestimmt ist, muß noch ein besseres Bild von Dir aufbewahrt werden. Ich habe diesem indessen einen Platz auf meinem Schreibtische angewiesen, und es steht vor mir wie meines vor Dir in Muskau — macht mich aber noch betrübter als ich schon bin, weil es mir gleichsam mehr die Leiden versinnlicht, die Du um meinetwillen erduldest! Die Perlenschnur kann ich nicht ansehen, ohne an Thränen zu denken, die mir selbst in die Augen kommen, daß ich Dir, arme Schnucke, nicht helfen kann! Das Lächeln des Bildes kommt mir wie gezwungen vor, und hinter der Stirne glaube ich den tiefen verborgenen Schmerz zu sehen. Ach, Du lieber Gott, wie unglücklich dem, den man liebt, weder Trost noch Freude mehr bereiten zu können. Das ist vielleicht das Schlimmste! Gute Nacht, mein Herz — j'ai le coeur gros.

Den 24. April 1828.

Guten Morgen, Schnucke — mais décidément votre portrait a deux expressions. Von oben gesehen, ist es kalt, und wie Du es nennst, gekniffen. Von unten herauf aber hat es Deinen Ausdruck, wie Du mit mir in Gesellschaft Anderer bist, und den zu betrachten macht mir viel Freude, obgleich, wie schon gesagt, von Deinem Ausdruck, wenn Du mit mir allein bist, sich nichts darin vorfindet. Ach, Schnucke, Schnucke, wo sind unsere Frühstücke hin in der grünen Stube, und unsere Diners unter den Linden! Ueberhaupt, wo ist meine Originalschnucke! Und was ist ein Bild dagegen! — Es ist sonderbar, aber es macht mir im Ganzen genommen

weit mehr Schmerz und Wehmuth als Freude, dies Bild. Meine gute, theure Seele, ich sehne mich manchmal so ängstlich nach Dir, daß mir das Herz hoch aufklopft, und der Gedanke Deines Verlustes ist allein für mich in der Welt wahrhaft furchtbar. Ich folgte Dir bestimmt, denn mein Kummer würde sich noch durch den Gedanken verdoppeln daß all das Elend, was Du mit mir ertragen, Dich früher zum Grabe gebeugt. Also bleibe standhaft, meine Schnucke, und liebevoll für Deinen ärmsten

Lou.

Den 25. April 1828.

Wenn ich nur einen Brief von Dir bekäme, denn meine Angst um Dich wird ordentlich zur fixen Idee, und ich muß Dein Bild wegthun — meine Phantasie hat sich einmal in Schwarz gehüllt, und ich darf sie nicht kontinuirlich reizen, und doch fange ich an, das Portraitchen rasend lieb zu gewinnen, da ich nun schon hineingedacht habe, was fehlt, und es jetzt so sehe, wie ich will, denn in den Neigungen der Seele liegt eine seltsame uns unbekannte Kraft, und da ist es recht wahr, daß Glaube und Wille Berge versetzen können. Das Bild liegt links neben mir, es hat keinen festen Platz, sondern wandert im ganzen Quartiere umher. Heute habe ich ihm den kleinen Hund Francis vorgestellt, und, Schnucke, ich spiele damit, und weine darüber! Jetzt fallen eben eine Menge Thränen darauf, und nun verstecke ich es, weil es mich zu sehr quält.

Abends.

Ich wünschte in der That, ich hätte Dein Bild nicht bekommen, denn es erweckt ein solches Heimweh, daß ich wie ein Kind weine, und den letzten Muth verliere, den ich noch hatte, ja, es macht es mir beinahe unmöglich, jetzt damit umzugehen eine Andere zu heirathen, dagegen die Sehnsucht meine Schnucke wiederzusehen zur wahren Marter wird.

Gute, alte Schnucke, Dein Bild hat einen ungeheuren Sieg über den Parkplan davongetragen — denn in jenem arbeite ich nur mit einigem regret, daß so viele Mühe, so mancher gute Gedanke vielleicht unnütz darauf verschwendet wurde — aber wenn ich mich mit Deinem Bilde unterhalte, ist meine ganze Seele in Bewegung. Süßer und bitterer Schmerz wechseln miteinander ab, doch Freude kann es mir nicht geben — nur den tiefen Genuß zu lieben und geliebt zu sein. Ich hoffe indeß, ich werde auch manchmal böse darauf sein, und auch zuweilen ziemlich gleichgültig, denn Du weißt, Dein Lou ist ein Kamäleon, und immer aufrichtig mit Dir. Es wäre auch nicht auszuhalten, wenn man immer so sehr durch ein bemaltes Stück Papier bewegt werden sollte. Des Lou Thränen sind selten, aber heiß, wenn sie fallen; ein andermal will ich auch mein Bild necken, und darüber lachen, mich über die alte Dicke moquiren, und über all die transparenten Schleierchen und Brimboriums am Kopfe, und Spitzen und Locken — die doch bei alledem nicht ganz übel stehen, il en faut convenir. Enfin, pour dire la vérité, vous me plaisez, Princesse, malgré que vous ne soyez pas tout-à-fait la véritable Schnucke.

Den 26. April 1828.

Die Zeit naht immer mehr heran, wo ich meine letzten beiden Versuche machen muß. Ehe ein Monat vergeht, ist ganz bestimmt für diesmal entschieden, das heißt auf ein paar Jahre wenigstens: heirathen, oder nicht heirathen, aber ich hoffe nicht: Sein oder Nichtsein — höchstens gut leben, oder schlecht leben. Dich, meine Herzensschnucke, sorgenfrei und beruhigt zu wissen, wird von allem mich selbst am meisten befriedigen, denn Du leidest weit mehr wie ich.

Abends erhielt ich zur Oper ein Billet von einer meiner beiden Bräute in spe, mit der ich, mit ihr und der Mutter in der Loge, mich ziemlich gut dem Zweck näher brachte, aber es ist nicht die reichste, wiewohl bei weitem die hübscheste,

liebenswürdigste und beste von beiden. Tausendmal habe ich in mir darüber gejammert, daß Du, Schnucke, nicht unter der Firma meiner Mutter mit hieherkommen, und für mich aussuchen und werben konntest. Das hätte alles längst zu einem guten Ende gebracht, und Dein Beifall würde hinlänglich gewesen sein, mir die Person für's ganze Leben werth zu machen.

Den 27. April 1828.

Ich war heute bei der Herzogin von St. Albans zu Tisch gebeten, to meet the Duke of Cumberland and Sussex, konnte aber nicht hingehen, weil ich schon früher bei Bülow eingeladen war, to meet Mademoiselle Sonntag, die ich zufällig hier noch nie in Gesellschaft angetroffen. Du kannst Dir dir Extase der stets lobenden Frau von Lämmers denken. Sie fand mich nicht nur jünger und schöner geworden, sondern versicherte nichts so Schönes wie Muskau in England gesehen zu haben. Was mich aber doch gut für sie stimmte, waren ihre Lobeserhebungen Deiner Gnade für sie, die sie im Grunde dankbarer erkannte, als wir es verdienen. — A tout prendre thut mir ihre Erscheinung als Erinnerung an Liebes, Vergangenes, doch wohl! — Die Sonntag war allerliebst, und machte einige frais für mich — es ist ein reizendes Geschöpf, und gewiß äußerst verführerisch für Leute, die entweder noch neu in der Welt sind, oder nichts zu sorgen noch zu thun haben, als ihren Wünschen nachzugehen. Die kleine Kokette hatte mir gleich die schwache Seite abgemerkt, und sprach mit den süßesten Blicken von nichts wie dem Glücke der Häuslichkeit und des Landlebens, und wie unglücklich sie sich fühle, ein leeres Leben der Eitelkeit, und bei allem scheinbaren Glanz, der Unbefriedigtheit und oft Demüthigung zu führen.

Abends fand ich sie bei St. Albans wieder, wo sie aus dem „Freischützen" deutsch sang (nach meinem Geschmacke weniger ausdrucksvoll als die Seidler). Ich führte sie an

ihren Wagen, und sie lud mich ein, morgen mit ihr in's Schauspiel zu gehen, wo ihr der Herzog von Devonshire seine Loge gegeben hat, denn sie ist hier als etwas Neues und Berühmtes jetzt in höchster fashion, und hat alle Grands zu ihren Füßen, was ihr jedoch nicht im geringsten den Kopf zu verdrehen scheint.

Weißt Du wohl, Schnucke, daß ich verliebt bin — rathe einmal in wen?

In Dein Portrait, das ich jedesmal früh und Abends küsse, wozu es immer sehr content aussieht. Nun, der Himmel wird uns beide nicht verlassen, denke ich, und wir werden noch einmal Frohsinn schmecken, der uns lange, lange schon so fremd geworden ist!

Den 28. April 1828.

Du wirst Dich vielleicht wundern — wenn Du es recht bedenkst vielleicht auch nicht — aber die Lämmers ist eine wahre Herzstärkung für mich. Ich höre die alten Muskauer Töne wieder, ich habe jemand, der mit gleichem Enthusiasmus in einer jetzt von uns ganz unabhängigen Lage von Dir und von Muskau mit mir spricht. Dies Gespräch wird, wie ein Bild durch einen Rahmen von Gold und Edelsteinen, durch die Anwesenheit des kindlichsten und lieblichsten Wesens verschönert, das mir wohl will, und deutsches Gemüth und deutsche Worte erwecken das süße Gefühl der Heimath.

Wird Dir nicht Angst, daß ich mich in die Sonntag verliebe? — Fürchte nichts, dafür bin ich gestählt, nur eine wohlthätige Wärme, kein Feuer dieser Art kann meine Seele beherbergen, und in allem Geschilderten nimmt die Sonntag noch eine geringere Rolle als die Lämmers ein, die hier, wie gesagt, ein wahrer Schatz für mich ist.

Ich brachte also den ganzen Abend mit beiden allein zu, und ging dann auf einen fashionablen Ball bei Lady Tankarville. Das angenehme excitement der vergangenen Stunden wirkte noch fort, und ich war weniger hölzern, weniger

ennuyirt von der Fête als gewöhnlich. Um 4 Uhr kam ich erst an den Schreibtisch. Die Sonne geht auf, und ich zu Bett. Adieu, mein Leben.

Den 1. Mai 1828.

Abends sah ich in der Oper „Don Juan", machte erst der kleinen Sonntag, die ein wahrer Engel ist, eine Visite hinter den Coulissen, wo sie wie auf einer wüsten Insel ein Mensch unter Thieren erschien, und ärgerte mich dann in der Loge über die Erbärmlichkeit, mit der diese herrliche Musik, die Sonntag ausgenommen, aufgeführt wurde. Ein Ball bei Lady Keith, wo ich meinen Zwecken nachging, schloß endlich den Tag und die Nacht zugleich, denn jetzt, wo ich vor einer Viertelstunde zu Hause gekommen bin, ist es 5 Uhr, und natürlich Sonnenschein. Also gute Nacht.

Den 2. Mai 1828.

Früh Visiten, wieder versucht, ein wenig Schritt zu reiten, und Abends großes Konzert beim Herzog von Devonshire, wo die Sonntag wieder wie gewöhnlich die Krone war. Ich hatte ihr früh einige Blumen gegeben, und sie trug die Rose am Herzen, und wies während der Arie mit dem schalkhaftesten und graziösesten Blick darauf. Schnucke, gönne mir eine kleine Erholung. Es kommen hier zwei kindliche Seelen zusammen.

Den 3. Mai 1828.

Wenn ich noch eitel sein könnte, so möchte ich fast glauben, daß ich noch Glück bei den Weibern machen könnte, wenn ich Lust dazu habe, si le coeur m'en dit, wie es wohl bei dem kleinen Sonntagkinde der Fall ist, und wenn ich mir selbst aus Neigung darin Mühe geben kann. So viel ist gewiß, daß sie nach einer kurzen, aber heißen Bekanntschaft mehr für mich thut, als sie bis jetzt für Esterhazy, (der sterblich in sie verliebt ist,) und alle anderen Verehrer gethan hat, mehr wie ich begreifen kann, da sie in

der That wagt, und weiß, daß sie wagt, da gerade ihre makellose Reputation hier sie so hoch stellt, und, sonderbar genug kein Mensch glaubt, daß selbst Clanwilliam je etwas nur halb Reelles von ihr gehabt, Andere aber noch weniger. Ich bin davon überzeugt. Enfin, sie hat mir endlich erlaubt, heimlich meine Reitpferde nach Richmond kommen zu lassen, um dort mit ihr im Park zu reiten, dazu am heutigen Tag Einladungen abgesagt, und gegen ihren Kapellmeister Pixis und Umgebung vorgegeben, sie sei auf's Land geladen. Elle a été tout-à-fait charmante pendant la journée, harmlos wie ein Kind, und lustig wie ein Reh, aus der ennuyanten gêne und dem täglichen Gewimmel, das sie umgiebt, einmal befreit zu sein. Ich spiele die Rolle eines herzlichen Freundes, eines älteren Bruders, der im Scherze nur den Liebhaber macht. Läugnen kann ich mir aber nicht, daß sie wirklich ein kleiner Engel ist, dem ich 50,000 LSt. und einen anderen Namen wünschen möchte! Nachmittags mußte sie zur Oper zurück — sagte aber mit einer Natürlichkeit, Herzlichkeit und Grazie, die nur ihr eigen sind — nun habe ich nur noch einen Tag, nach welchem ich mich länger als einen Monat lang nicht mehr frei machen kann, und das ist morgen an meinem Tage (Sonntag), wo ich von 4 Uhr Nachmittag an, noch einmal meinen Wünschen folgen kann, nachher bleibe ich auf lange ein armer Sklave! Ich schlug ihr also vor, auf dem Lande zu essen, dorthin mit mir zu reiten, und spät Abends zu Haus zu fahren, was sie nach vielen Bitten angenommen.

Gute Nacht, Schnückchen, ich küsse Dein Portrait, und das liebt mich zu sehr, um mir eine kleine, kleine Erholung, ein süßes Nippen, während so viel Wermuth, nicht einmal zu gönnen. Ich versäume deshalb nichts im Geschäft, das versichere ich Dir, aber es giebt viele Augenblicke, ja viele Tage, wo sich nichts darin thun läßt.

Den 4. Mai 1828. Nachts 1 Uhr.

Eben komme ich, Schnucke, von der reizendsten partie fine zurück, die ich je gemacht habe. Vor den Thoren erwartete ich Henriette mit den Pferden. Sie kam in einem Miethwagen mit der guten Lämmers, ich hob sie schnell heraus, dann auf's Pferd, und dahin flogen wir wie ein paar Vögelchen im schönsten Sonnenschein und Maiwetter zwitschernd. Clanwilliam war denselben Morgen hier angekommen, hatte sie besucht, ist verliebter wie je, obgleich ausgeschlagen, und dennoch hielt sie mir ihr Wort, gegen ihn, der bleiben wollte, vorgebend, sie sei auf's Land bei einer Dame mit einem imaginairen Namen gebeten — das war in der That viel, um so mehr, da sie mich und meine Absichten hier durch die Lämmers zu gut kennt, um auch nur im Entferntesten einen Plan auf mich machen zu können. Das ist aber auch nicht ihre Art, sie ist dafür viel zu wahr, zu gut und zu natürlich. Du weißt, daß ich die Menschen richtig beurtheile, und wenn es Jemanden je gab, der, verbunden mit ungemeiner Selbstbeherrschung, dennoch kindlich, jungfräulich und herzlich blieb, so ist es die arme Henriette, deren Loos auch ein besseres und angemesseneres hätte sein können. Wir kriechen aber hier Alle im Elend herum. Bis es dunkel ward, wurde geritten und gelaufen, schöne Aussichten und dann Greenwich's Merkwürdigkeiten besehen. Bei Licht und Sonnenschein, zugleich aßen wir über dem Wasser am offenen Fenster und um 12 Uhr erst fuhren wir im voll zugemachten dunkeln Wagen zu Haus. Du kennst meine Art, solche Gelegenheiten nicht unbenutzt zu lassen, wenn ich gleich vor ihr auch fürchten würde, unzart zu sein. Im Anfang war man scheu, bös — am Ende gab man doch ein wenig nach, und ehe wir zu Hause kamen, war zwar nichts Unanständiges geschehen, aber doch was Zärtlichkeit eingeben kann, ausgetauscht. Le voilà satisfait maintenant, denn die Eitelkeit ist wenigstens befriedigt, wirst Du sagen — aber weiter kann ich auch nicht

gehen wollen, wenn es mir auch gelänge — es wäre schlecht auf der einen, unvernünftig auf der anderen Seite, weil es mich, wenn fortgesetzt, in der Verfolgung meiner Pläne hindern müßte! Aber das muß ich sagen, weil es wahr ist, — ein reizenderes Geschöpf, eine lieblichere Natur, ganz anders, wie ich glaubte, fand ich noch nie. Es ist eine Blume im Kratzbeerenstrauch meines jetzigen Lebens, die nun schon hinter mir liegt, deren Duft aber neue Kraft zu längerem Leben giebt. Daß sie Dir so gefallen, hat sie mir auch hundertmal lieber gemacht, und da die Lämmers Dir wirklich und wahrhaft attachirt ist, und Henriette Dich auch bei der Beneke gesehen hat, und Du ihr aufgefallen, so warst Du schon oft das interessante Thema unseres Gesprächs. Wie würde ein solches Wesen sich an Dich anzuschmiegen fähig gewesen sein, wenn eine solche in meiner Sphäre zu finden eine wohlthätige Macht bestimmt hätte, denn wahrlich, merkwürdig ist es, wie rein und unschuldig sich dieses Mädchen in solcher Umgebung erhalten, der Sammet der Frucht ist noch unversehrt, ein Beweis, wie das Zarteste in der Natur des Geisterreiches auch das Felsenfesteste ist.

Den 8. Mai 1828.

Abends war ein Konzert beim Herzog von Northumberland, wo die Sonntag und Pasta herrlich zusammen sangen. Sie sah traurig und angegriffen aus, was ihr aber nicht übel läßt. Sie singt zu viel, und gewinnt zwar enorm — kann aber leicht, wenn sie so fortfährt, ihre Stimme einbüßen.

Den 10. Mai 1828.

Gute Schnucke, ich bin leidend, ich habe seit acht Tagen ohngeachtet meiner Diners nicht so viel gegessen, als in Muskau in einem. Es ist Folge zu vielfacher Gemüthsbewegung, und ich bekomme am Ende wie Napoleon aus Kummer den Magenkrebs — in der That, ich muß mich in Acht nehmen, denn meine Magennerven sind sehr krankhaft ergriffen,

obgleich kein excès irgend einer Art daran Schuld ist. Eher ist mein Gemüth ein wenig ergriffen! Ach Schnucke, ohne Dich, glaube ich, wäre ich längst nicht mehr. Geld wird es auch nicht thun, das habe ich hier recht lebhaft gefühlt, einmal wenn ich nahe daran gestanden, es zu erlangen, zweitens wenn ich das Leben derer ansehe, die mehr haben, als ich je erwarten kann. Ich glaube mir fehlt nur Liebe — die Mutterliebe meiner Schnucke, und die einer Geliebten, welche wie ich Dein Kind wäre. Warum kann das nicht sein! Das allein würde am Ende meinem Herzen Ruhe, Beschränkung, Begnügung, Zufriedenheit und Glück lehren und geben. Habe ich mich wohl selbst wie alle anderen Menschen bisher verkannt? Habe ich nach Seifenblasen gejagt, nach Spielwerken, die erreicht, zerbrochen werden, und ihren Werth verlieren und nicht geahnt, daß die Möglichkeit einen größeren Schatz zu heben in meinem eigenen Herzen läge? Ach, der Tod wird wohl alle Räthsel lösen. — Verlaß Du mich nicht, meine Schnucke, sonst sinke ich schnell zu Boden, und die Wellen schlagen für immer über mich zusammen!

Den 11. Mai 1828.

Ueber die Etablirung in Branitz sage ich nichts. Thue hinein, was Du für Dein Lind und Dich selbst am zweckmäßigsten hältst; daß es so heißt, kann wenigstens eine gute Wirkung haben, denn es geht so weit, daß man hier in ganz London weiß, daß Dein Bild auf meinem Schreibtisch steht, und Bülow neulich sagte: „Fürst, diese Sentimentalität thut Ihnen mehr Schaden, als Sie glauben." Dazu lache ich nun, und antworte auch: „Lieber Bülow, Judas nur verrieth seinen Herrn um Silberpfennige." Mich ekelt dieses alles vollkommen an, und könnten wir nur irgend eine feste und sichere, wenn auch noch so beschränkte Lage erreichen — ich gebe die Reichthumsträume, die vielleicht nicht ohne einen Eheteufel zu erlangen sind, von Herzen gern für immer auf,

lieber ein gutes, anspruchsvolles Kind wählend, der ich nichts, sondern die alles uns verdankte, und uns lieben und ehren würde.

Ich habe heute wieder eine enttäuschende Erfahrung gemacht, ich muß es gestehen, die mich beinah überzeugt, daß hier unter den obwaltenden Umständen durchaus keine Hoffnung auf eine reiche Parthie für mich ist. Du erinnerst Dich des Mädchens (nur mit 25 bis 30,000 Livres Sterling) mit der ich, wie ich Dir einst schrieb, im Park ritt. Ich glaubte, daß diese bestimmt keine Umstände machen würde, und nachdem ich ihr diese ganze Zeit die Cour gemacht, auch sehr gut von ihr behandelt worden war, brachte ich heute endlich in einem tête-à-tête die Sache, zwar noch verblümt, aber doch handgreiflich zur Sprache — und beim Himmel, sie refüsirte nett, mit sehr viel Ruhe, Theilnahme und Freundlichkeit aus demselben Grunde wie die Goldschmiedstochter, und zeigte sich dabei so genau unterrichtet von allem, daß meine Flügel völlig sanken. Es scheint auch, daß der Herzog von Cumberland völlig alle Welt au fait gesetzt hat. Ich habe nun nur noch drei Aussichten: die Eine, welche reich und vornehm ist, ist zugleich bedeutend häßlich, und scheint tückisch und kapriciös. Dabei ist sie zu bekommen ganz unwahrscheinlich. Die Zweite ist von gemeiner Extraktion, häßlich, dreißig Jahr alt, wie ich glaube gutmüthig, und hat 30,000 Livres Sterling. Die Letzte ist hübsch, gut, dumm, sehr vornehm, wäre also nur wünschenswerth, hat aber auch nur 10,000 Livres Sterling. Eine reiche Verwandte könnte aber diese Summe vielleicht verdoppeln, wenn sie wollte. Indessen es bleibt immer spottwenig und kostet die lebenslängliche Freiheit!

Wäre es da nicht besser, entweder einen Engel zu heirathen, der mich glücklich machen könnte, ohne Geld und Rang, wenn ein solcher zu finden wäre, oder zu bleiben, wie ich bin, und das Schicksal walten zu lassen?

Den 12. Mai 1828.

Heute kam Dein Brief vom 2. hier an, der zwar fast trostlos ist, aber dennoch meine eigene Ansicht bestätigt, mich und mein besseres Selbst keinenfalls zu opfern, das heißt eine Verbindung einzugehen, die mich anwidert. Daß Du, meine Schnucke, mir so treu ergeben bist, daß ich, wo mein Glück und Sein in's Spiel kommt, mit unumstößlicher Gewißheit auf Dich rechnen zu können sicher bin, das hält mich fest. Sei also auch gar nicht muthlos. Es wird schon gehen. Ich habe nie mehr gefühlt als jetzt, daß die Freuden, welche Geld geben kann, etwas Todtes an sich haben. Es giebt nur drei Dinge, die etwas werth sind, Liebe, Freundschaft und Krieg. Es klingt sonderbar, aber es ist wahr, Liebe macht alles leicht, und hat selbst noch Wonne im Schmerz. Freundschaft lindert und beruhigt. Krieg aber bringt alle Kräfte zur höchsten Potenz.

Wenn Du Dir nicht anders helfen kannst, so verkaufe das Silber. Die zwei Pferde wäre es viel besser wieder herüberzuschicken, da ich hier gewiß bin nach Abrechnung der Transportkosten immer noch zweimal so viel dafür zu bekommen, als Du in Muskau oder Berlin. Ich werde mich hierüber noch besinnen, was das Beste ist. Gute, gute Schnucke, verzeihe mir, daß es Dir so schlecht geht, und sei nur so gutes Muthes als Du kannst. —

Ich bin übrigens ganz Deiner Meinung was die Hauptsache unseres inneren Lebens anbetrifft, daß „man seiner inneren Empfindung, dem folgen muß, was die Stimme sagt, die sich oft über alle Schlüsse der Vernunft erhebt, und doch nicht selten weiter sieht, als aller Vorsatz und alles Klügeln." O Schnucke, diese innere Stimme — doch genug davon jetzt. Nichts ohne Dich, das bleibt mein Wahlspruch bis auf den letzten Augenblick, in dem meine Augen offen stehen, aber ich wünsche, daß der Himmel meinen Gefühlen und meinem Herzen nicht mehr auferlegt, als es tragen kann. Verlust

des Vermögens wird mich nie vernichten, aber Seelenleiden können es.

Den 13. Mai 1828.

Ich bin krank und matt, Herzensschnucke, und esse beinah nichts mehr als Brot und Orangen — es ist indessen nichts Gefährliches dabei, nur eine allgemeine Nervenverstimmung. Auch halte ich meinen Geist immer noch so ziemlich in Ordnung, also ängstige Dich wegen meiner nicht.

London, den 17. Mai 1828.

Wenn je ein Frühjahr für mich traurig war, meine Herzensschnucke, und zu allen Sorgen und Kummer, die äußere Lage hervorbringen kann, noch das tiefste, das erschöpfendste Seelenleiden hinzufügte, das ich je empfunden — so ist es dieser furchtbare Mai! Das Schicksal bestimmt mich jeden bittern Kelch auszukosten, und peinlich an langsamem Gifte zu sterben. Doch genug — ich bin zu wund, um über meinen Zustand selbst schreiben zu können. Wir werden uns, meine einzige und ewige Freundin, in jeder Lage des Lebens, meine treue Schnucke, bald wieder sehen, und dann sollst Du mündlich hören, wie ich einen Engel in der Welt gefunden, der meine Träume von einem Ideal, wie es für mich geschaffen sein müßte, erfüllte — für den ich in kurzer Zeit eine Leidenschaft gefaßt, der nichts je geglichen, was ich bisher empfand — und den die Gewalt der Verhältnisse mich gezwungen, unabänderlich gezwungen, auf ewig zu verlassen. — Vier Tage habe ich wahrhaft in der Hölle und rastlos zugebracht, ja, ich konnte Dir selbst nicht schreiben! Es war ein Zustand, den die Natur keines Menschen lange ertragen könnte. Indessen Gott ist gnädig und jede Krankheit der Seele wie des Körpers erreicht durch die Erschöpfung selbst Linderung. Seltsam, daß meine Gefühle mit den reiferen Jahren erst ihre höchste, ich möchte sagen, bodenlose Tiefe erreicht haben, wo sie bei Anderen zu ruhen, und dann abzusterben scheinen!

Doch hat diese härteste aller Prüfungen ein Gutes gehabt — sie hat mich völlig für alle Seifenblasen abgestumpft, denen ich nachlief. Sie hat alles Spielwerk für immer zerbrochen, und ich werde mit Ruhe und Ernst allem Kommenden entgegengehen können. Nur schwer wird es halten, den Gedanken an eine andere Verbindung noch Raum zu geben!

Den 20. Mai 1828.

Gute Schnucke, verzeihe die lacune im Tagebuch. Schreiben und Leben wird mir gleich schwer! Wenn ich Dir die Nacht aufhellen wollte, die mein Inneres umdunkelt hat, müßte ich Bogen und Bogen vollschreiben, und würde es doch nicht aussprechen. — Ich habe gefühlt, daß Seelenleiden größer sein können, als alle Körperschmerzen — ich habe verstanden, was die Fabel des Orestes sagen will, den unabläßig die Furien verfolgen. —

Ich bin jedoch jetzt ruhiger, denn ist nicht alles aus? und ich selbst der Schiffbrüchige, der den Rest des traurigen Lebens nur hoffen darf auf der einsamen, wüsten Insel zu verbergen. Jugend, Vermögen und mit ihnen Ansehen, ist hin — der süße Kern des Lebens unerreichbar, und selbst die Schale fällt aus meiner Hand! Täuschung findet nicht mehr Statt, ja selbst für Hoffnung ist kein Raum mehr — und die einzige noch mögliche Wohlthat ist Abstumpfung für alles, — die letzte Station derer, auf welchen, wie der englische Dichter sagt, die Hand des Himmels schwer liegt, und in deren Seele das Eisen gedrungen ist.

Ehe ich Dir schreibe, was ich zu thun gedenke, laß mich ein wenig sammeln. Ich bin so wüst, daß ich nicht zwei Gedanken außer denen zusammenfassen kann, die mir nicht gut sind. Betrübe Dich auch nicht um mich, denn ich bin wirklich eben so ruhig als vernünftig — nicht in Verzweiflung, aber im eigentlichen Sinne des Wortes daniedergejagt

— erschöpft durch alles, was eine menschliche Seele langsam und auch gewaltsam peinigen kann.

Gesellschaften habe ich mit aller Anstrengung des Willens zwar besucht, aber ich bin in ihnen wie ein abgeschiedener Geist. Dazu kommt, daß die vergifteten Pfeile, die man so unablässig von Berlin hierhergesendet, mir wirklich einen großen Theil der Consideration geraubt haben, die mir sonst meine Persönlichkeit doch wohl verschafft hätte. Der älteste Redern, gewiß ein recht ausgezeichneter Mensch, hat mir darüber sehr aufrichtig gesprochen, und selbst wenn ich mich aufopfern wollte, sehe ich keine Möglichkeit mehr hier zu irgend einem erträglichen Zwecke zu kommen — und es wo anders zu versuchen — dazu fehlen wieder die Mittel. Es bleibt also nichts anderes übrig, als zu sehen, wie weit man noch im Stande ist, auf eigenen Füßen stehen zu bleiben — und ist dies überhaupt noch ausführbar — von weitem so gut es geht, eine zweite Kampagne vorzubereiten, von der Gott gebe, daß sie nicht eben so schmerzlich, so verderblich sei. Ich umarme Dich, meine Schnucke, von ganzem Herzen, und weine an Deiner treuen Brust.

London, den 21. Mai 1828.

Nach der dunkeln gewitterartigen Episode beginne ich, Herzensschnucke, mein Tagebuch von neuem. Ich aß mit Herrn und Frau von Humboldt, die eben angekommen sind, bei Bülow. Der Erste war wie gewöhnlich sehr amüsant, hat jedoch sehr gealtert, und machte wahrscheinlich dieselbe Bemerkung an mir. Nachher ging ich auf zwei Bälle.

Den 22. Mai 1828.

Um mich zu zerstreuen, und da es die Mode verlangt, fuhr ich mit den beiden Redern, deren Freundschaft ich, so viel ich kann, kultivire, obgleich sie meine mannigfachen Gefälligkeiten mehr wie den natürlichen Tribut ansehen, den ein armer Teufel ihrer fest und reich begründeten Stellung

zollt — nach Epsom's Wettrennen, für mich wie alles Uebrige ein trauriges Vergnügen. Die Szene war sehr belebt, die 20 Meilen Wegs bis nach Epsom mit Equipagen bedeckt, die grünen Hügel, auf denen das Wettrennen gehalten wird, voll unzähliger ausgespannter Wagen und einem bunten Gewühl von Reitern und Fußgängern — unter ihnen auf seinem kohlrabenschwarzen Pferde ein Ritter von der traurigen Gestalt, so einsam in der Menge, als wäre Pferd und Reiter schon nicht mehr von dieser Welt — das Bild fasse Dir in den Rahmen einer lieblichen Landschaft mit einem Himmel voll schwarzer Wolken, vielem Regen, und sparsamen, heißen Sonnenblicken. Ach, meine gute, gute Schnucke, wie oft dachte ich heute, wenn alles das Treiben so ganz öde und theilnahmlos von mir angeblickt wurde, wenn ich fühlte, daß selbst die Reize der Natur gar keinen Eindruck mehr auf mich machen, die mir sonst noch in allen Lagen des Lebens Trost zu gewähren verstanden, nun aber mein Auge keinen Unterschied mehr macht zwischen Kieseln oder grünen Blättern, üppiger Waldesnacht oder dürrer Haide, die Sonne untergeht, ohne daß ich es bemerke, und ihr Schein mich nicht mehr erheitern kann — wie oft sage ich, dachte ich dann, daß zwar für Dich, meine Schnucke, mein Tod ein Unglück sein würde, für mich aber ein wahres Labsal!. Wenn ein Mensch mit der Hoffnung auf einen erfreulichen Aufenthalt durch eine lange Wüste voll Noth und Gefahren reisen muß, und die Reise aus Furcht vor dieser Wüste aufgeben wollte, so wäre er ein Feiger und ein Thor, — wer aber nur die Wüste und kein freundliches Ziel jenseits demselben mehr vor sich hat — wäre es dem zu verdenken, wenn er die ganze Reise unterließe?

Daß in dem Augenblick, wo ich durch alles, was weltliche Dinge betrifft, so niedergebeugt, so wund war — auch mein Gefühl und Herz die gewaltsamste Erschütterung erleiden mußten, deren sie fähig waren — ist allerdings das

vollste Maaß des Unglücks, und — das Bitterste vielleicht — daß ich mir sagen muß: alles Folge früherer Thorheit! Im 43. Jahre reparirt man aber die Fehler der Jugend nicht mehr. Es ist nicht mehr die Zeit der Saat, sondern der Ernte — und meinen Hunger mag ich fortan mit Kummer, meinen Durst mit Thränen stillen!

Dennoch sei gefaßt, gleich mir — denn ohngeachtet der Schmerzenslaute, die Du hörst — und nur Du allein, vielleicht eine traurige Auszeichnung! — bin ich still und ruhig. Ich habe sogar mit der größten Ueberwindung immerwährend die Bekanntschaft der Gräfin Shrewsbury intimer zu machen gesucht, auch da gegessen, (das heißt, bei ihrem Tisch gesessen, denn essen kann ich beinahe nichts mehr), in der Hoffnung, daß diese Frau, deren früheres Kennenlernen ein Glück für mich gewesen wäre, mir dennoch vielleicht auch am Ende noch nützlich sein könnte. Sie hat mich zum Anfang Juni auf das Land geladen, wo ich hingehen werde. Die beiden * (doch dies ist ein mir anvertrautes Geheimniß und ich bitte daher um Verschwiegenheit) gehen noch früher hin, um für die beiden 13- und 12-jährigen Töchter der Gräfin ein festes Arrangement einzugehen, sie in vier Jahren beide zu heirathen. — Hier ist ein Beispiel, wie das Glück für seine Lieblinge sorgt, und ihnen die Tauben in den Mund fliegen läßt. Demungeachtet ist nicht zu läugnen, daß namentlich der älteste * auch ein durchaus kluger und praktischer Weltmann ist, der die dargebotenen Glücksfälle auch auf's Beste benutzt hat, und dem ich daher von Herzen gönne, was ihm Gutes widerfährt.

Daß ich in unserer dringenden Lage und bei meinem Alter nicht einmal hoffen durfte, ein solches Arrangement einzugehen, liegt am Tage. Da aber die Gräfin die Disposition hat, Heirathen zu machen, und Fremde vorzieht, so findet sich vielleicht für mich auch noch ein Brocken von der Tafel des Reichen, und um meine Schuldigkeit bis zuletzt zu

thun, will ich nicht fehlen, ihn aufzufangen. Dies ist aber auch der letzte Versuch.

Den 23. Mai 1828.

Da heute Posttag ist, sende ich den Brief ab, wenn er gleich nur kurz ist. Er wird Dich doch mehr über mich beruhigen, als der letzte, und zugleich zeigen, daß ich mich auch bei dem größten Sturme in eigener Gewalt zu halten gewußt habe. Antworte mir ja gütig, und nicht ängstlich. Details kann ich Dir nicht geben, bis einige Zeit vergangen, und die noch offene Wunde wenigstens etwas verharrscht ist.

Dein treuer Lou.

London, den 24. Mai 1828.

Es geht mir ein wenig besser. Ich komme nach und nach wieder zur Vernunft — das heißt mit anderen Worten immer nur, daß Wärme erkaltet, denn das Herz ist Feuer, die Vernunft Eis — das Blut warm, und das Gehirn kalt. — Nach vielen fast schlaflosen Nächten bin ich recht müde. Gute Nacht, meine treue Schnucke.

Den 25. Mai 1828.

Acht Stunden war ich heute zu Pferde mit meinem Freunde Münchhausen, einen weiten, weiten Ritt in die Welt hinein machend. Die Gegend war reizend, die Natur im frischesten Moment, und der Tag herrlich. Ich blieb nicht unempfindlich dagegen, und sah mit Interesse Strawberry Hill (Erdbeerhügel), das von Horace Walpole gebaute Schloß, dessen er so oft in seinen Briefen erwähnt, und das man seitdem in nichts verändert hat. Die Anlage ist in dem Clinquangeschmack jener Zeit gemacht, viel Steinwerk in Holz nachgeahmt, vieles was glänzt ohne Gold zu sein, und vieles erinnerte mich lebhaft, (selbst der dumpfige Geruch der Zimmer) an das Jagdhaus wie es war, als es der Graf Callenberg gerade beendigt hatte.

Ueberdies sind aber mehrere Kunstschätze und Kuriositäten hier. Zu den ersteren gehört unter anderen ein prächtiges mit Juwelen besetztes Gebetbuch, voll Miniatüren von Raphael und seinen Schülern. Zu den letzteren der Hut des Kardinals Wolsey, ein Portrait der Mad. du Deffant, und eines der Lady Montague in türkischer Kleidung.

Um 7 Uhr aßen wir in Richmond einer prachtvollen Abendaussicht gegenüber zu Mittag, und ritten erst spät bei Mondschein wieder zu Haus. Dieser Tag war nicht ohne stillen Genuß, und ich danke meinem Schöpfer dafür, daß ich noch die Empfänglichkeit in mir vorfand.

Den 26. Mai 1828.

An dem heutigen Tage findet eine seltene Begebenheit hier statt, nämlich ein Ball bei Sr. Maj., und noch wunderbarer ist es, daß ich das Glück habe, dazu gebeten zu sein. Ich werde aus der Größe gar nicht herauskommen, denn vorher esse ich bei dem Könige der Juden. Heute Abend werde ich Dir Bericht darüber erstatten. Es wird wohl ziemlich das letzte sein, was ich von Größe zu sehen bekomme, denn bald muß und will ich eine neue Lebensart anfangen. Der Fürst muß, für eine Zeitlang wenigstens, in die Rumpelkammer gehangen werden, es ist nicht anders möglich.

Verzeihe mir, Schnucke, daß ich hier nicht reussirt habe. Ich werde selbst vor Dich nicht ohne ein Gefühl der Demüthigung treten können — denn der mißglückte Versuch hat freilich dem Fasse erst den Boden ganz ausgestoßen — indessen, ich glaube jetzt, daß unter den obwaltenden Umständen, alles zusammengenommen, die Sache überhaupt unmöglich war, und selbst wenn ich persönlich weit geschickter gewesen, und weit besser gefallen, dennoch nicht gelungen wäre. Daß dies auch nur die Zeit, und so viele vergebliche Versuche lehren konnten, daß die nimmer schlafende Hoffnung immer noch ein Irrlicht anzuzünden wußte, dem ich in der

dunkeln Nacht beim Toben des Sturms und Gewitters verzweiflungsvoll nachjagte — es war vielleicht Thorheit, aber wer mag sicher es besser gemacht zu haben, den ersten Stein auf mich werfen! Oft, gar oft ist Glück Geschick, und Unglück Thorheit! Die Gränzen aber freilich sind so fein gewoben, daß beide schwer zu unterscheiden sind. Laß uns daher die Ansichten theilen, meine Schnucke, ich nehme gern und willig die Thorheit auf mich, Du aber sieh nur mein Unglück! — Ich will es auch von Herzen gern büßen.

Den 27. Mai 1828.

Heut früh wohnte ich einer Hochzeit und Frühstück bei. Dieselbe Person, von der ich Dir einmal geschrieben, daß ich sie zu spät kennen gelernt hätte. Nach dem Frühstück fuhr das vergnügte Paar in einem schönen Wagen mit vier raschen Pferden bespannt, davon, um die Honigmonate in Italien zuzubringen — eine sehr hübsche Mode, die Neuvermählten eine Zeit lang ganz allein und sich selbst zu lassen.

Doch ich muß noch des gestrigen Diners und Balls erwähnen. Bei Rothschild wurde auf der goldenen vaisselle gegessen, deren Werth hinläuglich wäre, uns zu reichen Leuten zu machen. Beim König war alles gleichfalls magnifik, eine gewählte Gesellschaft, nobles Lokal und vortreffliche Bedienung. Seine Majestät sprachen mit mir, ich war ganz gut angezogen, man behandelte mich artig, und ich wäre ganz zufrieden gewesen, wenn ich's sein könnte!

Uebrigens hat sich doch noch ein kleiner Hoffnungsstern angesponnen — ob es wieder nur ein Irrlicht sein wird, aber die Umstände scheinen hier besonders günstig.

Abends.

Ich war auf einem großen Diner bei Lady P., wo auch der Herzog von Cumberland sein sollte, aber nicht hinkam. Es ist eine gute, alte, vornehme Frau, die ungeheuer frißt,

und deren Conquete ich gemacht habe, indem ich bei einigen Diners neben ihr saß, und ihr von jeder Schüssel zwei Portionen verschaffte. Ihr eigenes Diner war vortrefflich, und keine alte Frau kann sich besser auf Küche und Keller verstehen Vom Diner fuhr ich mit Admiral Beresford in die Oper „Semiramis“, eine Hauptrolle der Mad. Pasta, und dann auf einen Ball, wo ich mich in der furchtbaren Hitze so unwohl fühlte, daß ich mit einer derben Migraine zu Hause gekommen bin. Ich fand hier Deinen Brief, der freilich noch immer recht ungewisse und nicht beruhigende Nachrichten enthält. Doch still davon, Du hast mich lieb, und bist wohl, das ist die Hauptsache. Ich habe der Schlange des Schmerzes, die mein Herz zerfleischte, den Kopf abgebissen, und meine Wunden heilen langsam — die Narben werden aber immer bleiben, und bei veränderter Seelenwitterung schmerzen!

Den 28. Mai 1828.

Mit Migraine zu Haus geblieben, sehr geduldig bei dem bischen Körperleiden, nachdem ich so viel Schwereres erduldet. Ich habe etwas gelesen und viel geträumt, mit offenen Augen nämlich. Meine Träume sind aber nicht rosig, sondern fahlblau wie die leckenden Flammen der Unterwelt, pour ne pas dire der Hölle, was zu garstig klingt.

Den 29. Mai 1828.

Ich ritt früh spaziren, wurde ganz durchnäßt, denn leider regnet es hier alle Tage, und fuhr dann zu einem großen Diner bei Lady Shrewsbury, wo ich erst ankam wie gewöhnlich, das heißt, wenn alles schon bei Tisch ist. Hier aber macht das nichts aus, die Gräfin ist sehr gütig gegen mich, und es ist in der That ein Unglück, daß die Töchter erst Kinder sind, denn hier, glaube ich, würden sich alle Schwierigkeiten applanirt haben — das muß ich indeß dem glücklichern überlassen. Einen Augenblick zeigte ich mich in

der Oper, und ging dann auf einen Ball beim Marschall Beresford. Vous voyez comme je m'amuse! Mit meiner Gesundheit geht es indessen wieder besser — ich kann wieder essen, und auch animirt sein, mich selbst eine Weile vergessen — das größte Glück dessen Dein armer Lou fähig ist, und so wenig es ist, danke ich doch Gott dafür! Ich küsse Dein gutes Portrait, meine alte Schnucke, und sage Dir eine herzliche gute Nacht.

Den 30. Mai 1828.

Um das Dampfboot nicht zu versäumen, muß ich den Brief wegsenden, obgleich er nicht vollgeschrieben ist. Könnte ich doch die leere Stelle mit einer guten Nachricht ausfüllen, si ce n'était que pour la rareté du fait! —

Vielleicht lächelt indessen der Himmel doch noch einmal. Hoffnung wenigstens hat man noch immer umsonst.

Dein treuer Lou.

London, den 30. Mai 1828.

Zu Mittag aß ich mit meinem Buche, und den Abend nahmen zwei Bälle beim Marquis Thornoud und beim spanischen Gesandten ein, vorher ein Konzert bei Lord Grosvenor. Erst um 5 Uhr kam ich zu Hause, nachdem ich in den Häusern in einem Gewirre von Menschen, in den Straßen in einem Gewimmel von tausend Wagen allein gewesen war. Dich glaube ich, würde, wenn wir sonst zufrieden und ruhiger sein könnten, der ungeheure trouble hier amüsiren, und Adelheid und Helmine würden in ihrer besseren Zeit außer sich darüber gewesen sein, denn wer tanzt und hübsch ist, kann hier vier Monat lang in einem Taumel von Fêten leben, mit den Frühstücksfêten um 2 Uhr anfangen, und mit dem reveillon um 5 Uhr aufhören. Dafür sieht man aber auch wirklich in der season nicht ein gesundes, frisches Gesicht. Alles ist gelb und erdfahl, selbst die Glücklichen, Du kannst Dir also den angenehmen Teint

der Unglücklichen denken, und Deines Lous Gesicht — von der wirklichen Farbe einer Wolfshaut. Ich bin indeß viel, viel wohler als ich war, Gott Lob und Dank, auch meine Seele. J'espère que c'était le dernier choc, comme c'était le plus violent!

Den 31. Mai 1828.

Den heutigen Tag verlebte ich, außer den Frühvisiten, allein mit einem interessanten Buche. und aß im Clubb. Die schöne Welt war in der Oper, um die letzte Vorstellung der lieblichen Henriette im „Barbier von Sevilla" zu sehen. und daher keine Gesellschaften, denn der Enthusiasmus für sie ist jetzt hier ebenso furios als in Berlin, unter allen Ständen, und ihr Succeß in der Gesellschaft eben so complet als auf dem Theater.

Den 1. Juni 1828.

Das schöne Wetter benutzend und den Sonntag, ritt ich um 1 Uhr in's Weite. Die Ausbeute war einer der angenehmsten Ritte, und das Auffinden eines Parks, der in der Eleganz seiner Gärten und dem Reichthum seiner Blumen fast nicht zu übertreffen ist. Was ihn so außerordentlich lieblich macht, ist der Umstand, daß die Gärten in einem engen, äußerst fruchtbaren Wiesenthale mit großen Bäumen liegen, in welchem drei fruchtbare Quellen entspringen, und in mäandrisch sich windenden Bächen nach allen Richtungen zwischen den Blumen und ganzen Dickichten von Rhododendron und in Azaleen hinrauschen. Von dem Detail habe ich mir vieles zu einstiger Ausführung gemerkt, womit ich Dich, meine Schnucke, überraschen will. Meine Freude an solchen Sachen wird aber immer durch das Bedauern getrübt, daß Du es nicht mehr sehen kannst. Dein Geschmack würde tausend neue Ideen hier schöpfen, und Du über die Effekte erstaunen, die durch sinnige Anwendung der Blumenfarben, und geschickte Ausführung von Seiten des Gärtners hervorgebracht werden. Im Pflanzenhause sah ich eine Menge

mir ganz unbekannter Prachtblumen. Im Hause selbst waren schöne Gemälde, ein herrlicher betender Knabe von Murillo, und ein alter Wucherer mit seiner Frau, Säcke mit Gold und Silber vor sich, und alte Münzen zählend — die letzteren so täuschend gemalt, daß man glaubte, sie von der Leinwand wegnehmen zu können. Die Mode, ein Blumenhaus neben den Zimmern zu haben, was selbst einen Salon ausmacht, ist gewiß sehr zweckmäßig, weil es durch die Masse einen weit schöneren Effekt giebt, und die Blumen weit besser erhält, als wenn sie einzeln wie bei uns in den Stuben stehen. Warum weiß ich so viel Schönes, habe den Geschmack zum Ausführen, und nicht das Geld! C'est vraiment domage!

Ich ritt in der Dämmerung nach London, wo ich um 11 Uhr eben angekommen bin, und nun färben muß. Addio.

Den 2. Juni 1828.

Meine gute Herzensschnucke, das Seelenfieber ist vorbei, aber eine wehmüthige Trauer wird gleich der Narbe einer längst geheilten Wunde ewig in meinen Herzen zurückbleiben. Vollkommenes, seliges Glück, wie ich es vor mir gesehen, kann ich nie mehr erreichen, fühle auch, daß ich es nicht verdiene — freilich nicht der erquicklichste Trost. —

Gute Mammeli, ich küsse Dich von ganzen Herzen, und fühle mich viel leichter als bisher.

Dein Lou.

Ueber meine Fieberbriefe wirst Du mich wohl sehr schmälen? Ich habe wahrlich viel, sehr viel gelitten!

London, den 5. Juni 1828.

Nach mehreren Frühvisiten dinirte ich wieder mit den Redern's und Münchhausen, und brachte den Abend bei der spanischen Ambassarice zu. Ich hörte eine sonderbare Geschichte von ganz authentischer Quelle, die ich Dir mittheilen

muß. Ich glaube, ich schrieb Dir voriges Jahr von Capitain Garth, einem hiesigen Dandy, der Lady Astleigh entführte, welche mit dem früheren Mann 40,000 LSt. Revenuen und drei Kinder hatte, und die jetzt als seine Maitresse in ziemlicher Noth mit ihm leben muß. Dieser Garth wurde vom General Garth, nach welchem er auch den Namen erhielt, erzogen, ohne zu wissen, wem er eigentlich angehöre. Erst vier Monate vor dem Tode des Herzogs von York erfuhr Garth durch das Geständniß eines alten Dieners auf dem Todbette, daß er ein natürlicher Sohn der Prinzeß Sophia sei. Er beschloß sogleich, dies nach Möglichkeit zu benutzen, verlangte eine Entrevue mit der Prinzeß, bombardirte sie mit Briefen, und ruhte nicht eher, bis der Herzog von York, der der Vertraute der Prinzessin war, seinen Adjutanten an den General Garth schickte, und diesem aufgab, den jungen Menschen auf jede Weise zur Raison zu bringen. Dies schien aber unmöglich, und Garth erklärte, wenn man ihm seinen Vater nicht nenne, öffentlich Rechenschaft und Auskunft fordern zu wollen. Als dieses dem Herzog gemeldet wurde, und der alte General selbst bat, den jungen Mann in diesem wie ihm schien nicht unbilligen Wunsche zu befriedigen — sah sich der Herzog endlich genöthigt, das große Geheimniß völlig zu entschleiern, und dem Capitain Garth, um ihn auf immer zum Schweigen zu bringen, die ganze Wahrheit zu entdecken, nämlich, daß sein Vater — der eigene Bruder der Prinzeß, der Herzog von Cumberland, sei. —

Ich habe die Geschichte aus Capitain Roß, des intimen Freundes und Vertrauten von Garth, eigenem Munde, und erfuhr zugleich, daß diese hier mehr als zu bekannte Avantüre der Grund des Abscheus sei, den die stupiden Engländer gegen den Herzog haben. Quant à moi, je ne le condamne guères, si sa soeur était jolie — mais avec tout cela l'histoire est piquante.

Den 6. Juni 1828.

Einsam zugebracht, und weit umhergeritten. Die Welt ist schön genug, wer nur die Mittel hätte, sie zu genießen! Ich ritt eine Weile mit Lady Ellenborough, eine der hübschesten Frauen Englands, die mir ziemlich wohl will. Doch alles das kann nichts helfen, und das was mir Noth thut, kann ich entweder nicht erlangen, oder nicht nach Wunsch auffinden. Es ist, als wenn das Glück für mich gänzlich schliefe, schon seit langer, langer Zeit — denn, sage selbst, (einige Thorheiten abgerechnet), wo ist uns Glück geboten worden, oder eine Gelegenheit entgegengekommen, seit Deines Vaters Tode? Während seines Lebens war die Kinsky der schwarze Geist, der uns paralisirte, die Epoche seines Todes selbst höchst unglücklich, und seitdem ging alles contrair — und sonderbar genug, immer wird der Becher verschüttet, wenn ich gerade so weit bin, ihn an die Lippen zu setzen. Gute Schnucke, ich sehe Dein Portrait an, das mir traurig und sympathetisch den Blick wiedergiebt! Wie lange ist es nun schon, daß ich das liebe Original nicht sah! — Wie alt werde ich Dir vorkommen, wie verändert, und keine Freude bringend, uns zu verjüngen! Wie der verlorene Sohn soll ich zurückkehren, vor Dir und meinen eigenen Dienern erröthend, denn Unglück ist Schuld, und mir, meinem Mangel an Verdienst, meinem Ungeschick wird man doch, vielleicht auch mit Recht, das elende Resultat beimessen, welches das Ende vom krächzenden Liede ist! Was hat alles seit ich lebe mein Geist mit der Phantasie umfaßt, und welche Nußschale ist das, was ich realisirt! Mit Sturmesflügeln schien ich ausgestattet als der Lauf begann, und jedes kriechende Insekt hat mich am Ziele überholt — und langsam wandeln sich die Flügel in das Leichentuch, das mich und alle meine Hoffnungen bald vielleicht in Grabesnacht umschließt. Wie gern wollte ich mich dem unterwerfen, wenn ich nur für Dich eine angenehme und ruhige Zukunft nachher voraussehen

könnte, aber jetzt würde ich es mit dem trostlosen Gefühl eines Sohnes, der eine geliebte und liebende Mutter, die, so lang sie konnte, nur für ihn gelebt, arm und hülflos in der theilnahmlosen Welt zurücklassen muß, und dessen letzte Augenblicke zwischen dem Kummer über die Vergangenheit, und der noch peinigenderen Sorge für die Zukunft getheilt sind.

Ich sollte vielleicht allem dem keine Worte geben, aber glaube nicht, daß ich deshalb in einer verzweiflungsvollen, trostlosen Stimmung bin. Betrübe Dich also nicht meinetwegen, ich bin traurig wohl, aber ruhig und gefaßt, und weit mehr bekümmert um Dich, als meinetwegen, ja, die günstigste Wendung meines Schicksals würde ihren größten Genuß für mich in der Freude haben, Dir sie mittheilen zu können. Dagegen ist Muskau, die Anlagen dort u. s. w. sehr in den Hintergrund getreten, fast wie eine vergangene Erinnerung, ein vergessenes Streben — und der Gedanke es wiederzusehen in keiner Art erfreulich.

Den 9. Juni 1828.

Der heutige Ritt war noch weiter als der gestrige, ich aß in einem Städtchen 20 Meilen von London in einer herrlichen Gegend, sah zwei schöne Parks, und kam erst um 10 Uhr wieder zu Haus, wo ich schnell Toilette machen mußte, um zum Konzert beim Prinzen Leopold zu gehen, wo ich mit Herzklopfen die schöne Henriette blaß und elend wiedersah, nachdem ich sie eine lange Zeit sorgfältig vermieden. Die entsetzliche Anstrengung des ewigen Singens und das ungünstige Klima haben sie sehr angegriffen. Ich blieb nicht lange, und ging zu einer Konversation bei Lady Jersey, wo mir Graf Redern einen Brief von Dir gab, mit dem ich schnell zu Hause eilte.

Ueber die schöne Henriette siehst Du, daß Du ganz falsch geurtheilt hast — ich mag nicht viel darüber sagen, denn die Wunde schmerzt noch zu tief, aber wenn ich

unter dem ganzen weiblichen Geschlecht zu wählen hätte, so würde ich sie zur Frau wählen — aber sie selbst hat ehe ich meine Gesinnungen darüber nur auszusprechen Gelegenheit hatte, mir die Unmöglichkeit von ihrer Seite mit unerschütterlicher Festigkeit erklärt, und unser reißend fortschreitendes Verhältniß mit einer Karakterstärke und einem Edelmuth abgebrochen, die mich in Erstaunen gesetzt, und zur Nachahmung gestärkt hat. Ich selbst hätte unter den obwaltenden Umständen am Ende nicht anders handeln können, aber doch weiß Gott was ohne diese bewunderungswürdige Handlungsweise von ihrer Seite daraus geworden wäre. Denn nie, nie habe ich das empfunden, was dieses Mädchen mir eingeflößt, die gerade alles besitzt, was mir fehlt, und daher so vervollständigend auf mich wirken mußte. Auch die Lämmers hat sehr nobel gehandelt, und sich vom Anfang an so viel sie konnte, gegen das ganze Verhältniß gestemmt, und mir stets den Refrain vorgebetet: „Wozu soll das führen, heirathen ist nicht thunlich ohne Tollheit, und zum Verführen ist sie einmal zu gut, und meiner Ueberzeugung nach ist es auch unmöglich“. Uebrigens kreuzigte und segnete sich die Lämmers über das Mädchen, und schwor, sie habe sie nie so gesehen, und verstehe sie nicht — war aber, als Henriette plötzlich nach dem größten Hingeben den ganz entgegengesetzten Entschluß faßte, und wie mit einem Zauberschlag alles zerbrach — ebenso erstaunt darüber als ich, wiewohl ganz erfreut, während ich — doch nichts mehr davon. Es ist die härteste und schmerzlichste Wohlthat, die ich je erfahren! Ja, ganz aufrichtig gesagt, es wird ewig räthselhaft und unerklärlich für mich bleiben — ein Blitz aus wolkenlosem heitern Himmel könnte nicht seltsamer sein — aber es war ein wohlthätiger Blitz.

Denke aber nicht etwa, gute Schnucke, daß ich ohne Dich und Deine Genehmigung je etwas Ernsthaftes unternommen haben würde, aber abgeschmeichelt würde ich Dir

Deine Einwilligung am Ende wohl haben, wenn unsere traurigen circonstances es erlaubt hätten. Ach, es wäre ein süßes Glück gewesen, aber die Sterne die begehrt man nicht — — und wie die Perser will ich sagen: Wessen Hund bin ich, um zu verlangen glücklich zu sein!

Nun laß uns über diese Sache schweigen. Mündlich einmal mehr davon. — Sie selbst sagte mir: „Ich habe mich von einem Gefühl hinreißen lassen, das mich seltsam verblendet hat. — Ich habe einen Augenblick vergessen können, daß unauflösliche Pflichten mich binden, ja, daß ich einen Anderen wahrhaft und innig liebe, wenngleich die Zeit der Leidenschaft für ihn vorbei ist. Ich bin aus einem Traum erwacht, und nichts kann mich von nun an wieder dahin zurückführen. Wir müssen von diesem Augenblicke an für immer vergessen, was geschehen ist — — —". Das waren ihre Worte, und noch vieles mehr. — — Dabei war sie blaß, kalt wie Eis, eine Ruhe und Hoheit über sie verbreitet, die ich fast unheimlich nennen möchte — so ganz ein völlig anderes Wesen, daß während mein Herz blutete, meine Phantasie vor ihr schauderte. Doch bitte nichts mehr.

Den 11. Juni 1828.

Noch ein Brief von Dir, gute Schnucke, voller Besorgniß um mich, aber doch nicht muthlos. Du weißt auch nun schon, daß vier Tage immer eine Aenderung hervorbringen, und Stimmungen wie alles in der Welt wechseln, je heftiger sie sind vielleicht je schneller. Mein Leid ist wenigstens ruhiger, duldender Natur.

Ueber Deinen Plan nach Branitz zu gehen, weiß ich nicht recht, was ich sagen soll. Wenn ich heirathe, das heißt, wenn es geschehen ist, mußt Du jedenfalls in Muskau wohnen, ich sehe nicht ein, warum wir das Schloß nicht theilen könnten; wäre dies aber nicht thunlich, so könnte ja das Amthaus so hübsch für Dich eingerichtet werden. Daß es

dagegen jetzt nöthig ist, daß es heißt, Du wohnst nicht mehr in Muskau, wenn ich irgend eine Chance für das Gelingen einer Heirath behalten soll, ist leider nicht zu läugnen. Sieh aber Branitz nicht für einen Aufenthalt für länger als eine ganz kurze Zeit an, die Hauptsache ist nur, es in Berlin und überall recht auszubreiten, daß Du jetzt, da meine Geschäfte in einen ganz geregelten und sicheren Gang, auch in meiner Abwesenheit, gebracht wären, Du Muskau verließest. Dies ist genug für die Welt, und so bald wir dieses ekelhafte Ungeheuer nicht mehr gebrauchen, thun wir was wir wollen.

Ich selbst gehe nicht nach Muskau zurück, wo ich nur eine würdige oder gar keine Rolle spielen mag. So bald ich hier nur noch einiges völlig abgewunden habe, was noch Hoffnung darbietet, treffen wir uns irgendwo, und stärken uns durch einiges Zusammenleben für die nächste Zukunft. Ist es nöthig, so werfe ich auf eine Zeit lang von Herzen gern alles von mir, was Ausgaben verursacht, und lebe dann eben so gut und angenehm mit dem Wenigsten, benutze aber die erste Gelegenheit, um wieder auf den Plan loszugehen, der doch am Ende allein helfen kann, nämlich die reiche Frau. Anders sehe ich wirklich nicht ein, wie wir handeln können, in der durchaus ungünstigen Lage, in der wir uns befinden, und bei meiner und Deiner Individualität, die doch immer noch eine Hauptsache dabei ist, denn es ist eigentlich albern zu sagen, das oder das solltest Du thun, wenn Du so beschaffen bist, daß Du es nicht thun kannst. Der Wille und der Glaube mögen alles kennen, aber es ist ein completer Irrthum, daß der Mensch sich einen oder den anderen geben kann, wenn er ihn nicht hat. Das Malergenie, was alle Wände schon als Kind bepinselt, wird in seinem Leben kein Mechaniker, wenngleich Eltern und alle Umstände ihn dazu machen wollen. Er malt, und leidet vielleicht Noth dabei, wo er auf dem anderen Wege Maschinen erfinden, und ein reicher Mann hätte werden können, wenn er eben ge-

konnt hätte. So fürchte ich, Schnucke, mußt Du mich auch nehmen. Geht es auf meinem Wege, und ist das Glück dort günstig, so wird es gut, wo nicht, so kann ich das Ueble nicht aufhalten. Es ist wahres Unvermögen, wie eine gelähmte Hand nicht das vor sich stehende Gefäß ergreifen kann, wenn auch ein Trank daraus das Leben rettete. Auch ich habe Kraft und Stärke, aber nur auf meine Art, auf keine andere: deswegen komme ich nicht nach Muskau.

Den 14. Abends.

Ich wohnte einem prachtvollen Dejeuner beim Herzog von Sommerset im Wimbletonpark bei. Zelte und Galerieen, weiß und rosenroth drappirt, nahmen sich besonders gut aus, und der pleasure ground war außerordentlich schön gehalten. Ich mußte schon um 6 Uhr fort, weil ich bei Bülow zu Mittag aß, wo ein großes Diner war. Ich machte Frau von Humboldt die Cour, welche sich hier ein wenig vernachlässigt sieht mit ihrer veralteten Grazie, und fand das Diner recht sehr gut für einen preußischen Gesandten.

Den 15. Juni.

Beim Aufstehen erhielt ich Deinen Brief von Branitz! — Zum erstenmal seit wir uns in Bautzen so schmerzlich trennten, hat ein Brief von Dir diesen Karakter gehabt! O Schnucke, ist es möglich! Du hast mir vorgeworfen, was Du für mich gethan, daß Du Dich von allem entäußert, was Dir theuer gewesen, von allem — daß Du im Schweiße Deines Angesichts nicht wie ein Diener nur, sondern wie ein anderes Selbst für mich gearbeitet — und ich Dich nun, wo ich glaubte Dich nicht mehr zu brauchen, einer bloßen Chimaire wegen, daß Muskau allein stehen solle, jämmerlich in einem Exil sequestrire, das für Kölbel zu schlecht gewesen wäre. Bedarf ich Aermster solcher Vorwürfe! Verdiene ich sie, oder ist es ein Wink des Schicksals, daß gleich dem

unseligen Merten, dessen ewig getäuschtes und zuletzt in den Abgrund gestoßenes Leben ich gestern las — das Maß nun voll ist, und nichts auf der Welt mehr meiner bedarf! Er endigt wie die edlen Römer endigten, wenn ihr Streben im Leben mißlungen war, und hier zum erstenmal findet er keine Täuschung — im Gegentheil, das Schicksal ebnet ihm den Weg und die letzte Linderungswaffe zeigt sich treu. Das Leben muß nur im Traum sein, denn daß auch Du mich verlassen könntest — das hätte ich wachend nie geglaubt! Ach, wie sehne ich mich nach einem ruhigen Schlaf. — Wie viel Martern wird er sanft enden — wie vieles ausgleichen für mich und Andere.

Dann singe ein Schlaflied für Dein Kind — und denke, es ist ihm wohl. Seine letzten Thränen fielen auf dies Blatt. —

Den 16. Juni.

Gute Schnucke, nimm Dich in Acht mit mir. Der gestrige Tag war ein gefährlicher — ich bin so reizbar, so lebenssatt, daß ein Tropfen den Becher überfließen machen kann, und wüßte ich gewiß, unumstößlich, daß ich keine Grausamkeit gegen Dich beginge — was könnte mich hier noch zurückhalten!

Bei alledem gäbe ich viel darum, Du hättest mir nicht so geschrieben — ich hoffe, es war Eifersucht, die Dich so einen Augenblick fühlen lassen konnte, denn sonderbar genug — mein höchster Schmerz gerade hat keine Theilnahme bei Dir gefunden, aber das ist menschlich, und ich begreife es. Dennoch irrtest Du, denn ohngeachtet der Raserei des Fiebers blieb Dein Bild immer gleich klar und lieb.

Deine Vorwürfe ernstlich zu beantworten wäre eine Thorheit. Daß ich Dir keine Details von jenem mich fast niederwerfenden Ungewitter schrieb, war ebenso wenig zu erwarten, als daß ein Reisender in Afrika sein Journal fortsetzen soll, während er mit dem Gesicht an der Erde liegend,

eben von dem versengenden Winde der Wüste überfallen worden ist. Daß ich von meinen so oft gescheiterten ungewissen Plänen keine Details gab, ist aus Schonung, um nicht immer und immer neue Erwartungen zu erwecken, um — sie nachher zu täuschen — das Bittere dieser Täuschung nur für mich auskostend. Die Idee Branitz zu bewohnen, kommt ganz allein von Dir, und deswegen habe ich angestanden, sie zu bestreiten, obgleich Du aus meinem letzten Briefe ersehen haben wirst, daß sie mir gar nicht behagt — wie konnte ich aber glauben, daß Du daran denken könntest, diese Idee auszuführen, bevor Du nicht das Schloß allein sowie den Garten zu Deiner Disposition hättest, ein Arrangement, das mit einem so schlecht zahlenden Pachter mir so leicht schien.

London, den 16. Juni 1828.

Liebe Schnucke, ich fahre fort, wo ich heut früh abbrach. Bei nochmaliger Durchlesung Deines Briefes sehe ich, daß Du mir auch vorwirfst, ganz gleichgültig bei allen Entbehrungen zu sein, die Du Dir auflegen mußt. Wie dies aus meinen Briefen hervorgeht, ist mir ein Räthsel, daß ich aber hundertmal weniger darüber schreibe als ich fühle, ist wahr, denn wozu ewig das Elend aufrühren — auch über mich und meine vielfache Noth schreibe ich so wenig als möglich, und würde gar nicht darüber schreiben, wenn es nicht manchmal für uns beide ein Trost wäre, für mich, daß ich mich ausspreche, für Dich, daß Du siehst, daß ich immer noch laut mit Dir denke — obgleich ich Unrecht darin habe, wenn meine Gedanken so unrecht verstanden und gedeutet werden. Sie müssen kalt werden, ehe sie bei Dir ankommen, und unschmackhaft, daß Du sie so herbe mißdeuten kannst. — Verstehe nie mehr als ich sage, und sei überzeugt, daß ich weit mehr als Du noch wünsche, mein Leben mit Dir in Muskau künftig zu fixiren, wenn wir erst überwunden haben.

Schreibe mir nun nochmals Deine Meinung ohne Vorwürfe, aber auch ohne alle Scheu. Ich will nur unser beider-

seitiges Wohl, so weit es zu erlangen ist, und jede, selbst die nützlichste Maßregel würde diesen Zweck nicht erreichen, wenn sie Deinem Gefühl ganz widerstünde. Es sollen nicht mir allein die Opfer gebracht werden, sondern uns, oder gar nicht. —

Ich kann jetzt, glaube ich, ein hübsches, herzensgutes, ganz accomodantes, mit allem zufriedenes und sehr vornehmes junges Mädchen heirathen. Sie hat aber nur 80,000 Thaler! Kann man so etwas thun? Und dann ist es immer noch die Frage, ob man, da sie noch nicht mündig ist, das Geld gleich bekommt — und ob sie am Ende, oder ihre Vormünder doch nicht, wenn es Ernst wird, Umstände machen — denn mir gelingt nichts, und soll der Berg am Ende eine Maus gebären? Besser, er kommt gar nicht nieder!

Nachts.

Ach, Schnucke, Dein Brief hat mir wirklich den Rest gegeben. Ich mußte auf ein großes Dejeuner bei der Herzogin von St. Albans fahren, wo alles prächtig war, und das erst um 12 Uhr Nachts endigte. Ich ging wie ein armer Sünder herum, und als ich einsam zu Haus fuhr, erschreckten mich selbst die Töne der Verzweiflung, die ich unwillkürlich ausstieß! Doch ich will so weit ich kann das Finstere entfernen, und Dir von dem Feste erzählen. Es war sehr schön, aber nichts besser und in mancher Hinsicht lange nicht so gut, als wir es in Muskau haben könnten mit einigen Mitteln. In den Büschen waren wieder hier und da Kränze von Blumen mit vielen bunten Bändern aufgehangen, die das Ganze so sehr belebten, außerdem mehrere Galerieen und Zelte, rosa und weiß, aufgerichtet. Das Haus selbst war mit bunten chinesischen Tapeten über die Mauern zwischen den Fenstern behangen, was sich sehr originell ausnahm. In einem Zelte tanzten Ballettänzer und Tänzerinnen, in einem anderen sangen die Opernsänger, auf einem Platz im Freien

die Tyroler u. s. w. Das Dejeuner wurde um 5 Uhr servirt, und war wie gewöhnlich magnifik. Abends ward schnell der Garten erleuchtet, und zwar auf eine ganz allerliebste Weise. An jeden Strauch oder Baum wurden nur einige Lampen in die Blätter gehangen, die wie glühende Früchte aussahen. Die dunkelgrünen, von denen man nur die gedämpfte Flamme sah, weil das Grün sich mit der Farbe der Blätter vereinigte, glichen täuschend großen Leuchtwürmern. Einige Bögen von Rosenguirlanden waren auch nur mit wenigen Lampen behangen, und erschienen doch in der Ferne ungemein prächtig. Im ganzen Garten waren aus den Zimmern Sophas, Chaises longues und Fauteuils vertheilt, und ohne alle gêne bildeten sich die kleinen Koterieen in Lauben und Ruhesitzen. Welche hübsche Fêten wollte ich Dir arrangiren, gute Schnucke, wenn ich das Geld dazu hätte, jetzt, da ich so manches gelernt und gesehen, und welche Verschönerungen und Verbesserungen im Park und Garten mit geringen Mitteln und schnell machen, wenn — — der Himmel mir lächelte, statt daß er mir zürnt. Und daß mir das um Deinetwillen noch weher thut als um meinetwillen, weiß dieser Himmel, obgleich Du es nicht weißt. Darin liegt aber der wahre Fluch des Unglücks, daß es nicht nur Feinde macht, sondern auch das Zutrauen und am Ende das Herz der Freunde raubt, bis endlich der Arme, überall Getretene, Gestoßene und Gemißhandelte daniedersinkend, sein wundes, müdes Haupt hinlegt und stirbt, während sein letzter Seufzer noch der mitleidslosen Menge eine Anmaßung, und ein unerträglicher Mißton scheint. Wehe den Unglücklichen! Dreimal wehe ihnen! Denn für sie giebt es weder Tugenden, noch Klugheit, noch Geschick, noch Freude. — Es giebt nur ein Gutes für sie, und das ist der Tod.

Den 17.

Heute bekam ich Deinen Brief von Muskau, der vor dem Branitzer geschrieben ist, und bessere Gesinnungen enthält.

Du weißt nun, daß ich den Rath, den Du mir hinsichtlich Henriettens giebst, schon längst befolgt, und daß Du Dich in der Voraussetzung eines Planes von ihrer Seite auf mich geirrt hast, obgleich mir selbst, ich gestehe es, ihr Betragen seltsam und unerklärlich ist. Von meinen Umständen weiß sie nichts, als was ihr die Lämmers gesagt, und das hatte sie, es sei nun was es wolle, früher gehört als sie mich sah.

Ich hoffe, daß Du das alberne Branitz so schnell wie möglich verlassen wirst — es ist auch schon deswegen ein schlechter Aufenthalt, weil wenn ich heute sterbe, Du es wieder verlassen müßtest. Was mich betrifft, so muß ich noch ein wenig hier ausdauern. Ich habe noch Aussichten, zwar unbestimmte, aber sie können jeden Tag bestimmt werden, und sind wenigstens von der Art, daß sie noch die letzte Rücksicht verdienen.

Abends.

Ein Assemblée bei Lady Jersey, ein Konzert bei Prinz Leopold und ein Ball beim Herzog von Northumberland füllten den langweiligen Abend. So viel ist gewiß, wenn ich tanzte, hätte ich längst geheirathet — aber Scherz bei Seite, es ist hier ein großes und fast das einzige Mittel mit den jungen Mädchen in London vertraut zu werden, da es Mode ist, sich auch nach dem Tanz mit ihnen herumzuführen, und hierin (aber nur für den Tänzer) die größte Freiheit herrscht, in Nebenzimmern sich zu verlieren u. s. w. Ja, liebe Schnucke, tanzen hättest Du Dein Lind lernen lassen sollen, ehe Du es in die Fremde schicktest; so ein gravitätisches, langes, ernstes, blasses, nichttanzendes Gebilde, wie ich dastehe, mögen die Mädchen nicht. Wenn Du wieder mit dem Linde niederkommst, mußt Du seine Erziehung in jeder Art besser einrichten.

Den 18. Juni.

Ich wiederhole es, soll der Zweck erreicht werden, so muß die Welt jetzt unsere Interessen getrennt glauben, oder

keine andere Frau entschließt sich dazu, mich zu heirathen. Da aber unmöglich zwei Menschen einander sicherer sein können als wir, so ist es für uns ganz egal, was wir zu thun scheinen. Fünfzig Frauen könnte ich heirathen, und in fünfzig verliebt sein — die Schnucke behauptete doch ruhig ihren Platz neben und über ihnen. Weder Abwesenheit, noch die heftigste Leidenschaft in Liebe, noch selbst Dein scheußlicher Brief von Branitz haben darin nur ein Jota ändern können — und mit Dir in Ruhe und Freude in Muskau zu leben, steht wie der Feenpalast, den die Ritter in der Fabel suchen, immer am Ende aller meiner lieblichsten Luftschlösser, und sonderbar genug, bei aller Kleinmüthigkeit der Hoffnung, ist es doch immer, als wenn eine innere Stimme zuverlässig riefe: So wird es auch noch kommen! Wie? Das weiß freilich Gott allein.

Den 19. Juni.

Du glaubst zwar, daß ich Dich nicht lieb genug habe, ich habe Dich aber manchmal zu lieb, denn heute zum Beispiel, indem ich einige Deiner Briefe durchlas, und schnell umwenden wollte, zerriß ich das Blatt, und darüber auffahrend, stieß ich Dein Bild um, von dem das Glas zerbrach. Dieser alberne Zufall nun ängstigt mich wieder so, daß mir ganz elend zu Muthe ist. Ach Schnucke, wenn ich auch abwesend von Dir lange sein kann und muß — den Gedanken ohne Wiedersehen je von Dir getrennt zu sein, könnte ich gar nicht ertragen! Ich hätte keine Ruhe und keine Freude mehr auf dieser Welt. —

Ewig Dein eigner und treuer

Lou.

Den 6. Juli 1828.

— Vergiß nicht, Schnucke, daß Du ich geworden bist, und folglich keine gekränkte Eigenliebe mehr haben darfst — und wenn Du mich auch nur ein Jota weniger liebtest, mir we-

niger ganz eigen und ergeben wärest wie die Schmidt's Tochter in Kleist's Tragödie — ich könnte es nicht ertragen, und wäre dann erst recht unglücklich.

Den 7. Juli 1828.

O, meine Schnucke, eben erhalte ich Deinen Herzensbrief vom 27. Wie weh und wie wohl hat er mir gethan! Ja, meine einzige Liebe, mein anderes Selbst, gieb Dich mir nur immer ganz hin, sklavisch nicht, aber gränzenlos liebend unterthan, blindlings ergeben und felsenfest vertrauend — und wahrlich, wahrlich, Du wirst es nie bereuen, Dein Lou wird nie, auch nur einen Augenblick, ein Petrus sein. Aber eben deswegen auch, sei nicht thöricht, handle nie von Dir selbst allein, weder gegen noch auch für mich. Sieh wie hart Du wirst, wenn Du diesem Weg nur in Worten folgst, und mir sagst: Ich werde Deinen Wünschen folgen, was meine Entfernung von hier betrifft! Gute Schnucke, welcher Ausdruck! Und wie sprichst Du von Deiner langen Entfernung, an der kein Zweifel sei. Meine Schnucke, Du bist ganz Liebe und doch grausam! Du weißt, daß all mein Streben, alle meine Wünsche bloß dahin gehen, mit Dir in Muskau den Rest des Lebens ruhig und froh zu genießen, Du mußt wissen, daß eine andere Frau, ich mag sie nun lieben oder nicht, darin ebensowenig Unterschied machen kann, als ein frommer, religiöser Mensch Gott und Christus weniger liebt, weil er zugleich einer irdischen Liebe Raum giebt. Ja, meine Schnucke, Du bist wirklich für mich das Medium meiner Frömmigkeit, und nichts, was nicht von Dir selbst ausgeht, kann auf dieses Gefühl den mindesten Einfluß haben, also, meine Herzensschnucke, liebe mich ohne Sorge, ohne Zweifel und ohne Mißverstehen, und mit blinder Ergebung und Gehorsam. Den letzten jetzt in Anspruch nehmend, schreibe ich Dir Folgendes vor, was ich für zweckmäßig halte, denn, gute Seele, unsere Gefühle können wir so lange nicht schonen, bis wir triumphirt haben, aber ohne Noth uns selbst quälen wollen wir auch

nicht. Also höre: Du sprichst zu jederman von Deiner Reise und bleibst in Muskau, bis ich komme, thätig für das allgemeine Beste so gut Du kannst, und beruhigt in meiner unwandelbaren innigsten Liebe, meinem jetzt körperlichen und geistigen Wohlsein, (das dieser Dein letzter ganz liebender Brief wunderbar gestärkt hat, umsomehr, da der vorhergehende nicht so herzlich war.)

Sollte indeß hier sich eine Aussicht noch eröffnen, und Deine Gegenwart in Muskau ein neues Obstacle sein, so schreibe ich Dir, und Du reist dann mit éclat ab, wir aber geben uns Rendezvous am dritten Ort, oder wenn das Mädchen so ist wie ich hoffe, vereinigen uns gleich alle drei. Dabei bleibe es nun, es ist der beste und vernünftigste Weg, der das nothwendige Opfer bringt, wenn es sein muß, uns aber auch nicht unnütz im voraus geißelt. Und nun verzage nicht, denn um Deinetwillen, meine Schnucke, muß es uns noch gut gehen, wenn irgend eine Macht außer uns da ist, die liebend ist, und auf unser Schicksal Einfluß haben kann. Ich kann mich nicht beklagen, denn es ist wahr, ich habe durch eigene Thorheit alles was nachtheilig ist, herbeigeführt, und die Gaben des Schicksals in Leid verkehrt! Mein herbster Schmerz über eigene Schuld ist aber, daß ich Dich, meine ärmste Schnucke, mit hineingezogen. Ich habe indeß hierin auch einen Trost, und der ist die Liebe, die ich Dir eingeflößt, und die, wie sie mich in meinen eigenen Augen erhebt, mir auch die Gewißheit giebt, daß die Innigkeit dieses Gefühls selbst bei allen Opfern, die es Dir gekostet, doch ein Glück der Seele auch ist, das Du vielleicht nicht um irdische Schätze aufopfern würdest — denn nicht wahr, Deinen Lou gäbst Du doch nicht hin, man möchte Dir für ihn bieten, was man wollte? Und darauf, meine Lucie, darauf bin ich stolz, und das thut mir wohl.

Abends.

Wie weh thut mir der Schmerz in Deinem Briefe! Du kannst, Schnucke, so herzzerreißende Worte gebrauchen, wenn Du Deinen Lou quälen willst, denn was sich liebt, das will sich zuweilen necken und auch quälen — gleichsam als nur die Gewalt zu versuchen, die man auf einander hat — dieser Kontrast ist in der Natur — und nur in solcher Stimmung kann die böse Schnucke wie ein Lämmchen unter dem Messer sich anstellen und sagen: „Du erzähle, was Dir gut dünkt von mir in England. Ich werde indessen weit wegreisen, und auf lange! Daran darf niemand zweifeln.“ Das ist nun gerade dasselbe, als wenn Du mir das Herz durchbohrtest — o, das war nicht schön und großmüthig. Die anderen ähnlichen Stellen mag ich nicht wiederholen — aber schmerzlich sehne ich mich nach einem anderen Brief, der Dich wieder froher zeigt, und vor allem die Dinge aus dem richtigen Gesichtspunkt ansehend.

Ich wohnte einem Konzert bei Rothschild, einem anderen bei Prinz Leopold, und einem Ball bei Lord Wellington bei. — Die beiden * sind zur Shrewsbury, um dort ihre Heirathspläne auszuführen. — Ich habe mich ihrer nicht zu loben. So lange sie meine Gefälligkeiten hier brauchen konnten, waren sie zuvorkommend, seitdem sie festen Fuß gefaßt, ließen sie mich gehen, und zeigen sogar eine Eifersucht und lächerliche Aengstlichkeit, daß ich ihnen in ihren Plänen hinderlich sein könnte, (wahrscheinlich weil sie mich nach ihren eigenen Gesinnungen beurtheilen), so daß sie heimlich zur Shrewsbury gereist sind, gegen mich einen anderen Ort angebend. Beide werden ihr Glück unbezweifelt machen, denn sie sind, namentlich der Aelteste, nicht ohne ein bedeutendes Talent für savoir faire, und sind beide ganz poesiefreie Egoisten, verbunden mit dem vollkommensten Sklavensinn, der es ihnen möglich macht alles zu thun und zu leiden, was ihrem Zweck entspricht. Beschränkt an Geist — aber begabt mit

vielem Weltverstand und Ausdauer, ohne starkes Gefühl und ohne Phantasie — ein gutes Aeußere, und eine leidliche Tournüre — voilà justement ce qu'il faut pour réussir.

Je suis loin de mépriser ces qualités, mais malheureusement, je ne les ai pas, et la volonté ne suffirait pas pour les acquérir, und alles in allem genommen, mag ich doch nicht tauschen.

Den 8. Juli 1828.

Ich kann heute nichts schreiben, da der Brief fort muß. Ich küsse Dich herzinniglich, und bin ewig

Dein alter Lou.

Bangor, den 15. Juli 1828.

Meine guten Eigenschaften thun mir in der Welt mehr Schaden als meine schlimmen — ich meine, in moralischer Hinsicht gut und schlimm, nicht in weltlicher, denn eben Weltklugheit geht mir ganz ab, und ich bin ihrer unfähig, weil ich zu wahrhaft einmal — und dann zu poetisch bin.

Bangor, den 20. Juli 1828.

Die Menschen müssen hier weniger eitel sein als in England, denn in keiner Stube findet man hier Spiegel in den Gasthöfen, außer einem kleinen auf der Toilette im Schlafzimmer. Das wird sehr unbequem von Deinem Lou gefunden, der, wie Du weißt, sein altes Gesicht gern als Zeitvertreib im Spiegel erblickt, zu sehen, wie der Schnurrbart sitzt, ob die Augen klar sind, oder ob die Haare gut fallen. Apropos, Du wirst mich wohl für einen Juden ansehen, denn ich habe einen weit schöneren Bart als Clanwilliam jetzt. Rund herum, einen halben Finger lang, und rabenschwarz. Auch der Schnurrbart ist weit länger und größer als Du ihn gekannt hast, und alles zusammen macht einen sehr schönen Effekt, au moins je me l'imagine, et cela suffit. Da es überdem Mode ist, so muß es gefallen.

Holyhead, den 15. Dezember 1828.
Abends.

Abends um 11 Uhr verließ ich Dublin in einer Postchaise, bei einer schönen hellen Mondnacht, die Luft lau wie im Sommer. Du kannst Dir vorstellen, daß ich Stoff zu vielfachem Nachdenken hatte — denn nun erst eigentlich war es entschieden, daß das Opfer zweier Lebensjahre, einer kummervollen Trennung, und der Aufwand einer großen Summe Geldes — umsonst gewesen sind — dieser Gedanke war freilich melancholisch! Indessen, ich ließ mich nicht ganz dadurch niederbeugen. Hat doch Parry dreimal vergebens nach dem Nordpol segeln müssen, Napoleon zwanzig Jahre lang Siege auf Siege häufen, um in Helena zu verkümmern, und wie Wenige im Allgemeinen sind es, deren Pläne ganz nach Wunsch gelingen! Etwas Nutzen fällt doch immer mit ab, und auch ich habe viel in diesen zwei Jahren in anderen Rücksichten profitirt — ich bin in Vielem klarer und fester geworden, habe mir viel neue Erinnerungen gewonnen, bin ein perfekter Gärtner geworden, und habe ziemlich fließend Englisch sprechen und schreiben gelernt. — Nur meine arme Schnucke hat zu Hause kümmern müssen, und keinen anderen Trost gehabt, als daß sie mich sehr lieb hat! Dafür kömmt ihr Lou aber auch gerade so wieder, wie er gegangen — älter zwar, fürchte ich im Aussehen, aber mit einem so jungen Herzen als je, und statt melancholisch zu sein, wozu er Ursach genug hätte, macht ihn die Freude, seine Schnucke bald wiederzusehen, au fond heiter und vergnügt.

1829.

Paris, den 7. Januar 1829.

Ich kann nie an die Epoche meines Liebesfiebers für die Sontag denken, ohne überzeugt zu sein, daß es Liebes-

tränke giebt, oder Dispositionen im menschlichen Leben, wo man an einer momentanen Verrücktheit leidet. Mein Zustand war gewiß nicht, was man natürlich nennt, und ich habe nie, obgleich gar oft verliebt, etwas Aehnliches empfunden! C'était d'abord le ciel, et ensuite l'enfer — ich denke mit Schaudern noch jetzt daran, wiewohl ganz wie an einen Traum, dem es an aller Realität fehlt. Es ist wie eine fremde Materie in mein Leben geworfen, die mit dem anderen gar nichts gemein hat, und daher auch in der Erinnerung keine solide Form annehmen kann, gerade wie die dauernde Erinnerung einer temporairen Gestörtheit. Mlle. Sonntag selbst ist mir dabei vollkommen gleichgültig, und ich könnte jetzt täglich mit ihr leben, ohne im Geringsten das Gefühl zu haben, als sei sie dasselbe Wesen mit jener Geburt meiner Phantasie.

Mainz, den 31. Januar 1829.

Der plötzliche Uebergang von den englischen und französischen Kaminen zu den deutschen Eisenöfen bekömmt mir nicht zum Besten, et me donne des pressentiments de migraine. Das abscheulich nasse Thauwetter trägt auch das seinige dazu bei. In ein paar Stunden werden wir nach Oppenheim abfahren, pour y tenter le passage, da es hier noch keine Möglichkeit scheint, obgleich man sagt, daß oft eine Viertelstunde hinreichend sei, das Eis zu brechen, und den Fluß frei zu machen.

Der Frost hat meine nicht mehr an ihn gewohnte Haut so aufspringen gemacht, daß ich mich häute wie eine Raupe. Ich kann also wieder sagen, daß ich aus der Haut fahre, um nach Muskau zu kommen. Convenez que je suis bien philosophe, pour ne pas m'ennuyer d'être si longtemps en route — aber das Schicksal hat mich gezügelt. Ich weiß nicht mehr, was Ungeduld ist. Ich halte zu allem still, und mache the best of it. Gute Pulvertonne, que dites vous de cela?

Frankfurt, Abends.

Da es die Nacht ein wenig gefroren hatte, wie ich erst erfuhr, nachdem ich das Obige geschrieben, so versuchten wir die Passage in Mainz. Halb auf Kähnen, halb auf dem krachenden Eise kamen wir glücklich hinüber, und fanden in dem Gasthof über dem Fluß ein allerliebstes Rheinmädchen aus Bingen, die mich, weniger pressirt, zu einem längeren Aufenthalte hier bewogen haben würde. Durch dreier Herren Länder fuhren wir hierauf in vier Stunden nach Frankfurt, wo mein erster Gang nach der Post war, um mich nach dem Abgang des Schnellwagens zu erkundigen. Ich erfuhr, daß er erst Montag Nachts (heute ist Sonnabend) abgehe, und für mich, meinen Bedienten und meine 300 Pfd. Effekten forderte man 60 Thaler für die 40 Meilen nach Leipzig! Die preußische Schnellpost ist also weit theurer wie die englische, und mit eigenem Wagen reisen zwei Personen mit Extrapost wohlfeiler. Da ich nur 50 Thaler noch im Vermögen habe, so ging ich ganz betreten von dannen, fand aber im „Weidenbusch“ einen Retourfuhrmann nach Leipzig, und beredete meinen Freund Amesley, nebst einem Franzosen mit Namen Gérard, der uns über den Rhein begleitet hatte, und den wir seines seltsamen, weißen kameelhaarnen Ueberrocks und seiner blauen Nase wegen unter uns den Eisbären titulirten — mit mir gemeinschaftlich diesen Retourkutscher zu miethen, der sich anheischig machte, uns Donnerstag Abend in Leipzig abzusetzen, während die Schnellpost nur einen Tag früher dort eintrifft. Wir akkordirten mit ihn zu 12 Thalern pro Person, welches für mich und meinen Bedienten doch nur 24 statt 60 machte. Freilich werden wir fünf Tage unterwegs sein, und können mit dem schweren Glaswagen und zwei Pferden nur auf rüstigen Schritt, aber auf wenig Trabfahren rechnen. Indessen die Ersparniß that mir zu sehr Noth, und ich bin schon lange nicht mehr difficile.

Das Schlimmste ist, daß wir alle Tage um fünf Uhr aufstehen müssen, und in schlechten Gasthöfen übernachten, aber die Entbehrung ist immer ein Gewinn in der Folge, und daher ein Glück an sich selbst, besonders wenn man dazu gezwungen wird, und sie sich nicht mit schwerem Kampfe selbst aufzuerlegen hat. Ich war nie ein so praktischer Philosoph, als jetzt, meine Herzensschnucke. C'est que je me porte bien, et c'est la véritable cause de toute sorte de sagesse.

Leipzig, den 5. Februar.

Allerbeste Schnucke, ich habe Dir auf unserer ganzen mühseligen, obgleich lustigen Fahrt nicht schreiben können, et c'est dommage, car j'aurais pu vous donner des échantillons fort amusants de notre conversation, dont ma mauvaise mémoire m'a fait depuis oublier tous les détails. Aber wenn man um fünf Uhr aufsteht, und um neun Uhr in's Quartier kömmt, so bleibt zu wenig Zeit zum Essen und Schlafen übrig, um ohne Marter auch noch schreiben zu können, und meiner Schnucke schreibe ich auch nur, wenn es behaglich und mit Lust geschehen kann. Daß diese Lust mir ziemlich oft ankömmt, habe ich übrigens bewiesen, selbst, seitdem Dein letzter Brief mir sagte, daß meine Briefe Dich nun nicht mehr interessirten, weil Du mich selbst haben müßtest.

Wir hatten durchgehends schönes kaltes Wetter, waren heiter, lachten viel, und aßen wie die Wölfe. Es fiel mir auf, daß ich nun zum drittenmal diesen selben Weg zurücklegte, und in wie verschiedenen Stimmungen! Das erstemal reiste ich hier, um mich zu Barclai de Tolly's Hauptquartier in Frankfurt zu begeben, hin und zurück, gleich nach der letzten Campagne mit Frankreich, und vor meiner Hungerkur. Damals war ich in guten Geldumständen, erst eben preußisch geworden, aber von Ambition und Plänen gequält, und von elender Gesundheit, facit melancholisch. Das zweitemal fuhr

ich von Frankfurt nach Muskau zurück, kurz nach unserer Heirath. Die Geldumstände waren noch besser, ich hatte sogar schon Dich, meine Alte, wußte Dich aber damals noch nicht gehörig zu würdigen, und hatte Liebe, verzehrende Narrheit im Leibe. Dabei stach mich der Hafer, das heißt, ich hatte so viel, daß ich zehnmal mehr haben wollte, unzufrieden, stolz und hochfahrend war, facit abermals melancholisch! Beidemals übrigens ging mir nichts ab. Ich reiste in einem englischen Wagen mit vier Pferden, that wie die Laune es vorschrieb, und brauchte mir nichts zu versagen.

Beidemal war ich noch jung und hübsch, au moins je m'en flatte. Nun kömmt das drittemal, et cette époque me retrouve vieux et ruiné. Statt des englischen Wagens und der vier Pferde, die im scharfen Trabe dahinfliegen, sitze ich in einem alten Fiacre mit zwei Kracken bespannt, die wie Schnecken mühsam sich und die Last dahinschleppen. Ich sitze unbequem, weil ich den Wagen mit drei Anderen theilen muß, friere auch zuweilen ein bischen, und am Abend erwartet mich nur schlechte Erquickung, und ein schlechtes Bett. Ich bin aber gesund. Erfahrung hat mich zum praktischen Philosophen gemacht, der die Welt zu nehmen versteht, wie sie sich darbietet, ich bin durch keinen Rang und sociale Rücksichten genirt, fühle mich daher frei wie der Vogel in der Luft, genieße die mich umgebende Gesellschaft, statt in ihr eine corvée zu finden, esse ein schlechtes Diner mit Hunger, statt von einem guten Indigestionen zu bekommen, und die Qualen der Ambition sowie der Wirrwarr von tausend Plänen sind mir fremd, facit contentement und Heiterkeit par conséquent.

Ist die Welt nicht eine komische Sache, oder vielmehr wir? Und wer kann des Anderen Glück oder Unglück beurtheilen! Der Franzose war der aimabelste von uns Dreien, und es thut mir, ich wiederhole es, leid, die vielen drolligen Anekdoten vergessen zu haben, die er uns auftischte.

Er hatte früher, wie Alle heut zu Tage, gedient, und ging jetzt als Sekretair des Grafen Nesselrode nach Rußland, pour faire fortune. Seine Bonmots über die Preußen waren besonders lustig. Ein preußischer Offizier, sagte er, äußerte gegen einen meiner Freunde: „Vous autres Français, vous ne vous battez que pour de l'argent, nous nous battons pour l'honneur". „Ah, ma foi, c'est bien vrai," dit le Français, „on se bat toujours pour ce qu'on n'a pas".

Die Gardesoldaten pflegten zu sagen, wenn sie den preußischen Adler sahen, der allerdings auf den Zolltafeln mit seinem Szepter in der Hand komisch aussieht: „Voilà ce diable de corbeau, il a l'air d'un cou, qui boit de la tisane avec une fourchette." Da in Paris wie in Berlin die Cagoterie jetzt Mode ist, so pflegen die jungen Leute, wenn sie wissen wollen, ob eine junge Person reich sei, sich zu erkundigen: „A-t-elle de la religion?"

Von der Gegend sahen wir nicht viel, zuweilen boten sich jedoch herrliche originelle Winterlandschaften mit bepuderten Bäumen und brillanten, funkelnden Schneedecken dar, besonders bei dem Städtchen Vach (ein trauliches, einsames Oertchen), und später eine prächtige Ansicht der Wartburg im Eisenach'schen Gebirge, die plötzlich von der Sonne hell beleuchtet am Ende einer Bergstraße vor uns trat. Leipzig gefiel mir, der Winter hielt alles so reinlich, und die alterthümlichen hohen Häusern mit dem weiten Markt und den gutmüthigen Sachsenphysionomieen (der vielen hübschen Mädchen, denen man begegnet, nicht zu vergessen) sprachen mich an, als wenn ich alles zum erstenmal sähe.

Nachdem ich den Fuhrmann und meine Rechnung bis morgen früh, inklusive Frühstück, im voraus bezahlt habe, bleiben mir noch 2 Friedrichsd'or. Hoffentlich hast Du meinen Brief aus Mainz erhalten, gute Schnucke, und schickst mir Hülfe nach Dresden, wo nicht, so versetze ich dort meine

Uhr. Mein erster Gang morgen früh ist auf die Post. Gute Nacht.

Dorf Luppe, den 6.

Meine Herzensschnucke, wie haben mich Deine beiden Briefe gefreut, die ich schon, ehe ich in's Bureau trat, vor der Thür auf einer großen Tafel angezeigt fand, eine hübsche und zweckmäßige Sitte für Briefe, die poste restante liegen. Gutes Herz, Du bist meine wahre Vorsicht — und nichts hätte mir erwünschter sein können, als Deine liebevollen Anordnungen; die 50 Thaler, die Fly, der alte Vivarais und Pelz — mais tout cela est délicieux! Vous avez donc le talent de me deviner, Schnucke, et de renchérir même sur ce que je désire. Als ich in Dublin mit 70 Pfund saß, und in der That nicht mehr wußte, was anfangen, erschienen gerade a tempo Deine 500, wie von einem Schutzgeist unverhofft in meinen Weg geworfen, und heute, wo ich, abermals au bout de mon latin, meine Uhr versetzen will, und mein hülferufender Brief Dich noch nicht erreicht hat, kömmt Deine Liebe abermals meinen Wünschen zuvor. Tausend Dank, liebe, gute Schnucke, des attentions pareilles viennent du coeur, et vont au coeur. — Ich machte sogleich einen Accord mit einem anderen Fuhrmann, der mich für 6 Thaler nach Meißen spediren wird. Er hat einen sehr guten Glaswagen, in dem ich allein mit meinem Bedienten Platz genug finde, denn meine bisherigen Reisegefährten, die nicht recht wußten, was sie aus mir machen sollten, und die ich mich mit Fleiß den ganzen Weg über bemüht habe, irre zu führen, trennten sich von mir, um nach Berlin zu reisen. Ich schreibe Dir jetzt in einer Dorfschenke, in der aber 6 bis 8 der hübschesten Mädchen hausen, et j'avoue, que c'est pour les beaux yeux d'une d'entre elles, daß ich hier Nachlager mache. Die Menge hübscher Mädchen in Sachsen ist wirklich auffallend, und eben so sehr ihre Leichtfertigkeit und Facilität. Ich sitze hier in einer

Fensterembrasure der warmen großen Stube, die so voll wie ein Salon ist, jedoch nur von Wirthsleuten, Mägden, Knechten, Fuhrleuten und einigen Fremden bevölkert, die an verschiedenen Tischen für ihren Stand reichliche und luxuriöse Abendmahlzeiten einnehmen. Am Ofen sitzen vier Mädchen und ein allerliebstes halbnacktes Kind, Federn schleißend, singend und lachend, mir gegenüber, aber die Auserkorene mit weißen Zähnen und Rosenlippen, nähend und in ihrem sächsischen Dialekt gar drollig schwatzend, während ich ihr bald antworte, bald schreibe, bald einem exzellenten frischen Schweinsbraten mit eingelegten Gurken zuspreche, über deren letztere Größe Hannchen sich Späße erlaubt. Ein Rendezvous wird abgeredet, elle est si franche, si bien portante, und eine ländliche Schönheit mit obligater Naivetät ist mir ohne dem lange nicht vorgekommen.

Die Lustigkeit der Gesellschaft ist exemplarisch, man sieht nur fröhliche Gesichter, der Ton ist zuweilen ein wenig geräuschvoll, aber die aisance läßt nichts zu wünschen übrig, und die Natürlichkeit übertrifft gewiß jede andere Versammlung. Quant à moi, je m'y amuse certainement mieux qu'à la cour, et de temps en temps j'entends des bons mots grossiers suivis de grands éclats de rire, auxquels je trouve plus d'esprits qu'aux lieux communs si usés de nos salons.

Im blauen Stern, Dresden den 7.

Ohnweit Lommatsch wachte ich von Schlittengeklingel auf, (car je n'avais guères dormi la nuit), und sah einen sehr eleganten Korbschlitten mit einer neuen Vorrichtung versehen bei mir vorbeifahren, und an dem nahen Gasthof halten, wo mein Kutscher auch seine Pferde erfrischen wollte. Die herrliche Schlittenbahn dieses Jahres (denn von Paris bis hieher fand ich eine solche), und der Wunsch, Schnückchen in Muskau zu fahren, verführten mich mit dem Besitzer des eleganten

Fuhrwerks einen Handel zu schließen, fier du trésor, qui m'attendait à Meissen.

Für 25 Thaler erstand ich Schlitten und Decke. Zugleich machte sich der Besitzer verbindlich, mich bis Meißen vorauszukutschiren. Als ich dort ankam, und in den Hof des Gasthauses einfuhr, war das erste, worauf meine Blicke fielen, die gute Fly, et je pleurais presque de plaisir en la revoyant.

Auf meinen Ruf erschien souffredouleur Vivarais mit dem Pelz in der Hand, beide zusammen einen wahren Schweinpelz darstellend, car il était furieusement sale, et je rougissais un peu, quand il me traita d'Altesse. Schnucke, wenn Du meine Briefe mit Aufmerksamkeit läsest, so hättest Du gefunden, daß ich mich nicht Herr von Gablenz, sondern von Groditz nenne, et je l'avoue, sans les moyens de faire paraître le prince décemment, j'aime ce nom de Groditz cent fois davantage. Auch hatte Vivarais Bekanntmachung meines Namens das Unangenehme, daß der Lohnkutscher, als er nachkam, ihn auch erfuhr, und dann in Dresden erwähnte, trotz meines Verbots, so daß ich nicht, wie ich wünschte, meine Durchreise dort verheimlichen konnte. Um wenigstens niemand zu begegnen, stieg ich im blauen Stern ab. Ceci tourna à mon avantage, car c'est une fort bonne auberge.

Das Meißner Schloß habe ich sehr bewundert. Der Schnee und der klare Wintertag heben es auf eine ganz eigenthümliche Weise hervor; der damit verbundene durchbrochene Thurm, die seltsame Form der Fenster im corps de logis, das hohe, ehrwürdige Alter, die vielen vor- und rückspringenden Linien, und der verschiedene Styl der Gebäude; die stolze Lage auf dem hohen Felsen, mit der entfernten Elbe in der Tiefe — je trouvai tout cela admirable. Lache mich nicht aus, ich glaube, der Sächser be-

geisterte mich hier in der Vaterstadt des dummen Jungen par excellence.

Bautzen, den 8.

Jetzt bin ich wieder in meinem lieben Incognito, und habe ihm bereits zwei amüsante Unterhaltungen zu verdanken. Für's Erste muß ich aber bemerken, daß unsere Gegend einem Fremden nie vortheilhafter, als im Winter, bei tiefem Schnee gezeigt werden kann. Der Schnee macht alles so reinlich wie in England, selbst die Häuser sehen netter aus, alle Wege scheinen herrliche Chausseen, Sand giebt es nicht mehr, und die melancholischen Kiefern erstaunen den Reisenden als prachtvolle immergrüne Wälder, auf denen Edelsteine in der Sonne funkeln.

Ich habe übrigens, wahrscheinlich durch die entsetzlich heißen Stuben, einen desperaten Husten und Schnupfen bekommen, nachdem ich lange wohl wie ein Fisch war. Ich klage also nicht. Deine Braunen haben sich sehr gebildet, und tanzen nur so mit der Fly dahin, obgleich der neue Schlitten, mit 3 Centnern Effekten darauf gepackt, hinten angebunden ist. In Bischofswerda aß ich zu Mittag. Wieder eine Menge hübscher Mädchen, namentlich die Wirthstochter Marie. Ich aß an der Table d'hôte, die außer mir noch aus vier anderen Personen bestand, und scherzte viel mit Miß Mary. Einer der Gäste war der Stutzer des Orts, übertrieben nach einem alten Journal gekleidet, und höchst ergötzlich. Das Gespräch kam zufällig auf meine Wenigkeit, und setzte meine Kontenance auf keine geringe Probe, zeigte mir aber zugleich, wie thöricht man ist, sich um das Gerede des Publikums zu bekümmern, da einestheils man diesem Publikum weit weniger interessant ist, als man sich selbst einbildet, zweitens dasselbe in der Regel von allem falsch unterrichtet ist. Höre die folgende Konversation und lache. Der Dandy, in einem blauen extravagant geschnittenen Rocke mit angelaufenen Stahlknöpfen, einer hochgelben Halsbinde,

weißer Weste mit verunglücktem Shawlkragen, einer großen Busennadel von böhmischen Diamanten, verkehrt gefalteten Kosakenhosen und Sporen — denn er hatte nach Tisch, wie er uns mittheilte, auf einer Pritsche zu reiten, um die Dame seines Herzens Schlitten zu fahren — dieser Bischoffswerdaer Elegant also war Inhaber einer kürzlich angelegten Spinnerei, und erwähnte im Gespräch des Muskauer Alaunwerks mit großem Lobe. „Wem gehört dieses Alaunwerk?" frug ich. „Jetzt der Fürstin Pückler, deren Mann kürzlich gestorben ist." „J, Gott bewahre", rief hier ein Anderer (der Kompagnon des Fashionable, wie ich nachher hörte), „er ist nicht todt, sie haben sich nur beide freundschaftlich getrennt, weil die Fürstin und er gar nicht zueinander paßten. Die eine lebt nur gern in der Stille und auf dem Lande, der andere muß immer in großen Städten sein, und in der Welt herumreisen. Da hat nun die Fürstin alle Güter übernommen, und der Fürst hat sich in London niedergelassen, und auch dort geheirathet." „Nein, Nein, da sind Sie auch falsch berichtet", rief der Wirth, „er war mit der Kaiserin von Otahaiti versprochen, aber es hat sich wieder zerschlagen; ein Herr, der vorigen Sommer aus dem Muskauer Bade hier durch kam, hat mir alles das umständlich erzählt." „Ist auch ein Bad dort?" frug ich halb weinerlich, mich kneifend, um nicht herauszuplatzen. „Ja, und sehr schön, ungeheures Geld ist da verschwendet worden, um aus der Sandscholle was Grünes zu machen; es soll aber wirklich, so weit's geht, ein kleines Paradies sein, alles englische Häuser; aber s'ist nicht sehr besucht, denn wir haben zuviel dergleichen hier in der Nähe. Die Aerzte empfehlen allen Teplitz, Karlsbad oder Marienbad," „Ist der Fürst noch ein junger Mann?" frug ich. „O nein", erwiderte Dandy „er hat ja schon einen längst erwachsenen Sohn, den Grafen Pückler, der bei der sächsischen Garde du corps gestanden hat. Das ist einmal eine wilde Fliege gewesen!" Jetzt kamen einige der über-

triebenen alten halbwahren Geschichten zum Vorschein — und ich hatte bereits eine andere Frage auf der Zunge. Da aber trat Vivarais, der Esel, ein, und schrie: „Ihre Durchlaucht, der Wagen ist angespannt.“ Alles sah mich, der sich für einen aus England angekommenen Tuchhändler ausgegeben hatte, mit offenem Maule an, und ich, meinen Bedienten bezahlen lassend, flüchtete schnell in den Wagen. In Bautzen mochte ich nicht in dem traurigen „Adler“ logiren, wo wir Abschied nahmen, sondern begab mich in die Krone — warum ich überhaupt diesen Weg eingeschlagen habe, werde ich Dir mündlich erklären.

Daß ich mir schon seit Leipzig ausdenke, wie ich Dich anführen und überraschen kann — versteht sich von selbst; denn ich habe mein Schnückchen einmal viel zu lieb, um es nicht mit Wollust ein wenig zu necken, obgleich Du in der ahnungsvollen Angst schon wieder gute Worte gegeben hast, Dich ja recht zart zu nehmen. Hilft alles nichts, Neck Neck muß sein Recht haben, und Du hast es auch reichlich verdient durch den Frevel zu glauben, daß ich wohl Leipzig passiren könnte, ohne auf der Post nach Deinen Briefen zu fragen. Ist dies nicht himmelschreiend? Der Himmel also, hoffe ich, wird mir auch beistehen, Dich anzuführen. Ich fahre morgen nach dem Jagdhause, dinire dort, und um 11 Uhr erst geht es nach Muskau, wenn Du mich gewiß nicht mehr erwartest.

Jetzt, Schnucke, gehe ich in's Theater, wo „Crollo, der Bösartige“, in fünf verschiedenen Zeiträumen, gegeben wird. Je ne peux pas manquer une si belle occasion, um so mehr, da man mir versichert, daß eine Venus sich unter den Schauspielerinnen befinden soll. Ce soir je vous en dirai des nouvelles, obgleich ich mich nur mit ihrem Anschaun auf den Brettern begnügen will, car je suis fatigué, ayant eu, outre les plaisirs du village, une autre avanture à Dresde — Schnucke, der Lou 'kömmt auch nicht

ein Haar anders wieder, als er ausging, stets ein großer Libertiner, ein großer Narr, und ein großes Kind. Alles das thut jedoch dem Philosophen keinen Eintrag, der wie ein mächtiger Adler über diesen Hanswursten geheimnißvoll im blauen Aether schwebt.

Später.

„Crollo“ war impayable sowie die ganze Vorstellung, die Mamsell aber über alle Erwartung hübsch, und ich würde enchantirt sein sie in Muskau spielen zu sehen. Als ich in die Loge trat, war es so dunkel, daß ich die Hände wie Fühlhörner gebrauchen mußte. Auf meine lachende Klage erwiederte der Logenschließer sehr ernsthaft ja tragisch: „Es ist Nacht auf dem Theater!“ C'était en effet nuit à s'y méprendre, als aber nachher eine düstere Lampe wieder von der Decke langsam herabkam, war sie hinreichend to make darkness visible. In dieser Dämmerung tobten nun die Schauspieler umher wie Wahnsinnige, ganz so schlecht pour être parfaits. Ich lachte so herzlich, und amüsirte mich so gut, daß ich bald bemerkte, welchen Anstoß ich der andächtigen Menge gab; denn die Bande steht bei den Bautznern in großen Gnaden. Ich retirirte also in den äußersten Winkel, und genoß hinfüro im Stillen.

Eben kömmt die Zofe der Mamsell, der schönen W., mit einem Empfehl ihrer Herrschaft, und sie habe gehört, daß ein Fremder sich beim Logenschließer nach ihr erkundigt, und da sie einen Freund aus Teplitz erwarte, so vermuthe sie, daß ich es sei, und bitte doch recht sehr um meinen Namen. Sie sei zu Hause und nicht ganz wohl. Ma foi, l'avis au lecteur était intelligible, mais ma sagesse l'a emporté. Ich war schon halb ausgezogen, hustete schrecklich, und habe kein Geld mehr — es schneit, und sie wohnt weit, je ne suis ni rasé, ni peigné, ni lavé — ich entsagte also, und schickte die Kammerjungfer sehr mißvergnügt von dannen. Da ich indeß morgen auf den Jäger Ziethen hier

warten muß, so mache ich ihr vielleicht eine kurze Morgenvisite, pour la voir de près au moins. Sie ist noch ganz jung und Anfängerin; in Jahr und Tag, wenn sie sich erst fühlen lernt, und auf größeren Theatern sich versucht hat, giebt sie's gewiß nicht mehr so wohlfeil. J'ai plusieurs fois fait cette expérience. — —

Schnucke, Du siehst, in Bautzen wie in London muß ich mit Dir schwatzen — es ist mir zur anderen Natur geworden, et partout je trouve de quoi — tant bien que mal freilich — was mich aber hier begeistert und vielleicht ein wenig zu weitschweifig macht, ist, daß ich kein Porto mehr zu bezahlen habe, car cette lettre, je l'apporte moi-même, et ce n'est que le lendemain de mon arrivée qu'on vous la remettra, ja der letzte Artikel wird in Muskau selbst geschrieben werden. En attendant bonne nuit.

Muskau, den 10., früh.

Guten Morgen, Schnucke! Welche freudige Empfindung Dir dies in wenigen Minuten selbst sagen zu können; und wie anders klingt es als 300 Meilen weit! Zum letztenmal also statte ich Dir den schriftlichen Tagesbericht ab, et l'impatience de te parler, chère Schnucke, m'enlève l'envie d'écrire. Also nur chronikenartig erwähne ich, daß ich, gestern früh in Bautzen, gezwungen, auf Ziethen zu warten, meine Zeit anwendete, um Mamsell Therese Wantuch zu sehen, ein charmantes, sanftes Judenmädchen ohne Christenhaß. — Bei klarem Sonnenschein und blauem Himmel zog ich endlich um 1 Uhr gen Muskau. In Nieder-Gurig stand eine Leiche am Wege im Schnee, und 20 Leidtragende sangen um sie her. Dies begeisterte meinen Irländer, der eine irländische wake in dieser Zeremonie zu sehen glaubte, und nur die Betrunkenen dabei vermißte. In Vorberg, wo Vivarais fütterte, ließ ich mir vom jungen Mienchen Ziethen Kaffee machen, rauchte eine Eisenacher Bauernpfeife, und weidete

meine Phantasie an der mir bevorstehenden Ueberraschungsszene. — Es wurde aber nichts daraus, die alte Schnucke war zu bewegt und gerührt, und steckte mich damit an; und als wir zur Besinnung kamen, lagen wir beide sehr ehrbar miteinander auf den Knieen, comme deux enfants, und herzten uns schreiend, lachend und weinend. Dann aber bekam ich verschiedene Schmäle, war jedoch sehr gut, nahm die Schnucke sehr zart, zwängte mich in einen Nasenquetscher um 5 Uhr, stand mit Fieber um ½8 Uhr wieder auf, ordnete der Schnucke Präsente, küßte sie zärtlich in Gedanken, und schrieb diese Zeilen. Mit ihnen endet nun die berühmte Korrespondenz, Folge der großen Zuneigung, die zwischen einem Lou und einer Schnucke sich meist auf grüner Wiese entspann.

(Die Gutmüthigkeit des Fürsten zeigte sich auch in seinem Umgang mit seinem alten Diener Berndt, der ihn auf der englischen Reise begleitete, und bitter in London klagte, daß er die heimischen Sitten in London nicht wiederfand, und besonders, daß ihm die gewohnte Suppe fehle. Pückler, der so sehr auf elegante und respektvolle Formen hielt, hatte mit dem Alten die wohlwollendste Geduld.)

„Mit dem alten Berndt“ schreibt er den 22. Dez. 1826 an Lucie, „habe ich auch meine Noth. Er ist zwar, wie ich nicht anders sagen kann, in seinem Dienst thätig und accurat, dabei aber beständig mürrisch und von einer inkorrigiblen Grobheit und Plumpheit der Manieren und Ausdrücke, die einem so delikaten Lou wie dem Deinigen oft unerträglich sind. Wenn er allein mit mir ist, glaubt er besonders gar nicht nöthig zu haben, sich zu geniren, und da es doch keineswegs Malice, sondern nur eine, nach seiner Art mit Gutmüthigkeit vermischte Gemeinheit ist, die nicht mehr ausgerottet werden kann, so muß ich mir, wenn ich nicht ewig schelten will, so viel wie möglich ruhig gefallen lassen. Verlange ich

etwas, bringt er es jedesmal in seiner schmutzigen Faust, anstatt auf dem Präsentirteller. Ich habe es ihm oft untersagt, aber er vergißt es immer wieder, und bin ich allein, so lasse ich es nun gewöhnlich hingehen. Unsere Konversationen sind wirklich unique zuweilen. Je vous en donnerais un échantillon.

Ich. Berndt, ich bin sehr durstig. Sind Orangen im Hause?

Berndt. Ne.

Ich. Geh, und hole welche im Clubb.

Berndt. Ach, dos ist jo jetzt viel zu spät. S'ist jo schon 1 in der Nacht.

Ich. Thu' was ich Dir sage.

Berndt (brummend ab).

(Kommt in einer halben Minute wieder mit zwei Orangen.)

Ich. Nun, wo sind denn die so schnell hergekommen?

Berndt. Sie sind vom Gärtner Rehder.

Ich (nachdem ich sie gegessen, und noch mehr wünschte.) Hat Rheder noch mehr?

Berndt. Ne.

Ich. Ich fühle ein ordentliches Bedürfniß nach mehr.

Berndt. I Gott bewahre, an zween haben Sie genug. Wollen Sie wieder krank werden? Zwe sind genug. (Verläßt das Zimmer.)

Je reste stupéfait, et ne sais si je dois éclater de rire ou me fâcher. Cependant pour éviter le second, je me couche sans oranges.

Ein andermal.

Ich. Gott, was ist das für ein Schnupfen. Ich kann nicht mehr aus den Augen sehen, und die Brust thut mir so weh beim Husten.

Berndt. Ne, es wird schon noch schlimmer werden.

Ich. Nun, das wollen wir nicht hoffen. Du hast gewiß nie so einen Schnupfen gehabt mit Deiner Pferdenatur.

Berndt. O Narrenspossen. Zehnmal schlimmer. Das ist gar nischt. — — —

Ich. Esel, sprich nicht so grob und bäurisch, ich habe es Dir hundertmal gesagt.

Berndt (brummend ab).

Berlin, den 9. Mai 1829.

Herzensschnucke,

Beim König konnte ich mich heute nicht melden, weil meine Uniform noch nicht fertig geändert war, der Kronprinz war nicht zu Haus, mehrere andere Prinzen in Potsdam. Prinz August nahm mich artig auf, und Prinz Karl äußerst cordial und freundlich, zeigte mir tausend Dinge, und lud mich nach Glienike. Graf Redern war couleur de rose, und fragte mich nach Heirathsprojekten. Je lui dis que je les avais congédié pour le moment, ich müßte das Leben noch ein wenig solo genießen. Nagler habe ich leider nicht gesehen, da er heute früh abgereist ist.

Mit meiner Wohnung bin ich zufrieden, das Essen finde ich aber miserabel, ganz Berlin kommt mir mesquin vor, und das Museum ist mißrathen. Les aigles surtout ont l'air de grenouilles. Les statues sont trop petites, enfin c'est complétement manqué, ce qui me fait de la peine pour Schinkel. Prinz Karl ist merkwürdig alt geworden, und was mich betrifft, so hält man mich für Methusalem. Der alte Schlieffen, oder wie er heißt, dem ich in Königs Palais begegnete, kannte mich gar nicht wieder, und ich hielt ihn für den Oberstallmeister, was eine lächerliche Konversation herbeiführte, bis wir uns gegenseitig verständigten.

Beim Prinzen Albrecht war durch kein Klingeln ein dienendes Wesen herbeizubringen, das ganze Palais war ausgestorben. Que les princes sont mal servis! Et que des malconvenances pareilles ont mauvaise grâce!

Schnucke, je vous aime beaucoup, et je brûle d'envie de vous revoir. Grävell will mich aber vor Beendigung der Sache nicht fortlassen. Nous devons 6000 écus à Rother, man wird uns aber nicht Gewalt thun, wie ich hoffe. Dein Vater fängt wieder an, in der Meinung zu steigen, on commence à trouver qu'il n'avait peut être pas si tort liberal zu sein. Au moins, Stägemann le dit. Den 2. Juni wird die Kaiserin erwartet, der König soll eine Zusammenkunft mit dem Kaiser in Schlesien haben, wovon die Nachricht, wie man behauptet, unsere Papiere um einige Prozent herabgedrückt hat. So viel ist gewiß, der politische Himmel ist etwas schwül. Nostitz ist gestern Ehemann geworden. Le Prince Charles en faisait de mauvaises plaisanteries. — Der Prinz frug mich sehr über meinen Wagen und Schimmel aus, car l'éclat de cet équipage avait déjà transpiré à Berlin. Vous voyez que nous brillons de loin, malgré notre modestie.

Abends spät.

Der Minister Lottum war die Güte selbst, und die Gräfin, welche sich empfiehlt, hat die Freude über ihren Sohn um zehn Jahre verjüngt. Ich ging dann in's Theater, um den berühmten Paganini zu hören. Er ist außerordentlich, und wirklich der Gründer einer neuen Kunst, denn das gewöhnliche Violinspiel ist mit dem seinigen gar nicht mehr zu vergleichen. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit seines Tons, die oft der Harmonika gleichen, sind wundervoll, und geben mir noch mehr Genuß als das Erstaunen über eine Festigkeit, von der man nach bisherigem Maßstab sagen kann, daß sie das Unmögliche leistet. Vermöge eines Trinkgeldes von vier Groschen hatte ich eine Loge im Opernhause für mich allein. Nach einiger Zeit kam der Adjutant des Königs, Major Thümen, herein, um mir zu sagen: es thäte Seiner Majestät leid, mich heute früh nicht gesehen zu haben, ich sollte mich aber nun mit militairischen Meldungen nicht

weiter inkommodiren, er würde schon eine Gelegenheit finden, mich zu sprechen. Dann kam der kleine Pückler, der immer noch sehr hübsch ist, aber sanft, fromm und etwas süßlich geworden ist. „Ich komme morgen früh zu Dir, wenn Du's erlaubst," sagte er — „doch nein," unterbrach er sich, „morgen ist Kirche!" — „Bravo," rief ich, „mein Herz geht auf in Freude über Deine Bekehrung!" Nach diesem Besuch erschien der alte Hugo Hatzfeld, der den Rest des Konzerts bei mir blieb, und von der Fonte Moqué, dem Sänger Herrn Stümper, dem neuen Herrn von Gritzberg, dem Herzog von Cumberland, welcher Toleranz mit Pomeranz verwechselt hätte, u. s. w. vielfach erzählte.

En voilà assez pour aujourd'hui. Die Mutter hat meine Einladung hieher übel genommen, und spitz geantwortet, mais je n'en démors pas.

Den 10. Mittags.

Während Grävell heut früh bei mir war, ließ sich der Fürst Wittgenstein, den ich gestern bei meinem Besuch nicht mehr angetroffen, melden, und unterhielt uns sehr spaßhaft eine halbe Stunde beinah lang. — Mündlich mehr davon. Er schien so jovial, daß er beim Weggehen, um mich zu verhindern ihn zu begleiten, mich einschloß. Ainsi coffré mußte ich bleiben. Seinen Respekt für Dich, versteht sich von selbst, trug er mir angelegentlichst auf.

Nachher setzte ich meine tournée fort. Maaßen war voller Bereitwilligkeit, aber leider kann das Finanzministerium auf die Staabholzsache ganz und gar nicht mehr einwirken. Ueberhaupt bedaure ich sagen zu müssen, für diese Sache scheint mit dem Gouvernement auch nicht die mindeste Hoffnung noch Möglichkeit vorhanden zu sein. Der Justizminister war sehr freundlich, und versprach seine Unterstützung. Beim kranken Grafen Bernstorff fand ich Herrn von Plessen nebst Sohn, der eben angekommen. J'ai été très aimable avec

lui, comme vous me l'aviez ordonné, et il me plait. Le fils ressemble à la mère, mais pas en beau.

Zu Hause fand ich einen Brief von Dir, gute Schnucke, der mich sehr freute, aber so liebevoll wie sonst schreibst Du mir doch nicht mehr! Depuis que vous avez fait la découverte que je n'ai que les velléités de la grandeur bien plus les talents qui y conduisent, que je ne suis qu'une de ces âmes de seconde classe etc — ist mein halbes Reich zu Ende gegangen!

Ich bin bei Redern zum Mittagsessen gebeten, hoffentlich en famille, ce soir je vous en donne des nouvelles.

Dein treuer Lou.

Berlin, den 11. Mai, Mittags, 1829.

Abends ging ich in das Königstädter Theater, wo ich in einer Loge ein äußerst hübsches Mädchen ganz allein fand, die Tochter eines Optikus, Mamsell M., ganz die Züge der Alopäus. Ich amüsirte mich sehr, ihr die Cour zu machen, konnte sie aber durchaus zu keinem Rendezvous bereden, bis endlich ihr Bruder kam, um sie abzuholen, mais j'y reviendrai, car celle en vaut bien la peine, und zeigte bei aller Zurückhaltung und allem scheinbaren Zorn über meine freien Propositionen doch des velléités qui promettent quelque chose. Ihr Logis hat sie mir nach unsäglichen Bitten genannt, und da ich ihr unbemerkt folgte, habe ich gesehen, daß sie mich nicht betrogen hat. Als ich zu Haus kam, fand ich eine Einladung zum jungen Lottum und zum Prinz Karl auf morgen. Es thut mir sehr leid, das Diner bei Lottum einzubüßen.

Abends.

Ich ging zu Lottum um 3 Uhr, wo ich seine Frau zum erstenmal sah, die nicht schön, aber sehr natürlich und aimable ist. Bei Prinz Karl war großes Diner um 4 Uhr, und viele Engländer, die ich zum Theil in England gekannt.

Die Prinzessin fand ich zwar sehr verändert, aber meinem Geschmack nach ganz zu ihrem Vortheil. In ihrem gütigen und verbindlichen Betragen war sie ganz dieselbe wie in Weimar. Das Haus ist wirklich sehr schön und geschmackvoll meublirt, wenngleich nicht so reich als die englischen Palais des hohen Adels. Eine Grotte mit frischem Wasser ist besonders anmuthig. Die Herzogin von Cumberland war auch da, sehr in good spirits, und äußerst verbindlich. Fürst Radziwill desgleichen. Ich hatte noch eine dritte Einladung zum Essen heute, nämlich bei Nostitz, die ich ganz refüsiren mußte. Es ist schade, daß sie nicht auf mehr Tage sich vertheilt haben.

Früh war ich bei Albrecht, der mich äußerst gut aufnahm, und unsere Sache so weit besorgt, daß sie morgen zum Vortrag kommt. Ich werde also, wenn alles gut geht, Montag die Kabinetsordre mitbringen können. Albrecht gratulirte uns von Herzen zu der guten Aussicht auf das abzuschließende Geschäft, und ließ sich Dir zu Füßen legen, der Länge nach.

Noch muß ich sagen, daß das Diner bei Lottum nicht zum Besten, beim Prinzen aber sehr gut war, und auch die Weine. Ueberhaupt hat dieser Prinz Geschmack und Leben, und es ist mehr hinter ihm, als man glaubt, wie ich Dir schon oft gesagt, au moins c'est mon opinion.

Ich habe Frau von Varnhagen besucht, die sehr krank gewesen, und noch elend ist. Mit ihm habe ich mich aber bis jetzt immer verfehlt. Au reste, je m'ennuie souverainement — im Theater ist es kaum auszuhalten, wenn man nicht eine andere Unterhaltung darin findet, und die ewigen Geschäftsvisiten sind auch nicht sehr unterhaltend. Rust konnte ich noch nicht habhaft werden. Wenn meine Mutter nicht herkommt, werde ich übermorgen nach Potsdam gehen, und ein paar Tage dort bleiben, um die Zeit hinzubringen, die mir ohne Pferde, ohne Gesellschaft und ohne Bequemlichkeit

noch bonne chair sehr lange däucht. C'est un triste endroit, et ce qu'on peut faire de mieux, c'est de se coucher. Donc, bonne nuit.

Den 13. Abends.

Ich aß entsetzlich schlecht bei Jagor, und ging dann zu Fuß nach dem Thiergarten zu Rust, den ich ganz munter, und sehr gutwillig für uns fand.

Ein Konzert von Paganini, (das letzte,) war noch eine höhere Steigerung seines unvergleichlichen Talents. Auch eine Symphonie von Beethoven entzückte mich durch die Originalität. Mit zugemachten Augen war es mir, als ob ich im Mährchenlande im tiefen Walde irrte, und eine bald erhabene, bald schauerliche, bald liebliche Geistersprache durch die Wipfel rauschen hörte, die ich nicht verstand, die mich aber mit niegefühlter Wonne erfüllte. Wenn ich aber die Augen aufschlug, und auf die bunte, regungslose Menge unter mir richtete, so dachte ich: könntest Du nur hundert Jahre über sie hinschwinden lassen, so säßen, starrer noch, so viel Gerippe noch da — und zuletzt kam mir schon wirklich das Fleisch nur von Wachs, die Haare wie künstlich angesetzt, der Putz wie umgeschlagene Lumpen vor. Da wirbelte die Musik immer wilder und wilder, und ein dröhnender Paukenschlag endete Symphonie und Traum.

Fortgefahren zu Stägemann, wo ich große bürgerliche Societät antraf. Frau von Horn schien mir hübscher geworden. Nach einer Stunde von hier in eine Soirèe de la haute volée bei Nostitz, dem ich nicht refüsiren konnte. Hier war Wittgenstein, Lottum, Putbus, Fürstin Hatzfeld, die hübsche Gräfin Trauttmannsdorff, Luxburg u. s. w.



Vermischter Briefwechsel

aus

Pückler's Jugendzeit.

1821 bis 1826.



1.

Pückler an den englischen Landschaftsgärtner Repton.

Muskau, ce 18. janvier 1821.

Monsieur,

Depuis 8 ans je m'occupe à planter un parc et des jardins autour d'un vieux chateau, possédé depuis des siècles par mes ancêtres. J'y ai dépensé beaucoup d'argent, démoli bien des choses, que j'aurai peut-être mieux fait de conserver, changé, refait tous les ans, sans pouvoir arriver à un résultat satisfaisant.

L'art du Landscape Gardening est malheureusement chez nous encore dans l'enfance, et ce n'est en effet qu'après avoir lu votre excellent livre: „Fragments on the Theory and Practice of Landscape Gardening.“ Mais la lecture de ce livre m'a prouvé que je ne parviendrai jamais à bout de mes projets sans consulter un homme de talent, qui a fait l'étude de sa vie de cet art charmant que vous définissez si bien, monsieur, en disant: qu'il enseigne à composer des tableaux avec les matériaux de la nature.

Je m' adresse donc à vous, Monsieur, que je regarde comme la première autorité en ce genre, pour vous priez de m'envoyer quelqu'un de vos élèves, capable de composer un plan général pour tout mon établissement ici, et d'en disposer l'exécution. Il serait inutile de vous envoyer la carte du chateau et du parc.

tel qu'ils existent aujourd'hui, parceque on ne saurait vous envoyer de même une description exacte de tous les points de vue et autres localités, qui seules peuvent indiquer les improvements nécessaires à faire. Si vous êtes en état de satisfaire à ma demande, n'osant espérer que vous voudriez entreprendre vous-même un si long voyage, je vous prierais de me faire savoir d'avance les conditions et le prix de la personne en question, car il est bon de régler les affaires d'argent avant tout. Pour exécuter ensuite les plans une fois résolus, je crois mes jardiniers suffisants, et s'il le fallait, on pourrait encore en faire venir un de l'Angleterre. Mon banquier à Berlin, Mr. Beneke, se charge de cette lettre, mais vous pouvez m'adresser votre réponse directement: à monsieur le Comte de Pückler-Muskau, à Muskau, en haute Lusace. Royaume de Prusse.

J'attends avec impatience votre réponse, Monsieur, et j'espère, comme vous avez déjà tant contribué par vos préceptes à fixer le bon gout en Angleterre, qu'il vous sera encore réservé d'élever aussi dans notre pays un monument à votre talent, qui ne manquera de faire des prosélites parmis tous mes compatriotes.

2.

Golofffin an Pückler.

Vienne, le 8. Septembre 1821.

Monsieur le Comte,

Je dois commencer par offrir mes excuses à Votre Excellence, sur le retard de ma réponse, à la lettre que Vous m'avez fait l'honneur, Monsieur le Comte, de m'écrire en date du 22. juillet. Son motif, et les sentiments de confiance, que Vous avez bien voulu y ex-

primer, avaient des droits à mon empressement, autant qu'à ma reconnaissance. L'hommage que je rends aux intentions qui Vous ont dirigé, et le prix que je mêts à Votre opinion, Monsieur le Comte, peuvent Vous garantir, j'espère, mes regrets, de n'avoir pas répondu plutôt à Votre appel. Il m'est parvenu dans un moment. où mes habitudes m'appelaient à la campagne; ma santé aux bains de Baden, et mes devoirs à Vienne. Obligé de suivre cette triple impulsion, j'ai cru pouvoir compter sur votre indulgence, et cette assurance est fondée sur des rélations trop anciennes, et trop intimes, pour avoir craint, qu'elle fut hasardée. Ainsi que Vous, Monsieur le Comte, j'aime à faire la part, des faiblesses humaines, et d'une destinée malheureuse. L'indulgence aurait-elle donnée au coeur humain s'il ne devait pas l'avouer envers les autres, ou se trouver lui-même dans le cas de s'implorer pour soi-même? Sans doute que le fils de notre ancien et respectable ami, s'est mis peut-être trop souvent dans le cas, d'avoir recours à ce sentiment: en le mettant si souvent à contribution, il à fait supposer, qu'il le considérait, comme une ressource habituelle, qui pouvait le dispenser, de se procurer des moyens d'existence plus indépendants, et plus analogues à l'éducation qu'il a reçue. Je Vous avoue, que cette versatilité de plans, et ces entreprises toutes si promptement abandonnées, me faisaient craindre, que mes secours, n'encouragent plutôt une indolence confiante, qu'ils n'aident à une situation malheureuse. Vous avez éclairée ce doute pénible, Monsieur le Comte, et ce que je fais aujourd'hui pour le jeune Röhde, il le doit plus à Vous, qu'à moi. Je me félicite d'avoir répondu par là à Votre confiance, et d'avoir suivi l'exemple, que la justice de Votre coeur, et la noblesse de vos sentiments me traçaient. Veuillez en même temps être persuadé, Monsieur

le Comte, du plaisir que j'ai, de pouvoir Vous réitérer l'assurance, des sentiments de toute considération avec lesquels j'ai l'honneur d'être,

de Votre Excellence,
le très-humble et très-obéissant serviteur
Golowkin.

3.

Pückler an den Minister von Stein.

(Vermuthlich 1822.)

In einer Zeit, wo es für jeden Deutschen eine Schande ist, nicht thätig für das Wohl des Vaterlandes mitgewirkt zu haben, muß es einem Jeden erlaubt sein, seine Handlungsweise selbst geltend zu machen, der nur entfernt befürchten kann durch den Zusammenfluß ungünstiger Umstände oder durch die Mißgunst unwohlwollender Personen verkannt zu werden. Umsomehr bin ich mir dies schuldig, da ich als Chef einer der ersten Familien des Landes, und als erster Standesherr der Lausitz hoch genug stehe, um doppelt zu einem Beispiel für Andere verpflichtet zu sein.

Diese Betrachtung veranlaßt mich, Sr. Exzellenz dem Minister von Stein, den ich als den wahren Repräsentanten deutscher Nation hoch verehre, folgenden kurzen Aufsatz, meine Person und mein Betragen als Deutscher betreffend, vorzulegen.

Ich diente ehemals bei der sächsischen Garde du Corps, nahm ein halbes Jahr vor dem unglücklichen preußischen Krieg meinen Abschied, um Europa zu durchreisen, und fand bei meiner Zurückkunft mein armes Vaterland in der vollendeten Sklaverei, unter der es so lange geseufzt hat.

Ohngeachtet der wiederholten Anregungen, die ich jetzt von allen Seiten erhielt, gelang es mir, mich gänzlich frei

von jenem fremden Einfluß zu erhalten, und es ist noch jetzt eine Beruhigung für mich, dem französisch-sächsischen Gouvernement auch nie entfernt gedient zu haben, obgleich ich mir hiedurch den Kaltsinn und wohl auch die Feindschaft mancher Personen zugezogen habe, die jetzt eben so eifrig deutsch sind, als sie damals französisch gesinnt waren. Ich vermied sogar, um jeder Kollision zu entgehen, eine Hofcharge in Dresden zu bekleiden, welches bei den ersten Familien unseres Landes sonst von jeher Sitte war. Ohne Hoffnung selbst noch bessere Zeiten zu sehen, lebte ich mehrere Jahre in ländlicher Ruhe, und weihte meine Zeit dem Dienst der Musen und der Sorge für meine Untergebenen.

Als endlich durch die Wunder des russischen Krieges eine neue Morgenröthe für Europa anbrach, eilte ich nach Berlin, um dem Schauplatz der verschiedenen Begebenheiten näher zu sein. Hier übergab ich dem General Czernitscheff ein Schreiben an den russischen Kaiser, worin ich mich erbot, ein Freikorps in der Lausitz zu errichten, und hiezu nur um seine Genehmigung und öffentliche Autorisation bat. Vergebens wartete ich mehrere Wochen auf Antwort, und da ich hieraus abnehmen mußte, daß mein Projekt keinen Beifall fände, bat ich den General Graf Wittgenstein mich als Volontair in seiner Suite mitzunehmen. Wenige Tage vor seiner Abreise hatte ich das Unglück vom Nervenfieber befallen zu werden, welches mich über einen Monat im Bette zurückhielt. Halb hergestellt, reiste ich dennoch ab, um mich in das Hauptquartier zu begeben, als ich auf meinen Gütern, durch die mein Weg mich führte, schon wieder Franzosen fand, und wenig Tage nachher die Schlacht von Bautzen ganz Sachsen von neuem dem französischen Kaiser unterwarf.

In diesem Augenblick meine Besitzungen zu verlassen, und in das Hauptquartier der Alliirten abzugehen, wo meine einzelne Person so wenig nützen konnte, und auf diese Art nicht nur mein ganzes Vermögen, sondern auch das meiner

Mutter und Geschwister, welches ich verwaltete, aufzuopfern, hielt ich für eben so unnütz als pflichtwidrig, und entschloß mich daher, vor der Hand auf meinen Gütern zu bleiben, bis Gott uns Hülfe schickte, um das angefangene Werk glücklich zu vollenden.

Hierauf folgte der Waffenstillstand, während welchem der Major General Berthier, welcher wahrscheinlich von meinen Demarchen unterrichtet worden war, mir 4000 Mann Würtemberger unter den Generalen Normann und Döring zuschickte, mit dem Befehl, nicht aus der Gränze der Herrschaft Muskau zu gehen, und die wahrscheinlich die stillschweigende Erlaubniß hatten, meine Bestrafung zu übernehmen, weil sie muthwillig alles anwandten, um meine Güter auf viele Jahre zu zerstören. Hiezu kam das pestartige Nervenfieber, welches die Landleute zu Hunderten hinraffte, und die Dörfer zum Theil ganz entvölkerte, so daß ich dem Ruin meines Vermögens entgegensah. Als der Krieg wieder angefangen hatte, ging ich daher nach Bautzen, um mir einige Hülfe zu verschaffen, traf aber dort auf den französischen Kaiser, der mich arretiren, und vielfach wegen meiner in Berlin gehabten Verhältnisse verhören ließ. Nachdem ich einen Tag lang wie ein Missethäter behandelt, und von einer Militairbehörde zur anderen geführt worden war, stieß ich endlich auf den General Radet, damals Grand Prévost der Armee, den ich vorher gekannt hatte, und der mich auf die Fürsprache der Landesältesten einstweilen bis auf weitere Untersuchung frei ließ. Die wichtigen Weltbegebenheiten, die auf diese Epoche folgten, befreiten mich indeß hiervon, und die ewig denkwürdige Schlacht von Leipzig machte mir endlich möglich auch meine geringen Dienste dem Vaterland anbieten zu dürfen. Ich eilte zum General Thielemann, theilte ihm meinen Wunsch mit, als Freiwilliger zu dienen, und bat ihn mich auf eine Art anzustellen, wo ich sogleich in Thätigkeit gesetzt würde. Zu gleicher Zeit schlug mir der Generalgou-

verneur von Sachsen, Fürst Repnin, vor, eine Abtheilung Landwehr bei mir zu errichten; da ich aber auf der einen Seite durch alle Drangsal des Kriegs und eine ungeheure Schuldenmasse in meinen ökonomischen Verhältnissen so zurückgesetzt worden war, daß ich das hierzu nöthige Geld nicht auftreiben konnte, und nur zu gewiß war nach den Verwüstungen des pestartigen Nervenfiebers auf meinen Gütern, die ohnehin nach ihrem Umfang unverhältnißmäßig gering bevölkert sind, nur wenig dienstfähige Menschen zu finden, auf der anderen Seite ich mit Recht befürchtete, die kostbare Zeit mit Organisationen im Lande zu verlieren, die post festum erst vollendet sein würden, während meine deutschen Landsleute sich täglich mit dem Feinde schlügen, so glaubte ich dieses Geschäft gleich Gutgesinnten aber weniger Rüstigen überlassen zu müssen, und nachdem ich aus demselben Grunde nicht in die Banner eingetreten war, nahm ich die Stelle eines General-Adjutanten bei dem Herzog von Weimar an, zu der ich am meisten geschickt zu sein glaubte. Obgleich die Sachsen nicht viel Gelegenheit gehabt haben, ihren guten Willen durch die That zu zeigen, so habe ich doch glücklicherweise das Zeugniß der Armee und meines Chefs für mich, als Soldat bei allen Vorfällen meine Schuldigkeit gethan zu haben. Als ein besonderes Glück muß ich es schätzen, daß ich durch den Zufall in den Stand gesetzt wurde, auch in anderer Hinsicht der guten Sache zu nützen. Ich wurde nämlich durch den Herrn General-Lieutenant von Borstell nach Brüges geschickt, um während der Verwaltung der Niederlande durch den Herzog von Beaufort, die etwas saumselig von Statten ging, das Departement de la Dyle, in welchem eine vollkommene Anarchie herrschte, einstweilen in so weit zu organisiren, daß es militairisch benutzt werden könnte, und womöglich eine freiwillige Bewaffnung daselbst anzufangen. In wenig Wochen gelang es mir, nicht nur die gewünschte Ordnung herzustellen, sondern auch ein Korps von

500 Mann anzuwerben, welches ich größtentheils durch freiwillige Beiträge kleidete und bewaffnete. Ein Geschenk von 1000 Napoleond'or, welches mir in dieser Zeit gemacht wurde, hatte ich das Vergnügen dem Herrn General von Borstell zur Anwendung für das allgemeine Beste überschicken zu können, und wurde für meine Anstrengungen durch den wahrhaft hochherzig ausgedrückten Beifall dieses edlen Mannes über mein Verdienst belohnt.

Ew. Exzellenz werden jetzt vielleicht fragen, warum ich nach allem Geschehenen verbannt zu werden fürchte? Hierauf antworte ich mit aller Freimüthigkeit, weil es mir scheint, daß der Graf Repnin durch mißgünstige Menschen angeregt, es mir verdacht habe, seinen Vorschlag, Truppen auf meinen Gütern zu errichten, von der Hand gewiesen zu haben, und zweitens weil ich weiß, daß aus mehreren älteren Gründen, die ich mit Stillschweigen übergehe, der Herr von Wirth, ehemals Adjutant von Thiars, und prononcirte Kreatur der Franzosen, jetzt entschiedener Patriot und Chef der freiwilligen Landesbewaffnung, mein Freund nicht ist.

Während in Sachsen haufenweise Belohnungen, Belobungsschreiben und öffentliche Danksagungen ausgetheilt werden, und der blos vorausgesetzte gute Wille hinreichend ist, um das zum Nationalzeichen erhobene grüne Kreuz zu tragen, muß es mich allerdings schmerzen, als einer der Vornehmsten der Nation durch die Geburt, dessen deutsche Gesinnung sich noch nie verläugnet hat, in solche vollkommene, nicht ehrenvolle Vergessenheit zu sinken, während so viele ganz zweideutige Menschen der Nation zum Muster aufgestellt werden, die vielleicht kein anderes Verdienst haben, als zu gehöriger Zeit den Mantel nach dem Winde gehangen zu haben. Nur das tiefe Gefühl dieser Demüthigung hat mich bewegen können meiner Natur so ganz zuwider, hier der eigene Lobredner meines Thuns zu werden, wovon ich in jeder anderen Lage

das Unschickliche ganz fühle, hier aber es mir selbst schuldig zu sein glaubte, obgleich bis jetzt die ganze Armee dasselbe Schicksal mit mir theilt.

4.

Schinkel an Pückler.

Berlin, den 27. Juli 1822.

Durchlauchtiger Fürst,
Gnädigster Herr,

Das erste Geschäft bei meiner Rückkunft konnte kein anderes sein, als Eurer Durchlaucht mein inniges Gefühl der Dankbarkeit und Ergebenheit, vorläufig in diesen wenigen Worten, an den Tag zu legen, wozu mich die höchst gnädige Aufnahme in Ihrem Hause,und die Art, mit welcher ich aus demselben entlassen wurde, auf's neue so sehr verpflichtet. Die Erscheinung des alten Herrn an der Ausgangs=Pforte, wo ich die schönen Schöpfungen verließ, in denen ich so glücklich war, den Empfindungen und Ideen Eurer Durchlaucht oft nahe zu begegnen, und hiedurch ein großes Interesse und eine wahre Liebe dafür gewann, — bewegte mich, indem er den Auftrag seiner gnädigen Herrschaft an mich ausrichtete, so tief und so unerwartet, daß nur das schöne Gefühl von der Grazie, welche in der Art und Weise lag, mich in meiner ersten Bestürzung über die Schuld, in die ich dadurch bei Eurer Durchlaucht gerathe, einige Ruhe verschaffen konnte.

Wie ich mich auf eine würdige Weise aus dieser Schuld ziehen könne, war der Gedanke, der mich die ganze Nacht hindurch beschäftigte. Meine geringe Hülfe bei den herrlichen Unternehmungen Eurer Durchlaucht für die Verschönerungen von Muskau ganz zur Disposition zu stellen, verstand sich von selbst, indem es mich unglücklich machen würde, für einen Gegenstand nicht mehr wirksam sein zu sollen, der mir lieb

geworden ist; dies genügte mir indessen noch nicht. Ein besonderes Zeichen, wie glücklich ich mich in der Zuneigung Eurer Durchlaucht schätze, wünschte ich ausmitteln zu können, und da gingen mir, während ich Nachts durch die Wälder fuhr, so mancherlei bezughabende Bilder in der Phantasie auf, daß ich mir vornahm, etwas davon auf die Leinwand zu bringen, und wenn es gelänge, Euer Durchlaucht mit der Bitte zu Füßen zu legen, es in Muskau aufbewahren zu wollen. Die erste Muße soll mich an dies angenehme Geschäft führen.

Der kleine Weltbürger, welchen Eure Durchlaucht so gnädig bedacht, war bei meiner Ankunft zwar noch nicht in die Welt getreten, indeß hatte der Himmel mein Haus wohl erhalten, und bis jetzt der Hoffnung, daß alles glücklich gehen werde, nichts entgegengestellt.

Der Durchlauchtigsten Fürstin, die so viel Güte und Gnade für mich gehabt, legen wir beide, meine Frau und ich, uns zu Füßen, und bitten um die Erhaltung Ihrer gütigen Gesinnungen.

Euer Durchlaucht recht bald wohl in Berlin zu sehen, ist der aufrichtige Wunsch von

Eurer Durchlaucht
ganz unterthänigen
Diener
Schinkel.

Seine Durchlaucht den Herrn Staatskanzler habe ich in bestem Wohlsein angetroffen.

5.

Kunowski an Pückler.

Berlin, den 7. Dezember 1822.

Gnädiger Herr,

Das Amt eines Trauerboten ist so unerfreulich, daß ich mich nur nach sorgfältig eingezogener Nachricht ob Euer Durchlaucht nicht schon von anderwärts die sehr unerwartete Botschaft zugekommen sein könnte, entschließen kann, meine Pflicht zu erfüllen. Der heute von Verona angekommene Kourier hat nämlich die leider offizielle Nachricht mitgebracht, daß der Fürst Staatskanzler, nachdem er mit Katharr behaftet von Verona nach Genua abgegangen war, dort von einem Schnupfenfieber befallen worden ist, welches nach wenigen Tagen nervös ward, und durch wiederholten Nervenschlag am 26. vorigen Monats seinem reichen und schönen Leben ein Ende machte.

Einen Brief des Geheimenraths Schaumann an Hellwig, der dies enthält, habe ich selbst gesehen, auch ist bereits heute um 10 Uhr das Geschäfts-Lokal des Fürsten von den Ministern von Voß und Kircheisen versiegelt worden. Ueber die vorläufige Sicherung des sonstigen hiesigen Nachlasses hat Hellwig mit mir Rücksprache genommen.

Nach der in der Kanzlei eingegangenen Nachricht hat der Kourier für Ew. Durchlaucht keine Briefe mitgebracht. So wenig ich mir dies erklären kann, und so sehr ich erwarte, daß die für Sie bestimmten vielleicht schon auf dem Wege hierher zur Post befördert worden sind, so konnte ich doch um so weniger umhin durch Estafette Ew. Durchlaucht von dem unglücklichen Ereigniß in Kenntniß zu setzen, als ich Hochderen Anwesenheit in Berlin jetzt für ganz unerläßlich nöthig halte.

Noch ist die allseitige Bestürzung und Betroffenheit zu groß, als daß sich der Eindruck dieser Nachricht schon über-

schauen ließe, doch lüftet sich hier und da schon eine Maske, die in den nächsten Tagen fallen wird. Die Abwesenheit des Königs vergrößert die Spannung, und die für viele so bedenkliche Ungewißheit. Der Staatsrath ist noch versammelt, sonst könnte ich vielleicht schon mehr von dem Lautwerden der Gesinnungen sprechen, die sich im Publikum wenigstens so äußert, wie es der große Todte verdiente. Wie bald werden wir ihn schmerzlich vermißen!

Säumen Ew. Durchlaucht nicht einen Augenblick hierher zu eilen! Denn wenn auch nicht ein sehr interessantes Geschäft — Ihre Holzangelegenheit — jetzt eben zur Entscheidung läge, und durch die Wendung, die nun alle öffentlichen Dinge nehmen, ganz bedeutend gefährdet würde, so ist doch an sich schon das Interesse Ihrer Frau Gemahlin und überhaupt der entscheidende Gang mancher bedeutenden öffentlichen Angelegenheit Aufforderung genug für Ew. Durchlaucht, jetzt nicht entfernt vom Schauplatze zu stehen. Ich selbst bin noch nicht ruhig genug, um ganz gefaßt den Begebenheiten entgegen zu gehen, die freilich nur in ihren kleinsten Beziehungen auf mich zurückwirken, mich aber doch als Mensch und Bürger in hohem Grade ergreifen. Für jetzt habe ich mich darauf beschränkt, die Angelegenheiten zu bedenken, die meiner Sorge anvertraut, bei der Wendung der Dinge leiden könnten. So habe ich auch schon Lehnert gesprochen. Auch ihm sieht man es an, daß das Licht zweier heller Augen nicht mehr leuchtet! — Deshalb lassen Ew. Durchlaucht mich nicht auf die großen Motive warten, die Ihre unerreichbare Gabe sich aus schwierigen Lagen siegreich zu ziehen, den Personen suppeditiren wird, die jetzt noch befangen zögern, bald aber sehr unbefangen ihre Parthie ergreifen werden. Ew. Durchlaucht zu kondoliren — ziemt mir nicht bei einem Verluste, der zu groß ist, und den mit Ihnen ein ganzes

Volk theilt oder billig mit empfinden sollte; ich ringe nach ruhiger Fassung.

Mit höchster Ehrerbietung bin ich

Ew. Durchlaucht unterthäniger

Kunowski.

6.

Elisabeth von Stägemann an Pückler.

Berlin, den 7. März 1823.

Es ist etwas so Zartes und Anmuthiges in der Gabe, durch welche Ew. Durchlaucht mich erfreuen wollen, daß ich nur mit Beschämung sie mir zueignen kann; sie erwartet schön geordnet wie sie ist, die Ankunft meines Mannes und meiner Tochter, die nicht zu Hause sind.

Haben Sie die Güte Ew. Durchlaucht der Frau Fürstin meinen innigsten und ergebensten Dank dafür in meinem Namen abzustatten. Leider kann ich die schönste Sprache der Welt, die der Kinder Florens, nur durch das gewöhnlichste Material und die schwerfälligsten Worte erwiedern, indem ich Sie bitte, mir die Fortdauer ihrer Gewogenheit und Ihres geneigten Andenkens auch ferner zu erhalten.

Nur Bescheidenheit kann mich abhalten, Ihre Besuche, wenn ich ohne meine sonstigen häuslichen Umgebungen bin, anzunehmen. Hätte ich Ihre gütige Intention gewußt, mich sprechen zu wollen, so würde ich von einer Regel, die ohnehin nur entfernten Bekannten gilt, gewiß eine Ausnahme gemacht haben.

Ich bedaure Wolf, daß ihm die Freude nicht wird, welche Ew. Durchlaucht ihm gütigst zugedacht, und erlaube mir ihn für andere Fälle Ihrer Protektion zu empfehlen,

deren er bedarf, und deren er in mehrerer Hinsicht nicht unwürdig ist.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew. Durchlaucht

ergebenste Dienerin
E. von Stägemann.

7.

Weisflog an Pückler.

Sagan, den 11. August 1823.

Durchlauchtigter Fürst,
Hochgebietender, Hochzuverehrender Herr,

Ew. Durchlaucht sind behindert worden, mich auf mein vor einiger Zeit an Hochdieselben erlassenes Schreiben mit einer Antwort zu beglücken. Verzeihen daher Ew. Durchlaucht, daß ich es jetzt wage, eine solche wieder zur Sprache zu bringen, die nun vielleicht, unter veränderten Umständen ein neues und für mich, sowie für Ew. Durchlaucht günstiges Interesse gewinnen dürfte.

Es betrifft nämlich die Entschädigung für die mir abgenommene Gerichtspflege von Jemlitz, Merzdorff, Neudorff. Die juristischen Gründe, die meinen, auf 300 Thlr. ermäßigten Ansprüchen entgegengesetzt worden sind, dürften schwerlich bei einer genauen und gesetzlichen Exposition, wie ich solche, angetrieben von meinem Interesse gewiß fertigen würde, Stich halten. Allein ich mag durchaus das Advokatenelend nicht vermehren, über welches Ew. Durchlaucht einst gegen mich so sehr geklagt, denn es kann unter uns, wenigstens von meiner Seite, nie die Rede von Klage und Prozeß sein. Aber es öffnet sich eine Aussicht, wie schon gesagt, Ew. Durchlaucht Interesse mit dem meinigen zu verbinden, und

aus diesem Amalgama gerade das erwünschteste Produkt freundlich zu gewinnen.

Ich habe nämlich — auf geschehene Einladung der Muskauer Badedirektion, die Muskauer Bäder und alles das Schöne und Herrliche gesehen, was Ew. Durchlaucht für diese Anstalt gethan, und was überhaupt Muskau Ihnen zu danken hat. Wahrlich, dies kontrastirt ungemein mit gewissen Mißtönen, die, wenn auch aus vielleicht gedungenem Pfennigpfeiflein hervorgegangen, dennoch dem Ohre des also Besungenen und Bepfiffnen nicht wohlthun können. Aber dagegen ist kein anderer Rath, als eine Gegenmusik, die um so ansprechender sein müßte, als derselben ein schöner und wahrer Text zu Grunde läge. — Es fällt mir hierbei gar nicht ein, an irgend eine Kontroverse zu denken. Im Gegentheile, das Geschehene muß mit verachtendem Stillschweigen abgefertiget werden. Aber mit neuen Farben ein neues Gemälde zu entwerfen, das jenen Zweck mit dem vereinigte, jener schönen Anstalt erhöhte Celebrität und Popularität zu ertheilen, das wäre die Sache.

Eine bloße Beschreibung, und wäre sie noch so artistisch, thut es nicht, aber im Vehikel des Romantischen hält sich manches fest in die Seele, was außerdem kaum angesprochen haben würde. Es ist daher meine Idee, eine romantische, humoristisch gemüthliche Erzählung, betitelt: Die Bäder zu Muskau, zu liefern, die im Kleide des Geschichtlichen zugleich alles sagt, was der Hauptgegenstand an sich Nützliches, Schönes und Rühmliches hat. Ich würde diese Erzählung in das sehr gelesene Blatt „die Abendzeitung“ einrücken lassen, und dann auch solche meinen jetzt herauskommenden sechs Bändchen „Phantasiestücke und Historien“ einverleiben.

Ob Ew. Durchlaucht mir die Kraft des Vollbringens, der Sache selbst aber den von mir gehofften Effekt — daß viele hinreisen werden, wo sich die wunderliche Geschichte zugetragen, und wo man gesund und froh wird in den Um-

gebungen einer herrlichen Natur und unter dem Schatten fürstlicher Humanität — zutrauen, dies muß ich Ew. Durchlaucht Kennerschaft freilich zur Beurtheilung überlassen.

Im Falle jedoch mir dieses Urtheil günstig wäre, wage ich gehorsamst, folgende Propositionen zu machen. Ich bin Ew. Durchlaucht Rentkasse noch 80 Thlr. vom Jemlitz her schuldig.

Wenn Ew. Durchlaucht mir über diese .	80	Thlr.
quittirten, und mir baldigst noch Baar .	220	=
zuzahlen ließen, so würde dies das gewünschte Facit von	300	Thlr.

für mich sein und worauf ich eben sogleich mir persönlich noch nähere Lokalinformation in Muskau verschaffen, und eben mit Lust und Freude an das Werk der Phantasie und Wahrheit gehen würde.

Ich komme soeben von Dresden, wo ich mit dem Herrn Minister von Nostitz und Herrn Hofrath Böttichcr köstliche Stunden verlebt, auch das schöne Struve'sche Etablissement gesehen habe, und weiß daher, dieses mit dem Muskauer zu vergleichen.

Ew. Durchlaucht Entschließung — in welche sich ein Anklang des gütigsten Wohlwollens aus vergangenen Zeiten mischen möge — überlasse ich nun alles, und bitte nur noch gehorsamst, um eine hochgeneigte baldige Antwort.

Der ich im hochachtungsvollsten Respekte verharre
Ew. Durchlaucht gehorsamster Diener

C. Weisflog.

8.

Heun (Clauren) an Pückler.

Berlin, den 21. August 1823.

Ew. Durchlaucht

bin ich, im Namen des Staats-Zeitungs-Publikums, für die gnädige Mittheilung des in der Anlage befindlichen Artikels unterthänigst verbunden. Geben Ihre Heilquellen stärkende Kräfte für Geldbeutel-Schwäche, so wird sich der Zuspruch der Bade-Gäste, besonders von hieraus, noch lebendiger vermehren; so lange aber diese Goldadern noch nicht erschöpft sind, wird es gut sein, die dortigen wohlthätigen Anstalten bei dem Publikum in Erinnerung zu erhalten, und darum stelle ich ganz gehorsamst anheim, die „Staats-Zeitung" mit dem Eintritt des kommenden Frühjahrs mit einigen dahin Bezug habenden Zeilen, wiederum hochgeneigtest beglücken zu lassen.

Auch würde der dortige Herr Landrath sich einen Gotteslohn, — denn auf ein anderes zu assigniren, ist der Staats-Zeitung Kasse, seit dem Tode ihres erlauchten Stifters, untersagt, — verdienen, wenn er einmal eine detaillirte Beschreibung seines Briefes, etwa nach dem S. 735 befindlichen Elberfelder Vorbilde, einsendete, welche den Lesern, von denen viele glauben, daß die Lausitz seine Stiefschwester von Sibirien sei, einladendere Begriffe beibringen könnte.

Sollte mein und vieler anderer Wunsch und Vermuthung in Erfüllung gehen, und Ew. Durchlaucht die Land-Marschalls-Würde bei Ihrem landständischen Provinzial-Verbande übernehmen, so wage ich im voraus die pflichtmäßige Bitte, die Resultate der desfallsigen Verhandlungen, der „Staats-Zeitung" vor allem anderen, gnädigst zukommen zu lassen.

Ew. Durchlaucht huldvolle Einladung ist mir höchst schmeichelhaft und ehrenwerth. Zur Zeit theile ich aber das Loos der Galeeren-Sklaven, die angeschmiedet sind, und um

sich nichts als Salzwasser sehen! Macht mir indessen einmal mein guter Gott die Schwingen frei, so mache ich gewiß von Ihrer gütigen Erlaubniß Gebrauch, und eile zu Höchst dero Frau Gemahlin Durchlaucht Füßen, um dort mündlich das Gefühl der Ehrfurcht auszusprechen, mit der ich bin

Ew. Durchlaucht

unterthänigster
Heun.

9.

Weisflog an Pückler.

Sagan, den 26. August 1823.

Durchlauchtiger Fürst,
Hochgebietender, Höchstzuverehrender Herr,

Ich acceptire Ew. Durchlaucht Bedingungen, werde daher gegen Erlaß meiner Schuld per 84 und Zuzählung von 100 Thlr. die 90. Schrift schreiben, mit der Ew. Durchlaucht und alle Welt gewiß zufrieden sein soll. Es versteht sich von selbst, daß ich solche vor dem Druck Ew. Durchlaucht zur Durchsicht zuschicke, und zwar aus vielerlei Gründen, und besonders, weil ich schlechterdings in dieser Schrift alles vermeiden will, was etwa anstößig sein könnte, und gerade Ew. Durchlaucht feine Kennerschaft der allerbeste und mir allerliebste Probirstein meiner Arbeit sein wird.

Für den sofortigen Druck in der „Abendzeitung“ und Aufnahme in den fünften Band meiner Phantasiestücke und Historien — denn vier sind bereits in der Druckerei — stehe ich.

Aber allen diesen hänge ich noch eine gehorsamste Bitte an, nämlich die, mir gütevoll die 100 Thaler bald anweisen zu lassen. Ich fühle es freilich, wie die Bitte um diese 100 Thlr. avant la lettre ein wenig sehr auf Ew. Durchlaucht mir jederzeit gezeigte Gewogenheit und auf ein sehr

großes Vertrauen in Ew. Durchlaucht Vertrauen auf mein geringes Talent sich gründet, aber dafür werden auch alsdann diese 100 Thlr. für mich doppelten Werth haben, wie in der Regel alles avant la lettre.

Und dann — gestehe ich's, daß ich dieses mich ehrenden Vertrauens durch neue innige Anhänglichkeit an Ew. Durchlaucht und Muskau wohl würdig, hauptsächlich aber jetzt — sehr arm bin. Hierdurch ändere ich auch Ew. Durchlaucht Bedingungen nicht im allergeringsten, und beschleunige vielmehr die Sache, indem mir dies eine nochmalige höchstnöthige Reise nach Muskau möglich machen wird.

Denn die Tendenz meiner Arbeit soll die sein, im Gewande einer wunderbaren, humoristischen Erzählung die Badeanstalten, deren Wirkungen, alles Angenehme der Oertlichkeit, und alles, was fürstliche Humanität dafür mit Freigebigkeit und Geschmack und überhaupt für Muskau gethan, mit den lebendigsten Farben zu malen. — Ew. Durchlaucht sehen sehr wohl, wie schwierig dies Unternehmen ist. Denn die Fabel der Sache darf weder durchaus wahr, noch ohne allen Anklang der Wahrheit sein. Das erste würde zu unangenehmen Personalitäten führen, das letztere das Lokalinteresse zu wenig fesseln. Um deshalb, und auf der einen Seite das Anstößige, auf der anderen aber das Kalte zu vermeiden, bedarf es meiner genaueren Information über das todte wie über das lebende Muskau von diesem Jahre, und hauptsächlich einer näheren Rücksprache mit Ew. Durchlaucht. Ich werde daher mir die Freiheit nehmen, Ew. Durchlaucht meine persönliche unterthänigste Aufwartung zu machen, und an der table d'hôte diejenigen noch kennen zu lernen, die etwa noch in Muskau sind.

Hierzu habe ich den Sonntag, den 7. September, bestimmt, werde auch an diesem Tage von der Bade-Direktion mir die Badeliste und die technisch-physikalische Beschreibung der Bäder erbitten.

Ich gestehe, daß ich mit wahrer Liebe die Idee und die Ausführung erfasse, um so behutsamer aber zu Werke gehen werde, um ja durch nichts dem Zwecke im geringsten zu schaden. Wollten Ew. Durchlaucht huldvoll Dero Rentkasse beauftragen, mir an diesem Tage jene 100 Thaler auszahlen zu lassen, und mich von der Gewährung meiner Bitte mit einigen gütigen Worte zu avertiren, so würde mich dies sehr glücklich machen.

Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich wieder so viele Zeilen geschrieben, aber es ging nicht anders, und es macht mich glücklich, recht viel von Muskau und zu Muskau zu sprechen, und durch jedes Wort die innige Hochachtung zu dokumentiren, mit der ich respektvoll zu verharren die Ehre habe

Ew. Durchlaucht

ganz gehorsamster Diener
C. Weisflog.

10.

Heun (Clauren) an Pückler.

Berlin, den 29. September 1823.

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

haben mich durch das gütige Muskauer Dryaden-Opfer sehr gnädig überrascht; ich schieße zwar auch manche Böcke, sie sind aber alle ungenießbar; ich muß mich daher blos mit der Bekenntniß begnügen, Ihr lebenslänglicher Schuldner zu bleiben, und werde heute Mittag, im kleinen Kreise meiner Familie, den Fürstlichen Gesandten verzehren, und dabei auf das Wohl des freundlichen Gebers und Seiner durchlauchtigsten Gemahlin, eine Libation des herzinnigsten Dankes ausbringen.

Wenn Ew. Durchlaucht der Meinung sind, daß die Lausitzer in die Schlesier versinken, so möchte ich fast darauf ent-

gegnen, daß die ganzen Preußen in die Lausitzer versinken denn das ist ja, nach etymologischen Gesetzen wenigstens, der alte Volksstamm, der nicht kalt und nicht warm sitzt. Daß Ew. Durchlaucht nicht zum Landmarschall ernannt worden, ist nach meiner vollkommenen Ueberzeugung ein Verlust für die Provinz; zum Glück kann er indessen durch die wirksame und kräftige Stimme ersetzt werden, die Sie auf den, Landtag mitbringen werden, und wohl dem Lande, das recht viele solcher Stimmen zu zählen hat; wenn auch im ersten Zuschnitte der ganzen Sache, auf die Anlegung der Mundklemme, recht umsichtig Bedacht genommen zu sein scheint so wird, im Verlaufe der Verhandlungen doch hie und da die Sortino etwas locker werden, und statt der Fistel, die man gern hören möchte, eine reine und feine Bruststimme zu vernehmen sein.

Unter den Tages-Neuigkeiten beschäftigt die Versetzung verschiedener Gesandten, — unter anderen auch, wie es heißt, die des Herrn von Schöler nach Frankfurt, — die Gestaltung des kronprinzlichen Hofstaates, die Vorbereitung zu den Vermählungs-Festlichkeiten, und die Verbindung des wie man sagt in kurzem zu nobilitirenden Herrn Ancillon mit der noch ziemlich jungen Demoiselle Moliere die höheren und niederen Residenz-Zirkel am meisten. Der „Staats-Zeitung“ kann man, bei allen ihren Mängeln, wenigstens nicht den Vorwurf der Voreiligkeit machen. Den Ingolstädter Straßenjungen ist die Vermählung der Prinzessin Elise offiziell bekannt gemacht worden. Die „Staats-Zeitung“ hat aber ihre Leser von diesem wahrscheinlich hochwichtigen Landesereigniß noch nicht unterhalten dürfen, und nur nach vieler Mühe ist es mir gelungen, in das morgende Stück die Nachricht von der Reise Sr. K. Hoheit des Kronprinzen nach München zu bringen. Mehr kann sich der glückliche Bräutigam darauf nicht gefreut haben, als ich mich auf meinen Ausflug nach Muskau. Der Frau Gemahlin Durchlaucht lege ich meinen unterthänigsten

Dank für die huldvolle Erlaubniß zu Füßen, Ihnen auf Ihrem eigenen Grund und Boden die aufrichtige Ehrfurcht persönlich bezeugen zu dürfen, mit der ich bis zum letzten Bogenstrich meiner Lebens-Symphonie sein werde

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

treu gehorsamster

Heun.

11.

Raupach an Pückler.

Berlin, den 14. Januar 1824.

Gnädiger Herr,

Ew. Durchlaucht gütigste Einladung hat mich zwar überrascht, allein wir, die wir immer darauf denken müssen, wie wir das Publikum überraschen wollen, hegen eine zu große Vorliebe für Ueberraschungen, und die gegenwärtige ist zu schmeichelhaft für mich, als daß ich Ihre Einladung nicht als einen Befehl betrachten sollte, dem ich gewiß nachleben werde, wenn ein höchst lästiger Kopfschmerz, der mich quält, mich bis morgen verläßt.

Ich habe die Ehre zu sein

Ew. Durchlaucht

unterthänigster Diener

E. Raupach.

12.

Heun (Clauren) an Pückler.

Berlin, den 6. Februar 1824.

Ew. Durchlaucht

hoffte ich mit Bestimmtheit zum Karneval hier zu sehen, wo ich mir dann vorbehielt, Ihnen für die zwei herrlichen Kö-

nigsvögel, mit dem Ew. Durchlaucht Gnade mich beglückt hat, meinen unterthänigsten Dank zu Füßen zu legen; da es aber scheinen will, als hätten Ew. Durchlaucht die städtischen. Langweilichkeiten über die gediegenenen Freuden des Landlebens vergessen, und als ob die Residenz auf das Glück Ihrer Gegenwart diesmal werde verzichten müssen, so eile ich Ew. Durchlaucht meiner unterthänigsten Verpflichtung für jenes schöne Weih-Geschenk aus Dianens Gebiete schriftlich zu versichern. Beim Genuß desselben ward im Kreise der Meinen und einiger Freunde dem gütigen Geber und der Frau Fürstin Durchlaucht eine feierliche Libation ausgebracht, und wenn in diesem Jahre Ihre Woll- und Getraidepreise um das alterum tantum steigen, Ihre Wälder statt der Kiehnäpfel Zitronen und Pomeranzen tragen, Ihre Wiesen-Eier nichts als gediegenes Gold und Silber liefern, und Ihre Heilquellen Sie beide um zwanzig Jahre verjüngen, so haben Sie es den herzlichen Wünschen zu danken, die bei jener Libation laut für Ihr beiderseitiges Wohl zum Himmel stiegen, und die ebenso herzlich waren, als die Ehrerbietung mit der ich das Glück habe zu sein

Ew. Durchlaucht

treu gehorsamster Heun,
abgesetzter Zeitungsschreiber und
dermaliger Geheimer Post-Nichts.

13.

Prinz Karl von Preußen an Pückler.

Dienstag Morgens 10 Uhr.

Mein bester Fürst,

Ich glaubte Sie noch am selben Tage zu sehen, an dem ich Ihr artiges Billet erhielt, sonst hätte ich sogleich geantwortet, um mich bestens zu bedanken.

Ich stehe jetzt mit dem Major Massow im Handel auf einen großen englischen, etwas stark mitgenommenen Braunen, den ich als Klepper zu haben wünsche. — Bis jetzt verwirft er aber meine anständigen Gebote immer damit, indem er sagt, Sie ständen ebenfalls im Handel mit ihm, und würden noch mehr bieten. Ich kann es nun nicht unterlassen, mich bei Ihnen darnach zu erkundigen, um hierin etwas Entscheidendes zu thun, ob Sie wirklich mit ihm unterhandeln, — ob wir uns gegenseitig die Mähre vertheuern wollen, oder ob Sie sie mir überlassen, und ich mich dann bei Massow darauf beziehen könnte.

Ihr

Karl.

14.

Pückler zu Helminens Hochzeit

als aus einem goldenen Becher ihre Gesundheit in Champagner getrunken wurde.

Gleich dieses Bechers reinem Gold,
Sei stets das Glück Euch treu und hold!
Und wie Natur aus Mild' und Kraft
Des Weines Lieblichkeit erschafft,
So soll das Schönste da erscheinen,
Wo Kraft und Reiz die Liebe einen.

15.

Pückler an einen preußischen Major zu Kottbus, der sich auf dem Bade unartig aufgeführt.

Schloß Muskau, den 5. August 1824.

Euer Hochwohlgeboren

haben, wie ich höre, zu wiederholtenmalen Ihre Unzufriedenheit theils mit der schlechten Bedienung im Bade, theils mit

der Prätension von unserer Seite einen kleinen Hof darstellen zu wollen, und dadurch die Badegäste zu geniren öffentlich in wenig schonenden Ausdrücken ausgesprochen, welches mich um so mehr geschmerzt hat, da wir uns besonders bemüht haben, Euer Hochwohlgeboren und Ihrer Frau Gemahlin alle die Höflichkeit zu erzeigen, die uns zu Gebote stand. Es ist daher wohl keinem Zweifel unterworfen, daß wir auch in Zukunft nicht vermögend sein würden, Ihren Ansprüchen zu genügen, und da uns weniger daran liegt, viel als zufriedene Badegäste hier zu sehen, so ersuche ich Euer Hochwohlgeboren gehorsamst, dem Muskauer Bade keine fernere Aufmerksamkeit zu schenken; weshalb ich, da das ganze Etablissement mein unbeschränktes Eigenthum ist, der Bade-Direktion bereits meine Befehle ertheilt habe.

Ich hielt es für meine Schuldigkeit, Euer Hochwohlgeboren hiervon ergebenst zu benachrichtigen, und benutze die Gelegenheit, die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung hinzuzufügen, mit der ich die Ehre habe zu sein

Euer Hochwohlgeboren

ganz gehorsamster Diener.

16.

Pückler an Weisflog.

Schloß Muskau, den 4. Juli 1824.

Bester Herr Pro-Konsul,

Schefer hat mir Ihren gütigen Brief vom 2. Juli nebst den Beilagen mitgetheilt, und ich kann mir nicht versagen, Ihnen meinen lebhaftesten Dank für das freundschaftliche Interesse auszudrücken, das Sie fortwährend an Muskau und seiner durch Sie illustrirten Quell-Nymphe nehmen. Jedoch kann ich Ihre Meinung über das Unzweckmäßige ihrer Anonimität durchaus nicht theilen, und es geschieht aus ganz anderen Gründen als falscher Bescheidenheit, wenn ich durch-

aus darauf bestehen muß, daß die wahren Namen niemals öffentlich genannt werden.

Auch Ihrer Geschichte selbst würde es wenig frommen, denn von jeher machte der Schleier die Schönheit noch interessanter, und Sie würden den Lesern einmal den Reiz der Neugier nehmen, der schon bei den Grafen Fitzthum gut gewirkt zu haben scheint, zweitens den Besserwissenden und Errathenden das Vergnügen zu belehren, und als Neuigkeit zu erzählen, daß das sogenannte Grünau eigentlich Muskau bedeute. Es wird mir also sehr angenehm sein, wenn unter der Hand dieser Schleier gelüftet wird, nur nicht zerrissen, wenn ich bitten darf, damit Ihre geistreiche Erzählung nicht wie bestellt, und Ihr aus freundschaftlichem Herzen geflossenes Lob nicht den Spöttern wie obligat erscheint.

Vor allen Dingen, mein verehrtester Herr Pro-Konsul, bedenken Sie, daß den Worten die That folgen soll, und erscheinen Sie selbst in dem dankbaren Muskau, und trösten Sie den vortrefflichen Lubisch durch mehrere bei ihm eingenommene Diners, daß unbewußte Berühmtheit ihm so nahe stand, und durch meine Schuld an ihm vorüberging.

Senden Sie mir aber auch, wenn Sie können, ein Exemplar der „Abendzeitung", die ich selbst nicht halte, und von der in Muskau nur die vorjährigen Nummern zu haben sind, denn ich freue mich sehr, gedruckt und verändert das wieder zu lesen, was bei der ersten Lectüre mir so viel Vergnügen verursachte, und das liebe Muskau so idealisirt erblicken ließ, wie es vielleicht einst in der Wirklichkeit erscheinen wird.

In der Erwartung Euer Wohlgeboren bald persönlich meine Ergebenheit versichern zu können, empfehle ich mich Ihrem gütigen Andenken.

H. Pückler.

17.

Prinz Karl von Preußen an Pückler.

Berlin, den 25. Januar 1825.

Mein bester Fürst,

Durch Ihren Brief ist mir ein Räthsel gelöst worden, zu dessen Auflösung ich schwerlich von selbst gekommen wäre. Sie müssen sich gewundert haben, den Plan ohne Schreiben zu erhalten, allein nach Ihrer eigenen Aussage war Ihre Reise nach England so nah vor der Thür, daß ich zweifeln mußte, daß der Plan noch zur rechten Zeit käme, um Ihren großartigen Ideen auf demselben freien Lauf zu lassen. — Ich wurde um so mehr darin bestärkt, da ich nach geraumer Zeit den Plan nicht zurückerhalten; und ich war fest überzeugt, daß Sie den Kontinent längst hinter sich hätten, — als ich plötzlich hörte, daß Sie noch in Muskau wären, und mit nichts Geringerem beschäftigt, als die Neiße durch Ihren Park zu führen! Wohl dem, dem solche Mittel zu Gebote stehen, dergleichen Riesenwerke in Ausführung zu bringen; ich tröste mich mit dem alten Sprichwort „Ein Jeder strecke sich nach seiner Decke", und so habe ich denn die Anpflanzungen in Glienike getrost angefangen nach einem Plan, den Lenné und ich, die Oertlichkeit stets im Auge habend, entworfen. — Jedes Kleinliche ist vermieden, und auch auf einstmalige Acquisition der angränzenden Berge Rücksicht genommen worden. Meine Idee ist nämlich, daß bei Neubau der Glieniker Brücke (in Eisen), und Verlegung des Einnehmerhauses auf das andere Ufer, der Weg nach der Pfaueninsel längs meinem Ufer geführt, und so der Uebelstand vermieden werden soll, eine Art Landstraße durch seinen Park zu haben. — Ich habe nicht übel Lust, mir eine Hirschbucht zu 30 Stück etwa anzulegen. — Schinkel ist aus Italien zurück, und reicher an Ideen als jemals.

Schließlich muß ich Ihnen noch den Grund sagen, warum ich das Kouvert, in welchem ich Ihren Brief erhielt, mit

einlege. Wenn Sie das Kouvert näher betrachten, werden Sie sehen, daß das Siegel von einem anderen Briefe abgeschnitten, und hier nur aufgeklebt ist; dann scheint es mir auch gar nicht Ihre Hand zu sein, — und ich kann nicht läugnen, daß mir die Neugierde irgend eines Dritten hier sehr mißfällt, und ich, aller Mühe ungeachtet, nicht habe in Erfahrung bringen können, von wem der Brief abgegeben wurde. — Vielleicht gelingt es Ihnen, den ausfindig zu machen, der die Frechheit hat, seine Nase in fremder Leute Papiere zu stecken. — Mein bester Fürst,

Ihr wohlgeneigter Freund und Diener

Karl, Prinz von Preußen.

18.

Pückler an den Prinzen Karl von Preußen.

Schloß Muskau, Januar 1825.

Gnädigster Herr,

Euer Königlicher Hoheit gütiges Schreiben hat die Einförmigkeit meiner hiesigen Existenz auf eine sehr angenehme Art unterbrochen, die von Riesenwerken nichts weiß, wohl aber von Pygmäen häufig beunruhigt wird. Euer Königliche Hoheit scherzen recht satyrisch, wenn Sie von der Decke sprechen, nach der Sie sich zu strecken gezwungen wären, im Gegensatz mit den Maulwurfshügeln, die ich hier aufrichte. Wohl mir, wenn nur ein Zipfelchen jener Decke, in die der liebenswürdigste Prinz gehüllt ist, mein wäre! Aber leider sind die Zeiten von der Art, daß wir arme Landjunker bald auf der bloßen Erde liegen werden.

Doch ich darf nicht länger zaudern, Euer Hoheit zu benachrichtigen, daß der Spion, der meinen Brief mit falscher Adresse versehen hat, entdeckt ist — diesmal aber bitte ich Sie, gnädigster Herr, ihm zu verzeihen, da es ein weiblicher

ist, und zwar ein sehr harmloser, nämlich meine Frau, die den Brief zur Besorgung überschickt bekam, und das Unglück hatte, ein Dintenfaß darauf zu verschütten, weshalb ein neues Kouvert nöthig wurde. Unsere geheime Postpolizei mag sich zwar auch zuweilen das Vergnügen machen, fremder Leute Briefe zu lesen, aber für's erste beschränken sich meine Umtriebe nur auf meinen Park, und zweitens ist die Kunst dieser Herren so hoch gesteigert, daß kein Laie ihre Spur zu verfolgen vermag.

Sobald ich meine Reise nach England angetreten haben werde, bitte ich um Erlaubniß Euer Hoheit davon benachrichtigen zu dürfen, um vielleicht das Glück haben zu können, eine oder die andere Kommission für Sie auszurichten. Genehmigen Sie indessen, gnädigster Herr, die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht und Ergebenheit, mit der ich bin

Euer Königlichen Hoheit

ganz unterthänigster H. Pückler.

19.

Pückler's Mutter, Gräfin Clementine v. Seydewitz an Pückler.

Bautzen, den 10. November 1825.

— Es ist schade, daß Deine Parkleidenschaft Dir so viel Zeit kostet, daß Du gar keine übrig behältst, um Deine Standesherrschaft besser kennen zu lernen, und solche zu bereisen, welches gewiß für Dich nicht ohne Nutzen sein würde, mit eigenen hellen Augen alles zu schauen, und mehr Liebe hat der Unterthan für einen Herrn, den er doch zuweilen sieht, als wenn er bloß durch die Offizianten den Willen des Herrn erfährt. — Ich kenne jetzt Dein Herz, es will nur das Gute, und möchte gern alles mit Liebe umfassen,

zeige es Deinen Unterthanen, und — sie werden Dich gewiß auf Händen trage. Lasse den kalten herzlosen Bürger, und wende Dich an Deine Unterthanen, mache sie, die Dir der Himmel anvertraut, so glücklich als möglich, dann bist Du Arbeiter im Park Gottes, des Lohnes werth, Du ertheilst ihn ja selbst so gern den Deinigen noch über ihren Lohn — wenn sie ihre Kräfte auf Deinen Dienst verwendeten, wie vielmehr einst der Herr aller Herren! Eigentlich könnte ich Superintendent in Muskau werden, nicht wahr? Aber nein, denn ich kann nur denen vorpredigen, die ich so recht eigentlich herzlich liebe, les autres restent pour moi — les autres!

20.

Prinz Karl von Preußen an Pückler.

Berlin, Dienstag Abend, den 23. Februar 1826.

So sehr ich auch, mein lieber Fürst, Ihr gütiges Anerbieten anerkenne — und so gering auch der Preis für dergleichen fashionable Waaren ist, so muß ich Ihnen doch wiederholen, daß ich nicht den Gebrauch davon machen kann, den Sie sich denken. — Einmal bin ich noch zu jung, um in einem ganz zugemachten Wagen zu reisen; auch kann ich mir die Annehmlichkeiten nicht so groß denken, um so mehr, da ich von Kindheit auf immer, Winter und Sommer, in ganz offenem Wagen zu reisen gewohnt bin; brächte ich auch der Mode ein Opfer, so würde ich doch zu sehr durch meine Geschwister leiden müssen, die nicht aufhören würden, sich über mich lustig zu machen, um so mehr, wenn ich im Sommer in diesem Wagen nach Rußland ginge, eine Reise, die eben Wilhelm in einem offenen bei 20 Grad gemacht hat. — Ich im Grunde genommen, brauche auch keinen Wagen à deux mains, indem ich Stadtwagen und Kalesche in guter Verfassung besitze, und mir nur ein Reisewagen fehlt. Darum,

ich wiederhole es nochmals, thut es mir leid, von Ihrem gütigen Anerbieten keinen Gebrauch machen zu können.

Ganz der Ihrige

Karl.

P. S. Vergessen Sie nicht mein gestern mit Ihnen besprochenes Pferd aus England! Kein Schimmel, ruhiges Temperament, schön, und nicht zu theuer.

21.

Pückler an Karoline de la Motte Fouqué.

1826.

Gnädige Frau,

Im Begriff von Berlin abzureisen, erhielt ich den in Abschrift beifolgenden Brief meiner Frau. Der Inhalt war, wie Sie daraus ersehen, bestimmt Ihnen mitgetheilt zu werden, und da ich glaube, daß die einfache Erzählung nicht ohne Interesse für Sie sein dürfte, ja vielleicht der Stoff Ihnen der Bearbeitung werth scheinen könnte, so nehme ich mir die Freiheit, sie Ihnen noch nachträglich gleichsam als eine Erwiederung des wohlgeschriebenen Bruchstückes zu übersenden, dessen Mittheilung aus dem eigenen Munde des liebenswürdigen Autors mir eine so angenehme Erinnerung bleibt.

Indem ich mich diesem Autor auf das angelegentlichste empfehle, bitte ich meiner auch noch einmal bei der reizend kurz Angebundenen, bei der sanften Klara, für die kein Name besser passen konnte, und bei ihrer sinnigen Schwester, die ich noch den letzten Abend als verkannte Philosophin schätzen lernte — freundlichst zu gedenken.

Dem Christen-Ritter entbiete ich meinen Gruß und seiner Dame küsse ich ehrfurchtsvoll die Hand.

H. Pückler.

22.

Karoline de la Motte Fouqué an Pückler.

Vierundzwanzig Stunden reifte unser Dank. Jetzt fällt er in Ihre Hand. Sie ernteten ihn nicht im Gespräch. Er bringt sich Ihnen schriftlich dar. Es sind Worte, die man sagt. Worte — tausendmal gesagt! Schaale Worte! Und doch ist eins und dasselbe nicht dasselbe. Einer legt den Sinn hinein. Ein Anderer liest ihn heraus. Darauf kommt es an! Alles ist Räthsel! Alles ist klar! Wie man es nimmt. Nehmen Sie es nach Ihrer Weise, ich gebe es auf die meinige. Ein Dank ist viel oder wenig. Schmeichelt Ihnen das Viel, so wird er Ihnen viel. Ist das Wenige schon überflüssig, so genügt er, wie er auch sei. In jedem Falle: hier ist unser Dank! Sie haben uns einen angenehmen guten Morgen gesagt, wir geben Ihnen den freundlichen Gruß zurück. Einen neuen guten Morgen fordern Sie vom Leben! Zuweilen läßt sich die Natur versöhnen, wenn man sie auch beleidigte. Versuchen Sie es mit der Ewigen! Die Zeit, wissen Sie, ist wandelbar.

Gott mit Ihnen!

Karoline de la Motte Fouqué.

23.

Pückler an Karoline de la Motte Fouqué.

Berlin, den 23. Februar 1826.

Viele kurze Sätze, und viel Räthsel begleiten Ihren zu gütigen Dank. Dieser ist allerdings nur ein unbedeutendes Wort der Höflichkeit, Ihr Andenken dagegen ein freundlicher Reisebegleiter. Es ist es um so mehr, da ich Sie besser kenne, als Sie mich. Der Grund ist natürlich. Ich schöpfte meine Kenntniß aus Ihnen selbst, Sie, wie ich errathen kann, aus den Reden Anderer. Nur so viel jetzt:

Nie beleidigte ich die Natur — ich war von jeher, mit süßer, wonnevoller Liebe an ihr Mutterherz geschmiegt, ihr allein treu. Auch fordere ich nichts von ihr, am wenigsten einen neuen Morgen. Nie kehrt das Vergangene wieder, aber auch der Mittag hat seine Freuden, und ohne sie zu fordern, gewährt sie mir die Natur gewiß, wenn ich sie zu finden verstehe.

Mit dem Ewigen aber versuchte ich es schon längst, und nur weil ich die Einheit erkannte, konnte ich mich stets mit Heiterkeit dem Geiste hingeben, „der da sitzt am Webstuhl der Zeit, und wirket der Gottheit lebendiges Kleid."

Auf Wiedersehen.

24.

Graf Hugo Hatzfeldt an Pückler.

Berlin, 12. avril 1826.

Cher Prince!

Post Nubila Phoebus! . . . C'est ainsi, qu' — après avoir déjà fait mon grand doeuil sur le retour de certain livre classique, que je vous avais confié à vous tout seul pour 15 jours, et qu'ensuite vous avez, mit Ihren Freunden herumgeworfen, pendant 3 mois au delà du terme convenu — c'est ainsi, dis-je, que je viens d'être enchanté, et comblé tout-à-l'heure par l'extrême exactitude avec laquelle vous avez bien voulu me le restituer en date du 4 avril, en y ajoutant même la plus aimable des épitres.

Comme par hazard nous nous trouvons tous deux avec un pied dans l'étrier pour le 15 du courant, vous pour aller chercher mes rasoirs à Londres, et moi pour me lancer au sein de ma famille a Dusseldorf, je serais probablement pour cette année-si obligé de renoncer à l'usage de votre Moor miraculeux, et d'en remettre

l'essai à un autre été après votre joyeuse rentrée au chateau de Muskau; en attendant, cher Prince, dieu vous accompagne dans tous vos projets et voyages, et souvenez-vous surtout toujours de la grande maxime:

„Quidquid agas, prudenter agas
„et respice Caudam"

avec la quelle je vous prie d'agréer également les assurances de la haute considération de

Votre très-humble et très-obéissant serviteur
Hatzfeldt.

25.

Pückler an Goethe.

Weimar, den 16. September 1826.

Hochverehrter Herr Geheimrath.

Ich bin ganz stolz über die gütige Aufmerksamkeit, die E. E. meinem bescheidenen Wirken in Muskau geschenkt haben, würde aber dennoch fürchten, wieder darauf zurückkommend, Ihre Nachsicht zu mißbrauchen, wenn ich nicht wüßte, daß, wie in Ihren Schriften eine Welt sich abspiegelt, und daher Groß und Klein, Jeder den Anklang findet bei dem er ausruft: dies ist dir aus dem Herzen gesprochen, oder das fühltest du unbestimmt, das fehlte dir, jetzt wird es dir klar — daß Sie, sage ich, ebenso im Leben in jedes, wenn auch geringe, nur treu gemeinte Streben eingingen, es zu würdigen und zu ermuntern lieben.

Auf diese wohlmeinende und herablassende Gesinnung hin wage ich es daher, Ihnen, verehrtester Herr Geheimerath, die beifolgenden Ansichten des Hermanns-Bades zu übersenden, von denen ich wenigstens versichern kann, daß sie nicht geschmeichelt sind. Da ich in der That überzeugt bin, daß der Gebrauch des dortigen Moors Euer Exzellenz wohl-

thätig sein würde, und der bloße Gedanke, Sie in Muskau auf einige Zeit zu besitzen, mir schon jetzt die höchste Freude gewährt, so lege ich eine Beschreibung des Bades bei, in der ich die etwas gröbliche Korrektur der Druckfehler zu entschuldigen bitte.

Eine wahre Taktlosigkeit ist es, daß ich den Muskauer Bildern auch noch das meinige hinzufüge. Verzeihen Sie sie meinem Herzen, das den Wunsch nicht bezwingen kann, Sie möchten, zufällig Ihre Blicke darauf werfend, sich hierdurch eher eines Mannes wieder erinnern, der, seit er Sie kennt, mit der tiefsten Ehrfurcht und Liebe Ihnen anhängt.

Euer Exzellenz

innigst ergebener
H. Pückler=Muskau.

— —

26.

Pückler an die Gräfin von Rantzau.

London, den 3. Oktober 1826.

Theuerste Tante, oder vielmehr Cousine (denn daß ich Sie Tante nenne, kommt bloß daher, weil ich mir Sie nur unter dem Bilde meiner wahrhaften Großtante, Ihrer herrlichen Mutter, denken kann, obgleich ich auch von dieser leider eben nur das Bild kenne) also auf jeden Fall wenigstens: theure Freundin und Verwandte — und zwar nicht dem Namen, sondern noch weit mehr der Seele nach — Ihren liebenswürdigen Brief habe ich erst hier vorgefunden. Erschrecken Sie nicht über die Behauptung der Seelenverwandtschaft. Ich bin nicht der, den die Welt in mir sehen will, auch nicht mehr der tolle Vetter, für den Sie mich halten, aber Ihr Brief selbst hat mich auf die überraschendste Art gelehrt, wie auffallend Callenbergisches Blut unseren Gemüthern einen ähnlichen Stempel aufgedrückt hat. Es thut wohl, sich so aus der Ferne ohne irdische Beimischung wie

fessellose Geister zu erkennen, und, so seltsam auch den in Formen untergegangenen Menschen der zärtliche ja fast leidenschaftliche Ton dieser Briefe — zwischen uns, die sich nie sahen, selten von einander hörten, und sich doch fanden — vorkommen mag, gewiß ist er doch uns natürlich. Ich denke und weil ich es wünsche, ja noch mehr, weil ich es fühle — und hier schon begegnen wir uns in denselben Ansichten, denn gleich Ihnen stelle ich das Gefühl, den rein göttlichen Funken in uns, höher als die Vernunft, das Herz weit über den Kopf. Verstand ist ja nur eine untergeordnete irdische Fähigkeit, nur im weltlichen Leben eine nützliche Stütze — Vernunft steht freilich höher, ihre Aufgabe ist dem Gefühl zur Seite zu gehen, gleichsam wie die Theorie der Praxis — doch die Blitze der Entscheidung in Liebe, Gewissen und Tugend, handelnd oder leidend, diese leuchten nur im Herzen, und wohl dem, der ihrem hellen Scheine blindlings zu folgen stets gewohnt war, und die Vernunft nur benutzte, selbst in sich zu regeneriren, was Gott durch das Gefühl unmittelbar zu ihm sprach. Hier im Herzen allein ist auch der wahre Satz der Religion und Liebe. Die Vernunft könnte ihrer entbehren, der Verstand kennt sie nicht, das Herz nur schlägt nicht ohne sie.

Darum sind die Weiber besser, liebender, frömmer, weil sie ganz in der Sphäre des Gefühls leben, aber auch schlechter ohne Maaß, wenn dies in ihnen erstirbt, denn sie finden keinen Halt mehr weder im Himmel noch auf Erden.

Doch wohin versteige ich mich! Ihr lieber Brief enthält alles dies viel einfacher und schöner — zu ihm also zurück, denn gerne mag ich alles beantworten, was mich so vielfach darin anspricht, und bei dieser Gelegenheit lassen Sie mich gleich erwähnen, daß, wenn auch nicht Krankheit Sie an der Beantwortung meines ersten Briefes gehindert hätte, ich doch aus einem langen Schweigen kein Arg genommen haben würde, denn keine Konvenienzkorrespondenz soll die unserige

sein. Treibt uns der Geist zum Schreiben, wie die guten Quäker nicht unrichtig sagen, so werde es nicht aufgeschoben, aber nur nicht um der Antwort willen geantwortet. Daß ich demohngeachtet lieber alle Posttage, als nur selten, einen Brief von Ihnen ankommen sähe — werden Sie mir auch glauben, und zu gerne blickte ich dabei, wie Sie es wollen in die schönen Augen, die gewiß einen eben so feurigen als tiefen Ausdruck haben, den langsamen meine ich, der tief eindringt.

Höchst sonderbar ist es in der That, daß bei der nahen Verwandtschaft, und meiner Vorliebe für die Familie meiner Mutter, wir alle uns noch nie aufsuchten noch begegneten. Doch hier hat vieles gewirkt, wohin ich nicht gern zurückblicke, die entgegengesetzte Tendenz meines Vaters, die Richtung, die mein eigenes Leben nahm, meine höchst traurige Unbekanntschaft mit Familienfreuden — denn ich habe ja, leider den Segen der Kindheit, das Leben im väterlichen Hause, und die Erziehung liebender Eltern nie genossen! Alles das zusammen mag die Schuld tragen. Schon im fünften Jahre wurde ich Aermster als lästig aus dem Hause gethan, und einem Hofmeister übergeben. Nicht täglich sah ich meine Eltern. Dennoch Zeuge ihrer früheren Mißhelligkeiten, denn sie paßten nicht füreinander, sandte man mich zwei Jahre später — einen Knaben vom wildesten Temperament, in dem jedoch viel gute Keime lagen — einer Herrnhutischen Heuchelanstalt zu, die für mich paßte wie kaltes Wasser auf einen heißen Stein. Hier ward ich erst ein in Christus verliebtes Schwärmerlein, dann in der natürlichen Stufenfolge ein zu früher Liebesschwärmer, endlich, nachdem ich unterdessen mehrere Schulen und Universitäten mit einer Menge elender Hofmeister besucht, zum Heucheln unfähig, ein Sinnenmensch, der das Glück nur im Genuß suchte, aus Eitelkeit und Mode Weiber verführte, und sich mit Männern schlug — und doch vergeblich ein gefühlloser Roué zu werden

versuchte, da von Natur zu etwas ganz anderem bestimmt, ich bei allem verkehrten Treiben doch im tiefsten Herzensgrunde immer liebend, kindlich und fromm blieb, voll Sinn für Recht, und eher weich als hart, wo das Gefühl in's Spiel kam. So im ewigen Widerspruch mit mir selbst, kämpfte sich nur mühsam nach Jahren in tiefer und vielfacher Selbstbetrachtung die Verwirrung meines Geistes nieder, und zu spät erkannte ich mit Wehmuth, was ich in diesem Leben schon hätte werden können, und wie weit ich von dem schönen Ziele durch Andere und meine Schuld zurückblieb! Vieles ist nun für diese Existenz auf immer vorbei, aber nimmer ruht ja der Geist, ewig besteht er im ewigen Wechsel, immer alt und immer neu — denn das ist Leben, und keine Minute darin gleicht der anderen. Ja, ist es nicht schon hier Täuschung zu glauben: der Greis, der am Stabe schleicht und ausruft, alles ist eitel, sei dasselbe Geschöpf, welches als Kind auf eben dem Flecke Schmetterlingen nachjagte, als Jüngling Ideale verfolgte, als Mann die Macht erreichen wollte, immer etwas anderes fand als er suchte, aber immer strebte, und in seinem Streben lebte? — Alle vier waren sich nur in dem letzten Umstand gleich, in allen übrigen verschiedener als Tag und Nacht.

Läge im Tod eine solche sittliche Abstufung zwischen jedem Alter, niemandem würde es je einfallen zu denken: dieser Greis und jenes Kind seien eins. Wie ganz neu und anders wird daher das Leben nach dem Tode sein. Ein Leben, wohin nur die Masse errungener Erkenntniß als Ausgangspunkt, jedoch keine Erinnerung mit hinüber genommen wird. Es sei nun, daß wir wieder als Menschen auf der Erde erscheinen, oder zu einem anderen Planeten übergehen, jedenfalls wird wohlthätig alle verfehlte Schrift auf dem alten Blatte verwischt, und dem verjüngten Geiste ein neues zum weiteren Versuche vorgelegt werden.

Vielleicht harmoniren wir in dieser Ansicht nicht, liebe Cousine, denn Frauen möchten gern den rothen Faden ihrer Existenz durch alle Himmel fortziehen, was ihnen einmal werth war, nimmer missen, die bekannte Erscheinung nie verlieren — doch die Natur, Gott selbst in seinen unsterblichen Werken, der wahrsten aller Offenbarungen, spricht das Grundgesetz alles Lebens zu deutlich aus. Ewige Einheit und ewiger Wechsel! Dieses steht fest, alles Uebrige male sich jeder aus, glaube es, wie es ihm wohlthut. Wir werden doch alle nur geliebten Träumen nachhängen, denn nur unter und neben uns ist es uns vergönnt zu blicken, jedes vermeintliche über uns Sehen ist eine geistige optische Täuschung! Wollen Sie meinen Glauben in dieser Art wissen? Denn so orthodox Manche sich zu sein dünken, am Ende hat doch jeder, seinen ganz besonderen Privatglauben aus demselben Grunde, der nicht erlaubt, daß auch nur ein Tropfen Wasser dem anderen gleich sei.

Ein andermal also, wenn Sie wollen, füge ich dieses Bekenntniß meinen übrigen Konfessionen hinzu, heute haben wir schon mehr als zu viel philosophirt. Erzählen Sie mir dagegen nun recht viel von sich, und von meiner lieben Schwester Nancy (Sie sehen, wie ich fortfahre, unverantwortliche Irrungen in der Verwandtschaft zu machen) sie interessirt mich bereits am meisten von Ihren Töchtern, weil sie mir ähnlich sehen soll. So eitel sind wir Männer! Die Schilderung Ihrer verewigten Mutter und des gastlichen Daches Ihrer Eltern, das ich nie betrat, hat mich tief gerührt, doch wozu unnützes Bedauern, dadurch wird nichts zurückgebracht. Statt dessen soll mich das gastliche Dach der Tochter einst aufnehmen, und diese Tochter sich auch einmal unter dem meinigen erinnern, daß es Hermanns Haus ist, das ich bewohne. Nicht wahr? Dieser Gedanke wird die Kränklichkeit besiegen, und wer weiß, ob die gefürchtete Reise Ihnen nicht wohler thut, als Sie glauben. Auch Hermanns

Bild, das Original, finden Sie dort, so sprechend ähnlich, daß ich die glänzend liebevollen Augen oft lebend zu erblicken denke.

Alles, was Sie über Muskau sagen, macht mich wahrhaft glücklich, obgleich Ihre Einbildungskraft schöner malt als die Wirklichkeit es erreicht, denn diese ach! geht so langsam dem Besseren zu. Daß übrigens schöne Natur die geistige Entwickelung der Menschen fördere, habe ich eigentlich nicht behaupten wollen, und Sie bemerken sehr richtig, wie die Erfahrung meistentheils gerade das Gegentheil beweist, sehr natürlich, indem da, wo alles gegeben ist, der Mensch nichts zu erfinden braucht; ich sprach aber von verschönerter Natur durch des Menschen Hand, denn da ist menschlicher Fleiß, Erregung, Beispiel, und hiervon sah ich noch überall mit Freuden unläugbare und wohlthätige Folgen.

Was ich in meinen Briefen über traurige Epochen gesagt, gute, liebe Cousine, ist keine Thorheit — es ist damit ein für mich sehr trauriges Ereigniß gemeint, die Trennung meiner Ehe mit einer Frau, die in jeder Hinsicht mein guter Engel und mein Schutzgeist ist, und deren unbegränzte Liebe zu mir, ich für mein höchstes Glück, meinen höchsten Stolz und den einzigen sicheren Bürgen für einigen eigenen Werth halte. Wie unter solchen Umständen dennoch eine Scheidung unter uns stattfinden konnte? Das erklärt die unergründliche Liebe allein, deren ein weibliches Herz fähig ist. Der quälende Gedanke, mich häusliches Glück, das nur im Fortleben durch blühende Kinder vollständig werden kann, entbehren zu sehen — ein Glück, für das sie mich früher mit der übrigen Welt für wenig empfänglich hielt, sich später aber überzeugte, daß ich nur hierin Befriedigung finden könne, der Wunsch, unsere schöne Besitzung, nicht nach so vielen Opfern, Mühe und Arbeit in lachender Erben Hände fallen zu sehen, der Glaube, daß sie, die für mein Glück gern ihr Leben geben möchte, jetzt das einzige Hinderniß desselben sei — waren stärker

als alles, was ich entgegensetzen konnte, und zwangen mich endlich nach langer Weigerung ein Opfer anzunehmen, das, obgleich mit innigster Liebe gebracht, doch eine tiefe Wunde und einen bitteren Schmerz in Jedem von uns zurücklassen mußte. Ich könnte über diesen Gegenstand einen Brief zu einem Buch ausdehnen, da er mir aber höchst schmerzlich ist, so lassen Sie mich nur noch hinzusetzen, daß ohngeachtet unserer Scheidung Lucie fotwährend ihr Leben nur mir widmen will, also auch in Muskau bleibt, dort während meiner Abwesenheit meine Geschäfte führt, und wie ich sehnlichst hoffe, es nie verlassen wird.

Herzlich leid thut es mir, liebe Freundin, Ihren Wunsch wegen Uebersendung eines ähnlichen Exemplars der Muskauer Ansichten als das Ihrige an Ihre Schwester nicht erfüllen zu können. Es sind bis jetzt nur vier gemacht worden, wovon eins der König, ein anderes der Minister Altenstein, das dritte Sie, und das vierte Goethe, der sich für das Bad interessirt und es künftigen Sommer gebrauchen will, erhalten haben. Ich selbst besitze keins mehr, schwarze Abdrücke sind jedoch noch da, und wenn diese, welche freilich weit geringer ausgefallen sind, genügen können, so werde ich sogleich an Lucie schreiben, und meiner zweiten lieben Cousine, die ich einst wie einen Traum an mir vorüberschweben sah, diese Kupfer zusenden lassen.

Ihrem schmeichelhaften Verlangen, mein Bild zu besitzen, habe ich schon früher mir zu begegnen erlaubt, wie Sie wissen, und wünsche von Herzen, Ihnen in effigie zu gefallen, denn das Bild ist in der That völlig ähnlich, und Sie können mich ganz und gar darnach à la Lavater beurtheilen. Das von Ihnen erwähnte Familienbild bitte ich mir ja zu vermachen, wie wohl so spät als möglich, wenn Sie jedoch ein gutes von sich selbst haben, so trage ich noch mehr Verlangen nach diesem.

Mit dem wiederholten herzlichsten Wunsche, daß Ihre Gesundheit bald wiederkehren möge, und mit der Bitte, ferner Ihren unbekannten abwesenden Freund zu lieben, schließe ich endlich diesen überlangen Brief, der, ich fürchte sehr, Ihnen mehr Porto kosten wird, als er werth ist.

C'est à vous à prendre votre revanche, sans sujet à la même crainte.

Herrmann Pückler.

27.

Rede Pückler's an seine Beamten.

Ich danke Ihnen vielmals, meine Herren, für den Beweis von Anhänglichkeit und Ehrerbietung, den Sie mir durch Ihre Gegenwart an dem heutigen Tag geben, und für die guten Wünsche, welche so eben Herr N. N. auf eine schmeichelhafte Weise für mich ausgedrückt hat.

Glauben Sie mir, daß ich nichts eifriger und herzlicher wünsche, als unter uns nicht nur das Verhältniß zwischen Herren und Dienenden, (obgleich auch dieses geehrt werden, und ihm Genüge geleistet werden muß) sondern ein Band gegenseitiger Achtung und Liebe begründet zu sehen, das uns gemeinschaftlich zum Wohl des Ganzen treu und wahrhaft vereinigt. Nur auf diese Weise kann, meines Dafürhaltens, unser beiderseitiges Interesse gesichert werden. Jedoch ist auf meiner Seite es weniger die Rücksicht des Vortheils, welche mir diesen Wunsch einflößt, als eine andere Ansicht der Sache, die ich Ihnen sogleich mittheilen werde.

Jeder Mensch hat mehr oder weniger Gefühl für das Schöne. Er braucht deshalb noch kein Künstler zu sein, der schlichte Mann besitzt es oft in höherem Grade als der Ueberbildete. Auch sind es nicht bloß lebende Wesen oder Gegenstände der Kunst, nein, ein jedes Verhältniß im Leben ist der

Schönheit fähig. Sie wird erreicht, wo die wohlgefälligste, anständigste Form mit der höchsten Zweckmäßigkeit vereinigt, und das Ganze auf liebevolle Sorgfalt gegründet ist.

Dieses Gefühl, meine Herren, wünschte ich bei Ihnen thätig zu erwecken, und wo es vorhanden, immer mehr zu bestärken, diesen Zustand der Dinge wünschte ich hier verwirklicht zu sehen, bevor ich, wenn der heutige Tag sich öfters als vielleicht nur einigemal wiederholt hat, von der Szene abtreten muß.

Dann, wenn eine solche Ansicht erst stattfände, würden Sie die Mühe, die Arbeit, die Sorge, die das Amt eines Jeden von Ihnen mit sich führt, nicht als ein nothwendiges Uebel ansehen, zu dem Sie gezwungen sind, um Ihren Unterhalt zu erwerben, sondern Ihr Amtsberuf würde zum Zweck und zum Streben Ihres Lebens werden, und im Gegentheil Ihnen eher jede Beschäftigung, jede Vergnügung sogar, die Sie davon abbrächte, lästig oder gleichgültig sein, und nur so können Sie den Zwang des Lebens, der sonst einen jeden Menschen drückt, mit Ihrem Wohlsein in Uebereinstimmung bringen, wenn Ihr Geschäft zugleich Ihre Lieblingsneigung ist, und Sie die Erfüllung Ihres liebsten Wunsches, dem Sie jedes kleinliche, persönliche Interesse opfern, unabläßig im Auge behalten, in der Ferne das Bild erblicken, eines schönen Zustandes des Ganzen, an dem ein Jeder von Ihnen ein Mitarbeiter ist. Freilich sehe ich wohl ein, daß ein solches Verhältniß nur da entstehen kann, wo derjenige, welcher die oberste Stelle darin einnimmt, es durch seine Gegenwart belebt, Ihnen mit gutem Beispiel vorangeht; die Mühe, die Arbeit, die Sorge mit Ihnen theilt, im Streben nach Vervollkommnung Ihnen gleichkommt, wenn er Sie nicht übertreffen kann, und so sich die Achtung und Liebe erwirbt, auf welcher wie auf zwei felsenfesten Pfeilern das ganze Gebäude ruhen soll. Beide zu verdienen, wird daher mein eifrigster Wunsch, mein eifrigstes Bestreben sein.

28.
Rede Pückler's an die Bürger.

Liebe Bürger von Muskau,

Ich danke Euch für den Beweis Eurer Anhänglichkeit und Eure guten Wünsche. Es hat mich gefreut, daß in dem mir so eben vergangenen Lebensjahr unser Verhältniß sich besser gestaltet hat, als es früher der Fall war; ich hoffe, daß es so bleiben wird, und Ihr in Zukunft niemand mehr Glauben beimessen werdet, der Euch einbilden will, Ihr könntet irgendwo einen besseren Freund finden, als Eure Herrschaft. Wendet Euch stets mit Liebe zu ihr, so wird sie Euch auch stets mit Liebe entgegenkommen, und weit entfernt die Rechte, die Ihr zu haben glaubt, anzutasten, im Gegentheil die Eurigen, so viel sie es im Stande ist, verfechten, und Eure gerechten Forderungen bei höheren Behörden geltend zu machen suchen. Ueberzeugt Euch von dieser Wahrheit, und Ihr werdet Euch wohlbefinden, und stets einen gnädigen Herrn an mir haben.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

